JAHRBUCH

DER

GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER JUDEN IN DER ČECHOSLOV. REPUBLIK

II. JAHRGANG

Herausgegeben von Prof. Dr. Samuel Steinherz

PRAG 1930
Im Selbstverlage

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Druck „IGO“ Josef Groák, Olmütz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Redaktions-Komitee:

Bergl Josef Dr., Staats-Archivar (Prag)
Engel Alfred Dr., Professor (Brünn)
Kisch Guido Dr., Univ.-Professor (Halle a./d. Saale)
Lieben Salomon Hugo Dr., Professor (Prag)
Mendl Bedřich Dr., Privatdozent (Prag)
Steinherz Samuel Dr., Univ.-Professor (Prag)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Soziologische Einführungsskizze in die Geschichtsschreibung des Judentums in der čechoslowakischen Republik.

(Mit Berücksichtigung der Problematik Masaryks zu seinem Festjahre.)

Von Dr. Jindřich Kohn.

I.

Soziologie der unterbrochenen Geschichtlichkeit.

Der achtzigste Geburtstag Masaryks gibt Anlaß zu dieser Studie. Sie soll ein soziologisches Präludium zur neuen čechoslowakischen Aufgabe der jüdischen Geschichtsschreibung sein. Die jüdische Geschichtsschreibung ist uneinreihbar. Sie hat keine Analogie. Aber Masaryks Werk ist ein Leitfaden für die Soziologie der außerordentlichen — hauptsächlich — der unterbrochenen Geschichte und ihrer Geschichtsschreibung.

Auch ohne besonderen Anlaß hätte man einmal an einen solchen Versuch herantreten müssen. Die Geschichtsschreibung unserer Zeit strebt nicht nur nach Erkenntnis, sondern auch zur soziologischen Selbsterkenntnis. Man begreift, daß das Problem der geschichtlichen Objektivität komplizierter sei, als man dachte. Denn wenn man offenbare soziologische Einflüsse meidet, gibt man sich oft latenten preis. Ein waches kritisches Beobachten latenter soziologischer Einflüsse auf die Geschichtsschreibung wahrt ihre Freiheit besser, als die Voraussetzung, der Wille zur Objektivität und die Methodik seien hinreichend. Unter allen soziologischen Einflüssen auf die Geschichtsschreibung, von denen wir uns keine Rechenschaft ablegen, ist einer besonders bedeutend. Das Grenzgefühl der Gegenwart. Solange die Juden die Gegenwart als einen Schatten der Vergangenheit erlebten, haben sie die säkuläre Geschichtsschreibung überhaupt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

abgelehnt. Der erste jüdische Chronist, der Prager David Gans, ist ein Dokument, daß sich jenes Gefühl der unechten Gegenwart verändert haben mußte. In der Soziologie der Geschichtsschreibung wird die Soziologie der Gegenwart eine besondere Bedeutung erlangen. Die Geschichtsschreibung der Juden wird hier ein besonderes Laboratorium werden und die mitteleuropäische Lage mit ihren Möglichkeiten, die westliche und östliche Optik zu benutzen, wird das Grenzgefühl der Gegenwart plastischer hervortreten. Ein Dokument dafür ist eben das Werk Masaryks. Masaryks Werk wird uns in dieser Studie mitunter als Zeuge, mitunter als Objekt einer Soziologie der Geschichtsschreibung der Juden in der čechoslowakischen Republik herangezogen werden. Denn es handelt sich um spezielle soziologische Skizzen.

Die Soziologie der Geschichtsschreibung ist eben im Stadium der Teilskizzen. Komenský drückte eine ähnliche Situation so aus, daß erst Funken geschlagen werden müssen, aus denen, wenn sie hinreichend dicht fallen, die Flamme kommt. Heute würden wir uns lieber technisch ausdrücken: Benedetto Croce hat einen Generalplan zu einer historiographischen Soziologie des Gegenwartsgefühles gegeben. Max Scheler nimmt in einem besonderen Werke eine Begehungskommission zu einer Soziologie des Wissens vor. Dabei studiert Haushagen die Bahn des Phänomens, als außerwissenschaftliche Einflüsse auf die Geschichtsschreibung.

In vielen Beziehungen aber kann man Masaryks Werk schon als eine čechische Spezialstudie zur Soziologie der Geschichtsschreibung ansehen. Soll nicht auch die Geschichtsschreibung der Juden in der čechoslowakischen Republik, überhaupt jede besondere Sphäre der Geschichtsschreibung ihre spezifische Hilfswerkstätte ihrer Soziologie der Geschichtsschreibung bauen? Berücksichtigen wir zuerst die Hauptergebnisse. Dann wollen wir uns daran erinnern, daß eine Soziologie der Geschichtsschreibung schon in dem primitiven Geschichstwerke des David Gans Ansätze einer Soziologie der Geschichtsschreibung, wenn auch in gewollter Zurückhaltung vom deutlichen Aussprechen enthalten sind. Die besser erkannte Problematik Masaryks wird uns über-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

haupt manche Seite der Geschichtsschreibung des Judentums aktuell.

Masaryk stellt einen neuen Gelehrtentypus dar. Er ist eine einzigartige Verbindung der geschichtlichen Vitalität und Intellektualität. Darum genügte es ihm nicht, daß er sich im Handschriftenstritte mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Intellektualisationsrechte der Geschichtsschreibung gegen das Geschichtsleben und seine außerwissenschaftlichen Einflüssen eingesetzt hätte. Er verteidigte im Bereiche des Studiums der čechischen Frage die legitimen Ansprüche des Geschichtslebens gegen die Geschichtsschreibung auf Orientierungshilfe. Mit etwa diesem Gesamtergebnis:

a) Man muß fragen, ob die Entwicklung der Geschichtsschreibung total und grundsätzlich vollendet sei.

(Im Lichte dieser Frage wird in der jüdischen Geschichtsschreibung die Cäsur zwischen der tieratischen und säkulären Geschichtsschreibung auffällig. Die Juden erlebten diese Cäsur durch Jahrhunderte als eine tiefe Antithese. Später schien es sich um eine vergangene und gegenwärtige Form der Geschichtsschreibung zu handeln. Aber zeigt sich hier nicht ein kultivierungsbedürftiger Unterschied zwischen der selbsterkennenden und erkennenden Geschichtsschreibung?)

b) Die Geschichte ist eine organisierte Wissenschaft — aber soll sie nicht auch als organisches Gedächtnis der Menschheit dienen? (Dieser zweiten Funktion wegen wurde die jüdische Geschichtsschreibung von den Völkern adoptiert. Aber auch die moderne jüdische Geschichtsschreibung ist nicht bloß ein organisiertes Wissen von den Völkern. Die Völkergeschichte ist in die jüdische Geschichtsschreibung nach einem Prinzipe des organischen Gedächtnisses verwebt. Die Doppelfunktion der Geschichtsschreibung als Wissen und Gedächtnis ist im Judentum das Problem eines Zusammenhanges zwischen seinen zwei Geschichtsgattungen. Im allgemeinen ist es ein Zeitproblem der Totalisierung.

c) Die Geschichtsschreibung informiert von der Geschichtswelt, aber kann sie in dem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Geschichtsleben ihre Orientationshilfe verweigern?

Gerade David Gans legt sich die geschichtliche Lebens-Orientierungsfrage vor. Er unterscheidet — in volkstümlicher Weise — die Frage der Ursachen und Wirkungen von den Fragen der Einstellung und Abwendung. Gans deutet an, daß die Geschichte mitunter in Elementargeschehen sich auflöse, und daß somit eine besondere intensive innere gegenelementare Einstellung notwendig sei, um die Geschichtselementarisierung abzuwenden. Das ist eine sehr einfache, ja sehr primitive Vorstellungsart. Und doch zeigt sie eine besondere Art des Geschichtsinteresses.

Gegenüber dem Westinteresse an dem Fortschreiten, gegenüber dem Ostinteresse an der Umkehr und Rückkehr im Kreise zur Ursprungsfülle wird bei Gans ein Interesse an Abwendung der Geschichtselementasierung erkennbar. Ein solches Interesse ist der rote Faden des Werkes Masaryks. Ein solches Interesse ist aus der mitteleuropäischen Geschichtslage erkennbar. Erinnern wir uns daran, daß auch das jüdische Geschichtserlebnis in einer umschlossenen Geschichtslage sich entwickelte.

Das darf nicht schematisch verstanden werden. Man kann von geochronischen Achsen der Gegenwartsgefühle sprechen. Von westlichen und östlichen, welche sich in den verschiedenen Auffassungen Cohens und Buters vom Judentume vorfinden. Und auch von dem mitteleuropäischen Erleben, welches wir zusammenstimmend bei Brod und Welsch finden. Jede solche Auffassung unserer Zeit hat zu allen diesen drei Achsen Bezug. Näher oder entfernter.

Man kann etwa folgendes Schema feststellen:

Lage	Kern des Gegenwartsgefühles	Geschichtshaltung	Geschichtsinteresse
West.	Erschlossenheit	Aktual	Die Mündung
Ost.	Unerschlossenheit	Potential	Der Ursprung
Mitteleuropa	Begrenztheit	Kritisch	Die Abwendung

Erschlossenheit, Unerschlossenheit, Begrenztheit sind Modalitäten des Gegenwartsgefühles. Denn der Mensch strebt an, daß sich ihm die Welt total öffne.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Das Gegenwartsgefühl indiziert unter anderem bis wohin man darin gelangt ist.

Es ergeben sich daraus drei Grundformeln vom Judentum.

Die Westliche:

Die Frömmigkeit hat die Macht des Bösen gebunden. Die Staaten erschließen die guten Möglichkeiten.

Die Östliche:

Das Aktuelle wirkt. Das Potentielle wird schaffen.

Die mitteleuropäische Formel:

Die Geschichte erweitert die Grenzen des Fatalen. Welche Grenze ist überschreitungsfähig geworden?

Variationen und Kombinationen sind entstanden.

Wie kombinierten und variierten einander die Motive der Erschlossenheit, Unerschlossenheit und Begrenztheit?

Man wird eigentlich der Frage nachgehen müssen, inwieweit sich Ost- und Mitteleuropa im Judentume etwa so zu einander verhalten wie etwa Michiewicz und Solovojev zu Masaryk.

Das ist aber eine Frage, deren Klärung tiefer als es ein Präludium erlaubt, in Andeutungen dringen müßte, welche Masaryk selbst über den slavischen, hauptsächlich polnischen Messianismus gibt.

Indessen können die Variationen und Verwebungen der westlichen Intellektualität mit der östlichen Vitalität und der mitteleuropäischen Verbindung kurz an diesem Schema dargestellt werden.

Hegel stellt Erschlossenheit als das Erreichte hin. Der erschließende Staat, das erschließende Bewußtsein ist erreicht.

Es wäre festzustellen, inwieweit diese für das Gegenwartsgefühl Hegels charakteristische Gewissenheit des Erreichten, des Topischen bei dem Hegelianer der ersten polnisch-jüdischen Aufklärungszeit Nachman Krochmal vorhanden sei. In der Lehre vom Volksgeiste erschließt sich Krochmal nur noch als der philosophische Übertan zum alten Prophetensatz von den Völkern und dem Judentume. Jedes Volk hat seinen Gott, seinen Volksgeist, seine Dimension zum Göttlichen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

das Judentum aber den Volksgeist, welcher in jedem Grade des Verfalles Erneuerung zuläßt.

Auch der westliche Geiger hat die der Fähigkeit des Judentums betont unter den unmöglichsten Bedingungen so zu leben, daß bei ihrer Besserung noch immer die Kraft bleibt, die latenten Fähigkeiten auszulösen. Aber Geigers Bemerkungen sind fast naturwissenschaftlich.

Im Problemkreise Masaryks würde dieses Erneuerungsmotiv eine andere Wendung erhalten, eine andere Weisung: „Sich als Organ einer verdrängten Geschichtlichkeit erleben." Dadurch werden die Auslösungskräfte gesteigert.

Hegels Philosophie der Erschlossenheit durchläuft einen Kreislauf der Deutungen.

Das Gefühl der Erschlossenheit ist für Marx ein Maßstab des grundsätzlich noch nicht Erreichten.

Für Nietzsche bedeutet intellektuelle Erschlossenheit Versandung des Vitalen. Die Gegenwart wird als Rückkehr zum Vitalen erlebt.

Das Mitteleuropäische wirkt zwar auch in Nietzsches Gegenwartsgefühl aber anders als in Masaryks Leben und Werk. Es ist auf einer bewußten Kritik der West- und Ostimpulse aufgebaut. Und aus seinen Konsequenzen ergibt sich eine neue soziologisch kritische Einstellung zum Antisemitismus.

Das Gegenwartsgefühl Masaryks kann durch Vergleich mit dem Gegenwartsgefühle Nietzsches bestimmen.

Dort philosophischen Bewußtwerden des Machtwillens — hier soziologische Problematik der Gegenmachtmöglichkeit.

Dort Diagnostik der Machtdekadenz (durch „Herdeninstinkte") — hier Diagnostik der Aushilfeinitiative.

Doch wird durch den erschließenden Machtwillen hier die kritische Bereitschaftsstellung das Gegenwartsgefühl bestimmen.

Masaryk hat eine Soziologie der Aushilfen gedacht und gelebt.

Das Vitale ist bei Masaryk nicht wie bei Nietzsche verlorenes Paradies. Das gesteigerte Risiko der Gegenmachtslage erhält es wach.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Erschließung des Denkens kann in dieser Lage nicht die Versandung der vitalen Orientalisten bedeuten. Die Aushilfelogik bleibt ein entdeckerisches Organ des intensiven Willens zur Geschichtscontinuität und unter gesteigerten Risikoverhältnissen.

Hier kann eine neue für die jüdische Geschichtsschreibung brauchbare Soziologie des Antisemitismus ansetzen.

Der Antisemitismus ist eine Fixierung.

Die geschichtliche Aushilfelogik braucht bei Continuitätshemmungen und Irritationen frei reflektorische Kreisung der Orientierungsvorstellungen.

Dies bestimmte Masaryks Eintreten in den mit Ritualmordpsychologie durchsetzten Fall Polna.

Die juristische Fixierung des Einzelfalles war mit der Gefahr einer soziologischen Fixierung durch ein unrichtiges Wirklichkeitsmodell verbunden.

Ein unrichtiges Wirklichkeitsmodell bedeutet für Masaryk aber die erhöhte Gefahr einer falschen Geschichtsorientation. Geschichtsmacht erleichtert Korrekturen der falschen unkonkreten Geschichtssicht. Konkretes Denken muß Nachteile der Machtlage ausgleichen.

Masaryks geschichtliche Ethik erlangt konkrete Logik. War Görland in seiner „Ethik als Kritik der Weltgeschichte" konstruiert, das lebte Masaryk als Soziologie der aushelfenden Tat.

Erkennt man klarer den Bestimmungsreichtum der Beziehungen von Dingen und Menschen, gelangt man zu einem reicheren Aushilfesystemefeld.

Deshalb muß Masaryk jene Selbsterkenntnisart ablehnen, welche den Antisemitismus charakterisiert. Selbsterkenntnis durch Gegen-symbole.

Andererseits darf der Antisemitismus nicht ein Gegensymbol der jüdischen Geschichtsschreibung werden.

Man wird deshalb Masaryks Soziologie der Tat im Falle Polna und das Grunderleben der Zusammenhänge, welche sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ausdrückt, in Wortformeln anzusprechen haben. Und wird zu dieser soziologischen Definition des Antisemitismus gelangen:

Ein Gleiten aus Strebungen, welche nur auf der Linie des größten Widerstandes realisiert werden können, in die Linie des geringsten Widerstandes.

Auf dieser Linie der Widerstandslosigkeit sind Korrekturen allerdings nicht notwendig. Aber gerade deshalb bestimmtere Einsichten in das Problem, welchem der Antisemitismus entglitten ist, nicht möglich. Die Geschichtsschreibung hat keine derartige Definition zu übernehmen. Sie muß sie auf ihre souveräne Art kontrollieren. Ist ein soziologischer Zusammenhang richtig, dann hilft er der Plastizität des geschichtsschreibenden Bildes.

Grätz klagte den Antisemitismus an und verstärkte bei Treitschke den Eindruck, daß der Antisemitismus einen Consensus der Völker darstelle.

Die gewöhnlichen jüdischen Grundeinstellungen zum Antisemitismus weisen psychologische Mängel auf.

Stellt man den Antisemitismus abstrakt als Unrecht hin, ohne ihm eine konkrete Stelle anzuweisen — in der Ethik des Anti-automatischen — dann stellt man überhaupt den Consensus der Menschen und Zeiten als problematisch hin, was der gemeine Sinn schwer annehmen kann. Die Apologetik räumt aber grundsätzlich ein, daß das Anklageverfahren zurecht erhoben wurde, und nur das Urteil fehlerhaft sei.

Aber der Antisemitismus gehört vom Standpunkt des Judentums auch nicht in die Soziologie des Leidens. Sie würde die logischen Maße sprengen und in die antisemitische Religionsphilosophie Löv Bezalels, des Prager hohen Rabbi hineingelangen.

Man muß den Antisemitismus in die Soziologie der abstrakten Aushilfen einreihen.

Eine plastische und doch auch nicht teilnahmslose Geschichtsschreibung des Antisemitismus ist möglich als Epos, in welchem nicht nur das Judentum schicksalsbeladen scheint, sondern auch der Antisemitismus. Denn immer, wenn die Geschichte anstrebt ihre Grenzen zu erweitern — wird Antisemitismus frei, analog der abstrakten Energie — der Wärme.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Masaryk aber ist der Soziologie nicht der abstrakten, sondern der konkreten Aushilfen. Diese Soziologie übt er Jahrzehnte ein. Er wandte sie im Kriege an. Der Krieg war ihm eine angewandte Soziologie der konkreten Aushilfen.

So erbaute er die neue Geschichtsbühne der čechoslowakischen Republik.

Masaryk betrachtet als natürliche Staatsmethode — nicht Staatsidee — die konkrete Logik.

Es ist also auf der neuen čechoslowakischen Geschichtsbühne das Problem der gesteigerten Konkretheit der Geschichtsschreibung in neuem Lichte zeigen.

Das bedeutet etwa:

1. Zusammenarbeit der logischen und vitalen Optik.

2. Erfassung der Kultus-Polykultur und Autokulturbeziehungen zum Judentum als mannigfache Einheit der Überwindung abwendbar fataler Grenzsetzungen des Geschichtlichen.

3. Darstellung des mitteleuropäischen Spektrums der čechoslowakischen Diaspora in ihren mannigfachen Anlage- und Tendenzgraden des jüdischen Andersseins.

Wobei etwa zu unterscheiden wäre:

a) das konstitutionelle Anderssein, welches in seiner Sphäre Alles ändert;

b) das Charakterologische, welches die Dinge in irgendeiner Weise bestimmter macht;

c) das temperamentartige, welches einen überpersönlichen psychischen Hintergrund bewahrt;

d) das nüancierte mit Abschattungen des Andersseins;

e) dann Tendenzen zum Bewahren eines fatalen Restes;

f) zur Liquidation;

g) zum Ursprung;

h) zur optimalen Verbindung von Glied und Anderssein.

4. Spurenerforschung der indirekten Ausübung der verdrängten Geschichtlichkeit.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

5. Bestimmung des mitteleuropäischen Judentums durch vergleichende Geschichte und Verfolgung des Problems der seelischen Reste Byzantinischen.

6. Handliche Edition der bereits insbesondere in Petersburg erschienenen Schriften zur jüdischen Statistik.

7. Organisierung der Regionalforschung.

8. Bestimmtes Erfassen der jüdischen Geschichte als zugleich uneinreihbar und meist eingereiht.

9. Bestimmung eines selektiven Prinzipes auf Grund dessen auf die Konsequenzen der von den Völkern adoptierten jüdischen Geschichte Rücksicht genommen werden muß.

10. Zusammenarbeit der epilogischen (erzählenden), diagnostischen (soziologischen) und sugestischen (charakteriologischen) Geschichtsschreibungsart.

11. Bestimmung des Problems über die jüdische Geschichtsschreibung des Antisemitismus.

12. Bewußtwerden des Problems einer jüdischen Geschichte des Judentums, welche durch intensives Staunen über das Geschichtliche überhaupt an die Urform der jüdischen Histeriographie anknüpft.

13. Bestimmung, wie sich die slavisch-deutsche Relation psychisch in der Geschichte des Judentums dieser Republik spiegelt.

II.

Soziologie der ersten weltlichen jüdischen Prager Chronik.

Der Gegensatz zur Geschichte ist das Elementare. Das Mittelalter wurde für die Juden eine Elementarzeit. Sie trieb sie nicht zur Geschichtsschreibung an. Die Liebe zur Geschichte blieb für das Judentum charakteristisch. Aber es erschien innerlich unmöglich, eine Geschichte dieser Elementarzeit zu schreiben. In den rudolphinischen Zeiten ist in Prag eine Wendung zu verzeichnen. David Gans, ein Schüler ben Bezalels, schrieb eine weltliche Chronik. Die Soziologie der jüdischen Geschichtsschreibung in der čechoslowakischen Republik hat einen natürlichen Anfang.

Man könnte Gans einfach als Produkt der Buchdruckzeit ansehen, aber das Prager Judentum hat diese Kunst erst spät recipiert. Es wurde hier überhaupt die Entscheidung zu einer neuen Lebensführung mitunter verschoben. Nicht aber

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

deshalb, weil die Vorbereitung fehlte. Man hat oft Rechtfertigung und reife Form abgewartet. So war es im Falle Gans. Später in den Fällen Eibenschütz und Mendelssohn. Die Chronik des David Gans ist als Werk ein Teil der Melantrichzeit. Als Entschluß ist sie der Anfang einer neuen Gegenwartsreception durch das Judentum. In der soziologischen Einstellung tritt dies klarer zu Tage. Die Soziologie ist ein Fach. Aber auch eine Einstellung.

Es gibt drei Einstellungen zur Geschichte. Die epigonistische, diagnostische und prognostische. Die epigonistische Struktur ist durch ein Gegenwartsgefühl modelliert, welches die erschlossene Periode von ihrer zur Erschließung elementar treibenden Vorperiode trennt.

Für das moderne Judentum war die bürgerliche Emancipation eine solche epigonistische Vorperiode. Später die neuen geschichtlichen Beziehungen zu Palästina. Die Geschichtsphilosophie übt eigentlich die Funktion aus, zwei Gefühle des definitiven geschichtlichen Standes, welche einander verdunkeln, in eine Lage der gegenseitigen Beleuchtung zu bringen. (Dahlmanns Satz: was nacheinander folgte, kann nebeneinander leben.) Dadurch wird aber überhaupt das strukturale Weben der Geschichte bewußt und kann in der soziologischen Einstellung aufgewiesen werden.

Die soziologische Einstellung ergibt sich aber doch, wo das erschlossene Gegenwartsgefühl auf die Gewißheit stößt, daß die geschichtliche Entwicklung nicht alles auslöst, wenn die Generationen nicht als Organe einer systematischen, ergänzenden sich ausbilden können. Dieser Wille zum systematischen Auslösen des latenten Menschentums führt zur soziologischen Einstellung und zum strukturalen Erfassen der Welt der Menschenspuren.

Welche Bedeutung David Gans hatte, das tritt am besten in dieser Einstellung hervor. Also nicht wenn man fragt, wie es denn war, sondern indem man die Frage stellt:

„Was eigentlich fehlte und ergänzt werden mußte" (auf Grund von Antworten auf diese Frage

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

im Sinne einer Soziologie der latenten Gegenwart) ist ein Vorwissen im Sinne Comtes möglich.

David Gans ist auch durch die weltliche Technik bestimmt. In der jüdischen Kopierungstradition hätte eine weltliche Chronik keinen Platz gefunden. Aber die innere Grundursache seiner Chronik war die Wandlung des jüdischen Gegenwartsgefühles, welche insbesondere im Osten zu fragen beginnt, ob man nicht den Grenzen der suspendierten jüdischen Geschichtlichkeit nahe sei.

Der jüdische Gegenwartssinn war und ist defektiv verkürzt. Auch heute noch. Als Gefühl der suspendierten Kultur, der untotal recipierten Kulturgenossenschaft, der noch keimenden Autokultur. Dieses verkürzte jüdische Gegenwartsgefühl hat verschiedene ausgleichende Zeitformen gebildet. Im Westen die Systematik des Meineides. Im Osten den okkulten Messianismus Sabetai velis. Gerade in dem Strudel, welcher der Sabathaischen Bewegung vorhergeht, unternimmt David Gans, ein Schüler Löv ben Bezalels, die Flucht aus dem Okkulten in die geschichtliche Wirklichkeit.

Gans knüpft einerseits an die polnischen jüdischen Diskussionen zwischen seinem Lehrer Isserl und Rabbi Lurie, anderseits an seinen Prager Lehrer Rabbi Bezalel an. Und allerdings an die Zeit, das Gegenwartsgefühl. Der epische, gothische Eindruck einer im christlichen Sinne abgeschlossenen Vergangenheit war verklungen. Während die Renaissanze (wovon Macchivalli fast ein Bekenntnis ablegt) das religiöse Erlebnis der absoluten Gegenwart durch ein weltliches Gefühlsäquivalent zu ersetzen sucht, hat die Reformation dieses Gefühl erneuert. Ist also die Wendung zur weltlichen jüdischen Geschichtsschreibung nur ein Wiederklang der Renaissanze? Man könnte es glauben, wenn man nur an jenen Ausspruch des Isserl denkt, welchen Güdemann anführt. Güdemann ist ein überaus empfänglicher Beobachter. Aber man kann nicht in seinem Sinne Isserl Ausspruch erklären, daß am Sabbat von den Sachen der Könige gesprochen werden soll. Die Sabbatdisputanten zur Zeit Isserls sind aus den Gewölben des Ghetto nicht auferstanden. Dort verwandeln sich die Sabbaterwägungen in ruhigen Zeiten in Buchwitz in stürmischen, in pedantischen Phantasien. Deshalb will Isserl, wie es auch Luric rüge, die Weltchronik, als „Paradiesspaziergänge" einführen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zwar scheinte es also, als ob mit der Sabbatnorm an Sachen der Könige und Völker zu denken, Renaissanzehände in die Geschichte eingreifen würden. Aber die Stimme ist die Stimme Jakobs. Für Macchivalli ist das Denken über die Sachen der Könige, ein Suchen im Reiche der „Gelegenheit" für Isserl eine Contemplation über die Welt, welche noch immer geschaffen wird. David Gans will aber den Wirklichkeitssinn stärken, um eine Abwendungseinstellung auszulösen.

Darin war David Gans ein selbständiger Schüler ben Bezalels. Der Prager hohe Rabbi recipiert für das Judentum die Gegenwart in ihrem räumlichen Sinne. Nicht Zerstreuung bedeutet es für ihn, daß die Juden an allen Orten wohnen. Er wertet das als jenen Äquivalent, welcher die Erniedrigung des Antisemitismus ausbalanciert. Der Antisemitismus bedeutet aber für den Bezalel eine Elementarisierung der Geschichte. Die Juden haben die religiöse Pflicht, kein Glied in der Elementarisierung zu werden, welche sich fortzeugt. Im Namen einer Gegenelementarisierung begründet David Gans seine Chronik in einem kurzen Nachworte.

Gottl Lilienfeldt hat eine umfangreiche Studie über die Grenzen der Geschichte geschrieben. Die jüdische Geschichtsschreibung bietet besonderes Material. Und der Standpunkt des David Gans ist besonders interessant. Er unterscheidet zwischen dem Eingriff in die Welt der Ursachen und Folgen und zwischen der Einstellung der Fatalität und Abwendung. Gans bleibt nicht beim Dilema stehen, ob man dem Bösen widerstehen oder nicht widerstehen wolle. Er kennt die dritte Möglichkeit „Steuern". Durch eine gesteigerte Deselementarisation des eigenen Lebens in einer Periode der gesteigerten Elementarisation der Geschichte.

Die Prager Erfahrungen von der Elementarisierung der Geschichte waren anderer Art, als die polnischen. Dort handelte es sich um Sabbatextasen. Ein Episode aus dem Leben ben Bezalels deutet an, daß es sich in Prag um den Anklagewahn gehandelt habe, eine soziologische Erscheinung, welche auch gewisse innere Formen des Antisemitismus begreiflich macht.

In gewissen Zeiten wird die Machtlosigkeit der menschlichen Logik fühlbar, welche die Geschichte verändern will.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es wird eine menschenverändernde Logik der Geschichte fühlbar. So war es in den Prerikleischen Zeiten. Man sucht einen Träger dieser zweiten Logik, welche so unbegreiflich ist, daß sie uns dämmerhaft erscheint. Das führt zu unerhörten Anklagen. In Sokrates Zeiten gegen jedermann, der auffällig wird. In den Zeiten des Mittelalters gegen die Juden. Solche Anklagen führen zum Kriege. So klagte man zu Zeiten ben Bezaleles und das ganze Kollegium der Rabbiner mußte den Anklagewahn bannen. So klagt später nach der Sabbathäischen Zeit der Hamburger Rabbiner Emden den mährischen Einbenschütz. Das ist eine Dreyfusiade des westlichen puritanischen Rabbiners gegen den Rabbiner, welcher aus Osten kommt, und welcher den Frauen gegenüber auf kabadalistische Gebräuche nicht verzichtet. Diese Affäre, welche das ganze Judentum und die dänische Regierung in Wallung brachte, bot dem Prager Judentum Gelegenheit zu einem reifen Worte zu rechter Zeit mit Sympathien für den puritanischen Westen und mit Begreifen der Ost-Symbolik. Aber aus Prag strahlten bereits mehr die Legenden von Wundern ben Bezalels, als davon, was das Buch des David Gans bezeugt, daß man hier Wirklichkeitssinn und Autokritik als einen neuen Geschichtsfaktor einführen wollte.

Dieser Versuch wurde im siebzehnten Jahrhundert in der bedeutendsten Weise durch Komenský übernommen. In dieser Periode beherrscht der Messianismus die allgemeine Stimmung Europas. Althusius, der Lehrer Komenskýs, berechnet und kündet den neuen Advent der Geschichte. Im Osten werden die Grenzen zwischen Phantasie und Wirklichkeit durch Sabbatailehre überschritten, der als jüdischer Messias überall Jünger findet. Auch Komenský kündet den großen Sabbat der Geschichte und seine Pansophie soll eigentlich die Wachsamkeit aller für die Stimme der entscheidenden Augenblicke vorbereiten. Das wirkte über Herrenhut auf Herder und Lessing (und indirekt auf Mendelssohn). Geistliche und säkuläre Bildung vereinigen sich zum Postulate der vollen inneren Vorbereitung oder Erziehung. Das wollte aber auch in einer durch das Ghetto verengten Weise David Gans. Und das weist ihm seinen Platz an.

Es ist noch zu fragen, wie groß die seelische Distanz zwischen David Gans und den slavischen Juden der Cyrillzeit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ist. Eine Biographie Cyrills weist auf intensivere Beziehung dieses Slavenapostels zu Juden hin. Šafařík machte Steinschneider aufmerksam. Auch in Rußland hat man jener Stelle Aufmerksamkeit geschenkt, welche von einer Religionsdisputation von den Chasaren handelt. Historiographisch blieb die Sache ungeklärt. Soziologisch sind andere wesentliche Beziehungen anzunehmen, als Religionsdisputation, auf welche die Quellen verweisen — welche von den Chazaren handeln. Wenn es überhaupt solche Stritte gab und wenn die jüdische Chasarenbekehrung in der überlieferten theatralischen Weise stattgefunden haben sollte, so kann dies nicht der Hauptakt gewesen sein.

Nach der Katastrophe Jerusalems hat sich der historiographische Charakter des Judentums in einen geographischen verwandelt. (Auch das europäische Raumentdeckungs-Zeitalter beginnt mit der Relativisierung des absoluten mittelalterlichen Gegenwartsgefühles.) Das relativisierte biblisch-jüdische absolute im Kultus verankerte Gegenwartsgefühl läßt sich schwer mit einer Missionspsychologie in Verbindung bringen. Wohl aber mit einer Botschafts-Soziologie. Slavische und deutsche Juden der Cyrillzeit leisten interkulturelle Botschafterdienste. Sie regen sie höchstwahrscheinlich an. Denn als Weltreisende haben sie einen entwickelten Sinn für Traditionsausdruck. Dieser Dienst wird im Westen entbehrlich. Durch die Weltorganisation der Kirche. Die festgewurzelte slavische Diaspora muß vor der Kirchenorganisation von der weltverbundenen Diaspora des Judentums in ihrem Zusammenhange erkannt worden sein. Die geographisch eingestellten Juden sind geborene Berichterstatter sowohl für den Chasarenkönig als auch für das Slavenapostolat.

Auch so bleibt die Judaisierung der Chasaren erklärlich. Gruppen, die sich isoliert fühlen, kommen dem isolierten Judentume seelisch nahe. Eine Soziologie des Abrahamitismus wäre lehrreich. Da die Chasaren eine uneinreihbare Gruppe waren, kommt die religiöse Isolierungspsychologie als Grundursache der Bekehrung zum Judentume in Frage. Insbesondere weil die Chasaren entweder in den christlichen oder mohammedanischen religiösen Weltfriedensbund eintreten wollten, konnten sie weder das eine noch das andere ohne fatale Unfriedenswirkungen von einer Seite erlangen. Das war

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

eine Resonanz für jüdische religiöse Stimmungen, von denen für den Chasarenkönig nach der Situation das Kyrosmotiv vielversprechend sein mußte.

In der Slavenwelt der Cyrillzeit waren die byzantinischen Juden mehr als Vermittler. Solange Byzanz und eine slavische Umwelt dauerte, solange wurde das nachjerusalemitische Gegenwartsgefühl genährt. Es war anders als das babylonistische. In Babylon pflegte man Erinnerungen. In Jerusalem konnte man nicht vergessen. Byzanz war die Vorwelt von Jerusalem. War aber die slavische Welt noch byzanznahe, war sie jerusalemnahe. Deshalb sind dem slavischen Judentume im Anfange die slavischen Sprachen so nahe. Diese Zusammenhänge kann man aus der Wortform erec Němec heraushören.

Spanien, Italien, Deutschland waren Reiche des babylonischen Gegenwartsgefühles. Als hier Maimonides die jüdische Lehre systematisiert hat, fühlt man, daß die Vergangenheit eher eine Krystallisation darstellt als ein Wachstum. Ein Erbeben durchfuhr das Judentum. Aber es gab keinen zweiten Ausgang mehr. Der Eindruck, ein jerusalemnahes hellenistisches Osteuropa könnte entstehen, mußte bald aufgegeben werden. Aber psychologische Erwerbungen sind nie bloß Vergangenheit. Sie suchen eine neue Funktion. Und finden sie mitunter erst spät. Man begreife so den Lebensgang des Chronisten David Gans. Das geographische Interesse des Judentums in der Cyrillzeit wurde durch ihn wieder zur Geschichte geführt. Die Geschichte begreift er aber dualistisch. Es gibt nicht nur eine Weltgeschichte. Jedermann muß Geschichte sein. Als entelementarivisierendes Organ. Elementar aber alles Latente. Auch die latente Geschichte. So wirkt die Geschichtsschreibung als Geschichte selbst, indem sie das Latente im menschlichen Werden bewußt macht. Die jüdische Geschichtsschreibung muß aber insbesondere die Spuren des latenten Selbsterlebens verfolgen. Denn die Spuren des Wirkens konnten in ihrem Bezirke nicht immer frei aufgedrückt werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der Sturz des Vicedominus Jacob (1124).

Von Samuel Steinherz.

Unter den spärlichen Nachrichten, die uns über die ältere Geschichte der Juden in Böhmen erhalten sind, ist eine besonders merkwürdig: daß im 12. Jahrhundert zur Zeit des Herzogs Wladislaws I. (1109—25) ein Jude namens Jacob das höchste Amt im Lande, das Amt eines Vicedominus erlangt habe, weil er mit dem Teufel verbündet gewesen sei. Getauft und dann wieder vom Christentume abgefallen, habe er im Jahre 1124 ein schweres Verbrechen begangen, indem er eines Nachts den (christlichen) Altar in der jüdischen Synagoge zertrümmerte und die darin verwahrten Reliquien verunehrte. Darauf sei er am 22. Juli verhaftet und sein Vermögen eingezogen worden. Um ihn vom Tode zu retten, hätten die Juden eine große Summe als Lösegeld erlegt, worauf der Herzog alle christlichen Sklaven von den Juden loskaufte und ein Verbot erließ, daß in Hinkunft nie wieder ein Christ bei Juden dienen dürfe.

Das ist in Kürze die Erzählung von Cosmas,[1]) der während dieser Vorgänge in Prag gelebt hat. Er ist also gewissermaßen Augenzeuge gewesen, aber die sonderbaren Dinge, die er berichtet, das Bündnis Jacobs mit dem Teufel, sein Aufstieg zum höchsten Amte, obwohl er ein Jude war, der Kirchenfrevel, den er verübte, das alles hat mehr oder minder Mißtrauen hervorgerufen. Es ist bemerkenswert, daß Palacký[2]) die ganze Erzählung von Cosmas mit Stillschweigen übergangen hat. Dagegen hat Tomek[3]) sie im Großen und Ganzen übernommen. Am Hofe Wladislaws I., schreibt er, habe ein getaufter Jude namens Jacob so großen Einfluß erlangt, daß er, wie Cosmas angebe, nach dem Fürsten ebensoviel Macht ausgeübt habe als sein Stellvertreter (vicedominus). „Es ist schade", sagt Tomek, „daß Cosmas nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

genauer berichtet, worauf dieser Einfluß beruhte; er schildert nur im Allgemeinen seinen Charakter in den häßlichsten Farben". Die Tat Jacobs (Zertrümmerung des Altars) sei daraus zu erklären, daß seine Macht ihn verblendet habe. Eine ganz andere Darstellung finden wir bei Bachmann.[4]) Er spricht von einem jüdischen Wechsler Jacob, der bei Herzog Wladislaw in solchem Ansehen stand, daß er eine geradezu vicekönigliche Gewalt besaß (vicedominus). Durch seine geschäftliche Tätigkeit habe er seinen Sturz herbeigeführt. „Nur ungern entschloß sich der Herzog", sagt Bachmann, „den tüchtigen Pfleger seiner fiskalischen Interessen fallen zu lassen". Der jüdische Wechsler, der durch seine geschäftliche Tätigkeit seinen Sturz herbeiführt — davon steht bei Cosmas nichts, sondern daß der Vicedominus Jacob wegen des Kirchenfrevels verurteilt worden sei. Man sieht, Bachmann hat die Erzählung von Cosmas, dem er „Zelotismus" vorwirft, für unglaubwürdig gehalten. Auch Bretholz[5]) hat sich gegen Cosmas ausgesprochen, sein Bericht sei unklar und widerspruchsvoll. Nach der Darstellung von Cosmas sei Jacob, der vorher bis zum Rang eines Vicedominus aufgestiegen sei, wegen vieler Schandtaten und lasterhafter Lebensführung festgenommen worden, dann hätten die übrigen Prager Juden dem Herzog eine große Summe Geldes bezahlen müssen, damit Jacob die Todesstrafe erlassen werde. „Wieso es aber kam", heißt es hier, „daß die Prager Judenschaft zu solchen Opfern für Jacob sich entschlossen hat, der nach Cosmas' eigener Erzählung sogar die Synagoge entweiht und die jüdische Religion geschändet haben soll, bleibt unaufgeklärt, ebenso die Frage, auf welche Weise Jacob zu solcher Macht gelangen konnte. Sicher steht nur", betont Bretholz, „daß damals eine der zeitgemäßen Judenverfolgungen stattgefunden hat." Die Darstellung von Bretholz ist von Novotný[6]) bekämpft worden. Von einer Judenverfolgung in Prag könne man nicht sprechen, ebensowenig von einer Entweihung der jüdischen Synagoge, das sei ein Mißverständnis, Cosmas sage ausdrücklich, daß es sich um die Entweihung eines christlichen Altars handle. Über Jacob bemerkt Novotný, daß er der oberste Beamte[7]) des böhmischen Herzogs gewesen sei, wohl durch seine finanzielle Macht habe er großen Einfluß erlangt und ihn mißbraucht, „obwohl der befangene Chronist" (das ist Cosmas), „dem Jacob als der verkörperte Teufel

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

erschien, es unterließ, seine Beschuldigung zu begründen." Für den Kirchenfrevel Jacobs findet Novotný das Motiv, daß die „eigene Erhebung (d. h. das Aufsteigen Jacobs zum hohen Amte eines Vicedominus) ihm unerträglich erscheinen ließ, was er für eine Schmach seiner Glaubensgenossen hielt" (nämlich den christlichen Altar in der jüdischen Synagoge). Es sei schließlich noch Caro[8]) genannt, der die Angaben von Cosmas als parteiisch gefärbt und ganz unklar bezeichnet. „Es müssen eigentümliche Verhältnisse in Prag", so sagt Caro, „obgewaltet haben. In der Synagoge befand sich ein, vermutlich 1096 errichteter, christlicher Altar mit Reliquien. Der wurde eines Nachts zerstört, darob entbrannte der Glaubenseifer des Herzogs, er ließ Jacob gefangen nehmen und sein Vermögen konfiszieren. Um das Leben des „Kirchenschänders" zu retten, zahlten die Juden 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold." Das heißt so viel: Caro bezweifelt nicht, daß der christliche Altar in der Synagoge zerstört worden ist, aber er bezweifelt, daß Jacob der Täter gewesen sei. Damit ist das Bild verschoben und es wäre die Frage zu beantworten, weshalb wurde Jacob verurteilt?

Bei diesem Sachverhalt braucht es keine weitere Begründung, daß dieses Thema, die Geschichte des jüdischen Vicedominus Jacob hier neuerlich behandelt wird. Indem der Bericht von Cosmas Punkt für Punkt untersucht wird, können die einzelnen Tatsachen festgestellt, und der Geschichtsschreiber bei seiner Arbeit beobachtet werden. Die Untersuchung zeigt uns, was er erzählt und was er verschweigt, und sie gibt uns auch einen Einblick in die sozialen und rechtlichen Verhältnisse der Juden in Böhmen. Es ist ein Stück ihrer Geschichte, die noch nicht geschrieben ist.

Da die folgenden Blätter auf jede Einzelheit in dem Berichte von Cosmas sich beziehen, muß sein Wortlaut hier mitgeteilt werden:[9])

„In demselben Jahre (nämlich 1124) hat die Kraft und Weisheit Gottes, der alles, was besteht, nach seinem Willen lenkt, dieses kleine Land (Böhmen) vom Fallstrick des Satans und seines Sohnes Jacob, des Beschnittenen, gerettet. Was seine (Jacobs) schwarze Hand berührt, besudelt er, und der Atem seines Mundes, stinkend wie der eines Basilisken, tötet jeden,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den er anhaucht. Von ihm bezeugen auch sehr viele wahrheitsliebende Menschen, daß oft der Satan in menschlicher Gestalt an seiner Seite gesehen worden ist, wie er sich ihm gehorsam zeigte. Durch seine Künste trieb er ihn zu einer solchen Verwegenheit, ja Unvernunft, daß der schändlichste Mensch (Jacob) sein Maß überschritt und nach dem Herzog das Amt seines Stellvertreters (vicedominus) verwaltete; das war für das christliche Volk ein großes Chaos. Dieser selbe Mensch, nach der Taufe abtrünnig, zerstörte in der Nacht den Altar, der in ihrer (der Juden) Synagoge errichtet und geweiht war, nahm die heiligen Reliquien und scheute sich nicht, sie in seine Kloake zu werfen. Einen solchen gottlosen Verbrecher nahm der fromme Herzog Wladislaw im Eifer für Christus am 11. Tage vor den Kalenden des August (22. Juli) fest und befahl, ihn in einem engen Gefängnisse zu halten. Ach, wieviel unrechtmäßiger Reichtum wurde aus dem Hause dieses Betrügers weggeführt und in den Schatz des Herzogs gebracht! Außerdem erlegten die Juden, die gleichen Verbrecher wie er, dem Herzog 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold, damit dieser Bastard nicht mit dem Kopfe büße. Daß aber der Herzog, angeeifert durch die Gnade Gottes, die christlichen Sklaven von allen Juden loskaufte und ein Verbot erließ, daß in Hinkunft kein Christ ihnen diene, dazu sage ich amen, amen. Was immer er jemals begangen hat, alles hat er mit dieser löblichen Tat ausgetilgt und sich einen unsterblichen Namen erworben. O Magd Christi, fromme Maria Magdalena, immer bringt dir das fromme Volk seine Gelübde dar, denn an deinem Feste (22. Juli) wurde es von dem bösen Feind befreit."

Nach dieser Schilderung erscheint die Persönlichkeit Jacobs phantastisch wie in einem Märchen: ein Jude im Bunde mit dem Teufel, von unheimlicher Macht im Lande, dann plötzlich wie in den tiefsten Abgrund geschleudert — man sollte glauben, daß eine solche Figur im Gedächtnis des Volkes geblieben wäre. Vielleicht ist dies auch durch eine Zeit hindurch so gewesen, dann verschwindet jede Erinnerung an ihn, das sieht man an der böhmischen Reimchronik des sogenannten Dalimil, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden ist, und Jacob gar nicht erwähnt.[10]) Erst im 16. Jahrhundert taucht er wieder auf, in einem bekannten Werke, in der böhmischen Chronik des Wenzel Hájek von Libočan. Hier ist der Geschichte Jacobs ein ganzes Kapitel gewidmet,[11]) und wir erfahren viel mehr als von Cosmas. Hájek

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

erzählt, daß ein sehr reicher Jude auf dem Aujezd in Prag gewohnt habe, daß er dort nicht nur ein stattliches Haus, sondern auch eine eigene Synagoge hatte, und zwar genau an der Stelle, wo jetzt (d. h. zur Zeit Hájeks) das Kloster zu St. Maria Magdalena steht; daß dieser Jude ein großer Zauberer war, sehr stolz, jedoch dabei sehr zudringlich gegen Herzog Wladislaw, indem er gewöhnlich unmittelbar hinter ihm ging, oder wenn der Herzog bei Tische saß, hinter seinem Stuhle stand; daß er es sehr schwer trug, daß er als Jude nicht in den geheimen Rat (!) Aufnahme finden konnte, und daß er deshalb dem Herzog mitteilte, er wolle sich taufen lassen. Er versprach ihm ein herrliches Festmahl (!), wenn er sein Taufpate sein wolle, und erklärte sich bereit, seine Privatsynagoge zu einer Kapelle zu Ehren der heiligen Maria Magdalena umzuwandeln. Die Taufe erfolgte am Tage des Apostels Jacob, deshalb wurde ihm der Name Jacob der Beschnittene (!) gegeben. Dann begann er im Vertrauen auf seinen Reichtum und auf seine Zauberkünste die böhmischen Herren beim Fürsten zu verleumden, um dadurch sein erster Ratgeber zu werden. Und ebenso bemühte er sich auch durch listige Ratschläge, die Juden emporzubringen und die Christen zu verderben. Er zeigte sich zum Scheine als Christ, blieb aber dem jüdischen Aberglauben treu, indem er am Sonntag arbeitete und den Sabbat heiligte, und indem er am Freitag und Sabbat Fleisch aß: so beobachtete er beide Gesetze. Als dies den Herren bekannt wurde, verabscheuten sie ihn, und wollten ihn unter keinen Umständen in den fürstlichen Rat zulassen. Was hinwiederum Jacob sehr erboste, sodaß er, bevor noch ein Jahr seit seiner Taufe vergangen war, eines Nachts in seine Kapelle ging, den vom Bischof geweihten Altar zertrümmerte usw.

Also eine Fülle neuer Nachrichten über Jacob. Hat Hájek, der im 16. Jahrhundert zur Zeit Ferdinands I. seine Chronik geschrieben hat, neue uns unbekannte Quellen über Jacob, der 400 Jahre vorher gelebt hatte, benützen können? Die Frage wird den Kennern der böhmischen Geschichte sonderbar erscheinen. Aber nicht alle Leser dieser Schrift sind Historiker von Beruf und mit der Quellenkunde der böhmischen Geschichte vertraut. Vielleicht sind auch manche durch den Umstand irregeführt worden, daß ein angeblicher Fachmann, F. Dworsky, dieses Kapitel aus Hájek in die Sammlung von Quellen zur Geschichte der Juden in Böhmen aufgenommen hat.[11a]) Daher wird es nicht überflüssig sein, zu sagen, daß

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Hájek für seine Erzählung keine andere Quelle gehabt hat als den kurzen Bericht von Cosmas, und daß alles, was über diesen Bericht hinausgeht, vom ersten bis zum letzten Worte seine Erfindung ist.[12])

Ein Jahrzehnt, nachdem die Chronik Hájeks im Drucke erschienen war, wurde ein anderes Werk veröffentlicht, das hier genannt werden muß: es sind die 33 Bücher böhmischer Geschichte (von der Einwanderung des böhmischen Volkes bis zum Untergang des Jagellonen Ludwig 1526) des Olmützer Bischofs Johann Dubravský oder wie er als Schriftsteller sich nannte: D u b r a v i u s. Hier findet sich auch ein Abschnitt[13]) über Jacob. „Herzog Wladislaw", schreibt Dubravius, „ernannte einen Juden namens Jacob zum „quaestor" in Böhmen, und übertrug ihm die Einhebung aller Abgaben und die Verwaltung des fürstlichen Schatzes. Aber den Ständen (!) erschien es als unwürdig und unerträglich, daß ein Jude unter Christen ein so wichtiges Amt bekleide. Um Jacob von dieser Feindschaft zu befreien, redete ihm der Herzog Wladislaw zu, sich taufen zu lassen, und nach erfolgter Taufe erließ er ein Edict, das jeden mit Strafe bedrohte, der in Hinkunft im Scherz oder im Ernst dem Getauften sein Judentum vorwerfen würde. Nun wurde Jacob übermütig, auf die Christen ging er wie ein wildes Tier los, um sie schwer zu schädigen, während er seine jüdischen Volksgenossen, unter denen er sich beständig aufhielt, mit der größten Freundlichkeit und Güte behandelte, wie einer, der lieber zu den Beschnittenen als zu den Getauften gehören wollte. Die Hofleute empfanden es als Schmach, daß ein Jude am Hofe eines Fürsten den Christen im Rang vorgehe, und machten sich daran, Jacob genau zu beobachten. Und da ertappten sie ihn einmal, wie er in der Nacht in der Synagoge, die jüngst in eine Kirche umgewandelt worden war, den Altar, den Bischof Hermann geweiht hatte, mit eigener Hand zertrümmerte und die heiligen Reliquien mit Füßen trat. Er wurde sofort gefesselt und am nächsten Morgen dem Fürsten vorgeführt. Mit kläglichen Worten flehte er um Barmherzigkeit und bot außerdem dem Herzog alle seine Schätze an, nur damit er am Leben bleibe. Es wurde der Befehl erteilt, ihn im Kerker festzuhalten, bis die übrigen Juden 100 Pfund Gold und 3000 Pfund Silber erlegten. Darauf wurde er aus dem Lande geschafft."

Es ist auf den ersten Blick zu sehen, wie stark diese Erzählung von Cosmas, aber auch von Hájek abweicht. Der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jude Jacob, der über Aufforderung des Herzogs sich taufen läßt, der durch ein besonderes Edict des Herzogs gegen Verunglimpfungen geschützt wird, den die neidischen Hofleute belauern, der nach seiner Verhaftung selbst sein Vermögen anbietet — das alles ist neu. Auch hier müssen wir fragen: Hat Dubravius aus einer uns unbekannten Quelle geschöpft? Wir können mit aller Sicherheit sagen: Nein.[14]) Die Quellen, die er für die Erzählung von Jacob benützt hat, haben wir heute noch, es sind keine anderen als die uns bekannten Chroniken von Cosmas und Hájek. Und trotzdem solche Verschiedenheiten! Die Erklärung ist eine ähnliche wie bei Hájek. Die neuen Nachrichten von Dubravius sind nichts anderes als seine eigenen freien Kombinationen.[15]) Ebenso wie Hájek ergänzt und erweitert auch er den kurzen Bericht von Cosmas, aber in anderer Weise — weil er ein anderer Kopf war als Hájek und für andere Leser geschrieben hat. Die Chronik Hájeks ist ein volkstümliches Buch, in čechischer Sprache, das Geschichtswerk von Dubravius wendet sich dagegen nur an die Gebildeten, die des Lateins kundig sind und von der Welt, von Königen und Fürsten, von Intriguen und Feindschaften an fürstlichen Höfen schon etwas gehört haben. Cosmas und ihm folgend Hájek erzählen, daß der Teufel selbst Jacob diente. Das läßt Dubravius weg, welcher gebildete Mensch könnte so etwas glauben? Hájek erzählt, daß Jacob dem Herzog Wladislaw sich an die Fersen heftete, daß er hinter ihm ging und hinter ihm stand: das sind Histörchen für das gemeine Volk, Dubravius geht darüber hinweg. Cosmas berichtet, daß Jacob Vicedominus gewesen sei, und Dubravius stellt sich die Frage: was ist das? Er findet die Erklärung,[16]) Vicedominus ist der Finanzverwalter des Fürsten; und nun sieht er den Zusammenhang: der jüdische Finanzverwalter, der trotz der Taufe Jude bleibt, die Juden begünstigt und die Christen schädigt, den seine Feinde beobachten usw.

Auf die weiteren Darstellungen dieser Vorgänge in den Werken von Hammerschmidt,[17]) Pubitschka[18]) und Dobner[19]) können wir verzichten, sie bieten nichts Neues.[20]) Es sei nur erwähnt, daß Hammerschmidt ein Gemisch aus den beiden Erzählungen von Hájek und Dubravius bringt und Cosmas gar nicht erwähnt; dagegen weist die Darstellung Pubitschkas einen Fortschritt auf, sie hat zwar die Erzählung Hájeks zur Grundlage genommen, aber doch versucht, sie mit dem Berichte von Cosmas zu verbinden. Schließlich hat Dobner (wie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auch sonst) die Erzählung Hájcks abgelehnt und sich an Cosmas gehalten.[21])

Da Hájek seine Erzählung zum kleinen Teil dem Bericht von Cosmas entnommen, zum größeren frei erdichtet hat, da Dubravius beide Werke (von Cosmas und Hájek) benützt und ebenfalls seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat, da die späteren Geschichtsschreiber — bis auf Dobner — von Hájek abhängig sind, bleibt als einzige ursprüngliche Quelle nur der Bericht von Cosmas. Mit ihm müssen wir uns also begnügen.

Cosmas beginnt damit, Gott dafür zu preisen, daß er das Land Böhmen vom Fallstricke des Satans und seines Sohnes Jacob gerettet hat. Was soll das heißen? Hat Cosmas wirklich, wie Novotný meint, Jacob für den Teufel selbst gehalten? Nein. Er sagt ja, daß Jacob ein Jude (Apella) gewesen sei. Nun waren nach der mittelalterlichen kirchlichen Auffassung die Juden zwar ein verruchtes Volk, das Christus gekreuzigt hat und dafür der ewigen Knechtschaft verfallen ist, aber sie galten doch als Menschen, um deren Bekehrung die Kirche sich bemühte. Es ist keine Frage, daß Cosmas, der Prager Domdekan, ebenfalls diese Auffassung gehabt hat. Dann kann die Bezeichnung Jacobs als „Sohn des Satans" nur figürlich gemeint sein und nichts anderes bedeuten als Ausbund von Schlechtigkeit.

„Was seine (Jacobs) schwarze Hand berührt", fährt Cosmas fort, „besudelt er, und der Atem seines Mundes, stinkend wie der eines Basilisken, tötet jeden, den er anhaucht." Auch diese Worte sind nur im übertragenen Sinne gemeint,[22]) Cosmas will seinen Abscheu vor Jacob ausdrücken, das ist ein Scheusal, das in jedem Ekel hervorruft. Aber nicht nur das, Jacob ist gefährlich, er bringt jedem den Tod, der ihm nahekommt. Enthalten diese Worte nicht einen besonderen Sinn? Sind sie nicht eine Anspielung auf Vorgänge am böhmischen Hofe? Wie oft mag versucht worden sein, Jacob, der das höchste Amt innehatte, zu stürzen! Umsonst, er trug den Sieg davon. Wie das kam, erklärt uns der nächste Satz: Jacob war mit dem Teufel verbündet!

„Sehr viele wahrheitsliebende Menschen bezeugen", so sagt Cosmas, „daß oft der Satan in menschlicher Gestalt an der Seite Jacobs gesehen worden ist, wie er sich ihm gehorsam zeigte." Sehr viele Menschen (plurimi), keine Schwätzer

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

oder Lügner, sondern Leute, die die Wahrheit reden (veridici), haben oft den Teufel an der Seite Jacobs gesehen, dann kann nach der Ansicht von Cosmas an der Sache selbst kein Zweifel sein; und er ist auch der festen Überzeugung, daß Jacob vom Teufel unterstützt wurde. Darüber werden wir uns nicht wundern, es ist ja noch tiefes Mittelalter,[23]) es ist das Jahr 1124, in welchem Cosmas dieses Kapitel seiner Chronik schrieb. Suchen wir festzustellen, wie die Gewährsmänner von Cosmas zu ihrer Behauptung gekommen sind, so werden wir hier nicht eine reine Erfindung annehmen können. Es waren ja sehr viele, sagt Cosmas, es waren ernste Männer, und sie haben nicht einmal, sondern oft, den Teufel an der Seite Jacobs gesehen. Die Erklärung dieses Phänomens ist eine einfache: Jacob hatte einen Diener, der für den Teufel gehalten wurde! Das Äußere dieses Dieners muß erschreckend und seltsam gewesen sein, vielleicht hatte man in Böhmen noch keinen solchen Menschen gesehen. Und da durch das ganze Mittelalter schwarze Sklaven nach Europa gebracht worden sind, liegt die Vermutung nahe, daß der angebliche Teufel ein Schwarzer gewesen ist. Jacob war ja ein großer Herr in Böhmen geworden, er mag aus Eitelkeit, um mit einem solchen exotischen Diener zu prunken, sich einen Negersklaven gekauft haben.

Im engsten Zusammenhange mit dieser Erzählung vom Teufel als Diener Jacobs steht der nächste Satz: „Er (der Teufel) hat ihn (Jacob) durch seine Künste zu einer solchen Verwegenheit, ja Unvernunft, getrieben, daß der schändlichste Mensch sein Maß überschritt und nach dem Herzog das Amt eines Stellvertreters (vicedominus) verwaltete, das war für das christliche Volk ein großes Chaos." Was hier erzählt wird, ist sehr merkwürdig: Jacob sei durch den Teufel verleitet, so frech geworden, das Amt eines Vicedominus zu führen! Das wird Cosmas selbst nicht geglaubt haben. Denn er wußte doch ganz gut, daß Jacob bei aller Frechheit, bei aller Unterstützung durch den Teufel, nicht von selbst nach dem Amte des Vicedominus greifen konnte. Da brauchte es noch einen anderen, von dem er dieses Amt erhalten konnte: das war der böhmische Herzog. Ihn nennt Cosmas erst später, erst bei der Erzählung, wie Jacob auf Befehl Wladislaws verhaftet wurde, und jetzt überhäuft der Geschichtsschreiber den Herzog mit Lob: das ist ein Mann, von Gott erfüllt, ein Eiferer für Christus, von der Gnade Gottes erleuchtet. Aber

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

daß dieser fromme Herzog derjenige gewesen ist, der Jacob zum Vicedominus gemacht hat,[24]) das sagt Cosmas nicht, das wagte der alte furchtsame Mann nicht.[25]) Er hat aber doch in seiner anscheinend treuherzigen und absichtslosen Art angedeutet, wie schwer Wladislaw durch die Ernennung Jacobs sich am Lande Böhmen versündigt hat. Ohne ein Wort des Tadels gegen den Herzog, aber mit einer Flut von Schmähungen gegen seinen Günstling. Das ganze Kapitel, das von Jacob handelt, ist voll davon. Ein Sohn des Teufels, ein giftiger Basilisk, der schändlichste Mensch, ein Betrüger, ein Bastard, der böse Feind des böhmischen Volkes — so wird Jacob geschildert, allerdings erst dann, als er bereits gestürzt war. Cosmas hat diesen Mann, den er aus tiefster Seele haßte, gefürchtet, so lange er an der Macht war. Und wenn wir fragen, was war es denn mit Jacob? Warum wurde er so gehaßt? so erzählt uns Cosmas, daß dieser getaufte und wieder abtrünnige Jude einen Altar in einer Kirche zertrümmert habe. Es liegt auf der Hand, daß damit nicht alles erklärt ist. Die Zerstörung des Altars ist doch kein ausreichender Grund, Jacob einen Basilisken zu nennen, oder gar einen Betrüger und den bösen Feind des böhmischen Volkes. Es müssen ganz andere Vorgänge gewesen sein, auf die Cosmas anspielt. Er verschweigt sie, aus Vorsicht oder Furcht, weil er auch eine andere Persönlichkeit, die Jacob gewähren ließ, als mitschuldig hätte nennen müssen: den Herzog selbst. Denn die Anspielungen von Cosmas können sich nur auf die öffentliche Tätigkeit Jacobs beziehen, von der uns Cosmas sagt, daß Jacob nach dem Herzog das Amt eines Vicedominus verwaltete (post ducem vicedomini fungeretur officio).

Diese Worte sind von einigen Forschern so ausgelegt worden, daß Jacob aus diesem oder jenem Grunde in solchem Ansehen bei Herzog Wladislaw gestanden sei, daß er „beinahe herzogliche Gewalt“[26]) oder „geradezu vicekönigliche[27]) Gewalt“ besessen, oder daß „man ihn als Regentenstellvertreter ansah“.[28]) Diese Erklärungen sind jedoch mit dem Wortlaute der Stelle nicht zu vereinbaren, Cosmas spricht von einem bestimmten Amt, das Jacob innehatte, von dem Amt des Vicedominus. Was ist darunter gemeint? Das Wort „Vicedominus“ bedeutet Stellvertreter des Dominus, des Herrn, und wer in unserem Falle als Herr anzusehen ist, sagen die Worte „nach dem Herzog (post ducem)“ ganz deutlich.[29]) Jacob war also Stellvertreter oder Statthalter des Herzogs

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wladislaws I. Das ist nicht so aufzufassen, als ob Jacob regiert und der Herzog sich auf Repräsentation, Jagd und Ähnliches beschränkt hätte. Das ist keinem der Přemysliden eingefallen. Sie führten ein ganz persönliches Regiment,[30]) die Entscheidung über Krieg und Frieden, die oberste Heeresgewalt, das oberste Richtertum, die oberste Verordnungsgewalt, die Einrichtung der Ämter, die Ein- und Absetzung der Amtsträger[31]) haben sie niemals aus der Hand gegeben. Was konnte dann der Vicedominus bedeuten? Nichts anderes, als daß er an der Spitze der gesamten Verwaltung stand,[32]) der Provinzial- und Hofverwaltung, über den Grafen, welche in den einzelnen Bezirken vom Fürsten bestellt waren, und über den Inhabern der Hofämter, dem Truchseß, Marschall, Mundschenk usw. Wir haben unter Wladislaw I. eine Zentralisierung der Verwaltung,[33]) eine einheitliche Leitung durch Jacob anzunehmen. Sie konnte dem Fürsten großen Vorteil bringen. Wenn die Geschäftsführung der Grafen und der Hofbeamten von einer übergeordneten Stelle kontrolliert wurde, konnten die Kosten der Verwaltung herabgedrückt, und andererseits die Einnahmen des Fürsten gesteigert werden. Sie flossen aus verschiedenen Quellen, aus den Erträgnissen der fürstlichen Domänen, den Zöllen, den eigentlichen Steuern, aus der Münzprägung usw. Wieviel Gelegenheit gab es da, die Schraube anzuziehen und mehr herauszupressen! Ein eifriger Fürstendiener konnte die Geldtruhen des Herrn, vielleicht auch die eigenen füllen. Aber wie leicht konnte er zur Geißel des Volkes werden! Das ist auch wirklich so gewesen, Jacob als Vicedominus, so sagt Cosmas, war der böse Feind, das christliche Volk lebte wie in einem Chaos.

Das Wort „christlich" ist hier betont, es soll den Gegensatz zwischen dem Volk und Jacob ausdrücken. Das Volk ist christlich, der Vicedominus ist es nicht, er ist Jude, so behauptet wenigstens Cosmas. Jacob Apella,[34]) Jacob den Beschnittenen, nennt er ihn gleich zu Beginn des Kapitels, und nach dem Satze, der vom Vicedominus Jacob handelt, lesen wir, „dieser selbe Mensch, nach der Taufe wieder abtrünnig, zerstörte eines Nachts den Altar usw." Nichts liegt näher als diese beiden Angaben (Jacob der Beschnittene, und nach der Taufe wieder abtrünnig) miteinander zu verbinden. Danach wäre Jacob ursprünglich Jude gewesen, dann

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Christ geworden und schließlich auch vom Christentum abgefallen und wieder zur jüdischen Religion zurückgekehrt. Das wäre an sich vollkommen glaubwürdig. Es mag in Prag zur Zeit Jacobs unter den Juden, besonders unter den älteren, noch welche gegeben haben, welche eine solche Veränderung durchgemacht hatten: den doppelten Glaubenswechsel mit endgültiger Rückkehr zum Judentum. Im Jahre 1096, bei dem ersten Kreuzzuge, sind in Deutschland an verschiedenen Orten die Juden mit Gewalt getauft worden,[35]) und auch in Prag haben manche, um ihr Leben zu retten, sich der Taufe unterworfen.[36]) Aber nach dem Abzug der Kreuzfahrer und besonders nachdem Kaiser Heinrich IV. den zwangsweise Getauften erlaubt hatte, zu ihrer alten Religion zurückzukehren,[37]) warfen viele das Christentum von sich und wurden wieder Juden. Das geschah auch in Prag. Weder die weltliche noch die geistliche Gewalt setzten sich dem entgegen. Herzog Břetislav II. erklärte, eine solche Sache gehe nur die Geistlichkeit an,[38]) und das Haupt der Geistlichkeit in Böhmen, Bischof Cosmas von Prag und auch sein Nachfolger Bischof Hermann erhoben keine Einwendung, sahen ruhig zu, wie die gegen ihren Willen Getauften sich wieder als Juden bekannten.[39]) Einer von diesen könnte Jacob gewesen sein, und das ist auch in der neuesten Geschichte Böhmens von Novotný zu lesen. Der Jude Jacob, einer der obersten Beamten, sagt Novotný, welcher das Christentum angenommen, dann aber zum Glauben seiner Väter zurückkehrte, war zweifellos einer von jenen, die im Jahre 1096 von dem kreuzfahrenden Pöbel gewaltsam getauft worden waren;[40]) und an einer anderen Stelle bemerkt er, daß Jacob die höchste Stelle am Hofe Wladislaws erlangte, obwohl er der Herkunft nach ein Jude war, und daher „aus einer im Mittelalter verachteten Klasse".[41]) Darnach wäre also Jacob als Jude zur höchsten Stelle gelangt, als Jude Vicedominus geworden. Damit kommen wir auf einen Punkt von allgemeiner Bedeutung.

Caro hat in seinem schönen Buche „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden" hervorgehoben, daß in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts im römischen Reiche die Grundsätze festgestellt worden sind, nach denen fortan die Stellung der Juden im christlichen Staate sich regeln sollte. „Spätere Jahrhunderte haben vielerlei hinzugefügt und gelegentlich auch einiges gemildert, die Grundgedanken blieben maßgebend, wo immer das römische Recht galt, und wurden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

anderwärts von der Kirche durch Übernahme ins kanonische Recht zur Geltung gebracht."[42]) Von diesen maßgebenden Grundsätzen ist der wichtigste, daß Juden von allen höheren Staatsämtern und Würden ausgeschlossen sind. Es wäre ein Frevel, heißt es im Edict des Kaisers Theodosius II. von 438, die Feinde Gottes zu Vollstreckern der römischen Gesetze zu machen, und ihnen Gewalt zu geben, über Christen zu urteilen. Die Kirche hat diesen Satz den christlichen Fürsten immer wieder ins Gedächtnis gerufen, auf Provinzial- und allgemeinen Konzilien, und durch die Päpste. Aus der Fülle der Beispiele sei nur ein einziges angeführt, das zeitlich unserem Thema am nächsten ist. Auf der Synode zu Rom 1078 wurde das römische und kanonische Verbot, Juden Gewalt über Christen zu geben, wiederholt. Dementsprechend schrieb Papst Gregor VII. an König Alfons VI. von Kastilien: „Was bedeutet es anders, den Juden die Christen zu unterordnen und sie dem Urteilsspruche jener zu unterwerfen, als die Kirche Gottes zu erniedrigen und die Synagoge des Satans zu erhöhen?"[43]) Es ist richtig, daß dieses Gebot der Kirche nicht immer und nicht überall befolgt worden ist. Wo christliche Fürsten ihren Vorteil sahen, haben sie auch Juden Ämter übertragen; soviel wir sehen können, sind es jedoch nur Finanzämter gewesen. Im Gebiete des Deutschen Reiches werden Juden als Zöllner,[44]) Münzmeister,[45]) ja sogar einmal im 13. Jahrhunderte als Vorstände der herzoglichen Kammer in Österreich genannt.[46]) Aber darüber hinaus sind sie nicht gekommen. Daß Juden das höchste Amt im Lande, die Leitung der gesamten Verwaltung, anvertraut worden wäre, dafür haben wir in Deutschland kein Beispiel.

Sollte es in Böhmen anders gewesen sein? War hier die soziale und Rechtsstellung der Juden umso viel besser als in den anderen christlichen Ländern? Es sind, wie bereits oben bemerkt worden ist, nur wenig Nachrichten über die böhmischen Juden des früheren Mittelalters erhalten, aber sie reichen doch aus, um ihre Lage zu erkennen. Als die Juden von Prag im Jahre 1096 von den aus Deutschland gekommenen Kreuzfahrern bedrängt wurden, schickte Herzog Břetislav II. ihnen eine Schar Reiter zu Hilfe.[47]) Er wollte die fremden Eindringlinge aus dem Lande treiben und die Juden vor Raub und Plünderung durch Fremde schützen, um selbst sie ausbeuten zu können. Dieses Motiv tritt deutlich hervor,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

als zwei Jahre später einzelne Juden aus Prag flüchteten, und andere Vorbereitungen trafen, ihr Vermögen heimlich nach Polen und Ungarn zu schaffen.[48]) Das wurde dem Herzog gemeldet, so erzählt Cosmas, er geriet darüber in Zorn und befahl, allen Juden ihre ganze Habe wegzunehmen: was sie hätten, gehöre ihm, sie seien leer ins Land gekommen und könnten leer es wieder verlassen.[49]) Die Ausgeplünderten blieben in Prag, wie sich von selbst ergibt, in den kümmerlichsten Verhältnissen. Als im Jahre 1107, also nach neun Jahren, Bischof Hermann von Prag 500 Mark Silber benötigte, und 5 kostbare Stücke aus dem Ornate der Prager Kirche als Pfand setzen wollte, waren die Prager Juden nicht im Stande, ein so gewinnbringendes Geschäft abzuschließen.[50]) Sie hatten ihren Reichtum, von dem Cosmas so viel zu reden weiß, verloren und weil sie nichts mehr hatten, was den Neid des Volkes erwecken konnte, lebten sie unangefochten und in Frieden. Als Bischof Hermann von Prag im Jahre 1122 starb, soll er in seinen letzten Stunden sich die bittersten Vorwürfe gemacht haben, daß er ruhig zugesehen habe, wie die zwangsweise Getauften wieder zu ihrer jüdischen Religion zurückgekehrt seien, und daß das christliche Volk mit den Juden freundschaftlich verkehre.[51])

Man sieht, die Juden waren in Böhmen damals (nach dem ersten Kreuzzuge) ebenso rechtlos wie in den anderen christlichen Ländern, ebenso von der Gnade und Laune des Landesfürsten abhängig; er konnte ihnen ihr Vermögen wegnehmen, sie im Lande dulden oder vertreiben, und sie waren ebenso wie anderwärts der Geistlichkeit verhaßt. Wir wissen nicht, ob der Beschluß des römischen Konzils von 1078, daß Juden keine Gewalt über Christen gegeben werden sollte, auch in Böhmen verkündet worden ist. Aber wenn es auch nicht gewesen sein sollte, so waren doch wenigstens die Lehren der Kirchenväter, daß die Juden den Christen zu ewiger Knechtschaft unterworfen seien, daß sie nur aus Menschlichkeit geduldet werden, weil sie lebendige Zeugnisse des Sieges der christlichen Kirche seien, der Geistlichkeit in Böhmen bekannt. Wer kann nun glauben, daß in diesem Lande zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein Jude das höchste Amt erlangt hätte, daß ein böhmischer Fürst an die Spitze des Hofstaates und der gesamten Verwaltung einen Juden gestellt hätte? Die přemyslidischen Fürsten vermochten viel, aber das hätte keiner gewagt. Wenn also Jacob Vicedominus geworden ist, so kann er es nicht als Jude

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

geworden sein, sondern erst nach der Taufe, als Christ. Er kann auch nicht als Vicedominus den Glauben gewechselt, das Christentum mit dem Judentum vertauscht haben, er wäre in seinem Amt keinen Tag mehr geduldet worden. Die jüdische Herkunft, die Abstammung von einem mißhandelten und verachteten Volk, konnten ihm nur Feinde im Geheimen vorwerfen. Für den Staat und für die Kirche war seine Herkunft gleichgültig, Christ war Christ, und ebenso wie der Sohn des Juden Podiva in der Hofgeistlichkeit Aufnahme finden und Propst werden konnte,[52]) konnte auch der Jude Jacob nach erfolgter Taufe Vicedominus werden.

Man wird einwenden, Cosmas sage doch, daß Jacob nach erfolgter Taufe abtrünnig, wieder Jude geworden sei. Dann wäre er entweder als rückfälliger Jude Vicedominus geworden, oder es geblieben. Wenn die Worte von Cosmas nur diese Deutung zuließen, dann müßten wir seinen Bericht als falsch, als mit den Zeitverhältnissen im stärksten Widerspruche ablehnen. Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen. Denn bei genauer Prüfung zeigt sich, daß sein Bericht anders erklärt werden kann: Die Worte „dieser selbe Mensch nach der Taufe abtrünnig" beziehen sich auf das folgende: „zerstörte in der Nacht den (christlichen) Altar in der Synagoge", d. h. sie geben das Motiv für diese Tat an. Es wird unten gezeigt werden, welche Bewandtnis es mit der Zerstörung des Altars gehabt hat. Hier genüge die Bemerkung, daß gegen Jacob die Anklage erhoben wurde, ein solches Verbrechen begangen zu haben, und zwar aus religiösem Haß, als ein getaufter Jude, der im Geheimen[53]) vom Christentum wieder abgefallen sei. Damit kommen wir zu einem Ergebnisse, das in den Rahmen der Zeit ausgezeichnet paßt: Jacob war ursprünglich Jude gewesen, dann Christ geworden, und als solcher war er bis zum höchsten Amte, bis zum Vicedominus vorgerückt. Daß er vom Christentume abgefallen und im Geheimen wieder Jude geworden sei, ist eine Behauptung seiner Ankläger.

Die Frage, wie Jacob zu seinem hohen Amt gekommen ist, ist von den neueren Forschern im Ganzen übereinstimmend beantwortet worden. Dudik[54]) (der es an Judenfeindschaft mit seinen geistlichen Genossen Hájek und Balbin aufnimmt) sagt, daß Jacob durch seine enormen Reichtümer und eine mehr als satanische (!) Schlauheit emporgekommen sei. Aronius,[55]) der Herausgeber der Regesten zur Geschichte der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Juden und selbst Jude, meint, daß Jacobs finanzielle Talente, auf die sein großer Reichtum zu schließen gestatte, ihm das Vertrauen des Herzogs erworben haben. „Vermutlich", sagt Aronius, „hat sich Jacob taufen lassen, um das Amt zu erlangen." Ihm hat sich Novotný[56]) insoweit angeschlossen, daß auch er in der finanziellen Macht Jacobs die Ursache seines großen Einflusses am Hofe Wladislaws sieht. Dazu ist zu bemerken: die Voraussetzung, daß Jacob großen Reichtum besessen, bevor er Vicedominus geworden war, ist ganz unsicher. Sie stützt sich nur auf den unten folgenden Satz bei Cosmas, daß nach der Verhaftung Jacobs aus dem Hause dieses Betrügers sehr viel unrechtmäßiger Reichtum weggeführt worden sei. Diese Worte lassen ebenso gut den Schluß zu, daß Jacob durch seine Tätigkeit als Vicedominus sich bereichert habe. Wie leicht hätte Cosmas uns aufklären können! Aber Jacob war ihm so verhaßt, daß er nur Schmähungen für ihn hatte, und über die heikeln Punkte, wie der jüdische Emporkömmling Vicedominus geworden ist, und wie er sich in dieser Stellung behaupten konnte, will Cosmas aus Furcht vor dem Herzog nicht reden. Die Vorgeschichte Jacobs ist also völlig im Dunkeln.[57]) Erst sein jäher Sturz mit den schweren Folgen für die Prager Judenschaft wird uns von Cosmas mit allen Einzelheiten geschildert. Das waren Ereignisse, die das Herz des Geschichtsschreibers mit Jubel erfüllten.

Nach der Erzählung von Cosmas hätte Jacob sich selbst den Untergang bereitet, indem er ein schweres Verbrechen beging. „Er zerstörte in der Nacht den Altar, der in ihrer Synagoge errichtet und geweiht war, nahm die heiligen Reliquien und scheute sich nicht, sie in seine Kloake zu werfen." Ein Altar mit Reliquien in ihrer Synagoge, d. h. in der Synagoge der Juden von Prag, das war Hájek vollkommen unverständlich. Deshalb hat er in seiner rasch zugreifenden Art den Text von Cosmas gründlich korrigiert:[58]) aus der Synagoge der Juden, der jüdischen Gemeinde, machte er eine Privatsynagoge Jacobs, sie sei in eine Kapelle, geweiht der heiligen Maria Magdalena umgestaltet worden, als Jacob sich taufen ließ; und diese Kapelle, die am Aujezd stand (dort, wo später das Kloster zu St. Maria Magdalena errichtet wurde) enthielt den Altar. Von dieser Erzählung ist

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nicht ein Wort glaubwürdig, aber die Erfindungen und Lügen Hájeks haben eine unverwüstliche Lebenskraft, noch in einer Schrift aus dem Anfange unseres Jahrhunderts ist die Privatsynagoge Jacobs auf dem Aujezd zu finden.[59]) Anders hat Lippert[60]) den christlichen Altar in der jüdischen Synagoge erklären wollen. Er meint, es scheine nicht unmöglich, daß dieser Altar, vielleicht in einer Art Kapelle an die Synagoge zugebaut, für die vielen, den Juden dienenden und unter ihnen wohnenden Christen bestimmt war. Diese Erklärung ist vollständig abzulehnen, sie steht im Widerspruch mit dem Wortlaute unseres Berichtes, der von einem Altar in der Synagoge, nicht neben der Synagoge spricht; und sie ist auch sachlich unmöglich: niemals hätte die Geistlichkeit eine solche Verbindung von Kirche oder Kapelle mit einer Synagoge zugelassen. Noch ärger ist die Behauptung von Gengler:[61]) „Daß die uralte Prager Synagoge in den Jahren 1096 bis 1124 den hier kaum gesuchten Schatz eines christlichen Reliquienaltars in ihrem Schoße barg." Die uralte Prager Synagoge kann nichts anderes sein als die noch heute bestehende Alt-Neu-Synagoge. Selbst wenn dieser Bau schon vor dem Jahre 1096 errichtet worden wäre — was immerhin streitig ist —, kämen wir mit der Hypothese Genglers zu dem Ergebnis, daß das Gebäude zuerst eine Synagoge, dann (durch die Aufstellung des Altars mit Reliquien) eine Kirche, und schließlich wieder eine Synagoge geworden ist.[62]) Für die Umwandlung von Kirchen in Synagogen, in einer christlichen Stadt, gibt es kein Beispiel.

Das Rätsel, das uns Cosmas aufgibt, ist längst gelöst. Cosmas, bemerkt Dobner,[63]) wollte nichts anderes sagen, als daß zur selben Zeit, als unter Bischof Cosmas durch die Gewalttätigkeit der Kreuzfahrer sehr viele Juden getauft wurden, auch ihre Synagoge in eine Kirche umgewandelt worden sei. Darnach wäre durch die Aufstellung des Altars mit Reliquien die Synagoge zu einer Kirche gemacht worden, und zwar im Jahre 1096, als die Kreuzfahrer die Juden von Prag bedrängten.[64]) Dieser Ansicht ist beizustimmen, es ist die beste Auslegung der Worte von Cosmas. Wo lag diese Synagoge? Die Frage ist nur mit Wahrscheinlichkeit zu beantworten. Da die älteste Ansiedlung der Juden in Prag im Vyšehrader Dorf gewesen ist,[65]) da noch zu Ende des 11. Jahrhunderts die Juden dort als seßhaft genannt werden,[66]) kann

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

man annehmen, daß die Synagoge, die Cosmas meint, auch im Vyšehrader Dorf gestanden hat.[67])

Diese ehemalige Synagoge und spätere Kirche war der Schauplatz des Verbrechens, das Cosmas schildert: der Altar wurde eines Nachts zerstört und die Reliquien, die er enthielt, geraubt. Jacob war der Täter, sagt Cosmas, er hat den Altar zertrümmert, er hat die Reliquien geraubt und sie in seine Kloake geworfen. Das ist, man könnte sagen, Buchstabe für Buchstabe, in ältere und neuere Geschichtswerke[68]) übergegangen. Sie erzählen die Entweihung der Kirche (oder früheren Synagoge) so wie Cosmas. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn es ist kein Zweifel, daß der von Cosmas erwähnte Vorfall (Zerstörung des Altars) wirklich geschehen ist. Aber auch daß Jacob der Täter gewesen ist, wird von ihnen übereinstimmend angenommen. Nur in einem Punkte weichen sie von einander ab: in der Angabe des Motivs für die Tat Jacobs. Nach Hájek[69]) hätten die böhmischen Herren (Edelleute) Jacob auch nach seiner Taufe nicht in den fürstlichen Rat zugelassen, darüber sei er aufs höchste erzürnt gewesen und habe den Altar zertrümmert. Dobner[70]) fand, daß Jacob durch die Gunst des Fürsten, durch seine eigenen Reichtümer und seine Macht so übermütig wurde, daß er das Verbrechen beging. Novotný[71]) sagt, daß Jacob durch seine eigene Erhebung (zum Vicedominus) die Schmach, die seinen Glaubensgenossen (durch die Aufstellung des Altars in ihrer Synagoge) zugefügt worden war, als unerträglich empfand. Eine ganz andere Erklärung gab Dubnow:[72]) „die Scheintaufe brachte zuweilen herzzerreißende Tragödien mit sich. Einer der Täuflinge, Jacob Appeles (!) verharrte in seinem neuen Glauben, und wurde dank seiner Verwaltungstüchtigkeit der Berater oder Vertrauensmann (Vicedominus) des Fürsten Wladislaws I. Eines Tages verspürte jedoch der hochgestellte Renegat unüberwindliche Gewissensbisse und beschloß, sich demonstrativ vom Christentum loszusagen. So schlich er sich des Nachts in die Synagoge, in der die Kreuzfahrer im Jahre 1096 einen Kirchenaltar mit Reliquien aufgestellt hatten, usw."

Keine dieser Erklärungen ist befriedigend. Wenn Jacob, wie Hájek erzählt, über die böhmischen Herren erbost war, dann sollte man glauben, daß er an ihnen sich gerächt hätte, nicht an dem unschuldigen Altar. Waren jedoch nicht die Herren, sondern der Übermut Jacobs schuld an seiner Tat, wie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dobner meint, so ist es doch sonderbar, daß Jacob das Verbrechen im Geheimen beging, daß er das Dunkel der Nacht benützte; von einem solchen Menschen, der auf seine Reichtümer, seine Macht und auf die Gunst des Herzogs pochte, könnte man vielmehr erwarten, daß er am hellen Tag, vor den Augen aller in die Kirche eingedrungen wäre. Der gleiche Einwand gilt auch für die Erklärung Dubnows. Der hochgestellte Renegat, der sich demonstrativ vom Christentum lossagen will und sich des Nachts in die Kirche schleicht, das wäre eine merkwürdige Demonstration gewesen! Auch gegen die Darstellung Novotnýs, daß Jacob die seinen Glaubensgenossen zugefügte Schmach, die Umwandlung ihrer Synagoge in eine Kirche, rächen wolite, ergeben sich Bedenken. Einmal, daß der Vicedominus Jacob nicht mehr Jude war und daß schon 1096 die Synagoge den Juden weggenommen worden war. Da ist es höchst unwahrscheinlich, daß er im Jahre 1124, also 28 Jahre später, beim Anblick der ehemaligen Synagoge von dem Gefühl überwältigt worden sei, hier sei den Juden eine solche Schmach zugefügt, und er, der Getaufte, müsse sie rächen. Zweitens, daß Jacob, wenn er bei gesunden Sinnen war, sich doch sagen mußte, daß er durch eine solche Tat (Zerstörung des Altars) sich selbst der größten Gefahr aussetzte, aber auch alle Juden im Lande. Es bliebe also nur die Erklärung, daß er nicht bei Sinnen war, sondern in einem Anfall von Verrücktheit, in einer Geistesstörung, gehandelt hat. Aber eine solche Annahme, die für jede Torheit und für jedes Verbrechen, das jemals begangen worden ist, paßt, ist doch sehr bedenklich. Dazu kommt etwas anderes: die eigentümlichen Umstände der Tat.

Es sei nochmals bemerkt, daß an der Tatsache, daß der Altar in der ehemaligen Synagoge zerstört und die Reliquien geraubt wurden, kein Zweifel zulässig ist. Eine solche Nachricht kann Cosmas nicht erfunden haben. Auch seine Angabe, das Verbrechen sei in der Nacht geschehen, ist vollkommen glaubwürdig. Am nächsten Morgen kann der Priester, der an dem Altar die Messe zu lesen hatte, zu seinem Entsetzen die Zerstörung entdeckt haben. Es könnte auch noch in derselben Nacht der Verbrecher bei seiner schändlichen Tat beobachtet worden sein; und nur in diesem Falle konnte die Person des Täters gleich festgestellt werden. Aber da zeigt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sich eine Schwierigkeit: wenn Jacob der Täter gewesen ist und beobachtet wurde, wie kam es, daß er ungestört die Tat ausführen und mit den geraubten Reliquien davon eilen konnte? Man sollte glauben, daß ihn, der früher Jude gewesen war, auch seine Stellung als Vicedominus nicht vor der Wut des christlichen Volkes geschützt hätte. Wir werden daher besser annehmen, daß Jacob nicht auf frischer Tat ertappt worden, sondern aus einem anderen Grunde, den uns Cosmas nennt, als der Täter entlarvt worden ist: er hatte die geraubten Reliquien in seine Kloake geworfen. Was ist hier unter Kloake zu verstehen? Bei den Römern wird das Wort in zweifachem Sinne gebraucht, es bedeutet den Kanal, der die Abwässer und den Unrat der Stadt fortführt, und es bedeutet auch heimliches Gemach (Abtritt, Closet). An unserer Stelle kann nicht ein Kanal gemeint sein, weil die deutschen Städte im Mittelalter und ebenso auch Prag solche Kanäle nicht hatten. Das Wort kann nur in der zweiten Bedeutung gebraucht sein: heimliches Gemach, eventuell die Grube (Senkgrube), die den ganzen Unrat des Hauses aufnahm. In eine solche Kloake, in die Kloake seines Hauses, hätte also Jacob die geraubten Reliquien geworfen. Was für Reliquien es gewesen sind, sagt uns Cosmas nicht,[73]) es kommt auch für unsere Untersuchung nicht in Betracht. Dagegen ist ein Umstand hervorzuheben: Reliquien sind in einer Büchse oder Kapsel verschlossen in den Altar gelegt worden. Und nun kommen wir zur Frage: woher wußte man, daß Jacob die Reliquienkapsel in seine Kloake geworfen hat? Hat er selbst sich einer solchen Tat gerühmt? Das ist kaum zu glauben, da er doch heimlich, in der Nacht die Reliquien geraubt hatte. Oder ist er beobachtet worden, wie er sie in seine Kloake warf? Das ist noch weniger zu glauben, das heimliche Gemach war doch nicht zur Beobachtung geeignet. Es bleibt also nur die Erklärung: die Reliquienkapsel ist im Hause Jacobs an dem erwähnten Orte g e f u n d e n worden. Das Ergebnis ist also: Irgend ein glaubwürdiges Motiv, das Jacob zu dem Kirchenfrevel hätte bewegen können, ist nicht festzustellen; er ist auch nicht in flagranti ertappt worden, weder bei der Zerstörung des Altars, noch bei der Versenkung der Reliquien. Aber diese sind doch in seinem Hause, in seiner Kloake gefunden worden. Das alles wird noch mysteriöser, wenn man die Frage stellt: wie konnten die Reliquien in der Kloake

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gefunden werden? Wer konnte nur auf den Gedanken kommen, sie an einem solchen Orte zu suchen?

Hájek und Dubravius[74]) erzählen von der Feindschaft zwischen Jacob und den „Herren". Die Ursache war, so sagt Hájek, der Hochmut Jacobs, weiters, daß er die Herren beim Herzog verleumdete, daß er auch nach der Taufe im geheimen Jude blieb und seine jüdischen Volksgenossen begünstigte. Auch Dubravius weiß vom Scheinchristentum Jacobs, daß er die Juden gefördert und die Christen geschädigt habe, und er hebt besonders hervor, daß die Hofleute es als Schmach empfanden, daß am Hofe eines Fürsten ein Jude den Vortritt vor Christen habe. Das sind durchwegs Erfindungen der beiden Geschichtsschreiber, aber man muß zugeben, manches ist gut erfunden. Daß Jacob, der Mann jüdischer Herkunft, der es weiter als alle Hofbeamten und Grafen gebracht hatte, von ihnen als lästiger Eindringling und Feind angesehen worden ist, ist ohne weiters zu glauben. Cosmas vergleicht Jacob mit einem Basilisken, der mit seinem giftigen Atem jeden töte. Es ist schon oben bemerkt worden,[75]) daß diese Worte einen besonderen Sinn haben, daß sie eine Anspielung auf Intriguen und Kämpfe am böhmischen Hofe enthalten. Die Feinde Jacobs mögen wiederholt versucht haben, ihn zu stürzen; umsonst, sie unterlagen und mußten büßen.

Keinen besseren Dienst hätte Jacob ihnen erweisen können, als das Verbrechen der Kirchenschändung zu verüben. Die Tat wäre sinnlos gewesen, wenn er als Täter unentdeckt geblieben wäre, wurde er jedoch entdeckt, so ging es nicht nur um sein Amt, sondern auch um seinen Kopf. Kann man glauben, daß Jacob selbst seinen Feinden die schärfste Waffe in die Hand gegeben hätte? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß diese jedes Mittel, auch das schändlichste, gegen ihn gebraucht haben? Aus solchen Erwägungen geht eine andere Lösung des Problems hervor: nicht Jacob hat den Kirchenfrevel verübt, sondern seine Feinde. Indem sie ihm das Verbrechen zuschoben, wollten sie ihn verderben. Und nun wird alles, was bisher unklar war, mit einem Schlage klar. Es konnte kein Motiv gefunden werden, das Jacob zur Verübung des Verbrechens hätte bestimmen können. Vollkommen begreiflich, da er es gar nicht begangen hat. Es war rätselhaft, wie die Reliquien in der Kloake gefunden werden konnten. Das Rätsel ist leicht zu

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

lösen, die Reliquien sind von demjenigen gefunden worden, der selbst sie in die Kloake geworfen hatte. Das war nicht Jacob, sondern einer seiner Feinde. Es war ein Schurkenstreich, wie solche gegen Juden im Mittelalter oft verübt worden sind.[76]) Denn Jacob sollte als Jude getroffen werden, der trotz der Taufe ein Feind der Christen geblieben war und aus religiösem Haß das Verbrechen begangen habe. Der Plan gelang ausgezeichnet. Jeder wußte, daß Jacob früher Jude gewesen sei, und nun war gerade in der ehemaligen Synagoge der Altar zertrümmert und in der Kloake Jacobs die geraubten Reliquien gefunden worden. War hier der Zusammenhang nicht klar? Gab es eine bessere Erklärung als das Judentum Jacobs?

Jacob war als Vicedominus gefürchtet und gehaßt gewesen, das ist aus der Schilderung von Cosmas deutlich zu ersehen, welcher Aufruhr mußte jetzt gegen ihn, der als Kirchenräuber verschrieen wurde, in der Stadt ausbrechen! Er hatte bisher sich der Gunst des Herzogs Wladislaw erfreut, der Herzog hatte ihn zum Vicedominus ernannt und ihn in dieser Stellung gehalten. Nun war Jacob von seinen Feinden eines ungeheuerlichen Verbrechens beschuldigt, und was tat der Herzog? „Der fromme Herzog Wladislaw", sagt Cosmas, „ließ im Eifer für Christus den gottlosen Verbrecher (Jacob) verhaften und in einem engen Kerker festhalten. Wieviel unrechtmäßiger Reichtum wurde aus dem Hause dieses Betrügers weggeführt und in den Schatz des Herzogs gebracht!" An den Tatsachen, die hier berichtet werden, an der Verhaftung Jacobs und der Einziehung seines Vermögens, kann man nicht zweifeln. Haben sich jedoch die Ereignisse wirklich so abgespielt, wie Cosmas erzählt? Hat Herzog Wladislaw auf die Anzeige, daß Jacob ein solches Verbrechen verübt habe, ihn sofort verhaften und sein Vermögen konfiszieren lassen? Ohne Verhör, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen? Jacob war doch Vicedominus, der oberste Beamte, und mit ihm sollte so verfahren worden sein? Das ist schwer zu glauben. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Cosmas auch hier uns nicht alles erzählt, was er wußte, es ist viel wahrscheinlicher, daß Jacob in einem vom Herzog abgehaltenen Gericht angeklagt, verhört und verurteilt worden ist. Es liegt auf der Hand, daß er, da er

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

das Verbrechen nicht begangen hatte, seine Schuldlosigkeit beteuert hat, vielleicht hat er sogar sie erwiesen.[77]) Trotzdem wurde er, der Günstling und Vertrauensmann des Herzogs, von diesem verurteilt. Was war die Ursache? War Wladislaw seines Werkzeugs schon überdrüssig und wollte er sich seiner entledigen? Schwerlich, denn er hätte ihn ja jeden Tag entlassen können. Reizte ihn der Reichtum Jacobs? Vielleicht. Aber den Ausschlag wird ein anderes Moment gegeben haben. Cosmas sagt, der von Gott erfüllte, Christus nacheifernde Herzog habe den gottlosen Verbrecher Jacob ins Gefängnis werfen lassen. Der von Gott erfüllte, Christus nacheifernde Wladislaw — davon ist soviel richtig, daß Wladislaw von derselben handfesten, äußerlichen Frömmigkeit war, wie die meisten Fürsten des přemyslidischen Geschlechtes. Nicht aus frommer Entrüstung hat er Jacob verurteilt, auch nicht weil er ihn für schuldig hielt — das zeigt der weitere Verlauf, sondern aus Gründen der Politik. Die Zerstörung des Altars und die Auffindung der Reliquien in der Kloake müssen in der Stadt, wie schon oben bemerkt wurde, Zorn und Wut gegen Jacob und gegen alle Juden hervorgerufen haben. Dem rasenden See wurde Jacob geopfert, hätte der Herzog ihn geschützt, so wäre er selbst in Gefahr gekommen. Die Geistlichkeit und das Volk verlangten Sühne für die Kirchenschändung, Bestrafung der Täter, dem hat sich Wladislaw nicht widersetzt, sonst wäre er selbst als Freund der Juden und Feind der Christen angesehen worden. Deshalb mußte Jacob fallen. Deshalb wurde er in den Kerker geworfen und sein Vermögen eingezogen. Weiter ging jedoch der Herzog nicht, trotzdem nach der Auffassung jener Zeit ein so furchtbares Verbrechen durch den Tod des Täters gesühnt werden mußte. Die Todesstrafe wurde Jacob erlassen — weil die Juden von Prag, wie Cosmas uns berichtet, dem Herzog eine große Summe als Lösegeld für Jacob bezahlten.

„Außerdem[78]) erlegten die Juden, die gleichen Verbrecher wie er (Jacob)", lautet diese Stelle, „dem Herzog 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold, damit der genannte Bastard nicht mit dem Kopfe büße." Daß die Juden, sei es von Prag, sei es von ganz Böhmen, dem Herzog die genannte Summe gezahlt haben, werden wir als unzweifelhafte Tatsache ansehen müssen. Gilt das auch für die weitere Erzählung, daß die Juden mit diesem Gelde den verurteilten Jacob vom Tode

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

retten wollten? Bretholz hat gegen diese Angabe die Einwendung erhoben, es bleibe unaufgeklärt, weshalb die Prager Judenschaft zu solchen Opfern für Jacob sich entschlossen habe, der nach Cosmas' eigener Erzählung sogar die Synagoge entweiht und die jüdische Religion geschändet haben soll; es sei sicher, daß damals eine Judenverfolgung in Prag stattgefunden habe. Was Bretholz hier erzählt, ist bereits von Novotný[79]) berichtigt worden. Von einer Entweihung der Synagoge durch Jacob kann in der Tat nicht die Rede sein.[80]) Novotný bestreitet auch, daß damals eine Judenverfolgung in Prag sich ereignet habe, „das lassen die Worte von Cosmas nicht zu und auch sonst erwähnt keine Quelle etwas ähnliches." Das ist insoweit richtig, daß die Juden in Prag damals nicht erschlagen und auch nicht vertrieben worden sind.

Aber durch diese Berichtigungen Novotnýs ist die Frage, die Bretholz aufgeworfen hat, noch nicht beantwortet: wie ist es zu erklären, daß die Juden eine so große Summe Geldes, 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold für Jacob bezahlten? Wollten sie einen Glaubensbruder vom Tode retten? Nein. Jacob war nicht mehr Jude, er war ein Abgefallener.[81]) Oder war es Dankbarkeit für Begünstigungen und Wohltaten, die sie von Jacob erfahren hatten? Hájek und Dubravius erzählen uns, daß Jacob als Vicedominus die Juden begünstigt und die Christen geschädigt habe. Aber Cosmas hat kein Wort davon, und in diesem Falle, bei seiner ausgesprochenen Gehässigkeit gegen Jacob und die Juden, werden wir sein Schweigen als Beweis des Gegenteils, nämlich, daß solche Begünstigungen nicht erfolgt sind, ansehen müssen. Oder wollten die Juden, indem sie Jacob retteten, solche Begünstigungen von ihm in der Zukunft erlangen? Aber Jacob war gestürzt, er mußte um sein Leben zittern, von ihm war nichts mehr zu erwarten.

Andererseits ist an der Tatsache, daß die Juden die 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold dem Herzog bezahlt haben, nicht zu zweifeln. Und damit kommen wir wieder zur Frage: weshalb haben denn die Juden soviel gezahlt? Die Antwort ist: sie zahlten, weil sie zahlen mußten. Sie waren, wie Cosmas sagt, die gleichen Verbrecher wie Jacob,[82]) d. h. sie sind beschuldigt worden, an dem Verbrechen der Kirchenschändung teilgenommen zu haben. Die Juden mögen hundertmal

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sich dagegen verwahrt haben, sie mögen hundert Eide für ihre Schuldlosigkeit angeboten haben, es half nichts, sie mußten zahlen, weil sie Juden waren. Es war etwas ähnliches, wie im Jahre 1098. Damals hatte Herzog Břetislav II. die Juden von Prag ausplündern lassen, weil einzelne von ihnen ohne seine Erlaubnis das Land verlassen hatten. Jetzt wurde den Juden eine ungeheure Geldstrafe auferlegt, weil der Altar in der ehemaligen Synagoge zerstört worden war, nicht von den Juden, auch nicht von dem getauften Jacob, sondern von dessen Feinden. Aber das Volk, das von dem Schurkenstreich nichts wußte, wütete gegen die Juden, und diese mußten büßen. Was sich in Prag im Jahre 1124 ereignet hat, ist allerdings keine regelrechte, aber doch eine kleine, man möchte fast sagen bescheidene Judenverfolgung gewesen. Das wird vollkommen klar, wenn man die folgenden Ereignisse erwägt.

„Daß aber der Herzog angeeifert durch die Gnade Gottes", erzählt Cosmas, „die christlichen Sklaven von allen Juden loskaufte und ein Verbot erließ, daß in Hinkunft kein Christ ihnen diene, dazu sage ich: amen, amen. Was immer er jemals begangen hat, alles hat er mit dieser löblichen Tat ausgetilgt und sich einen unsterblichen Namen erworben." Indem die beiden Sätze, daß die Juden für die Rettung Jacobs eine so große Geldsumme zahlten und daß der Herzog die christlichen Sklaven von den Juden loskaufte, einander folgen, wird der Eindruck hervorgerufen, daß der Herzog das Geld, das er von den Juden erhalten hatte, zum Loskaufe der Sklaven verwendet hat. Das heißt, Cosmas will sagen, der Herzog hat sich mit dem jüdischen Gelde nicht bereichert, er hat es gar nicht in die Hand genommen, sondern gleich einem gottgefälligen Zwecke zugeführt. Die neueren Forscher haben die Erzählung vom Loskaufe der christlichen Sklaven übernommen, ohne die eigentümlichen Umstände dieser Sklavenbefreiung zu beachten. Der Herzog, sagt Cosmas, k a u f t e alle christlichen Sklaven von den Juden los, war das ein Rechtsgeschäft wie irgend ein anderes? Kam es so zustande, wie etwa der Kauf dieser Sklaven durch die Juden? Durch freie Vereinbarung zwischen Käufer und Verkäufer? Man sehe nur die beiden Partner an: der Käufer ist der Herzog, der Verkäufer ist der Jude. Der Käufer ist der Herr im Lande, der Verkäufer ist rechtlos und wehrlos, ganz von der Gnade und Laune des Käufers, d. i. des Landesherrn, abhängig. Würde auch nur ein einziger Jude in Böhmen es gewagt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

haben, sich dem Herzog zu widersetzen und die Freilassung seiner Sklaven zu verweigern, wenn ihm namens des Herzogs etwa die Hälfte oder ein Viertel des verlangten Kaufpreises angeboten worden wäre? Aber solche Einzelverhandlungen werden gar nicht stattgefunden haben, es entspricht viel besser den wirklichen Verhältnissen, daß den Juden befohlen wurde, ihre Sklaven unter den vom Herzog bestimmten Bedingungen freizulassen. Selbst wenn es richtig wäre, daß Wladislaw für den Loskauf der Sklaven den ganzen Betrag, den er von den Juden erhalten hatte, die ganzen 3000 Pfund Silber und 100 Pfund Gold gewidmet hätte, so wäre das Ergebnis für die Juden kein anderes gewesen, als daß sie das Geld, das ihnen abgepreßt worden war, zurückerhalten hätten, und aus diesem, ihrem Gelde sich die Entschädigung für die freigelassenen Sklaven hätten holen müssen. Aber vielleicht ist die Rechnung für die Juden noch schlechter ausgefallen. Herzog Wladislaw hatte kurz vor diesen Ereignissen (Sturz Jacobs usw.) große Auslagen zu bestreiten gehabt, für die Vermählung seiner ältesten Tochter Svatava mit dem Grafen Friedrich von Bogen.[83]) Der Herzog hatte seiner Tochter eine reiche Ausstattung und große Einkünfte[84]) gegeben und da mögen seine Geldtruhen leer geworden sein. Es würde ganz gut passen, daß er mit dem Geld der Juden sie wieder gefüllt, d. h. daß er ihnen für ihre Sklaven wenig oder nichts gegeben hat. Wie immer sich das verhalten mag, so ist es sicher, daß der angebliche Loskauf der Sklaven eine gegen die Juden gerichtete Maßregel war. Sie wird sie ebenso schwer getroffen haben, wie die „freiwillige" Zahlung der ungeheuren Geldsumme an den Herzog.

Am deutlichsten ist die judenfeindliche Tendenz in der von Cosmas zuletzt erwähnten Verordnung Wladislaws, daß in Hinkunft kein Christ Juden dienen dürfe, zu erkennen. Damit war ihnen, die eben jetzt ihre christlichen Sklaven hatten freilassen müssen, untersagt, christliches Gesinde zu halten. Die Verordnung zeigt uns auch, wer hinter dem Herzog stand und ihm die Hand führte: es war die Geistlichkeit. Nur sie hatte ein Interesse daran, daß Juden keine christlichen Sklaven und keine christlichen Knechte und Mägde haben sollten. Denn der Sklavenhandel dauerte in Böhmen fort,[85]) auch wenn den Juden augenblicklich der Besitz von christlichen Sklaven verboten war; und wenn christliche Dienstleute sich bei einem Juden verdingten, so war es ihr

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

freier Wille und in der Regel ihr Vorteil. Aber die Geistlichkeit wollte davon nichts wissen. Sie fürchtete um das Seelenheil der Christen, die im Hause eines Juden lebten, und diese Befürchtung war nicht völlig grundlos. Aus dem früheren Mittelalter sind uns einzelne Fälle überliefert, daß Christen zum Judentume übergetreten sind und es mögen mehr solcher Fälle vorgekommen sein, als uns die Quellen berichten.[86]) Die Gefahr war nach Ansicht der Geistlichkeit besonders groß bei den Sklaven, welche ganz von ihrem Herrn abhängig waren, aber sie war auch groß bei freien Menschen, wenn sie einfältig und ungebildet waren,[87]) und ständig mit den Juden lebten.

Vielleicht hätte Herzog Wladislaw unter dem Einflusse der Geistlichkeit noch schärfere Maßregeln gegen die Juden ergriffen, aber wenige Monate nach den erzählten Vorgängen verfiel er in eine Krankheit und am 12. April 1125 starb er.[88])

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich in wenige Worte zusammenfassen. Jacob, ein getaufter Jude, hatte unter Herzog Wladislaw I. das höchste Amt in Böhmen erlangt. Er war gefürchtet und gehaßt und, um ihn zu stürzen, beschuldigten ihn seine Feinde, daß er aus religiösem Haß als ein vom Christentume wieder abgefallener Jude das Verbrechen der Kirchenschändung begangen habe. Sie selbst hatten es verübt, sie selbst hatten den Altar in der ehemaligen Synagoge zertrümmert und die Reliquien dieses Altars in das Haus Jacobs eingeschmuggelt. In Prag entstand ein wilder Aufruhr gegen Jacob und die Juden. Jacob wurde verhaftet und sein Vermögen vom Herzog eingezogen; die Juden mußten eine sehr große Geldstrafe bezahlen, ihre christlichen Sklaven auf Befehl des Herzogs freilassen und er verbot ihnen, christliches Gesinde zu halten.

Die Juden von Prag sind also gestraft worden für ein Verbrechen, das sie nicht begangen hatten, an dem aber auch ihr ehemaliger Glaubensgenosse, der getaufte Jacob, keinen Anteil hatte. Das paßt ganz zu dem Bilde, das wir aus der allgemeinen Geschichte der Juden im Mittelalter gewinnen.

Anmerkungen.

[1]) Lib. III. cap. 57.

[2]) Vgl. seine Geschichte Böhmens Buch III, Capitel 7. (1092 bis 1125).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

[3]) Geschichte der Stadt Prag 1, 137, dějepis města Prahy 1², 128.

[4]) Geschichte Böhmens 1, 403, 408.

[5]) Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Přemysliden (München 1912), p. 202.

[6]) České dějepisy 1b, 552, 674.

[7]) Die Angaben Novotnýs stimmen nicht ganz überein, auf S. 554 wird Jacob „einer der obersten Beamten Wladislaws" (pád jednoho z předních úředníků Vladislavových) genannt, während S. 674 von ihm gesagt wird, daß er die „höchste Stelle am Hofe" erlangte (došel nejvyššího místa u dvora).

[8]) Social- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit 1, 217, 484.

[9]) Die folgende Übersetzung weicht an einigen Stellen von der Grandaurs (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, XII. Jahrhundert, 14, 224) ab.

[10]) Daß die uns erhaltenen Geschichtsquellen des XII. und XIII. Jahrhunderts Jacob nicht erwähnen, ist aus der Art dieser Aufzeichnungen leicht zu erklären: ihre Verfasser haben sich vorwiegend mit den Ereignissen ihrer Zeit beschäftigt. Erst im XIV. Jahrhunderte sind in Böhmen wieder Chroniken nach Art des Cosmas, Gesamtdarstellungen der böhmischen Geschichte von ihren Anfängen her geschrieben worden. Es sind die Reimchronik, und die Chroniken des Johann v. Marignola und des sogenannten Pulkawa (die Chronik Neplachs verdient für die ältere Zeit kaum genannt zu werden). Für unsere Frage kommt nur die Reimchronik in Betracht, die auch Sagen und alte Volksüberlieferungen enthält. Marignola und Pulkawa haben die Chronik von Cosmas excerpiert, der eine (M.) hat das Capitel über Jacob aufgenommen, der andere hat es weggelassen. Marignola hat an dem Texte von Cosmas eine bemerkenswerte Änderung vorgenommen. „Sua audacia," schreibt er über Jacob, „eum in tantum extulit cum fallaciis et pecunia, quod erat secundus post ducem" (Fontes rer. Bohem. 3, 557).

[11]) Kronyka czeská (ed. 1541) fol. CLXVIIIb.

[11a]) Bondy-Dworský, Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien 906—1620, II, 884 nr. 1107.

[12]) Wer sich die Mühe nimmt, den Text von Hájek mit dem von Cosmas zu vergleichen, wird an einigen Stellen den engsten Zusammenhang, d. h. wörtliche Entlehnung finden. Hájek beruft sich zwar in der Einleitung des Kapitels auf mehrere Quellen, aber mit ihnen steht es so, wie mit den von ihm an anderen Stellen angeführten Chroniken des Jaroslav von Hradišt, Johann Klipta u. a. Niemand hat bis heute diese Chroniken gesehen oder auch nur eine Spur von ihnen entdecken können. Palacký hat in seiner Schrift „Würdigung der älteren böhmischen Geschichtsschreiber" (p. 286) eine treffende Erklärung für die von Hájek erfundenen Geschichten gegeben. Sie sind, wie er sagt, „aus einer falschen Ansicht des notwendigen historischen Pragmatismus" hervorgegangen, d. h. Hájek wollte die Ereignisse nach dem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gesetze von Ursache und Wirkung mit einander verbinden, und alle Umstände einer jeden Handlung angeben. Das führte ihn dazu „überall, wo seine Quellen ihn verließen, die Umstände nach seiner Phantasie, seinen Kombinationen und Vermutungen auszumalen."

Dafür bietet gerade seine Erzählung von Jacob schlagende Beweise. Cosmas spricht vom Juden Jacob, das genügte Hájek nicht. Trotzdem Jacob bekanntermaßen ein sehr alter Judenname ist, will Hájek doch erklären, wie dieser Jude gerade zum Namen Jacob gekommen ist: er wurde am Tage des Apostels Jacob getauft! Und wie kam es zu dieser Taufe? Cosmas sagt es nicht, aber H. weiß es: Jacob konnte nur als Christ in den geheimen Rat des Herzogs aufgenommen werden! Wie Hájek zur unsterblichen Erfindung der Privatsynagoge Jacobs gekommen ist, ist oben (p. 32) gezeigt worden. Es sei noch der Schluß der Erzählung Hájeks erwähnt. Bei Cosmas steht, daß Herzog Wladislaw die christlichen Sklaven von den Juden loskaufte. Christliche Sklaven bei Juden gab es zur Zeit Hájeks nicht. Aber etwas anderes, das jedem seiner Leser verständlich war: daß man bei Juden Geld gegen Hingabe von Pfändern leihen konnte. Demgemäß korrigiert Hájek den Bericht von Cosmas: aus den Sklaven werden Pfänder, die der fromme Herzog von den Juden auslöst und den armen Christen zurückgibt.

[13]) Pag. LXV der seltenen editio princeps (Prostannae 1552) und pag. 97 der verbreiteten Ausgabe von 1575.

[14]) Vgl. Rybička, Časop. česk. mus. 1878, p. 106—118, 243—251 und Jakubec, dějiny literatury české 1^2, 618.

[15]) In der Widmung an Maximilian II. sagt D. „quod igitur ad curam veritatis eruendae, quae precipue ab historia postulatur, attinet, illam ego omni studio persecutus sum, ne mea negligentia usquam loci possit accusare."

[16]) Wie Dubravius zu dieser Vermutung gekommen ist, ist unten (Anmerkung Nr. 29) erklärt.

[17]) Prodromus gloriae Pragenae p. 458.

[18]) Chronologische Geschichte Böhmens 4a, 218.

[19]) Annal. Hagec. 6, 169.

[20]) Außer einer von Pubitschka erdichteten Einzelheit: daß Jacob nach Zerstörung des christlichen „Altars in seiner Synagoge wieder einen jüdischen Altar errichtete."

[21]) Aber er hat doch einzelnes aus Hájek übernommen, wie die Stelle „erat hic subbatarius locuples in primis, et, ut quidam dixere, nobilis magus" zeigt.

[22]) Zu den Worten „cuius picea dextra quecumque tetigerit, inquinat" vgl. die Angaben von Bretholz in seiner Cosmas-Ausgabe p. 232, Note 1 und 222 N. 6.

[23]) Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 4^1, 67.

[24]) Wann Jacob Vicedominus geworden ist, läßt sich nicht feststellen. Aus den Worten von Cosmas „eodem anno Christi dei virtus . . . . . hanc terrulam dignatus est eruere . . . . . a laqueo Jacobi Apellae" kann man schließen, daß die Erhebung Jacobs

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

vor dem Jahre 1124 erfolgt ist. Da Herzog Wladislaw seit 1109 regierte, ist die Annahme, daß er Jacob zum Vicedomnius gemacht hat, gerechtfertigt.

25) Cosmas war damals (1124) nach seiner eigenen Angabe achtzig Jahre alt (lib. III. cap. 59).

26) Dudik, Mährens allg. Geschichte 4, 207, „Cosmas erzählt vom Juden Jacob zum Jahre 1124, daß er durch seine enormen Reichtümer und eine mehr als satanische Schlauheit beinahe Herzogsgewalt besaß", wozu zu bemerken ist, daß diese Erzählung nicht bei Cosmas zu finden ist, sondern nur bei Dudik.

27) Bachmann a. a. O., die Stelle ist oben (S. 18) abgedruckt.

28) Lippert „Die Stellung der Juden in Böhmen vor und nach der Epoche der Hussitenkriege" Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 5, 135.

29) Über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „vicedominus" s. Du Cange, gloss. s. v. In der weltlichen Verwaltung wird das Wort gebraucht im Sinne von a) Statthalter, Stellvertreter des Fürsten („qui post principem in regno rerum summam obtinet"), b) castellanus, iudex, vicecomes; über den letzteren vgl. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 4. Aufl., p. 130; über den in Süd-Deutschland unter dem Namen Viztum (vicedominus) eingesetzten Beamten ebd. 610. In der geistlichen Verwaltung (Bistümer, Stifte) sind die vicedomini für die Vermögensverwaltung bestimmt, vgl. Schröder a. a. O. 145, 201 und Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte 7, 311—316. Aus dieser zuletzt erwähnten Bedeutung des Wortes ist die Angabe von Dubravius, daß Jacob als „quaestor" des Herzogs mit der Einhebung der Abgaben und mit der Verwaltung des fürstlichen Schatzes betraut gewesen sei, zu erklären. Dubravius, der selbst Geistlicher (Bischof) gewesen ist, war diese Bedeutung von „vicedominus" geläufig.

30) Nur im Falle von voraussichtlich längerer Abwesenheit setzten sie einen Regenten (Landesverweser) ein. In der älteren böhmischen Geschichte ist uns ein Beispiel überliefert. Als Herzog Wladislaw II. im Jahre 1147 Böhmen verließ, um ins heilige Land zu ziehen, übertrug er für die Zeit seiner Abwesenheit seinem Bruder Theobald die Regierung („ducatus sui gubernucula relinquens" Vicentius, Fontes rer. Bohem, 2, 417). Anders verhält es sich mit der Bestellung der Grafen Wacko und Mutina im Jahre 1108: Herzog Svatopluk hatte ihnen beim Aufbruche zum Feldzuge gegen Ungarn den Schutz des Landes gegen Einfälle aufgetragen (Cosmas III, 22, 23).

31) Peterka, Rechtsgeschichte der böhmischen Länder 1, 31—32.

32) Ich glaube, daß diese Erklärung am besten den Worten von Cosmas entspricht. Novotný (vgl. Anmerkung 7) bemerkt, Jacob sei angeblich Vicedominus gewesen, „leider wissen wir nicht, was das bedeutet" (1b, 552 N. 3.). Das ist soweit richtig, daß eine sichere Deutung des Wortes „vicedominus" bei Cosmas nicht gegeben werden kann. Denn er gebraucht es nur ein einziges Mal,

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

nur an unserer Stelle und bei den anderen böhmischen Geschichtsschreibern des XII. Jahrhunderts ist es nicht zu finden, ebenso wenig in den von Friedrich herausgegebenen Urkunden bis 1230. Aronius (Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland, p. 102 nr. 220) hat darauf hingewiesen, daß das Wort in einer mährischen Urkunde von 1279 vorkomme. Es ist eine Urkunde des Bischofs Bruno von Olmütz (Boczek, cod. dipl. Moraviae 4, 231, nr. 170), worin er sich „Olomucensis et Preroviensis provinciarum vicedominus" nennt. Hier bedeutet das Wort „Statthalter" in unserem Sinne. Bischof Bruno war vom deutschen König Rudolf, der nach der Schlacht auf dem Marchfelde Mähren in Besitz genommen hatte und es behalten wollte, eingesetzt worden.

[33]) Über die Verwaltung in Böhmen in der Zeit der Přemysliden vgl. Peterka a. a. O. 33—48.

[34]) Daraus ist bei Stein (Geschichte der Juden in Böhmen p. 9.) Jacob Appeles geworden, was Dubnow (Weltgeschichte des jüdischen Volkes, deutsche Übersetzung von Steinberg, 4, 318) leider übernommen hat.

[35]) In Metz, Worms, Mainz, Trier, Kerpen, Mörs, Regensburg, vgl. Aronius, Regesten, nr. 181—199.

[36]) Vgl. meine Schrift „Kreuzfahrer und Juden in Prag", Jahrbuch, 1, 2.

[37]) Aronius, nr. 203.

[38]) Cosmas lib. III., cap. 5.

[39]) Ebd. cap. 4. 49.

[40]) A. a. O. 1b, 552.

[41]) Ebd. 674.

[42]) Caro, a. a. O. 45 ff.

[43]) Ebd. p. 203.

[44]) Aronius nr. 62 (ad a. 633) nr. 108. ad 846). Ob die 1096 genannten „Einnehmer" David in Mainz und Samuel in Metz (nr. 181. 185) dazu zu rechnen sind, ist unsicher.

[45]) Aronius nr. 425 (ad 1207—23, Jechiel, Münzmeister des Bischofs Otto von Würzburg) nr. 336. 339 (ad 1194, 1196) „Schlom", Münzmeister des österr. Herzogs Leopold V.; nach Ephraim bar Jacob in Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 2, 211 wäre Schlom vom Herzog auch zur Verwaltung „seiner Gelder und Güter" bestellt worden. Ob diese Angabe zutreffend ist — Ephraim schrieb in Bonn — läßt sich nicht sagen. Zu erwähnen wäre auch die Vermutung Menadiers, daß Herzog Bernhard I. von Sachsen 1180—1212 einen jüdischen Münzmeister gehabt habe (s. Aronius nr. 389), und von Aronius (nr. 429), daß der Jude Tekanus der Nachfolger Schloms in Österreich gewesen sei.

[46]) Aronius nr. 627 (ad 1257).

[47]) Vgl. meine Schrift „Kreuzfahrer und Juden in Prag" p. 15—16.

[48]) Cosmas lib. III. cap. 5.

[49]) Das darf man der versifizierten Rede des Kämmerers an die Juden entnehmen, wenn sie auch von Cosmas erfunden ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[50]) Cosmas lib. III. cap. 21. Bischof Hermann hätte die kostbaren Stücke nicht der Gefahr des Transportes von Prag nach Regensburg ausgesetzt, wenn er sie bei den Juden in Prag hätte verpfänden können.

[51]) Cosmas lib. III. cap. 49. „me ipsum et populum christianum passus sum p e r t a c t u m m a n u s cum gente non sancta pollui".

[52]) Cosmas lib. II. cap. 29. vgl. dazu meine Schrift „Die Einwanderung der Juden in Böhmen" (Festgabe der Loge Praga, Prag 1927) p. 40, 55—56.

[53]) Vgl. meine Bemerkungen auf S. 30.

[54]) Vgl. Anmerkung 26.

[55]) Regesten nr. 220.

[56]) A. a. O. 552.

[57]) Bachmann, Gesch. Böhmens 1, 403 nennt Jacob einen Wechsler, eine Behauptung, die zur Voraussetzung hat, daß alle Juden von Prag Wechsler gewesen seien. Denn von Jacob wissen wir nur, daß er jüdischer Herkunft gewesen ist.

[58]) Vgl. Anmerkung 12.

[59]) Ruth, Kronika královské Prahy (1903), p. 557.

[60]) Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 5, 135.

[61]) Deutsche Stadtrechtsaltertümer p. 110.

[62]) Es sei noch erwähnt, daß Gengler einige Seiten darauf (p. 117) von der Privatsynagoge Jacobs spricht, die dieser „nachdem er Christ geworden war, abbrach und eine Kapelle zu Ehren der heil. Maria Magdalena errichtete". Gengler, der sich auf Hammerschmidt beruft, hat gar nicht bemerkt, daß es sich um dieselbe Sache handelt.

[63]) Vgl. Anmerkung 19.

[64]) Vgl. meine Schrift „Kreuzfahrer und Juden in Prag" p. 20, 31.

[65]) Vgl. meinen Vortrag „Die ältesten Wohnsitze der Juden in Prag" (Prager Wochenschrift „Selbstwehr" 1928, Jänner 20.)

[66]) Cosmas II., 45.

[67]) Jede Spur von ihm ist verschwunden. Da die Synagoge (durch die Aufstellung des Altars mit Reliquien) in eine Kirche verwandelt wurde, ist anzunehmen, daß sie nicht ein einfacher Betraum, sondern ein stattlicher Bau gewesen ist.

[68]) Nur Caro machte eine Ausnahme, vgl. oben S. 19.

[69]) S. oben S. 21.

[70]) „hic sceleratissimus hominum favore principis, suisque divitiis et potestate inflatus, haud veritus est....."

[71]) S. oben S. 19.

[72]) Vgl. Anmerkung 34.

[73]) Ein gutes Beispiel findet sich bei dem mon. Sazav. (fontes rer. Bohem. 2, 251) ad 1095. Bei der Schilderung der Einweihung des Oratoriums im Kloster Sazava zählt der Verfasser die Altäre mit ihren Reliquien auf, z. B. der Altar über der Krypta enthielt Reliquien vom Schweißtuche Christi, von der Dornenkrone, von dem heiligen Grabe, vom heiligen Krenze, von der heiligen Maria, von Johannes dem Täufer, vom Evangelisten Johannes.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

74) S. oben S. 21 f.

75) S. oben S. 24.

76) Wie z. B. angebliche Ritualmorde inszeniert wurden, zeigt sehr schön eine Urkunde des Bischofs Hartmann von Augsburg von 1271 für die dort wohnenden Juden (Aronius nr. 751), sie behandelt auch den Fall, daß jemand „aus teufelischem eingeben oder sunst bestochen in ihre höf oder heuser todten Körper werfen würde."

77) Z. B. durch die Zeugenaussage seiner Dienerschaft, daß er in der Nacht, in der der Altar zerstört worden war, sein Haus nicht verlassen habe, u. ä.

78) Unmittelbar vorher wird berichtet, daß die Schätze Jacobs vom Herzog eingezogen worden seien.

79) Vgl. S. 18.

80) Der Fehler von Bretholz dürfte daraus zu erklären sein, daß er annahm, Jacob habe selbst den Altar in der Synagoge errichtet.

81) S. oben S. 30.

82) „sui compares in scelere".

83) Darauf hat Bretholz hingewiesen.

84) „cum magno muliebri cultu et nimio census apparatu" Grandaur und Bretholz übersetzten „census" mit Gepränge.

85) Es sei hier auf eine den böhmischen Forschern unbekannte Quelle des 13. Jahrhunderts hingewiesen, auf ein Rechtsgutachten (Responsum) des Mardechai ben Hillel, das von böhmischen Sklaven handelt (Hoffmann, der Geldhandel der deutschen Juden des Mittelalters, Anhang nr. 223, in Schmollers Staats- und sozialwissenschaftl. Forschungen Heft 152).

86) Die Bemerkung von Aronius (Regesten nr. 740) zum Jahre 1270, „daß selbst in jenen Zeiten — d. h. im 13. Jahrhunderte — Übertritte zum Judentume häufiger erfolgt sein werden als wir wissen", trifft noch mehr für das frühere Mittelalter zu.

87) Vgl. die Anklagen Agobards und Amulos von Lyon gegen die Juden — 9. Jahrhundert — und das Schreiben Gregors IX. an die deutsche Geistlichkeit von 1233 (Aroninus Regesten nr. 57, 95, 96, 107, 109, 460.).

88) Cosmas II. 57, 58.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Ausweisung der Juden aus den königlichen Städten Mährens und ihre Folgen.

I. Teil.

Von Professor Dr. Alfred Engel.

Das mährische Landesarchiv besitzt eine stattliche Zahl von Gubernialakten, welche jüdische Angelegenheiten behandeln. Oft sind es Einzelschicksale, Ansuchen jüdischer Händler und Handwerker, häufiger flehentliche Bitten ganzer Gemeinden, die der Judensollizitator der höchsten Landesstelle vermittelt, aber auch würdige und mutige Worte von erworbenen Rechten haben sich durch die vergilbten Blätter auf unsere Tage gerettet.

Ein umfangreicher Aktenfaszikel (J. 28) erzählt von dem erbitterten wirtschaftlichen Kampfe, welchen die kgl. Städte gegen die mährische Judenschaft führten. „An acht Jahrzehnte dauern diese Zerwürfnisse", meint der Gubernialrat in seinem wort- und tatsachenreichen Gutachten, aber trotzdem holt er Belege aus 3 Jahrhunderten herbei; denn je weiter er forscht, desto mehr begreift er, daß nicht 80, sondern volle 250 Jahre die Juden gegen das vernichtende Urteil der landesfürstlichen Städte,[1]) das sich in der Ausweisung ausdrückte, gekämpft haben. Der ungleiche Kampf war wirklich nicht erst im Jahre 1629 ausgebrochen, als Ferdinand II. den jüdischen Kaufleuten wieder das Recht verlieh, die Märkte in den königlichen Städten zu besuchen, und als Rat und Zünfte verzweifelte Anstrengungen machten, um das neue Privileg zu Falle zu bringen, sondern schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts, da die größten Städte Mährens den Juden ihre Tore verschlossen.

Und doch, hatten nicht dieselben Städte ein Jahrhundert früher die jüdische Einwanderung begrüßt? Flüchtlinge aus deutschen Ländern wurden im Jahre 1345 von Brünn und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Iglau bereitwillig aufgenommen, Markgraf Karl, nachmals König Karl IV., hatte vermittelt, und noch drei Jahre später fanden unglückliche Menschen sicheren Einlaß.[2]) Was hat das jüdische Element mit einem Male so unerwünscht erscheinen lassen? Das aufstrebende Städtetum des 14. Jahrhunderts hatte oft die königliche Erlaubnis gesucht, Juden ansiedeln zu dürfen. König Johann erlaubte im Jahre 1341 dem Rat von Budweis, zwei jüdische Familien aufzunehmen, und damit die ins Land „geladenen" Juden um so freudiger der Aufforderung Folge leisten (ut autem Judeos huius modi ad dictam civitatem se recipere delectet), gewährt er zehnjährige Steuerfreiheit.[3]) Ich kenne keine zweite Gründungsurkunde einer jüdischen Ansiedlung, die eine so verheißungsvolle Sprache redet. Der Luxemburger, der mit seiner großzügigen Städtepolitik sichtlich Přemysl Ottokar II. nacheiferte, erkannte aber nicht nur die Notwendigkeit, ausländisches Kapital für seine Länder zu gewinnen, extranei Judei, wie es in der Begnadung heißt, sondern begünstigte auch in einer andern Weise die wirtschaftliche Mitarbeit der Juden. Am Ende des schon genannten Jahres 1341 bestätigte er dem Kloster Willemow das alte Zollprivileg, das mit Rücksicht auf die handelspolitische Bedeutung der Zollstation Habern-Willemov hohe Eingänge gebracht haben muß.[4]) Denn an diesen beiden Orten ging die wichtige Handelsstraße vorbei, welche Znaim, Brünn mit Prag und weiter mit Regensburg verband. Eine Fülle von Durchfuhrsartikeln: Metalle, Tuch, Wolle, Fluß- und Seefische, Getreide, Malz, Bier, Wein, Tuchfarben, Gewürze, Glas- und Tonwaren und am Ende der Liste auch alte Kleider wurden von einer königlichen Kommission tarifarisch neu behandelt, weil es zwischen den Mauteinnehmern und durchziehenden Kaufleuten zu Streitigkeiten gekommen war. Einen Hauptpunkt der Verfehlungen (error et controversia) bildete der jüdische Zoll. Die Klosterleute haben offenbar längere Zeit hartnäckig an einer erhöhten Abgabe seitens der Juden festgehalten; denn König Johann rühmt sich, daß Abt und Konvent in Ansehung seiner Person (nostri intuitu) die frühere Zollordnung, die sich trotz der bekannten Ottokarschen Strafbestimmungen[5]) nur gegen die Juden richtete, aufgehoben hat. Erst durch die Vermittlung des Königs sind also die jüdischen Kaufleute den christlichen völlig gleichgestellt worden und in einem Beisatz wird aller Wahrscheinlichkeit ihrem besonderen Wunsche Rechnung getragen, daß auch

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Wagen mit Holzkohle — in der Generalaufzählung war nur die freie Durchfuhr von Brennholz erwähnt worden, — und Schüler, die ihre Bücher mitführen, abgabefrei bleiben. Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß diese Willemover Zollregelung als Wirtschaftsdokument nur ein Gegenstück findet in der Raffelstättener Zollordnung aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts.[6]) Dort wird nur von der Teilnahme der Juden am Grenzhandel gesprochen, unsere Urkunde erhält aber mit ihrer Fülle von Waren, Rohprodukten, Halb- und Fertigfabrikaten, Import- und Exportstücken erst dann ihren richtigen Sinn, wenn sie als Zeugnis jüdischen Überlandhandels von und nach den Sudetenländern angesehen wird.[7]) Daß Holzkohle aus dem böhmisch-mährischen Grenzwaldgebiete für Iglau, für das damals blühende Kuttenberger und Deutsch-Broder Revier einen wichtigen Artikel bildete, steht außer Frage. Man begreift es, daß die jüdischen Kaufleute auf die nachträgliche Aufnahme dieses zollfreien Artikels in das Statut Wert legten. Aber wozu denn auch die scolares suos ferentes codices — eine recht merkwürdige, nur durch Vergeßlichkeit oder nachträgliche Aufnahme erklärliche Zusammenstellung — von dem Zoll befreien? Die Bestimmung hat jedoch für uns kulturhistorischen Wert. Nicht allein der Weg nach Südmähren, nach dem durch jüdische Gelehrsamkeit damals ausgezeichneten Znaim und von dort nach Österreich, solange es erlaubt war, sondern auch nach Prag, der Mutter in Israel, und von dort nach Regensburg wurde von jüdischen Lehrern und Schülern immer wieder eingeschlagen. Und unwillkürlich erinnert man sich des einzigen großen Namens Israel Bruna, der in Regensburg zu trauriger Berühmtheit gelangen sollte.[8])

In einer Zeit, in der die alten Ratsgeschlechter noch unbestrittene Macht über alle Stadtbewohner hatten, war die verstärkte Einwanderung in die landesfürstlichen Städte Mährens erfolgt, die Macht der Zünfte war erst im Entstehen begriffen und die Juden konnten wenigstens einige Jahrzehnte ungehindert und darum auch erfolgreich ihre zwei Hauptberufe ausüben: Handelsschaft und Darlehensgeschäft. Solange das erstere überwog,[9]) der von den Juden geförderte Warenumlauf das christliche und jüdische Kleingeschäft stützte und den Stadtsäckel erheblich stärkte, konnte, zumal in friedlichen Zeiten, keine Mißstimmung gegen sie entstehen. Der Jude durfte dank seiner weitreichenden Handelsverbindungen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Eisen, Zinn, Blei, Glas und vieles andere dem Handwerker bieten und außerdem noch das notwendige Arbeitskapital herbeischaffen. Dem adeligen Herrn, der sehr früh seine Hilfe suchte, nahm er nicht allein die Überschüsse aus der Ernte ab und half den verstreuten Grundbesitz veräußern oder arrondieren, der Jude hat, diese Tatsache muß einmal in aller Offenheit ausgesprochen werden, mit ein Verdienst an der Ausbreitung der Kolonisation, die im 13. und 14. Jahrhundert ungeahnte Bedeutung gewann. Es gibt fast kein mährisches Adelsgeschlecht, das nicht jüdisches Kapital in Anspruch nahm, um Grundankäufe, Investitionen und Auslösung verpfändeten Besitzes durchzuführen.[10]) Die Klagebücher knihy půhonné a nálezové vor dem Landrecht in Brünn und Olmütz geben ein recht anschauliches Bild von dieser Verbindung des Adels mit der Judenschaft, die schon damals königliche und herrschaftliche Städte, aber auch Dörfer und Marktflecken bewohnt. Die mächtigen Sternberge schämen sich nicht, von ihren Schützlingen — auch in Sternberg gab es im 14. Jahrhundert eine Judenansiedlung — Geld zu leihen, die Richtigkeit eines Schuldbriefes zu bestreiten und dann wieder anzuerkennen oder 21 Jahre alte Verbindlichkeiten als verjährt zu erklären.[11]) Nicht immer steht der Gläubiger im schlechten Licht! Die dramatisch bewegten Bruderkämpfe im Hause Luxemburg, welche die mährische Geschichte des endenden 14. Jahrhunderts ausfüllen, die bald darauf beginnenden Hussitenkriege haben wohl die Judenschaft, welche außerhalb der königlichen Städte lebte, in fühlbarere Abhängigkeit von dem adeligen Schützer und Schirmherrn geraten lassen, aber klingende Münze half über alle Gefahren hinweg.

Ganz anders stand es um die Juden in den landesfürstlichen Städten Olmütz, Brünn, Iglau, Znaim, Mähr.-Neustadt. Die goldene, aber schuldenreiche Zeit des mährischen Markgrafen Jodok hat Brünn in eine unerträgliche Schuldenlast gestürzt und die Armen und Enterbten der städtischen Bevölkerung die Segnungen des neuen geldwirtschaftlichen Zeitalters am eigenen Leibe verspüren lassen. Es war die Zeit, da die markgräfliche Gewalt reiche Juden in den Kerker warf, um sie für Schuldennachlaß gefügiger zu machen, die königliche Stadt Brünn bei Wiener Juden unter beschämenden Bedingungen eine Anleihe von 1775 Pfund Wiener Pfennige aufnehmen mußte[12]) und im Olmützer Rathause der liber fatalis, das Judenregister entstand.[13]) Die ersten Eintragun-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gen fanden im Jahre 1413 statt, an Stelle der verstreuten Schuldenzettel sollte es ein Schuldbuch geben; „das die armut von juden nicht gedruckt werde", bemerkt ein jüngerer Ratsbeschluß.[14]) Und wirklich erscheint in dem Olmützer Judenregister fast nur der arme Handwerker, der verarmte Bürger und Bauer der umliegenden Ortschaften als Schuldner für Geld oder Ware.[15]) Salman ist mit nicht weniger als 490, Isra (wohl Esra) mit 112 Geschäftsfällen als Kreditor der kleinen Leute genannt, welche 60, ja 80% an Zinsen und Zinseszinsen zu leisten haben. An Sicherstellungen gibt es eine absonderliche Fülle, aber Liegenschaften sind das beliebteste Pfand. Kein Wunder, daß der Rat selbst einmal 10 Mark lieh,[16]) um eine Geldschuld zu tilgen, und den Juden strenge verbot, auf Häuser zu leihen.

Sunderlichen sein auch die Rete mit den Eldern doran vestiklichen beliben, das man keinem Juden mit nichte gestatten sal vff Jrent kein haws ader Erbe in der Stat vnd fur der Stat weder in dorffern, die zu der Stat gehoren, gelt zu leihen weder die zu vorpflichten, noch vmb das hawptgeld, weder vmb den gesuch, Und wer sach, das das aws vnwissenheit geschee, So sal das kein kraft nach macht haben. Dorumb das es den Juden gesagt vnd verpoten ist warden, das sie auf kein Erbe noch haws gelt leihen sollen.

Dieser Beschluß, den uns das Saligersche Stadtbuch[17]) aufbewahrt hat, trägt wohl kein Datum, aber es ist klar, daß er nur vor der Judenaustreibung (1454) entstanden sein kann. Er will Haus und Erbe in der Stadt und in den Dörfern, die der Kommune Olmütz gehörten und ihr, wie wir aus den Gemeinderechnungen sehen, reichlichen Nutzen trugen, vor „Entfremdung" schützen. Nicht daß die Juden die gewonnenen Liegenschaften allesamt besetzen, sondern daß durch Weiterverkauf unerwünschte Fremde, zu denen vornehmlich Adelige zählten, in den städtischen Besitz eindringen, war die Besorgnis des Rates. Neu und ungewöhnlich ist vielleicht die Bestimmung, daß die Juden auch auf kein Erbe leihen sollen. Aber schon König Johann setzt am 27. Mai 1330 fest, daß Geldverleiher, welche Jugendlichen Geld leihen, empfindlich gestraft werden.[18]) Hundert Jahre später bestätigen Berthold und sein Neffe Heinrich von Lippa der Stadt Mähr.-Kromau[19]) ihre Freiheiten und der zweite Punkt des Privilegs enthält eine umfangreiche Erbfallbestimmung, die für die Kenntnis der jüdischen Besitztumsverhältnisse von großer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bedeutung ist. „Wenn jemand am Sterbebette vor dem Stadtrate sein Testament macht, kann er sein Vermögen jedem weltlichen Menschen, einem Freunde oder einem Diener oder einem Gevatter machen, nur nicht ein Haus oder einen Weingarten einem Geistlichen oder einem Juden, sondern diesen nur bares Geld. Wenn ein Priester oder ein Jude wegen eines Hauses oder Weingartens die Klage ankündigt und die Anmeldegebühr dafür erlegt, so soll sie weder der Stadtrichter noch die Bergmeister gegen die anderen Erben annehmen, damit sie keinen Schaden erleiden."[20]) Das Verbot, einem Geistlichen liegende Güter zu testieren, spielte in den vier Artikeln der Hussiten und später in den Prager Kompaktaten eine große Rolle. Die gleichartige vom Olmützer Ratskollegium und den Herren von Lippa gefundene judenfeindliche Formel ist in der jüdischen Geschichtsschreibung unberücksichtigt geblieben. Sie ist jedoch viel zu bedeutsam, als daß man an ihr vorübergehen dürfte.

Die Bürgerschaft der landesfürstlichen Stadt Olmütz und der untertänigen Stadt Mähr.-Kromau fürchtet im 15. Jahrhunderte eine Vermehrung des jüdischen Haus- und Grundbesitzes und schafft ähnliche Ausnahmsbestimmungen, wie sie das 16. und die folgenden Jahrhunderte gegen die Überlegenheit des jüdischen Handels ausgedacht haben. Der einzige Schluß, den man aus der Betrachtung des Olmützer und Kromauer Zeugnisses ziehen muß, ist der, daß die Juden vor und in der Zeit der Hussitenkriege ansehnliche Immobilien besessen haben.

Vollgültige Beweise für jüdischen Grundbesitz sind freilich nicht allzu zahlreich, aber selbst die wenigen uns erhaltenen Nachrichten sind bislang sehr oberflächlich behandelt worden. Auf der einen Seite die allgemeine Anschauung, daß die mährischen Juden im 14. und 15. Jahrhundert sogar landtäfliche Güter ohne jede Einschränkung besessen haben, auf der anderen Seite die Annahme, daß dieser Besitz an Grund und Boden doch eigentlich nur als Pfandschaftsbesitz und der Jude lediglich als Zinsempfänger anzusehen sei.[21]) Die Untersuchung dieser höchst wichtigen Frage geht am besten von den Eintragungen in der durch Karl IV. (1348) eingeführten Brünner und Olmützer Landtafel aus. Alle Rechtsgeschäfte, Kauf, Verkauf, Schenkungen, die landtäfliche Liegenschaften betreffen, haben hier Aufnahme gefunden. Der erste jüdische Fall stammt aus dem Jahre 1362. Abraham aus

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Odrau erscheint trotz dreimaliger Aufforderung nicht vor der Landtafel und so wird sein Schuldbrief für unecht und ungültig erklärt.[22]) Doch mit keinem Worte wird die Möglichkeit der Erwerbung landtäflichen Eigentums bestritten. Nach einem Zeitraum von 15 Jahren eine Verkaufsurkunde, derzufolge die Jüdin Lya aus Olmütz Güter, die sie erhalten und an beneficiarii weitervergeben hatte, nun als unbeschränktes Eigentum verkaufte.[23]) Diese Eintragung zeigt, in welcher Weise Juden Großgrundbesitz auch längere Zeit behalten und bewirtschaften konnten. Gewiß, in vielen Fällen veräußerten sie das ihnen durch Gläubigerschaft zugefallene Gut allein oder in Verbindung mit christlichen Standesherren sofort oder in kürzester Frist.[24]) Das in einigen Eintragungen ausdrücklich erwähnte Kirchenpatronat mochte einen raschen Verkauf mitveranlassen.[25]) Im Jahre 1386 wird zum ersten Male bei der Intabulation der Zustimmungserklärung des Markgrafen Jodok ausdrücklich Erwähnung getan.[26]) Daß gleichzeitig in Brünn und Olmütz dieser Zusatz erfolgte, schließt die Annahme, daß es sich um eine singuläre vorübergehende Erscheinung handelt, aus. Die nunmehrige Ausübung des Konsensrechtes braucht nicht erst durch Unregelmäßigkeiten und Rechtsverletzungen erklärt zu werden, sondern findet in rein fiskalischen Motiven, der Entgegennahme sehr entsprechender Laudemialgebühren, ihre genügende Begründung. In einigen Fällen werden zur Intabulation auch durch den Markgrafen nuntii, natürlich Angehörige des Herrenstandes, entsendet oder es werden dem Kollegium, das die Eintragung vornimmt, persönlich Weisungen gegeben.[27]) Die letzten jüdischen Eintragungen, die ich in der Olmützer und Brünner Landtafel festgestellt habe und die auch die Zustimmungserklärung des Markgrafen enthalten, stammen aus den Jahren 1412 bzw. 1415.[28]) Es ist kein Zufall, daß weiterhin jüdische Intabulationen nicht mehr stattgefunden haben. Und vielleicht zeigt uns der Wortlaut der letztgenannten Urkunde den Weg zum richtigen Verständnisse dieser Tatsache. Der Brünner Jude Leubmann überläßt dem Herrn Martin de Drahanowicz den jährlichen Nutzgenuß einer Liegenschaft und der landtäfliche Schreiber schließt die Urkunde mit den Worten: Diesen jährlichen Nutzgenuß einer Mark hat der Jude schon zu Zeiten des Markgrafen Jodok besessen.[29]) Diese Schlußbemerkung erinnert uns daran, daß Mähren nach dem Tode Jodoks (1411) wieder an den böhmischen König zurückfiel und die durch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Karl IV. begründete Sonderstellung, terrae Moraviae distinctiv ab aliis terris, verschwand.[30]) Unter Sigismund, Albrecht, Ladislaus, Georg von Podiebrad hören wir nichts mehr davon, daß sich Juden landtäflichen Besitzes auch nur vorübergehend erfreut haben. Die bisherige Auffassung, daß die politische, soziale und wirtschaftliche Stellung der Juden erst in der Jagellonenzeit (1471—1526) eine Verschlechterung erfahren habe, bedarf somit einer erheblichen Korrektur.[31])

Soweit über landtäfliche Besitzrechte. Gibt es aber gar kein Beispiel für nichtlandtäfliches Grundbesitzerrecht, das ein Jude faktisch ausübte? In Groß-Meseritsch tagte am 11. August 1440 ein Schiedsgericht zwischen böhmischen und mährischen Adelsherren.[32]) Bei dieser Gelegenheit führte der Oberstmarschall des Königreiches Böhmen Perchtold von Lippa, der auch in Mähren reich begütert war, Klage gegen den mährischen Unterkämmerer wegen des Grundbesitzes des verstorbenen Juden Nachym. Trotz der Kürze des Protokolls ist es klar, daß der Herr von Lippa vorgab, bessere privatrechtliche Ansprüche auf die Liegenschaften zu haben, vielleicht weil der Jude auf einem seiner Güter bestiftet war, der Unterkämmerer hingegen vertrat das Recht des Fiskus und des Landesherrn, der bei Heimfall (nápad) den Besitz zu übernehmen befugt war.[33])

Dieser bisher einzigartige Fall in der jüdischen Wirtschaftsgeschichte Mährens ist zugleich ein Beweis, daß die Juden nicht allein sehr geschickte Käufer, Verkäufer[34]) und Vermittler waren, sondern trotz aller rechtlichen Schwierigkeiten landwirtschaftliche Arbeit zu leisten und eine anvertraute Gutsverwaltung zu führen imstande waren. Vielleicht darf ich diese Urkunde, welche in der langen Reihe von Streitfällen zwischen böhmischen und mährischen Adeligen unbemerkt geblieben ist, mit den Zeugnissen einer späteren Zeit in Verbindung bringen, welche uns die Pohrlitzer Stadt- und Kaufbücher aufbewahrt haben.[35]) Nach ihrem Wortlaute sind Juden im 17. Jahrhunderte Besitzer von Freihöfen gewesen, Wenn diese bevorrechtete Stellung einiger Hofbesitzer noch in der Epoche des Niederganges und der Rechtsminderung möglich gewesen ist, dann verdienen auch die wenigen Notizen aus dem 15. Jahrhundert erhöhte Aufmerksamkeit. Zum Überfluß bringt auch das Preßburger Grund- und Satzbuch,[36]) welches alle Veränderungen im Besitz- und Lastenstande für die Jahre 1439—1516 verzeichnet, reiche Aufschlüsse über

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

jüdisches Grundeigentum. Das Buch erzählt von 94 Erwerbungen bürgerlichen Eigentums, Häusern und Weingärten durch die Stadtjudenschaft; davon entfallen 75 Fälle auf die Jahre 1439—1468, die Blütezeit des Preßburger Handels. Dem Könige Mathias Corvinus, bis zu seinem Tode (1490) auch Markgraf von Mähren, schienen diese Neuerwerbungen so ungewöhnlich groß zu sein, daß er im Jahre 1475 die Verpfändung von Grundstücken an Juden überhaupt untersagte.[37])

Man begreift nach diesen allgemeinen Ausführungen, warum der streng abgeschlossene Wirtschaftskörper der königlichen Städte ängstlich darauf bedacht war, jüdischen Immobilienbesitz auf jede Weise zu mindern. Der Ausweisungsbefehl, den die Stadt Olmütz am 22. Juli 1454 von König Ladislaus erwirkte, zerfällt deutlich in zwei Teile, in das eigentliche Privileg, „daß wir sie derselben juden daselbst ganz entladen und gemüssigt haben" und in das Konfiskationsdekret, das mit den Worten beginnt: „Wir haben auch den obgenandten unsern bürgern aber nach mehr gnad gethan: daß wir ihn alle judenheuszer, ihr sinagog vnd freuthoff verliehen und zuegeaygnet haben, die mit christen zue besetzen und hinfür die juden in dieselbigen noch in andere heuser nicht mehr zu kommen lassen, und sollen und mügen mit denselbigen heusern handlen und thuen nach ihrer und unserer statt notturft, so ihn das am besten und nutzlichisten bedunken wird etc. Es ist meines Wissens der erste Versuch in Mähren, einer Bevölkerungsschichte durch Enteignung die Existenzmöglichkeit zu nehmen. Böhmen ist mit der Konfiskationspraxis vorangegangen und König Sigismund hat sie nachträglich gutgeheißen.[38]) Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß die Ausweisungsbefehle des 16. Jahrhunderts, die eine direkte Fortsetzung der Ladislavschen Dekrete sind, einen solchen Eigentumsraub nicht mehr kennen.

Der Abzug der Juden aus Olmütz war auch darum von hochdramatischen Szenen begleitet. Benesch, der reichste Jude der Stadt, hatte noch im letzten Augenblick eine Zurückziehung des vernichtenden Ediktes zu erwirken versucht, und als er überall abgewiesen wurde, in wilden Flüchen und Verwünschungen seinem Unmute Ausdruck gegeben. Abraham Hawranek, Abner, Salomon, Israel und Marl mußten tausend Mark

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bürgschaft leisten, um ihren Wortführer vor dem sicheren Gefängnisse zu retten.[39]) Benesch hat aber dieses große Opfer seiner Schicksalsgenossen ehrlich verdient; sieben Jahre vorher hat er selbst dem Troppauer Juden Orlik, welcher als Vertreter jüdischer Interessen vor dem Fürsten Ernst in eine ähnliche Lage geraten war, mit dem Aufwand seines ganzen Einflusses[40]) und einer großen Geldsumme zu schützen gesucht.

Noch schlimmer als in Olmütz hatten sich die Verhältnisse in Znaim gestaltet. Schon 1401 der obligate Zunftstreit,[41]) 1421 nimmt König Sigismund eine Anleihe von 905 fl. auf, von denen die Znaimer Judenschaft bei sonstiger Strafe an Leib und Vermögen 400 fl. zu bezahlen hat,[42]) 1437 wird durch den Habsburger Albrecht der Zinsfuß der jüdischen Darlehensgeschäfte beträchtlich herabgesetzt. Der Landesunterkämmerer erhöht ihn (1453) wieder, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil durch die Energie des Reichsverwesers Georg von Podiebrad im Lande wieder Ruhe und Ordnung eingetreten war. Die Maßnahme des Unterkämmerers verfehlte aber ihr Ziel gänzlich; denn im gleichen Jahre war einer der berüchtigten Preisstürze eingetreten, durch den Handwerker und Bauern in ihrer Existenz ernstlich bedroht waren.[43]) Die Bewegung gegen die Juden war nun nicht mehr einzudämmen. Die Bürgerschaft erhob auch gegen den Schiedsspruch des Unterkämmerers, daß die Forderungen rechtlich vollgültig seien, energischen Protest und erwirkte bei der jungen Majestät Ladislaus Posthumus Fristerstreckung und Nachlaß. Aber diese Konzessionen erschienen dem Znaimer Rate noch zu gering. Kurz nach Neujahr 1454 gehen wieder Abgesandte nach Brünn und der König entscheidet, daß nur die Hauptschuld zinsenlos, jedoch ohne weitere Terminverlängerung abzutragen sei. Selbst dieses letzte königliche Wort hat keine allgemeine Billigung gefunden. Die Thayastadt wurde der Schauplatz erregter und stürmischer Auseinandersetzungen, die sich vom Rathause auf die Straße fortpflanzten. Man hatte sich doch um Lasslav auch verdient gemacht und durfte von dem Landesherrn auch das Allerletzte erwarten, die Ausweisung der Juden aus Znaim und den andern königlichen Städten.[44]) Das Städtebündnis, das schon im Jahre 1439 geschlossen war, bestand seine Kraftprobe. Drei Tage nach der Ausstellung des Olmützer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dekretes erhielt auch Znaim seine Begnadung mit den gleichen Formeln und Floskeln.

Wie stand es nun um die Brünner Judenschaft, die um 1380 ein ausgedehntes Quartier bewohnte und ein wohlgeordnetes Gemeinwesen besaß? Synagoge, Friedhof, Bad, Hospital werden wiederholt genannt, die Stadtbücher sprechen von kleineren und größeren Darlehensgeschäften der Brünner Juden, an denen selbst der „bescheiden weise Judenmeister Veybuzz" teilnimmt,[45]) da er nach dem Brauch der Zeit nur ehrenamtlich Rabbiner ist.[46]) Die modernen Darstellungen zählen die ebenso armseligen wie traurigen Verpfändungen der Reihe nach auf, ohne die Bemerkung zu unterdrücken, daß die Einantwortung des jüdischen Gläubigers in die Habe des christlichen Schuldners die Regel bildete. Glücklicherweise berichten die Quellen, die Losungsregister der Stadt, unvoreingenommener auch von anderen Nahrungszweigen, von der Existenz einer Mühle, einer Mälzerei, die nicht einem Unternehmer, sondern der jüdischen Gemeinde in Brünn gehörte.[47]) Die Gemeinde kauft auch Grundstücke und der Vorsteher Chebil zahlt die Steuer.[48]) Man wartet also nicht erst den Zusammenbruch eines unglücklichen Schuldners ab, sondern erwirbt aus dringenden wirtschaftlichen Gründen Bodeneigentum, um Mühle und Mälzerei auch selbständig mit den notwendigsten Rohprodukten versorgen zu können.

Mälzer und Müller waren damals noch nicht innungsmäßig organisiert[49]) und die Juden konnten die Gelegenheit zu einem rechtschaffenen bürgerlichen Erwerb, der auch ihren kommerziellen Fähigkeiten gut entsprach, voll ausnützen. Beweis dessen, daß es in Böhmen in der Frage der Brauberechtigung, darunter verstand man auch die Mälzerei,[50]) einen großen Streit zwischen den Städten und dem Landadel gab, der auch durch das Machtwort des Königs: Die Bierbrauerei ist kein Handwerk, sondern ein Geschäft — nicht entschieden wurde.[51]) Wie lange die Brünner Juden die Mälzerei betreiben durften, wissen wir nicht; denn das sehr lückenhafte Grundbuch der Losung aus dem Jahre 1442 enthält keinen Vermerk über die jüdischen Objekte, Mühle und Malzdarre. Vielleicht sind sie dem landläufigen Einwand, daß der bürgerlichen Nahrung Eintrag geschehe, schon viel früher zum Opfer gefallen.

Der Höhepunkt der Entwicklung der Brünner Judengemeinde war nämlich schon vor dem hussitischen Kriege

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

überschritten. Die reichsten Juden hatten, um den Erpressungen Jodoks zu entgehen, den Schauplatz ihrer Tätigkeit nach Wien verlegt,[52]) das um die Wende des 15. Jahrhunderts ein Eldorado für Geldleihgeschäfte zu sein schien. Juden aus Mähren, Ungarn und den Alpenländern, christliche Kaufleute aus Köln, Regensburg und Linz steigerten die Verschuldung des bürgerlichen Hausbesitzes[53]) in solchem Maße, daß eine wirtschaftliche Katastrophe unvermeidlich war. Die Zwangsmaßnahmen und Gewalttaten des Habsburgers Albrecht fanden allerdings nur ein Ziel, die Juden. Zur selben Zeit versicherte Kaiser Sigmund die Brünner Judenschaft ihres privilegierten Wohnrechtes, ein Beweis der Verschlechterung ihrer Lage. Die Urkunde, am 6. April 1421 in Brünn ausgestellt, spricht von den Juden in Brünn und in anderen mährischen Städten. Sie bestätigt „auf redliche und fleißige Bitte", daß die Kammerknechte „unverruckt bleiben". Diese Redewendung ist deutlich genug.[54]) Sie macht es sehr wahrscheinlich, daß schon um 1421 eine Generalausweisung aus den königlichen Städten zur Beratung stand. Wie der Herausgeber des bekannten Judenbuches in der Scheffstraße (Wien) auf den Gedanken kommen konnte, diesen Gnadenbrief dahin zu deuten, daß Sigismund den vertriebenen österreichischen Juden ein Asyl in Mähren eröffnete, ist mir unverständlich.[55]) Das im Brünner Stadtarchiv verwahrte, aber scheinbar noch unveröffentlichte Privileg enthält kein Wort, das zu einer solchen günstigen Auslegung Anlaß böte. Im Gegenteil. Einige Monate vorher hatte der Luxemburger in Breslau[56]) einen Judenpogrom inszeniert, um zu Geld zu kommen, wenige Monate später versprach er wieder dem Budweiser[57]) Rat, in der Judensache Ordnung zu schaffen. Nicht umsonst sagt der Pamphletist Jean de Montreuil von dem letzten Luxemburger: Quocumque veniat, semper mendicat et alieno aere vivit.

In den Jahren 1424 und 1425 taucht in Mähren zum ersten Male die Beschuldigung auf, daß Kaufleute den Hussiten Vorschub leisten, aber nirgends werden Juden genannt.[58]) Der gleiche Vorwurf trifft auch Handelsleute aus Nürnberg, welche der heimische Rat energisch in Schutz nimmt. Übrigens muß sich die treukatholische Stadt Olmütz an den hussitischen Herrn Tovačovsky von Cimburg mit der Bitte wenden, Kaufleute von Olmütz nach Brünn und dann wieder zurückzuführen, weil durch die Kriegsnot ein drückender Waren-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mangel entstanden ist. Es klingt tragikomisch, daß nun selbst der Olmützer Rat und Handelsstand verdächtigt werden.[59]) Aber gebüßt haben die Schuld im gleichen Jahre 1426 nur die Iglauer Juden, welche des Einverständnisses mit den Hussiten bezichtigt wurden. Die Ausweisung vollzog die tief verschuldete Bürgerschaft[60]) im vollsten Einverständnisse mit Albrecht, der wohl Mähren erst seit drei Jahren als Pfand besaß, aber in seinen Erbländern eine so sicher grausame Hand gegen alles Jüdische bewiesen hatte, daß noch dreißig Jahre später Niklas Flins[61]) in einem Berichte an die Stadt Preßburg ein treffendes Bild der Vorgänge zeichnen konnte. Die Judenschaft der übrigen königlichen Städte Mährens konnte sich noch einige Zeit ihrer bevorzugten Stellung erfreuen, aber das Vertrauen war geschwunden. Man erschien vor dem Landrechte nur, um alte Geldforderungen liquid zu machen und Pfandschaftsrechte auf Liegenschaften zu verkaufen. Die Brünner Juden verbrachten auch sonst recht unruhige Tage, da die Stadt von Parteileidenschaften heftig aufgewühlt wurde, hab- und machtgierige Mitglieder des Rates sich mit Umsturzgedanken trugen, deren Umfang zeitgenössische Spottlieder nur dunkel andeuten.[62])

Aber erst der italienische Mönch und Inquisitionsrichter Capistrano, der im Sommer des Jahres 1451 in Brünn eintraf, um den Kampf gegen die Kompaktaten, zuerst mit geheuchelter Friedensliebe,[63]) dann offen und rücksichtslos aufzunehmen, verstand es die Volksleidenschaften ins Maßlose zu steigern. Die Pilgerfahrten führten den heiligen Mann u. a. auch nach Olmütz und Znaim; überall gab es zündende Predigten und kleine Scheiterhaufen, in denen Würfel und andere Zeichen der Lustbarkeit zu Asche verbrannten, ein Präludium zum grausigen Schauspiel in Breslau, zur Tortur und Judenverbrennung. Ohne Capistranos flammende Aufrufe hätten die Handwerkerzünfte, die stärksten Verbündeten des Eiferers, nie die Gewalt über die Beschlüsse des Rates gewonnen. Man kann somit die Mitschuld Ladislaus' an den Ereignissen in Mähren nur gering bemessen. Das beweisen auch die früher geschilderten Verhältnisse in Znaim, weiters die Tatsache, daß der König am 7. März 1453 nur die alten Privilegien Brünns bestätigte und nichts mehr, daß er den Wünschen der Hradischer Bürgerschaft nach Belassung der Juden in ihrer Stadt Rechnung trug und letztens auch den Prager Juden einen Gnadenbrief gab.[64]) Sich den seit drei Jahren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

durch Capistrano und die wirtschaftliche Not entfesselten Leidenschaften entgegenzustellen, dazu fehlte dem jungen Manne die Kraft und wohl auch der Mut.[65])

So hatten denn die Juden aus allen landesfürstlichen Städten Mährens mit Ausnahme des Grenzortes Hradisch weichen müssen. Ein neuer Abschnitt in der jüdischen Geschichte beginnt, der dreihundertjährige Kampf um das Verbleiben im Lande. Man hat bisher die Ausweisung aus den bevorrechteten Städten als eine traurige, aber ansonsten belanglose Episode in der großen Leidensgeschichte angesehen. Die nachstehenden Ausführungen wollen den Nachweis erbringen, daß gleichzeitig und in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1454 eine Wendung in der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Juden eintritt.

Zuvor noch ein Wort über die Emigrantenspuren, die man eifrig, aber ohne greifbaren Erfolg suchte. Einige Zeit galt es als feststehend, daß Oswiečim einen Teil der jüdischen Auswanderer aufgenommen habe.[66]) Doch dorthin dürfte höchstens eine Gruppe der vertriebenen Breslauer Juden geflohen sein, welche an der Hauptstraße des Handels nach Polen weiter verbleiben wollte. Auch in Wien forschte man vergeblich nach bekannten Namen. Der Nestor jüdischer Geschichtsschreibung in Mähren Dr. Frankl-Grün[67]) dürfte mit seiner Annahme recht haben, daß der Bischof in seiner Sommerresidenz Kremsier ausgewiesenen Olmützer Juden ein Asyl eröffnet hat, Littau konnte dank seiner Nähe der gewiß nicht zahlreichen Neustädter Judenschaft, Pohrlitz, Eibenschitz u. a. O. den früher viel beneideten königlichen Kammerjuden die Möglichkeit einer Neuansiedlung geboten haben. Die traurigsten Erfahrungen aber machten jene Flüchtlinge, welche in Byteš unweit von Brünn vorübergehenden Aufenthalt genommen hatten. Die schon oft genannten Puhonenbücher melden zum Jahre 1484, daß sie der Ermordung eines christlichen Kindes beschuldigt sind und vor dem nächsten Landrecht in Brünn, živi neb mrtvi, wie die Formel lautet, gestellt sein sollen.[68]) Man kennt diese grauenhafteste aller Beschuldigungen, von der die Judenheit Spaniens und des Deutschen Reiches fast zu gleicher Zeit heimgesucht wurde. Breslau (1453), Salamanca (1461), Trient (1475), Regensburg (1475), Passau (1478) sind nur einige der ungezählten Leidensstationen aus dem finsteren 15. Jahrhunderte. Fran-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ziskaner und Dominikaner verbreiteten die Kunde von den jüdischen „Schelmstücken" über ganz West- und Mitteleuropa und so fanden Lied, Bild und Traktätlein auch den Weg nach dem weltentlegenen Velká Byteš, in dem armselige Exulanten just zu der Zeit wohnten, da ein Glaubensstreit zwischen christlichen Konfessionen[69]) sich vorbereitete. Wenn man aus dem Schweigen der christlichen und jüdischen Quellen einen Schluß ziehen darf, dann hat ein gütiges Geschick die Unglücklichen vor dem Feuertode bewahrt und erst das sechzehnte Jahrhundert das grausame Schauspiel von — Christenverbrennungen erlebt, wie die Geschichtsbücher der Wiedertäufer mehrfach zu erzählen wissen.[70]) Die Urkunde nennt als jüdische Bürgen drei Personen, Abraham, Hawranek, beide aus Proßnitz, und Gumprecht aus Neustadt. Die zweitgenannte Persönlichkeit ist uns aus der Bürgschaftsurkunde für den Olmützer Juden Benesch bekannt; der Name Hawranek ist so selten, daß wir die Olmützer Herkunft als sicher bezeichnen können. Wo Gumprecht ein Asyl gefunden hat, geht aus der Anklageschrift nicht hervor. Dort wird er einfach Gumprecht z Uničova žid genannt. In Neustadt (Unčov) kann er aber um 1484 nicht mehr seßhaft gewesen sein, da die Olmützer und Neustädter Juden am gleichen Tage ausgewiesen wurden.[71]) Das Beispiel, daß sich Juden nach ihrem früheren Wohnsitz nennen, steht nicht vereinzelt da. Vertriebene Iglauer bezeichnen noch nach Jahrzehnten die königliche Stadt als ihren Wohnort, um ihr armseliges Dorfdomizil nicht verraten zu müssen.[72])

Es war auch ein hartes Schicksal, aus den blühenden wohlgeschützten Zentren des Verkehrs in offene Orte verschlagen zu werden, in denen keine oder nur unbedeutende Märkte stattfanden, ungeregelten und unbegrenzten Zinsungen an den Grundherrn auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein, während man früher mit einer fixen Abgabe, der Losung, seiner Schuldigkeit an die königliche Stadt genügte. Und das Schwerste, die wirtschaftliche Sorge. Das Recht auf Ausübung des Handwerkes lag unbestritten in den Händen der Stadtzünfte, nun drohte auch das Handelsmonopol den reichen Stadtbürgern uneingeschränkt zuzufallen. Die Vertriebenen waren darum krampfhaft bemüht, wenigstens an den Hauptstraßen des Verkehrs zu bleiben, um nicht ganz im Kleinhandel und Leihgeschäft unterzugehen. So kommt es, daß schon vor 1454 jüdische Gemeinden und Ansiedlungen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nur an den wichtigsten Handelsstraßen und in unmittelbarer Nähe der ältesten und frequentiertesten Mautstationen urkundlich nachweisbar sind.[73]) Gerade an diesen Orten ergab sich ungezwungen die Möglichkeit, die jeweiligen Ein- und Ausfuhrartikel kennen zu lernen und am Kauf- und Verkaufsgeschäfte trotz Ausschlusses aus der landesfürstlichen Stadt teilzunehmen. Mit welcher Zähigkeit der jüdische Großkaufmann Mährens seine Stellung verteidigte, geht aus einer Beschwerde hervor, die ein Israel von Meren[74]) — vielleicht ein vertriebener Olmützer Jude — im Jahre 1472 in Riga erhob, weil ihm dort sieben Stück Tuch, die er vorsorglich auf dem Gewandhause in Lübeck hatte überprüfen lassen, beschlagnahmt worden waren. Die Konfiskation entsprach aber den Gepflogenheiten der Hansa, die nur den Verkauf flandrischen Tuches in Osteuropa duldete. Der jüdische Kaufmann, der neue Absatzgebiete sucht, da Wien, Breslau durch Judenaustreibung verschlossen sind, ein neuer, nicht uninteressanter Beitrag zur jüdischen Wirtschaftsgeschichte.

In der mährischen Heimat sah es freilich zu dieser Zeit recht traurig aus. Die reichen Juden, die nach dem Tode Ladislaus Posthumus (1457) vielleicht gehofft hatten, in die königlichen Städte wieder zurückkehren zu können, wurden in ihren Hoffnungen bitter getäuscht. Denn Georg von Podĕbrad hatte nur ein Ziel vor Augen, die mächtigen landesfürstlichen Städte Mährens mit allen Mitteln, Privilegien, Schenkungen und Gnaden dauernd an seine Sache zu fesseln.[75]) Er hatte weder Zeit noch fand er Interesse an der Regelung jüdischer Angelegenheiten in Böhmen und Mähren und es ist wirklich nur ein Ausnahmsfall, wenn er am 9. April 1462 vier Schützlingen die Aufnahme in die reichsunmittelbare Stadt Eger verschaffte. Seit 1471 gab es in Mähren zwei Landesfürsten, Wladislaw aus dem Hause der Jagellonen und Mathias Korvinus von Ungarn. Die Stände unterließen es vierzehn Jahre (1466—1479) zu einem Landtage zusammenzutreten, die Städte wagten es infolge der wechselnden Herrscherdynastien nicht einmal, die Bestätigung ihrer Privilegien zu erbitten. Auch die Juden, welche für Legitimität immer ein seltenes Verständnis besaßen, mußten im Streite der Parteien strengste Zurückhaltung beobachten. Erst als Mathias Korvinus starb, der Jagellone Wladislaw auch zum Könige von Ungarn gekrönt wurde,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

durften die mährischen Juden an eine Regelung ihrer Angelegenheiten denken.

Unterdessen waren im Lande Veränderungen eingetreten, die der Judenschaft nicht unbemerkt bleiben konnten. Die slavische Bauernschaft, welche mit großer Begeisterung in den Kampf für Hus und seine Lehre gezogen war, hatte ihre Freizügigkeit verloren und war der Hörigkeit verfallen.[76]) Der niedere Landadel war fast völlig verschwunden und an der Spitze der Adelsrepublik Mähren stand eine kleine Zahl regierender Familien, die in dem Tobitschauer Buch ihre Herrenrechte festgelegt hatten. Die Judenschaft Mährens mußte von dem Wirbel der durchgreifenden gesellschaftlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Veränderungen umso stärker erfaßt werden, als sie das Privileg, nur königliche Untertanen zu sein, königliche Städte bewohnen zu dürfen, verloren hatte; die Möglichkeit einer Übersiedlung dahin war ihr wie der Bauernschaft genommen.

Diese Rechtsminderung wird schon durch ein Dokument des Jahres 1480 offenkundig. Tunkl, der Grundherr von Brünnles und Hohenstadt, tritt gegen einen Standesgenossen mit der Klage auf, daß er einen seiner Juden zurückbehalte und nicht herausgeben wolle; er beziffert den hiedurch entstandenen Schaden auf hundert ungarische Gulden. Am selben Tage reicht Herr Tunkl auch eine Schadenersatzklage ein, weil ihm vier Leute zurückbehalten werden, auf die er ein höheres Anrecht hat.[77]) Die unvermittelt auftretende Gleichstellung von Zinsbauern und Schutzjuden zeigt, mit welcher unheimlichen Raschheit sich der sozial-wirtschaftliche Abstieg vollzogen hat. Ein eigentümlicher Entwicklungsgang: Zuerst privilegiert, königlicher Untertan, zuletzt nur noch Höriger des Grundherrn (glaebae adscriptus). Die Gebundenheit an die Scholle, die sich unmittelbar zur Erbuntertänigkeit erweiterte, hob den Juden aus der Sphäre der Zentralverwaltung und unterstellte ihn dem Verordnungsrecht und der Strafgewalt, also der gesetzgeberischen, exekutiven und administrativen Gewalt des Grundherrn, die bis zum Ausbau des absolutistischen Staates in schärfster Konkurrenz zur landesherrlichen Macht stand. Nur in Mähren, wo seit 1454 die Bezeichnung „königlicher Jude" zur Fiktion geworden war, hat sich dieses Hörigkeitsverhältnis voll und restlos auswirken können. Mit gutem Rechte hat daher die erste Statistik Mährens nach Darlegung der rechtlichen Verhält-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nisse des Bauernstandes sagen können: Eine gleiche Bewandtnuss hat es mit den Juden, jedoch mit dem merklichen Unterschied, daß selbe in dem Marggraftum Mähren für leibeigen gehalten werden, welches in Böheim nicht ist.[78]) Haben die mährischen Juden gegen diese Minderberechtigung nicht angekämpft? Ohne Zweifel. Aber Lebens- und Nahrungssorgen überwogen und es war höchst gefährlich, auf die bessere Lage der Juden Böhmens zu verweisen, die in Prag und anderen königlichen Städten verblieben, dadurch eine bessere Rechtsstellung genossen und auch anderen „untertänigen" Juden die Möglichkeit boten, eine solche zu erlangen. Vom schwachen, gutmütigen und nachsichtigen König Wladislaw war keine Hilfe zu erwarten. Während seiner mehrmonatlichen Anwesenheit in Trebitsch hätte sich vielleicht eine Gelegenheit hiezu geboten, aber die gleichzeitigen unglücklichen Septemberereignisse in Prag (1483) bewiesen, daß königliche Willensbriefe einstweilen bedeutungslos waren.[79])

Es war also ein Akt der Notwehr und der politischen Klugheit, daß sich die mährischen Juden im Jahre 1490 zu einer gemeinsamen Aktion zusammenschlossen und in Prag Hilfe suchten. Sie fanden sie auch. Wenigstens versprach Wilhelm von Pernstein und Helfenstein,[80]) der in seiner Hand mehr als ein Fünftel mährischen Grundbesitzes vereinigte, gegen eine jährliche Gebühr von fünfzig ungarischen Gulden, den Juden Mährens Rat und Hilfe zu gewähren, sofern es nicht gegen Gott und das Land gerichtet wäre. Diese Urkunde ist in mehrfacher Beziehung bedeutsam. Sie zeigt die bedrohte Lage der mährischen Judenschaft, welche es nicht mehr wagen durfte, bestimmte Bitten oder Wünsche zu äußern, sondern sich damit begnügte, den bedingten Schutz des allmächtigen Obersthofmeisters des Königreiches Böhmen zu erlangen. Zehn mährische Juden setzten neben die Unterschrift des Judenmeisters für das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren — eine neue und weiter auch unbekannte Würde, da die Juden Böhmens und Mährens zumeist getrennte Wege gingen — ihre Namen, darunter fünf Abgesandte aus Eibenschitz, drei aus Pohrlitz, zwei aus Straßnitz. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß es gerade jene Orte waren, welche durch die vorangegangenen Ausweisungsdekrete den stärksten Zuzug erhalten hatten und damit auch die moralische Verantwortung für die Weiterexistenz der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mährischen Judengemeinden trugen. Das Fehlen von Kremsier, der Bischofsstadt, ist leicht erklärlich; auch die Juden der damals Lichtensteinschen Herrschaftsgebiete: Nikolsburg, Lundenburg, Kostel, hatten allen Grund fern zu bleiben, da die höchst prekären Verhältnisse des Grundherrn schwere Erpressungen besorgen ließen, wenn man sich an einen anderen Machthaber, noch dazu außerhalb Mährens wandte.[81])

Es ist ein besonderer, in der jüdischen Geschichte nicht häufig vorkommender Fall, daß nicht nur das Schutzversprechen, sondern auch die Erfüllung dokumentarisch vorliegen. Noch dreißig Jahre nach Abschluß des besprochenen Vertrages schreibt Wilhelm von Pernstein:

Mein lieber Sohn! Die Bestimmung über den Wucher der Juden, die mir Herr Adam zeigte, scheint mir gut zu sein. Aber was das Borgen selbst betrifft, daß sie nicht leihen dürfen ohne eine Bestätigung ihres Herrn oder ohne daß der Rat ihres Ortes anwesend sei, das ist im allgemeinen undurchführbar. Denn daß der Rat davon wisse und der Mensch, dem sie borgen, vor ihm stehe, damit man es einschreibe, das ist nur dort möglich, wo die Juden in Städten oder Marktflecken wohnen.

Mir liegt an den Juden nichts und für die Juden schreibe ich dies wahrlich nicht, sondern ich schreibe es zu Gunsten meiner Untertanen, die ich auf den Weinbergen habe und die meine Weinberge verlassen müßten, wenn die oberwähnten Bestimmungen durchgeführt werden sollten. Denn dem Juden Faitl allein sind sie jetzt in Blučin[82]) an 400 Sch. schuldig. Und wenn sie keine Ernte hatten, so hat er von ihnen auch nichts genommen, sondern war so mitleidig, ihnen zu warten, und wenn unser Herrgott eine bessere Zeit schenkt, dann werden sie sich wieder aufhelfen können. Dagegen haben gleich heuer Geistliche und Städter auf meinen und anderen Herrschaften auf ein zehneinmeriges Faß Wein 5 Schock geborgt. Denn der Beamte hat wenig darnach gefragt. Und auf einer andern Herrschaft hat man 4 Schock auf ein Faß geliehen. Das scheint mir ein dreimal so großer Wucher, als ihn die Juden treiben. Wenn mit den Juden nun so verfahren werden sollte, wie ich es bei Herrn Adam gesehen habe, dann könnten auf unsere Leute, die wir auf den Weinbergen haben, andere Plagen kommen.

Da du das nun weißt, so sprich darüber! Denn ich will gern zu allem meine Stimme geben, was sich ziemt, aber daß

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ich, um anderen aufzuhelfen, mich und meine Leute verderben sollte — das tu ich nicht, denn gegen die Gerechtigkeit bin ich nicht.

Wenn man die Juden schon vertreiben will, woran mir nichts liegt, dann soll sie aber niemand haben. Dabei solle man aber den Geistlichen und Laienchristen auferlegen, daß sie keine Judenzinsen nehmen, wie sie jetzt deren größere nehmen als die Juden.[83]) Und wenn es jemand wagen sollte, ob geistliche oder weltliche (Christen), wie sollen wir uns dazu stellen und mit welcher Strafe sollen wir sie belegen?

Während ich diesen Brief schreibe, habe ich erst wieder erfahren, daß Christen nur Ein Schock auf drei Eimer borgten und diese Christen könnte ich mit Namen nennen. Und so haben sie es die ersten Jahre getan und werden es schwerlich heuer anders machen.

So sprich darüber mit dem Herrn Hauptmann und den anderen Herren, sie mögen einen solchen Beschluß fassen, daß es den Leuten möglich ist, ihn einzuhalten.

Nicht alle Adelsherren Böhmens und Mährens dachten jedoch so wie Wilhelm von Pernstein. Für Lev von Rožmital waren die Juden in erster und letzter Linie nur Steuer- und Ausbeutungsobjekt,[84]) viele seiner Standesgenossen förderten Geldgeschäfte mit eigenen Kapitalien, trotz des königlichen Verbotes,[85]) um bei Nichtzahlung von Zins und Schuld nur desto sicherer Grund und Besitz der zumeist bäuerlichen Schuldner zu gewinnen, und unter dem Vorwand, Schutz zu bieten, drängte man sich auch an fremdstädtische Juden[86]) mit Geldforderungen. Fast hat es den Anschein, als ob man vor der immer unmittelbar bevorstehenden allgemeinen Judenaustreibung den Raubbau noch möglichst lukrativ gestalten wollte. Seit dem Jahre 1483 sprach man nicht allein in Prag, sondern im ganzen Königreiche von der Notwendigkeit, sich der Juden zu entledigen; so erklärt sich auch die Bemerkung im oberwähnten Briefe.

Nur einmal wagt es König Wladislaw mit einer an ihm sonst nicht beobachteten Energie für die Juden und ihre wirtschaftlichen Aufgaben einzutreten.[87]) Aber der König stand auf verlorenem Posten, wenn er die Notwendigkeit der höheren jüdischen Zinsenforderung in bewegten Worten verteidigte: „Würde der Jude dieselben Zinsen nehmen wie der Christ, so könnte er dabei nicht bestehen, denn der Christ nimmt die seinen frei und verwendet sie für sich, nicht so der Jude.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Denn dieser muß zuerst uns berichtigen, was er schuldig ist, zweitens jenem Herrn, dessen Schutz er genießt, drittens seine Zinsungen, viertens läßt ihn schwerlich ein Amt, dessen Hilfe er bedarf, ungeschoren gehen und endlich muß er doch selbst auch etwas haben, wovon er mit Weib und Kind leben kann." Man glaubt den Briefschreiber, den nüchtern und klug überlegenden Obersthofmeister Wilhelm von Pernstein zu hören, der im Streite der Parteien und Religionen immer seine Ruhe bewahrt.[88]) Doch den Gedanken, daß Zehntausende jüdischer Menschen nicht von der Ausübung eines einzigen Berufes,[89]) des spekulativen Geldhandels auf die Dauer leben können, vermißt man hier wie dort. Man lebt eben im Zeitalter der Separation und jeder Adelsherr hat sein Rezept für sein Territorium.

Die Bauernordnung aus Loučany,[90]) die aus dem Jahre 1525 stammt, verbietet kurz und bündig, bei Juden zu leihen und mit ihnen Borg- oder Pfandgeschäfte abzuschließen. Das ist sicherlich die schlimmste Methode gewesen, wahre Aushungerungspolitik. Welche Antwort hat die Judenschaft auf solche Anfeindungen gegeben, zu welchen Mitteln hat sie gegriffen, um im Lande bleiben zu können? Das jüdische Schrifttum schweigt, natürlich auch die christlichen Quellen. Dem ganzen Mittelalter und den ersten Jahrzehnten der Neuzeit liegt der entwicklungsgeschichtliche Gedanke, der Sinn für allmähliche Entwicklung noch fern. Eine Generation vergeht und wir stehen vor einer neuen Tatsache, dem Beginn eines jüdischen Handwerkes.

Während in Griechenland, Italien und Sizilien dank der Gewerbefreiheit in sehr früher Zeit das jüdische Handwerk zur höchsten Blüte gedieh[91]) und ein unentbehrlicher Faktor des Wirtschaftlebens wurde, konnte es sich in den deutschen Ländern und in den vom deutschen Zunftgeist erfaßten Nachbarstaaten lange überhaupt nicht entwickeln. Es ist bemerkenswert, daß außer dem carnifex weder im codex diplomaticus noch in einem Judenregister eines Judenhandwerkes gedacht wird. Es hat auch ein solches bis an das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nicht gegeben. Die allmächtigen Zünfte hätten jede gewerbliche Betätigung von jüdischer Seite mit allen Mitteln unterdrückt.[92]) Man braucht in diesem Zusammenhang nur auf die Gewaltanstrengungen der Znaimer Fleischerzunft (1401) zu verweisen. Sind die ungeheuerlichen Beschuldigungen, welche gegen die mechanici in Saaz und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Brünn,[93]) vollends in einem Pamphlet: De Theutunicis bonum dictamen fast zu gleicher Zeit erhoben wurden,[94]) auch nur zum Teile wahr, dann kam die unbefugte Ausübung eines Handwerks einer Lebensgefahr gleich. Nein, solange die Juden in Städten lebten, konnten sie gar nicht daran denken, ein Handwerk zu treiben. Erst im Versteck des Dorfes und der Kleinstadt, im agrarischen Herrschaftsbereich durfte man durch Störer, Pfuscher, Fretter und Böhnhasen — so heißt man die Unzünftigen, von der Innung Ausgeschlossenen — die notwendige Schulung gewinnen und dann, geschützt durch die obrigkeitliche Gewalt des Grundherrn, ein befugt-unbefugtes Gewerbe ausüben. Der Adel, welcher die Macht der Städte durch Errichtung von Bräuhäusern und durch Ansetzung von Dorfhandwerkern brechen wollte und alle Bestimmungen des Bannmeilenrechtes über den Haufen warf, unterstützte schon aus wirtschaftlichen Gründen das kleine jüdische Handwerk.[95])

Kleinhandwerker, politisch, sozial und wirtschaftlich gebunden, lehren also die lang vernachlässigten Produkte des Landes besser verwerten und sind ehrlich bemüht, Kulturforderungen der Zeit neue Gebiete zu erschließen. Man hat also gar keinen Grund, der noch über zweihundertfünfzig Jahre gedrückten jüdischen Handwerkerklasse[96]) die Anerkennung zu versagen, wie dies Zikmund Winter[97]) tut, der an ungezählten Stellen von den Juden redet, kteří chytali se řemeslnictva. Übrigens sind es nicht nur Althandwerke, die sie erlernen und betreiben, sondern auch neue, zunftmäßig noch nicht organiserte gewerbliche Beschäftigungen, mit denen sie zuerst und erfolgreich das Gebiet ihrer Schutzherrschaft ungefährdet verlassen. Kaum wird z. B. die Verwendung des Fensterglases in Böhmen und Mähren populär, helfen auch jüdische Glaser, die kožené mázdry, d. s. lederne Häute, und die primitiven sliemer, ölgetränkte Papiere, verdrängen.[98]) Dieser jüdischen Arbeit wird, soweit ich sehe, im Jahre 1525 zum ersten Male amtlich Erwähnung getan.[99]) Aber welch geringe Bedeutung der Umstand der erstmaligen Nennung besitzt, beweist die Tatsache, daß im gleichen Jahre der mährische Landtag das erste Verbot auf das jüdische Handwerk und den Verkauf jüdischer Arbeitsprodukte ausgesprochen hat.[100]) Es ist die letzte Nachricht aus der Zeit der Jagellonenherrscher. Sie bildet eine traurige Ergänzung

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

der zitierten Bauernordnung aus Loučany, welche einen wirtschaftlichen Kampf ohne Erbarmen ankündigt.

Ein Jahrzehnt später beschäftigt man sich auch in Böhmen mit der jüdischen Erwerbsfrage. Der Obersthofmeister des Königreiches wendet sich an König Ferdinand I. mit der ebenso bescheidenen wie politisch klugen Anregung, den Juden die Führung irgend eines Handwerkes zu gestatten: že by nebylo škodné, aby se jim nějaká živnost obmyslila a vyměřila.[101]) Offenbar hat sich die völlig ablehnende Antwort, welche das Prager Ratskollegium unter dem Drucke der Zünfte für die „neue jüdische Nahrung" gefunden hatte, als undurchführbar erwiesen.[102]) Die staatsmännische Einsicht, welche in dem Ratschlag des böhmischen Würdenträgers liegt, wirkt im ersten Augenblick so überraschend, daß man sich um Jahrhunderte unserem Zeitalter nähergerückt glaubt. Wenn man noch einen Seitenblick auf die Verhältnisse in Deutschland wirft, wo Luther und Butzer einen vergifteten literarischen Kampf in derselben wirtschaftlichen Streitfrage führten,[103]) dann wächst die Bewunderung für den böhmischen Vorschlag. Denn er will das größte Wunder vollbringen, das enge Gehäuse jüdischer Wirtschaft brechen, eine soziale Wandlung herbeiführen, also eine Hebung, während die protestantischen Wortführer die wehrlose Minderheit auf die niederste Stufe der Daseinsmöglichkeit herabdrücken möchten, damit sie nur einen Aufstieg vor sich sehe: die Annahme der lutherischen Lehre. Ferdinand, der in spanischer Schule erzogene Habsburger, schützte Landtagsbeschlüsse vor und verwies auf die Zeit einer späteren Anwesenheit in Prag. Sein Plan war in der Stunde fertig, da er zum Könige von Böhmen gekrönt worden war. Aus dem flüchtigen Verkehr mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam[104]) und aus der oberflächlichen Lektüre seiner Schriften hatte er nur einen Leitgedanken geholt: Keine Irrlehren, keine Schismen, keinen Antichrist.

Der abschlägige Bescheid an den Obersthofmeister erging bezeichnenderweise in demselben Zeitpunkte, als in Wien die Judenordnung[105]) erlassen wurde, welche den Aufenthalt in- und ausländischer Juden streng regelte und die kirchliche Anordnung wieder einschärfte, daß jeglicher „das jüdisch Zeichen unverdeckt und unverporglich vornen an seiner Bekleidung tragen" solle. Ist die Vermutung Pribrams richtig,[106]) daß dieses Patent schon acht Jahre früher fertig-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gestellt war und trotz jahrelanger Bitten der erbgesessenen österreichischen Juden am 18. Mai 1536 unverändert veröffentlicht wurde, dann bedarf es eines weiteren Beweises für die Planmäßigkeit Ferdinandeischer Handlungsweise nicht. Zuerst wurden die österreichischen Juden in wenigen kleinen Ortschaften wie Eisenstadt, Eggenburg, Marchegg konzentriert, ihre Kaufmannschaft mit allen Mitteln gehindert, dann wurden sie politisch verdächtigt und zum Schluß völlig vertrieben.[107]) Ein treffliches, an Ferdinand den Katholischen erinnerndes System. Die Maßnahmen, welche in den österreichischen Erländern und in den Ländern der Wenzelskrone gleichzeitig oder in unmittelbarer Aufeinanderfolge einsetzten, sollten nach dem eigenen Zugeständnisse die Judenschaft beider Ländergruppen desto sicherer treffen. Ja einmal hat die königliche Majestät, unbekümmert um staatsrechtliche Bedenken in einem einzigen Generalmandat[108]) die Ausweisung aus Niederösterreich und Mähren verfügt.

Aus dieser Zeit der Judenvertreibungen, an denen natürlich auch Böhmen teilnimmt, stammen Konsignationen der Prager Judenschaft, welche interessante Aufschlüsse über die ersten Ansätze der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse geforderten Berufsumschichtung bieten.[109]) Neben Händlern, Weinschänkern und Fleischhackern erscheinen zum ersten Male Schleifer, Glaser, Drechsler und daneben Vertreter eines bescheidenen Kunsthandwerkes. Auch die Inschriften des alten Prager Judenfriedhofes[110]) weisen auf eine immer steigende Zahl von Handwerkern aller Art, darunter Färbern, Gerbern, Kürschnern, aber auch Riemern, Zimmerleuten und Schlossern.

Doch lassen wir nun einige mährische Zeugnisse sprechen. In Loschitz[111]) werden in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Glaser, Sackmacher, Lohgerber genannt. In Gewitsch[112]) scheint die Rotgerberei etwas später heimisch gewesen zu sein; wenigstens versichert Zacharias Löwi, den Fürst Lichtenstein vom Grundherrn Zialkowsky ledig gemacht, daß er von seinem Vater dieses Gewerbe gelernt habe. Der Jude, der auch fürstlicher Mauteinnehmer war, mußte allerdings nach hartem Kampfe mit den Zünften auf die Ausübung seines Handwerks verzichten. In Schönberg[113]) lebte vor 1585 der Jude Karplus mečíř, also Waffenschmied; aber auch dieses kräftige Gewerbe hat den Mann vor der allgemeinen Ausweisung nicht bewahrt. In Kremsier gab es

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schon zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts mehrere jüdische Seifensieder, welche städtische Lieferungsaufträge durchzuführen hatten. Menachem Mendl Krochmal erteilte ihnen auch aus diesem Grunde die Erlaubnis, das Fett unreiner Tiere für die Erzeugung von Kerzen und Seifen zu verwenden.[114]) In Leipnik hört man hingegen wenig von jüdischen Gewerbsleuten. Ein Verzeichnis von neununddreißig jüdischen Chaluppenleuten a. d. J. 1612[115]) nennt nur einen Stiastny, Glaser. Und nun das glücklichste Beispiel aus der Eibenschitzer Judengemeinde.[116]) Dort übte Václav žid sein ehrsames Töpferhandwerk aus, das ihm reichen Gewinn brachte. Bei seinem Tode (1608) hinterließ er, wie die uns noch erhaltene Aufnahme seines Nachlasses beweist, ein recht ansehnliches Vermögen. Also war das jüdische Gewerbe doch mehr als ein bloßer Bettel, wie jüdische und nichtjüdische Darstellungen einer späteren Zeit erzählen.

Zwischen dem auf böhmischem und mährischem Boden gewachsenen Handwerk bestanden allerdings auch mancherlei merkliche Unterschiede. Viele Unbefugte des Prager Ghettos fanden an den kunstgewerblichen Betrieb der Hauptstadt frühzeitigen Anschluß und jüdische Goldschmiede wurden förmlich als Hofhandwerker privilegiert,[117]) damit sie weder von christlicher noch von jüdischer Seite in ihrem Berufe gestört werden. In Mähren ging dagegen alle Manufaktur von den Bedürfnissen des Landes und der Landbevölkerung aus, an die sich der jüdische Produzent fast ausschließlich wandte. Dieser rein auf das Praktische gerichtete Sinn, Luxuswaren werden selten erzeugt, findet nicht in letzter Linie in dem Umstande seine Erklärung, daß die Juden Mährens reichlich Gelegenheit hatten, das nüchterne, aber trefflich organisierte Handwerk der Wiedertäufer aus unmittelbarer Nähe kennen zu lernen.[118]) Diese Nachbarschaft übte außerordentlichen Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung des jüdischen Gewerbes aus. Jüdische Handwerker und Händler besuchten oft die Brüderhäuser, nahmen fertige Produkte zum Verkauf auf Jahrmärkten an, traten aber auch in so scharfe Konkurrenz zum Handwerk der Anabaptisten,[119]) daß diese hierüber in einer Versammlung der Haushalter, Einkäufer und Ausgeber Beschwerde führten: „Khönen sich die Juden damit erneren, so ist es Ja besser, das solche arbeit in der gemein gemacht werde."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bei dem trümmerhaften Zustande unseres Quellenmaterials müssen wir schon zufrieden sein, wenn wir auch nur einmal die Möglichkeit haben, eine kleine statistische Untersuchung zu führen, wie viele jüdische Familien einer Gemeinde von dem Ertrag eines Handwerkes lebten. Wir besitzen ein Verzeichnis der Straßnitzer Juden aus dem Jahre 1590. In diesem werden vier Handwerker sicher genannt: Faitl krejčí, Abraham provaznik, Jakub sklenař, Josef zlatnik. Ein weiteres Register derselben Gemeinde stammt aus der Zeit der Lahnvisitation, also aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.[120]) Dieses verzeichnet 44 Judenhäuser mit auffallend wenigen Inleuten. Sechs jüdische Hauswirte besitzen Weingärten, unter ihnen dürften aber auch 3 ein Handwerk betrieben haben, weitere 6 Personen werden nur als Handwerker bezeichnet. Der Inhalt dieser Judenkonsignation stellt ein Novum in der mährischen Geschichte dar. Die Landeshauptmannschaft, welche ungefähr 70 Jahre nach der Lahnvisitation, anläßlich der berüchtigten Restriktionsmaßnahmen unter Karl VI. von diesem Sachverhalt Kenntnis erhält, ist sehr erstaunt und fragt: Quo iure aut titulo die Juden die Weingärten possediren, ob sie solche in den Grundbüchern eingelegter und ihnen zugeschriebener haben, auch woher und warumben ihnen dieselbe eingelegt.[121]) Aber auch die Zahl der Handwerker überrascht. Jedenfalls mahnt schon dieses einzige Beispiel, die bisher geltende Anschauung, daß nur Klein-Altwarenhandel und Geldleihe im jüdischen Wirtschaftsleben dieses Landes eine Rolle gespielt haben, zumindest für das 16. und 17. Jahrhundert einer Überprüfung zu unterziehen.

Angesichts dieser Tatsachen wirkt es doppelt tragisch, daß Josel von Rosheim, der gemeinen Jüdischheit Befehlshaber und Regierer, der in den Jahren 1530, 1544, 1547 vor Karl VI. und Ferdinand I. erscheint und auch die Geschicke der böhmisch-mährischen Judenheit beeinflußt,[122]) immer nur die Fortdauer der fluchbeladenen Darlehensgeschäfte erbitten muß, weil in Deutschland seit 1350, den Tagen des schwarzen Todes, eine andere Erwerbsmöglichkeit als Geldleihe und Kleinhandel unmöglich geworden ist.[123]) Ob eine Stärkung der handwerksmäßigen Produktion und eine erhöhte Teilnahme an der Landwirtschaft[124]) eine Schmälerung der Gemeindeeinnahmen auch in unseren Ländern verursacht hätte, so daß es unmöglich geworden wäre, die Forderungen[125])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Schutzherren zu erfüllen, bleibt noch die Frage. Der Prozeß ökonomischer Entwurzelung, der mit der Austreibung aus den kgl. Städten begonnen hatte, mußte zum förmlichen Bankerott der Judengemeinden im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts führen, weil man die Versuche einzelner, sich dauernd dem Wirtschaftsleben der Umwelt einzufügen, mißachtete und das Handwerk, das in schwerer Zeit,[126]) aus so verheißungsvollen Anfängen entstanden war, aus höheren Gründen sich selbst überließ. Der jüdische Osten hat in dem Handwerk seine stärkste Nahrungsquelle gefunden, während die Juden Mitteleuropas an der Erfüllung dieser Aufgabe verzweifelten.

Die Interessenkonflikte zwischen den jüdischen Dorfuntertanen und der christlichen städtischen Bevölkerung waren ohnehin nicht mehr zu vermeiden. Die Industrialisierung des Landes, welche unter wirksamer Teilnahme der Juden als Handwerker, Bestandleute, Pächter und Händler erfolgte, die damit in Verbindung stehende Verbilligung [127]) der Produkte mußte in jedem Falle den Haß des rückschrittlichen Kleinbürgertums hervorrufen, das sich in seiner gewerblichen Existenz schon seit langem bedroht sah. Niemals standen vorher oder nachher die organisierte Stadtwirtschaft und der agrarische Feudalismus als zwei einander so heftig bekämpfende Interessenkörper gegenüber wie im 16. Jahrhundert. Dunkel, fast instinktiv wurde es aber auch in den Städten gefühlt, daß der Jude zum unentbehrlichen Faktor im gegnerischen Lager, im Wirtschaftsleben des Landes geworden war. Darum glaubten die bedrängten Kommunen ihre Schwächen am besten verbergen zu können, wenn sie den schlimmsten Konkurrenten, die Juden, die in die Gerechtsame der Zünfte und Kaufmannsgilden genug störend eingegriffen hatten, dauernd fernhielten oder wenigstens auf längere Zeit aussperrten. Städte, die vor einem Jahrhundert und länger den stolzen Titel „landesfürstlich" geführt hatten, meldeten ihren Anspruch, judenfrei zu sein, vor dem Landesherrn Ferdinand I. an und dieser ergriff gerne die Gelegenheit, den Plan der Judenvertreibung, der angesichts des Widerstandes der Adeligen im großen nicht gelingen wollte, wenigstens in kleinen Zügen durchzuführen. Der Adel, der Juden und Wiedertäufer, bis ins 17. Jahrhundert auch Schicksalsgenossen, immer wieder schützte, sollte für seine Toleranz gestraft werden.[128])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Geschah das Unglaubliche, wanderte wirklich ein Teil der neuen Vertriebenen außer Landes, dann war der Herzenswunsch Ferdinands erfüllt, blieben sie, dann mußte durch Anhäufung entwurzelter jüdischer Existenzen an einer kleinen Zahl von Orten die Judenaustreibung auch auf dem flachen Lande zum brennenden Problem einer nahen Zukunft werden.

Die kgl. Stadt Ung.-Hradisch hatte schon viel früher den Anfang gemacht. Noch im Jahre 1448 hatten Rat und Bürgerschaft ihre Stadtjuden gegen Burian z Vlčnova mit Erfolg vertreten,[129]) am 13. September 1454 hatten es dieselben Faktoren bei König Ladislaus durchgesetzt, daß ihre Schützlinge nicht ausgewiesen werden, sondern mit allen Einkünften der Gemeinde überlassen werden,[130]) doch schon am 18. Februar 1514 unterzeichnete Wladislaw wiederum über Wunsch das Dekret, demzufolge Hradisch der Juden ledig wurde, die doch in keiner landesfürstlichen Stadt mehr geduldet werden.[131]) Im wirtschaftlichen Leben der Kleinstadt müssen die Juden eine einflußreiche Stellung besessen haben. Das beweisen die zahlreichen jüdischen Rechtsfälle, welche vom Rate der Stadt Hradisch an den Brünner Oberhof zur Erstattung eines Gutachtens geleitet werden. Während in Brünn, Olmütz, Znaim nur trockene Rechtsurkunden und Geschäftsbücher im ermüdenden Einerlei der Formeln sprechen, bietet die Hradischer Handschrift wirklich interessantes und aufschlußreiches Material über alle Lebensverhältnisse jüdischer Menschen.[132]) Der Weinhändler Maynuš hat, da der Sabbat schon herannahte, die Schlüssel zu seinem Keller einem Bürger Jiřík Kolář vorschnell anvertraut. Nun stehen beide vor dem Stadtrichter, den der Jude als Zeugen für seine stadtbekannte Redlichkeit anruft. In der Stadt ist ein Feuer ausgebrochen, natürlich wird ein jüdischer Hauswirt der Fahrlässigkeit bezichtigt, aber der Brünner Oberhof weist die Schadenersatzklage zurück. Im benachbarten Brod ist Markt gewesen, auf dem Heimwege fallen vier Juden einem räuberischen Überfall zum Opfer. Der Vogt von Ung.-Hradisch ist alles eher als pflichtgetreu, die von ihm geführten Schuldenregister sind lückenhaft und ungenau und der Oberhof kann unter diesen Umständen nur immer wieder den Rat geben, den Schuldner schwören zu lassen. Eine recht unsympathische Person ist die reiche Davidin, die das Darlehensgeschäft betreibt und ewig prozessiert. Sie versteht es auch, den jüdischen Arzt, der ihretwegen nach Brünn um

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ein Heilmittel gefahren ist, um Reiseauslagen und Behandlungskosten zu bringen; denn das von ihr geschriebene hebräische Billett ist in der Hand des Arztes kein ausreichendes Beweisstück.[133]) Erheiternd wirkt die Gerichtsszene, in welcher der Olmützer Tuchhändler Wenzel auftritt. Er hat auf dem Auspitzer Markte einem Juden, namens Abraham, Tuch auf Borg verkauft und nun sucht er den richtigen Abraham, seinen Schuldner. Aber sonst kennt man einander in Hradisch, Brod, Bisenz und Straßnitz vortrefflich[134]) und sucht in gegenseitiger Verbindung den Vorteil. Parteiische Historiker werden somit in den Gerichtsakten vergeblich nach dem landläufigen Argument der Judenaustreibung, dem unversöhnlichen Haß der christlichen Bevölkerung gegen die jüdische, suchen. Das Wladislawsche Dekret ist im Gegensatze zu den Patenten des Jahres 1454 frei von Anklagen und Beschuldigungen gegen die Ausgewiesenen, es stellt auch die Pflicht des Rates fest, die Judenhäuser einzulösen und alle sonstigen Schuldigkeiten zu erfüllen.

In ganz anderem Ton sind die Ausweisungsbefehle Ferdinands gehalten. Er hat Johann von Pernstein, der sich seit 1526 um seine Regierung die größten Verdienste erworben hatte, die Erlaubnis gegeben, nein, ihm geraten, die Juden aus der Stadt Trebitsch zu verweisen. Die Anordnung trägt mit größter Schärfe dem Rate der Stadt und allen Untertanen der Herrschaft auf, keinen Juden mehr in ihrer Mitte zu dulden, ihm auch das Recht vorübergehenden Aufenthaltes und selbst der Teilnahme an den Märkten zu verwehren.[135]) Das kleine Städtchen Kamenitz im Iglauer Bezirk wird angewiesen, da es doch nach dem Wunsche seines Herrn Johann von Pernstein Znaimer Recht erhalten hat, wie andere königliche Städte keine Juden mehr zu dulden. Es muß den sehr bescheidenen Leuten außerordentlich geschmeichelt haben, auf einer Stufe mit Znaim und anderen landesfürstlichen Städten genannt zu werden.[136]) Das Dekret ist aber auch sonst lehrreich; denn es zeigt, wie Ferdinand bemüht gewesen ist, selbst die kleinen und kleinsten Stadtgemeinden durch Judenausweisung für sich, und wie man noch hinzufügen kann, gegen den widerspenstigen Adel zu gewinnen, der durch seinen Wiedertäufer- und Judenschutz alles Unglück im Lande verschuldet hat.[137]) Und erst die Neutitscheiner Bürger. Kaum hatten sie von dem drohenden Verkaufe ihrer Stadt an den reichen Besitzer von Weiß-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

kirchen erfahren, als sie auch schon den Entschluß faßten, ihr Untertänigkeitsverhältnis zu lösen und sich mit der Bitte tatkräftigster Unterstützung an den Landesherrn zu wenden. Ihre Abgesandten erhielten sogleich einen Revers der Hofkanzlei, daß Neutitschein nunmehr unter dem Schutze des Markgrafen stehe. Die Bürger empfingen reichlichen Steuernachlaß, um den Kaufschilling an Heinrich von Žerotin bezahlen zu können. Und als im Jahre 1562 alle Schwierigkeiten behoben und Neutitschein als Stadt der markgräflichen Kammer anerkannt war, mußten natürlich die Juden das Stadtgebiet und die Herrschaft Stramberg verlassen.[138]) Auch hier wieder die von Ferdinand eingeführte Verschärfung, Stadt und Nachbarschaft zu meiden. Daß trotzdem das Dekret nur von Beschwernissen spricht, die die Juden verursacht haben, verdient vermerkt zu werden; denn sonst sind Ferdinand und seine Räte um Kraftausdrücke und Pauschalverdächtigungen nicht verlegen.[139]) Der letzte Befehl traf Budwitz am 23. August 1564.[140])

Mehr zu tun verhinderte Ferdinand I. der Tod. Aber seinen Nachfolgern hat er ein Programm hinterlassen und durch ihn ist es Tradition geworden, Juden bei jedweder Gelegenheit aus dem Land zu weisen oder ihnen wenigstens mit der Ausweisung zu drohen. Das Kesseltreiben der Ferdinandeischen Zeit hat die Judenschaft Böhmens und Mährens andauernd zur Emigrationsbereitschaft gezwungen.

Immer größere Scharen zogen aus den Ländern, selbst das Ausland griff zu Gunsten der Verfolgten ein[141]) und böhmisch-mährische Emigrantengemeinden entstanden, ein trauriges Denkmal habsburgischer Judenpolitik.[142])

Anmerkungen.

[1]) Die Zahl der kgl. Städte in Mähren, welche als Gegengewicht gegen den Adel geschaffen wurden, sank infolge gewaltsamer Besitzergreifungen und Verpfändungen im XV. Jahrhundert sehr rasch. Das Testament des Markgrafen Johann (19. März 1371) zählt noch an 30 privilegierte Orte, im Jahre 1413 sind es 11, 1440 gibt es 8, 1454 nur noch 6 kgl. Städte: Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Neustadt, Hradisch.

[2]) Vgl. Engel A. Beiträge zur Geschichte der Judengemeinde Brünn, Jüdischer Almanach 5688, S. 166 und 167. S. 170.

[3]) Köpl K. Urkundenbuch der Stadt Budweis S. 39, Nr. 62.

[4]) Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae VII p. 266 Nr. 373.

[5]) Přemysl Ottokar II. Judenstatut v. 23. August 1268. Punkt 12:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Den Zoll für mitgeführte Waren hat er in derselben Weise zu entrichten wie die Bürger jener Stadt, in der der Jude ansässig ist. Diese Bestimmung hat auch in dem großpolnischen Boleslawschen Privileg v. J. 1264 Aufnahme gefunden. Vgl. Sternberg H. Zur Geschichte der Juden in Polen Monatsschr. f. G. u. W. d. Jdt. 2. Jhg. S. 222 ff.

[6]) Schiffmann K. Die Zollurkunde von Raffelstetten. Mitt. d. Inst. f. ö. Gesch. 37. Bd. S. 481. Zycha A. Ein Beitrag zur Rechtsgesch. Böhmens, Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B. 49. Jhg. S. 291. Beide weisen auf den Wortlaut der Urkunde hin, die nur von einem Handel an der Grenze spricht. Es ist daher unrichtig, wenn in jüdischen Geschichtsdarstellungen die Raffelstättener Zollregelung als Beweis eines Inland- oder gar Überlandhandels z. B. nach Deutschland und Polen angeführt wird.

[7]) Über Handelsreisen nach Rußland, Polen und Ungarn berichten vielfach die Responsensammlungen z. B. Elieser ben Nathan 8a Nr. 5, Meir v. Rothenburg S. 121a Nr. 885, S. 124b Nr. 904 und S. 131a Nr. 935. Religiöse Entscheidungen über den als Land- und Schiffsfracht betriebenen Fischhandel treffen Isaak ben Moses Or Sarua (Sitomir) I S. 141 § 481 u. Meir v. Rothenburg S. 123b Nr. 898.

[8]) Die Regensburger Judenschaft machte vom J. 1475 bis zu ihrer Vertreibung (1519) ein wahres Martyrium durch. Ihr greises Oberhaupt Rabbi Israel Bruna wurde auf die Anklage der Apostaten Peter Schwarz und Hans Vayol in den Kerker geworfen und erst durch kaiserliches Machtwort befreit.

[9]) Die Auffassung Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte S. 449—452, daß die Juden im XII. Jhdt. durch die Konkurrenz der Kaufmannsgilden aus dem Warenhandel verdrängt wurden und sich auf das Geldgeschäft warfen, läßt sich nicht mehr aufrecht erhalten. Hoffmann M. hat in seinem Buche: Der Geldhandel der deutschen Juden während des Mittelalters (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen Heft 152) den Nachweis erbracht, daß die Juden des Frühmittelalters an der agrarischen, gewerblichen Produktion, dem Waren- und Geldhandel Anteil hatten. Erst das XIII., besonders aber das XIV. Jhdt. haben ihre wirtschaftliche Tätigkeit erheblich eingeschränkt. Das Handwerk schwindet fast völlig, die Teilnahme an der Landwirtschaft erhält sich nur im Osten, in Schlesien bis in das XIV. Jhdt. Über die Teilnahme am Großwarenhandel entschieden, wie Caro G. Die Juden des Mittelalters in ihrer wirtschaftlichen Betätigung, Monatsschr. f. G. u. W. d. Jdt. 48. Jhg. S. 591 ausführt, ganz andere Momente. „Die Gefahren, denen der umherziehende jüd. Kaufmann ganz besonders sich ausgesetzt sah, ließen es gewiß ratsamer erscheinen, von geschützten Judenquartieren der Städte aus Geld auf Zinsen auszutun als in Waren anzulegen." Ein Faktor ist m. M. hiebei übersehen worden, der lokale Bedarf, ob nämlich augenblicklich Geldfülle oder Geldmangel herrschte. Es ist überhaupt schwierig, vielleicht auch überflüssig, mit genauen Zeitbestimmungen zu operieren, wie es Lamprecht, Deutsches Wirtschafts-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

leben im Mittelalter I 2 S. 1444f getan hat, der die Theorie aufstellt, daß die Darlehensgeschäfte bis zum XII. Jhdt. von der Geistlichkeit, im XIII. von den Bürgern und dem Adel und im XIV. Jhdt. von den Juden betrieben wurden. Gerade die durch Hoffmann der historischen Wissenschaft eröffnete Responsenliteratur zeigt, wie vorsichtig wir bei Festsetzung zeitlicher Grenzen und einheitlicher, d. h. ungemischter Wirtschaftsverhältnisse sein müssen.

[10]) Der Bischof Johann von Olmütz nimmt den Juden Nazan am 22. Februar 1398 in seinen besonderen Schutz C. D. M. XII Nr. 455 und bekennt am 12. Mai 1399, daß er, um die Burg Hochwald einlösen zu können, von dem Juden N. 30 Mark geliehen habe. C. D. M. XII Nr. 537. Vgl. Trampler R. Die Herren von Holstein, Ztschr. f. d. G. M. u. Sch. 7. u. 8. Jhg., der eine Reihe treffender Beispiele anführt.

[11]) Rolleder A. Die mährischen Herren von Sternberg, Ztschr f. d. G. M. u. Sch. 5. Jhg. S. 336, 337, 349. 366.

[12]) Chronicon Benessii Krabice de Waitmile monum. historica Boemiae tom I Eodem anno (sc. 1395) Judei in Praga per Regem et in Moravia per Marchionem Jodocum fuerunt captivati. Beispiele, daß Juden auswandern, um ungerechter Besteuerung und Erpressungen zu entgehen, bietet Kerler, Ztschr. f. d. G. d. Juden i. D. Bd. III S. 119f. Die Stadt Brünn mußte bei den Söhnen des reichen Hauses Steuzz (im Codex diplom. Mor. XII Nr. 50 Sterozz genannt) ein Darlehen unter der Bedingung aufnehmen, daß den Gläubigern jedes Pfandrecht für Hauptgut und Schaden zustand. Die großen Geldverleiher erscheinen nur selten im Judenbuch der Scheffstraße, das zumeist von kleinen Geschäften berichtet.

[13]) Das Olmützer Judenregister vom Jahre 1413—1420 v. Dr. Kux, Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. 9. Jhg. S. 385ff.

[14]) Liber secundus civitatis Olomuc. 3 C. fol. 1b.

[15]) Vgl. Das Personenregister in „Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien" (1380—1420) hrsg. v. Dr. Artur Goldmann, Wien, 1908.

[16]) Olmützer Vormerkbuch fol. 167.

[17]) Saliger W. Über das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau. Brünn 1882 S. 37.

[18]) Köpl K. a. a. O. S. 24 Nr. 40 Et cum nonnumquam iuvenes invitis parentibus et amicis ipsorum apud diversos debitorum onera ad quorum solutionem per se non sufficiunt contrahere consueverunt . . . Daß es sich hiebei nur um christliche Gläubiger handeln kann, geht aus Anm. 3 hervor.

[19]) Brunner H. Die Herren von Lippa, Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch., XIV. Jhg., S. 142/143.

[20]) Einen guten zeitgenössischen Beleg für dieses Verbot bietet das sogenannte Epicedium des Brünner Minoritenklosters. Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch., 1. Jhg., S. 98 ff. Časopis matice Moravské, r. 1919, str. 60. Quas quidem vineas conventus coactus est vendere propter maximas infestationes civium. Der Streit wurde erst

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

durch ein königliches Machtwort dahin entschieden, daß die durch Testament 7 u. 8 dem Kloster zugefallenen Weingärten verkauft werden. Über jüdisches Pfandrecht, nicht Eigentumsrecht auf Weinberge vgl. Reutter Hans Beiträge zum südmährischen Weinbergrecht, Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch., 26. Jhg., S. 128.

[21]) V. Brandl in der Einleitung z. 10. Bd. des C. D. M. stellt es einfach als bewiesene Tatsache hin, daß die Juden in Mähren im XIV. und noch im ersten Drittel des XV. Jhdts. landtäfliche Güter besessen haben. Die entgegengesetzte Ansicht vertritt Bretholz B., Geschichte der Stadt Brünn. Ebd. 1911, 1. B., S. 379.

[22]) Brünner Landtafel B. IV 80. Rolleder A., Geschichte der Stadt Odrau, S. 43, meint, daß der jüdische Gläubiger seines Rechtes verlustig ging, weil er keinen Vergleich schließen wollte.

[23]) Olmützer Landtafel O. III 316. que Iure terrestri obtinuit et per Beneficiarios assignata donabiliter tenuit et possedit . . .

[24]) B. VII 189. Aaron Judeus de Snoyma, Henricus de Lowczicz, Jeschico de Kralicz et Nicolaus Kralicz Vito militi omnem hereditatem, quam habuit Ingramus in Kralicz... vendiderunt.. Vgl. B. VII 1111. 1112. Ein interessantes Beispiel für Gütergemeinschaft zwischen Juden und Christen bietet der Bescheid R. Meir von Rothenburg S. 63a, Nr. 452 (um 1290).

[25]) B. VII 189. 540. 629.

[26]) B. VII 410. 527. O. V 51. VI 167. 201. Die Formeln lauten: prout super eo literam domini Marchionis obtinuit, de consensu domini Iodoci Marchionis et ad ipsius litteram, et literam M. J. consensus sui ad hoc habuit, cum consensu . . .

[27]) B. VII 410. In B. VII 541 heißt es: et ad hec dominus Marchio Iodocus misit literam et nunccios. B. VII 805 Et Georgius de Vethovia ex parte Iodoci Marchionis fuit nunccius, ut predicta bona debuissent intabulari.

[28]) O. VIII 295. B. XI 194.

[29]) B. XI 194 quam marcam ipse Iudeus obtinuit tempore Jodoci olim Marchionis Morawie.

[30]) Brünner Schöffenbuch ed. Rößler c. 12 n. 18. Karl IV. hatte mit seiner Verfügung v. 26. Dezember 1349, durch welche er Mähren seinem Bruder Johann als böhmisches Mannslehen verlieh, diese Rechtsauffassung geschaffen.

[31]) Diese Meinung haben Lippert J. Die Stellung der Juden in Böhmen vor und nach der Epoche des Hussitenkrieges Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B. 5. Jhg. S. 133ff und Čelakovský Jaromír: Příspěvky k dějinám židů v době Jagellonské, Časopis Musea Českého 1898 str. 385 vertreten.

[32]) Archiv český X str. 260. Rozsudí stavů mor. a českých urovnájí nevoli a rozepře mezi staví. Item jakož pan Perichtolt podkomořiemu vinu dává o Nachyma žida, kterýž zhynul, o to vypovídáme, aby pan P. sě ptal na statek toho žida a na nápad, kto by je měl, a k tomu toho hleděl právem. A pání a podkomořie mají toho panu Perichtoltovi radní a pomocní býti, aby sě jemu spravedlivé stalo.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[33]) Vgl. Dr. Franz Bloch Die Entwicklung des kgl. Heimfallrechtes im böhm.-mähr. Landrecht. Prag 1909 Prager Studien a. d. G. d. Rechtsw. Heft 14. Für Mähren hatte das am 19. Februar 1437 bezeugte Weistum Archiv Český X p. 254/55 n. 11 erst am 23. August 1459 durch die erfolgte Bestätigung seitens König Georgs Rechtskraft erhalten. Dieser Umstand erklärt vielleicht auch das Entstehen des vorliegenden Streitfalles: Der Grundherr vergibt eine niedere Leihe auf Lebenszeit, unter Vorbehalt des Einziehungsrechtes nach dem Tode des Nutzungsberechtigten. Vgl. Rietschel S. Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. 27. Bd. S. 385ff. Auch an die Bestimmung 112 der Maiestas Carolina quam (sc. hereditatem) demum ad cameram nostram non est dubium arbitrio regio de iure regni et consuetudine approbata debere devolvi wäre zu erinnern. Lippert Jul. Sozialgeschichte Böhmens Wien 1896 S. 223 will überhaupt aus den Punkten der Mai. Carol. 69. 70. 97 den Schluß ziehen, daß jeder jüdische Grundbesitz Kam. mergut war und in das Obereigentum des Landesfürsten fiel.

[34]) Den Vorwurf spekulativer Grundkäufe müssen die Juden mit den christlichen Stadtbürgern teilen. Vgl. Scheinpflug B. Materialien zu e. G. v. Plaß u. s. Umgebung Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B. Jhg. 1874 S. 109. Jhg. 1875 S. 55.

[35]) Reutter Kulturhistorische Beiträge zur Geschichte von Pohrlitz Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. 19. Jhg. S. 182f nennt den Juden Jakob Perenz als Freihofbesitzer i. J. 1623. Nach dem Tode P. scheint der Besitz in die Hände der Judengemeinde gelangt zu sein. Der Freibrief für den Hof war verloren gegangen und die Judengemeinde verpflichtete sich, einen neuen zu beschaffen.

[36]) Franz Kováts Preßburger Grundbuchführung und Liegenschaftsrecht Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsg. 40. Bd. German. Abt. S. 27.

[37]) Monumenta Hungariae Judaica I Budapest 1903 Nro 146. 148. 151. 160.

[38]) Archiv český III 449.

[39]) Olmützer Vormerkbuch fol. 187 Anno L IIII: Abraham Hawranko, Abner, Salomon, Israhel et Marl judei fideiusserunt manu coniuncta et indivisa pro Benesso judeo ad manus domini regis Ladislai et consiliariorm suorum et domini Benesii de Bozkowicz succamerarii sub vadio mille marcarum propterea quod maledixit dominam reginam vituperando eam cum malis et pessimis verbis. Kux a. a. O. S. 412. Benesch von Boskowitz hat auch sonst die Gelegenheit benützt, um sich herrenloses Judengut anzueignen. Libri cit. IV p. 163 Nr. 826 berichtet von dem Rechtsstreit des kgl. Ladislavschen Dieners Vaněk, der für seine treuen Dienste das Haus des Brünner Juden Isak zugesprochen erhalten hatte. Der Diener rief vergeblich die Vermittlung des Königs Georg an. Erst das Gericht zwang 1464 den Unterkämmerer Benesch zu einem Vergleich.

[40]) Beneš, žid z Olomúce, poh. Jana z Dobré Vody z puol třetího sta zl. uherských dob, že mi slíbil za kněze Kristofora,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kanovníka Olomúckého, u kteréhož jsem byl položil peníze, klenoty i list, aby toho žádnému nevydal, lečby mi psali všichni židé z Opavy, že jsú Orlíka žida zdravého viděli a že kněz Arnošt kníže Opavské jej z dobré vuole propustil z vězení; pakliby se toho nestalo, aby mi zase vrátil mé peníze, klenoty i list a toho mi se nestalo, což jest se mnú smluvil. Zná-li etc. chci na panském nálezu dosti míti. Por. Orlíka, žida. Poklid. Knihy půhonné a nálezové III. p. 611, č. 1025. Die Stadt Troppau gehörte i. J. 1447 drei Herren, Wenzel, Wilhelm und Ernst. Auch das Chron. Oppav zum J. 1448 hebt diese Tatsache hervor. Ernst, wohl der letzte Přemyslide der Troppauer Linie, auch sonst durch seinen Leichtsinn und seine Skrupellosigkeit bekannt, hatte offenbar als Herr des Judenviertels Erpressungen an Orlik versucht. Die Vermittlung des Kanonikus Christophor war um so aussichtsvoller, als ein Neffe des Fürsten Ernst namens Přemek Mitglied des bischöfl. Kapitels war. Kapras J. Staatsrechtliche Verhältnisse des Troppauer Landes im Mittelalter Ztschr. f. Gesch. u. Kulturg. Österr.-Schles. 12. Jhg. 1917 läßt den Fall unberücksichtigt.

[41]) C. D. M. XIII S. 141/42 Nr. 131.

[42]) Vrbka A. Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226—1926 S. 68. Altmann W. Die Urkunden Kaiser Sigmunds 1410—1437 Nr. 4529.

[43]) Der alte Annalist sagt S. 163: Damals war große Zufriedenheit im Lande; denn aus allen benachbarten Ländern kamen Kaufleute und brachten allerhand Waren, als sich Böhmen beruhigt hatte. Da war alles wohlfeil, ein Strich Getreide kostete 2½ Groschen . . . 60 Kühe kamen auf 100 Groschen zu stehen . . . ein Stein Wolle auf 15 Groschen . . . Palacký Fr. Geschichte v. Böhmen 4. Bd. 1. Abt. S. 347.

[44]) Vrbka a. a. O. S. 69/70. Brünner Wochenbl. z. Beförderung der Vaterlandskunde 1825 S. 118.

[45]) C. D. M. XI S. 392 Nr. 447 a. d. J. 1387. Ich Mertein Luftenzagil und Clara mein elichhausfrau bekennen fur uns und unsere erben und nachkumlingen, das wir recht und redlich schuldig seyn dem bescheiden weisen Judenmeister Veybuzz, lerer in der juden schul zu Brunne, seiner hausfrauen und iren erben und nachkumling sechzehen großer prager pfennige und munze jeriges und ewiges zinses, die wir geben sullen und bezalen fur sie und an irer stat in der stat losunge, als oft die geht und man die einnimpt, von yeglicher ganzen losunge I. firdung und von der halben losung VIII gros und was losung man nimpt, so sal er bezalen nach der raytunge an aller widerred und saumpnuzze. Die Angaben werden durch das Losungsregister bestätigt.

[46]) Vgl. Ähnliche Fälle im Judenbuch der Scheffstr. nr. 141. 164. 239. 242. Ferner nr. 191. 270.

[47]) Archiv města Brna rukopisy č 19 p. 17. A. 1388. Item braseatorium Judeorum. p. 58 braseatorium . . communitas Judeorum. Molendinum... Judeorum civitas. p. 109. Der Ankauf erfolgte wahrscheinlich 1379 C. D. M. XI S. 155 Nr. 170 Pro C C C marcis grossorum, pro quibus iudei emerunt molendinum olim Pohirlicerii.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[48]) A. a. O. p. 59. Judei emerunt... Chebil solvit.

[49]) Die Mälzer der Prager Neustadt schlossen sich erst i. J. 1456 zu einer Zunft zusammen. Über die Arbeitsverhältnisse im Brau- und Müllergewerbe Ruby Fr. Das Iglauer Handwerk Brünn 1887 S. 44 u. 48. Vgl. ferner die erste vom Brünner Rate i. J. 1352 gegebene Mühlenordnung C. D. M. VIII S. 136, in der die mulherren, Pekken und Muellner genannt sind.

[50]) Ursprünglich war unter dem Namen braseatorium Mälzerei auch die Brautätigkeit verstanden. Erst das Rosenberger Urbare unterscheidet braseatorium Mälzerei und braxatorium Brauerei. V. Schmidt Beitr. z. Wirtschaftg. d. D. in Südböhmen Mitt d. V. f. G. d. D. i. B. 38. Jhg. S. 6/7 u. 41.

[51]) Schmidt a. a. O. S. 51.

[52]) Seligmann aus Brünn erscheint als Gläubiger in Goldmanns Judenbuch nr. 18. 21. 36. 40. 44. 48. 153 (in der Zeit von 1391—1396), Eysakh aus Brünn s. Geschichtsquellen d. Stadt Wien 3. Bd. 3. Abt. Register. Müschlein, Jude v. Brünn, hat ein Haus, das von der Stadt i. J. 1422 um 104 phunt verkauft wird. Schwarz Ign. Das Wiener Ghetto S. 14. 16. u. 70. Das Schicksal der reichen Brünner Juden teilen auch die Znaimer. Schalom, Warachs Sohn von Znaim: Satzbücher d. Stadt Wien Nr. 4195. 4300. 3707. u. Goldmann Judenbuch Nr. 195. (um 1400). Das Haus des Leser von Znaim erhielt Heinrich v. Straspurg. Schwarz a. a. O. S. 82. In den Wiener Quellen (1407—1413) wiederholt genannt.

[53]) Strakosch G.—Graßmann Die deutsche Auswanderung aus Mähren in der Vergangenheit Ztsch. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. 20. Bd. S. 152.

[54]) Zum Sprachgebrauch vgl. Beck Josef Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn. F. R. A. 2. Abt. Bd. 43 S. 273. hieß vns der herr wider bleiben vnd nit verruckhen. (Jahr 1579.)

[55]) Goldmann a. a. O. Anhang S. 120. Da Sigismund gerade im kritischen Augenblick, als viele jüdische Flüchtlinge sich aus Österreich nach Mähren begeben hatten, ihnen nicht nur den Aufenthalt in Brünn und anderen mährischen Städten gestattete, sondern auch ihre Freiheiten reichlich bestätigte. Für die genannten Behauptungen fehlt jeder quellenmäßige Nachweis. Selbst das Wiener Geserabuch weiß nichts davon zu berichten. Das Urteil Dubnows Die Geschichte d. jüd. Volkes in Europa 5. Bd. S. 340, daß die Darstellung der Wiener Gesera wohl reich an erschütternden Schilderungen des Martyriums sei, jedoch der geschichtlichen Perspektiven entbehre, ist sicher zutreffend. Es genügt, die Schlußworte der „Wiener Verfolgung in teitsch" zu lesen. Anhang des Goldmannschen Judenbuches S. 132 [er lis ausrufen, das man keine juden solt kein hor krümen: ach die juden, die aus Östreich waren kumen, solten sich besezen, wo es inen wol gefil.] Es klingt auch nur wie ein blutiger Hohn, wenn Sigismund 12 Tage nach der Judenverbrennung in Erdberg, bei der Bestätigung der Privilegien für die österr. Herzoge wünscht, daß die Juden in allen Rechten und Gewohnheiten bleiben. Den peinlichsten Eindruck

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

erregen aber die von Loserth J. in den Mitteil. f. österr. Geschichtsforschung 38. B. S. 471 ff veröffentlichten Urkunden, welche „die Bezahlung des Judenfalls" nach der Vertreibung bezw. Verbrennung der Juden in Konstanz, Ravensburg, Überlingen und Lindau fordern (1430).

[56]) Grünhagen C. Geschichtsquellen der Hussitenkriege, hrsg. v. Ver. f. G. u. Altert. Schles. 1871, S. 16 Nr. 24 [Lieben getrewen, solich judengelt, das bey euch uf den Rathawse lyget, mit etlichen cleynoten.] Vgl. Stobbe Mitteilungen aus Bresl. Signaturbüchern Ztschr. f. G. u. A. Schl. 7. Bd. S. 346 Anm. 1. Im J. 1420 oder kurz vorher fand eine Beraubung der Breslauer Juden auf Befehl Sigism. statt.

[57]) Franz Palacký Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an Prag 1873 1. Bd. S. 155.

[58]) Von einem Bund der Juden und Hussiten redet man zuerst in Wien, kurz vor der Vertreibung der Juden aus Österreich. Acta fac. theol. I fol. 22a, Bericht über die Sitzung der theolog. Fakultät v. 9. Juni 1419. Mencio facta fuit de confederacione Judeorum et Hussitarum et Waldensium, item de multitudine Judeorum, de delicata vita ipsorum et de quisbusdam libris execralibus, quos habent in contumaciam Creatoris et blasphemiam Christi. Frieß G. E Herzog Albrecht V. von Österreich Linz 1883 S. 10 beruft sich auch auf Contin. Claustroneoburg. z. J. 1421: sed omnes mali Christiani et Judei, tam nobiles quam ignobiles, confugerunt ad eos (Husitas). Österr. Zeugnisse dieser Zeit haben nur den Zweck, Albrechts Grausamkeit zu entschuldigen. Nicht anders steht es um die wirtschaftliche Unterstützung der Hussiten durch die Juden. Auch dieser Vorwurf wird zuerst in Österreich erhoben. Die Fassung C der Wiener Gesera bringt die Variante, Herzog Albrecht habe Rache geschworen, weil die Juden seinen Feinden, den Hussiten Kriegsgerät geliefert haben. Am 17. Mai 1424 wendet sich Sigism. an die Städte Schlesiens, den Hussiten keinerlei Kaufmannswaren zu liefern, im Jahre 1432 müssen christliche Kaufleute Urfehde schwören, weil sie [den hussen vorkawt und abekawft haben]. Vgl. Stobbe Mitteilungen aus Breslauer Signaturbüchern 8. Bd. a. a. O. Nr. 155 a. d. J. 1432; Nr. 167 a. d. J. 1435. Fälle in Mähren behandeln Nr. 334. 335 der Palackýschen Sammlung a. a. O.

[59]) Palacký a. a. O. Nr. 379. 380. 385. 388.

[60]) D'Elvert Chr. Geschichte und Beschreibung der Stadt Iglau. Brünn 1850 S. 53. Er befahl, die J. wegen angeblichen Einverständnisses mit den Taboriten aus Iglau zu vertreiben (1426), Richtiger beurteilt die Frage Mayer Fr. Gesch. Österreichs 1. Bd. S. 573. Zur Zeit der Hussitenkriege wurden viele früher reiche Bürger von Iglau Schuldner der Juden und diese wurden 1426... Ebenso wie Olmütz stürzte sich auch Iglau durch die Kriegsunternehmungen der Hussitenzeit in große Schulden.. Albrecht gewährte daher den katholischen Bürgern Iglaus „Freyung für allen Gesuch und Hauptguett, den sie den Juden noch schuldig

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sein, wie es Ladislaus i. J. 1455 tat. Vgl. Hormayr Archiv f. Geogr. Historie etc. 1820 XI p. 36.

[61]) Der Bericht v. 19. November 1451 vergleicht die Erregung der Volksmassen anläßlich des Bündnisses der Stände gegen Kaiser Friedrich III. mit der [samnung, wer der vor zeiten auf die Juden zu Österreich gleich, die auf einen Tag wurden gefangen]. (Stadtarchiv Bratislava.)

[62]) Notizenblatt der hist. stat. Sektion 1863 Nr. 11 S. 84 nach der Chronik des Ratsherrn Georg Ludwig.

[63]) Walouch Fr. Životopis swatého Iana Kapistrana Brno 1858 str. 707. Cessent arma bellica, feralia, certamina vacent, absint obprobia, submoveantur irae, contumeliae, comminationes . . .

[64]) Jireček J. Codex iuris municipalis regni Bohemiae I p. 237f.

[65]) Eine ähnliche judenfeindliche Bewegung hat Capistrano auch in Krakau hervorgerufen. Sie führte nach vierzigjährigen Drangsalen zur Ausweisung (1495). Die Krakauer Ratsakten beziehen sich wiederholt auf das Beispiel in den böhmischen Ländern, ein Beweis, welche schlimmen Folgen die Vorgänge in Böhmen, Mähren und Schlesien für die Judenschaft der Nachbarländer gehabt haben. Auch Luther hat in seinem Buche: Von den Jüden und ihren Lügen auf die nachahmenswerten Akte Böhmens hingewiesen. Vgl. Heidenheimer Monatschr. f. G. u. Wiss. d. J. 53. Jhg. S. 146.

[66]) Notizenblatt d. hist. stat. Sektion 1881 S. 69.

[67]) Geschichte der Juden in Kremsier mit Rücksicht auf die Nachbargemeinden I. Breslau 1896 S. 17.

[68]) O židy z Byteše anno domini millesimo CCCC, 84. fer. IV post dominicam septuagesime dáni jsú židé ti, kteříž v Brně seděli skrz zamordování dítěte v Byteši, na rukojmí na postavení z rozkázání král. Milosti k ruce J. K. M. a páně hajtmanově nynějšího i budúcího a panské, aby na prvním sjezdu panském, kterýž býti má v Brně druhú neděli v postě přede pány postaveni byli pod základem VI set zlatých živi neb mrtvi, tito jsú rukojmí: Abraham žid, Havránek žid, oba z Prostějova a Gumprecht z Uničova žid. Libri citat. V p. 87 Nr. 403. Für eine provisorische Ansässigkeit spricht das Fehlen der unumgänglichen Formel: Untertanen des Herrn u. s. w., die Bürgschaft von Juden, die aus kgl. Städten Mährens stammen, und nicht zuletzt der Umstand, daß Byteš die Durchführung des Prozesses Brünn übertrug, obwohl es selbst Kriminalgerichtsbarkeit besaß. Die Stadt Velká Byteš, welche in der Nähe Brünns liegt, nahm seit Beendigung der Hussitenkriege großen Aufschwung und konnte daher ehemaligen Bewohnern der kgl. Städte als passender Zufluchtsort erscheinen. Alle Anzeichen sprechen somit dafür, daß in dieser Stadt Juden aus Brünn und vielleicht anderen kgl. Städten Mährens Aufnahme gefunden haben.

[69]) Sutores schismatici sunt et christianis detrahunt de festo heißt es in einem Kirchenkalender, in welchem der 5. Juli als Festtag des Mistr Jan Husynec verzeichnet ist. Wolny G. Die Markgrafschaft Mähren. Brünn 1837 III S. 440. Vlastivěda Moravska Bítešsky okres str. 47/48.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

[70]) Wolf A. Geschichtsbilder aus Österreich Wien 1878 I S. 86.

[71]) Vgl. Kux Johann Geschichte der kgl. Stadt Mähr.-Neustadt Ebd. 1923 S. 44. Der Olmützer Stadtschreiber Paul Rothansel schreibt im Stadtbuch: liber antiquus contractuum ab anna 1492 sign. 1/71 fol. 7 Exceptis Judeis, qui et ipsi singulis annis adiunctis sibi iudeis in Uniczow XL sexagenas ad cameram principis persolvebant. Quibus postea a civitate simul et de Uniczow pulsis, ne census deperiret principis, communitas utriusque civitatis memoratas XL sexagenas regie maiestati integraliter singulis annis persolvit, ad quarum racionem Uniczowienses omni anno Olomucensibus tres marcas dare solent. Vgl. Die Olmützer Gemeindefinanzen v. 1530—1630 Kux J. Ztschr. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. 20. Jhg. S. 351. Die kleine Mähr.-Neustädter Judengemeinde war somit der Olmützer unterstellt und hatte auch am gleichen Tage wie diese die Stadt verlassen. Zur Frage der Schaffung von Schutz-Obergemeinden vgl. Engel A. a. a. O. S. 169.

[72]) libri citationum tom. II pars prior Nr. 1177 Markl žid, žida Jakubuov židuov syn z Jihlavy (a. 1446). Anderseits wird auch bei Angabe des neuen Domizils wiederholt der früheren Ansässigkeit gedacht. Sebestlinus et Jesco de Nauzedlicz (d. i. Austerlitz) Judei Brunnenses. C. D. M. VIII S. 124. Mussel Pohorliczer, žid brněnský libri cit. tom. II p. prior Nr. 902.

[73]) Die ältesten Mautstationen in Mähren Lundenburg, Kremsier, Kostel, Iglau, Wischau, Gewitsch, Olmütz, Littau, Brünn, Brod, Gaya, Zwittau. die im XII. bezw. XIII. Jhdt. genannt werden, sind auch frühzeitig jüdische Ansiedlungen.

[74]) Hansarezesse II S. 493.

[75]) Die führende Rolle spielte Znaim, das daher 1460, 1464, 1468 reiche Privilegien erhielt. Geistlichkeit, Zünfte und Besitzlose zwangen aber den Rat, der aus Patriziern und Kaufleuten bestand, sich gegen Georg zu erklären.

[76]) Wenn die mährischen Herren am 26. Juli 1380 unter dem Vorsitz des Markgrafen Jodok den Beschluß faßten, daß kein Untertan ohne Entlassungsbrief seinen Wohnort verlassen dürfe, so war dies ein Notakt gegen die schon durch Přemysl Ottokar inaugurierte Politik, die landesfürstlichen Städte um jeden Preis zu bevölkern: Quod in multitudine populi sit gloria principis. Durch das Gesetz des Jahres 1487 wurden aber die Bauern ihres Selbstbestimmungsrechtes für immer beraubt.

[77]) Knihy pub. VI Nro 480 Jiřík Tunkl z Brnička a Zábřeha poh. p. Pertolta z Tvorkova a z Hončovic etc. ze sta zl. uh. d. etc. že má pod sebú žida mého Kokotha a toho mi vydati nechce. Nro 481. J. T. poh. Hynka ze Zvole a z Kolštýna etc. z padesáti hř. gr. d. stř. etc. že drží v Dubicku čtyři člověky . . .

[78]) Entwurff zur Einleitung in die Kantnus von Mähren. Notizenblatt d. hist. stat. Sektion 1879 Nr. 6 S. 45 ff. Weder der Verfasser noch die Zeit der Abfassung sind angegeben. Vielleicht ist der Entwurf eine Vorarbeit der Statistik Mährens, welche der Vizekanzler Bartenstein verfaßte. Vgl. Archiv f. ö. G. 46. Bd. Arneth A.: Bartenstein und seine Zeit S. 63.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[79]) Die in den scriptores rerum Silesiacarum 14. Bd. S. 75 Politische Korrespondenz Breslaus im Zeitalter des Königs Matthias Korvinus veröffentlichten Ausgleichsverhandlungen des Jahres 1484 suchen zwar das Rechtsverhältnis der Juden im Sinne der früher geltenden Bestimmungen zu regeln, aber die Nimburger Einigung ist faktisch bedeutungslos geblieben.

[80]) Archiv český XVI 367.

[81]) Die Gattin des Herrn Hans von Lichtenstein, Perchta Rosenberg, gibt ihren Angehörigen wiederholt darüber Nachricht. In einem Briefe an ihren Bruder Jost, Bischof von Breslau, schreibt sie Dezember 1463: Es wäre besser gewesen, wenn er bei den Juden Geld aufgenommen hätte.

[82]) Liegt im Bez. Auspitz. Der Brief ist veröff. i. Archiv č. I str. 86.

[83]) Vgl. hiezu das Urteil des Eisenacher Stadtschreibers Johann Purgoldt aus dem Anfang des 16. Jhdt. Und darumb so mus er sye wuchern, und dit ist ir behelffen, aber dye christenn wucherer haben kein behelffen, es ist ir girheit und ir verzweifelte bosheit.

[84]) Archiv č. VII str. 47 nemůže to býti příjemné, když jeden druhého neřádně o židy připraviti chce, poněvadž na nich jest několik set platu.

[85]) Archiv č. IV str. 522 Item, ježto někteří křesťané dávají své peníze mezi Židy, aby jimi spolu lichwili . . . r. 1487.

[86]) Der Rat von Leitmeritz schützt i. J. 1514 seine armen jüdischen Handwerker gegen Geldforderungen fremder Herren. Čelakovský a. a. O. 417 Anm. 80.

[87]) Bondy G. Dworský Fr. I Nr. 292 S. 175.

[88]) Wilhelm von Pernstein war nicht nur der reichste und angesehenste Mann in Böhmen und Mähren, sondern übertraf durch sein freies und abgeklärtes Urteil seine Zeitgenossen. Bekannt ist sein Wort: Mit den Römischen glaube ich, mit den Utraquisten halte ichs und mit den Brüdern sterbe ich. Palacký Gesch. V. 206/07.

[89]) Daß die Darlehensgeschäfte unzureichend gewesen sind, beweisen schon Zeugnisse aus dem XI., XII. und XIII. Jhdt. Die Kundschaftsverhältnisse waren darum in vielen Gemeinden streng geregelt, um eine bestimmte Zahl von Kunden jedem Geldverleiher zu sichern. Müller J. Réponses faites par de célèbres rabbins. Vienne 1881 S. 48, Nr. 87; S. 49, Nr. 88, ferner Isaak ben Moses Or Sarua, Jerusalem IIIb, S. 8, § 28. Meir von Rothenburg, S. 144a, Nr. 983: An die Vorsteher der Gemeinde Nürnberg: „Wisset, daß mein Verwandter Rabbi Abraham im Auftrage seiner Gemeinde zu mir kam, Sie klagen über einige Einwohner eurer Gemeinde, daß sie in ihrer Stadt Geschäfte machen. Ihr habt die Gewalt, es ihnen zu wehren, und tut es nicht. Wißt ihr denn nicht, daß sie ungesetzlich handeln?" Im Statut des Münchner Magistrats (1400) heißt es direkt: Die Juden dürfen sich mit nichts anderem als mit Ausleihen von Geld gegen Zinsen befassen; denn dies ist ihr Geschäft.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[90]) Zřízení selské v Loučanech z r. 1525. V. Houdek. Čas. Matice Moravské r. 10 (1878) str. 166. Žádný od židuov aby nic nevypůjčoval, ani se u nich nedlužil, ani jim co zastavoval; pak-li by se kdo v tom tak zachoval a u židuov se dlužil aneb jim co zastavoval, takový každý aby v dědině trpín nebyl, než hned aby byl vypovědín a pánom grunt osadě bral se kde by chtěl. Diese Grundordnung von Loučany (bei Olmütz), welche im XVII. Jhdt. in Böhmen und Mähren viel Nachahmung gefunden hat, ist bislang unbemerkt geblieben.

[91]) Die jüdischen Forschungsreisenden des Mittelalters Petachja von Regensburg und Benjamin von Tudela geben hierüber sehr zutreffende Berichte. Vgl. Dubnow a. a. O. 5. Bd. S. 84. 4. Bd. S. 414ff. Der deutsche Kaiser Friedrich II., dem Sizilien eine neue Blütezeit verdankt, hat ausschließlich Juden zu Verwaltern der staatlichen Färbereien eingesetzt. Als die Juden durch Ferdinand den Katholischen (1492) ausgewiesen wurden, wandten sich die höchsten Beamten des Königreiches an den Vizekönig und baten, jene im Lande zu belassen, da sie als Erzeuger von Eisengeräten aller Art, bei Schiffs-, Straßen- und Mauerbau unentbehrlich seien. Zur Bittschrift vgl. Dubnow a. a. O. 5. Bd. S. 440ff.

[92]) Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung die Visitation der Frankfurter Judengasse v. J. 1694. Von 415 Haushaltungen treiben 109 Geldleih- und Trödelgeschäfte, 106 den Schnittwarenhandel, 24 den Spezerei- und Viktualienhandel, 14 handeln mit Häuten, 5 mit Frucht und Pferden, 9 schenken Wein und Bier, 3 führen Fremdenherbergen, 2 Garküchen. Bücher K. Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im XIV. und XV. Jhdt. 1. Bd. S. 572 weiß für Frankfurt nur einen einzigen jüdischen Handwerker, einen Schwarzfärber kurz vor 1500 namhaft zu machen.

[93]) Wostry W. Ein deutchfeindliches Pamphlet aus Böhmen. Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B. 53. Jhg. S. 224.

[94]) Wostry W. a. a. O. S. 235. Adolphus Pilarz et Franciscus Moravetz: Moraviae historia politica et ecclesiastica. Pars prima Brunae 1785 p. 269 behandelt dieselbe Sache: Si quis opificum in urbe exercuit nulli addictus tribui, impune occidi poterat, solumque poenam pecuniariam occisoris tribus persolvit.

[95]) Der Wenzelslandtag 1479 bestätigte den Adeligen das Recht, Bier zu brauen und zu mälzen und Handwerker auf ihren Burgen und Festen zu ihren Zwecken zu haben. Žaloby měst na pány a rytířstwo Čas. čes. Mus. 1847, 2. str. 422—440.

[96]) Erst das Patent v. 20. Februar 1753 gab den jüdischen Handwerkern das Recht, durch Anfertigung eines Probestückes Meisterrecht zu erlangen.

[97]) Řemeslnictvo a živnosti XVI. věku (1526—1628). Praha 1909.

[98]) Dieser Tatsache gedenkt weder Z. Winter Zlatá doba měst českých str. 200 noch Mayr Fr. M. Geschichte Österreichs 1. Bd. S. 452.

[99]) Archiv český XXXIII str. 531. Jakob Koplman, sklenař, žid.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[100]) Fr. Kameníček: Zemské sněmy a sjezdy Moravské Brno 1905 III p. 230[2]. Vgl. hiezu den Landtagsbeschluß v. 1551, der verbot, den Wiedertäufern Arbeit zu geben, von ihnen etwas zu kaufen, damit sie „desto ee solten von danen weichen". Beck a. a. O. S. 189.

[101]) Bondy G.—Dworský Fr. II Nr. 1267. Gute Vergleichsstücke bieten die Vorschläge der Mainzer und Kölner theologischen Fakultät, die zur Zeit des Kampfes um den Talmud gemacht wurden. Die liberaler denkenden Mainzer Gelehrten verlangten, daß man die Juden vom Wucher abhalten, dagegen ad alias artes, operationes et labores saltem licitas zulassen solle. Böcking Hutteni opera Suppl. I S. 95. Die Kölner forderten gleichfalls, ut ab usuris arcerentur, ad honesta officia pro eorum sustentatione admitterentur. Freilich stellten sie im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen die Forderung nach Judenabzeichen, verstärkter Mission u. s. w. Am besten erfaßte das Problem der polnische Wojwode Sigismund von Grudno Grudzinsky, der den Überschuß der jüdischen Bevölkerung von Posen in Schwersenz ansiedelte und alle Handwerke und Gewerbe freigab (1621). Ztschr. f. d. G. d. J. i. D. 4. Bd. S. 177.

[102]) Čelakovský a. a. O. S. 451. Nach dem Vorschlag der Stadt Prag soll den Juden nur der Trödelhandel verbleiben. Außerdem wird in dem Artikel v. 30. Oktober 1513 eine große Zahl von Gegenständen aufgezählt, deren Verkauf den Juden überhaupt verboten sein soll. Wichtig ist der Zusatz aby žide neprodávali ani dělali. Auch in Krakau wird Handel und Erzeugung von neuen Sachen verboten und nur der Verkauf verfallener Pfandstücke gestattet. Balaban M. Monatssch. f. G. u. W. d. Jdt. 57. Jhg. S. 66.

[103]) Der Straßburger Prediger Martin Butzer stellte in seinem an den Landgrafen von Hessen gerichteten Schreiben die Forderung auf, daß den Juden kein sauberes und gewinnliches Handwerk zu verstatten sei. Sie seien vielmehr nur zu den mühseligsten und ungewinnlichsten Arbeiten zuzulassen, „als da sein der bergknappen arbeit, graben, walmachen, stein und holz hauwen, kalckbrennen, schornstein und cloackfegen, wasenmeister oder schinderwerk treiben und dergleichen". Luther verlangte 1543 die Konfiskation des Vermögens und die erniedrigendste Arbeit für die Zukunft. Die mildere Gesinnung der deutschen Fürsten und des deutschen Kaisers findet vor allem darin ihre Erklärung, daß man beträchtliche Kontributionen von den Juden zu fordern hatte. Breßlau H. Aus Straßburger Judenakten Ztschr. f. d. G. d. J. i. D. 5. Bd. S. 316f.

[104]) Erasmi opera omnia III Sp. 821. Ferdinand erklärt, wenn ihm die Staatsgeschäfte Muße gewähren, beschäftige er sich am liebsten mit Erasmus, von dem er keine Irrlehren u. s. w. zu hören bekomme.

[105]) Pribram A. F. Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien. Ebd. — 1918 1. Abt. S. 2.

[106]) Pribram a. a. O. S. 3 Anm. 9.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[107]) Die Juden wurden immer wieder des Einverständnisses mit den Türken beschuldigt. Vgl. das Patent Ferdinand I. v. 31. Jänner 1544, ferner das Generalmandat Maximilians II. v. 1. Dezember 1572 und schließlich den Bericht der Hofkammer an Erzherzog Matthias v. 4. Mai 1601.

[108]) Pribram a. a. O. S. 9 (Jahr 1546). Dieweil Wir aber daneben bedacht und in Werk befunden, obgleich wol die Juden aus Österreich unter der Enns geschafft und die Juden in Unserem Markgrafthum Mähren bleiben, das wenig Fruchtbarkeit damit zu erhalten ist, so wollen Wir . . .

[109]) Ztschr. f. G. d. J. i. D. 1. Bd. S. 179ff, verbessert Bondy G.—Dworský Fr. I Nr. 526 . . . An der Spitze des Verzeichnisses steht Izdrahel, Glaser, Markvart, Lazar, Isaak, Alexander sind Beinmacher (Drechsler), das Handwerk pflanzt sich schon familienweise fort. Im ganzen werden 14 verschiedene gewerbliche Berufe angeführt.

[110]) Popper M. Aus Inschriften des alten Prager Judenfriedhofes. Ztschr. f. d. G. d. J. i. D. 5. Bd. S. 351ff.

[111]) Kubiček V. Z dějin města Loštice Brno 1918 str. 150.

[112]) Lichtensteinsches Archiv. Circularienbuch. Hübl J. Die Entwicklung des Gewerbes in Mähr.-Trübau. Mitt. z. Volks- u. Heimatskunde d. Schönhengster Landes Jhg. 1921 S. 78.

[113]) Harrer Fr. Geschichte der Stadt Mähr.-Schönberg. Ebd. 1923 S. 72.

[114]) Responsensammlung des Menachem Mendel Krochmal Nr. 60. Vgl. Frankl Grün a. a. O. S. 93. Seifenerzeugung und Handel verursachten später ununterbrochene Streitigkeiten zwischen jüdischen und christlichen Gewerbsleuten.

[115]) Kott L. Der Gemeindehaushalt der Stadt Leipnik i. J. 1612 1. Teil S. 18. Progr. d. d. Landesoberrealschule Leipnik 1909.

[116]) Kratochvil A. Ivančice str. 277. Die Vermögensaufnahme bewertet das reine Gut mit 1699 fl. 13 Groschen. Bares Geld wurde gefunden: 29 Dukaten zu 1 fl. 30 kr., beträgt 53 fl. 25 Gr. 200 Taler zu 80 kr., macht 228 fl. 17 Gr., an böhmischen Groschen 90 fl., an Sechserln 110 fl., an Skarnitzeln und Geflügel 30 fl. 6 Gr., an Halbtalern und Vierteltalern 18 fl. Wein aus d. J. 1605 3 Fässer, 4 Eimer zu 25 fl., a. d. J. 1606 1 Faß um 15 fl. u. a. d. J. 1607 2 Fässer zu 35 fl. S. 295 heißt es: Po Václavu Židovi hrnčíři dostalo se na obec dobré 28 zl. 8 gr. Im Anfang des XVII. Jhdt. scheint die Eibenschitzer Judengemeinde im besten Einvernehmen mit der christlichen Bürgerschaft gelebt zu haben. Kratochvil führt S. 277 als týhodní: Kaspar Žid a Martin Lucar an, Ein Jude und ein Christ werden also vom Rate mit der Einhebung der Wochenmarkt-Abgaben betraut. Bei Beurteilung dieser Verhältnisse darf nicht vergessen werden, daß Eibenschitz im XVI. und am Anfang des XVII. Jhdt. Hauptsitz der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde gewesen ist, welche an Beschränkungen jüdischer Erwerbstätigkeit und an judenfeindlichen Ausnahmsgesetzen kein Interesse hatte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[117]) Bondy G.—Dworský Fr. Nro. 767. 837.

[118]) Haushaben der Wiedertäufer bestanden in Nikolsburg, Lundenburg, Kostel, Pohrlitz, Auspitz, Eibenschitz, Gaya, Göding, Austerlitz, Dambořitz, Wischau.

[119]) Beck a. a. O. S. 463. Die Klagen über die jüdische Konkurrenz mehren sich. Hiezu vgl. S. 461. 465. 466. Kux J. hat in d. Mitt. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. 8. Jhg. S. 377 eine Rechnung des Müglitzer Gemeindehaushaltes a. d. J. 1569 veröffentlicht. In dieser wird der Entlohnung eines jüdischen Glasers: 11 Groschen gedacht. Also auch Stadtverwaltungen bedienen sich wie im obenerwähnten Falle Anm. 114 der unbefugten jüd. Handwerker. Daß die Juden vielfach Schüler der Wiedertäufer waren, die große landwirtschaftliche Kenntnisse besaßen, scheint auch der Geschichtsschreiber Balbinus zu betonen. In seiner epitome rerum bohemicarum p. 589 erzählt er, daß die J. nach Vertreibung der Wiedertäufer, also seit Ferdinand II. auf den Gütern der Adeligen die Aufgaben versahen, welche früher die Anabaptisten gehabt hatten. quia vero chirurgiae et vinorum curandorum aliarumque artium peritissimi habebantur, apud Moravos proceres summo erant in pretio ac omnia ut hodie per Judaeos agebantur . . .

[120]) Das Verzeichnis ist ein Extrakt des „Original Burggrecht oder Grundbuches" im Stražnitzer Archiv. Die Abschrift trägt das Datum 17. Juli 1718. Die Überschrift lautet: Nun folget die jüdischen Gassen, die von undenklichen Jahren die Juden bewohnen und die Häuser vermög des Burggrecht (so de anno 1590 fundieret ist) schon damahlen denen Juden teils gekauft, teils geerbt haben. Auch die Liste des Jahres 1657 ist eine Abschrift, u. zw. des J. 1719. Die Überschrift lautet: Besessene Juden zu Straßnitz, derer theils Weingarten, theils sich mit Handel undt Handtwerk ernehren. An der Spitze der Konsignation: Jakob Kremsierer $1\frac{1}{4}$, Michael Lederer 10, Löbl Polak $\frac{1}{4}$, Jakob Schaja $1\frac{3}{4}$, Samuel Buchbinder $\frac{3}{4}$, Löbl Lederer Innman $1\frac{3}{4}$ Achtel Weingarten. Der Weinhandel ist für Straßnitz auch aus späterer Zeit bezeugt. Ein willkommenes Bindeglied zwischen beiden Verzeichnissen bilden die Angaben: Vor der Lahnvisitation besaßen die Häuser. Diese Mitteilungen sind trotz ihrer Unvollständigkeit wertvoll, weil sie in einzelnen Fällen auch Berufe mitteilen. Z. B. David, Glaser; Benedisch, Schneider; Michael, Glaser; Hirschl, Schneider u. s. w.

[121]) Mähr. Landesarchiv J. 19.

[122]) Joselmann, Josel v. Rosheim verteidigt i. J. 1430 seine Stammesgenossen gegen den Vorwurf, mit den Türken im Bunde zu stehen; Ferdinand hält freilich auch später an der Beschuldigung fest. Vgl. Anm. 107. Im gleichen Jahre erwirkt Josel in Augsburg eine Bestätigung der alten Judenprivilegien, 1544 übermittelt er die Bittschrift der deutschen Judenheit, 1547 weilt er in Leitmeritz. Bei dieser Gelegenheit verliert er den kaiserlichen Schutzbrief. Deshalb muß ihm Kaiser Karl V. am 28. Februar 1548 ein neues Privileg ausstellen. In dieser Urkunde wird der „Geschäfften bey hochgedachtem unserm lieben Brudern, dem

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Römischen König, zu Leutmeritz gedacht. Die Anwesenheit Josels in Böhmen nach dem Schmalkaldischen Kriege hatte offenbar den Zweck, die Ausweisung der J. aus Böhmen und Mähren, die im Jahre 1547 bedrohliche Formen angenommen hatte, rückgängig zu machen oder wenigstens zu verschieben. Auch diese Intervention hatte sehr geringen Erfolg. Vgl. Ztschr. f. d. G. d. Oberrheins N. F. II. 313ff. J. Krakauer Aufzeichnung Josels Revue des études juives XVI 84ff.

123) Das Gesuch der Juden a. d. J. 1544 spricht es deutlich aus: „und nit gestattet werde, daß wir neben dem Christen liegende Grund und boden und bauergütter an sich bringen auch mit Gewerben und Hanndtwerken vnser leibsnarung zu suchen abgestrickht". Josel hat in einer Sonderschrift angekündigt, daß die Judenschaft das römische Reich „hungershalber" wird verlassen müssen, wenn man ihr das Darlehensgeschäft beschränke. Ztschr. f. d. G. d. J. i. D. Bd. III S. — 168/69.

124) Wilhelm von Pernstein verkauft noch i. J. 1512 Wiesengrund an einen Prerauer Juden Archiv č. 19 str. 181. Die Landjuden gelten auch als vermögend. So schreibt die böhm. Kammer i. J. 1538 Bondy G.—Dworský Fr. Nr. 430 u. 432: Die Juden, so auf dem Land gesessen, wie wir glaubwürdigen Bericht emphahen, vermuglicher und reicher, als die andern sein.

125) Der Ausspruch Alexander Süßlein Kohens (Mitte des XIV. Jhdt.): „Zinsen von Nichtjuden zu nehmen ist erlaubt, weil wir Lasten von Königen und Fürsten zu tragen haben und ihnen große Summen geben müssen" wurde geradezu für unumstößlich gehalten.

126) Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß die Vertreibung der Juden aus den größten Städten des Landes, die Konfiskationen und Schuldennachlässe die wirtschaftliche Kraft der Judenschaft beträchtlich verringert haben. Umso höher ist die Selbsthilfe der Depossedierten zu werten, welche sich dem gewerblichen Berufe widmeten.

127) Über die stetige Verteuerung der gewerblichen Erzeugnisse wird häufig Klage geführt. Vgl. die böhmischen Landtagsverhandlungen II z. J. 1556 S. 708. Die Juden werden hingegen bis tief in das XVIII. Jhdt. beschuldigt, die Preise absichtlich herabzusetzen, um das ehrliche Gewerbe zu schädigen. Die zeitgenössischen Dichterworte: Es was kein handwerk also schlecht, dem der Jud nie großen schaden precht, der handwerksmann kunt nichts verkaufen, es was alles zum Juden laufen. (Liliencron R. Die histor. Volkslieder der Deutschen v. XIII. bis XVI. Jhdt. 3. Bd. Nr. 336.) geben die allgemeine Mißstimmung des kleinen städtischen Handwerkes wieder. Aber selbst Ferdinand beurteilt die wirtschaftliche Frage objektiv. Die zweite kgl. Proposition auf dem böhm. Landtage i. J. 1547 lautet: Theuerungen bei den Handwerksleuten in Steten. Böhm. Landtagsvhdl. S. 490. Vertreter des Herren-Ritterstandes und der Städte sollten die Preisverzeichnisse gründlich prüfen. Ebd. S. 502.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[128]) Ferdinand fordert Bericht, warum die mährischen Stände die Juden weiter dulden (1557). Bondy G.—Dworský Fr. Nr. 584. In der schlimmsten Zeit der Verfolgung gab der Adel den Juden auch Geleitsbriefe. Kameníček a. a. O. S. 235. Dasselbe tut auch der Olmützer Bischof. Peřinka Fr. Dějiny města Kroměříže 1913. str. 288. Erzherzog Ferdinand betont die Schwierigkeiten einer Ausweisung in Mähren, „dieweil di Stende viel Juden haben und derselbigen one Zweifl nicht wenig genießen". (1557.)

[129]) Mezi purkmistrem a radú Hradištskú a Burjanem z Vlčnova o židy Hradištské: pání slyševše list císařóv, kterýž svědči s toliko Artlebovi samému a ne jeho erbóm a také list Artlebuov, kterým ty židy propúští a kvituje i jiná svědomí i nález učinili, že Burjan nemá těch židuov z Hradiště z toho více upomínati. Knihy půhonné a nálezové. III, p. 378, č. 136. Der Rechtsfall geht vielleicht noch in die Zeit zurück, da ein Johann von Wlcznow Kreishauptmann in Ung.-Hradisch war (1429.) Jedenfalls war er nicht unbedeutend, da ein kaiserliches Schreiben in der Sache vorlag.

[130]) Čelakovský a. a. O. S. 427ff.

[131]) Čelakovský a. a. O. S. 448.

[132]) Liber informationum et sententiarum čili Naučení Brněnská Hradišťské městské radě dávaná od r. 1447 až do r. 1509 s dodatky do roku 1540. Dle rukopisu Hradišťského vydal Ignác Tkač. Uh. Hr. 1882. Im folgenden werden die Fälle Nr. 285, 87, 224, 18. 23. 30. 52. 65. 278. 211 aus den Jahren 1503. 1505. 1461. 1494. 1506 behandelt.

[133]) Daher auch die häufigen Bemerkungen: cedule v židovském jazyku pořadně na česko vyložena. Archiv Český č. 28 str. 595 r. 1543.

[134]) Nr. 27 Židovka řekla Mravencovi: Milý Jene, nesvědč, že jsem znala tvého otce i tvú máteř, že byli dobří lidé.

[135]) Zur Ausweisung der Juden aus Trebitsch vgl. Časopis Matice Moravské r. 18, str. 179 židy z města Třebíče vypověděli tak, aby na panství Třebickém nikděz bytně nebejvali, abychóm je v tom oppatřili, aby mezi nimi ani natom panství nebyli a bydlení ani podružství žadného nikdež nemívali a všech trhův jejich aby prázdni byli . . Diese völlige Ausschließung der Juden von der Herrschaft Trebitsch ist in der Folge vielfach nachgeahmt worden, so z. B. von Neutitschein und Sternberg. Jan von Pernstein hat auch sonst durch judenfeindliche Akte, wie Schaffung des numerus clausus in Neu-Bydžov, Heiratsverbot u. a. alles getan, um den Weiterbestand jüdischer Siedlungen auf seinen Besitzungen unmöglich zu machen. Archiv č. 20. str. 390. In der Beurteilung der Judenfrage ist der mährische Landeshauptmann sichtlich von seinem kaiserlichen Herrn beeinflußt.

[136]) Kratochvíl Aug. Dějiny a archiv městečka Kamenice na Mor. 1912 str. 74. abyste všech milostí, jako město Znojmo užívali, a Znojemští a jiná města královska spolu se stavem prelátským margkr. Moravského jiným pánům stavům jsou se jednomyslně a společně opověděli, že židův na gruntech svých trpěti ani do měst pustiti . . .

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[137]) In allen Reskripten, welche die Ausweisung seit dem Jahre 1535 mit wechselnder Schärfe fordern, tritt religiöse Intoleranz hervor. Die mährischen Herren vertreten wieder den wirtschaftlichen Standpunkt und weisen auf die Unentbehrlichkeit hin.

[138]) Beck J. Geschichte d. Stadt Neutitschein Ebd. 1854 S. 122. 148. 154. Ferner „Stadtbuch mit der Chronik des Syndikus Neißer" Ztsch. d. d. V. f. d. G. M. u. Sch. XIV. Jhg. S. 246. Das Ausweisungsdekret ist neuerdings v. Blažek B. Z archivu města Štramberka 1928 veröffentlicht.

[139]) Bezeichnend ist die Instruktion aus dem Jahre 1541 S. 493, die mit den Worten schließt: neb neznáme nic lepšího než abychom tokových lidí s poddanými našimi pro uvarováni zlého což by skrze ně státi se mohlo, zbaveni byli. Und die böhmische Kammer schreibt (1540): dann so wenig das Feuer ohn Hitz sein kann, so wenig kunnen und mugen die Juden ohn List, Falsch und Pueberei sein, und ist der frömbist Jud ein Schalk.

[140]) Bondy G.—Dworský Fr. I. Nr. 673. Die J. kehrten aber anscheinend bald in die Stadt zurück und wurden 1631, weil sie angeblich die Pest eingeschleppt hatten, wieder verwiesen

[141]) Vgl. Balaban M. a. a. O. S. 71, ferner Bondy G.—Dworský Fr. II Nr. 1297. Erzherzog Ferdinand verweist darauf, daß ein solcher Vorgang auch „bei andern Nationen nicht wol ausgelegt werden wolte. Tatsächlich hat die polnische Krone wiederholt zu Gunsten der Vertriebenen Fürsprache eingelegt. Bersohn Dyplomataryusz Nr. 451. 455. Russko Jewr Archiv III 109. Selbst der Papst wurde um Intervention gebeten.

[142]) Besonders bekannt ist die böhmisch-mährische Gemeinde am Kazimierz, der Vorstadt von Krakau. Für mährische Zugehörigkeit spricht ausdrücklich das Zeugnis Bondy G.—Dworský Fr. II Nr. 1265; Maßnahmen für sicheren Abzug aus Mähren Ebd. Nr. 599.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Judenschulden im Register des Prager Burggrafenamtes 1497—1500.

(Mit einer Tafel).

Von Dr. Anton Blaschka.

Bei der verhältnismäßigen Spärlichkeit historischer Quellen zur Geschichte der böhmischen Juden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit muß alles doppelt wertvoll erscheinen, was einen Einblick in ihr Leben und ihre Tätigkeit gestattet.

Es ist allerdings von solcher Kleinarbeit kaum in größerem Maße eine Bereicherung der Universalgeschichte zu erwarten. Immerhin aber dürfte die Wirtschaftsgeschichte an den Ergebnissen solcher örtlicher Untersuchungen nicht achtlos vorübergehen, sondern solche Art Heimatforschung kann im besten Sinne des Wortes als Einführung in größere Zusammenhänge fruchtbringend gemacht werden.

Welche Bedeutung den Juden als Geldgebern für die Kammern der Herrscher, somit also für die staatlichen Finanzen zukam, das ist hinreichend bekannt. Man ist sich auch klar darüber, daß selbst für das Privatleben der Adeligen und Bürger die Judenschaft eine schwerwiegende Rolle spielte. Wie sich nun im einzelnen die geldschaffende Funktion der böhmischen Judenschaft gestaltete, das ist bisher für die Wende von Mittelalter und Neuzeit kaum allgemein bekannt. Für die Zeit des ausgehenden Mittelalters ist dies neben der Seltenheit einschlägiger Quellen noch darin begründet, daß die etwa vorhandenen Quellen und Bearbeitungen aus sprachlichen Gründen der deutschen Öffentlichkeit unbekannt geblieben sind.

Unter diesen Voraussetzungen mag es berechtigt sein, das älteste Schuldverschreibungsregister des Prager Burggrafenamtes aus den Jahren 1497—1500 der wissenschaft-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

lichen Öffentlichkeit allgemein bekanntzumachen. Diese Veröffentlichung soll in einem Sonderhefte erfolgen, da die Bearbeitung in erweiterter Regestenform samt wissenschaftlicher Einleitung und Index in diesem Jahrbuche aus Raumgründen untunlich erschien.

Immerhin soll aber hier der Versuch unternommen werden, nach den trockenen Formeln des Schuldverschreibungsregisters ein vorläufiges Bild zu zeichnen, wie sich an der Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts in Böhmen das Privatkreditwesen gestaltete, insofern die Juden als Geldgeber auftreten, wie es mit ihnen in diesem Punkte rechtlich und faktisch bestellt war, und schließlich, wie sich die im erwähnten Burggrafenamtsbuch verschriebenen Geldgeschäfte in ihrer Gesamtheit darstellen.

Das letzte Jahrzehnt des XV. Jahrhundertes ist in der Weltgeschichte bedeutungsvoll geworden durch die Tat des Kolumbus, der zur richtigen Zeit ein neues Land für den Handel erschloß und neue Bodenschätze und Produkte in den europäischen Verkehr brachte. Jede historische Großtat — von ihrer Wertung abgesehen — wirkt vernichtend und befruchtend. Vernichtend und zersetzend auf die bestehende Ordnung in der hergebrachten Form und befruchtend auf die lebensfähige Neugestaltung der Dinge. Wie soll aber die Heldentat eines Kolumbus mit den Prager und böhmischen Juden zusammenhängen?

Die Entdeckung Amerikas gab dem Wirtschaftsleben Europas einen derartigen Stoß, daß die Wirkung auf dem Gebiete des Geldmarktes nicht lange ausbleiben konnte. Die amerikanische Goldflut bedrohte Europa von dem Augenblick, da der erste Europär seinen Fuß auf das Land jenseits des Meeres setzte. Und dieses Gold hat während der langen Zeit zwischen der Kolonisation des Westens zu Ende des Mittelalters und einer Gegenkolonisation des Ostens in Gegenwart und Zukunft seine Rolle niemals ausgespielt. Alchymie und Chemie haben es nicht zu entthronen vermocht. Das heimische Geld, das als internationales Zahlungsmittel seine Kaufkraft im Mittelalter lediglich dem Feingehalte an Silber verdankte, war unter diesen Umständen entwertet, der Handel und Verkehr damit in ein bedenkliches Krisenstadium geraten. Nur vor diesem Hintergrunde und in dieser Perspektive wird die europäische und damit auch die böhmische Entwicklung verständlich. Während in Prag und in Böhmen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den hussitischen Wirren zum Trotz die aus dem XIV. Jahrhundert übernommene Höhe des Geldzinses von wöchentlich 1 böhmischen Groschen auf das Schock Prager Münze unvermindert aufrecht geblieben und keinem Juden als dem privilegierten Gelddarleiher streitig gemacht worden war, so finden wir gegen Ende dieses Jahrhunderts eine königliche Judenordnung, welche 1 böhmischen Denar oder Weißpfennig vom Schock böhmischer Groschen als Maximalzins pro Woche festsetzt; nur Beträge bis 5 Schock sind davon ausgenommen. Diese Judenordnung des Königs Wladislaw vom 19. Mai 1497 stellt eine ungeheure Umwälzung dar. Rechnet man die obigen Zinsbedingungen auf die geläufigen Jahresprozente um, so wird man gewahr, daß da eine Herabsetzung des Zinsfußes von 86.9% auf 24.7% vorliegt, eine Maßnahme, die unerträglich gewesen wäre, wenn sie sich nicht in die Gleichläufigkeit der allgemeinen Entwicklung eingefügt hätte; eine Maßnahme, die unrettbar zur Katastrophe hätte führen müssen, einer Katastrophe, die auch durch die sonstigen Verfügungen der Wladislawschen Judenordnung nicht hätte aufgehalten werden können.

Es ist unbestreitbar, daß die Wladislawsche Judenordnung v. J. 1497 in ihrer Absicht einem Gebote der Stunde entsprach, daß sie ein notwendiges Korrektiv im Widerstreit zwischen der vorwärtsstrebenden Entwicklung der Weltwirtschaft und den Mächten des Beharrens darstellte, welche an den alten Methoden festhielten, weil sie durch die bestehenden Rechtsnormen im Hinblick auf ihre rechtliche Minderwertigkeit daran festhalten mußten. Aus der Judenordnung selbst geht hervor, daß die Juden vor den Stadtrechten häufig nicht die nötige Rechtshilfe fanden. Wenn die Judenordnung den Zinsfuß auf ein Drittel des bisherigen herabsetzte, so bot sie dagegen immerhin für den geschmälerten Gewinn erhöhte Sicherheit der Exequierbarkeit und Abkürzung des Prozeßverfahrens.

In der Judenordnung kommen diese Verhältnisse ausführlich zur Sprache. Es heißt darin ausdrücklich, daß die vorliegende Rechtsreform durch die Kostspieligkeit des jüdischen Geldzinses an und für sich und die drückenden Exekutionsunkosten veranlaßt sei. Der Wunsch der Beschwerdeführer läuft zwar auf völlige Abschaffung der Juden hinaus, doch der König kann eine solche Maßnahme mit den Interessen seiner Kammer nicht vereinbaren. Daher schlägt er

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

einen Mittelweg ein, der dem allgemeinen Besten soviel als möglich dienen will. Der jüdische Gewinn von Gelddarlehen wird geschmälert, und zwar in einem ganz gewaltigen Maße, denn die Herabsetzung des Zinsfußes um zwei Drittel ist keine Kleinigkeit. Der Abschluß des Darlehensvertrages wird unter Kontrolle des Prager Burggrafenamtes gestellt, sodaß es einzig und allein auf den christlichen Schuldner ankommt, ob die Kontrolle wirksam wird. Das sind rechtlich zwei wichtige Sicherungen zugunsten der Schuldner. Zugunsten der Gläubiger aber traf Wladislaw die Verfügung, daß sowohl die bisherigen uneingebrachten rechtmäßigen jüdischen Forderungen an Kapital und Zinsen im Wege des Burggrafenamtsgerichtes eingemahnt werden sollen, was nunmehr überhaupt zur Norm erhoben wird. Am bedeutsamsten jedoch ist zweifellos die Abschaffung des Einlagers als eines Exekutionsmittels jüdischer Obligationen, eines Exekutionsmittels, dessen verheerende Wirkung am besten klar wird, wenn man bedenkt, daß nach dem Fälligkeitstermin bei Nichtbezahlung der Schuld im Sinne der böhmischen Rechtsentwicklung die Bürgen samt Knechten in einen angewiesenen Ort einreiten und dort samt Roß und Knecht bis zur Bezahlung zehren mußten. Dazu kam noch, daß der Gläubiger berechtigt war, die zum Fälligkeitstermin nicht bezahlte Schuldsumme zu Lasten des Schuldners „bei Christen oder Juden" auszuleihen, um seinen Geldbedarf zu decken; dadurch wuchs die Zinsenlast, die der Schuldner zu tragen hatte, wirklich ins Ungeheure. Das Einlager als Exekutionsmittel überhaupt besteht daneben bis ins XVII. Jahrhundert hinein. Anstelle des Einlagers bei der Exekution von Judenschulden aber wird als Zwangsmittel die Personalexekution angeordnet, und außer der Vergütung der Gerichtsgebühren erwächst dem Schuldner keine weitere belastendere Verpflichtung als die Tragung von Verzugszinsen in der normalen Höhe von 24.7%. Einen großen Vorteil für die Juden bedeutete die Wladislawsche Verfügung über die jüdischen Pfandleihen. Erstens werden diese als eine sozial notwendige Einrichtung beibehalten. Zweitens wird zwar anerkannt, daß diese Einrichtung von Dieben mißbraucht wird, doch wird in solchen Fällen den Juden das hergebrachte Recht gewahrt, das gestohlene Gut, welches bei ihnen versetzt und dann vom Eigentümer erfragt wird, dem Eigentümer nur gegen eine entsprechende Ablösungssumme auszufolgen. Die Juden werden auch fernerhin

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Verpflichtung enthoben, die Person zu nennen, welche das Gut in Versatz gegeben.

So stellen sich die wesentlichen Richtlinien dar, nach denen sich die Behandlung der jüdischen Geldleihen von nun an gestalten sollte. Die genaueren Bestimmungen ergeben sich aus der deutschen Übertragung, die im Anhang geboten wird.

Die Praxis, wie im einzelnen diese Theorie gehandhabt wurde, ergibt sich aus den Schuldverschreibungsregistern des Prager Burggrafenamtes, deren ältestes der Wladislawschen Judenordnung seine Entstehung verdankt; sie ist deshalb auf den ersten Seiten des Buches im vollen Wortlaut eingetragen.

Dieses Register, dessen erste Verschreibung vom 20. Juni 1497 datiert und das ich im Anhang zu meiner Arbeit über die Prager Gemeinde zu Ausgang des Mittelalters im Sammelbande „Die Juden in Prag" als Quelle gewürdigt habe, enthält von der Hand des Prager Schloßschreibers in tschechischer Sprache die Privatkreditverträge, und zwar durchwegs Personalkreditverträge mit und ohne Bürgen. Gelddarlehen auf Faustpfänder sind darin nicht verschrieben, wenn wir von einer einzigen ausdrücklichen Ausnahme absehen. Ebensowenig Hypothekardarlehen; die gehörten vor das Landrecht, sofern sie landtäfliches Gut betrafen, oder vor die städtische Jurisdiktion, insofern der Stadtschoß in Betracht kam.

Da Recht und Form engverknüpfte Begriffe sind, traten diese Schuldverschreibungen stets in solcher Fassung auf, daß sie — von einigen Versehen des Schreibers abgesehen — übersichtlich und genau das gegenständliche Geschäft umschreiben. So enthalten denn sämtliche Einträge, soweit sie sich auf Geldgeschäfte zwischen Juden und Christen beziehen, die namentliche Angabe des Schuldners und des Gläubigers, die Höhe der Schuldsumme und die Zinsbedingungen, ferner Bestimmungen über die Rückzahlung, Vorbehalte über Einmahnung und Sicherheit auf den Todesfall des Schuldners; treten mehrere Schuldner auf, so tragen sie die Verpflichtungen zu ungeteilten Handen; tritt neben den oder die Schuldner noch ein oder mehrere Bürgen, so bürgen und haften auch diese zu ungeteilten Handen; sind mehrere Gläubiger verschrieben, so treten sie für diesen speziellen Fall als Gesamtheit auf und die einem der Teilhaber geleistete Zahlung gilt als der ganzen Gesellschaft geleistet. Die Rechts-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nachfolge der Frau und der Erben des Kreditors ist stets ausgezeichnet, die Verbindlichkeit des Debitors dagegen und des Bürgen geht im Falle des Ablebens vor Erfüllung auf die Erben und den jeweiligen Besitzer des Gutes des Debitors oder Bürgen über. Nehmen wir noch das Datum hinzu, so wären das in knapper Kennzeichnung die Hauptmerkmale der in den Burggrafenregistern verschriebenen Obligationen, soweit ihre innere Form, ihr Inhalt in Frage kommt.

Ihrer äußeren Form nach unterscheiden wir zwei Hauptgruppen. Die erstmaligen Verschreibungen zweier Kontrahenten über eine bestimmte Schuldsumme erscheinen in der Form, daß der Schuldner persönlich vor dem Prager Burggrafenamte einbekennt, dem Juden Soundso soundsoviel Bargeld, gewöhnlich böhmische Schock Groschen oder meißnische Schock Groschen unter den und den Bedingungen schuldig zu sein. In die zweite Gruppe gehören die Vergleichsprotokolle, in welchen ein früher abgemachtes Geschäft infolge Nichterfüllung nach dem gegenwärtigen Stande erneuert wird, indem der Endwert des Stammkapitals zuzüglich der aufgelaufenen Zinsen zum Anfangswert der erneuerten Verschreibung wird.

Doch die Einträge des Burggrafenregisters lehren, daß sich das Geschäft nicht immer so glatt zugunsten des Gläubigers abwickelte. An vielen Stellen lesen wir, daß dem Schuldner wiederholt ein kurzfristiger Aufschub gewährt wird, meist auf das Einschreiten einflußreicher Persönlichkeiten durch den Burggrafen im Einvernehmen mit dem Gläubiger. Diese unwillkommene Verschleppung veranlaßte den Juden nicht selten zur Aufnahme der Klausel, der Schuldner solle keine Fürbitter mehr bemühen. Es muß auch vorgekommen sein, daß der Schuldner seine Verhaftung dadurch zu vereiteln suchte, daß er ein königliches freies Geleit vorwies; der Jude mußte daher auch in dieser Hinsicht vorsorgen und hie und da die ausdrückliche Bedingung aufnehmen lassen, daß ein königliches freies Geleit nicht vor der Schuldexekution sichern solle. Alldies bezeugt, daß sich einzelne Schuldner allen gesetzlichen Bestimmungen zum Trotz auf mannigfache Art ihren Verpflichtungen zu entziehen trachteten.

Das abgekürzte Exekutionsverfahren stellt sich in den Nachträgen zu den einzelnen Einlagen folgendermaßen dar: Es wird ausbedungen, daß bei nutzlos verstrichener Zahlungsfrist der Burggraf verpflichtet sein soll, auf Verlangen des

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Juden den Haftbrief gegen den säumigen Schuldner auszufolgen, als ob er bereits dreimal vorgeladen worden wäre und den Prozeß verloren hätte. Jetzt gibt es für den Schuldner nur zwei Möglichkeiten: bezahlen oder im Schuldturm sitzen. Und aus dem Schuldturm gab es nur drei Wege: bezahlen, vom Burggrafen mit Handschlag freigelassen werden oder sich mit dem Juden vergleichen.

Solche Vergleiche konnten vom Juden und dem Schuldner direkt abgeschlossen werden oder durch Vermittlung der „beiderseitigen Freunde" oder endlich durch einen Schiedsrichter, auf den sich die beiden Parteien einigten. Dieser Vergleich wurde in den Burggrafenregistern als neue Einlage verbüchert.

Besonders schwierige Fälle waren dem Oberstburggrafen vorbehalten.

Den regelrechten Abschluß des Geldgeschäftes bildet die Erklärung des Gläubigers, daß der Schuldner seine Schuld voll und ganz erfüllt habe. Nicht in allen Fällen ist diese Klausel beigesetzt worden; vielfach gewahrt man nur eine scheinbare Erledigung der Verschreibung durch den Vermerk: Gestrichen, da erneuert.

Die wichtigste Bestimmung des Darlehensvertrages ist neben der Zahlungsklausel die Zinsabmachung.

Im Sinne der Wladislawschen Judenordnung sollten die böhmischen Juden bei ihren Geldleihen von 100 Schock jährlich 20 Schock Zinsen nehmen. Damit stimmt nun eine andere Stelle der genannten Judenordnung nicht genau überein. An dieser späteren Stelle wird nämlich den böhmischen Juden gestattet, bei Darlehen über 5 Schock Groschen — es wird nicht gesagt, ob böhmisch oder meißnisch — wöchentlich vom Schock Groschen meißnisch 1 Weißpfennig als Zinsen zu berechnen. Das ergäbe bei Beziehung auf die uns geläufigen 52 Jahreswochen für die größeren Schuldsummen einen Zinsfuß von 24%.

Diese Beobachtung reicht jedenfalls zur Feststellung hin, daß die Wladislawsche Judenordnung v. J. 1497 es in einem der allerwichtigsten Punkte an der nötigen Klarheit und Deutlichkeit fehlen läßt. Die Wladislawsche Judenordnung ist ebensowenig erschöpfend. Sie enthält z. B. kein Wort darüber, wann der Zinsendienst beginnen soll. So bleibt es bei der bisherigen Übung; diese war aber durchaus nicht einheitlich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hergebrachtermaßen liehen die Juden ihr Geld auf zwei Arten: auf bestimmten Rückzahlungstermin, in diesem Falle in der Regel „unverzinslich", oder auf unbestimmte Zeit, wobei die Verzinsung von Tag an ausbedungen war. Diese beiden Arten von Darlehensverträgen lassen sich auch im ältesten Prager Burggrafenregister sowohl bei Summen über 5 Schock Groschen böhm. als auch bei kleineren Beträgen beobachten. Dabei ist nur der eine Unterschied wahrnehmbar, daß bei Geldleihen bis zu 5 Schock böhm. — die Praxis respektiert diese interpretatio in melius zu Gunsten der Juden — der Zinsfuß im Sinne der Judenordnung der gegenseitigen Vereinbarung zwischen Gläubiger und Schuldner anheimgestellt bleibt, ohne daß die Juden von dieser Begünstigung immer Gebrauch machen. Im allgemeinen kann man beobachten, daß der eine Bankier das terminierte, der andere wiederum das terminlose Geschäft bevorzugt.

Die Geldleihen „auf Termin unverzinslich" haben begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der Forscher in besonderem Maße auf sich gelenkt. Solche Geschäfte stellten sich nach der wörtlichen Auffassung schlechterdings als „riskante Gefälligkeit" dar. Und ein gesundes Urteil konnte nicht anders als vermuten, daß trotz der sonst gegenteiligen Behauptung der Satzformel die verbücherte Ziffer nicht allein das dargeliehene Kapital, sondern auch die antizipierten Zinsen enthalte.

Durch das Studium des ältesten Prager Burggrafenregisters wird diese Vermutung zur Gewißheit erhoben. Zwei Indizien liefern diese Bestätigung. Zunächst einmal die Klausel, daß bei Erfüllung der Schuld vor Terminablauf soviel von der verbücherten Summe nachzulassen sei, als den Zinsen für jene Wochen entspräche, um die die Schuldsumme vor dem gesetzten Termine bezahlt wird; modern ausgedrückt: es wird ein Diskont ausbedungen. Zweitens der ausdrückliche Vermerk, daß die Zinsen in der Summe „laut Judenordnung verrechnet" seien, ohnedaß sich im Satze selbst außer dem Ausdruck „fällig bis auf den und den Termin unverzinslich" irgendwelche Abmachung über Zinsen vorfände. Diese Andeutungen zusammen mit der vorkommenden Versicherung, es sei lediglich das gesetzliche Zinsmaß verrechnet, liefern den unzweifelhaften Beweis dafür, daß bei den Geldleihen „auf bestimmten Termin unverzinslich" der bis zu diesem Termine bei einer Verzinsung von Tag an fällige

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zinsbetrag bereits in die verbücherte Summe einbezogen ist.

Das bedeutet aber praktisch für unsern Fall nichts anderes als daß die verpönten Ritscharten (ryčarty) oder Rutscherzinse auch trotz der Wladislawschen Judenordnung weiterbestehen. Daß sie weiterbestehen, ist nicht das ausschließliche Verdienst der gesetztechnischen Mangelhaftigkeit der Judenordnung, sondern in noch höherem Grade das Verdienst der christlichen Klientel, welche diese— wie aus dem Text der Judenordnung hervorgeht — herkömmlichen Bedingungen ohne Widerspruch auch weiterhin annahm. Denn aus dem Wortlaut der Judenordnung geht doch ebenso unzweifelhaft hervor, daß es eine christliche Konkurrenz gab, ja es geht daraus hervor, daß diese Konkurrenz berechtigt war, zum halben Prozentsatz, also halb so billig Geld zu leihen als die Juden. Wenn also die Juden unter viel ungünstigeren Bedingungen Kredit gaben und reichen Zuspruch hatten, so folgt daraus eine unzureichende Leistungsfähigkeit der christlichen Konkurrenz. Trotz alledem mußten diese Ritscharten nach der Herabsetzung des Zinsfußes um ein Gutteil erträglicher erscheinen als vorher.

Was die Ritscharten selbst betrifft, so handelt es sich hiebei um die Erzielung von Zinseszinsen durch häufige Abrechnungen. So wird der Begriff in der Wladislawschen Judenordnung selbst erläutert. Von einer automatischen Anlage des Kapitals auf Zinseszinsen kann hier nicht die Rede sein. In der Beilage auf Figur III ist das Schema des Zinsendienstes einer Kapitalseinheit bei 20% Verzinsung gezeichnet. Dieser Prozentsatz ist geringer angesetzt, als das erlaubte Maß bei Summen über 5 Schock Groschen böhm. betrug. Dem ist zum Vergleich das Anwachsen derselben Einheit bei 40% Verzinsung gegenübergestellt, wie es rund der durchschnittlichen Verzinsung der kleineren Beträge unter 5 Schock entspricht. Da Zinseszinsen der modernen Geldwirtschaft keineswegs fremd sind, wird die Bedeutung der Ritscharten nur aus dem Grunde so augenfällig, weil die im Mittelalter übliche und erlaubte Höhe jüdischer Zinsen die Endsummenkurve rasch ansteigen läßt.

Ritscharten sind ihrem Wesen nach vermutlich auch die Verzugszinsen, so lassen sie sich jedenfalls ohne Gewalt aus dem Wortlaut der Judenordnung erklären. Das Abrechnungsschema würde sich also folgendermaßen stellen: die erste Abrechnung ist beim Termindarlehen schon vorweggenom-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

men; die nun folgenden Zinsen sind bereits als Zinseszinsen anzusprechen, die solange laufen, bis die Summe samt den Zinsen bezahlt ist. Erfolgt binnen einer gewissen Zeit keine Bezahlung, so hat der Jude nicht nur das Recht, sondern im Sinne der Judenordnung sogar die Pflicht, die Forderung einzumahnen, und so kommt es bei augenblicklicher Zahlungsunfähigkeit des Schuldners zum ersten Vergleich, der zur Abrechnung und neuerlichen Festsetzung eines Termins führt, und dieser bildet im Nichterfüllungsfalle den Ausgangspunkt neuer Zinseszinsen; solche Vergleiche können sich einigemale wiederholen.

Die von Tag an verzinslichen Darlehen sind im Verhältnis zu den befristet „unverzinslichen" in großer Minderheit; nur in rund einhundert Fällen steht das Kapital „auf täglichen Schaden", wie man ein Jahrhundert früher in der Wiener Scheffstraße bei dieser Gelegenheit sagte.

Zu den Ausnahmen gehören Kombinationen: befristete Darlehen, verzinslich von Tag an; solche zählt man rund fünf. Eine Seltenheit ist es, wenn in einem Falle das Kapital teils „unverzinslich", teils von Tag an verzinslich verschrieben wird.

Auf Grund der obigen Darlegungen dürfte der terminlose Darlehensvertrag als für den Schuldner günstiger erscheinen. Dabei ist jedoch das eine Bedenken wohl kaum zu unterdrücken, daß der Geldgeber offenbar keineswegs gewillt war, den Gewinn den Kollegen zu überlassen, die mit Fristen arbeiteten, oder einzelnen Schuldnern in gewissen Fällen eine durch nichts begründete Gefälligkeit zu erweisen. Objektiv bietet der terminlose Vertrag dem Gläubiger die Möglichkeit, nach Bedarf und Belieben die Forderung einzumahnen, ohne eine bestimmte Frist abzuwarten. Und so träte dann theoretisch wieder die Möglichkeit des „Vergleichs" und die neuerliche Verschreibung ins Blickfeld, die der Erzielung von Ritscharten dienstbar würde.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist ist der Fortbestand des Darlehensvertrages vom beiderseitigen Einverständnisse abhängig. Weder der Gläubiger kann gegen seinen Willen gezwungen werden, sein Verhältnis zum Schuldner fernerhin aufrechtzuerhalten, noch der Schuldner daran gehindert werden, seine Verpflichtung dem Juden gegenüber zu einem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt zu erfüllen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Diese aus dem Charakter der beiden Darlehensarten notwendigerweise folgenden Konsequenzen machten ausdrückliche Vorbehalte in dieser Richtung notwendig. So entstehen Erweiterungen des stereotypen Satzschemas. Zugunsten des Schuldners muß ausbedungen werden, daß der Gläubiger sich bei terminlosen Darlehen verpflichtet, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht zu mahnen, zur Sicherung des Schuldners muß der Vorbehalt verschrieben werden, daß der Gläubiger auch bei befristet „unverzinslichen" Darlehen die Annahme der Schuldsumme nicht nur nicht verweigern darf, sondern auch einen angemessenen Diskont gewähren muß. Vor einer Amortisierung der Schuldforderung schützte den Gläubiger die dem eisernen Satzbestande zuzurechnende Formel, daß dem Gläubiger nach Ablauf der Frist jederzeit nach Bedarf und Belieben die Einmahnung und Eintreibung der Forderung nach Burggrafenamtsrecht vorbehalten bleibe. Daß aus der Schuld zum Nachteil des Schuldners kein Ewigzins, keine ewige Rente oder eine eiserne Kuh werde, davor schützte der geläufige Zusatz, daß die Schuld nur im beiderseitigen Einvernehmen weiterstehen könne.

Unter den vierthalb hundert Geldgeschäften, bei denen ein Termin angegeben ist, lassen sich jene, die das Kapital von Tag an verzinst wissen wollen, an den Fingern einer Hand abzählen. Alle andern sind bis zum Termin „unverzinslich". Eine solche befristete „Unverzinslichkeit" wird auch bei den Vergleichen gewährt, die eine Abrechnung und neuerliche Verschreibung darstellen. Bei 110 Fällen solcher Erneuerung beobachten wir die angedeutete Regelung.

Welcher Termin gewählt wurde, dafür läßt sich kein Gesetz aufstellen. Das war Sache der gegenseitigen Vereinbarung, bei der dem Geldgeber vermutlich die Entscheidung zufiel, mit andern Worten: nach dem gewünschten Termin wird der Bankier seine Forderung eingerichtet haben.

Für den Schuldner hatte die verschriebene zeitliche Befristung einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: vor Ablauf dieses Termins konnte er nicht gemahnt werden, und das dürfte in den meisten Fällen die Unannehmlichkeit der Ritscharten aufgewogen haben.

Immerhin mag es nicht völlig zwecklos sein, die Grenztage kennenzulernen, denen im Wirtschaftsleben am Ausgange des Mittelalters eine solche überragende Bedeutung zukam.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Als Zahlungstermine finden wir im ältesten Burggrafenregister bei den Haupteinlagen der Geschäfte zwischen Juden und Christen zunächst die allgemeinen Merkzeiten und beweglichen Feste des christlichen Kirchenjahrs wieder: Fasching, Aschermittwoch, Mittfasten, Ostern, Weißer Sonntag (1. Sonntag nach Ostern), Pfingsten; ferner die stets auf dasselbe Monatsdatum fallenden festa fixa: Weihnachten (25. Dez.), Neujahr (1. Jänner), Dreikönige oder Erscheinung des Herrn (Epiphania Domini, 6. Jänner), Lichtmeß oder Mariä Reinigung (2. Feber); außerdem noch einige der auch sonst beliebtesten Lostage, nämlich die Heiligenfeste Georg (damals am 23. April), Veit (15. Juni), Johannes der Täufer (24. Juni), Peter und Paul (29. Juni), Margareta (13. Juli), Jakob der Größere (25. Juli), Laurenzius (10. August), Bartholomäus (24. August), Wenzeslaus (28. September), Gallus (16. Oktober), Allerheiligen (1. November), Martin (11. November) und schließlich Katharina (25. November). Bei Ratenzahlungen erscheinen einige der genannten Termine kombiniert; als neuer, bisher unangeführter Termin wird hier das Heiltumfest genannt, das große Reliquienfest, das am Freitag nach dem Weißen Sonntag gefeiert wurde. Nicht immer ist der Termin rein, mitunter ist die Zahlung eine Woche oder vierzehn und wohl auch mehr Tage vorher oder nachher fällig. Die anderweitig gesuchten Quatemberzeiten werden im vorliegenden Burggrafenregister nur in 4 Fällen gewählt. Der beliebteste Termin ist St. Galli, nach ihm kommt St. Georgi, mit diesen zwei Hauptterminen kann sich keiner der andern an Häufigkeit messen.

Die Terminlänge schwankt mannigfaltig, wie bereits angedeutet wurde. In der Regel wird jedoch ein Jahr als der allerlängste Termin anzusehen sein, dem als kürzester vierzehn Tage, genauer dem Wortlaut entsprechend: zwei Wochen, gegenüberstehen. Von Bruchteilen des Jahres, wie Halbjahr und Vierteljahr, abgesehen, wird überhaupt nach Wochen gerechnet, wie ja die Woche auch als Zeiteinheit für die Zinsenberechnung gilt.

Diese Zugrundelegung der wöchentlichen Verzinsung entspricht ganz der Forderung nach Kurzfristigkeit der Darlehen, wie es der Charakter des niedrigen Konsumkredits erfordert.

Die Kundschaft der jüdischen Geldverleiher setzte sich ja laut Burggrafenregister bis auf verschwindende Ausnah-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

men aus zwei deutlich geschiednen Gruppen zusammen: aus dem Landadel einerseits und aus der Bürgerschaft anderseits, hier vorwiegend aus Prager Handwerkerkreisen. Die territoriale Verteilung und Zusammensetzung der sich aus dem Landadel rekrutierenden Klientel, die an den Verschreibungen zur überwiegenden Hälfte teilnimmt, wird bei der Herausgabe des Burggrafenregisters eingehend untersucht werden und den Indices ebenso bequem entnommen werden können wie die Namen der Prager und böhmischen Juden, die als Bankiers auftreten.

Einen Blick in den Werdegang der Schuldverschreibungen bis zu jener Form, wie sie uns im Burggrafenregister vorliegen, gestattet uns das Datum, dieses kleine Glied, das in der Kette der Beweise eine so große Rolle spielt.

Das Datum ist auf zwei Arten angebracht. Am Schluß des Textes oder an der Spitze. Am Schluß hat es stets die lateinische Form wie: Actum feria III. ante s. Johannis Baptiste anno ut supra. Zu Anfang dagegen ohne „Actum", also z. B. Feria V. post s. Petri ad vincula, oder auch in tschechischer Fassung: Léta Božieho etc. XCVIII° v úterý po Novém létě. Regelmäßig an der Spitze steht das Datum in jenen Stücken, die Vergleichsprotokolle darstellen. In den erstmaligen Schuldverschreibungen in Form des Schuldnerbekenntnisses kommt der unterschiedlichen Stellung des Datums keinerlei rechtliche Bedeutung zu.

Dieses Datum zeigt jenen Zeitpunkt an, zu welchem das Geschäft durch persönliche Erklärung des Schuldners zur Kenntnis des Prager Burggrafenamtes gelangte.

Daß dies nicht immer jener Tag war, an dem das Geschäft tatsächlich abgeschlossen wurde, ergibt sich aus einem Satze, der den Zinsbeginn vor diesem Zeitpunkt eintreten läßt.

Daß jedoch auch die Erklärung des Schuldners durchaus nicht immer in Gegenwart desselben in das Register eingetragen wurde, ergibt sich aus folgender Beobachtung. Im Jahre 1497 finden wir im November eine seltsame Aufeinanderfolge der Einlagen. Es stehen in einer Reihe: 23. November, 27. November, 28. November, 13. Dezember 1498, 28. November, 28. November, 30. November. Die Datierung ist allerdings nach den christlichen Heiligenfesten durchgeführt, aber „Léta Božieho etc. XCVIII° v středu po sv. Lucii", d. h. im Jahre des Herrn 1498 Mittwoch nach St. Lucia ist nun

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

einmal im Dezember; da es sich aber nur um das Jahr 1497 handeln kann, so liegt der Verdacht nahe, daß die Eintragung der Novembervorfallenheiten sogar erst zwei Monate nach dem tatsächlichen Zeitpunkt, erst im Jänner 1498, erfolgt ist und daß der Schreiber die Handzettelchen versehentlich durcheinandergebracht hatte. Ich will auch nicht unerwähnt lassen, daß der Tagansatz „nach St. Lucia" unrichtig ist, da i. J. 1497 Lucia auf Mittwoch fiel. Solche Datierungsfehler finden sich noch öfter. Auch i. J. 1498 selbst stellt sich im Dezember ein ähnliches Versehen ein; dort heißt es nämlich ursprünglich: Actum feria II in Largum sero anno Domini etc. 99°. Der zweite Neuner ist aber dann gestrichen und ein Achter danebengesetzt. Wiederum ein Beweis dafür, daß diese Eintragung bereits nach Neujahr, u. zw. schon ziemlich spät im Jänner vorgenommen wurde. Diese zwei krassesten Fälle dürften hinreichen. Ich könnte jedoch noch darauf verweisen, daß bereits i. J. 1497 fünf Dezembersätze vom 28. und 29. unter das Jahr (M° etc.) XCVIII° eingereiht sind, doch mag dieser Fall nicht ausschlaggebend sein, da das unmittelbar vorhergehende Datum der 21. Dezember ist; wir hätten hier also ein Überlebsel der in Böhmen ebenso wie in Deutschland damals allgemein schon abgekommenen Gepflogenheit, das neue Jahr mit dem 25. Dezember beginnen zu lassen; die folgenden Jahre weisen zwischen 24. Dezember und 1. Jänner keine Verschreibungen auf, die als Vergleichsobjekt dienen könnten.

Daß die Reinschrift so lange nach der Verhandlung vorgenommen werden konnte, wird nur durch die Verwendung von Hand- oder Merkzetteln erklärlich.

Was die Wochentage anlangt, an denen die jüdischen Geldleihgeschäfte bei dem Prager Burggrafenamte angemeldet und dadurch nach Burggrafenamtsrecht exequierbar wurden, so sind von Sonntag bis Freitag ohne Unterschied alle Tage vertreten, mit einer merklichen Vorliebe für Montag und Donnerstag. Der Samstag, der jüdische Sabbat, dagegen erscheint als Ruhetag streng beobachtet und keinem Gewinn zuliebe gebrochen.

Damit wäre die Analyse der Obligationsformeln im einzelnen erledigt. Die Einleitung zur beabsichtigten Publikation des Burggrafenregisters wird für jede der angeführten Beobachtungen die entsprechenden Belegstellen beibringen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Hier wurde davon Abstand genommen, um den Leser nicht zu ermüden.

Ein Beispiel wird alles viel anschaulicher machen. Am 1. Jänner 1498 erscheint Jiřík Gdulinec z Ostromíře vor dem Burggrafenamt auf dem Prager Schloß und gibt an, daß er den Prager Juden Zalman und Samuel und deren Erben 50 Schock Groschen böhmisch guter Prager Silbermünze rechtmäßig schuldet, rückzahlbar nächstkünftigen St. Galli zwei Wochen danach unverzinslich. Zahlt Gdulinec zum festgesetzten Termin nicht, so verspricht er für diesen Fall ehrenwörtlich, sich zur Schuldhaft zu stellen. Auf den Todsfall vor Bezahlung verpflichtet er seine Erben und jeden, der sein Gut besitzen würde, die obgeschriebene Verpflichtung zu erfüllen. Auch hat er zugestimmt, daß ein freies Geleit des Königs, das er etwa habe oder inskünftig erlange, ihn vor Erfüllung dieser Verbindlichkeit nicht schützen solle.

Dieser Tatbestand ist im Burggrafenregister eingetragen. Es handelt sich um ein Darlehen auf Termin „unverzinslich", der Termin ist drei Vierteljahre, bis 16. Oktober; der Zusatz „zwei Wochen danach" schützt den Schuldner vor Exekution binnen dieser Zeit.

Gdulinec war zum Termin nicht in der Lage zu bezahlen. Er stellte sich daher genau 14 Tage nach St. Galli, d. i. am 30. Oktober, wie er versprochen hatte. Zur Schuldhaft kam es jedoch nicht, da sich Gdulinec mit dem Bankier Zalman Hořovský verglich; der Burggraf erstreckte daraufhin den Termin um zwei Wochen, d. h. bis Mittwoch nach St. Martini, d. h. bis 14. November.

Gdulinec sah sich jedoch auch zu diesem Termin außerstande zu bezahlen. Er erschien daher am 13. November vor dem Burggrafenamt und vereinbarte mit Hořovský eine Terminverlängerung bis Mittwoch vor St. Lucia, d. h. bis 12. Dezember.

Gdulinec konnte noch immer nicht bezahlen. Er stellte sich am 12. Dezember. Der Oberstburggraf gewährte ihm mit Zustimmung Samuels Zahlungsaufschub auf unbestimmte Zeit, wobei einwöchige Kündigung ausbedungen wurde.

Ein Vierteljahr später, im März 1499, finden wir den Gdulinec wieder vor dem Burggrafenamt. Der Burggraf gibt ihm mit Einwilligung der Juden Hořovský und Samuel Aufschub bis nächsten St. Galli (16. Oktober).

Und so geht es noch einigemale.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Erst am 17 Mai 1501 lassen Hořovský und Samuel die Erklärung verbüchern, daß sie den Gdulinec nicht mehr mahnen sollen.

Das war in knappen Zügen die Geschichte einer erstmaligen Verschreibung.

Die Weiterentwicklung eines Vergleichs soll in der folgenden Verschreibung verfolgt werden. Am 27. April 1498 verpflichtet sich K u n a t h d. Ä. z D o b ř e n i c, den Prager Juden Hořovský und Samuel oder einem derselben um eine Schuld, die dem Mikuláš Skurský verschrieben war und von diesem den beiden Juden abgetreten wurde, für die ganze Schuld und für alle Kosten 20 Schock Groschen böhm. breiter guter Prager Silbermünze und Währung zu bezahlen, u. zw. am Mittwoch des nächstkünftigen Pfingstquatembers. Bei Nichterfüllung verpflichtet er sich ehrenwörtlich, sich zur Schuldhaft zu stellen und so lange zu sitzen, bis er bezahlt habe. Stürbe er vor Bezahlung, so verpflichtet er seine Erben und jeweiligen Besitzer seines Gutes, die obige Verbindlichkeit zu erfüllen.

Am Zahltermin, dem 6. Juni, stellt sich Kunath. Der Oberstburggraf gibt ihm Aufschub bis nächsten Montag.

Am 11. Juni erscheint Kunath. Auf Ersuchen des Oberstburggrafen gibt ihm der Jude Simon in Vertretung des Hořovský und des Samuel Aufschub 4 Wochen bis Montag nach St. Kiliani (9. Juli).

Die nächste Eintragung ist jedoch erst vom 16. August. Kunath stellt sich. Auf Ersuchen des Oberstburggrafen und des Kanzlers gewähren die Juden Hořovský und Samuel Aufschub bis Montag nach Mariä Geburt (10. September).

Kunath stellt sich. Hořovský und Samuel geben Aufschub 14 Tage nach St. Wenzeslai (12. Oktober).

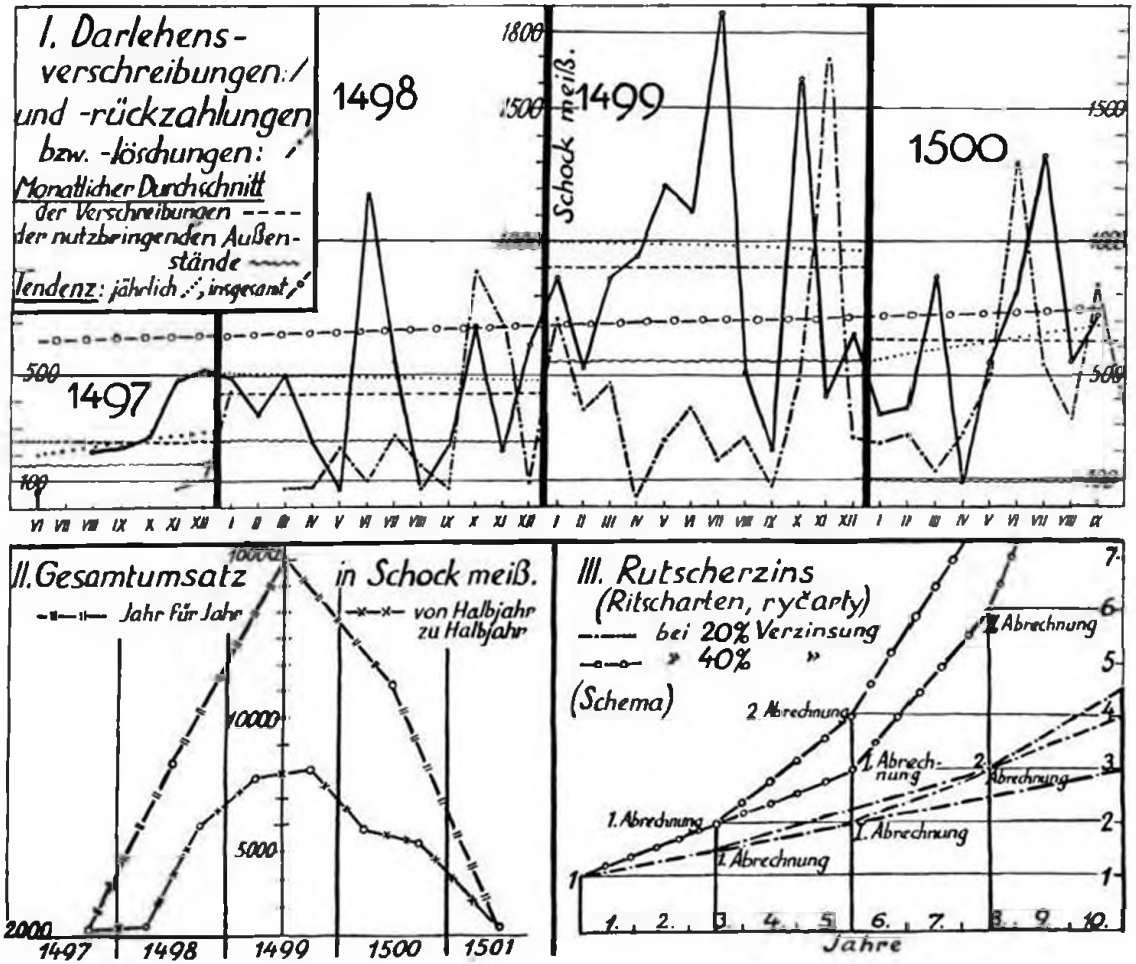
Der freigelassene Raum reichte zur Aufnahme der Terminverlängerungen nicht mehr hin. Es mußte ein eingelegter Zettel zu Hilfe genommen werden.

Der Termin mußte noch dreimal verlängert werden, das letztemal am 9. November 1498, da gab der Oberstburggraf Aufschub bis nächsten Montag.

Die nächste Eintragung ist nicht datiert, enthält aber den Vermerk, daß die Schuld beglichen ist.

Immerhin zeigen aber die mitgeteilten zwei Verschreibungen, daß die Praxis doch nicht so streng zu Ungunsten

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG



Übersicht der jüdischen Geldgeschäfte in den Jahren 1497—1500.
Nach dem ältesten Prager Burggrafenregister bearbeitet und dargestellt von Dr. Anton Blaschka.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Schuldner gehandhabt wurde, wie es nach dem Wortlaut der Obligation erwartet werden könnte.

Zum Schlusse soll noch ein Blick auf den ziffernmäßigen Umfang der Tätigkeit der jüdischen Bankiers geworfen werden, wie sie im vorliegenden Schuldverschreibungsregister aufscheint. Da jedoch die Ziffern allein erst dann Leben und Ausdruck gewinnen, wenn sie in wechselseitige Beziehung gesetzt werden, und da sich für diesen Zweck die graphische Darstellung am allergeeignetsten erwiesen hat. so haben wir uns nicht versagen können, das Ergebnis eines eingehenden Studiums auf der Beilage in der Form sprechender Linien festzuhalten. Was sich in Worten darüber sagen läßt, läßt sich dann kurz zusammenfassen.

Die Kurve der Geldwerte sämtlicher Darlehensverschreibungen, wie sie uns das älteste Burggrafenregister in seinen Angaben vermittelt und wie sie auf Figur I graphisch dargestellt ist, kann wohl mit gewissen Einschränkungen für die damaligen Verhältnisse als Gezeitenlinie der Verschuldung überhaupt gelten. Während der Jahre 1498 und 1499 haben wir eine ungestörte Entwicklung vor uns. Die monatlichen Schwankungen dieser beiden Jahre zeigen trotz ihrer Verschiebung im einzelnen doch viel Gemeinsames: ein Emporschnellen um die Jahremitte, dem ein Tief vorhergeht und nachfolgt, während im letzten Viertel des Jahres nochmals im Monat Oktober ein kräftiger Emporstoß kommt; der Vorstoß vor dem Tief in der ersten Jahreshälfte ist bedeutend schwächer als gegen Jahresende. Wir werden kaum irregehen, wenn wir in diesem Auf und Ab ein Widerspiel der Geldwelle in ländlichen Verhältnissen erblicken, die Rückwirkung der Agrarwirtschaft auf den Geldvorrat der Bauern und bäuerlichen Gutsherren und Landedelleute. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der große Geldbedarf um die Jahresmitte auf die Kassaleere vor Beginn der Ernte zurückzuführen ist. Das kräftige Emporklettern der Verschreibungssumme im Oktober dagegen ist eine Reaktion auf Säumigkeit der Schuldner, die nach der Ernte nicht gleich bezahlt haben; die mußten sich nun eine Reassumierung, eine Abrechnung und neuerliche Verschreibung ihrer Schuld gefallen lassen, denn Mitte Oktober fällt der Gallitermin, ob nun der Schnitt früher oder später eingetreten ist. Wir haben bei Betrachtung der Monatssummenkurve der Schuldverschreibungen ja tatsächlich den Eindruck, als ob sie dafür

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ein Gradmesser wäre, wann die Erntezeit anbrach. Und in dieser Vermutung werden wir noch bestärkt durch die Gleichläufigkeit der Rückzahlungskurven. Diese kulminieren entsprechend dem Agrarcharakter Böhmens an der Wende von Mittelalter zur Neuzeit stets im letzten Jahresviertel, und zwar tritt diese Kulmination d. J. 1498, wo die Geldbedarfskulmination schon im Juni erscheint, im Monate Oktober ein und sinkt ebenso mäßig im November wie der Geldbedarf im Juli; i. J. 1499 jedoch trat der Geldbedarf erst im Juli richtig zutage und auch die Rückzahlungen oder Löschungen werden erst einen Monat später fühlbar als im Vorjahr, nämlich erst im November. Bezüglich der Rückzahlungskurve braucht vielleicht nicht erst hervorgehoben zu werden, daß sie in den in Betracht gezogenen beiden Jahren schon aus dem Grunde nicht zur rechten Entwicklung kommt, weil das Geschäft in der neuen Weise soeben erst im Anfang ist und erst in Fluß kommen soll. Der Umstand, daß sich der St. Georgitermin in der Linie der Rückzahlungen keineswegs irgendwie vorteilhaft bemerkbar macht, zeugt für die überragende Bedeutung des St. Gallitermins für das mittelalterliche Wirtschaftsleben. Die Weiterentwicklung der Rückzahlungskurve im ersten Vierteljahr 1500 nimmt dann annähernd jene Form an, die man voraussetzen würde. Doch erweist sich die anscheinend so schön ansteigende Tendenzlinie des Jahres 1500 als trügerisch, da ihre Richtung zu einem guten Teil durch die massenhaften Reassumierungen der zweiten Jahreshälfte erzwungen ist; ebenso trügerisch ist die Linie der Gesamttendenz während der Jahre 1497—1500; dieses Ansteigen ist dem Steigen der Thermometersäule vergleichbar, wenn ein Fieber den Organismus bedroht. In der Tat bedeuten die Jahre, aus denen das älteste Burggrafenregister datiert, bloß einen Augenblick günstigerer Existenzbedingungen für die Prager und böhmische Judenschaft, deren rechtliche Besserstellung in ihrem Gelderwerb durch das Erstarken der städtischen Macht in der Folgezeit wieder etwas herabgedrückt und geschmälert wurde.

Einen guten Überblick über die jüdischen Geldgeschäfte in der Zeit um 1500 gibt eine Betrachtung des Gesamtumsatzes. Die graphische Darstellung in Figur II erweist die durch zwei Jahre andauernde nahezu geradlinige Aufwärtsentwicklung bis 1499; in diesem Jahre wurde ein Geldumsatz von 16.000 Schock Groschen meiß. erzielt. Doch während des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

folgenden Jahres sank die Umsatzsumme um ein Drittel und gelangte dann i. J. 1501 zu derselben Höhe, besser gesagt: Tiefe, von der sie sich i. J. 1497 so hoffnungsvoll erhoben hatte; mit wenig über 2000 Schock meiß. beginnt der Jahresumsatz und mit wenig über 2000 Schock schließt die Buchung ein Jahr nach Ablegung der uns erhaltenen ältesten Burggrafenregister. Ich betone ausdrücklich, daß dies nicht als ein Aufhören der Geschäfte überhaupt gedeutet werden darf, sondern als Abklingen der Sicherheit, die letzten Endes die Verschreibung in den Burggrafenregistern bot. Doch war die Verschlechterung nicht dauernd, denn aus dem Kampf um die Landesordnung gingen die Juden siegreich hervor, was die Zuständigkeit zum Burggrafengerichte betrifft. Der Adel hatte über die Städte die Oberhand gewonnen. Der praktische Niederschlag dieser Neuordnung findet sich in den jüngeren Registern des Prager Burggrafengerichtes, wo sich die Auswirkung der Landesordnung v. J. 1500 und ihrer Weiterentwicklung verfolgen läßt. Doch das gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Untersuchung.

ANHANG.

Die Wladislaw'sche Judenordnung.*)

Prag, 1497, Mai 19.

Wir Wladislaw von Gottes Gnaden König von Ungarn, Böhmen usw. und Markgraf von Mähren usw. Tuen kund mit diesem Briefe jedermänniglich: Jünstverwichener Zeit wurde vielfach über unsere Juden des Königreichs Böhmen Beschwerde und Klage geführt — und die Klagen sind bis zum heutigen Tage nicht verstummt —, daß sie Unsere Untertanen durch unterschiedliche unerträgliche Geldzinsen und Unkosten schädigen und ruinieren, ja es wurde der Wunsch laut, sie sollten unter den Christen nicht geduldet werden. Wir haben daher diese Frage mit unsern Herren Räten erwogen und mit Fleiß Mittel und Wege gesucht, wie die Juden, ohne Unsere Untertanen derart zu schädigen und zu ruinieren, in diesem Königreich verbleiben, Uns zinsen und ihrem Broterwerb nachgehen könnten. Denn die Juden sind Unsere Kammer und lassen sich bereit und willig finden, wenn es Unsere Not erfordert. Wir haben daher folgende Ordnung unter ihnen aufgerichtet, und es ist unser endlicher Wille, daß sie Juden alle, jetzige und zukünftige, sich so und dementsprechend verhalten, wie unten geschrieben steht, von jedermann ungehindert.

*) Im Folgenden wird der Versuch unternommen, den vollständigen Text der Wladislaw'schen Judenordnung dem deutschen Interessenten näherzubringen. Der tschechische Originalwortlaut ist wiederholt gedruckt (Archiv Český, V. Band; Bondy-Dvorský, K historii židů v Čechách, na Moravě a v Slezsku, I. Band; Codex juris municipalis regni Bohemiae, I. Band). Die gedruckten Texte weichen vom Texte des Burggrafenregisters nur lautlich ab.
Dr. Anton Blaschka.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wie sie Geld leihen sollen.

Erstens. Wenn ein Jude einem Christen Geld leihen soll, so sollen sie das Geschäft untereinander abschließen, indem sie beide, der Jude und der Schuldner, gegebenenfalls mit den Bürgen, vor dem Prager Burggrafenamte erscheinen, und hier sollen sie es einbekennen und ihre Schulden verschreiben lassen. Und das Mahnen soll ihnen auf diesem Rechtswege gestattet sein. Doch Einlager und die übermäßigen Unkosten sollen von nun an aufhören und nicht mehr in Anwendung kommen, sondern lediglich eine angemessene Strafe, die weiter unten kundgemacht wird. Juden aber, die in andern Städten wohnen, die sollen ihre Verschreibungen entweder in den Stadtbüchern oder in den Registern verbüchern. Und das soll aus dem Grunde also gehalten werden: Früher war es so: wenn sichs einmal traf, daß ein Christ in Geldnot war, ging er zum Juden und ersuchte um eine Anleihe; und da veranlaßten die Juden den Christen in Anbetracht seiner Not, ihnen einzubekennen, daß er ihnen mehr schuldig sei, als sie ihm geliehen hatten. In diesem Punkte soll jeder Beamte oder Schreiber sich also benehmen und darauf achten: er befragt den Christen streng, ob ihm die Juden wirklich soviel Geld geliehen haben oder weniger, mit dem Beisatze: sagst du jetzt die Wahrheit nicht, so wirst du damit weder mich noch jemanden anderen betrügen, sondern einzig und allein dich selbst, denn würdest du später behaupten wollen, es sei dir weniger geliehen worden, so wird man dir nicht glauben und du wirst dich so nur mutwillig in Schaden bringen.

Die jüdischen Mahnungen betreffend.

Manchmal trug sich auch zu, daß einige Juden in andern Städten Christen Geld liehen, wobei sich einer dem andern verschrieb, aber der Jude seine Schuld durch Nachlässigkeit der Ratsherren oft und vielmals nicht einnahmen konnte. Die Verschreibungen sollen darum künftig in der Weise erfolgen, daß der Jude, wenn er nicht imstande wäre, seine Schuld vom Schuldner hereinzubekommen und einzumahnen, diese Schuld im Wege des Prager Burggrafenamtsrechtes einmahnen und suchen könne.

Vom Zinsfuß.

Was ferner den Zinsfuß anlangt, wie sie vordem von einem Schock wöchentlich einen Groschen nahmen und nunmehr drei Pfennige, so setzen Wir folgendes aus: Wenn ein Jude einem Christen hundert Schock auf ein halbes oder ein ganzes Jahr liehe, sollen sie davon doppelt soviel Zins nehmen als die Christen; während nämlich der Christ von hundert Schock zehn Schock jährlich nimmt, so soll der Jude zwanzig Schock nehmen, und zwar deshalb und aus diesem Grunde: Falls der Jude so wenig nähme wie der Christ, so könnte er nicht bestehen. Denn was der Christ nimmt, ist sein freies Eigen und er kann es genießen;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

beim Juden ist das anders. Denn der Jude muß vor allen Dingen entrichten, wozu er Uns verpflichtet ist; zweitens dem Herrn, dem er sich befiehlt; drittens Zinsen [seinen eigenen Gläubigern]; viertens werden sie schwerlich von einer Behörde, deren Hilfe sie brauchen, ungeschoren entlassen. Und schließlich und endlich müssen sie selbst auch etwas haben, um mit Weib und Kind davon zu leben. Überdies nimmt der Christ von ihnen kein Geld auf außer im Falle äußerster Not, zum Beispiel wenn einer von Einlager heimgesucht wird oder in Unkosten kommt und sonst nirgends Geld bekommen kann. Und dabei tritt einer gegen den andern sehr unchristlich auf und stürzt ihn in viel größere Unkosten als der Jude mit seinem Zins. Wenn der Erfüllungstermin der Schuld herankäme, so soll der Jude ihn nicht verstreichen lassen, es sei denn, der Schuldner brauchte es noch und der Jude wäre gewillt, mit dieser Schuld noch zuzuwarten; in diesem Falle sollen sie zum Register kommen und die Verschreibung erneuern lassen. Falls jedoch der Jude nicht länger warten wollte und sein Geld verlangte, so soll nicht mit Einlager vorgegangen werden wie vordem noch mit den früheren Unkosten, sondern es soll dabei folgende Strafe beobachtet werden:

Von der Exekution.

Sollte ein Christ sich versäumen und seine Schuld nicht bezahlen, so mahne ihn der Jude im Rechtsweg und durch Půhone (Ladungen), und der Schuldner wird verpflichtet sein, ihm alle Unkosten zu bezahlen, was der Jude zum Amte oder für die Boten oder für die Verhaftung nach Rechtsbrauch aufgewendet hat. Doch braucht der Vorgeladene auf den ersten und zweiten Půhon nicht zu erscheinen, und wenn er sich zum dritten gestellt, kann er eine Fristerstreckung um weitere vier Wochen erlangen, sodaß zehn Wochen dahingehen, bevor sein Schuldner dingfest gemacht ist, und so würde der Jude vergebens warten. Und darum soll dabei folgender Vorgang eingehalten und beobachtet werden: Von dem Fälligkeitstermine soll der Jude im Nichtzahlungsfalle des Schuldners die Exekution gegen ihn führen und von diesem Zeitpunkt an soll für den Juden anstatt des Einlagers und des Schadenzuspruchs ein Weißpfennig aufs Meißner Schock wöchentlich laufen, und zwar insolange, als ihn der Jude nicht nach den Rechten dingfest macht und Bezahlung erlangt. Und was ihre vorigen rechtmäßigen Schulden anlangt samt den Zinsen, so soll ihnen auf dieselbe Weise dazu verholfen werden, ohne jegliches Einlager und sonstige Unkosten.

Nochmals vom Zinsfuß.

Wenn ein Jude einem Christen einige Schock liehe, sei es auf ein halbes oder ein ganzes Jahr, so haben Wir diesbezüglich verordnet und bestimmt, daß die Juden von einem Meißner Schock einen Weißpfennig wöchentlich nehmen sollen oder zwei Görlitzer Pfennige, namentlich bei großen Summen und was über fünf

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Schock Groschen wäre; was jedoch unter fünf Schock böhmischer Groschen wäre, damit soll es sein Bewenden haben, wie sich der Jude mit dem Christen darüber einigt. Doch sollen solche Zinsen nicht so berechnet werden, wie vordem mit den Ritscharten,*) indem überhandsweil abgerechnet, die Zinsen berechnet und gleich zum Kapital geschlagen wurden und davon wieder Zinsen wuchsen und so aus wenig viel wurde. Das soll nun fürderhin nichtmehr vorkommen, sondern wenn ein Jude sein Geld wieder haben wollte, so soll er sich im Rechtsweg an den Schuldner halten, so und dergestalt, wie obgeschrieben steht.

Von gestohlenem Gut und Faustpfändern.

Was ferner gestohlene Sachen betrifft, welche zu den Juden getragen und bei ihnen versetzt zu werden pflegen: Es ist uns wohlbekannt, in welch schwierige Lagen sie dabei kommen, meistens aus dem Grunde, daß sie von vielem Gestohlenem, das man zu ihnen bringt, nicht wissen, daß es gestohlen ist, und Geld darauf leihen. Und wenn nun die Christen nach ihrem Eigentum fragen und ihre Sachen bei ihnen suchen, so können die Juden diese Sachen nicht verleugnen, denn sie müssen befürchten, wenn sie sie verleugneten, es dreifach an ihrem Hab und Gut einzubüßen, und so sagen und zeigen sie es den Christen an, die danach fragen, stellen es aber nach althergebrachter Ordnung nur dann zurück, wenn es einer auslöst. Doch viele wollen sich damit nicht begnügen und muten ihnen immer zu und wollen es durchsetzen, daß sie ihnen denjenigen, der die Sache verpfändet hat, nennen oder stellen. Indessen ist es den Juden in diesem Punkte schwer, ja unmöglich nachzukommen, denn viele von solchen, die derartiges tun, sind dem Juden sein Lebtag nicht unter die Augen gekommen und unbekannt, und zweitens wartet ein solcher nicht gern, um sich erwischen zu lassen, sondern sucht das weite. Und was ist schließlich und endlich den Christen nützlicher? Werden die Juden auf solche Sachen nicht leihen, so wird es der Dieb weitertragen, und der Geschädigte kommt um seine Sache, wenn sie unter den Juden nicht vorhanden ist, wogegen er sie sonst mit geringen Unkosten dort erfragen könnte. Und mitunter trifft sichs auch, es kommt unter sie ein Gauner, sie kennen ihn und möchten ihn gerne los sein und möchten ihm nichts auf sein Pfand leihen, er aber droht ihnen verschiedentlich, falls sie ihm nicht leihen sollten. Und überdies könnte auch der Fall eintreten, es brauchte jemand plötzlich für einen dringenden Bedarf ein Geld, er würde also sein Kleinod oder Kleider in Versatz schicken, und sie würden darauf aus Furcht, es könnte gestohlen sein, den Leuten nichts leihen dürfen; das wäre den Leuten sicher sehr peinlich. Es scheint Uns daher besser und nützlicher, daß die Juden auf solche Sachen leihen, wie bisher bräuchlich war.

*) Ryčarty; die Richtigkeit dieses Ausdrucks wird im Archiv Český V 480 ohne Not angezweifelt. Der deutsche Ausdruck dafür ist Rutscherzins.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Hinsichtlich der Art, wie die Juden auf Kleinod oder Kleider leihen sollen, scheint es Uns, es solle auch bei der bisherigen Übung sein Bewenden haben, denn es ist dabei kein wesentlicher Nachteil wahrzunehmen. Denn wer Kleinod oder Kleid versetzt, muß darauf bedacht sein, es wieder auszulösen, damit es ihm bei den Juden nicht verfalle, und sollte er merken, es könnte ihm verfallen, so verkaufe er es lieber, um dabei keinen Schaden zu leiden.

Bei dieser Ordnung soll man alle Unsere Juden, jetzige und zukünftige, in Unserm Königreich Böhmen handhaben und bleiben lassen, von jedermann unverhindert, bei Verlust von Hab und Gut. Wir gebieten daher dem Burggrafen des Prager Schlosses, den ehrsamen und fürsichtigen Bürgermeister und Ratmannen der Alten, Neuen und Kleineren Stadt Prag, diese Unsre Judenordnung in eure Register und eure Stadtbücher zu künftiger Gedächtnis eintragen zu lassen. Urkund dessen haben Wir Unser königliches Insiegel diesem Brief beidrucken lassen. Gegeben auf dem Prager Schloß am Freitag vor der allerheiligsten Dreifaltigkeit im Jahre des Herrn eintausend vierhundert neunzigsieben, Unserer Reiche des Ungarischen im siebenten und des Böhmischen im sechsundzwanzigsten Jahre.

Ad mandatem magnifici domini
Johannis de Sselnberg, supremi cancellarii regni Bohemie.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Juden in Schwihau.

Von Archivar František Teplý.
Deutsch von Dr. Anton Blaschka.

Erstmalig werden Juden in Schwihau*) zum Jahre 1570 erwähnt. Aus diesem Jahre besitzen wir ein unvollständiges Verzeichnis von denjenigen Orten, wo Juden saßen, samt Angabe, wieviele derselben für die Zahlung der vom Landtag bewilligten Berne in Betracht kamen. Da wird Schwihau mit einem Juden angeführt. Wer über 20 Jahre alt oder verheiratet war, sollte 2 ungarische Gulden oder 1½ Schock böhmischer Groschen bezahlen, die jüngeren 1 Gulden oder 45 böhm. Groschen. Es war vielleicht nur ein Judenhaus vorhanden; heiratete der Sohn oder die Tochter und blieben sie im selben Hause, so konnten mitunter drei bis vier Familien im Verzeichnis als Ein Jude erscheinen, namentlich wenn es sich um die Landesberně handelte. Der Grundobrigkeit, welcher die Anlegung des Verzeichnisses oblag, kam es darauf an, daß der Jude nur ihr allein zinse.

An einem Grabsteine des alten jüdischen Friedhofes liest man: Im Monate Mai d. J. 1644 starb Frau Resel, die Tochter des Herrn Gerson. Die amtliche Bewilligung einer neuen Begräbnisstätte erlangten die Schwihauer Juden am 10. Juni

*) Schwihau, jetzt offiziell bloß Švihov, ist eine Stadt im Ger.-Bez. Klattau in Böhmen. Nach der letzten Volkszählung v. J. 1922 hatte es 1385 Einwohner, darunter 24 Israeliten; der Nationalität nach haben sich in der tschechischen Stadt nur 7 Deutsche befunden; zur jüdischen Nationalität hat sich niemand bekannt. — Bei der Übertragung wurden die der deutschen Sprache geläufigen und in den zeitgenössischen Quellen stets angewendeten Ortsnamen auch in jenen Fällen beibehalten, wenn das moderne Ortslexikon bloß die tschechische Form kennt. Dr. A. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1664. Das bezügliche Dokument lautet:

Ich Humprecht Protiwa Czernin von Chudenitz auf Schwihau, Kamejk und Czernin bekenne öffentlich mit diesem Brief, . . . den unter meinem Schutz in der Stadt Schwihau wohnenden Juden auf ihre untertänige Bitte einen Begräbnisplatz bewilligt zu haben, u. zw. um eine Summe von 20 Gulden rheinisch, jeden Gulden zu 60 Kreuzer und den Kreuzer zu 6 kleinen Denaren gerechnet. Der Platz heißt „na Vohradě" unterhalb der Kirche des hl. Ägidius, linkerhand von dem zur Kirche führenden Fahrweg, ein grüner Fleck im dortigen Garten am oberen Wegrand zwischen Weichselbäumen, für sich, ihre Erben und Nachkömmlinge und sonst auswärtige Juden, die sich hier etwa würden begraben lassen wollen, als Begräbnisstätte zu verwenden und einzufrieden, ohne meine und meiner Erben und Nachkömmlinge geringste Verhinderung, jetzt und auf künftige Zeiten. Zu Urkund dessen habe ich diesen Brief mit meinem Insiegel besiegeln lassen und mich darin eigenhändig unterschrieben, der gegeben ist zu Schwihau . . .

P. S. Auch wird ihnen von mir gestattet, beim Juden Israel Polak auf dem Dachboden Schule zu halten.

L. S. Humprecht Protiwa Czernin von Chudenitz.[1])

Im Jahre 1674, den 5. September verkaufte Franz Maximilian Czernin dem Juden Sigmund Löbl . . . zu Sch. das sogenannte Janatasche Haus, gelegen zwischen dem Hause des Wenzel Boleška und Martin Beránek, samt Hof und Gärtchen um 116 fl. 40 kr bar. „Da jedoch zum Hause einige Stücke Feld gehören und ich als Grundherr ihrer selbst bedarf, . . so behalte ich sie mir weiter, . . und er wird zu keiner Kontribution und keiner andern städtischen Leistung verpflichtet sein als lediglich zu 20 fl. Schutzgeld jährlich. Dagegen gebe ich dem genannten Juden und dessen Erben, Erbsnehmern und Nachkömmlingen die Freiheit jure plenario, jeglicher Beschäftigung und allem Gewerbe unverhindert nachgehen sowie Klein- und Großvieh schlachten und das Fleisch hier zu Schwihau verkaufen und ausführen, allerlei Getreide kaufen und verkaufen, in summa jegliches Gewerbe betreiben zu dürfen, wie es die Juden zu Prag betreiben und dabei geschützt sind, so soll auch genannter Sigmundl oder

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

dessen Erben, Erbsnehmer und Nachkommen von mir, meinen Erben und Nachkommen geschützt werden. Meine Hauptleute und Offizierer sollen ihn mit keiner Last, sie mag heißen wie immer, beschweren. Auch meine Ratsmänner, Bürgermeister und Richter haben ihm nichts zu befehlen, sondern er soll bei mir und meinen Erben oder unsern Hauptleuten seinen Schutz suchen; er ist auch nicht zur Militäreinquartierung verpflichtet, auch nicht bei der Gemeinde oder der Herrschaft Getreide zu schneiden, zu roboten, zu jagen, zu fischen, sondern nur zur Abfuhr der obgenannten Summe 20 fl. jährlich, und mehr soll man von ihm und seinen Nachkommen nicht verlangen. Sollte aber der genannte Sigismund oder dessen Nachkommen über kurz oder lang hier zu Sch. nicht mehr verbleiben wollen, so soll das . . Janatasche Haus dem Sigmund oder dessen Erben . . vom Amt wieder mit der erwähnten Kaufsumme 116 fl. 40 kr. unverzüglich bezahlt werden . .[2])

Im J. 1674, den 26. Dezember verkaufte mit Bewilligung des Schloßherrn in Anwesenheit des ehrenfesten Herrn Martin Samuel Stehlík, Mitbürgers, Ratsherrn und Schreibers der Stadt Sch., der Bürger Johann Paltes das Haus, das er vormals vom Juden Moses erstanden, samt einem kupfernen Ofentopf und dem Platze von Wenzel Boleška, dem Juden Isaak um 4 fl. rh. und 4 Ellen Leinwand. Da das Häuschen auf Gemeindegrund steht, soll der Käufer alle Monate nach Erkenntnis der Gemeinde die Kontribution zahlen, und wenn er vorn eine Stube anbauen wollte, wird er von diesem Gemeindefleck jährlich 7 kr. Zins entrichten. Er ist von diesem Hause zu keinen Diensten verpflichtet. (IX)[3])

Im J. 1693, den 15. Dezember überläßt Martin Zborovský mit Bewilligung des Fr. Max. Czernin dem Juden Sender Salomon sein Haus ohne Feld, Wiese und Garten um 50 fl. rh. mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, wenn sich irgendeinmal ein Christ als Käufer einfände, er Sender dafür nicht mehr verlangen dürfe. Solange er sich auf dem Hause ernährt, soll er in die herrschaftlichen Renten gleich andern Juden das „Schutzgeld" entrichten. (VII)[4])

Im J. 1694, den 15. Feber gestattete derselbe Czernin der Jüdin Cheilla Löbl, bei dem auf dem vom Beránekschen Grund stammenden Platz errichteten Laden einen Zubau aufzuführen. Den Laden darf sie an Feiertagen von früh bis zum dritten Läuten und dann nach dem Gottesdienst den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ganzen Tag offenhalten, wobei dem Pfarrer das Recht vorbehalten wurde, ihr bei besonderen festlichen Anlässen anzuzeigen, wann sie den Laden schließen solle. (IV)[5])

Im J. 1697, den 24. November kaufte der Jude David Israel ein baufälliges Haus ohne Felder von Martin Boleška, gelegen zwischen Karl Jelínek und Martin Voráček auf der oberen Stadt, um 40 fl. rh. Er wird von Militäreinquartierung und Kontribution frei sein, doch das „Schutzgeld", den Zinshafer und das Gewürz soll er pünktlich entrichten und mit den Christen ehrlich und redlich handeln. Er darf das Haus ohne obrigkeitliche Bewilligung nicht weiterverkaufen; das geschah auch i. J. 1729, den 21. Jänner, als es (samt dem von David erbauten neuen Stube) um 230 fl. rh. der herrschaftliche Branntweinbrenner in Chudenitz David Löw alias Löb erwarb, und von diesem kaufte es ein Jahr darauf am 16. Oktober um 300 fl. David Moyses, der Pächter der herrschaftlichen Lohgerberei im Ort (II).

Im J. 1698, den 20. Oktober nahm Fr. Max Czernin, Herr auf Schwihau und Malechau, den Klattauer Juden Abraham Samuel in seinen Schutz und gestattete ihm, das Haus der Dorothea Helm einzukaufen und darin sowie in der Stadt und auf der Herrschaft jegliches ehrliches Gewerbe zu treiben, u. zw. um einen Jahreszins von 12 fl. (III).

Im J. 1706 weist eine gnädige Obrigkeit von den Schwihauer Juden folgende Einkünfte in ihren Renten auf:

Schutzgeld von den Juden (ohne Angabe der Zahl)	154	fl.	
vom jüdischen Friedhof	4	„	
für 120 Pfund ausgelassenen Inselts à 9 kr. macht	18	„	
für 2 Pfund Pfeffer à 36 kr.	1	„	12 kr.
für 2 Pfund Ingwer à 36 kr.	1	„	12 „
summatim	178	fl.	24 kr.

Im J. 1707, den 10. Mai ersucht die Jüdin Rachel, die Frau des Moses Jičín aus Prag, für ihren Schwager Pinkas in Schwihau bei Hermann Jakob Czernin um Herabsetzung des Jahreszinses von 26 fl. auf 20 fl. Das Gesuch wurde negativ beschieden. Im selben Jahr am 18. Mai bittet der Schwihauer Stadtrat den Herrn untertänig, acht Juden der Stadt zu verweisen, welche in Bürgerhäusern wohnen, was Nichtchristen nicht gestattet sei. Die Schwihauer Juden

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

hätten nicht bloß Häuser, sondern auch Grundstücke unter den Christen eingekauft, hätten sie in Besitz und wohnten promiscue unter den Christen, was weder vor Gott noch vor den Menschen zu verantworten sei, denn die Ehre Gottes werde gemindert, der katholische alleinseligmachende Glaube aber komme durch solches Zusammenwohnen der Christen und Juden bedenklich in Verfall: ja die obersten Landesgesetze verböten dies expressis verbis und wollten es nicht gestattet haben. Czernin beschloß, mit Hilfe der Gemeinde ein neues Ghetto an der Straße von Chudenitz gleich am Eingang zur oberen Stadt im herrschaftlichen Garten oder gegenüber am Ende des Weichbildes einzurichten, wobei zwei oder drei gleich vorn stehende Christenhäuser gegen jüdische ausgetauscht werden könnten.

Dem Plane stellten sich jedoch bald verschiedene Hindernisse entgegen. Der Jude Samek Pinkas berief sich darauf, sein Haus stehe schon seit Jahren am Eck und infolgedessen wohne nur ein Christ neben ihm, und der könne tauschen, sodaß man sich den Bau zweier neuer Judenhäuser ersparen könne. Er verwies ferner darauf, daß sein Haus gewölbt sei, mit Keller, Eisentür und Kaufladen ausgestattet, alles nach dem Brande jüngst neugebaut, und er und seine Vorfahren wohnten schon seit 34 Jahren drin.[6]) Die herrschaftlichen Beamten Jak. Fr. Mayer, Hauptmann, ferner dessen Stellvertreter Christian Jos. Scharf, der Rentmeister Martin Herget, der Burggraf Paul Weber, der Futterschreiber Anton Oeser, der Bereiter Johann Karl Hvězda machten den Grafen darauf aufmerksam, man müßte das Baumaterial über die herrschaftlichen Felder führen, dort ablagern, der Weg sei unbequem und bei eventuellem Regenwetter während des Baues unfahrbar, die Bauernfelder (vermutlich die der Bürger) besät, was würde da für Schaden entstehen usw. Sie rieten als Bauplatz den herrschaftlichen Obstgarten hinter dem Rathaus und einen Teil der am Ende der Wiesengasse (Luční ulice) gegen Poritschen zu liegenden Wiese links des Baches an, wo man nur zwei Klaftern weit in den Garten vorrücken müßte; 75 Klaftern Länge seien völlig genügend. Auch für Baumaterial sei hinreichend Raum. Zuguterletzt war nicht einmal ein löblicher Magistrat mit einer Verlegung der Judenhäuser einverstanden. Es würde daselbst eine garzuenge Gasse entstehen, der Schmutz würde in die Stadt abfließen, die Häuschen würden sich teuer stellen, das Weizen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

feld würde Schaden leiden und die Stadtgemeinde selbst könne zum Bau nur 20 Stämme beisteuern, denn sie habe die Wälder abgeholzt, brauche die Stämme aufs Rathaus (wollten schon lange ein neues haben!) und auf zwei abgebrannte Häuschen. Der Herr bestand auf seinem Entschluß und schickte dem Chudenitzer Amte den Lageplan der Stadt Schwihau zu, den der Klattauer Maurermeister Marco Antonio Gillmea, ein Italiener, hergestellt hatte; darin war der Plan des neuen Ghetto, der Kostenüberschlag usw. enthalten. Es sollten sieben neue Judenhäuser angelegt werden, vier sollten einen gewölbten Laden erhalten, jedes auf 168 fl. rh. veranschlagt. Auf die Herrschaft entfiel an Aufwand 89 fl. 20 kr. bar. Die übrigen drei Häuschen ohne Läden waren jedes auf 66 fl. rh. veranschlagt, mit Einbezug des herrschaftlichen Beitrags von je 40 fl. 51 kr. 3 den. Die Ladenhäuser sollten umfassen: in der Mitte ein Vorhaus, linkerhand eine Stube, rechterhand einen gewölbten Laden und dahinter Kammer oder Stall. Der Jude Samek Pinkas bestürmte das Chudenitzer gräfliche Herrschaftsamt geradezu mit Bittbriefen, ihn in seiner alten Wohnung zu belassen, es würde sonst sein Tod sein, . . . und i. J. 1708 den 14. Feber schrieb er geradeaus keck: Wenn Sie schon die Marotte haben, die Christen von den Juden zu scheiden, so belassen Sie doch mir mein Haus und meine väterliche Wohnung . . . Dem neuen Ghettoprojekt aber bereitete der baldige Tod Czernins für immer ein Ende . . .

Die Amtleute waren in der Einhebung des Schutzgeldes und der Kontribution unerbittlich, ja sie steigerten sie. Immer fand sich irgendein Glaubensgenosse, der gegen die Juden denunzierte, was sie alles verdienten. Die Sekretariatskanzlei wurde aus den Territorien mit Gesuchen um Nachlaß förmlich bombardiert; denn falls jemand zudringlich und ungestüm zu bitten verstand, so verstand es niemand so gut wie der jüdische Geschäftsmann des XVIII. Jahrdunderts, wenns um seine Haut oder seinen Beutel ging. Nur ein einziges Beispiel. Im Dezember des Jahres 1707 führt beim Grafen Hermann Jar. Czernin der Schwihauer Jude David Israel wiederholt Beschwerde, daß er im Vergleich zu den Juden des Pilsner Kreises mit einer Jahreskontribution von 80—90 fl. von seinem Hab und Gut derart überlastet sei, daß ihm sein Schwiegersohn Bernhard Alexander mit dem vierten Teil aushelfen müsse, — und so seien beide in Not geraten. Als auf die Anzeige Alexanders festgestellt wurde, daß zwei Juden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(in Ježow und Mečkow) überhaupt keine Kontribution zahlen, trug ihnen das Amt auf, dem alten Israel vierteljährlich auf seine Verpflichtung beizutragen, — sie erlegten 1 fl. 15 kr. Es wurde weiter nachgeforscht und festgestellt, was die Juden sonst an Abgaben entrichten. In Blowitz Abraham samt Schwiegervater und Bruder 1 fl. 15 kr., während Israel für dieselbe Zeit 19—21 fl. zahlte. In Poritschen wohnen reichere Juden und zinsen an den Grafen Wratislaw bloß je 45 kr., in Lažan 18 kr., in Chotzomyschl gar nur 10½ kr. (!), in der königl. Stadt Klattau ein reicher Jude (es ist überhaupt nur einer dort) wöchentlich 1 fl., also soviel, wie der Bittsteller. Der Štáhlauer, der seiner Tochter eine Mitgift von 1200 fl. bar gegeben hat, wiewohl er abgebrannt war, steuert 1 fl. 15 kr. Die große Zahlungsverpflichtung hat dem Israel der verflixte Jude Mayerle aus Pržestitz aufgebürdet, den die Behörden im Pilsner Kreise zum Judenrichter bestellt haben: und der hat einen Pick auf mich, weil er gern den Baumwollhandel ganz an sich ziehen möchte, darum schwärzt er mich an und streut gemeine Reden aus. Der Chudenitzer Hauptmann Scharf begab sich den 14. August 1708 zum Kreisamt nach Lukawitz, wo sich sowohl der Schwihauer als auch der Pržestitzer Jude einfanden. Mayerle bestritt die Schuld an der hohen Kontribution des Israel, denn damals habe er die Repartitionen noch nicht zusammengestellt: er versprach, bei der nächsten auf den Schwihauer Rücksicht zu nehmen, falls er den Nachweis erbringe, daß sein Vermögen nicht so groß sei, als man allgemein annehme. Die Exekution — man hatte mittlerweile wegen David zwei Dragoner geschickt, die im Wirtshaus auf Rechnung des Juden Tag und Nacht schlemmten und praßten, daß sich der Tisch bog — die Exekution werde der Kreishauptmann aufheben, wenn der Jude binnen bestimmter Fristen den Kontributionsrest von 47 fl. begleiche . . David Israel zog also unverrichteter Dinge ab . . und wurde noch obendrein eingesperrt, weil er unter dem Lukawitzer Schlosse über Mayerle hergefallen war und ihn abwatschen wollte, so daß ihn der Knecht nur mit Mühe daran zu hindern vermochte. David war über die Maßen geizig, denn er besaß in der Tat ein schönes Vermögen. Neben seinem Handel mit Baumwolle, die schon damals die Leinenerzeugnisse verdrängte, namentlich die Scherken und Kanafasse, war er im Begriffe, zu Schwihau eine Lohgerberei zu bauen. In einem langen Briefe an

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Czernin bittet er am 10. Dezember 1707 um die Erlaubnis dazu: Ich habe in meiner Jugend die Gerberei erlernt . ., helfen Sie mir aus Ihren Renten eine Gerberwerkstatt bauen unterhalb der Schwihauer Mühle unweit der herrschaftlichen Chaluppe (Nr. 2), wo früher der herrschaftliche Binder wohnte, jetzt aber ein Schuster um den Jahreszins von 3 fl. sitzt. In meiner Wohnung habe ich keinen Platz. Ich will einen ansehnlichen Zins zahlen, und der Herrschaft wird der Nutzen erwachsen, daß sie ihre Häute daheim verkauft und mehr Bier ausschenkt, wenn Schuster und Volk von weither um Leder kommen . . Das Chudenitzer Amt befürwortet die Bitte mit folgender Begründung: es wird kein Handwerk geschädigt werden, in der Stadt ist kein Gerber, das Haus kann unterhalb des Schlosses gebaut werden, damit Abfälle und Schmutz geradewegs ins Wasser abgehen, der Aufwand wird sich laut Voranschlag auf 89 fl. 20 kr. belaufen, wovon die Herrschaft 45½ fl. bezahlen wird. Der Bittsteller macht sich zu einem Jahreszins von 25 fl. erbötig und verpflichtet sich, falls er das Handwerk lassen oder anderswohin verziehen sollte, an seiner statt einen andern Gerber zu besorgen, damit der Zins keine Unterbrechung erleide. So kam die Lohgerberei zustande.

Im Jahre 1709 am 21. März verkaufte in Gegenwart des Ratsherrn Lorenz Schilt und des Stadtschreibers Johann Hájek Johann Boleška dem Juden Philipp Löbl ein Stück Garten, 7 Klafter lang und 3 Klafter breit, mitten zwischen den Chaluppen des Wenzel Šedivý und des Juden Itzig, um 8 fl. rh. zum Bau einer Chaluppe. Sollten vielleicht mit der Zeit die Herren den Juden Chaluppen aufbauen, so überläßt Löbl dem Boleška oder dessen Kindern dieses Häuschen unentgeltlich; ein Jahr darauf überließ Boleška noch um 1 fl. ein Stück Platz von seinem Backofen bis zum Ende des Marstalls dem Juden zu Stallungen (X).

Damals (1709) lebten in Schwihau bereits 6 jüdische Fleischer. Sie zinsten von den Fleischbänken jährlich 120 Pfund Inselt à 9 kr., 16 Strich Hafer und von jedem geschlachteten Stück Rindvieh anstatt der Zunge 6 kr. in die Chudenitzer Renten. Weil diese jüdischen Fleischer die christlichen Fleischhacker sehr schädigten und untereinander sich wie Hunde um die Beute rissen, in das Vieh, welches in den herrschaftlichen Höfen notgeschlachtet werden mußte, sich jedoch nicht teilen wollten, sodaß es nie ohne groß Geschimpfe

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und Ärgernis abging und der über sie gesetzte Judenrichter einen schweren Stand hatte, wenn er dieses herrschaftliche Vieh unter sie verteilen, das Geld von ihnen einheben und auf Schloß abführen sollte. Der Judenrichter David machte daher im August des genannten Jahres der Herrschaft den Vorschlag: man solle ihm allein die Schlachtung überlassen, er wolle anstatt Inselt und Hafer jährlich 40 fl. abführen und anstatt der Zunge von jedem Stück 6 kr. weiterzinsen. Der Graf schickte in dieser Sache den Chudenitzer Hauptmann Scharf nach Schwihau auf Kommission. Dieser lud die jüdischen Interessenten und die hiesige Fleischerzunft vor. Die hatte nichts einzuwenden, denn würde nur einer oder zwei die Schlachtung haben, würden sie ihnen nicht soviel Abbruch tun wie sechs. Dagegen erhoben die Juden lauten Protest vorweg gegen den Nimmersatt Israel und darüber, daß er einen höheren Schlachtbankzins anbot; es solle beim alten bleiben, sie würden auch insgesamt nicht soviel zahlen, als Israel biete. Die Herrschaft gab denn mit Dekret dd. Prag den 20. September 1709 dem David Israel statt, doch nur für so lange, als sie es für nützlich fände. Er soll für Inselt und Hafer jährlich 50 fl. zinsen, u. zw. in vierteljährlichen Antizipatraten 12½ fl., und für die Zungen wie üblich. Vergeblich war der Protest der jüdischen Fleischer. Am eifrigsten gab seiner Nachreue Samuel Pinkas Ausdruck. Als er den Vorwurf erhob, daß um einer Einzelperson willen so viele Judenfamilien an den Bettelstab kämen, erhielt er zur Antwort, hätten sie sich nicht gestritten, würden sie noch immer Brot haben, so aber solle sichs jeder suchen, wie er wisse und könne; man müsse auf die christlichen Fleischer auch Rücksicht nehmen und dürfe ihnen den Bissen nicht vom Mund wegreißen, sondern müsse ihnen den Erwerb nach Gebühr erleichtern. Pinkas könne ja zu Israel — als Geselle gehen, denn der Kontrakt sei auf 20 Jahre abgeschlossen. Nach diesem Mißerfolge zog Pinkas andre Saiten auf. Er suchte bei der gnädigen Herrschaft kurz danach um die Erlaubnis an, in seinem Häuschen, wo er Platz genug habe, eine Flußhütte mit einem Brennofen einrichten zu dürfen. Es werde niemand geschädigt werden, die Herrschaft und er würden Nutzen davon haben. Von der Herrschaft erbittet er: 8 Zuber, 12 Ständer, 4 Kannen, 3 Schöpfgefäße, 20 Fässer zum Pottaschentransport, 2 Fässer zur schwarzen oder groben Pottasche, jährlich 100 Klafter Holz, die ihm die Untertanen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gratis zuführen sollen, und überdies 12 Bauernwagen jährlich ebenfalls unentgeltlich, um die Pottasche drei Meilen weit zu verführen. Der Bauvoranschlag lautete auf 233 fl. 29 kr., wovon 60 fl. 12 kr. auf die Herrschaft entfiel. Sobald David Israel von diesem Angebot erfuhr, stellte er auch seinerseits einen Antrag: er wolle jährlich 220 fl. in die Renten zahlen, während Pinkas bloß 120 fl. biete. Um nicht das Nachsehen zu haben, schickte Pinkas eilends seinen Sohn nach Prag dem Grafen nach, und dieser schloß mit ihm tatsächlich folgenden Vertrag ab:

Er baut dem Pinkas eine neue Pottaschenhütte unterhalb des Schlosses, unter dem Häuschen des herrschaftlichen Binders und unterhalb der Lohgerberei am Wasser und stattet sie mit dem verlangten hölzernen Gerät aus. Die Erhaltung des Geräts obliegt dem Flusser. Holz erhält er auch. Jeder Bürger und Chalupner wird ihm jährlich je 2, jeder Bauer je 4 Strich Asche liefern, die der Jude bar à 8 kr. zu bezahlen hat. Sollte ihm Asche übrigbleiben, so darf er sie nicht weiterverkaufen. Er bekommt auch 20 unentgeltliche Fuhrwerke auf 3 Meilen und von jedem Gebräu der Schwihauer Brauerei einen Eimer frisches Bier für die Pottaschenbrenner und zahlt außer Schutzgeld und anderen jüdischen Verpflichtungen jährlich 300 fl. rh., 75 fl. das Vierteljahr. Das Chudenitzer Amt fertigte dann einen schriftlichen Vertrag mit zehnjähriger Gültigkeit aus. Datum Prag, den 2. Oktober 1709. David Israel wird quoad Pottaschenhütte abgewiesen, er soll sich damit begnügen, was er hat. Doch er ließ nicht locker und bohrte weiter. Im Jänner 1710 führt Pinkas wider ihn Beschwerde beim Grafen; mit Polak, wie David Israel vulgo hieß, sei es nicht auszuhalten. Jeden Juden würde er angeblich am liebsten umbringen, alle mögliche Ladenware lasse er sich kommen, die Schlachtbank habe er allein, er wolle alle jüdischen Gewerbe haben, die andern sollten garnichts haben. Und das Ende vom Lied — nach zehn Jahren gewann er die Pottaschenhütte doch! Denn i. J. 1724 wird der Schwihauer Judenälteste David Israel beim Chudenitzer Amte darum bittlich, die Zinsreste allmählich abzahlen zu dürfen, und ersucht um ein Darlehen von hundert Gulden zu 6%. Er hat die Schwihauer Pottaschenhütte in Pacht und hat im Vorjahre derartige Verluste erlitten, daß er am Bettelstab ist. In der Tat hat er die 100 fl. — nicht erhalten. Der Oberamtmann hat mit Bleistift auf die Bittschrift das Wort geschrieben:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ein Fallotte.

Im Jahre 1713 lebten nach dem Verzeichnis des Schwihauer Wirtschaftsamtes in Sch. folgende Juden:

I. David Israhel aus dem Stamme Levi, 60 Jahre alt,
sein Weib Eva 30 Jahre,
sein Sohn Herschmann 32 Jahre.
dessen Weib Rindele 30 Jahre,
Sohn Enoch 6 Jahre,
Sohn Wolf Gerstl 2 Jahre,
Tochter Früge 2 Jahre.

David hat ein Bürgerhaus gekauft, zahlt 16 fl. Kontribution, 10 fl. Schutzgeld, handelt in Wolle (ut supra in Baumwolle), Federn, Leinwand, ist gleichzeitig Fleischer und verdient angeblich 75 fl. Alle in Schwihau geboren.

II. Jakob Levi aus dem Stamme Levi, 55 Jahre alt,
sein Weib Rosina 50 Jahre.
Sohn Salomon 22 Jahre,
Tochter Judita 14 Jahre.

Wohnt in der herrschaftlichen Chaluppe, handelt mit Wolle, Federn, Leinwand und fleischert; zahlt an Kontribution 12 fl., Schutzgeld 14 fl., verdient jährlich 50 fl., wohnt in Sch. seit 7 Jahren.

III. Abraham Samek aus dem Stamme Juda, 45 Jahre alt,
sein Weib Rosina 40 Jahre,
Söhne Momons 20 Jahre,
Josef 12 Jahre,
Samuel 6 Jahre,
Töchter Halke 17 Jahre,
Ritel 9 Jahre.

Gleichfalls in herrschaftlicher Chaluppe, hat dieselbe Profession wie der vorige, Kontribution zahlt er 42 fl., Schutzgeld 8 fl., überdies verdient er jährlich 100 fl., wohnt hier 30 Jahre.

IV. Salomon Alexander aus dem Stamme Israel, 46 Jahre alt,
sein Weib Benigna 44 Jahre,
Söhne Abraham 17 Jahre,
Sopel 13 Jahre,
David 5 Jahre,
Alex. $^3/_4$ Jahr,
Töchter Anna 9 Jahre,
Rosina 8 Jahre.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Hat seine eigene Chaluppe, handelt mit Gewürz, Tabak, ist auch Fleischer, Kontribution zahlt er 18 fl., Schutzgeld 20 fl., verdient jährlich 80 fl.

V. Philipp Lebel aus dem Stamme Abraham, 48 Jahre,
sein Weib Halke 40 Jahre,
Söhne Salomon 13 Jahre,
Joachim 6 Jahre,
Tochter Madlena 10 Jahre.

In der herrschaftlichen Chaluppe, handelt in Federn, Leinwand, zahlt 22 fl. Kontribution, 12 fl. Schutzgeld, verdient jährlich 80 fl. Alle bei uns geboren.

VI. Frishel (wohl Friedel) Lebel aus dem Stamme Israel, 50 Jahre,
sein Weib Resl 49 Jahre,
Söhne Moses 19 Jahre,
Israel 14 Jahre,
Isai 6 Jahre,
Töchter Rüttl 16 Jahre,
Judith 4 Jahre.

Auf der herrschaftlichen Chaluppe, handelt mit Wolle und Federn, auch mit Messing. Zahlt 8½ fl. Kontribution, Schutzgeld 10 fl., verdient 50 fl. Wohnen hier 9 Jahre.

VII. Daniel Alexander aus dem Stamme Israel, 40 Jahre,
sein Weib Horel 32 Jahre,
Söhne Salomon 6 Jahre,
Israel ¼ Jahr.

Ebenfalls auf der herrschaftlichen Chaluppe, handelt mit Wolle und Federn, ist ebenfalls Fleischer, zahlt 2½ fl. Kontribution, Schutzgeld 12 fl., verdient jährlich 40 fl., wohnt hier 30 Jahre.

VIII. Josef Herschel Bloch aus dem Geschlechte David, 32 Jahre,
sein Weib Eve 29 Jahre,
Sohn Alexander $^3/_4$ Jahr,
Töchter Rosina 6 Jahre,
Bilana 5 Jahre.

Auf der herrschaftlichen Chaluppe, Handel wie beim vorigen, zahlt 10 fl. Kontribution, Schutzgeld $4^1/_2$ fl., verdient jährlich 40 fl. Sind 8 Jahre hier.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

IX. Lebel Schneider aus dem Stamme Levi, 27 Jahre,
sein Weib Sarah 24 Jahre,
Sohn Moysis 4 Jahre,
Tochter Judit 1½ Jahre.

Auf der herrschaftlichen Chaluppe, schneidert, zahlt 1 fl. 36 kr. Kontribution, Schutzgeld 12 fl., verdient 40 fl., ist 7 Jahre hier.

X. Simon Abraham aus dem Stamme Israel, 65 Jahre,
sein Weib Sarah 60 Jahre.

Auf der herrschaftlichen Chaluppe, ist Scholmeister, hat von den hiesigen Juden an Besoldung 30 fl. jährlich, ist 2 Jahre hier.

XI. Witwe Hindele 40 Jahre,
Tochter Midel 18 Jahre.

Hat ihre eigene Chaluppe, strickt Strümpfe, verdient jährlich 24 fl. In Sch. geboren.

XII. Der Jude Hirschmann,
sein Weib Rindele,
Tochter Heyge 2 Jahre.

Dieser junge Jude hat sein eigenes bürgerliches Haus.

XIII. Die Erben nach dem Juden Isaak, die Töchter Halke und Kitel. Ernähren sich nach Möglichkeit. Bei ihnen lebt das jüdische Waisenkind Kopel, 13 Jahre alt; er hat auch sein eigenes bürgerliches Haus (XIV.).

Im Jahre 1717, den 19. August verkaufte der Jude Pinkas sein Haus, das er nach seinem Onkel Sigmund (dieser hatte es von Fr. Max. Czernin gekauft ut supra) gemeinsam mit seinem Bruder Abraham genannt Brummel geerbt hatte, diesem Brummel um 400 fl., wobei er für sich, Weib und Kind Wohnung auf Lebenszeit ausmachte. Das Gebäude (Nr. 115) hat ein steinernes Gewölbe, einen Laden mit eiserner Türe, einen Keller, ebenfalls mit eiserner Türe; den Kaufvertrag tätigte der Schwihauer Rabbiner Ballivey. Im J. 1718, den 12. September überließ David Israel (VI) sein Haus auf der unteren Stadt gelegen, zwischen dem Sattler Khün und dem Daniel Vojta, dem Jakob Löbl um 48 fl. rh., i. J. 1720, am 12. April Josef Herschl das Haus, wie er es mit seinem Weibe Eva von seinem Schwiegervater Salomon Sender geerbt hatte, um 180 fl. dem Brzeskowitzer Juden Salomon Alexander. Von diesem Hause werden 20 fl. Schutzgeld gezahlt. Den Verkäufern verblieb kein roter Heller, denn

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sender war schuldig: ins Amt 90 fl., dem Bäcker 50 fl., dem Schwihauer Schaffer 50 fl., dem Herrn Gerl von Seewiesen bei Eisenstein 22 fl., im ganzen also 212 fl. Damit die Erben nicht noch daraufzahlen müßten, erließ ihnen Graf Czernin den Fehlbetrag.

In diesen wirklich schlechten Zeiten menschlicher Not traten die Juden aus verschiedenen Gründen, meist aus materieller Not und auf Veranlassung der Missionäre, zum Katholizismus über. In allen Matriken finden sich Eintragungen über glänzende Judentaufen bezw. Eintragungen über die Feierlichkeiten dabei, da die Herrschaften selbst Pate stehen, sodaß es scheint, mancher Jude habe sich — um der Patengeschenke willen taufen lassen, die meisten jedoch bestimmt um des irdischen Gewinns willen. Auch dem Schwihauer Pfarrer war eine solche feierliche Funktion beschieden. So prahlerisch hat er sie in die Matrik eingetragen:[7]) Im Jahre 1721, den 22. Mai habe ich Pater Johann Wenzel Curtius, Pfarrer zu Schwihau, fünf Judenpersonen getauft: den Löbl Samuel aus der Stadt Kolin samt seiner Gattin Rebeka, den beiden Söhnen Abraham und Jakob und der Tochter Anna. Löbl erhielt in der heiligen Taufe den Namen Maximilianus Augustinus. Auf dem Arme hielt ihn (!) der hochgeborne Herr Herr Maximilian des heiligen römischen Reichs Graf von Törring, Herr auf Kron-Poritschen und Ruppau. Ihm standen bei der wohlgeborene und gestrenge Ritter Herr Wilim Pržíchowský von Pržíchowitz, Herr auf Lužan, Skotschitz und Wlčí, und das hoch- und wohlgeborne Fräulein Maximiliana geb. Gräfin von Klenau. — Der ältere Sohn Abraham erhielt in der hl. Taufe den Namen Johann Josef. Auf dem Arme hielt ihn der wohlgeborne und gestrenge Ritter Herr Wilim Pržíchowský, Herr auf Lužan, Skotschitz und Wlčí. Ihm standen bei der hoch- und wohlgeborne Herr Herr Wenzel Wilim Hyserle Freiherr von Chodau und das hoch- und wohlgeborne Fräulein Maximiliana von Klenau quae supra. — Der jüngere Sohn Jakob erhielt . . den Namen Joannes Nepomucenus et Wenceslaus. Ihn hielt auf dem Arm der hoch- und wohlgeborne Herr Wenzel Wilim Hyserle . . und ihm standen bei der wohlgeborne und gestrenge Ritter Herr Wilim Pržíchowský . . und die wohlgeborne Frau Anna Lidmila Kausek geb. Fräulein Henigar von Eberg. — Die Ehegattin Rebeka erhielt den Namen Franziska. Sie wurde auf dem Arm gehalten von der hoch- und wohlgebornen Frau Frau Franziska Gräfin von

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Törring geb. Gräfin von Hauben, Frau auf Kron-Poritschen und Ruppau. Ihr standen bei das hoch- und wohlgeborne Fräulein Maximiliana Gräfin von Klenau und der . . Ritter Herr Wilim Pržíchowský . . wie obgeschrieben. — Die Tochter Anna erhielt . . den Namen Maximiliana Barbara. Sie wurde auf dem Arm gehalten von dem hoch- und wohlgebornen Fräulein Maximiliana von Klenau . . Ihr standen bei die wohlgeborne Frau Anna Ludmila Kausek . . und der hoch- und wohlgeborne Herr Wenzel Wilim Hyserle Freiherr von Chodau. Gott der Allmächtige verleihe ihnen Standhaftigkeit in dem alleinseligmachenden Glauben![7])

Im Jahre 1733, den 3. Nov. war wieder eine feierliche Taufe von Katechumenen aus dem jüdischen Unglauben (perfidia), nämlich des Hermann David samt Frau Günel und Tochter Chage; sie erhielten die Namen: Maximilian, Maria Franziska, Elisabeth. Paten sind wieder die Grafen Törring, Ferdinand Josef Tunkl vom Gute Metschkau und Eleonora Tunkl. geb. Baronesse Wallis. Adstantes: Franz Ign. Agarrant, Erzieher der gräfl. Törringschen Kinder Norbert und Josef Franz, und der Verwalter Pens aus Kron-Poritschen.

Im Jahre 1725, den 5. August meldete unser Bekannter David Israhel — den Bankrott an. Er ist zahlungsunfähig. In die Chudenitzer Renten schuldet er: für Leder und Pelzwerk seit 1718 . . . 256 fl., für Gänsefedern in den Jahren 1719 und 1720 . . . 140 fl., für Leder in den Jahren 1720 und 1721 . . . 165 fl., andere Schulden für die Jahre 1723—25 . . . 50 fl., zusammen 611 fl. Sein Häuschen ist 150 fl. wert. Die Beamten geben zu, daß er im Vergleich zu andern Juden die Waren teuerer zahlte, sogar mit Verlust arbeitete: jetzt besteht bei seinem hohen Alter keine Hoffnung auf Besserung des Geschäftsganges und allmähliche Schuldentilgung. Auf Antrag des Amtes ordnete der Graf am 3. Okt. 1726 an, das Haus des Juden zu verkaufen, den Erlös in die Renten zu legen und den Schuldrest nachzusehen. Das half dem Schuldner jedoch nicht auf. Von seinen sonstigen Gläubigern gehetzt, flüchtete der alte Polak i. J. 1727 aus Sch., unbekannt wohin. Und da sich die Notwendigkeit ergab, sein Haus mit einem Wirt zu besetzen, beraumte das Chudenitzer Wirtschaftsamt auf den 21. Jänner 1729 die lizitatorische Veräußerung an. Alle Juden der Umgegend eilten herbei, waren jedoch durch die Bedingung verstimmt, daß der Käufer keinen Aftermieter aufnehmen dürfe. Diese zahlten nämlich recht ansehnlichen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wohnzins, der das Schutzgeld des Vermieters überstieg, und sie konnten es tun, da sie, von einer unbedeutenden Kopfsteuer abgesehen, zu andern Abgaben, als Kontribution, Schutzgeld, nicht verpflichtet waren. Es bot also niemand auf das Haus des Flüchtlings (es wird als geräumig und baufest geschildert), und so fiel es um den Ausrufungspreis von 230 fl. dem David Löw zu. Dieser trat es jedoch bereits am 16. Okt. 1730 um 300 fl. an David Moyses ab. Im Jahre 1730 traf man den alten Polak im Baierlande, — er bettelte.

Am 20. Mai 1728 eilten die Schwihauer Juden im Regen nach Chudenitz, wo sich in der Kanzlei die Glaubensgenossen von der ganzen Herrschaft zusammenfanden. Der Herr Hauptmann befragte sie, ob sie irgendwelche Zeugware besäßen. Sie entgegneten, sie verkauften soweit keinerlei verbotene Ware. Da verlas ihnen der „Gnädige Herr" in tschechischer Sprache das Prager Gubernialpatent, kraft dessen der Handel mit ausländischen Wollzeugen untersagt wird: . . . vergangnes Jahr war der Judenschaft noch gestattet, alle andern neben den in den Erblanden erzeugten und hergerichteten Wollzeugen auszuverkaufen, nunmehr aber ist . . ab 30. Oktober jeglicher Handel mit solcher ausländischer Zeugware völlig verboten unter der Strafe der Konfiskation im ersten Betretungsfalle und im wiederholten Betretungsfalle unter Ausweisung des Übertreters aus allen Sr. kais. Maj. böhmischen Erblanden; solcher Handel soll bis auf weitere allergnädigste Resolution den christlichen Kaufleuten überlassen werden . . . Es sei denn, sie hätten solche Zeugware vorrätig liegen, . . . plombiert und gezählt, . . ., deren Zahl sie anmelden sollen . . . und zwar nur binnen eines halben Jahres, länger nicht . . .

Die Schwihauer beteuerten: Wir haben nichts, rein gar nichts . . . Und als sie gegen Abend heimzogen, begegneten sie zwei Fuhrwerken, die mit ihren unplombierten Zeugen angefüllt waren, welche ihnen die Chudenitzer Büttel in ihrer Abwesenheit konfisziert hatten und jetzt zum Amt heimführten. Sie bezifferten ihren Schaden mit 400 fl., um deren Ersatz sie dann beim Grafen Fr. Jos. Czernin unter vielem Wehklagen flehten, damit sie, ihre Familien und Geschäfte nicht zugrunde gingen. Der Graf gab ihnen die Zeuge zurück, mit der Weisung, sie auf dem Schwihauer Sommerjahrmarkt zu einem mäßigen Preise auszuverkaufen; doch gebot er ihnen, den vierten Teil im Schwihauer Spital

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und auf den Dörfern den Armen, jedem auf ein Kleid, zu verteilen. Von dieser Konfiskation erfahren wir erst 10 Jahre später, als sich die Spitalspfründner beschwerten, daß sie nichts davon gehabt hätten, außer Spott im Land, da man sagte: Geh nach Schwihau, bekommst ein Zeug . . .

Aus dem Jahre 1734 hat sich eine vom Gubernium angeordnete Judenkonskription erhalten: wann, von 1618 angefangen, die einzelnen Familien nach Sch. gekommen sind, ob mit kaiserlicher Bewilligung oder ohne eine solche, und wie lange sie sich hier aufhielten.

Seit dem Jahre	Die Familie	Bis zum Jahre
1653	David Israel	1707
„	Charscha Israel	1707
1664	Jakob Löw	1716
1702	Philipp Löw	1707
1674	Abraham Samuel	„
1632	David Eisigl	„
1714	Löwl Moyses	1723
1709	David Moyses	„
1710	Salomon Alexander	1715
1684	Markus Löw	1722
1706	Feischl Löwl	1707
„	Josef Herschl	1712
„	Daniel Alexander	„
„	Löw Aron	1722
1674	Wolf Pinkas	1707
	Sprinzl Adamin, Bettler	„
	Hinde Salomonin, Bettler	„

sämtlich ohne kaiserl. Konsens oder Bewilligung.

Die Judenhäuser gehörten vordem der Herrschaft, nunmehr aber bereits den Juden. Sie durften sich solche nur mit Bewilligung einer gnädigen Obrigkeit kaufen, und zwar unter der Bedingung, daß die Christen jederzeit berechtigt sind, dieselben auszutauschen oder auszulösen. Als dann i. J. 1739 eines Nachts, wie glaubwürdig erwiesen, beim Juden David Moyses (jetzt Nr. 63) Feuer auskam, wodurch drei christliche Bürgerhäuser und zwei Judenhäuser samt Scheuern abbrannten, und da schon früher gegen die Juden Beschwerde geführt worden war, daß sie nicht beisammen, sondern verstreut unter den Christen wohnen, wodurch Feuersgefahr und anderes Unheil durch sie entstehen könne,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

verfügte die Obrigkeit neuerdings, den Juden andere Häuser anzuweisen, u. zw. in einer eigenen Gasse. Um die durch unverantwortliche Hetzer gegen die Juden aufgebrachten Gemüter zu beruhigen, verordnet die Vormünderin Gräfin Czernin am 25. August 1739 dem Chudenitzer Beamten eine Kommission betreff der Judenhäuser. Es beteiligten sich daran der Oberamtmann Andreas Bretschneider, der Rentmeister Georg Zühner, der Burggraf Jos. Kužele, der Futterschreiber Georg Nogmann, der Bereiter Andreas Klotz, von den Untertanen Klacek d. h. Knüttel genannt, ferner zwei Maurer- und einige Zimmermeister. Sie schätzten nicht bloß die Judenhäuser, sondern auch diejenigen Christenhäuser, die zwecks Konzentrierung der Juden in Einer Gasse umgetauscht werden sollten. Der Erfolg ließ sich voraussehen. Einzelne Judenhäuser waren fürs Geschäft wie geschaffen, auch für Warenaufstapelung zweckmäßig eingerichtet, die Christen verlangten unerhörte Summen und Aufzahlungen, sodaß sich keine Einigung erzielen ließ. Der Judenrichter Wolf Pinkas schätzte sein Haus auf 1600 fl., es habe ihm selbst so viel gekostet, wiewohl die Taxe auf 520 fl. lautete. Die Juden zeigten sich hartnäckig, als sie das Ihre verlassen und in Fremdes übersiedeln sollten. Obwohl der Judenrichter Pinkas wegen seiner Keckheit in Gegenwart aller Juden ad exemplar mit dem Ochsenziemer verprügelt wurde, so ließen sich die Juden nicht umstimmen, sondern sie erklärten, die Entscheidung ihres Protestes von höherer Stelle zu gewärtigen. Pinkas rückte mit einer Abschrift der Statthaltereiverordnung dd. 28. Feber 1728 heraus, die an die Berauner Kreishauptleute betreff des Wotitzer Juden Salomon Klauber ergangen war,[8]) als ob in Schwihau ein ähnlicher Fall vorläge. Der Oberamtmann Bretschneider berief sich auf das kaiserliche Patent vom 26. Mai 1727 und verlas es. Das kaiserliche Reskript gebot allen Kreishauptleuten, zwecks Mehrung der Ehre Gottes und ungestörter Verrichtung des christlichen Gottesdienstes alle nahe der Kirche stehenden jüdischen Häuser und Synagogen entsprechend weit weg zu verlegen. Auf die Anfrage, welche Entfernung oder wieviel Klaftern der Ausdruck „nahe“ bedeute, gab der kaiserliche Prokurator Wenzel von Wendau am 11. August 1727 den Bescheid, man solle nach dem Beispiele der Markgrafschaft Mähren einen auf Kosten der Ortsobrigkeit von einem ordentlichen Landmesser verfaßten Lageplan einsenden. Es

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

lasse sich da keine allgemeine Vorschrift geben, sondern maß- und ausschlaggebend sei die Lage, daß die Juden nicht bloß nicht in die Kirchen hineinsehen könnten, sondern auch kein Ärgernis geben könnten, wenn das Allerheiligste zum Kranken, bei Prozessionen und anderen Andachtsübungen getragen werde. Die weitere Durchführung bleibe dem Ermessen der Kreishauptleute überlassen. Dem Wortlaut des Patents fügte der Oberamtmann die Erklärung an: in Schwihau wohnten die Juden wie sonst nirgends im Königreich Böhmen vermischt mit den Christen, an Fronleichnam und bei Krankenbesuchen müsse man zur großen Schmach und Schande mit dem Allerheiligsten an den Judenhäusern vorbei, er habe keine Angst vor der an den Berauner Kreis ergangenen Statthaltereiverordnung . . . Die Kommission zog unverrichteter Dinge ab; am 3. Nov. kam sie wieder verhandeln, welche Häuser ausgetauscht werden sollten, und schärfte streng ein, daß der Umtausch binnen 14 Tagen durchgeführt sein müsse. Die Mitglieder sandten über das Ergebnis einen Bericht an die Herrschaftskanzlei ab, samt einer Judenkonsignation und der Angabe, wieviel jeder in die Renten restiere. Zuerst melden sie, daß jener Jude, bei dem das Feuer ausgekommen sei, von der Stadt gewichen und auf die Obitetzer Herrschaft bei Klattau als Pottaschenbrenner gegangen sei; er sei nicht lebenssicher gewesen. Er glaube jedoch das Recht zu haben, die Brandstätte zu verkaufen; ein Christ bewerbe sich darum. In der Gasse, die für das Ghetto ausersehen sei, stehe noch ein Christenhäuschen, das man demjenigen Juden geben könnte, der anstatt des Obitetzer von der Herrschaft würde aufgenommen werden. Es habe einen Wert von 130 fl., und man könne dafür die herrschaftliche Lohgerberei besser aufbauen. So würden die Juden von den Christen getrennt und zusammengelegt, und das würde nicht bloß der Stadt zum Vorteil gereichen, sondern auch zur Hebung unserer Religion. Bezüglich des Hauses des W. Pinkas entschied das Chudenitzer Amt, es einem Christen um 380 fl. zu verkaufen. Bis sich ein Käufer findet, soll darin Wenzel Vojta wohnen, in dessen Haus Pinkas übersiedeln und für dies sein Quartier dem Vojta 280 fl. bezahlen soll. Die herrschaftliche Lohgerberei, wo der jüdische Schulmeister seine Unterkunft hatte, gedenkt das Amt im Häuschen des Andreas Duchek einzurichten, die bisherige aber der Theresia Albrecht zu überlassen, wenn er auf sein Häuschen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

40 fl. aufzahlt. Dem Andreas Duchek wird für das dem Juden abgetretene Häuschen das Häuschen der Albrechtin gegeben werden; zur Errichtung der herrschaftlichen Judenniederlassung wird der Oberamtmann aus dem herrschaftlichen Walde 5 Stämme auf eine Scheune schicken. Weil die übrigen Juden — mit Ausnahme des Pinkas und Brumml — gegen diese Veränderungen soweit nichts einwenden, erwartet das Chudenitzer Amt, daß die Obrigkeit die Vorschläge genehmigen und gegebenenfalls eine Entscheidung erlassen werde, daß die Umquartierung selbst mit Gewalt vollzogen werden könne.

Die Gräfin verlangte noch einige Aufklärungen. Zunächst ein Verzeichnis der Juden bis zum 18. Juli 1739. Es sind dies:

1. David Salomon Götzl, Bruder des Chudenitzer Branntweinbrenners Aron Götzl. Er hat die alte Mutter bei sich, zahlt an Schutzgeld (außer der kais. Abgaben) 20 fl.

2. David Moyses, nach Obitetz gegangen, jährl. Zins 12 fl.

3. Josef Brumml hat das Haus nach seinem Vater Abraham. Abgebrannt. Jährl. Zins 18 fl.

4. Jonsch (sic) Hersch hat schon 24 Jahre ein herrschaftliches Häuschen nach † Füsigl, jährl. Zins 12 fl.

5. Lazar Bloch auf dem Hause seines † Schwiegervaters, dort wo das untere Dach der Synagoge ist, Zins 14 fl.

6. Wolf Pinkas hat das Haus nach seinem Vater geerbt. Vorher hatte er das Branntweinhaus in Slawikau in Pacht: er ist in Sch. geboren und hält sich hier das 16. Jahr auf. Er zahlt vom eigenen Hause 20 fl.

7. In der herrschaftlichen Lohgerberei der Gerber Markus Löbl das 18. Jahr. In der zweiten Stube der jüdische Schulmeister; sie zahlen gemeinsam 24 fl.

8. David Leeb; aus Chotzemyschl ist er nach Chudenitz in die Branntweinschenke gekommen, von dort hieher. Hat ins 5. Jahr sein eigenes Haus, das ihm die Herrschaft hat aufbauen lassen, weil das alte sehr baufällig war, und er hat versprochen, die Auslagen zu ersetzen und den bisherigen Zins 12 fl. zu zahlen.

9. Sigmund Brumml hat nach seinem Vater vor 7 Jahren ein eignes Haus übernommen. Zahlt 20 fl. Bei ihm wohnt die alte Fleisslingin, ein Bettelweib, die vom erbettelten Brot lebt, sie zahlt nichts.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

10. Es war noch eine Familie hier, aber die ist von der Herrschaft vor 6 Jahren abgeschafft worden. Den Fleischbankzins und das Rindszungengeld zahlt die (jüdische) Gemeinde, jährlich 55 fl., für Gewürz 2 fl. 42 kr., von den jüdischen Begräbnissen (d. h. vom Friedhof) 4 fl.

11. Auf der Chudenitzer Herrschaft leben sonst noch Juden: in Chudenitz zwei: der Branntweinbrenner Aron Götzl und dessen Schwiegersohn Adam Fürth; in Pollin zwei: Hilel Stark und dessen verheirateter Sohn Samuel Jerik; in Zdaslaw der alte Jude Sigmund Aron; in Mezholez Moyses Markus; in Aubotschen Mayer Aron, ein alter Jude, und der junge Kolman David; in Schepadl Elias Aron; in Kolautschen Koppl Salomon mit seinem Vater Salomon Alexander; in Kanitz (i. J. 1727) Salomon Ebstein vulgo Poprdálek; in Wostratschin Jak. Löwy.

Die gnädige Obrigkeit erboste sich sehr über dieses liederliche Verzeichnis und verordnete eine neue ausführliche Verzeichnung, eine sog. Konsignation darüber, wann und unter welchen Bedingungen die Schwihauer Juden teils ihre Häuser erkauft haben, teils bloß unter herrschaftlichen Schutz in die Stadt aufgenommen worden. Der Sekretär schrieb dem Oberamtmann, er solle auch die Lage der Judenhäuser verzeichnen, in Prag genüge das bisherige „gewissen Herren und Freunden der Juden" nicht.

So schickte man am 6. Dez. 1739 ein ausführliches Verzeichnis. Es ist immerhin lesenswert.

1. Sigmund Brumml, zu Schwihau geboren, der nach seinem † Vater Abraham Samuel mittels Verschreibung zur Sache gekommen ist, hält das sog. Janatasche Christenhaus, das Herr Franz Max. Czernin von Chudenitz mit Vertrag vom 5. Sept. 1674 dem Sigmund Löbl um 116 fl. 40 kr. verkauft hat, so zwar, daß er, seine Erben und Nachkommen in die herrschaftlichen Renten 20 fl. und nicht mehr an Schutzgeld zahlen müssen, sonst aber weder zur Militärbequartierung noch zur Kontribution verpflichtet sind. Würden aber mit der Zeit er oder seine Erben und Nachkommen nicht in Schwihau bleiben wollen, so soll vom Schwihauer Amte genanntem Sigmund oder dessen Erben und Nachkommen unverzüglich der Kaufpreis von 116 fl. 40 kr. bezahlt werden. — Während Sigmund das Häuschen hatte, ist dieses zweimal abgebrannt und auf seine Kosten wiederum aufgebaut und mit besserer Gelegenheit für die Waren versehen worden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nach dem Tode dieses Juden wurde dessen Sohn Samuel Pinkas Besitzer. Im J. 1717 verkaufte es dieser wieder seinem Bruder, des obgenannten Sigmund Brumml Vater, Abraham Brumml, der von Klattau kommend am 20. Oktober 1698 von Franz Max. Otto Czernin von Chudenitz in Schutz aufgenommen worden ist. Abraham Brumml hielt das Haus 15 Jahre und überließ es am 30. Okt. 1732 käuflich um 300 fl. wieder seinem Sohne, dem jetzigen Besitzer Sigmund Brumml. Dieses Haus steht am oberen Ringplatz zwischen zwei Bürgerhäusern.

2. Aron Götzl, der jetzige Pächter des Chudenitzer jüdischen Branntweinhauses, hat sein Häuschen am 18. Juli 1737 von David Moyses um 550 fl. gekauft, u. zw. für ein anderes bei Nr. 4 beschriebenes Häuschen mit einer Aufzahlung von 275 fl. Dieses Häuschen hatte vordem am 24. Nov. 1697 kontraktmäßig und mit Bewilligung des Herrn Franz Max. Czernin wieder von einem Christen (Martin Boleška) der David Israel um 40 fl. gekauft, mit der Bedingung, daß der Jude von allen militärischen Durchmärschen und Kontributionen frei sein und nur zur Entrichtung des Schutzgeldes von 25 fl. verpflichtet sein solle, und sollte er das Haus wieder verkaufen wollen, so solle dies mit Wissen der Obrigkeit geschehen. Weil aber dieser Jude Israel bei der Herrschaft viel schuldig blieb, wurde das Haus nach seinem Tode, als der hinterbliebene verheiratete Sohn samt Weib und Kind katholisch wurde, dem David Moyses verkauft, später dem David Leeb, schließlich dem genannten Besitzer. Das Häuschen steht am oberen Ringplatz unweit der Pfarrkirche, ebenfalls zwischen zwei bürgerlichen Häusern.

3. Abraham Brumml hat sein Haus, welches nach seinem soeben eingetretenen Tode seine zwei hinterbliebenen Söhne haben sollen, am 20. Oktober 1698 mit Bewilligung der Herrschaft laut eigenhändig unterschriebenen und besiegelten Kontrakts von Dorothea Helm (ohne Kaufpreisangabe) mit der alleinigen Bedingung gekauft, er werde jährlich 12 fl. Schutzgeld zahlen, das nunmehr auf 18 fl. gestiegen ist. Dieses am oberen Ringplatz zwischen zwei bürgerlichen Häusern liegende Haus ist i. J. 1739 abgebrannt.

4. David Moyses, bei dem am 1. März 1739 um die 11. Nachtstunde Feuer auskam, wodurch drei Christenhäuser und neben dem seinigen zwei Judenhäuser mit aller Habe und 4 kaiserliche Pferde verbrannt sind, hat sein Häuschen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mit Bewilligung der Herrschaft sub dato 15. Feber 1694 errichtet und hat es (ohne Angabe der Kaufsumme) der Cheille Lebl auf ihr dringendes Bitten überlassen, wie es im Vertrage heißt. Für den Bauplatz, der am oberen Ringplatz neben einem Christenhaus gleich oberhalb des Baches lag, hat er dem Bürger Voráček angeblich 8 fl. bezahlt.

5. Ein herrschaftliches Judenhäuschen, nach dem Tode des Oberstburggrafen Hermann Jakob Grafen Czernin von Chudenic vom verstorbenen Hauptmann Christian Scharf i. J. 1711 errichtet und dem Jouschl Herschl um 12 fl. Schutzzins hingelassen. Der Bauplatz zum Häuschen war vom benachbarten Bürger um 6 fl. erstanden.

6. Lazar Bloch aus Neuern war i. J. 1718 vom † Hauptmann Král aufgenommen worden. Im gleichen Jahre kaufte er ein Haus vom Juden David Israel um 48 fl. Es war vordem ein Christenhaus und es läßt sich nicht feststellen, von wem es † David Israel gekauft hat. Das Haus steht beim Rathaus in der Gasse gegen das Schloß und den unteren Ringplatz zwischen zwei Bürgerhäusern; die Juden haben ihre Synagoge darin, kommen hier zusammen, um ihre Gebete zu verrichten, was bei den Christen allerdings Ärgernis erregt, wenn die Juden in ihrer Festtagspracht und bunten Kleidertracht hier zusammenlaufen, namentlich an ihren großen Feiertagen.

7. Wolf Pinkas hat sein Haus in der eben genannten Gasse gegen den beiden Eckhäusern am unteren Ringplatz dem Schlosse zu. Er selbst ist in Schwihau geboren und der Enkel des vormaligen hiesigen Juden Sigmund Löbl. Das Haus hat um den 15. Dez. 1693 mit Bewilligung der Obrigkeit der Jude Salomon Sender von dem Bürger Martin Zborowský um 50 fl. gekauft, mit der Bedingung, wenn ein Christ es ihm abkaufen wollte, es ihm um denselben Preis abzutreten und zu verkaufen; die auf Reparatur des Hauses angewendeten Auslagen soll ihm der Käufer zu vergüten verpflichtet sein. Pinkas hat das Haus am 13. Mai 1729 um 600 fl. nach dem Tode des gew. Hauptmanns Paul Weber unter der stellvertretenden Amtsführung des vormalig hiesigen und nunmehr Neuhauser Rentschreibers Johann Adalbert Procházka gekauft. Damals hatte das Haus allerdings noch keinen solchen Wert, doch für einen Juden, der Mittel besitzt, um durchs Geschäft etwas zu verdienen, liegt es sehr günstig, wie sich auch dieser Pinkas schon emporgebracht hat, der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

im Hause zwei Gewölbe und andre Gelegenheit eingerichtet hat.

8. Die herrschaftliche Lohgerberei ist erst i. J. 1732 an dem Platze, wo jetzt am herrschaftlichen Garten ein Häuschen und der Schafstall steht. Vordem stand sie hinter dem Schloß an der Fohlenweide. Weil sie aber baufällig war und auch sonst des Gestütes wegen nicht günstig lag, da der Schmutz von den Häuten in den Bach abging und die Pferde da nicht getränkt werden konnten, wurde sie auf obgenannten Platz verlegt und gleichzeitig eine eigene Stube für den jüdischen Schulmeister eingerichtet; hier hatte er seine Wohnung und unterrichtete die Judenkinder.

9. David Leb war vordem Branntweinhauspächter in Chudenitz. Im J. 1734 kaufte er sein jetziges Häuschen von Markus Lebl und dessen Frau Nimberle, die es nach ihrem Vater geerbt hatte, um 80 fl. Weil es höchst baufällig war, gestattete ihm die Herrschaft, ein neues zweistöckiges von Grund auf aufzubauen. Das Häuschen kommt von einem Christen her, doch ist nicht bekannt, wann und wie teuer es gekauft worden, wiewohl es nicht lange steht; es kommt daher, daß die Juden nichts schriftlich führen. Es liegt in der Gasse unweit des oberen Ringplatzes neben einem Christenhause und dem folgenden Judenhause,

10., das von Philipp Lebl, anders genannt Foula, bewohnt wird. Dieser Jude, zu Schwihau geboren, hat am 21. März 1709 mit Erlaubnis des nun † Hauptmanns Scharf vom Garten des Johann Boleška ein Grundstück um 8 fl. und den erforderlichen Stallplatz um 1 fl. erworben und sich neben einem Christenhause die gleich am oberen Ringplatze stehende Wohnung mit einem kleinen Stall aufgebaut. Boleška bedang sich aus, wenn die Juden mit der Zeit ihre Wohnungen verlassen müßten, daß dann diese jüdische Chaluppe um den Gestehungspreis ihm und seinen Nachkommen wieder zu seinem Hause überlassen würde.

Der Plan, die Juden von den Christen zu trennen, wurde von der Herrschaft ernstlich erwogen, und es wäre sicherlich dazu gekommen, wenn der Tod des Grafen ihn nicht durchkreuzt hätte.

Daß sich dies so und nicht anders verhält, bestätigt unsere eigenhändige Unterschrift und unser beigedrucktes gewöhnliches Insiegel.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Geschehen zu Chudenitz den 6. Dezember 1739.
L. S. Andreas Josef Bretschneider, Hauptmann.
L. S. Georg Ad. Zühner, Rentschreiber.
L. S. Josef Franz Kužele, Burggraf.
L. S. Georg Johann Nogmann, Futterschreiber.

Die Gräfin Czernin wartete aber nicht erst eine Entscheidung ab, sondern ließ am 25. Jänner 1740 folgende deutsche Zuschrift nach Chudenitz abgehen, um zu zeigen, daß sie Grundherrin sei:[9a])

An mein verordnetes Vormundschaftsamt in Chudenitz.

Wir haben uns wirklich ernstlich entschlossen, die Schwihauer Juden aus ihren Bürgerhäusern, die sie bis dato zu nicht geringem Ärgernis inmitten der Stadt Schwihau, wenn auch zu eigen, bewohnt haben, in eine Seitengasse zu verpflanzen. Ich habe mir deshalb vom Amte ein Gutachten erstatten und darstellen lassen, wie ein jeder in den Besitz seines Hauses gekommen. Ich habe mir auch aus dem Prager Landtagsschluß v. J. 1650 den Punkt vorlegen lassen, demnach gesetzlich feststeht, daß die Juden nur dort geduldet werden können, wo sie bereits am 1. Jänner 1618 mit besonderer Bewilligung Seiner Majestät lebten; doch dieser Landtagsschluß ist durch ein späteres k. k. Patent v. J. 1680 eingeschränkt worden. Ich habe nun wahrgenommen, daß kein einziger Jude i. J. 1618, sondern die Mehrzahl erst nach dem Jahre 1680 sich zu Sch. niedergelassen habe, freilich mit Bewilligung der damaligen Obrigkeit; umso eher können sie daher entfernt werden, als sie der armen Bürgerschaft sowohl im Steuerzahlen als auch in anderm bürgerlichen Gewerbe zur Last fallen und außerdem die dortigen Bürger gerade im verflossenen Jahre 1739 durch ein in einem Judenhause ausgekommenes Feuer völlig ruiniert haben. Ich habe mich daher ernstlich entschlossen, daß die verstreut zwischen den Christenhäusern stehenden Judenhäuser nach dem vom Amte zwischen Christen und Juden pro und kontra besprochenen und mir erstatteten Antrag, der die Übergabsbedingungen enthält, den Christen übergeben und den Juden dagegen die in der künftigen Judengasse angewiesenen Häuser zugesprochen werden und daß der völlige Umtausch bis letzten April dieses 1740. Jahres gänzlich vollzogen sei,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mit der ausdrücklichen Bedingung: sollte irgendein Jude in dieser Angelegenheit nicht gehorchen wollen, so werde ich ihn im Sinne des Landtagsschlusses v. J. 1650 oder wenigstens im Sinne des erwähnten Allergnädigsten k. k. Patentes v. J. 1680 behandeln und solchen gottlosen Juden — das Gesindel bringt den Christen ohnehin bloß Verderben — von meinen Herrschaften abschaffen. Ich will darum und befehle:

Primo. Sigmund Lebel gelangte in den Besitz des Janataschen Christen-Hauses (Nr. 115) i. J. 1674; sein Sohn Pinkas hat i. J. 1717 an Abr. Brumml aus Klattau verkauft, der bereits i. J. 1698 in Schutz aufgenommen worden, und das Haus ist im Erbwege auf den gegenwärtigen Sigm. Brumml, seinen Sohn, übergegangen: dieser S. Brumml soll im Falle von Widerspenstigkeit im Sinne des k. k. Patentes unfehlbar entfernt werden.

2° Aron Götzl hat erst i. J. 1697 einen jüdischen Besitz hier erworben (Nr. IV) und der gegenwärtige Aron Götzl hat es unlängst überkommen. Er soll die Herrschaft bald räumen.

3° Da das Haus des Abraham Brumml, der sich erst i. J. 1698 angekauft hat, jüngst i. J. 1739 abgebrannt ist, so soll dieser Jude überhaupt nicht in den Posseß des Hauses gelangen und ihm der Bau nicht bewilligt werden, sondern er soll sich von hier entfernen.

4° Da David Moises, der Urheber der Feuersbrunst und des Unglücks der Christen, entwichen ist, so soll auf seine Stelle (Nr. 63) kein andrer Jude mehr kommen, sondern die Brandstelle soll einem Christen um billiges Geld abgelassen werden.

5° Das herrschaftliche Judenhaus (Nr. XIII), erst seit 1711 aufgebaut, wird aufgehoben; der Besitzer Jauschl Herschl wird weggeschickt, umsomehr als das k. k. Patent klar besagt, keine Herrschaft solle Juden anders in ihren Schutz nehmen als zum Branntweinbrennen und solle ihre Zahl an demselben Orte nicht vermehren.

6° Das Häuschen weiland David Israels (Nr. 70) hat der gegenwärtige Besitzer Lazar Bloch erst i. J. 1718 gekauft; man kann ihn also wie ad Nr. 5° leicht wegbringen.

7° Wolf Pinkas, zu Sch. geboren, hält sich für den Enkel des Juden Sigmund Lebl, der i. J. 1674 in Schutz aufgenommen worden; er hat aber bekanntlich seinen Wohnsitz

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gewechselt und ist erst i. J. 1729 wieder nach Sch. gekommen. Wird er widerspenstig sein, kann er auf Grund dieses Aufenthaltwechsels leicht abgeschafft werden (Nr. III).

8° Nach dem Gesagten kann auch der jüdische Schulmeister behandelt werden und die Juden, bei denen er sich aufhalten soll.

9° Was den David Löw betrifft, den ehemaligen Chudenitzer Branntweinbrenner, der i. J. 1734 von Branntweinhaus weggezogen ist und sich in Sch. niedergelassen hat, wo ihm die Herrschaft ein Haus aufgebaut hat, so kann mit ihm ebenso verfahren werden wie sub 5° et 8°; doch gebe mir das Amt bekannt, ob er die Baukosten in die Renten vergütet hat und ob auf diese Weise das Haus auf ihn übergegangen ist.

10° Ebenso bezüglich des Häuschens des Philipp Lebl, Foula genannt. Das ist erst i. J. 1707 entstanden und da kann der Jude davonlaufen, ungeachtet er hier geboren ist, da er den Schutz erst i. J. 1709 erlangt hat.

Und da die Mehrzahl dieser Juden in Schutz gekommen sind ohne ausdrückliche Bewilligung der Obrigkeit, lediglich durch die Beamten, so haben sie sich zu Sch. nur connivendo seßhaft gemacht, und mein verordnetes Vormundschaftsamt ist daher verpflichtet, von allen Juden ausdrücklich die herrschaftliche Bewilligung zu verlangen, wie es in solchen Fällen üblich ist. Ist keine Urkunde vorhanden, verlange ich ausführliche Nachricht.

Damit jedoch bei dieser Verpflanzung oder Abschaffung aller Form genügt werde und weder Jude noch Christ Anlaß habe zu klagen, so verordne und befehle ich, daß den Juden die verpflanzt oder verjagt werden sollen, was auf sie zu zahlen komme, in geeigneten und entsprechenden Terminen pro et contra allmählich abgezahlt werden könne.

Wiewohl sich die Juden mit alten Verträgen, die sie von den vorigen Herrschaften unterschriftlich besitzen, und mit den von Sr. k. k. Majestät erlangten Privilegien zur Wehr setzen und unterschiedliche Einwendungen erheben werden, wie dies schon Pinkas mit dem Dekret für den Wotitzer Juden versucht hat, so kann dies hier nicht verfangen, denn die vorigen Herrschaften hatten nicht die Absicht, durch die Juden ihre Schwihauer Bürger zu belästigen, haben den Juden auch keine Bürgerhäuser angewiesen und die Juden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

haben sich doch von der Kontribution, von den Militärdurchmärschen und von andern Landesgiebigkeiten freizumachen und freizuhalten gesucht, sodaß sich die Bürgerschaft mit Recht darüber beschweren kann, daß sie der Juden wegen überlastet sei. Obwohl die Judenprivilegien v. J. 1628 dd. 30. Juni und 12. August von weiland Kaiser Ferdinand II. erteilt und bestätigt, ausdrücklich dahinlauten, daß die Juden von allerlei Steuern und Abgaben befreit werden, ausgenommen die Kontribution per 40 fl. jährlich, die sie der königl. Kammer entrichten sollen, und daß sie auch im Besitz der ihnen ab 30. Juni verschriebenen Häuser in Prag belassen werden, — so kann dies auf die Schwihauer Häuser keine Anwendung finden, weil die Juden das Besitzrecht erst mehr als 50 Jahre später erworben haben, und die Bürger können mit Recht fordern, daß von den Judenhäusern die Kontribution gezahlt werde, wie in statu quo ante.

Das Amt wird daher angewiesen, . . in Erwägung dieser Umstände die Tauschverträge abzufassen, von den Parteien unterfertigen und mir zur Bestätigung zukommen zu lassen. Weigert sich ein Jude, so soll ihm zunächst im guten, dann in aller Strenge alles vorgehalten werden, und sollte einer nicht gehorchen wollen, zeigt mir ihn an.

Actum Prag, die ut supra.

Isabella Maria Gräfin Czernin von Westerloo, Witwe.

Die Frau Vormünderin ließ sich bei diesem Befehl von ihrem belgischen Temperament leiten. Sie pflog vermutlich keine weitläufigen Erwägungen; vielleicht war sie auch von ihren Beamten und dem einflußreichen Sekretär Kužele unter dem Eindruck etlicher jüdischer Ausschreitungen gegen die herrschende katholische Religion der Herrschenden so beeinflußt und beraten. Sie dachte nicht daran, daß schon damals die Judenschaft die größte Finanzmacht im lothringisch-habsburgischen Staate darstellte, einem Staat, der sich um der ungetreuen Ungarn willen in endlose Kriege mit den Türken verwickelte. Die Schwihauer Juden schlugen in Böhmen Lärm — und veranlaßten so einen neuerlichen Befehl der Gräfin, aber gleichzeitig eine Kommission aus Prag, welche die Schwihauer Judenangelegenheit untersuchen sollte. Die Kommission verlangte zunächst vom Schwihauer Magistrat ein Gutachten. Der schickte es im Jahre 1740 (am?) und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

versah es mit folgender „Atresse": Vor die hochlöbliche königliche occasione der Schwihauer Judenschaft hochauthorisierte kreisamtliche Kommission, Ihro hochreichsgräflichen Gnaden Gnaden untertänigst-gehorsamste Remonstration und Bitte von uns Bürgermeister und Rat auch ganzen Gemein der Stadt Schwihau.[9])

Hoch- und wohlgeborner Reichsgraf, wohlgeborne und gestrenge Ritter, Gnädige und hochwohlgeborne Herren, Herren.

Euer hochgräfliche Gnaden, Gnaden. Als jetzt entsendeter löblicher Kommission unterfangen wir uns untertänigst vorzutragen: Vom Hörensagen wissen wir, daß die Juden hier in der Stadt Schwihau schon von geraumer Zeit und von Jahren her auf Christenhäusern ansässig gewesen sind und solche Behausungen mit Zustimmung der damaligen gnädigen Obrigkeit nach und nach von ihnen abgekauft haben; und sie haben in solchen Behausungen bis zu Ende April des heurigen 1740. Jahrs gewohnt und darin frei ihren Handel getrieben. Weil aber mittlerweile aus vielfach wahrgenommen wichtigen Ursachen und in diesbezüglich schon längst ergangnen allergnädigsten Sr. kais. Maj. Patenten gerügt wurde, daß die vermischt unter den Christen wohnende Judenschaft von diesen separiert werden sollte: so hat auch die jetzige gnädige Obrigkeit die Sache sorgfältig erwogen und eifrig auf die Ausfindigmachung eines solchen Platzes, wo sie abseits gesondert leben und beisammen wohnen könnten, ihr Augenmerk gerichtet.

Ein solcher Platz wurde nun hier in der Stadt Schwihau in einer eigenen Gasse ausfindig gemacht, wo sie ohne Anstoß (in jeglicher Hinsicht, in der sie früher im Wege waren) wohnen könnten, und sie wurden dahin auf Anordnung und Wunsch unserer gnädigen Obrigkeit und mit Zustimmung der ganzen Gemeinde, namentlich auch der Mitbürger, welche mit ihnen getauscht haben, abtransportiert und die aus dem Tausch entspringenden beiderseitigen Forderungen geregelt.

Da aber die erwähnten Juden nach ihrer Übersiedlung mit ihrem neuen Platz, wo sie jetzund wohnen, nicht zufrieden sein wollen und unter unterschiedlichem Vorwand dahinarbeiten, an ihre vormalige Wohnstätte zurückzukehren, so ist es uns ein dringendes Bedürfnis, um gnädigen Schutz in dieser Lage zu bitten und bei diesem Anlaß ihr Verhalten,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wie es sich vergangener Zeit bewiesen und uns christlichen Mitbürgern nachteilig gewesen, an einigen Punkten hier deutlich zu schildern, wie folgt:

1mo. Am auffallendsten ist ihre Unehrerbietigkeit und ihre Verunehrung des leibhaftigen Gottes, wenn er im Allerheiligsten vom Stellvertreter Gottes im Notfalle zum Kranken getragen wird, wie in der Stadt so im Dorfe; da traf es sich oft und es konnte wohl kaum jemals fehlen, daß nicht ein Jude dem Geistlichen in den Wurf gekommen, an ihm vorbeigelaufen und so unanständig gewesen, nicht einmal den Hut vom Kopfe abzunehmen. Diese Art kam ferner darin zum Ausdruck, daß zwei, drei Juden im Gespräch beisammen standen, und wenn unverhofft der Geistliche mit Gott dem Allmächtigen zum Kranken eilte, so blieben sie an dem Orte stehen und kehrten sich mit dem Rücken gegen ihn. Ähnlich bei öffentlichen Prozessionen, die durch die Stadt geführt zu werden pflegen, namentlich wenn an Fronleichnam die feierliche Andacht zur Verehrung der vier Altäre, auch mit dem Allerheiligsten um Erflehung des Segens die Prozession geführt wird, da fehlte es nie, daß sie nicht ein besonderes Aufsehen erregt hätten. Ebenso

pro 2°. konnte man an Sonn- und Feiertagen beobachten, daß sie sich vor ihre Häuser setzten und allerhand Arbeit verrichteten, was von den auswärtigen Leuten, die hier passierten, sehr übel genommen wurde. Dabei konnte man an solchen Tagen während des Gottesdienstes, wenn mancher Männer Frauen zwecks Bereitung eines Mahles hie und da daheim blieben, wiederholt beobachten, daß sich Judenweiber zu ihnen ins Haus einschlichen, sie beschwatzten und so weit brachten, daß ihrer viele ihren Männern Getreide und andere Sachen verkauften, und daß sie zu solchen Praktiken nicht bloß viele Nachbarn, sondern auch deren Gesinde unverfroren anführten, ihnen Obst und andere mancherlei Dinge zu bringen. Auf gleiche Art

pro 3°. ihr Verhalten bei Diebstählen. Wann immer sich in hiesiger Stadt ein solcher ereignete, mochte es das oder jenes sein, entweder vom Vieh, vom Geflügel, oder vom Getreide, wenn man in irgendeiner Beziehung einen Verlust wahrnahm, das wurde unfehlbar stets zu ihnen gebracht und angenommen. Ferner

pro 4°. solch ihr vermischtes Wohnen mitten unter uns gereichte uns zu großem Schaden. Denn mochte was immer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in die Stadt gebracht oder geführt werden, sei es Getreide oder andere unterschiedliche Lebensmittel, da gestatteten sie den Christen niemals den Vorkauf, stets waren sie auf dem Sprung und auf der Lauer, alle diese Sachen nur allein zu erlangen und uns nichts zuzulassen. Doch noch viel schmerzlicher und vielen hiesigen Mitbürgern in trauriger Erinnerung ist

pro 5°. Im Jahre 1705 am 4. August, am Tage des heiligen Vaters Patriarchen Dominikus, um die elfte Stunde vor Mittag, wurde der Frau des Juden Salomon, der in dem Hause wohnte, wo jetzt Franz Hruška drin ist, die Butter brennend und zündete das Haus an. Von dieser Brandstiftung und eilig verbreitetem Feuer sanken in etlichen drei Stunden achtzehn Christenhäuser in Staub und Asche: der Schaden kann nicht mit Hunderten, sondern erst mit Tausenden beziffert werden, denn es war im Schnitt, die Zeit der Feldarbeit, es war niemand daheim, und so konnte auch niemand das geringste retten. Und es kann daher auch keiner jener Mitbürger in den vorigen Stand kommen, sondern muß solchen Schaden in trauriger Erinnerung bis zum heutigen Tag in Armut tragen. Ähnlich

pro 6°. Im Jahre 1739 am 28. Feber zwischen der 11. und 12. Nachtstunde, als die Leute eben im ersten Schlaf lagen, ist durch den unseligen Juden David Moses aus dessen Wohnung Feuer ausgekommen; man hatte den Juden gesehen, wie er an jenem Abend nach seinem Schabes mit dem Licht auf dem Dachboden etwas suchte; als er angezündet hatte und das Auflodern des Feuers bemerkte, ergriff er sogleich die Flucht und lief bis in ein Dorf, Poritschen genannt, zu einem Juden, ohne Feuerlärm zu schlagen. Und durch dieses Feuer sind außer seinem Hause noch vier Häuser in Staub und Asche gesunken, sodaß durch diese Zündung den abgebrannten Nachbarn ein sehr großer Schaden erwuchs, namentlich dem unmittelbaren Nachbar, dem sämtliches Vieh und der ganze Hausrat, auch das Geflügel, und in summa alles, wie es immer heißen mochte, samt vier kaiserlichen Artillerie-Pferden von jenem Feuer verzehrt wurde. Ferner ist

pro 7° ihr Leichtsinn zu bedenken — wir wollen es nicht bergen —, was für Schändlichkeiten sie treiben. Ein gewisser Jude namens Feischl, der auf dem Häuschen wohnte, vorzeiten i. J. 1676, wie aufgeschrieben und angemerkt ist, wo jetzt David Moses das Häuschen niedergebrannt hat, der hat

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

einem gewissen Georg Pejrek, einem hiesigen Inwohner, seiner Tochter die Ehre geraubt. Auf Grund welcher Vorspiegelung von ihm die Tat unter ihnen vollbracht wurde, ist uns nicht bewußt, da die Sache bei der höheren obrigkeitlichen Instanz examiniert wurde.

Pro 8°. ist ferner ähnlicherweise der Jude David Israel bei der schändlichen Tat betroffen worden, daß er ein gewisses Christenmädchen von hiesiger Herrschaft aus dem Dorfe Stiepanowitz zu Falle gebracht hat, das nach vollbrachter Tat schwanger verblieben und von ihm zwei Kinder zur Welt gebracht hat. Ganz gleiche Gelegenheit hat

pro 9°. David Moses gesucht, der, welcher jetzt den zweiten Brand gestiftet hat und um dessentwillen bereits der Stadt verwiesen ist. Der hat auch eine christliche Weibsperson, eines Mannes Eheweib, zum leiblichen Verkehr beredet und ihr, falls sie ihm zu willen sei, verschiedene Sachen versprochen. Die hat sich aber der Sünde erinnert und auf die eheliche Treue besonnen, warum sollte sie es also mit einem Heiden tun, und so hat sie es öffentlich gegen ihn angezeigt. Als aber der Jude um dieser seiner schlechten Absicht willen bestraft werden sollte, so hat er alles bestritten und sich daraus mit seinen jüdischen Kniffen, als ob die Sache von ihr gegen ihn erlogen sei, herausziehen wollen und abgeleugnet. Man ist auch

pro 10°. auf folgendes gekommen: Ein gewisser Jude Abraham Samuel hatte sein Haus neben einem gewissen hiesigen Nachbarn namens Johann Voráček, und der Nachbar hatte rückwärts in seinem Hofe einen Brunnen, der hart neben dem Zaun des genannten Juden befindlich war, ja auch bis dato sich daselbst befindet. Da geschah es, daß im Jahre 1732 bei solchem Brunnen eines Tages zur Nachtzeit im Sommer um die gute Stunde des Nachts, als gerade Vollmond war und in jener Nacht hell schien, die Juden aus selbigem Hause in Gesellschaft einiger Personen gesehen wurden, die ihren jüdischen Rebbe mit hatten. Dabei hatten sie eine Laterne an einer Stange aufgesteckt und mitten über den Brunnen hängen, in welcher eine Kerze angezündet war; und sie lasen über solchem Brunnen laut etwas aus einem Buche und waren mit ihren Gesichtern darüber geneigt. Der Knecht aus dem Haus des erwähnten Nachbars hatte es bemerkt und rief sofort seinen Herrn, den Hauswirt. Der kam heraus, und als er sah, daß sie vielleicht über dem Brunnen etwas Böses

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

im Schilde führten, herrschte er sie zornig an, was sie da täten, er werde gleich mit einem Stein unter sie werfen, und wenn er nur ein Gewehr bei der Hand hätte, so würde er es unbedenklich unter sie abfeuern. Auf die Weise nahmen die Juden vom Brunnen Reißaus. Was sie aber hineinzumachen gesonnen waren, kann man wegen ihrer Überraschung nicht wissen.*)

Auf diese Weise stellen wir hier Euer hochgräflichen Gnaden Gnaden alle die Vorfallenheiten vor und die Bedenklichkeit ihrer vielen tadelnswerten und uns schädlichen Taten; sollten die Juden wieder unter uns ihre Wohnung haben und ihre Häuser wiedererhalten, so würden vielleicht in der Folge noch mehr solche Taten zu befürchten sein.

Da wir aber gute Kenntnis davon haben, daß solche Häuser, in denen die Zeit über die Juden gewohnt haben, durchwegs Christenhäuser waren und stets unter Sr. kais. Maj. Kontribution standen, ohne daß sie dabei auf eine besondere Weise ihnen bei der Hinlassung vom Verkäufer privilegiert worden wären, daß sie auf ewige Zeiten nicht davon entfernt werden könnten, so nehmen wir zu Euer hochgräflichen Gnaden Gnaden als verordneter löblicher Kommission unsere untertänigst-demütige Zuflucht, Sie geruhen aus angebornen hochgräfliche Gnaden Gnaden sich zu uns herabzulassen und geruhen uns vor ihrem Zusammenwohnen mit uns gnädig bewahren zu wollen. In dieser zuversichtlichen Hoffnung einer gnädigen Resolution gewärtig, geloben wir, um langwährende gute Gesundheit bei glücklicher Regierung tagtäglich in unsern unwürdigen Gebeten unaufhörlich Gott zu bitten und zu verbleiben

Euer hochgräflichen Gnaden Gnaden
untertänige, getreue und gehorsame Untertanen.
Johann Woráček, Actuarius.
Simon Helda, Primator.
Adam Charamza, Ratsverwandter.
Johann Bažant.
Johann Helm.
Wenzel Rosypal, Gemeindeältester.
Georg Duchek, Gemeindeältester.
Josef Anton Bayer, Stadtschreiber und Ratsverwandter.

*) Es handelt sich um keinen giftmischerischen Anschlag, sondern um das vorgeschriebene monatliche Gebet bei Mondschein; freundliche Mitteilung von Dr. T. Jacobovits.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die zweite Nachricht erhielt die Kreiskommission vom Pfarrer Wenzel Tampl:

Was die politische Angelegenheit und die Feuersbrunst anbetrifft, die durch Unachtsamkeit der Juden entstanden ist und der armen Gemeinde unersetzlichen Schaden zugefügt hat, so wird die Frau Gräfin entsprechend vorsorgen, um die Stadt vor völligem Ruin zu schützen . . . Bezüglich der religiösen Angelegenheiten obliegt mir die priesterliche Pflicht, stets an Stadt und Gemeinde zu denken. Würde eine geometrische Skizze der von dem sog. Chudenitzer Juden (David Löw) und dem Juden Brumml bewohnten Häuser angefertigt, namentlich des ersteren, so müßte sich zeigen, daß dieses Haus bloße 60 Schritt vom Glockenturm entfernt ist; die letzte Feuersbrunst war recht nahe an der Pfarrkirche, sodaß Pfarrhaus und Gotteshaus in allergrößter Gefahr schwebten. Sollten die Juden die Brandstätte wieder aufbauen und bewohnen, so würden weder die Christen in die Pfarrkirche zum Gottesdienst, noch die Juden in ihre Synagoge zu ihren abergläubischen Zeremonien ohne Ärgernis gehen können. — Bei öffentlichen Umzügen, wie an Fronleichnam, am Karfreitag, zur Auferstehung, wenn sich die Juden in ihren Häusern verschließen, namentlich aber, wenn das Allerheiligste in die Häuser neben den Judenhäusern getragen wird, wird Gott von diesem verstockten Volk beleidigt und verunehrt, was gegen das Dekret der hl. Ritenkongregation vom 22. Feber 1593 verstößt.[10]) Weder das kirchliche noch das allgemeine kaiserliche Recht gestattet den Christgläubigen, mit den Juden zusammenzuwohnen, Speis und Trank von ihnen zu genießen, irgendwelchen vertraulichen freundschaftlichen oder gesellschaftlichen Umgang mit ihnen zu pflegen, ausgenommen den öffentlichen Handel.[11]) Falls die Juden in die abgebrannten Bürgerhäuser kommen, wird das Ärgernis weiterdauern, ebenso die Diebereien junger Leute und anderer Unfug. Die Zahl der Juden wächst, sie werden bald die Christen überwiegen. Obwohl bei uns nur 10 Ehepaare gezählt wurden, so zeigt die Erfahrung, daß z. B. in den königl. Prager Städten in einem einzigen Hause bisweilen 6—8 Familien wohnen. Durch eine große Anzahl Juden wird die verarmte Stadt, die Bürger an ihrem Gewerbe und Handwerk geschädigt; sobald sie das Übergewicht hätten, würde es noch schlechter stehen . . . Sooft ich oder der Kaplan auf einem Krankenwege an der vormaligen Synagoge vorbei

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mußten, standen mehrere Juden auf öffentlicher Straße und rührten sich nicht vom Fleck, sodaß ich wohl oder übel durch den Straßenkot mußte; und wie wäre es erst bei Nacht! Es gibt viele Beispiele, daß sie Geistliche anpackten und ihnen arg mitspielten . . . Die Juden werden nicht aus Not, sondern aus purer Menschlichkeit und christlicher Güte geduldet, und sie zeigen sich erkenntlich nach dem Sprichwort: die Schlange im Busen, die Maus im Sack und das Feuer im Schoß geben schlechten Lohn. Schaden bringen sie und daher ist es nötig, sie alle zu entfernen oder in eine Seitengasse zu verweisen. Solange sie promiscue in unserer Mitte wohnten, wußten unsere Bettler nicht, wo Juden und wo Christen wohnen, und betraten oft ein jüdisches Haus und beteten und sangen daselbst. Die Juden verhöhnten sie dafür. Schließlich trifft sichs, daß die Juden, wenn ein christliches Begräbnis ist, ganz nahe an der St. Ägidikirche auch ihre Toten nicht bloß aus der Stadt, sondern auch aus der entfernteren Umgebung auf ihrem Friedhofe begraben und dabei unsere christlichen Zeremonien verspotten, wir Christen sollen aber und müssen obendrein ihr Jammern und Wehklagen anhören. Und so sehe ich nicht ein, wie die Juden mit Hilfe einer vor einigen Jahren angefertigten Mappe die unabänderliche Fortdauer ihres Friedhofs und ihr Verbleiben in der Stadt vertreten und verteidigen können. — So sollen denn die Juden, die schon soviel Unheil angerichtet haben, entweder gänzlich von uns weggehen, oder es soll ihre Zahl erträglich herabgesetzt werden und sie sollen nach dem Beispiele der Prager Städte abseits in angewiesenen Häusern ihre Wohnung haben sub juridico termino precario (bis auf Widerruf). — So wird künftig nicht bloß die Ausübung des Gottesdienstes und unsere Seelsorge sich ohne Hindernisse und Ärgernisse frei abwickeln und die Kirche wird seitens der Juden nicht der Feuersgefahr oder anderm Unheil ausgesetzt sein.

Der Pfarrer legte diesem Berichte an die Kreiskommission auch eine Abschrift der Antwort bei, die er auf die Fragen vor der kanonischen Visitation im Sinne der vom Prager Konsistorium quoad Judaeos (hinsichtlich der Juden) vorgeschriebenen Punkte aufgesetzt hatten:

1. Besitzen sie eine Synagoge und Schule, und was für eine?

Antwort: Sie haben eine.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

2. Besitzen sie einen Begräbnisplatz? Wie weit ist er von den christlichen Friedhöfen entfernt?

Antwort: Sie haben ihre Begräbnisstätte auf demselben Hügel und so nahe der Kirche St. Ägidii und dem christlichen Friedhof, daß zum größten öffentlichen Ärgernis von einem Ort zum andern nicht bloß der christliche Gesang und umgekehrt das jüdische Wehklagen, sondern selbst die Rede einer mittelstarken Stimme vernehmbar ist.

3. Welcherlei jüdische Funktionen werden an den genannten Orten verrichtet, während in der Pfarrkirche der Gottesdienst stattfindet?

Antwort: Sie halten ihren Gottesdienst, wie es ihnen paßt.

4. Halten die Juden während des christlichen Gottesdienstes ihre Waren ausgelegt und zum Verkaufe feil?

Antwort: Gewöhnlich ja, ohne die geringste Rücksicht oder Furcht.

5. Werden sie nicht durch allzu milde Behandlung stolz und überheben sich über die Christen, ja beschreien ihnen mißgünstig ihr Brot?

Antwort: Das sagt und bestätigt das gesamte Publikum.

6. Unterstehen sie sich als Wirtschaftspächter, anstatt selbst zu arbeiten, dem christlichen Volke despotisch und herrisch zu befehlen oder bedienen sie sich der Christen zu Schmach und Schande des christlichen Namens zu den gemeinsten Dienstleistungen?

Antwort (auf den zweiten Teil): Zum Reinigen und Tragen von Gefäßen und andern ordinären Dingen bedienen sie sich ihrer sehr häufig, sogar an hohen Feiertagen.

7. Essen die Juden mit den Christen zu Mittag oder zu Abend, schlemmen und prassen oder spielen sie mit ihnen?

Antwort: Da es einige schon von Kindesbeinen gelernt haben, lassen sie es auch heute noch nicht.

8. Treiben sie mit den Christen Wuchergeschäfte?

Antwort: Das ist ihre von sonsther bekannte, wenn auch unehrliche Beschäftigung.

9. Spielen ihre Kinder mit den christlichen?

Antwort: Vor Umquartierung der Juden, als ihre Häuser mitten unter den christlichen verstreut waren, fanden gemeinsame Spiele der beiderseitigen Kinder statt, und zwar s. v. in indusiolis (Verzeihung: in Hemdchen), daß man die christ-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

lichen kaum von ihnen unterscheiden konnte; jetzt ist das Spiel eingeschränkt, sie kommen nicht mehr so oft zusammen.

10. Gestatten die christlichen Eltern, daß ihre Kinder in die jüdischen Häuser gehen und sich dort aufhalten?

Antwort: Nicht mehr so oft wie früher, und höchstens aus Unachtsamkeit.

11. Geben die Juden von den Christenhäusern dem Pfarrer den Zehent?

Antwort: Weder Zehent, noch Relutum, noch irgendetwas anderes haben sie entrichtet.[12])

Vom Ergebnis der von der kreisamtlichen Kommission gepflogenen Erhebungen spricht die Verordnung der Gräfin an das Amt in Chudenitz:

Aus Euerem mir am 24. September zugestellten Bericht habe ich ersehen, daß die in Schwihau befindlichen Juden bei der Kreisamtskommission, welche auf ihr Ersuchen an die Statthalter am 19. d. M. wegen ihrer Umquartierung stattfand, sich so trotzig benahmen, daß die Mehrzahl, wiewohl sie keine Ursache haben, über Unrecht zu klagen, anstatt ihre Häuser umzutauschen und ordentlich umzuziehen, sich so hartnäckig zeigte und forderte, ihre Translokation solle widerrufen werden. Weil ich nun der Juden überdrüssig bin und mich von ihnen nicht beunruhigen lasse, habe ich mich entschlossen, gegen sie im Sinne der kundgemachten Entscheidung zu verfahren, daß nämlich dort, wo irgendein Jude im Jahre 1618 und dann i. J. 1654 nicht gewohnt hat, nicht im Orte geduldet werden soll. — Nun hatte damals in Schwihau kein Jude seinen Wohnsitz, sondern fast alle haben sich durch die Nachgiebigkeit der Beamten hier eingeschlichen; daher befehle ich Euch, nochmals und zum letztenmale die Juden zu erinnern, sich unverzüglich in die angewiesene Gasse zu verfügen, falls sie den bisherigen Schutz fernerhin genießen wollen. Wer nicht folgt und sich nicht unterwerfen will, dem ratet dringend, sich nach einer andern Unterkunft außerhalb der Chudenitzer Herrschaft umzusehen, da ich entschlossen bin, von demselben Recht Gebrauch zu machen, das Se. k. k. Maj. mittels Reskript vom 23. Jänner 1739 auf die Beschwerde der Gräfin Lažan für die Juden in Kožlan allergnädigst eingeräumt hat: . . der erwähnte Schutz der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Herrschaft ist allerdings freiwillig. Sie kann solche Untertanen, Schutzjuden oder andere Juden entfernen, und keine Obrigkeit kann gezwungen werden, gegen ihren Willen irgendwelche lästige christliche Untertanen, geschweige denn jüdische Ansiedler auf ihrem eigenen Grund und Boden zu dulden. Ich habe daher beschlossen, die unbotmäßigen Juden von der Herrschaft wirklich zu vertreiben.[13])

Damit aber ein solcher gottloser Jude nicht über Übereilung klagen könne, wiewohl ich bereits über ein Jahr die Umquartierung befohlen habe, so gebe ich ihm noch Frist bis zu Ende dieses Jahres: gehorcht er nicht, so muß er gehen.

Was schließlich die angesuchte Hilfe anlangt, damit sie ihre umgetauschten Häuser besser mit einigem Vorrat versehen könnten, will ich ihnen diese Hilfe auf Drängen des kön. Kreishauptmanns nicht versagen, ja auch bequemere Bezahlung einräumen. Das tut ihnen sofort nach Eintreffen dieses Befehls kund und erfüllt es bis zum letzten Buchstaben. Actum im Schlosse Schönhof den 9. Oktober 1740.

Da die Juden keinen Ausweg sahen, bequemten sie sich schließlich, glichen sich mit den Christen aus und übersiedelten in ihre Gasse. Bei der Häuserkonskription finden wir, welche Häuser die Juden verlassen mußten. So hat der Jude Markus sein Haus (Nr. 73) mit Wenzel Charamza (Nr. 150) getauscht, doch behielt dieser den Garten dabei auch weiterhin. David Moises vulgo Posránek (Nr. 63) sollte ebenfalls in die Judengasse übersiedeln. Da er aber baute und arm war, so konnte er nicht tauschen und war außerdem in die herrschaftlichen Renten eine größere Summe schuldig; so nahm ihm die Herrschaft die Brandstelle weg, verlieh sie einem Christen, und damit die Zahl der jüdischen Nummern nicht sinke, wandelte sie das Wawrasche Christenhaus, das sie von Adam Fürth angekauft hatte, in ein Judenhaus um (II).

Der Kreishauptmann Wenzel Graf von Klenau und namentlich sein Sekretär Jakob Jílek hatten mit dieser jüdischen Übersiedlung ein rechtes Kreuz. Erschien er in Schwihau, so umringten alle Juden seine Kutsche, „mit Brüllen und Gesten wie ihre Ahnen bei Jericho"; darüber lachte der Haufe gemeinen Volkes unbändig, bis er einige abstrafen lassen mußte. Hielt er einen Amtstag in Klattau, kamen die Juden hinter ihm gezogen, „schmutzig, zerrissen, frech, samt Weib und Kindern, um Mitleid zu erregen". Der Sekretär

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

hat ein ganzes Paket Schriften über diesen Vorgang hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß die Herrschaft selbst und die Schwihauer sich mit allen Mitteln ganz im Geiste der Zeit, in der sie lebten, anstrengten, „Abrahams Gesindel" aus der Mitte der Stadt an die Peripherie hinauszuekeln, damit die Handwerkerzünfte in der Stadt und namentlich auch die böhmischen Krämer, die sich bereits in Handel einzulassen begannen, ihre unliebsame Konkurrenz los würden. Den Juden gings um ihre Existenz, sie wollten einen Aufschub erzielen, bis die Gräfin die Güter ihrem Sohne Prokop Adalbert Czernin übergeben würde, von dem bekannt war, daß er viel Geld brauchte. Wolf Pinkas versprach, er werde bei seinem Hause alle Fenster vermauern lassen, damit er weder ins Rathaus noch in die Gärten der christlichen Nachbarn sehe. Darauf versetzte der herrschaftliche Beamte: Es wäre weder schön noch schicklich, wenn das Haus vor der Einfahrt ins Schloß blind dastünde ohne Fenster. Sigmund Brumml, angeführt von seinem Onkel aus Janowitz, einem unerschrockenen Juden, der sich zum Abgesandten der Juden nach Prag wählen ließ, wiederholte unzähligemale: Ich rücke mich nicht aus dem Meinen, ich rücke mich nicht. Jakob Řezníček, der in Brummls Haus einziehen sollte, forderte, daß ihm der Jude für die Abtretung des schönen Obstgartens auf der Stelle 250 fl. auf das Brett auszahle, — das Obst hatte er aber vorher abgepflückt. Da riß dem Kreishauptmann die Geduld; er gebot: Wenn mirs auch 1000 fl. kostet, Jude, du gehst! Er gab ihm aber doch vier Tage Bedenkzeit. Sein Amtskollege Franz Karl von Schönau in Klattau wäre von der Judenmenge (es gab auch anderorts ähnliche Prozeduren) um ein Haar von der Kutsche geworfen worden, nur Aron Götzl, vormals Branntweinbrenner zu Chudenitz, jetzt in Schwihau, rettete ihn, indem er seine Glaubensgenossen hebräisch anrief.[14])

Den Kreisämtern war darum zu tun, die Judenfrage milder und menschlicher zu regeln. Sicherlich erkannte in diesem Absterbezustand seiner Jurisdiktion mancher Hauptmann, wieviel Unrecht und wieviel Wahrheit über den Häuptern der Verbannten schwebt, er sah vielleicht auf der eigenen Herrschaft, daß der jüdische Mammon und eine gewisse aus dem Kapitalbesitz stammende Empfindlichkeit den Hochmut der Juden erzeugt, den die auch sonst in ihrer persönlichen Freiheit beschränkte christliche Mehrheit nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vertragen kann und will, da ihr Wunsch dahin geht, daß der zugewanderte Jude niedriger stehe und nicht höher. Auch innere Verwicklungen, nachbarlicher Zwiespalt, für den künstlich religiöse Gründe aus wirklich stattgefundener ein- oder zweimaliger Beleidigung des katholischen Glaubens verantwortlich gemacht wurden, konnten in Anbetracht der gespannten Unsicherheit über das Schicksal der Pragmatischen Sanktion des lothringisch-habsburgischen Hauses der Wiener Regierung nicht angenehm sein; darum empfahl sie milde und friedliche Mittel in diesem Judenkrieg. Man hört dies auch aus dem Schreiben des Hauptmanns an die Gräfin Czernin heraus:

. . . Es hat sich an mich der Jude Wolf Pinkas mit einer flehentlichen Bitte gewandt, zuerst schriftlich, dann ist er in dem Schnee zu Fuß hergekommen: da sein Haus, das hart am Eingang zur Judengasse steht, sehr gut bekannt ist, ersucht er um Fürsprache bei Euer Exzellenz, ihm gnädigst zu gestatten, daß er den jetzigen Eingang und die Fenster zumaure, sodaß bloß das eine Fenster beim Laden offen bliebe; er würde die Fenster und den Eingang in die Judengasse richten, so dem Befehl Euer Exzellenz nachkommen und doch sein Haus behalten. Ich sehe, daß sich dies leicht tun und die Absicht Euer Exzellenz erfüllen ließe, da es Ihr gnädiger Wille ist, die Juden von den Christen zu trennen. Ich lege für ihn umso bereitwilliger Fürbitte ein, als das erwähnte Haus für einen Christen zum Betrieb eines Gewerbes durchaus ungeeignet ist und sich in jetziger Zeit auch kein Käufer finden würde, der es zu einem so hohen Preise übernehmen wollte. Ich getröste mich einer gnädigen günstigen Erledigung.

Groß-Petrowitz, den 20. Jänner 1744.

Wenzel Graf von Klenau.

Die am 4. Februar 1745 nach Pilsen eingesendete Konsignation zeigt, daß Wolf seinen Willen durchgesetzt hat. Er besitzt mit seinem gleichnamigen Sohn zwei eigene Häuser (XII und III), und jeder bewohnt eines. Der Wirtschaftsinspektor Ferd. Fr. Hekl hält sich ein Jahr später darüber auf, daß der Judenrichter Pinkas von zwei Häusern bloß 20 fl. zahlt, und will, man solle es ihm auf sechs Jahre zurück um die Hälfte steigern. Und im Falle er sein großes am

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ringplatz gelegenes Haus bis Ende Juni 1746 nicht verkaufe, soll er davon um 5 fl. mehr zahlen, und zwar so lange, bis er es verkauft, im ganzen jährlich also 35 fl.

Von den andern Juden besaßen i. J. 1745 Häuser die nachstehenden: Josef Herschl (XIII), David Löwl mit seinem Sohne Salomon (XI), Lazar Bloch (X), Sigmund Abraham (VIII und IX), Kaufmann Salomon (XIV); Mayer Löbl soll mit ihm wohnen, aber realiter wohnt er in der herrschaftlichen Lohgerberei, die er gepachtet hat; Josef Brumml mit seinem ledigen Bruder Samek (V und VI), Joachim Löbl und Moses Salomon (VII), Salomon Götzl mit seinem Schwiegersohn Adam Pfürdt (= Fürth) in Nr. IV.

Eine ausführliche Judenkonskription hat am 18. April 1747 der Pfarrer Stell verfaßt. In Schwihau leben danach 11 jüdische Familien:

1. W. Pinkas, obrigkeitlich bestellter Richter, seine Frau Mirl, Tochter Rebeka, Dienstmagd Idl.

2. Wolf Pinkas, dessen Frau Frandl, Söhnchen Abraham, Dienstmagd Hend und der Lehrling Lazar Josl.

3. Josl Hersch Blach, Frau Schiferle, Sohn Daniel, Tochter Marie, Enkelin Marie.

4. Kaufmann Salomon, Frau Mirl, Tochter Banr, Inmann Marek Lebl mit seiner Frau Annerle.

5. David Samrle, Frau Mirl, Sohn Josef, Inmann Moyses Salomon mit seiner Frau Aidl.

6. Lazar Bloch, Frau Pezl, Söhne Abraham, Maysl, Salomon, Jakob, Töchter Chaibe, Rezl, Dienstmagd Resl.

7. Sigmund Abraham, Frau Chaisara, Söhne Herschl, Lebl, Tochter Rachel.

8. Joachim Faule, Frau Zerlte, Sohn Faule, Töchter Marie und Czizl; das Inweib Hinde und ihre Tochter Hine.

9. Josef Abraham, Frau Chaile, Tochter Rachel, Sohn Pinkas, des Wirts lediger Bruder Samuel.

10. Sacrle Herschl, Frau Eva, Söhne Jakob, Abraham, Herschl, Tochter Anna.

11. Moyses Josef, Frau Chaile, Söhne Josef, Abraham.

Diese zwei letzteren Familien sind nur vorübergehend hier, der Mann lehrt in der Schule, man nennt sie Rabbiner. Die Juden leben seit dem Jahre 1746 in ihrer eigenen Gasse, der sogenannten Judengasse, man mußte sie zwingen dorthin zu übersiedeln, und jetzt geben sie Ruhe. Sonntags verkaufen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sie nur unter der Hand, öffentlich ist es ihnen verboten. Anstatt des Zehents von den Häusern zahlen sie dem Pfarrer jährlich 2 fl.

Im Jahre 1749 erhöhte Graf Prokop W. Czernin die Judenzinse denjenigen, „die wohlhabend sind, falls sie in meinem Schutz ferner verbleiben wollen", auf 100 fl. Er teilte die Herrschaft in Hausierrayons ein, damit namentlich die Schwihauer nicht auf der ganzen Herrschaft umherliefen und die Chudenitzer und Kolautschener nicht störten. Er erfüllte auch dem Juden Pinkas mit Dekret dd. Schwihau den 27. Mai 1749 amtlich sein langjähriges Verlangen: Da das Haus des Supplikanten seit dem Jahre 1743 bezw. 1746 laut eines an der Tür angehefteten Zettels[15]) zum Kaufe angeboten wurde und sich kein Käufer meldet, das Haus aber eingehen und verwahrlosen würde, so gestatte ich dem Juden, das Haus zu reparieren, drin zu wohnen und sich dessen zu seinem Handel zu bedienen, unter der ausdrücklichen Bedingung, an Sonn- und Feiertagen vormittags den Laden geschlossen zu halten, bei öffentlichen Prozessionen und bei Begräbnissen die Fenster mit Läden zu vermachen, unter der Strafe von 10 fl. für jeden einzelnen Fall des Ungehorsams. Sobald er jedoch einen christlichen Käufer findet, soll er es verkaufen und sich in die Judengasse zurückziehen.

Überhaupt atmeten die Juden unter dem neuen Herrn auf und sie kehrten wieder in die Stadt zurück. Am 10. Juni 1759 verpachtete Wenzel Maršálek sein baufälliges Häuschen zwischen Jakob Wächtler und Wenzel Fišar mit Bewilligung der Obrigkeit auf 10 Jahre dem Juden Adam Fürth, der sich verpflichtete, die Behausung auf eigene Kosten zu reparieren und dem Eigentümer jährlich 3 fl. rh. zu zahlen. Auch Eheschließungen wurden den Schutzjuden ohne Verzug bewilligt. Am 10. November 1762 dem Josef Brumml mit der Tochter des jüdischen „Burschen" Salomon Wotitz in Strakonitz, am 12. Feber 1767 dem Josef Samuel mit der Rosa Nathan aus Lieben, ebenso am 19. April d. J. dem Löbl, dem Sohne des Sigmund Brumml, mit Resl, der Tochter des Joachim Pinkas, und diese Brautleute vermehrten dann die Zahl der Judenfamilien in Schwihau. Die Gewogenheit des Grafen, der oft bei Christen und Juden Anleihen machte, ging noch weiter. Schon Ende des Jahres 1759 ersucht der Jude Fürth, den Herrn, es möge ihm zu seinem ausgedehnten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und immer wachsenden Geschäft, zu dem er Commis aufgenommen hat, das gepachtete Maršálek-Haus überlassen werden, er werde es abbrechen und ein neues Geschäftshaus aufführen. Er beruft sich darauf, daß er bereits 20 Jahre unter der herrschaftlichen Gnade (= Schutz) lebt, sich stets treu, gehorsam, ehrlich und anständig betragen, unermüdlich gearbeitet und sein Geschäft zu einer Blüte gebracht habe, wie es auf der Herrschaft noch nicht dagewesen sei, sodaß er sich trotz seiner sechs Kinder stets bemüht habe, alle seine Zahlungen pünktlich zu erfüllen . . . Es schien bereits, er bitte vergebens, denn noch am 7. Juli 1764, also fünf Jahre danach, weist Czernin den Adam Fürth mit seiner Bitte wiederholt ab, mit der Bemerkung, er tue es ungern, da er den Schwihauer Bürgern guten Verdienst biete, er würde ihm lieber etwas in der unteren Stadt geben . . . Maršálek aber hatte inzwischen angenommen. Denn die Zeiten waren schlecht und zur Begleichung der Landesabgaben und sonstiger Verpflichtungen waren nirgends bei einem Juden 250 fl. zu leihen. Er erklärte daher, er verkaufe mit Bewilligung der Obrigkeit alles, wie es steht und liegt, samt einem geräumigen Hofraum, der bis zur Behausung des Johann Fišer reichte, um 400 fl. auf ewige Zeiten dem Fürth und wolle überdies, damit der Jude keine bürgerlichen Lasten trage, diese auf sein zweites Haus, Zabranský genannt, überführen. Er gab darüber samt seiner Frau eine verbindliche Erklärung vor dem beeidigten Syndikus Johann Wächtler und dem Nachbar Nikolaus Hrudička ab. Diese Ausdauer brachte dem Gerber Adam die erwarteten Früchte. Am 27. Juli 1764 erhielt das Chudenitzer Amt die gräfliche Verordnung, das Maršáleksche Haus für eine herrschaftliche Gerberei anzukaufen, die modern eingerichtet und dem Juden A. Fürth zum emphyteutischen Besitz (Erbpacht) überlassen werden sollte. Außer der Steuern und Gaben (gegen 34 fl.) soll er einen von Jahr zu Jahr zu vereinbarenden Zins zahlen und der Kontrakt soll nach Umbau des Hauses mindestens 10 Jahre dauern. Der Jude nahm die Bedingungen an, erfüllte sie, und als er von der Herrschaft die nötigen Baumaterialien erhielt, baute er das Haus selbst um und richtete darin eine Gerberei (eigentlich mehr Lager- als Betriebstätte, dazu hielt er sich einen jüdischen Unterpächter) und einen Kaufladen ein. Als er dann i. J. 1769 starb, vermachte er das Haus seiner Witwe Susanna, welche den Woll- und Feder-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

handel fortsetzte. Sie brannte i. J. 1773 ab, baute aber wieder auf und wirtschaftete weiter. Von der Gerberei und vom Lederschnitt entrichtete Fürth der Herrschaft jährlich 100 bis 160 fl.

Im Jahre 1771, am 1. Jänner verkaufte die Herrschaft die dem Swobodaschen Hause gegenüberliegende Pottaschenhütte samt der Aschenkammer, samt einem 9½ Klafter langen und 6½ Klafter breiten Gärtchen für 230 fl und einen Jahreszins von 15 fl. dem Mänl Wolf Lebl.[16])

Dagegen untersagte i. J. 1770 der Grundherr den Juden die Viehschlachtung, der großen Unreinlichkeit halber, mit der sie das Fleischerhandwerk betrieben. Sie wehrten sich freilich mit der Behauptung, die Christen machten es auch nicht besser und ihr Fleischverschleiß komme mehr für die Juden als die Christen in Betracht. Sie zeigten einen Brief weiland Fr. M. Czernins für den Juden Sig. Lebl vor, kraft dessen ihm und seinen Erben und Nachkommen das Schlachtrecht eingeräumt wurde, und baten, bei ihrem Gewerbe gelassen zu werden, sie würden wie bisher 50 fl. von den Fleischbänken, 18 Pfund Inselt und 5 fl. von den Rindzungen entrichten. Darauf erfolgte die Resolution, die beiderseitigen Fleischer sollten sich binnen sechs Wochen freundschaftlich vergleichen, wenn nicht, solle es beim alten bleiben, denn was dem Juden unrein sei, sei dem Christen rein (wohl Anspielung an das Schweinefleisch) . . .

Laut kreisämtlicher Verordnung, die am 17. Oktober 1772 wiederholt wurde, durften sowohl Christen als Juden nur mit grundobrigkeitlicher Bewilligung Hausierhandel treiben. In den Städten, wo bürgerliche Kaufleute (Krämer hießen sie) ihr Gewerbe trieben, war der Hausierhandel unter Strafe der Warenkonfiskation verboten, auch für die sonst dazu privilegierten Personen. Die Dörfer freilich standen solcherart Handel angelweit offen, doch durfte der Hausierer seine Ware bloß herumtragen, nicht herumführen. Ausgeschlossen vom Verkaufe waren Seiden-, Halbseiden- und Samtwaren, reiche (= bunte) Zeugstoffe, Gold- und Silberspitzen, feine Tuche (fils d'Angora) und andere feine Stoffe in ganzen Stücken. Die Verordnung wurde umgangen, und es kam vor, daß wiederholt ein Schwihauer Jude durch den Büttel aus Poritschen oder Metschin ohne Ranzen heimgeschafft wurde, namentlich Herr Baron Tunkl auf Metschkau und Herr Graf Wrschowetz auf Wlčí stellten ihnen um die Wette nach und

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

nahmen ihnen die Ware ab. Die Juden eilten dann nach Chudenitz um Intervention, der gnädige Herr Oberamtmann solle dem gnädigen Herrn . . . um die Rückgabe der weggenommenen Ware schreiben. Selbst waren sie aber nicht besser. Nur ein Beispiel zur Illustrierung der Zeitströmung. Im Jahre 1775 kam vom Bartholomäijahrmarkt der Jude Salomon Isaak nach Schwihau, der auf die gräflich Daunsche Herrschaft Kaunitz nach Mähren zuständig war und mit dem Schwihauer Juden Faule mitgekommen war, dem er auf den Märkten einen Marketender machte. Die Marketenderei war eine Art öffentlicher Küche auf den Jahrmärkten, wo für das gemeine Volk gekocht wurde, mehr Quantität als Qualität, und das Recht auf eine solche Küche besaß die Gemeinde oder der Jude, der sie gepachtet hatte. Man sagte, er koche bloß für die Untertanen der eigenen Herrschaft, die auf den Jahrmarkt kämen. Isaak hielt sich bei Foule auf, machte auf dessen Rechnung und auf eigene Faust Geschäfte und lieh ihm auch 8 fl. Schließlich ließ er sich der jüngst i. J. 1772 kundgemachten Verordnung zum Trotz ins Hausieren ein. Dabei wurde er, u. zw. sogar im Hause des Schwihauer Bürgermeisters Fišer vom hiesigen Juden Salomon Domin betroffen, der dem „Mährer" nachspürte; er beschlagnahmte ihm die Ware, forderte ihre Versiegelung, und da der Stadtrichter nicht zu Hause war, bat er den Bürgermeister, seinen Schädling verhaften zu lassen. Der Mährer ließ sich jedoch die Ware nicht versiegeln, sondern vertraute sie nur so dem Fišer an. Als dann beide Juden unter großem Geschrei auf die Gasse traten, überhäuften sie einander mit Beleidigungen und Beschimpfungen und es hätte nicht viel gefehlt, sie wären einander in die Haare gefahren. Beim vierstündigen Verhör in Chudenitz sagte die Jüdin Dominin zu Isaak: Ein Dieb wäre, wer einem hiesigen Juden das Brot wegnehmen wollte. Als der Stadtrichter Zdráhal heimgekommen war, wollte er die Judenware zurückgeben, — doch der Mährer wollte zuerst die versäumte Zeit ersetzt haben, binnen welcher er hätte die Schuld seines Wirtes (8 fl.) durch stillen Handel einnehmen können. Der Richter bewilligte ihm einen dreitägigen Aufenthalt in Schwihau, dann aber solle er die Stadt verlassen und seiner Wege gehen. Die Frist war verstrichen, aber der Jude ging mit den andern in die Schule beten, denn mittlerweile waren die jüdischen Feiertage herangekommen. Und er stellte sich unter die Vornehmsten und Ältesten, was

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bei den Juden für einen großen Fehltritt angesehen wird. Als er zurechtgewiesen wurde, begab er sich zur Tür unter die Ledigen, wo er hingehörte. Aber am nächsten Tag kam er wieder und schlich wieder auf den Ehrenplatz und äußerte da durch irgendwelche gemeine Aussprüche*) seine Unehrerbietigkeit an heiliger Stätte, bis ihn der Sohn der Jüdin Froymina nach den jüdischen Gesetzen an der Schulter nahm und ihn zur Türe hinaussteckte. Draußen stürzte er (es war also mehr ein Hinauswurf) auf den Bürger Wenzel Dlesk — und schon hatte er einen Zeugen. Er klagte in Chudenitz. Der Oberamtmann sagte ihm, was den Zwischenfall in der Schule anlange, das solle er sich mit dem Rabbiner ausmachen, der habe sich um die Juden zu kümmern; was den Hausierhandel anbetreffe, darin habe er gegen die Patente verstoßen und die Einheimischen geschädigt. Auch habe er den Bürgermeister und Richter an seiner Ehre angegriffen, indem er behauptete, aus dem Pack, den er ihnen zurückgelassen habe, seien ihm zwei Stück Obligationen und Warenboletten weggekommen. . . Mit Vorbedacht hatte er also die Ware nicht versiegelt! Dafür bekam der Jude drei Tage Arrest und wurde von der Herrschaft verwiesen. Foule als Hehler und schlechter Schutzgeldzahler — er war 7½ fl. schuldig — erhielt auch drei Tage, und sollte er nochmals der Hehlerei überwiesen werden, muß er ziehen . . . So hatte der Oberamtmann Fr. Anton Friedl das Urteil gefällt. Er hatte später des Mährers wegen viel Schreiberei, da Graf Daun den Gauner in Schutz nahm. Und der Faule, das war auch ein bittres Kräutlein für die Gemeinde! Einmal[17]) schreibt über ihn der Magistrat, dem das Vorrecht des Judenrichters ein Dorn im Auge war, folgendermaßen nach Chudenitz: Gestern um die 5. Nachmittagsstunde entstand in der Judengasse ein solches Geschrei, daß die Bürger, durch häufige Feuersbrünste verängstet, erschrocken durcheinanderrannten. Als das Gebrüll nachließ, kam der Jude Faule samt seiner Gattin, die ein Kind auf den Armen trug, zum Bürgermeisteramte gelaufen und zeigte, daß das Kind das Köpfchen mit Sand und Glas bestreut habe. Vom Juden und der Jüdin hingen nur so die Fetzen, Hemd und Kleid hatte man ihnen heruntergerissen. 24 Pfund Inselt seien ihm verloren gegangen. Darum die Keilerei. Löbliches Oberamt! Da der Jude Salomon Wotitz

*) Archivar Teplý teilt den Jargonausdruck „vejtlasky" mit.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

gestern trotz viermaliger Vorladung zum Amte nicht erschienen ist — er ist die Ursache des ganzen jüdischen Aufruhrs —, falls nicht eine gehörige Verfügung erfolgt und der Magistrat vom Gesindel beständig beleidigt wird, werden wir eine gnädige Obrigkeit um ein weiteres Remedium (Abhilfe) ersuchen. Was ist das für eine Polizei, wenn das Bürgermeisteramt nicht Macht über einen schlechten Juden hat, der den pflichtigen Gehorsam verweigert: und diese schädlichen und halsstarrigen Juden wollen ein jeder Richter sein! Unterschrieben: Wenzel Holý, Primator, Josef Suda, Bürgermeister, Franz Zdráhal, Bürgermeister, Karl Špička, Bürgermeister,[18]) Johann Martin Wächtler, syndicus loci. Der Oberamtmann Friedl entgegnete, sie sollten bei der Obrigkeit nur fleißig Beschwerde führen, es stehe ihnen frei; hätte der Bürgermeister die Angelegenheit dem Schwihauer Burggrafen abgetreten, der hätte schon die raufenden Juden zu bändigen verstanden.

Was für Scherereien ein löblicher Magistrat auch sonst mit den Juden hatte, zeigen die folgenden beiden Vorfälle, die unter vielen ähnlichen, noch kleinlicheren herausgegriffen seien:

Am 23. Mai 1781 übersenden Bürgermeister und Stadtrat dem Oberamtmann Friedl nachstehende Beschwerde:

Vorgestern, d. i. den 22. hujus, als nach einem vor vielen Jahren gemachten Gelübde die Schwihauer — wie alle Tage in der Oktav des hl. Johannes von Nepomuk — um die 6. Nachmittagsstunde mit der Prozession zur Statue dieses Heiligen gezogen waren und dort ihre Gebete verrichteten, traf sichs, daß der jüngste Sohn der Jüdin Fürthin, Wolf, mit einer Fuhre in die Stadt gefahren kam, und da er als junger unerfahrener Bursche mit den Pferden nicht umzugehen versteht und solche junge Pferde nicht lenken und leiten kann, so ist er da an der Stelle, wo er um die Schulecke in die Stadt einbiegen sollte, bei der Schulmauer in die Leute hineingefahren. Die auf der anderen Seite kniende Witwe Bažantin, welche ohnehin ungesund und von Armut sehr niedergedrückt ist, wurde vom linken Sattelrad erwischt, und hätten da nicht mehr Leute neben ihr gekniet und die Witwe nicht mit Gewalt unter dem Rad hervorgezogen, so hätte sie leicht an ihrer Gesundheit großen Schaden leiden können. Das Rad hat ihr auch so am linken Fuße die Haut sehr abgeschürft und an der Hand, wie sie von der Achse erwischt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wurde, einen schwarzen Fleck oder fühlbare Contusion verursacht. Durch diesen sehr ärgerlichen Vorfall sind nicht bloß die auswärtigen, sondern auch die einheimischen Leute und der mit ihnen betende Priester in ihrer Andacht gewaltig erschreckt und aufgebracht worden. Daraufhin wurde am nächsten Tage, d. i. gestern, der jüdische Bursche auf Befehl des hochw. Herrn Pfarrers zum Bürgermeisteramte vorgeladen und ausgefragt, was das für ein Fuhrwerk war, wo er damit gewesen und von wo er damit in die Stadt gekommen? Darauf entgegnete er und seine Mutter, er sei in Pržestitz gewesen, und auf dem Heimwege habe er zwei Dechtiner Fuhrwerke getroffen und ersucht, sie möchten ihn nach Schwihau mitnehmen. Ein Fuhrwerk habe dem Dechtiner Bauern Paleček anders Jonáš gehört und es habe ein Fäßchen Tabak nach Klattau zurückgeführt. Und als der Judenbub ansuchte, sie möchten ihn mitnehmen und heimfahren lassen, habe ihm jener Bauer Paleček die Peitsche in die Hand gegeben und ihm erlaubt, mit dem Fuhrwerk bis heim zu fahren; er selbst habe sich auf das rückwärtige Fuhrwerk zu dem andern Bauer gesetzt und den Judenburschen bis heim allein fahren lassen. Darum mißt auch die Mutter jenem Bauern die Hauptschuld bei: mochte ihr Sohn auch auf der Straße allein gefahren sein, wo die Pferde auf freiem Weg gehen konnten, warum hat der Bauer ihm die Pferde nicht aus der Hand genommen und ihn zurückgelassen, als sie in die Stadt einfuhren und die dort kniende Menschheit sahen? So trüge also nicht der Bub, sondern der Bauer die größere Schuld. Als wir nun den Bauer zum Gericht vorladen ließen, hat er es zugegeben, daß er wie oberwähnt dem Burschen die Pferde aus freien Stücken übergeben und sich auf den rückwärtigen Wagen gesetzt habe. Daraus hat man abgenommen, wenn der Bauernwirt ihm beim Einfahren in die Stadt die Pferde aus der Hand genommen hätte und selbst durch die Stadt gefahren wäre, so wäre das niemals passiert. Er wurde daher als alleiniger Schuldiger verurteilt, nicht bloß den zum Amt fälligen Betrag von 1 fl. 10 kr., sondern auch jener Witwe 2 fl. 20 kr., dem Servus 10 und dem Gerichtsboten, der um ihn nach Dechtin gegangen war, für den Weg 10 kr, in summa 3 fl. 50 kr. zu begleichen; er wollte sich jedoch zu keinem einzigen Kreuzer herbeilassen.

Darum haben wir uns entschlossen, Euer Wohlgeboren in dieser Sache zu ersuchen, jenen Bauer zu der ihm für

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

seine ausschließliche Schuld vom verordneten Amte auferlegten Buße gnädigst zu verhalten zu geruhen; denn er hat es durch Verletzung jener armen Witwe, ja durch die Andachtsstörung, die durch seine ausschließliche Schuld der Judenbub bei jener Andacht verursacht hat, mit Recht verdient.

Dieser gnädigen Assistenz uns ganz getröstend,
verbleiben wir
des wohlgebornen und gestrengen Herrn
gehorsame
Bürgermeister und Rat der Stadt Schwihau.

Die Entscheidung des Oberamtmannes lautete: Am 25. Mai wurde dem Paleček in Dechtin durch einen Musketier aufgetragen, den geforderten Betrag zu erlegen, doch solle ihm die Hälfte der Jude Wolf Fürth beitragen, da beide an dem Vorfall gleiche Schuld tragen.

Am 11. Mai 1782 wird an den Oberamtmann eine Beschwerde gegen den Juden Jakob Salomon expediert, die also lautet:

Betreffend den Gemeindehirten Laurenz Kotáb, der von dem hiesigen Juden Jakob Salomon um 8 fl. eine Kuh gekauft hat, verfehlen wir nicht zu gehorsamer Nachricht zu hinterbringen: Der Hirt Kotáb hat zwar die Kuh von dem Juden am 14. April in dessen Hause gekauft, doch hat er niemals voraussehen können, was Schädliches oder innerlich Verderbtes in ihr stecke, zumal da der Jude, der in lauter solchen halbverreckten Kühen und Vieh handelt und manchmal der ganzen Gemeinde das allergrößte Unheil einschleppt und verursacht, ihm Hirten bei jenem Kaufe nicht angezeigt hat, wo die Kuh herstammt, sondern vorgegeben hat, sie sei aus Wesprawowitz vom Bláha gekauft, und verschwiegen hat, daß sie in Pořičí gekauft war. Und so hat er denn die Kuh eine Woche lang behalten und sie mit unterschiedlichem Futter genährt, in der Hoffnung, heuer bei dem Mangel an langem und grünem Futter werde die aus der Not kommende Kuh bei ihm bald zunehmen. Als er aber wahrnahm, daß aus ihr nichts werden wolle, so schickt er am achten Tage sein Weib zu dem oberwähnten Juden und läßt ihm sagen, da die Kuh nicht aus Wesprawowitz, sondern aus Pořičí gekauft sei und der Poritschener Hajduke ihn berichte, daß jene Kuh das ganze vergangene Jahr krank war, wie jener Hajduke

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auch beim Bürgermeisteramte gewissenhaft ausgesagt habe, so solle er sich die Kuh wieder zurückholen und ihm das Geld zurückgeben. Darauf schickte der Jude auch sein Weib zu dem Hirten und ließ ihn ersuchen, die Kuh bis Donnerstag, d. i. bis zum 25. d. M., zu behalten, er wolle sie dann nach Przestitz auf den Markt (!) führen. Da ihn aber Regen und Pantschwetter am Wege hinderten und der Hirt wohl merkte, daß die Kuh es bis Przestitz nicht ergehen würde, so blieb er mit ihr daheim, während der Jude den Hirten wieder beredete, er möge die Kuh nur noch bis zum Klattauer Jahrmarkte bei sich behalten. Als aber die Zeit kam und der Hirt die Kuh nach Klattau führte, so konnte sie den Weg nicht ergehen, und er sah sich gezwungen, von Stiepanowitz mit ihr umzukehren. Da nun der Jude sah, daß die Zeit überschritten sei und aus der Kuh nichts werden wolle, gedachte er den Hirten nach Belieben nasezuführen. Als dies der Hirt merkte, trat er vors Bürgermeisteramt, brachte alle hier geschilderten Umstände vor, verwies zugleich auf seine Armut und zeigte an, mit welchem Aufwand er die Kuh eine solche Zeitlang halte und nichts aus ihr werden wolle. Ob solcher Hinterlistigkeit des Juden sowie in Ansehung der dem Magistrat selbst durch die Hirtin vermeldeten Überhebung, es hätte ihm keiner der Herren etwas zu befehlen und er achte sie alle einen Pfifferling, erkannte das verordnete Amt auf Arrest, vollzog jedoch die Strafe nicht, und verurteilte ihn, aus obberührten Ursachen die Kuh zurückzunehmen. Er ersuchte jedoch, der Hirte solle die Kuh noch bis Donnerstag, d. i. den 8. Mai, bei sich behalten, er werde sich inzwischen einen Platz für sie besorgen; der Magistrat und auch der herrschaftliche Aktuarius bestimmten daher dem Hirten, sich darnach zu richten, doch mit der Ausbedingung, wenn der Kuh etwas zutoßen sollte, so wolle der Jude den Schaden tragen. Als aber der Donnerstag kam, weigerte sich der Jude, die Kuh zurückzunehmen. Da mußte sie ihm der Gerichtsbote ins Haus führen, und so ist sie bis heute bei dem Juden. Und es steht nun fest und beide sind darin einig, die Kuh entweder erschlagen oder verrecken zu lassen; man werde ja dann schon sehen, wer den Schaden zu tragen habe, falls die Kuh ungesund befunden wird.

Daher wird gegenwärtiger Überbringer dieses, Laurenz Kotáb, mit ebendiesem Bericht zu Euer Wohlgeboren entsandt, damit er selbst, soweit nötig, zur Steuer der Wahrheit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mündlich bestätige, wie groß die Niedertracht dieses Juden ist und wie er nicht bloß ihn, sondern noch andere Leute mehr mit seinen Vorteilhaftigkeiten gekränkt hat, damit der wohlgeborne Herr in gnädiger Erwägung dessen uns einrate, was weiter geschehen soll.

Damit befehlen wir uns untertänigst und verbleiben mit allem schuldigen Respect

des wohlgebornen und gestrengen Herrn

gehorsame

Bürgermeister und Rat der Stadt Schwihau.

Schwihau, den 11. Mai 1782.

Im Jahre 1773 brannte die ganze Judengasse samt Schule und Synagoge ab. Die Stadt schaffte darauf eine zweite Spritze und andere Feuerlöschrequisiten um den Betrag von 158 fl. 5 kr. an. Die Juden erklärten, nichts dazu beizutragen, sie hätten kein Geld. Die Gemeinde legte es dem Oberamtmann zur Entscheidung vor und dieser erkannte am 10. Juli 1779 für recht und billig, daß die Juden die Hälfte der Unkosten im Betrage von 79 fl. 2½ kr. auf sich nähmen. Am selben Tage ließen die Herren den Lambert, den Sohn der verwitweten Fürthin, wegen des Verdachtes einsperren, daß er mit Christenfrauen verkehre. Die Witwe verteidigt ihn und klagt, daß durch seine Verarrestierung ihre ganze Familie bemakelt sei. Der Chudenitzer Salomon, der Oberamtmann Friedl, untersuchte die ganze Angelegenheit sorgsam und genau und ließ dann den Arrestanten frei, es sei beiderseits ohne Schaden und Nachteil. Damals führte der Stadtrat wiederum bei ihm Beschwerde darüber (zum erstenmale am 21. Juli 1777), daß sich ihnen die Juden wieder in die Christenhäuser auf Quartier einschleichen, er möge ihre Verordnung bestätigen, Juden, welche in der Stadt kein eigenes Haus besitzen, sollen sich anderswohin begeben. Es sei stark zu besorgen, die christliche Jugend könne durch irgendeinen jüdischen Irrtum angesteckt werden. Die ganze Gemeinde habe sich heute (2. Jänner 1780) beim Bürgermeisteramte darüber aufgebracht und gefordert, die Juden sollten von da vertrieben werden, sie gäben Ärgernis, sie verleiteten die Kinder zum Schachern und Mausen, es würden ihrer in Schwihau immer mehr und mehr . . . Dagegen beschweren sich wieder nach Ostern d. J. die Juden nach Chudenitz, daß an ihren Gebetstagen nicht bloß christliches

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jungvolk, sondern auch Erwachsene beiderlei Geschlechts in ihre Versammlung in die Synagoge eindringen, sich ärgerniserregend benehmen, sie im Gebete stören und ihre Sprache nachäffen und sie verspotten. Friedl dürfte auf diese Beschwerden nicht geantwortet haben. Erst am 19. September 1787 zitiert er den Juden und dem Magistrat das ganze Toleranzpatent mit dem Auftrag, die Bürgerschaft zu belehren, daß niemand bei seiner Religionsübung gestört werden dürfe, und daß er Juden und Christen, namentlich ungezogene Kinder strenge bestrafen werde, falls sie sich noch einmal eines solchen Vergehens schuldig machen sollten. Im Jahre 1783 erhielten die Juden die Bewilligung zum Baue einer neuen Synagoge. Auf die (dritte) Beschwerde der Gemeinde, die Juden kauften unterschiedliche in die Stadt gebrachte Viktualien auf und verkauften sie dann zu einem höheren Preis, gab er den Bescheid, die Christen sollten sich zusammentun und auch zeitig einkaufen; bisher hätten sie lieber durch Zuwarten die Preise drücken wollen, bis ihnen ein andrer die Lebensmittel weggekauft hätte, Geschäft sei im Grunde Klugheit, — und die könne er den Schwihauern aus Chudenitz nicht schicken. Aus den weitern Klagen der Stadt geht hervor, daß schon seit dem Jahre 1720 keine Wochenmärkte in der Stadt abgehalten wurden.

Die letzte Konskription der Schwihauer Juden besitzen wir aus dem Jahre 1782.

I. gehört der Susanne Fürthin, der Witwe nach Ad. Fürth (gest. 1769). Sie handelt mit Wolle und Federn.

II. gehört derselben Witwe, es wohnt jedoch der Dienstschreiber Simon Benjamin darin; es ist nicht ausgebaut.

III. Samuel Daniel, der Schwiegersohn des Besitzers Pinkas Wolf, gegenwärtig Pächters der Branntweinbrennerei und des Branntweinhauses zu Neuhaus. Er handelt in unterschiedlicher Schnittware und Gewürz, zahlt 20 fl. Schutzgeld; 37 Jahre alt.

IV. gehört dem Mayer Fürth in Prag, jetzt unbewohnt; Schutzgeld zahlt er 20 fl. Es gehörte vormals dem Sal. Götzl, dann seit 1745 dem Adam Fürth.

V. Salomon Wotitz, schlachtet, zahlt 9 fl. Schutzgeld; 41 Jahre alt. Bei seiner Familie wohnt die Witwe nach dem verst. Jos. Brumml, zahlt 3 fl. Schutzgeld.

VI. Lebl Brumml, 53 Jahre, handelt mit Kaufmannsware. Schutzgeld 9 fl.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

VII. Salomon Hönig, 58 Jahre, hat ein Leder- und Federgeschäft, zahlt 12 fl. Schutzgeld. Im Jahre 1745 wohnten in diesem Hause zwei Familien: Joachim Lebl und Mojses Salomon.

VIII. Witwe nach Herschl Brumml, 45 Jahre, hat ein Lederlager, handelt aber nur schwach; sie zahlt daher bloß 4 fl. Schutzgeld. Vormals wohnte hier Sigmund Abraham, nach ihm sein Sohn Sigmund Brumml und wiederum der Sohn Herschl Brumml. Bei ihr wohnt in Miete Joachim Foule, Witwer, seines Zeichens Fleischer, in Schwihau geboren, jetzt 68 Jahre; schlachtet für die Juden und handelt in Leder; Schutzgeld 4 fl.

IX. Die Witwe nach Sigmund Brumml, 77 Jahre alt, treibt keinen Handel, sie wird von ihrem Sohne Lebl Brumml ernährt; Schutzgeld 20 fl.

X. Jakob Salomon oder jüdisch Koppl Santl, 38 Jahre; hausiert auf den Dörfern. Früherer Besitzer Lazar Bloch.

XI. Brandstelle des Pinkas Wolf, derzeit Branntweinbrenners in Neuhaus. Schutzgeld 12 fl. Vormals David Lebl, dann sein Sohn Salomon.

XII. Joachim Jacob, 65 Jahre, ist Bezirks-Judenrichter und lebt von der Besoldung, die ihm das Amt einbringt. Vor ihm war Wolf Pinkas hier.

XIII. Mändl Wolf Lebl, derzeit Pächter der Branntweinbrennerei zu Chudenitz; hat sein Haus seinem verheirateten 22jährigen Sohne Josef abgetreten.

XIV. Jakob Lazar Bloch, Inmann, 42 Jahre, schenkt Branntwein in der Stadt. Das Haus, die Gerberei genannt, gehört der Witwe Susanne Fürth, zahlt 34 fl. Schutzgeld. Im Jahre 1745 wohnten hier Kaufmann Salomon und Layer Lebl.

XV. Salomon Bloch, 50 Jahre, hausiert auf den Dörfern. Schutzgeld 12 fl.

XVIa. Abraham Bloch, 56 Jahre, schlachtet zum Verkauf.

XVIb. Dieses Haus hat i. J. 1739 Wolf Pinkas, als die Juden in ihre eigene Gasse übersiedelten, von einem gewissen Schneider gekauft, hat drin gewohnt, da er für sein in der Stadt gelegenes Haus einen Käufer suchte. Als dann die Obrigkeit dem Pinkas wieder ein Dekret auf ein Haus in der Stadt gab, verkaufte er dieses den Gebrüdern Salomon und Abraham Bloch.[19])

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

In der Stadt bei dem Maurer Mat. Toušl Nr. 107 wohnt Mayer Salomon, 70 Jahre alt, hausiert auf den Dörfern; zahlt 4 fl. Schutzgeld. Ihm hat die Brandstelle XI gehört; er hat die Stelle ohne Bewilligung dem Pinkas Wolf verkauft.

Auf diese Konsignation langte in Chudenitz aus Wien folgende Erledigung dd. 4. April 1782 vom Grafen Johann Rudolf ein.

Aus dem Verzeichnis der Judenfamilien auf meiner Herrschaft habe ich entnommen, daß sich ihre Zahl entgegen dem Stande vom Jahre 1724, namentlich aber seit dem Jahre 1745 bedeutend vermehrt hat. Ihre Vermehrung steht im Widerspruche mit dem Landtagsschluß und den von allerhöchster Stelle ergangenen Verordnungen und ich habe sie für den Wohlstand der christlichen Untertanen sehr schädlich befunden. Damit nun diesem Übel abgeholfen und für die Zukunft ein wirksames Ziel gesetzt sei, gebe ich meinem Amte zur künftigen Darnachachtung folgenden strengen Auftrag. 1. Von nun an soll mein Amt nicht dulden, daß in meinem Judenhause mehr als eine Familie lebe und diese Zahl durch Heiraten der Söhne oder Töchter überschritten werde. — 2. Es soll niemals geduldet werden, daß ein Jude sein Haus zu Lebzeiten seinem Sohne oder seiner Tochter abtrete, ausgenommen, wenn nach seinem Tode die Mutter das Geschäft aufgibt oder wenn die Mutter mit Tod abgeht und der Vater sich zur Ruhe setzt und ganz das Geschäft aufgibt. — 3. Da das Judenhaus in Schwihau Nr. V, vormals von einer Familie besetzt, jetzt zwei Familien beherbergt, nämlich den Salomon Wotitz und die Witwe nach Jos. Brumml, so soll das Haus nach dem Tode der genannten Witwe wieder einer einzigen Familie zufallen. Und wenn Kinder nach Jos. Brumml da wären, die sich ein Recht auf das Haus machen würden, so sollen sie von Sal. Wotitz oder dessen Nachfolgern ausgezahlt werden; sollte er das nicht imstande sein, so verkauft das Haus licitatorie einem vermögenderen Juden, dem alle andern weichen müssen. Und weil 4. die jüdischen Behausungen Nr. VIII und IX um das Jahr 1674 ebenfalls ein einziges Haus für eine einzige Familie bildeten, jetzt sich dort aber drei Familien finden, so dürfen nach dem Aussterben zweier dieser Familien ihre Wohnungen nicht mehr besetzt werden, sondern Ihr habt der restlichen dritten Familie anzubefehlen, die Rechte der beiden andern abzulösen; sonst verkauft das Haus einem andern

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vermögenderen Juden. Was 5. die Brandstätte Nr. XI des Pinkas Wolf, derzeit Branntweinbrenners in Neuhaus, anlangt, so tragt ihm auf, das Haus sofort aufzubauen, und zwar für den noch zur Miete im Christenhause Nr. 107 wohnenden Juden Mojses Salomon; sonst müßte dieser Jude Mojses Salomon Schwihau und die ganze Herrschaft Chudenitz verlassen. — 6. Da die Wohnräume XV und XVI im Jahre 1739 ein einziges Haus für eine einzige Familie bildeten und es nur amtlicher Nachlässigkeit zuzuschreiben ist, daß das Haus zwei Nummern erhalten hat, so soll das Haus der überlebenden der beiden Familien zufallen, wenn sie die Rechte und Schulden ablöst; sonst wird das Haus als ein Ganzes Einer Familie verkauft und die andere Nummer kassiert. — 7. Das Amt wird namentlich darauf achten, daß die Juden in Schwihau oder auf der Herrschaft ein Handwerk oder ein anständiges Geschäft betreiben, das die christlichen Untertanen nicht schädigt; es soll sich daher jeder Jude über den Besitz eines Vermögens von 200 bis 300 fl. ausweisen, wenn er anfängt, denn die Erfahrung lehrt, daß nur ärmere Juden es darauf abgesehen haben, den Bürger oder Bauern zu belügen und zu betrügen; das Hausieren in den Dörfern soll zwar gestattet, aber nur auf den Einkauf von Federn, Wolle und Häuten beschränkt werden. Auch darauf muß streng geachtet werden, wenn ein Jude am Vermögen abnimmt oder verdächtige Forderungen bei einem Bauern ausweist, zu den sich dieser nicht bekennen will, — einen solchen Juden expediert mir flugs von der Herrschaft, hat er ein Haus, verkauft es lizatorisch, damit die Gläubiger bezahlt werden können, solange er noch etwas hat. Dagegen soll 8. das Amt darauf bedacht sein, daß die beiden Häuser unter Nr. I und II der Witwe Susanna Fürthin in den Stadtbüchern zugeschrieben und ihr das Besitzrecht ordentlich gesichert wird, und zwar hauptsächlich aus der geziemenden Rücksicht, daß aus dem Woll- und Federhandel, den die Frau im großen betreibt, den Chudenitzer Untertanen jahraus jahrein ein ansehnlicher Gewinn erwächst. — 9. Was die Judenfamilien auf den Dörfern betrifft, dern 2 in Aubotschen, 1 in Schepadl, 1 in Zdaslaw, 1 in Pollen, 1 in Kolautschen und 1 sich in Mezholez befindet, so soll ihre Vermehrung auch beschränkt werden. Die weiteren diesbezüglichen Verfügungen werde ich seinerzeit treffen . . .

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im selben Jahre 1782 hatte die Herrschaft von den Schwihauer Juden folgende Einkünfte:

Schutzgeld von 15 Familien . . .	178	fl.	
Zins vom jüdischen Friedhof . . .	10	„	
Zins von der Lohgerberei	34	„	
Rindszungenzins	5	„	
Gewürzzins	2	„	24 kr.
Fleischbankzins	50	„	
zusammen . .	279	fl.	24 kr.

Zu einem denkwürdigen Vertrag kam es in der Chudenitzer Kanzlei am 15. Jänner 1789 in Gegenwart des Oberamtmannes Friedl, des Schwihauer Judenrichters Salomon Kohner, der Juden Jusne Barednis und David Wachtl. Es drehte sich um das Haus der Witwe Susanna Fürthin (I, jetzt Nr. 199). Wie erwähnt, gehörte es ehedem dem Bürger Wenzel Maršálek, der es am 10. Aug. 1759 teilweise an den Juden Adam Fürth verpachtete. Da aber bei Maršálek fünfmal Feuer auskam,[20]) mußte der Eigentümer die Stadt verlassen und die Herrschaft kaufte das Haus mit Dekret vom 7. Juni 1764 (Vertrag vom 7. Juni 1765) um 400 fl. zu einer Lohgerberei. Es hatte eine einzige einfache Stube, zwei kleine Gewölbe, Kammern und schadhaftes Dach und es ruhten darauf folgende Lasten: alljährlich nomine fictitii (Gewerbesteuer) 36 kr, 4 Tage zur Schnittzeit städtische Robot laut Privilegien, Zins von einer eisernen Kuh zur Lokalwidmut 4 kr. 3 den. Um diesen Preis ließ die Herrschaft das Haus dem Juden Adam Fürth hin, der in seinem Häuschen in der Judengasse für sein Gewerbe zu wenig Platz hatte, mit der Bedingung, auf eigene Kosten dabei die nunmehr schon herrschaftliche Lohgerberei zu erneuern und gegen einen Jahreszins von 24 fl. zu übernehmen. Für die anderen mit dem Hause verbundenen Verpflichtungen wird er neben dem Schutzgeld im Betrage von 10 fl. noch im Dezember jährlich 1 fl. 28 kr. in die herrschaftlichen Renten entrichten, insgesamt also 35 fl. 28 kr., und unterliegt keinen Lasten, namentlich keiner Robot. Adam erfüllte alles — und als er i. J. 1769 starb, vermachte er sein Vermögen der Susanna. Ihr brannte i. J. 1773 das Haus ab. Sie baute es kostspielig auf, verbesserte das Geschäft und das Haus, denn sie kaufte am 9. April 1788 von ihrem Nachbarn Wenzel Fišer um 210 fl. einen 28 Ellen 14 Zoll langen und 12 Ellen breiten Platz zu. So ließen es ihr die Herren im Rate in die Stadtbücher als

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

schuldenfreies Eigen verbüchern. Um Streitigkeiten vorzubeugen, verpflichtet jetzt die Fürthin sich und ihre Nachfolger: 1. den Zins von der Gerberei in die herrschaftlichen Renten in der angedeuteten Summe zu entrichten; 2. beim Geschäft die landesfürstlichen Vorschriften und Satzungen genau zu beobachten; 3. niemand Verdächtigen bei sich zu beherbergen und in Dienst zu nehmen; 4. sich selbst gut zu betragen, ebenso ihre Hausleute, und mit den jüdischen und christlichen Nachbarn nach Möglichkeit gut auszukommen; 5. mit Feuer und Licht wachsam umzugehen; 6. ihr Haus nur mit obrigkeitlicher Bewilligung zu verkaufen; 7. auf eigene Kosten den im Hofe gegrabenen Brunnen allezeit sorgfältig zu betreuen und instandzuhalten.

Damals gehörten nach der josefinischen Einteilung zur Schwihauer Judengemeinde außer den einheimischen noch die Juden aus folgenden Orten: Chudenitz, Pollin, Grillendorf, Drslawitz, Dolan, Przedslau, Miecholup, Tyrol, Obitz, Pořičí, Nedanitz, Mlýnec, Strzebitschen, Hraz, Habartitz, Brzeskowitz, Schepadl, Mezholez, Kbell, Puschberg, Nezditz, Tietietitz, Myslowitz, Witkowitz, Petrowitz, Boleschin, Kamejk, Lušice, Chotzomyschl, Zdaslaw, Wlčí, Mallinetz, Wěckowicz, Ausilau, Žinkow, Ruppau, Kydlin, Lužan, Czernikau, Skotschitz, Zeleny und aus — Klattau, da diese königliche Stadt nach dem Dekret vom 5. August 1747 unter jene 35 Städte in Böhmen gehörte, die für die Juden gesperrt waren, d. h. sie durften sich nicht darin niederlassen, ja sich nicht einmal eine einzige Nacht aufhalten.[21])

Schwihau wurde zum Mittelpunkt der Juden in weitem Umkreis, denn hier war die Schule, eine hübsche Synagoge und die Matriken. Zur Schule kamen hier die Kinder aus den genannten Ortschaften, namentlich im Winter wohnten sie hier sogar bei Christen um einen mäßigen Entgelt. Eine Schule bestand in Schwihau bereits am 10. Juli 1664. Im Jahre 1737 suchte die jüdische Gemeinde bei der Gräfin Isabella M. Czernin um die Erlaubnis nach, anstelle der alten Judenschule und des Betraumes, der ihnen 70 Jahre lang im Dachraume eines Glaubensgenossen gedient hatte, von Holz und baufällig, sodaß er bei den Versammlungen leicht zusammenbrechen könnte, einen neuen von Stein aufbauen zu dürfen. Die Gemeinde bittet um unentgeltliche Beistellung von 8 Stämmen und ½ Schock Latten und um 2000 Schindeln gegen Ersatz des Macherlohnes à 1 fl. 10 kr. Die Gemeinde

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

weist in demütigen Worten darauf hin, daß die Herrschaft von den Juden eine Jahreseinnahme von 225 fl. 24 kr. erzielt. Mit Dekret dd. Chotzomyschl am 12. August 1737 erhielten sie die Erlaubnis unter der ausdrücklichen Bedingung, die neue Schule dort aufzubauen, wo die alte gestanden. Die Herrschaft gibt ihnen jedoch nichts umsonst, da die Judengemeinde soviel Mittel habe, um alles zu bezahlen. Sie bauten auf einer steinernen Untermauer eine hölzerne Schule auf, die ihnen i. J. 1773 niederbrannte. Im Jahre 1783 ersucht die Gemeinde um die Bauerlaubnis einer steinernen, man will sie auf der Brandstelle des Häuschens, das vordem Mändl Wolf Löbl besessen, zwischen dem Hause des soeben verstorbenen Richters Joachim Jakob (XII) und der sogenannten herrschaftlichen Gerberei (XIV) mit dem Gärtchen 9½ × 6½ Klafter. Der Oberamtmann Friedl mit den Beamten: Burggraf Fr. X. Rieger, Kornschreiber Josef Anton Seegert, Kontributionseinnehmer Franz Domečka zeigten am 14. Mai d. J. nach kommissioneller Besichtigung dem Grafen an, daß sie den Ort geeignet befunden: am Ende der Judengasse, von allen Christenhäusern entfernt, und die Schule läßt sich dort nach dem alttestamentlichen Gesetz gegen Sonnenaufgang bauen. Die Fenster darin werden niemandem Anlaß zur Beschwerde geben, daß er im Sinne der kais. kön. Stadtrechte durch den Ausblick daraus belästigt werde. Mändl Wolf Lebl gibt den Platz her, da er sich anderswo in der Judengasse mit obrigkeitlicher Bewilligung ein Häuschen aufgebaut hat. Die Beamten meinen, man solle der jüdischen Gemeinde folgendes Material beistellen: Mauer- und Wölbziegeln à 6 fl. das Tausend, den Dachtram zu 1½ fl., den Wandtram zu 48 kr., Sparrenholz zu 24 kr. Der Graf gab seine Einwilligung mit Dekret dd. Neuhaus den 24. Mai 1783.

In den Kriegsläuften verarmten die „einheimischen" Juden, während die „über Land arbeitenden" reich, staunend reich wurden durch Militärlieferungen, wie man aus der napoleonischen Zeit an Rothschild u. a. beobachten kann. Im Jahre 1804 setzte das Chudenitzer Amt dem Juden Jakob Brumml einen Kurator wegen einer Schuld von 77 fl. 25¾ kr. Steuern zahlten die Juden seit jeher nicht gerne; im Hinblick auf verschiedene Privilegien hielten sie sich auch hierin für exempt. Verzeichnis der bis Ende Jänner 1806 unbeglichenen k. k. Giebigkeiten, welche die Schwihauer Gemeinde ohne weitere Mahnung unter sofortiger Exekution am 30. Dez.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

1809 abführen sollte: Susanna Fürthin 673 fl. 7½ kr.; Wolf Fürth 78,5¼; Moses Fürth 89,57; Salomon Sicher 63,31½; Wolf Sicher 19,6, desselben Rückstand an Einkommensteuer 36 fl. und Hausklassensteuer 8,51; Jakob Brumml 56,18, bücherlich versicherter Rückstand 77,25¾; Johann Brumml 6,—; Lazar Bloch 2,—; Salomon Abraham Bloch 3.48; Salomon Weil 0,45; Markus Fleischer 9,32; Isaak Weil 3.04½; Phil. Kohn 7,7½; Moises Leederer 1,52½; Wolf Brumml 17,30, — Klassensteuerrückstand für das Jahr 1803 . . 1,19, — für das Jahr 1804 . . 5,16; Vermögensteuer für das Jahr 1804 . . 2,11¼; Abraham Bloch 0; Salomon Bloch 1,30; dem Phil. Bloch bis 24. Jänner nachgesehen; Jak. Bloch 3,—; Jak. Schnurmacher.[22]) Ähnlich stand es mit einer ganzen Reihe Juden des „Schwihauer Bezirkes". Dem Abraham Bloch gab der Stadtrichter Johann Bayer unterm Siegel dd. 28. September 1806 das Zeugnis, „daß er wirklich ein altersgebeugter armer Jude, der k. k. Abgaben weder für das laufende noch für das künftige Jahr zu zahlen vermag". Der Schwihauer „Bezirks"-Richter Philipp Kohner schrieb vollends: „Abraham Bloch ist ein elender, kranker Bettler . ." Bayer und Kohner bedienen sich natürlich der deutschen Sprache. Auch zur Abzahlung der vom Staate ausgegebenen und entwerteten Bankozettel im Kriege mußten die Juden nachträglich im Jahre 1820 beitragen, z. B. Salomon Sicher 12 fl. 40¾ kr.

Im Jahre 1825 ersucht die Judengemeinde beim Patronatsamt um den Abverkauf von 216 Klaftern Kirchengrund zur Erweiterung des Friedhofes, der laut Polizeiverordnung auch mit einer Mauer umgeben werden muß. Die Obrigkeit verlangt für 1 Quadratklafter 1 fl., die Juden wollen im ganzen 100 fl. W. W. bezahlen; der Streit wurde erst i. J. 1828, u. zw. zugunsten der Juden amtlich beigelegt.

Eine interessante Lektüre bieten die Judenmatriken. Sie wurden vom Pfarrer geführt; sie haben sich teilweise erhalten, u. zw. die der Eheschließungen vom 1. Jänner 1825 bis zum 28. März 1860, die Geburtenmatrik bis zum 8. April 1862, die Sterbematrik bis zum 7. April 1862. Ein hohes Alter erreichten: die Witwe Anna nach Lazar Bloch, gest. zu Schwihau am 29. April 1829 im Alter von 104 Jahren; Lamb. Fürth, gest. am 16. Juni 1834 im Alter von 79 Jahren; Salomon Bloch, gest. am 19. April 1858 im Alter von 106 Jahren.

Die Matrikenführung machte dem Priester Schwierigkeiten; denn er bekam nicht immer die richtigen Angaben

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und so brachte er namentlich in die Familiennamen eine heillose Verwirrung. Denn der Sohn gab sich einen andern Zunamen als sein Vater, und der Enkel wieder einen andern. Auch wurde oft die Geburt eines Mädchens angezeigt, — und es war eine Knabe: das geschah im Hinblick auf die Assentierung, usw. Die Frauennamen gaben sie jüdisch folgendermaßen wieder:

Cäcilia . . . . Cypora
Amalia . . . . Chava
Theresia . . . . Esther
Sophia . . . . Sichel.

Als Beispiel für die Männernamen stehe die Gleichung Heinrich = Enoch.

Der Pfarrer übergab daher am 16. September 1865 mit dem Gefühle sichtlicher Erleichterung die Matrikenführung auf Befehl der Bezirkshauptmannschaft in Klattau dem Juden, Lehrer Leopold Wolfner aus Schwihau.

Aus den Matriken lassen sich auch einige Namen der jüdischen Lehrer und Rabbiner in Schwihau festhalten:

1825 Philipp Kohner, Bezirksrabbiner (VII), ging als Kreisrabbiner nach Pilsen.
1835 Augustin Kafka, Bezirksrabbiner (I), gestorben zu Pilsen am 16. Mai 1870, 78 Jahre alt.
Zirka 1815—1825 der Lehrer Isaak Schnurmacher, nach ihm
1825 sein Sohn Bernard Schnurmacher, Lehrer, gestorben am 21. November 1836 im Alter von 46 Jahren an der Cholera.
1836 Lehrer Samuel Mandelbaum.
1843 Rabbiner Lazar Fürth.
1860 Rabbiner Simon Fürth.
1862 Religionslehrer Daniel Gottlieb.
1866 der alte „Rebbe“ Fürth.
1909 Rabbiner Siegfried Bret.

Die israelitische Religionsgenossenschaft hatte i. J. 1891 in Schwihau eine selbständige Privatschule mit deutscher Unterrichtssprache. In die allgemeine Volksschule gingen keine jüdischen Kinder. Die Privatschule wurde von den Schulkindern der jüdischen Schulsprengel Schwihau, Dolan, Ježow, Brzeskowitz, Przedslaw und Kbell besucht. Den Religionsunterricht erteilte der Orts- oder Bezirks- oder Hauslehrer (Bocher), falls er vom Rabbiner dazu bevollmächtigt war, den deutschen Unterricht an einer der Hauptschulen genossen hatte und (bis zum Jahre 1867) vom Diöze-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

san-Schuloberaufseher für fähig erkannt worden war. Am 3. Oktober 1893 wurde die Schwihauer Privatschule aufgelassen und die 13 jüdischen Kinder traten an die Volksschule über.

Die Judenzinse an die Herrschaft nahmen i. J. 1848 ein Ende und wurden in den Jahren 1852—54 abgelöst. Ihr letztes vorhandenes Verzeichnis stammt aus dem Jahre 1834: Lambert Fürth (I) 10 fl.; Moyses Fürth (II) 10 fl.; Hermann Sicher (III) 20 fl.; Wolf Fürth (IV) 10 fl.; Wolf Brumml (V) 8 fl.; Jak. Brumml (VI) 9 fl.; Joach. Kohner (VII) 12 fl.; Jak. Brumml (VIII) 20 fl.; anderswo in der Stadt wohnend: Jakob Weisl 6 fl.; Moyses Kohn 4 fl.; Isaak Weil 14 fl.; Wolf Sicher 12 fl.; Lazar Bloch 20 fl.; Isaak Mandlbaum 15 fl.; Hermann Kohner 4 fl.; Bernard Schnurmacher 6 fl.; Phil. Bloch 6 fl.; Hermann Kohner junior laut Dekret 50 fl. Von den Fleischbänken: die jüdische Gemeinde 50 fl.; die christliche Fleischerzunft 9 fl.; vom Friedhof die Gemeinde zu St. Georgi 10 fl. Fictitii (Gewerbesteuer) Lamb. Fürth $40^3/_4$ kr.; vom Branntwein Is. Mandlbaum 75 fl.; von der Lohgerberei Joach. Kohner 26 fl. 15 kr.; von den Kaufläden: Joach. Kohner 20 fl. 15 kr.; Hermann 24 fl.; Isaak Mandlbaum 7 fl. 15 kr.; von Häuten: Joach. Kohner 10 fl., von Kalbshäuten 2 fl., von Kuhhäuten 11 fl., von Schafhäuten 32 fl. 6 kr., von Schmoschen 1 fl. 18 kr.; Gartenzins (er hatte vermutlich einen herrschaftlichen gepachtet) 129,22½ fl. Johann Bloch.

Zum Schluße sei ein Verzeichnis der Bewohner der Judenhäuser in der Judengasse zu Schwihau angeführt, wie es der verstorbene Pfarrer Fr. Zeman in dem Buch über Schwihau auf S. 479 zusammengestellt hat.

Nr. 199 (I) bei Chajnebl. Im Jahre 1706 Andreas Helm; 1716 der Gastwirt Georg Maršálek; 1738 Wenzel Maršálek, Seifensieder; i. J. 1765 kaufte die Herrschaft die Brandstelle, erbaute die Lohgerberei und verpachtete sie an Adam Fürth; 1769—89 Fürthin Susanna, Witwe; 1827 Lambert Fürth; 1858 starb Joachim Kohn, 76 Jahre alt; 1842—54 Salomon Kohn, Gattin Judith (Jetti) Pereles aus Praschno-Augezd. Nach ihnen Fr. Burda, Tischler, 1897 erbt sein Sohn Fr. Burda d. J.

Nr. 200 (II), der von altersher sogenannte Pedal-(Bedal-) Hof. Im Jahre 1734 Mathes Vávra, Weber aus Poříčí; 1773 kaufte es die Witwe Susanna nach dem verst. Adam

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Fürth. Sie brannte ab, baute i. J. 1782 wieder auf, 1789 wirtschaftet sie noch; 1820 Moses Fürth, Gattin Anna; 1850 Efraim Fürth, gest. 1851; 1850 Salamon Weil, Gattin Marianna geb. Brüll aus Neu-Sedlischt; 1887 Wenzel Hůra; 1896 Andreas Tomášek.

Nr. 201 (III) bei Hermann, altes Judenhaus, schon seit 1693; 1729 Wolf Pinkas, 1782 Wolf Pinkas d. J.; 1798 Salamon Sicher, Gattin Mona Lewi aus Letiny; 1823 Joachim Löwi; Sicher, Gattin Mona Lewi aus Lettin; 1823 Joachim Löwi; 1845 Salomon und Daniel Sicher; 1890 Bernard Sicher; 1898 Ferd. Klein und Regina Sicher.

Nr. 202 (IV). Schon i. J. 1697 Judenhaus. Im Jahre 1709 der Jude Bernard; 1745 Salomon Götzl; 1782 Mayer Fürth; 1789 Jonas Fürth; 1794 Wols Fürth, Gattin Katele Arnstein aus Wodňany; 1833 Moses Fürth, Gattin Jetti Spiegel aus Schönbach; 1849 Bernard Kohner, Gattin Anna Grünhut aus Schönwald bei Manetin; 1856 Alois Kmínek; 1857 Samuel Stern, Gattin Amalie Böhm aus Schweissing; 1900 Adolf Stern, Gattin Josefina.

Nr. 203 (V) Judenhaus der Familie Brumml seit 1698. Der letzte Brumml 1745. Dessen Tochter Máta heiratete i. J. 1762 Salomon Wotitz; 1789 Salomon Weil; 1799 Wolf Brumml, Gattin Mara Friedmann aus Černilow; 1814 Sara Weig (gest. 1861, 90 Jahre alt); 1827 Joachim Sicher, Gattin Rebeka Weil; 1844 Marie Brumml; 1847 Rosa Kapr; 1865 Samuel Stern; 1868 Michael Šlais aus Nr. 130; 1876 Fr. Havlíček aus Ruzí, Gattin Anna Hora aus Srbicz; 1896 Adolf Stern.

Nr. 204 (VI) Samuel Brumml; 1767 Lebl Brumml, Gattin Rösl Pinkas; 1789 Jakob Brumml, Gattin Cäcilia (Sesa)-Treulich aus Radnitz; heiratet als Witwe i. J. 1849 den Lambert Fürth (IV); 1840 Hermann Kohner, Gattin Esther Mautner; 1849—63 Sigmund Kohner, Gattin Julia Eva; 1863 Josef Nováček aus Těšnicz; nach ihm Michael Šlajs.

Nr. 205 (VII) bei Chajnebl. Seit 1709 Häuscher des Juden Joachim Lewi (schrieb sich auch Löwe) und Moses Salomon;1782 Salomon Hönig; 1789 Marie Kohner; 1789 Rabbiner Philipp Kohner, Gattin Esther Brüll (Prill); 1829 Joachim Kohner, Gattin N. Brummlin aus Klattau, Tochter des Löbl; 1865 Salamon Kohn; 1866 Johann Peroutka, Pfefferküchler aus Chudenicz, Gattin Magda Mazanec, sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hielten auch das „Gewölbe“ Nr. VIII; nach ihnen 1878 Wenzel Berka.

Nr. 206 (VIIIa). Seit 1674 Judenhaus der Geschlechter Sigmund Brumml, Sigmund Abraham, Herschl Brumml; 1789 Jakob Brumml d. J., Gattin Anna geb. Brumml; 1835 Nathan Bloch aus Langendorf, Mautpächter aus Schwihau, Gattin Rosa Brumml (aus VIII); Rachel Bloch; 1849 Joachim Kohner, jedoch bloß im „Gewölbe“, denn i. J. 1845 hatte die „hölzerne Judenhütte‘ Adalbert Babka gekauft.

Nr. 207 (VIIIb) bis zum Jahre 1848 die Juden aus dem vorigen Nr.; 1849 kaufte Josef Bakula.

Nr. 208 (IX) Sigmond Brumml; 1789 Jonas Brumml, Gattin Fanny Lewi aus Janowitz; 1829 Moses Kohn (VII), Gattin Rosa Brumml; 1863 Franz Zábrodský aus Nr. 137.

Nr. 209 (X). Seit 1698 Lazar Bloch, Jakob Salomon; nach ihm Israel Schling; 1789 Jakob Gloß; 1801 Isaak Weil, Gattin Theresia Schling aus Žerow; 1849 Joachim Sicher (III), Gattin Běla Weil (X); 1863 Franz Fornous, Schuster.

Nr. 210 (XI), Seit 1697 David Löwi, Salamon Löwi . . . 1774 Pinkas Wolf; 1792 Salamon Sicher; 1802 Wolf Sicher, Gattin Abigail Schulhof aus Prag; 1849 Joachim Sicher, Gattin Rebeka Weil (I), 1854 Salamon Kohn, 1866 Fr. Zábrodský aus Pottenstein (IX) und dessen Nachkommen.

Nr. 211 (XII) bei Alexander. Judenhaus seit 1693. Als Besitzer sind seit 1754 bekannt: Wolf Pinkas; 1782 Joachim Jakob; 1789 Simon Goldberg; 1799 Salamon Abraham Bloch, Gattin Anna Goldberg; 1840 Alex Kohner (VII), Gattin Dorothea Kaska aus Blowitz; 1870 Simon Kohner; 1789 Mathes Klesla aus Malechau, ein Christ.

Nr. 212 (XIII), das Branntweinhaus. Seit 1711 Mändl Wols Löwi, dessen Sohn Josef L'wi (Löwl); 1769 kaufte es die Obrikheit. 1789 Josef Mandlbaum; 1810 Isaak Mandlbaum, Gattin Anna Feigl aus Kirchenbirg bei Elbogen; 1847 der Christ Wenzel Böhm aus Taus.

Nr. 213 (XIV), das Rabbinerhaus, die deutsche Judenschule, aufgelassen 1893. Ehemalige herrschaftliche Lohgerberei. Seit 1709 Kaufmann Salomon Mayer Löwi (Löwl); 1782 Jakob Lazar Bloch — das Haus verwahrloste. Seit 1911 städtisches Armenhaus.

Nr. 214 (XV). Im Jahre 1739 hat es Wolf Pinkas von N. Krejčík gekauft; 1782 Salamon Bloch, Gattin Esther; 1822 Bernard Schnurmacher, jüdischer Lehrer, Gattin Josefine

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
UB
DFG

Bloch (XV); 1860 Moses Schnurmacher; 1880 der Fleischer Martin Götz.

Nr. 215 (XVI). Im Jahre 1782 Abraham Bloch, der Bruder des Salamon Bloch; dessen Sohn Abram Bloch; 1828 der Fleischer Philipp Bloch, Gattin Esther Klein aus Malinetz; 1847 Araham Bloch, Koscherer; i. J. 1870 verkaufte es dieser zur Erweiterung des Rathauses.

Anmerkungen.

[1]) Vidimus Cancellariae curiae regiae urbis Klattoviae die 9. Septembris ai 1753, unterschrieben von Joannes Fr. Strobel, jur. Syndicus; Insert tschechisch. — Archiv zu Neuhaus.

[2]) Vidimus der Altstadt Prag dd. 10. 11. 1717, unterschrieben von Ernst Adalb. Steidl von Greifenwehr, königl. Richter. Kopie zu Neuhaus.

[3]) Original in Neuhaus.

[4]) l. c.

[5]) l. c.

[6]) Es stand am Eck unweit des Rathauses, links davon ein Bäcker.

[7]) C vom Jahre 1715 S. 91 u. 412. Auch die am 7. Dez. 1732 stattgefundene Taufe des Sohnes dieses Konvertiten Norbert Josef (er hatte 6 Tauf-Namen!) hat Pfarrer Tampl weitschweifig beschrieben. Pate stand der junge Graf Norbert Törring, der Sohn Maximilians; adstantes: des Paten Bruder Graf Josef Törring, der Schwihauer Gestütsdirektor Fr. Ladislaus Peterka, der Burggraf Joh. Meindl, dessen Frau Dominika und Baruše, die Gattin des Josef Peterka, Bereiters über die Czerninschen Gestüte.

[8]) Zu Wotitz überfielen i. J. 1727 zwanzig Leute das Haus des Juden Klauber, brachen mit einer Axt die Tür und übersiedelten gewaltsam die ganze Familie samt ihrer Habe in ein anderes christliches Häuschen. Bei der Untersuchung vorm Kreisamt berief sich der Jude darauf, daß sein Haus zwar am Ringplatz stehe, aber schon der Judengasse zu, es habe bloß zwei Fenster auf den Ringplatz, sei bereits über 100 Jahre im Besitze der Juden und für sie in den Stadtbüchern einverleibt. Daher erging die Verordnung, der Jude solle in seine Behausung zurückkehren, doch sollten die beiden auf den Ringplatz schauenden Fenster zuvor zugemauert werden.

[9]) Abschrift im Archiv zu Neuhaus.

[9a]) Diese und andere Urkunden, die im Original d e u t s c h sind, erscheinen hier als Rückübertragung, da Archivar Teplý sämtliche Urkunden tschechisch wiedergibt und dem deutschen Bearbeiter ein Vergleichen des Originals des Neuhauser Archivs nicht möglich war. Das wolle beim Zitieren beachtet werden.

[10]) Eucharistia in festo Corporis Christi non est deferenda per vias Hebraerum (Das Alerheiligste soll an Fronleichnam nicht durch die Judengasse getragen werden.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[11]) Capit. Judaei 3, 4, 5, 8, 12, 13 X. tot. tit. et ibi DD. Cod. de Judaeis.

[12]) Lateinische Kopie. Sämtlich im Archiv zu Neuhaus.

[13]) Maria Gabriela geb. Czernin, verehl. Lažansky, trat als Witwe in das Kloster auf dem Prager Schlosse und wurde Fürst-Äbtissin. Es handelt sich hier um die Juden zu Kožlan (Bez. Kralowitz) i. J. 1738 und um das Reskript Kaiser Karls VI. dd. Wien den 23. Jänner 1739. Dieser Vorfall, die Vertreibung der Juden von der Herrschaft, hatte die Wahl von „jüdischen Landesdeputierten" zur Folge, welche im Ausland Hilfe suchten und der Kaiserin Maria Theresia den Anlaß boten zur famosen Ausweisung „dieser Feinde des Reiches und der Dynastie".

[14]) Er soll gerufen haben: Charaj, charaj; was heißt das? — Herr Dr. T. Jacobovits äußert die Vermutung, der Ruf hätte vielleicht „Chaweraj!" gelautet, was „Meine Freunde!" bedeutet und sehr gut zur Lage paßt.

[15]) chartula dicta subhastatoria, d. i. ein Zettel, auf dem die öffentliche Feilbietung von amtswgen kundgemacht wird.

[16]) Das Verbot des Zusammenwohnens von Juden und Christen wurde mit Hofpatent vom 22. Februar 1811 aufgehoben (Gubernialintimat. Im Jahre 1811 lebte zu Schwihau der Jude Josef Polak, 90 Jahre alt; er gab auf dem Rathaus am 26. April wahrheitsgetreu zu Protokoll: Als ich 10—12 Jahre alt war, hatte der Jude Markus das Haus Nr. 70 (59), welches heute dem Martin Charamza gehört, zu eigen, und vor 75 Jahren mußten die Juden vom Ringplatz in die Judengasse übersiedeln.

[17]) Am 26. Juli 1787.

[18]) Jeder Ratsherr war 4 Wochen Bürgermeister, hier sind also 3 Bürgermeister: die vorgewesenen und der amtierende.

[19]) Von seinen Söhnen wanderte Jonas Bloch (geboren zu Schwihau am 23. Juni 1761) samt seiner Frau Rešna geb. ebenda am 12. Mai 1772) nach Amerika aus (Bassum), wo er Millionär wurde.

[20]) Nach der auf dem Rathaus am 26. April 1811 gemachten protokollarischen Aussage des Jakob Polak, eines 86jährigen Juden.

[21]) Es waren dies nach dem Dekret Maria Theresias vom 14. Juli 1746 die Städte: Melnik, Nimburg, Königgrätz, Pardubitz, Chrudim, Czaslau, Kuttenberg, Deutschbrod, Elbekosteletz, Budweis, Przibram, Wittingau, Krumau, Sobieslau, Taus, Eger, Elbogen, Saaz, Brüx, Kaaden, Komotau, Leitmeritz, Aussig a. E., Beraun; nach dem Dekret vom 5. August 1747 kamen noch dazu: Kaurzim, Tabor, Neuhaus, Pisek, Schüttenhofen, Wodnian, Pilsen, Mies, Klattau, Rokitzan und Laun. Das dauerte ex lege bis zum Jahre 1848, de facto wurde es aber stets übertreten. Überall waren sie, nur in Prachatitz und Potschatek bis in die allerneueste Zeit nicht.

[22]) Das war sein Zuname; mit Bändeln hausierten damals schon Christen von Taus („kalounkáři").

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der Gewitscher Judenrichter Joseph David.

Nach den Akten wiedererzählt von Professor Dr. B. Bretholz*).

Am 15. Februar 1731 lief bei der Landeshauptmannschaft in Brünn, der höchsten Verwaltungsbehörde in Mähren, ein Schriftstück ein, das die Aufschrift trug „Ohnumbgängliches Beibringen und bewegliches Bitten von mir Hanßl Löw, Juden von Gewitsch, umb gnädige Protectionsnehmung der mir wegen innbegriefener Denunciation von denen Juden ex odio betrohender Lebensbenehmung. — Causa publica et gravissima".**)

Die Eingabe enthielt vorerst die Bitte um Schutz durch die Behörden, das königliche Kreisamt in Olmütz und die Gutsherrschaft in Gewitsch, da er Löw — in den späteren Akten auch Löwl, Löwel, meist Löbel genannt — wegen einer gegen den Gewitscher Judenrichter Joseph David (Davit, Dawid, Dawid) vor einiger Zeit beim Brünner königlichen Fiskalamt***) eingebrachten „Denuntiation" seines Lebens nicht mehr sicher sei. Sodann wird die Denunziation noch einmal kurz vorgebracht und von Löbel das Ansuchen gestellt, die Landeshauptmannschaft solle dem Fiskalamt auftragen, das vom Judenrichter begangene Verbrechen der Verleitung zum Abfall vom christlichen Glauben (crimen apostasiae), auf welchem Todesstrafe und Vermögensbeschlagnahme liegt, und andere von ihm „leichtfertig" begangene Verbrechen der Fälschung (crimina falsi) „schleinigst" untersuchen zu lassen.

*) Die Akten befinden sich im Landesarchiv in Brünn unter den „Acta finita" Nr. 53, C. 221; Nr. 56, C. 240.

**) In freier Wiedergabe etwa: „Unumgänglich notwendige Anzeige und dringliche Bitte von mir, H. L. J. v. G., um gnädige Inschutznahme vor den Juden, die mich aus Haß wegen der innen enthaltenen Denunziation am Leben bedrohen. — Eine Staats- und sehr wichtige Angelegenheit."

***) Auch Kammerprokuratur genannt, heute Finanzprokuratur.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Er versichert, alles „mit reiner Wahrheit" und „ordentlichen Zeugen" beweisen und dem Fiskalamt an die Hand geben zu wollen. Da es sich aber um eine Staatsaffaire (causa publica) handle, aus der er keinen Nutzen ziehe, ja im Gegenteil nur Verfolgung und Lebensnachstellung ausstehen müsse, verlangt er für alle seine Eingaben Nachsicht von den Kanzleitaxen und Befreiung von der Leibmaut in Brünn, wann immer er zu Verhörungen oder aus anderen Gründen dahin kommen müsse.*)

Die Brünner Landeshauptmannschaft verlangte daraufhin vom Brünner Kammerprokurator Johann Michael von Fuxstein (auch Fuxsteiner) sofortige Bekanntgabe der dort seinerzeit eingelaufenen Löbelschen „Denuntiation", sowie Mitteilung, was in der Sache bisher vorgekehrt worden sei.

Fuxstein antwortete, die Denunziationsschrift datiere schon vom 10. Oktober vorigen Jahres, 1730, da sich aber gleich bei der ersten mündlichen Befragung Löbels herausgestellt habe, daß seine Zeugen, sogenannte „testes singulares", nichts zu beweisen vermöchten, sie auch alle „Hauptfeinde" des denunzierten David seien, hätte die Kammerprokuratur geglaubt, die Sache nicht weiter verfolgen zu sollen, gegen den Beschuldigten nicht „bestehen" zu können.

Die in Abschrift beigegebene ursprüngliche Denunziation Löbels vom 10. Oktober 1730 besagte in Kürze folgendes:

Ein Gewitscher Judenmädchen, namens Rebekka, — ein Familiennamen wird nie genannt — sei vor Jahren — eine bestimmte Zeit wird nicht angegeben, aus einem späteren Akt ersieht man, daß die Angelegenheit weit mehr als zwanzig Jahre zurückliegt — zum Christentum übergetreten und habe in Prag einen vermögenden Christen geheiratet und einen Sohn gehabt, der christlich getauft worden war. Nach dem Tode ihres Mannes — auch dessen Namen und Stand erfährt man nicht — sei die Frau mit dem Kinde nach Gewitsch gekommen, der Judenrichter habe beide in seiner Wohnung verborgen gehalten und von ihr einen ganzen Sack gemünztes Gold im Werte von 5 bis 6000 Gulden in Verwahrung über-

*) Vgl. Beilage I. — Unterschrieben ist die Eingabe von Hanßl Löwel, Jud von Gewitsch, hebräisch und deutsch, und von einem Georg Adalberth Müller m. p., dem Verfasser und Schreiber des Stückes, wahrscheinlich einem Winkelschreiber, da später einmal Löwel von Amts wegen aufgefordert wird, sich bei seinen Eingaben eines wirklichen Advokaten zu bedienen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nommen. Die Frau mit dem Knaben habe er dann nach Amsterdam geschickt, woselbst, laut Nachrichten, die von der Gewitscher Judenschaft eingezogen wurden, beide wieder zum Judentum übergetreten seien. Diese Angaben würden die beiden Gewitscher Juden Israel Löwl Totsch und Markus oder Mendl Philipp Knöpfmacher mit ihrem Eide bestätigen.

Weiters erhebt Löbel die Klage, daß ihm David früher lange Zeit hindurch von halbem zu halbem Jahr Handelswaren im Werte von 50 Gulden zum Weiterverkauf geliehen, dafür aber wöchentlich 1½ Kreuzer Prozente genommen habe, durch welchen unzulässigen Wucher er, Löbel, an den Bettelstab gebracht worden sei.

Und eines dritten Verbrechens habe sich David dadurch schuldig gemacht, daß er sich von einer Schuld von 1700 Gulden an die frühere Gewitscher Herrschaft durch falsche Unterschriften auf einer Eingabe („Memoriale") an diese befreite.*)

*

Ebensowenig wie früher der Kammerprokurator Fuxsteiner konnte sich jetzt die Landeshauptmannschaft entschließen, auf solche unbestimmte Angaben hin gegen den Judenrichter einzuschreiten. Dagegen glaubte sich dieser, dem die Anzeige nicht unbekannt blieb, kraft seiner amtlichen Stellung berechtigt, den Denunzianten durch die Gewitscher Stadt- als Gerichtsbehörde in Haft setzen zu lassen. Dann aber versprach er wieder Löbel frei zu lassen, falls dieser auf die Thora schwöre, daß er die Anzeige nicht mehr wiederholen, sondern als endgültig abgetan, als „causa mortua" erklären würde. Löbel ging, nur um wieder frei zu sein, auf die Bedingung ein, die Eidesleistung vollzog sich unter Mitwirkung und in der Wohnung des damaligen Rabbiners in Gewitsch, Baruch Mannheim, der kurz darnach in gleicher Stellung nach Boskowitz ging. Die beiden Mittelsleute des Judenrichters, die Löbel im Arrest aufgesucht und ihm die Bedingungen mitgeteilt hatten, waren Jonas Samson und Herschl Jakob.

Kaum war aber Löbel frei, erklärte er den Eid für erzwungen, den er nur geleistet habe und habe leisten müssen, um aus dem Arrest herauszukommen, an den er sich aber nicht gebunden erachte. Und da inzwischen Fuxsteiner gestorben

*) Vgl. Beilage II.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und ein neuer Kammerprokurator oder Fiskal in der Person des J. U. Dr. Heinrich Patzelt eingesetzt worden war, versuchte der Denunziant sein Glück zum dritten Mal. Er wandte sich mit einer neuen Eingabe an die Kammerprokuratur in Brünn, erinnerte an seine „ungefähr vor 3 Jahren" gemachte „Denuntiation", sprach sein Befremden aus, daß „in der Sache bies anhero keine rechtliche Beferderung verspiret worden ist", erklärte, nunmehr eine rasche Erledigung zu erwarten, umsomehr als er für seine Behauptungen neue Zeugen anführen könne: neben Israel Totsch noch Samson Mandl und Salomon Joseph Skokan, beide Gewitscher Juden.

Und der erste, Mandl, erteilte die schriftliche Aussage, daß sein Vater wenige Tage vor seinem Lebensende, als er schon auf dem Totenbette lag, den Vorfall mit Rebekka erzählt habe. Als dies in der Judengemeinde bekannt wurde und es auch zu Ohren Davids, des Judenrichters, kam, habe dieser entgegen den kirchlichen Geboten, wonach, wenn „der sündige Mensch von dieser Welt abscheiden thuet, von unserer Bruderschaft zwei oder drei aufwarten müssen, bis ihm die Seel von dem Leib abscheidet", bei Strafe von 20 Reichstalern untersagt, daß jemand bei dem Sterbenden verweile. Und nach dessen Tode sei „die Freundschaft" des Joseph David ins Trauerhaus gekommen und hätte gesprochen: „man solle ihn begraben bei den Galgen"; und andere hätten ihn mit Füßen gestoßen und an den Leichnam, gleichsam zum Spott, die Frage gerichtet: „Willst noch zu dem Fiskal gehen?" Schließlich habe David aus Rache den Toten bei der Türe (wohl des Friedhofs?) begraben lassen zur Abschreckung für die anderen Zeugen. — Dieser Akt ist datiert in Mährisch-Trübau, 2. März 1733.

*

Der neue Kammerprokurator Patzelt glaubte nun doch über solche Anschuldigungen nicht hinweggehen zu sollen und beantragte bei der Landeshauptmannschaft, wenn man auch noch keine feste Anklage gegen David erheben könne, immerhin doch eine Untersuchung („Inquisition") durch ein ordentliches Halsgericht (d. i. Strafgericht) zu veranlassen; doch solle dieses gemäß einem von Löbel ausgesprochenen Wunsche nicht das in Gewitsch oder Loschitz sein, weil David und seine Partei dort „große Bekanntschaft, Gunst und Freundschaft" besitze, die Untersuchung daher kaum mit dem notwendigen „Eifer und Ernst" durchgeführt würde.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Landeshauptmannschaft fand keinen Anlaß, dem zu widersprechen, stellte nur an den Kammerprokurator die Frage, wer für die Kosten des Prozesses wohl aufkommen würde, falls die Untersuchung zu keinem Ergebnis führen sollte, wer dem Juden Joseph David Entschädigung für etwaigen Arrest und andere Schäden bezahlen werde. So wenig überzeugt war damals, wie auch später, die Landeshauptmannschaft von der Berechtigung der Klage.

Als aber der Kammerprokurator darauf hinwies, daß in erster Linie denn doch die rechtliche Seite der Frage stehe, gab die Landeshauptmannschaft dem Olmützer Kreishauptmann den Auftrag (4. Mai 1733), mit der vom Brünner Kammerprokurator geforderten „Inquisition" vorzugehen.

Nun endlich, aber doch erst am 17. August, meldete sich auch Joseph David zu Worte. Er schrieb, beziehungsweise ließ durch seinen Advokaten, der bei solchen amtlichen Eingaben unentbehrlich war, an die Brünner Landeshauptmannschaft schreiben,*) daß er, der sich überall eines guten Rufes erfreue, von der Sache mit Rebekka überhaupt nichts wisse; Löbel habe seine Zeugen mit Geld bestochen, wofür er, David, den Beweis erbringen könne. Löbel und seine Komplizen seien seine Feinde, weil er als Judenrichter sie wiederholt mit Arrest habe bestrafen müssen. Auch beschuldigt er sie verschiedener von ihnen begangener Verbrechen, wovon doch auch die Gewitscher Obrigkeit (Herrschaft), der Gewitscher Stadtrat und die Gewitscher Judenschaft Kunde habe, ebenso wie die Wirtschaftsbeamten in Trübau, der dortige Stadtrat, die Zunft daselbst, der Richter zu Triebendorf und andere mehr. Er bittet dringend, zuerst doch an allen diesen Stellen Erkundigungen über seinen und seiner Ankläger Leumund einzuziehen, bevor man gegen ihn mit Inquisition vorgehe und ihn, einen kranken und über 60 Jahre alten Mann zugrunde richte, ohne daß er, falls seine Unschuld sich im Prozeß erwiese, an diesen Leuten, die nichts besitzen und nicht belangt werden könnten, einen „Regress" (Rückanspruch) haben würde.

Dem Akt lagen zwei Zeugnisse bei, in welchen die Gewitscher Juden, Salomon Wolf und Wolf Urban, eidlich aussagen, daß ihnen Geld angeboten und in Zukunft noch

*) S. Beilage III.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mehr in Aussicht gestellt wurde, falls sie gegen Joseph David aussagen wollten.

Zu dieser Eingabe dürfte den Judenrichter der Umstand veranlaßt haben, daß eben in diesen Tagen der Olmützer Kreishauptmann Franz Fortunat Miniati, Freiherr von Campoli, seine Untersuchung abgeschlossen hatte und einen eingehenden Bericht an das Amt der Landeshauptmannschaft erstattete (21. August 1733).*)

Hier berichtet er in erster Linie von dem Verhör, das er mit dem Denunzianten Hansel Löbel vorgenommen, u. zw. wegen dessen Inhaftnahme und Wiederfreilassung, als er sich bereit erklärte, die Denunziation nicht mehr zu wiederholen. Löbels Aussagen wären durch Einvernahme der beiden Juden, die ihn im Auftrag des Judenrichters im Arrest besuchten, dann des Stadtrichters und auch des Stadtschreibers geprüft worden, hätten aber zu keinem sicheren Ergebnis geführt. In einer Beilage werden Aussagen von vier jüdischen von Löbel namhaft gemachten Zeugen wegen der Amsterdamer Sache wörtlich angeführt. Der Kreishauptmann hat aber damals weder David selber noch irgendwelche andere amtliche oder private Personen befragt, wie es sich mit dem Aufenthalt Rebekkas und ihres Söhnchens in Gewitsch beim Judenrichter verhielt, und ebensowenig bekümmerte er sich um die Angabe Löbels, daß ihm ein Brief des Trübauer Dechanten an das Olmützer Konsistorium beim Rabbiner, allwo er den Eid habe ablegen müssen, mit anderen Schriften weggenommen und verbrannt worden sei. Die Untersuchung Miniatis war ebenso oberflächlich als einseitig.

Dieser Umstand veranlaßte denn auch die Landeshauptmannschaft bei der Übersendung des Miniatischen Berichts an den Kammerprokurator, die erst am 26. Oktober 1733 erfolgte, ausdrücklich festzustellen, daß ein Verhör Davids durch Miniati noch nicht vorliege, aber eingefordert werden würde. Dabei wird noch einmal das Ersuchen gestellt, der Prokurator möge in diesem Fiskalprozeß „mit allem Fleiß und Eifer" vorgehen, aber sich doch auch darum bekümmern, daß der denunzierte Judenrichter nicht unberechtigter Weise beschwert werde. Also wohl wieder eine deutliche Mahnung, unglaubwürdigen Beschuldigungen nicht voreilig Glauben zu schenken.

*) Beilage IV.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Fast scheint es, daß die Landeshauptmannschaft noch immer die ganze Angelegenheit lieber ad acta gelegt hätte, wie ehedem Fuxstein, allein da es sich um den Fiskus, um rückgehaltene Steuern von einem bedeutenden Vermögen und überdies um religiöse Angelegenheiten handelte, mußte dem Finanzprokurator das erste Wort gelassen werden.

Es kann nicht überraschen zu hören, daß der ohnehin mit Podagra behaftete David erkrankte, doch konnte, wie spätere eidliche Aussagen von Juden und Christen bewiesen, von einer wirklich ernsten Krankheit, geschweige von Lebensgefahr nicht die Rede sein. Allein der schlaue Hansel Löbel benützte diesen Zwischenfall sofort, um dem Kammerprokurator sei es mündlich sei es schriftlich die Sache so darzustellen, daß der Fiskus großen Gefahren ausgesetzt werde, wenn man nicht rechtzeitig die notwendigen Vorkehrungen treffe. Und Patzelt, den Einflüsterungen des Denunzianten merkwürdigerweise vollstes Gehör schenkend, machte sofort bei der Landeshauptmannschaft Vorstellungen, daß unter solchen Umständen Davids Vermögen „unfehlbar" verschwinden und nach seinem Tode „nicht das geringste" mehr zum Vorschein kommen werde, wenn man nicht raschest handle. Er setzte es bei der Landeshauptmannschaft durch, daß diese dem Olmützer Kreishauptmann am 16. Oktober den Befehl zukommen ließ, sich sogleich über die Krankheit Davids zu erkundigen, und falls die geringste Besorgnis wegen Verschleppung des Vermögens vorhanden wäre, dieses in Sicherheit zu bringen, genau zu verzeichnen und nichts davon ohne sein, des Kreishauptmanns, Wissen wegschaffen zu lassen.

Unverzüglich kam Miniati dem Auftrag nach, holte beim Gewitscher Stadtrat Erkundigungen ein und berichtete am 28. Oktober 1733, daß Davids Krankheit „zwar nicht ohne" gewesen sei, da er einige Zeit zu Bett liegen mußte, an Seitenstechen und schwerem Atem litt, der Zustand sich aber sichtlich schon gebessert habe. Das Verzeichnis seiner Habe („Effekten") sei bereits angefertigt*) und der Gewitscher Rat habe zu größerer Sicherheit, weil man nicht wissen

*) S. Beilage V. — Die Konsignation vermag einen gewissen Einblick in den bescheidenen Hausstand eines besser situierten Juden in einer Kleinstadt und in den Umfang seines Ledergeschäftes zu geben.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

könne, „ob nicht etwan gedachter Jud wegen seiner angegebenen Mißhandlungen sich außer Staube machen dürfte", die Wertsachen in einem Gewölb in Davids Haus versperren und versiegeln lassen. Ganz dasselbe sei auch mit Davids Lederhaus, das er von der Herrschaft in Pacht habe, geschehen, damit nichts von den dort vorhandenen Ledervorräten verschleppt werden könne. Auch sei eine „Wacht" bestellt worden.

Das Blatt hatte sich somit durch Löbels geschickten Streich und Patzelts Übereifer plötzlich sehr zu Ungunsten des Judenrichters gewendet.

Allerdings beschwerte sich dieser nun noch am selbigen Tage, 28. Oktober, in einer umständlichen Eingabe bei der Landeshauptmannschaft, daß nur auf Grund ganz falscher Angaben über seinen Gesundheitszustand zunächst am 8. Oktober sein ganzes Hab und Gut amtlich aufgenommen, dann am 24. dieses, aber auch das Lederhaus, das er von der Herrschaft in Pacht habe, mit Beschlag belegt und ihm vom Gewitscher Stadtrat bereits mitgeteilt worden sei, daß alles auf das Rathaus überführt werden würde. Abermals beteuert er, daß die Rebekka-Sache eine reine Erfindung Löbels sei. Als Beweis dafür und als Erklärung, warum Löbel sie aufgebracht habe, führt er an, daß ihn Löbel kürzlich durch die Gewitscher Juden Sambson Gabriel und Samuel Rothmühl habe bitten lassen, ihm 400 Gulden zu geben, so werde er die Denunziation zurücknehmen und sich nach Polen flüchten. David ersucht diese beiden Zeugen eidlich einzuvernehmen, ihm seine Sachen zurückzugeben und den Prozeß möglichst rasch zuende zu führen, damit Löbel der gerechten Strafe zugeführt würde, denn er sei fluchtverdächtig. Dessen Weib habe das wenige, was sie besessen, ohnehin schon verkauft und sei vor 14 Tagen von Gewitsch entwichen. Wiederholt beruft er sich in diesem Akt auf seinen allgemein bekannten ehrbaren Lebenswandel und sein stetes Wohlverhalten, sowie darauf, daß er seit 28 Jahren, also seit 1705 die Stelle eines Judenrichters in der Gewitscher Gemeinde einnehme.

Dieses Gesuch wurde von der Landeshauptmannschaft sofort, schon am 29. Oktober, an den Kammerprokurator Patzelt weitergeleitet mit dem Bemerken, Abhilfe zu schaffen, damit Joseph David nicht ohne zwingenden Grund und unschuldig seines Besitzes und seines Erwerbes beraubt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

werde („ohne Noth und etwann unschuldig von seiner Nahrung und Mitteln nicht entsetzet werden mechte").

Allein der „Denuntiant" Löbel, wie er sich stets stolz nennt und auch hebräisch und deutsch unterschreibt („unterthäniger Jud von Gebitsch und Denuntiant") ließ nicht nach und blieb nicht untätig. Am gleichen 29. Oktober lief auch von ihm bei der Landeshauptmannschaft eine lange Eingabe ein, in welcher er nicht nur seine früheren Beschuldigungen wegen Rebekka, die hier „Rustka", auch „Riffka" genannt wird, aufrechthält, sondern mit neuen Denunziationen kommt.

Vor allem macht er darauf aufmerksam, daß doch bei der stattgefundenen Hausdurchsuchung, beziehungsweise Besitzaufnahme goldene und silberne Gürtel, aber auch Geld in einem Bett versteckt gefunden wurden, so daß der amtierende Amtmann zu David gesagt habe, warum er dies getan. Hieraus könne man denn doch schließen, daß er sein Hab und Gut nicht getreulich beieinander gelassen, sondern seine besten Sachen schon im voraus anderswohin, entweder zu seinen verheirateten Kindern gebracht oder versteckt („verocculiret") haben muß, was anzugeben er angehalten werden müsse. Dann sei es in Gewitsch allgemein, bei Christen und Juden, bekannt, wie ärmlich David einstmals seinen Lebensunterhalt erworben habe, indem er nur mit einem „Gewürtz-Binkel" hausieren gegangen. Nachdem er sich aber die 6000 Gulden von Rebekka angeeignet hatte, habe sein Vermögen immer mehr und mehr zugenommen, wie man deutlich wahrnehmen konnte, so daß er seine drei Töchter und zwei Söhne gut verheiratet und sie mit Geld, Kleidern, Häusern und „Schulsesseln" ausgestattet habe.*)

Löbel behauptete ferner, David hätte vor sechs Wochen ihn mit 600, die beiden Zeugen mit je 200 Gulden bestechen wollen, wenn die Denunziation nur irgendwie zurückgenommen würde, worauf aber er, Löbel, schon weil es sich um eine katholische Religionsangelegenheit handle, nie eingegangen wäre. Ganz feierlich schließt er: „Lebe demnach einer ganz zuversichtlichen Hoffnung, dass ein hochlöbl. kön. Amt der Landeshauptmannschaft gnädigst geruhen wird, zur Erhal-

*) Aus den Akten ergibt sich folgender Familienstand:

Joseph David — Bruder N.

1. Salomon Joseph 2. Libmann J. 3. Philipp J. — 1. Tochter 2. Tochter verheiratet mit: — Jakob Löbl Moises

1. Urban Isaak 2. Ruben — 1. Lazarus, getauft, verschollen 2. Abraham (Adam ?) David

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

tung der catholischen Religion [welches Gott der Allerhöchste selbten belohnen wird] alles Beförderliche anzuwenden . . .", auch sich der Person Davids versichern werde, damit er nicht entwische („einen verborgenen Weg antretten und also aus denen Augen kommen mechte"). Erneut bittet er für sich um Amtsschutz und freien Eintritt in die Stadt Brünn.

Wie sicher muß sich Löbel gefühlt und welche mächtigen Hintermänner muß er gehabt haben, wenn er in dieser Weise an das höchste Landesamt schreiben konnte. In einer Zuschrift des Gewitscher Rats vom 9. November 1733 heißt es auch, daß „Hanßl Löbl meistens zu Brünn . . . bei Ihro Gestreng", d. h. dem Kammerprokurator Patzelt sich aufhalte.

Er hatte denn auch abermals Erfolg. Ein Gesuch Davids, ihm zu erlauben, gegen eine Kaution, die er bei seinen Verwandten und Freunden aufzubringen hoffe,*) den Breslauer Elisabeth-Markt (19. November) zu besuchen, wurde abschlägig erledigt. Gleichzeitig aber stellte der Kammerprokurator bei der Landeshauptmannschaft den Antrag, da es sich „um eine Sache des Fiscus verbunden mit der Gottes, der Religion, des öffentlichen und landesfürstlichen Wohls" handle**), dem Juden Joseph David sein bereits in Verwahrung genommenes Vermögen nicht auszufolgen, vielmehr ihn und seine Komplizen mit Personalarrest zu belegen. — Dazu sollte es doch nicht so rasch kommen.

*

Die Landeshauptmannschaft, die von Anfang an einen anderen Standpunkt einnahm, als die Kammerprokuratur, hielt zunächst doch noch einen anderen Weg für geratener: den der Untersuchung. Sie beauftragte das Kreisamt in Olmütz und dieses wiederum das Stadtgericht in Gewitsch, erstens die beiden Parteien wegen der Rebekka-Angelegenheit zu konfrontieren, zweitens Leumundszeugnisse über die beiden Hauptpersonen, beziehungsweise Joseph David einerseits, Hansel Löbel und seine Zeugen anderseits, einzuholen.

Die erste prozessuale Maßregel verlief vollkommen im Sande, denn Hansel Löbel erschien einfach nicht beim Konfrontationstermin. Und niemand geringerer als der Finanz-

*) Vgl. Beilage VI.

**) „causa fisci coniuncta cum causa Dei, religionis, publici et summi principis".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

prokurator Patzelt erklärte in einer amtlichen Zuschrift an die Landeshauptmannschaft das Nichterscheinen Löbels damit, daß dieser das Gewitscher Gericht wegen der Beziehungen, die der Judenrichter zu diesem habe, wo er gut angeschrieben und mit den maßgebenden Persönlichkeiten bekannt sei, als nicht unbefangen ablehne, was der Kammerprokurator als berechtigt anerkennt. Er verlangt mit der Konfrontation ein anderes Halsgericht oder eine andere „Stelle" zu betrauen.

Mehr Erfolg hatte die Einholung von gutächtlichen Äußerungen. Der gräflich Salmsche Wirtschaftshauptmann Christian Joseph Schindtler in Oppatowitz erstattete an das Gewitscher Gericht zu Handen von Bürgermeister und Rat am 15. November 1733 einen Bericht, der allein hätte genügen müssen, den Brünner Behörden über Löbel und seine Komplizen die Augen zu öffnen.*) Er beschwert sich, wieviel Zeit er schon mit den gegen Hänsel Löbel, Israel Totsch, Salomon Skokan und Abraham Marcus, gräflich Salmsche Untertanen in der Gewitscher Judenstadt, fort und fort einlaufenden Klagen verbraucht habe. Er könne von ihnen nichts gutes vermelden; ein Lügen, Betrügen, bei Juden und Christen Schulden machen und sie nicht bezahlen, darin seien sie solche „Künstler", daß man wenige ihresgleichen würde finden können. Aber Hänsele, wie er Löbel nennt, sei hierin den anderen voraus. Er gebraucht den Vergleich, er sei imstande jemanden auf einen Turm hinauf und wieder hinunter zu führen, ohne daß dieser es gemerkt hätte; das soll wohl heißen: völlig zum Narren zu halten, ohne daß man es anfangs merkt. Er bezeichnet ihn als einen „vortrefflichen Gaukler", dem keine Verstellung zu schwer ist: er weine und lache, wenn es darauf ankomme, schmeichle und verfalle in Krämpfe, sterbe, heule, stelle sich bald taub, bald stumm, schwören und leugnen sei bei ihm „in einem Sack", betöre, wessen er ansichtig werde. Und die anderen drei seien seine Bundesgenossen, Schüler („Scholaren"), die von ihrem Professor zwar noch nicht alles, aber doch schon was rechtes gelernt haben.

Er zählt dann ihre ihm bekannten Schulden auf, die sich auf etwa 1500 Reichstaler belaufen, wobei man überrascht ist

*) Vgl. Beilage VII, wo ein Teil des Schreibens wegen seiner originellen und drastischen Ausdrucksweise wörtlich wiedergegeben ist.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

zu erfahren, daß diese Schulden nicht bei Gewitscher Leuten und solchen der nächsten Umgebung gemacht sind, sondern bei Kaufleuten in Leipzig, Weimar, Mühlberg, Patschkau, Neuhaus, Rosswald und in anderen Orten. Trotz ihrer Armut kamen sie doch überall hin und trotz ihres schlechten Rufes gingen ihnen immer neue Geschäftsleute auf den Leim. Anfangs habe man ihre Schulden, über die Klagen bei der Herrschaft eingelaufen seien, im herrschaftlichen Amtsprotokoll eingetragen. Dann aber habe man diese vier Juden „nicht mehr würdig geachtet, alle ihre Streich zu protokollieren". Den Klägern konnte man nur antworten: „Nehmbt euch die Spitzbuben hin". Hänsele sei schon einmal zu der entehrenden Strafe, im Eisenband vierzehn Tage lang den Schubkarren führen zu müssen, verurteilt worden, es hätte aber nichts genützt. Abraham Markus habe strafweise in Oppatowitz Steine brechen müssen, weil er sich gegen den Gewitscher Stadtrichter vergriffen und mit ihm gerauft habe. Ein guter alter Mann in Rosswald, der Oberschaffer Johann Just, der sich für Hänsele verbürget, sei deshalb ins Eisen gelegt worden und um sein Geld gekommen. Man möge nur den Judenrichter Joseph David fragen, der könnte von ihren „Schelmereien" genug erzählen.

Trotz solchen vernichtenden Urteils von zweifellos achtenswerter Seite konnte sich der Kreishauptmann Miniati — vielleicht mit Rücksicht auf die Stellungnahme des Prokurators Patzelt, die ihm aus den Akten zur Genüge bekannt war — nicht entschließen, der Landeshauptmannschaft die Einstellung des ganzen Verfahrens gegen Joseph David anzuraten, sondern war nur darauf bedacht, persönlich mit der Sache nichts weiter zu tun zu haben. Am 22. November 1733 empfahl er unter dem Hinweis, daß das Olmützer Gericht bereits viel zu viel mit Prozessen aller Art belastet sei, die weitere Untersuchung dem Halsgericht in Mährisch-Neustadt zu übertragen, wie es sich Löbel und Patzelt von Anfang an gewünscht hatten.

In einem besonders eingehenden Aktenstück von 22 Folioseiten hatte dieser kurz zuvor, am 13. November, dem Landeshauptmannschaftsamt noch einmal eine Art Exposé über den Fall gegeben und auseinander zu setzen versucht, weshalb er an der Schuld Davids in der Rebekka-Sache nicht zweifeln könne. Seine Darlegungen ergänzen nicht nur unsere

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

bisherigen Kenntnisse hierüber, sondern sind auch vom allgemeinen Gesichtspunkte von Interesse.

Vor allem bestreitet er, daß ihn nur die eingetretene und von Hansel Löbel als lebensgefährlich hingestellte Krankheit Joseph Davids veranlaßt habe, die Verzeichnung und Beschlagnahme des Vermögens dieses Mannes zu beantragen und zu verlangen. Er müsse vielmehr immer wieder darauf hinweisen, daß dessen Benehmen bei der Verhaftung und Wiederfreilassung Löbels auffallend sei. Auch seien die Aussagen der beiden Juden, die Löbel beim Rabbiner gesehen und deren einer mit ihm dort gesprochen, nach seinem Urteil nicht anzuzweifeln. Wegen der Verschickung der Rebekka lägen gleichfalls Zeugenaussagen vor, die den David so sehr belasteten, daß es das landesfürstliche Interesse unzweifelhaft erheische, nicht nur sein Vermögen sicher zu stellen, sondern auch ihn sowie die zwei Unterhändler, die er in den Arrest zu Löbel geschickt hatte, mit Arrest zu belegen, weil sie den bestimmten Angaben der Zeugen hartnäckig widersprochen haben. Der Arrest sei notwendig einerseits wegen Fluchtverdacht, anderseits um ihnen jede Gelegenheit und Freiheit zu nehmen, sich untereinander zu besprechen und eventuell andere Juden zu falschem Zeugnis zu verleiten. Warum dann aber die gleiche Vorsicht nicht gegenüber Löbel und dessen Komplizen gefordert wurde, bleibt von Dr. Patzelt unerörtert. Er verweist darauf, daß David vermittelst seines Geldes mehr als jeder andere seine Pläne, „ungleiche Anschläg" nennt er es, auszuführen in der Lage sei. Das könne ihm gerade in einem solchen Falle, wo es sich um Glaubenssachen handle, nicht schwer fallen, denn da halten bekanntlich alle Juden — „etwelche wenige der Wahrheit zugethane ausgenommen" fügt er offenbar im Hinblick auf Löbel hinzu! — zusammen und wagten das äußerste, legten auch falsche Eide „ohne Scheu und allen Scrupel" ab.

Die vier Hauptzeugen, die David bisher zu seinen Gunsten geführt, Samson Gabriel, Samuel Rothmühl, Salomon recte Samuel Wolff und Wolf Urban, seien, was er des weiteren ausführt, mit David verwandt oder von ihm wirtschaftlich abhängig. Auch spiele wesentlich mit, daß sowohl Samuel Rothmühls Sohn, als Wolf Urbans Bruder Lazarus Urban getauft seien, sie somit allen Grund hätten, an solche Übertrittsfragen nicht rühren zu lassen. In diesem Zusammenhang macht er die ausdrückliche Bemerkung, es sei jedermann

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

bekannt, wie oft es geschehe, daß zum Christentum übergetretene Personen, besonders weiblichen Geschlechts, „sich verlieren und unsichtbar werden, ohne daß jemand wisse oder erfahren könne, wohin dieselben gekommen", obgleich die Vermutung naheliege, daß sie der Judenrichter bestimmt habe zum Judentum zurück zu kehren und sie dann verschickt („verpartiret") werden.

In der Rebekka-Sache habe der Zeuge Israel Totsch vor dem Kreishauptmann Miniati nicht nur seine früheren Aussagen aufrecht erhalten, sondern ergänzend noch mitgeteilt, daß ein allerdings schon verstorbener Jude Wolf Skokan — (wohl der Vater des Löbelschen Zeugen Salomon Joseph Skokan!) — Rebekka mit dem Kind nach Holland — eine Reise eines Gewitscher Juden dahin scheint damals kein besonderes Aufsehen verursacht zu haben — gebracht habe. Dazu käme die Angabe des Juden Wolf Samson in Gewitsch, der vor ungefähr 24 Jahren bei Davids Vater als Branntweinbrenner bedienstet gewesen sei und gesehen habe, wie die getaufte Jüdin durch Joseph Davids eigene Mutter in dessen Haus geführt wurde; Davids Vater und Mutter hätten ihn dann nach einigen Tagen verständigt, daß sie von Wolf Skokan schon fortgebracht sei.

Salomon Joseph Skokan sage neuerdings aus, daß er vor 18 Jahren in Amsterdam gewesen, dort die wieder Jüdin gewordene Rebekka von ungefähr zu ihm gekommen sei und gesagt habe: „Wie hat mich der Joseph David hinters Licht geführet. Er hat mich um 6000 Floren gebracht, die er bei meiner Anherosendung hintenhalten (= zurückgehalten) und mir nicht mehr zugesendet, sondern mir nur Wechselbrief gegeben, die aber auf Leut gestellet (= ausgestellt) waren, so (die) bereits schon verstorben gewesen".

Gegen den Denunzianten Löbel sei nach Patzelts Ansicht nichts ernstliches vorzubringen, ja er spricht seine Überzeugung offen dahin aus, daß „der Ausgang der Sach schon zeigen wird, dass der Hansel Löbl eine in der Wahrheit allzuwohl gegründete Denunciation wider den Joseph David gethan".

Patzelt glaubt somit auf Grund seiner gesamten Beweisführung zum Schluß die Landeshauptmannschaft bitten zu sollen, den Juden Joseph David wie auch dessen zwei Komplizen Jonas Samson und Herschl Jakob mit Personalarrest zu belegen und das in Verwahrung gebrachte Vermögen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Davids durch einen „Factor oder wie immer zu nennen kommenden guten Wirthen" gegen Verrechnung verwalten und damit Geschäfte machen zu lassen, „damit es nicht ab- sondern nach Möglichkeit zunehme"; ferner die weitere Untersuchung nicht in Gewitsch und nicht in Loschitz, sondern bei einem „mit guten Subjectis wohl besetzten" königlichen Stadtgericht, am besten beim Olmützer Halsgericht durchführen zu lassen.

*

Es bleibt geradezu ein Rätsel in der Führung der Untersuchung und stellt allen Parteien ein schlechtes Zeugnis ihres guten Willens eine klare Lösung herbeizuführen aus, daß niemand auf den Einfall kam, einerseits in Prag, wo Rebekka mit einem Christen verheiratet war, anderseits in Amsterdam, wo sie später lebte, Nachforschungen anzustellen, selbst für den Fall, daß sie inzwischen schon verstorben gewesen wäre, was nirgends behauptet wird. Der Prozeß drehte sich im Kreise herum, von den Zeugen Löbels, die von der Davidschen Partei als höchst unglaubwürdig erklärt werden, zu jenen Davids, denen wiederum der Kammerprokurator das größte Mißtrauen entgegenbrachte, und war auf diesem Wege absolut nicht zu einer Klärung zu bringen: das schönste Bild von der Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Zielbewußt dagegen ging der Kammerprokurator Patzelt vor. Um seinem Ziel der Verhaftung Davids näher zu kommen, mußte er seinem Orakel Löbel freien Weg für Auskundschaftung und Fallenlegen verschaffen. Er wandte sich daher in einem Schreiben vom 1. Dezember 1733 an die Gutsherrin Maria Franziska verwitwete Gräfin zu Salm, geborene Gräfin zu Liechtenstein, und ersuchte unter Darlegung des ganzen Falls um ein öffentlich „in der Judenschul zu Gewitsch" bekannt zu machendes Verbot, daß niemand sich unterstehen solle, weder den Denunzianten Hansel Löbel, noch seine Zeugen Samson Mandl, Salomon Skokan, Wolf Samson, Samuel Rothmühl, Abraham Marcus, Israel Totsch, noch andere Personen, die späterhin als Zeugen in Betracht kommen würden, „zu kränken, zu verfolgen" oder ihnen den freien Zutritt zu dem Kammerprokurator in Brünn zu erschweren. Eine gleiche Anordnung möge sie aber auch ihrem Gewitscher Wirtschaftshauptmann und dem Gewitscher Stadtrichter zukommen lassen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Antwort auf diese Zuschrift erteilte im Namen der Gräfin am 14. Dezember der Wirtschaftshauptmann Schindtler, wie leicht aus dem Stil zu erkennen ist.

Die Mühe, die sich der Herr Prokurator gebe, lohne sich wahrhaftig nicht, bei einem Juden, wie es Hansel Löbel sei und seinem „jüdischen lumperhaften nichtsnutzigen Anhang". Der Gräfin sei „die Bosheit, Schalkheit und nicht erhörte Leichtfertigkeit dieses Spitzbuben" wahrlich zu gut bekannt und deshalb sei es schade um jede Stunde, die Patzelt „in diesem schier handgreiflichen unwahren Angeben" verliere. Löbel sei ein Mensch, wie „seinesgleichen schwerlich die Sonne jemals beschienen hat". Schindtler legt der Gräfin die Worte in den Mund: „Das Grausen kommt mich an", wenn sie sich erinnerte, wie oft sie in den letzten Jahren wegen seiner und seiner Kameraden erschrecklichen Betrügereien von deren hilflosen Opfern überlaufen wurde. „Diese Bösewichter", so fährt Schindtler fort, hätten nichts „zu beißen noch zu brechen", nichts zu gewinnen, noch weniger zu verlieren. Was würde man ihnen tun können, wenn sie, worauf sie es sichtlich abgesehen haben, Joseph David, den man nur als „gut verhaltenen Mann" bezeichnen könne, um sein redlich erworbenes Hab und Gut gebracht haben?

In der Raufereisache, die sich vor kurzem vor Joseph Davids Haus abgespielt, bei der Israel Totschs Frau mit Steinen geworfen habe, worauf sie von Philipp Joseph, dem Sohn Davids, geschlagen wurde, müsse die Herrschaft Philipp Joseph recht geben und die von Löbel und Totsch eingebrachte Klage zurückweisen. Wem „seine Ehre lieb" ist, hätte nicht anders gehandelt.

Damit sich aber „diese losen Vögel" fernerhin über ihre Grundherrschaft nicht beklagen können, damit sie von hier aus nicht mehr sich in ihrer Tätigkeit behindert fühlen, habe man beschlossen, sie aus der Gewitscher Untertänigkeit zu entlassen und schließe die diesbezüglichen landesbräuchigen Entlassungsbriefe („Dimissoriales") zum Beweis bei.*) Daraus ergebe sich, daß fortan auch Löbel und dessen Anhang der Zutritt zum Herrn Kammerprokurator „angelweit" offen stehe, wie es von diesem gewünscht wurde.

Irgendwelchen Einfluß auf Patzelts Gesinnung und Standpunkt hatte auch dieses entschiedene Eintreten der

*) Die nicht sehr häufige derartige Urkunde s. in Beilage VIII.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Herrschaft für den Judenrichter, beziehungsweise gegen dessen Denunzianten, das an Offenheit und Klarheit wahrlich kaum noch etwas zu wünschen übrig ließ, aber nicht. Vielmehr nahm er willig eine neue Klage Löbels gegen David, die vom 15. Dezember 1733 datiert ist, entgegen. Ihm Löbel, der sich damals schon dauernd in Brünn aufhielt, sei bekannt geworden, daß die Sperre über Davids Hab und Gut bis auf ein einziges Gewölbe aufgehoben worden sei, ebenso wie die früher bestandene Wacht. David habe aus den Waren des Lederhauses, „daran am meisten gelegen", auf diese Weise auf dem letzten Gewitscher Markt 4 bis 500 Gulden gelöst und dieses Geld mit anderem, das er irgendwo verborgen gehalten, nach Breslau gebracht und von dort an die 25 Zentner Juchten und schlesische Leinwand nach Gewitsch heimgeführt.*) Diese Behauptungen könne er durch Gewitscher Juden, die sich jetzt zum Markt in Brünn befänden, beweisen, die aber nur mündlich Auskunft geben wollen. Es schriftlich zu tun, scheuen sie sich („tragen sie ein Abscheu"), aus Angst, der Judenrichter würde sie bei der Obrigkeit anzeigen. Er benützt die Gelegenheit, erneut darauf hinzuweisen, daß wie in Gewitsch und Loschitz Joseph David auch in Mährisch-Neustadt beim Stadtrat und Gericht solche Freunde habe, daß an eine unparteiische Untersuchung nicht zu denken sei. Nur in Olmütz könne man sicher sein und brauche nicht zu befürchten, daß „allda ichtwas wider die liebe Justiz möchte gehandlet werden".

Diese Anzeige übermittelte Patzelt noch am selben Tage der Landeshauptmannschaft und legte dem Akt noch zwei andere merkwürdige „Attestata" bei, von denen gelegentlich schon früher die Rede war, die aber erst hier klar zum Vorschein kommen. In dem ersten, ddo. Trübau, 1. August 1733, bestätigt der Pfarrer und Dekan von (Mährisch)-Trübau Johann Anton Sther, daß er vor ungefähr 2¼ Jahren Hansel Löbel betreffend seine Denunziation gegen Joseph David in der Rebekka-Sache einen Brief an den schon verstorbenen Konsistorial-Advokaten Johann Wilhelm Bier in Olmütz gegeben habe, „umb ihme bei dieser Denuntiation zu dienen".

*) Eine spätere Untersuchung durch den Kreishauptmann Miniati bestätigte, daß alles mit Wissen und unter den Augen des Gewitscher Stadtrats sich vollzogen habe. (Bericht vom 15. Jänner 1734.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Das zweite Attestat ist von dem Gewitscher Pfarrer Johann Anton Studinka, ausgestellt am 5. August 1733, und besagt, daß Löbel vor ungefähr 2¼ Jahren an einem Freitag abends in das Pfarrhaus gekommen sei, einen Brief vom Trübauer Pfarrer Sther, der sich auf die Rebekka-Sache bezog, vorgezeigt und um Nachtquartier gebeten habe, da er fürchte, sonst von den Juden verhaftet zu werden. Da der Pfarrer die Bitte abschlug, sei denn auch wirklich die Arrestierung erfolgt.

Diese drei Beilagen begleitete eine ungemein scharfe Eingabe Patzelts an die Landeshauptmannschaft. Er glaube, daß nunmehr es „die höchste Not" erfordere, daß die gerechtest verordnete Sequestration von amtswegen ernst durchgeführt und von David unverbrüchlich gehalten „und nicht für eine Spiegelfechterei angesehen werde". Was die Ablehnung auch des Mährisch-Neustädter Gerichts für die Untersuchung der Angelegenheit betreffe, so halte er, der Prokurator, Löbels Einwände infolge seiner lokalen Kenntnisse für begründet. — Die beiden Schreiben von dem Trübauer und Gewitscher Pfarrer bewiesen nunmehr die Richtigkeit der seinerzeitigen Aussagen Löbels und seiner Zeugen über Löbels Inhaftierung, sowie auch die Verbrennung der Löbelschen Papiere mitsamt dem Brief an das Olmützer Konsistorium in der Wohnung des Rabbiners anläßlich der erzwungenen Vereidigung Löbels. Patzelt erachtet diese neuen von Löbel im Olmützer Kreisamt erhobenen und ihm, dem Prokurator, zur Verfügung gestellten zwei Attestate für so „erhöblich" und Joseph David so belastend, daß der schon längst notwendige Personalarrest über David, Jonas Samson, Herschl Jakob und auch den Rabbiner Baruch Mannheim, der mittlerweile von Gewitsch nach Boskowitz übersiedelt war, „ohne allen Anstand" anzuordnen sei; dazu die „formale Criminal-Inquisition" und die Sequestration des Davidschen Vermögens.

Vierzehn Tage später, am 29. Dezember, erhielt dann tatsächlich ganz entsprechend diesen Anträgen Patzelts der Olmützer Kreishauptmann Miniati von der Landeshauptmannschaft den gemessenen Befehl, diese Verhaftungen durchzuführen, und nur die Entscheidung, ob der Prozeß in Olmütz oder doch in Mährisch-Neustadt durchgeführt werden solle, wurde ihm überlassen.

Ein umständliches Gesuch Joseph Davids an die Landeshauptmannschaft, das am 22. Dezember eingelaufen war,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in dem er seine vollkommene Unschuld beteuert, bittet auf freiem Fuß gelassen zu werden und für seine Angaben eine Anzahl Zeugenaussagen von Gewitscher Juden beigibt, Kussel Glaßer, Joseph Selig, Gabriel Isaac und Simon Gabriel, hatte keine Wirkung mehr.

Es blieb David nichts mehr übrig, als einen Rekurs an den Kaiser, beziehungsweise an die Hofkanzlei in Wien zu richten,*) worüber er eine amtliche Bestätigung der Landeshauptmannschaft in Brünn vom 30. Dezember vorlegte. Allerdings erklärte diese sofort, in einer Zuschrift an den Olmützer Kreishauptmann vom 2. Januar 1734, daß in Kriminalsachen ein solches Majestätsgesuch keine „suspensive" (aufschiebende), sondern nur eine „devolutive" Wirkung habe,**) der Verhaftungsbefehl somit durchzuführen sei.

Da aber David zu alledem noch das Unglück hatte, sich am 25. Dezember 1733 in der Nähe von Posoritz bei Brünn das rechte Bein zu brechen, so wurde er zunächst in den Posoritzer Gemeindearrest gebracht, und mußte dort monatelang den „Kerkerschmutz (squalor carceris)", vor dem ihm von Anfang an so sehr gegraut hat, ertragen, bevor er nach Olmütz überführt werden konnte, wo die anderen drei Juden bereits die längste Zeit in Haft lagen, ohne daß der Prozeß in Angriff genommen, geschweige durchgeführt worden wäre.

Hier kann noch kurz des weiteren Schicksals des Denunzianten Löbel gedacht werden, dessen Ziel und Zweck eigentlich erfüllt war, seitdem David aus seinen Geschäften und dem Kreis seiner Familie herausgerissen untätig in einem Gemeindekotter hinsiechen mußte. Am 9. Februar 1734 richtete er, der nach der Entlassung aus Gewitsch heimatlos umherschweifte, aus Anlaß einer Vorladung vor das Olmützer Gericht in der Davidschen Angelegenheit an die mährische Landeshauptmannschaft ein Gesuch um einen Schutzbrief, mit dem Hinweis auf die Gefahren, denen er an „Leib und Leben" bei der gesamten mährischen Judenschaft ausgesetzt sei. Er klagt, daß man ihn nirgend in den Synagogen zur

*) Dieses Majestätsgesuch eines Juden s. in Beilage IX. — Es ist zugleich ein treffliches Beispiel für den verschnörkelten oft schwer verständlichen Advokatenstil jener Zeit.

**) „Devolutiveffekt" eines Rechtsmittels nannte man dazumal die Wirkung, daß durch die Einlegung des Rechtsmittels, also hier des Rekurses, die Sache an ein höheres Gericht gebracht (devolviert) werden konnte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Thora treten lasse, ihm bei Juden nicht einmal ein Nachtlager gewährt werde und er „unter ihnen auf keine Weise gelitten werden wolle". Und deshalb und mit Rücksicht darauf, daß er doch der christlichen Religion, „so zu sagen" fügt er hinzu, „eine Wohlthat gethan habe", möge man ihn nun auch in königlichen Amtsschutz nehmen, so daß bei Leib- und Lebensstrafe kein Jude, direkt oder indirekt, sich an ihm und den Seinigen zu vergreifen wage, damit er freien Fußes überall seiner Nahrung nachgehen könne u. s. w. Die Landeshauptmannschaft wies ihn an den Kammerprokurator, von dessen Vermittlung und Fürsprache allein die Erledigung seines Ansuchens abhänge. Und Patzelt setzte es tatsächlich durch, daß am 22. Februar 1734 im ganzen Olmützer Kreis, besonders aber in Gewitsch öffentlich verkündet werde, daß niemand, sei es Christ oder Jude, weder Hansel Löbel noch seine drei Zeugen, Israel Totsch, Salomon Skokan, Abraham Marcus, „kränken", noch sie direkt oder indirekt in ihren Geschäften behindern dürfe, „bei empfindlicher Straf"; vielmehr seien sie zu schützen und dieses Schutzdekret auch den Magistraten der königlichen Städte Iglau, Olmütz, Hradisch, Gaya und Mährisch-Neustadt zu gleichmäßiger Beobachtung bekanntzugeben.

Abgesehen von einem Gutachten, das Löbel noch am 10. Mai 1734 dem Prokurator erstattete, dessen noch Erwähnung geschehen wird, verschwindet er fortan aus den Akten.

*

Erst im April, nachdem die sinnlose Haft Davids in Posoritz — denn eine Überführung des Schwerkranken nach Brünn, um die seine Söhne angesucht hatten, war auf ein Gutachten Patzelts hin von der Landeshauptmannschaft abgelehnt worden — bereits vier Monate gedauert hatte, langte, vom 5. April 1734 datiert und am 16. der Landeshauptmannschaft präsentiert, die kaiserliche Erledigung auf Davids Rekurs ein. Sie enthielt aber nur die Weisung an dieses Amt, die in Betracht kommenden Behörden, also Kammerprokuratur, Kreishauptmannschaft, Gutsherrschaft, Stadtgericht, zu „vernehmen" und sodann einen „gutächtlichen Bericht" nach Wien an die königlich böhmische Hofkanzlei zu erstatten. Mit Beziehung auf die von David angesuchte Wiedergabe seines beschlagnahmten Vermögens aber sei „die rechtliche Vorsehung" zu tun. Immerhin, trotz aller

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Unbestimmtheit, ein leiser Wink, daß man die Sache doch auch in Wien nachprüfen wolle und daß man sich an das Recht halten solle, — was nicht ganz ohne Wirkung blieb. Diese Wiener Weisung wurde von der Landeshauptmannschaft noch am selben Tage, 16. April, zuerst Dr. Patzelt zur Äußerung übergeben, damit er vorbringen könne, was gegen das Ansuchen Davids „etwa zu erinnern und einzuwenden wäre".

Der Prokurator ließ sich mehr als einen Monat Zeit, bevor er am 19. Mai 1734 sein allerdings recht ausführliches Gutachten über das Majestätsgesuch erstattete, um alle Einwände gegen Verhaftung und Beschlagnahme, die David, beziehungsweise sein Advokat Johann Georg Klitsch vorgebracht hatte, zu entkräften.

Daß 1. sein Vorgänger Fuxsteiner die ganze Angelegenheit für nicht so wichtig erachtet habe, um eine Untersuchung beziehungsweise einen Prozeß zu veranlassen, komme nicht mehr in Betracht, weil mittlerweile „viele zum Teil auch neue Ursachen" an den Tag gekommen seien, die die Erhebung der Klage vollkommen begründeten.

Wenn 2. David Zeugen geführt habe und noch zu führen beabsichtige, die seine Unschuld bezeugen würden, so sei es eben die Aufgabe des mit der Führung des Prozesses nunmehr betrauten Olmützer Halsgerichtes, deren Glaubwürdigkeit zu prüfen. Auch verweise er auf das mit Hansel Löbel über diese Zeugenaussagen abgehaltene Verhör, das er im Original beilege, und das deren Angaben durchaus bestreite.*) Übrigens habe er, der Prokurator, auf Widersprüche und Unrichtigkeiten der in Betracht kommenden Zeugenaussagen schon früher hingewiesen und wiederhole sie hiemit.

Die 3. immer wieder vorgebrachte Behauptung, als ob die Beschlagnahme der Güter Davids ausschließlich auf die Anzeige Löbels von Davids schwerer Erkrankung zurückzuführen wäre, sei nicht zutreffend; auch ohne diese Krankheit wäre die Maßregel notwendig gewesen und hätte durchgeführt werden müssen.

*) Es lohnt nicht, diese von Unwahrheiten strotzende Erklärung Hansel Löbels eingehender zu besprechen, geschweige abzudrucken; es genügt herauszuheben, daß er sich besonders und auch seine Zeugen als durchaus ehrenhafte Männer hinstellt, was in Gewitsch allgemein bekannt sei, gegen die niemals „etwas widriges sich hervorgethan hat" u. s. f.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Wenn nun 4. von David, seiner Familie und seinen Freunden eine entsprechende Kaution für seine Freilassung aus der Haft angeboten werde, so wolle auch er, der Kammerprokurator, sich dafür aussprechen; aber bisnun sei ein solches Anbot entweder gar nicht oder nicht in genügender Höhe gemacht worden.

Die Behauptung 5., daß die Anzeige Löbels eines „zu dem angegebenen Laster erforderlichen Corpus delicti" entbehre, sei nicht zutreffend, wie die dem Olmützer Gericht bereits an die Hand gegebenen „Indizien" bewiesen.

Die einzelnen Punkte dann noch einmal zusammenfassend kommt Patzelt zu dem Schlußergebnis: gegen genügende Kaution könnte eventuell die Beschlagnahme des Davidschen Vermögens aufgehoben werden. Allein für eine „Befreiung der Person", also für eine Entlassung Davids aus der Haft vor abgeschlossener Untersuchung („würklich vollzogener Inquisition") müsse er billige Bedenken erheben, wobei er aber seine Zustimmung dazu gebe, daß „mit dem Denunzierten nichts beschwerliches vorzunehmen wäre", das heißt wohl, daß David die Haft so sehr als möglich erleichtert werde. Im übrigen „unterwerfe" er sich aber wie dem Gutachten der Landeshauptmannschaft, so der „allergnädigsten Erkenntnis" Seiner Majestät.

Diese zweifellos etwas wohlwollendere Stimmung in Brünn benützte nun vor allem der Sohn des in Olmütz in Haft befindlichen Rabbiners Baruch Mannheim, der „fürstlich Dietrichsteinische Jud" Michael Bernhard Mannheim — um bei der mährischen Landeshauptmannschaft in einem Gesuche vom 21. Juni 1734 um die Entlassung seines Vaters zu bitten. Er sei, heißt es darin, ein alter an die 80 Jahre zählender kranker Mann, sei vor 20 Wochen, also Anfang Februar, in die Olmützer Frohnveste gebracht worden, dort anfänglich mit schweren Eisen an den Füßen und einer Kette um den Leib viele Monate geschlossen gewesen und erst infolge der großen podagrischen Schmerzen, die sich einstellten, von der Fesselung befreit worden.

Die bisher durchgeführte Untersuchung und das bereits stattgefundene Zeugenverhör, das die völlige Schuldlosigkeit des Vaters erwiesen habe, der bresthafte Zustand desselben, die Mittellosigkeit der alten Mutter, beziehungsweise Ehefrau, die ein siebzigjähriges Weib sei, mögen berücksichtigt werden; und falls trotz alledem der Kammerprokurator

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anstand nehmen sollte, in die Entlassung zu willigen, würde die Boskowitzer Judengemeinde mit obrigkeitlicher Zustimmung eine Kaution leisten.

Diesmal erklärte Dr. Patzelt, in seinem Glauben an die Richtigkeit der Denunziation ohnehin schon ein wenig irre geworden, trotz gewisser Bedenken betreff der Wahrheit der Angaben im Bittgesuch des Sohnes, unter Leistung einer entsprechenden Kaution gegen die Entlassung Mannheims aus dem Arrest nichts einwenden zu wollen. Kurz nach dem 8. Juli dürfte sie erfolgt sein.

Aber auch für Joseph David, der spätestens Ende Mai von Posoritz nach Olmütz in den Arrest gebracht worden war, schien die Stunde der Befreiung und Erlösung zu nahen. Anfang Juni überreichten seine beiden Söhne Salomon und Philipp Joseph bei der Landeshauptmannschaft ein Gesuch, in dem sie unter anderem um Wiederausfolgung der beschlagnahmten Sachen gegen Erlegung einer Kaution baten und dieses Ansuchen auch mit dem Hinweis auf einen Brand im Gewitscher Rathaus begründeten, bei dem ihre Effekten gelitten haben sollten. Das hatte immerhin den Erfolg, daß Joseph David am 6. Juli bewilligt wurde, ein „ordentliches, förmliches und genugsames" Kautions-Instrument einzureichen.*) Derselbe Sohn Salomon und ein Schwiegersohn Adam (wahrscheinlich nur Schreibfehler für Abraham) ersuchten im Juli um die Vergünstigung, ohne Bezahlung des Einlaßgeldes nach Olmütz kommen zu dürfen, um dem bresthaften Vater Lebensmittel zu bringen, was gleichfalls verstattet wurde, da sie auf ihre Armut und völliges Darniederliegen des väterlichen Geschäftes hinweisen konnten.

Dazu kam, daß, was man eigentlich schon längst hätte erwarten sollen, der Vertreter der gesamten mährischen Judenschaft, der Juden-Sollizitator Simon Franckel für den Gewitscher Judenrichter einzutreten sich entschloß. Am 3. Juli überreichte er der Landeshauptmannschaft ein Gutachten über den ganzen Fall.

Auf eine Denunziation einiger nicht ansässiger („unpossessionirter") loser ja auch der Flucht verdächtiger Juden, also Löbels und seiner Komplizen, sei der Gewitscher Judenrichter mitsamt einigen anderen Juden auf Verlangen des Kammer-

*) Diese Entscheidung mit dem Datum 6. Juli 1734 findet sich auf der Rückseite einer Eingabe Patzelts dd. 13. Dezember 1733.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

prokurators Dr. Patzelt verhaftet und seine Sachen beschlagnahmt worden, es sei also der Prozeß gleich mit der Exekution angefangen worden. Dadurch seien sie durch Aufdeckung ihres Warenbestandes um allen Kredit gebracht, hätten durch Unterbindung ihres Geschäftes einen „nahmhaften und unverschmerzlichen Schaden" erlitten und seien in Bettelstand versetzt worden. Die ganze Judengemeinde Gewitsch leide unter diesen Verhältnissen, nicht nur weil sie des Richters entbehre, sondern weil dem Denunzianten Löbel kraft seines Schutzdekretes freier Eintritt in Gewitsch gestattet sei, den er zu allerlei Unzukömmlichkeiten („Inconvenientien") ausnütze, „unzulässige Attentate und strafmäßige Ränke" verübe, ohne daß es möglich sei, dagegen etwas zu tun. Und da sich das Schutzdekret auf mehrere Kreise Mährens beziehe, so könnte es leicht geschehen, daß Gemeinden, Judenrichter und Judenälteste, die gegen Löbel ihre Rechte wahren, von ihm gleichfalls denunziert würden und sodann in größte Schäden und Unkosten gerieten. Andere wieder fürchteten sich Klagen gegen sie einzubringen, so daß sie in ihren Missetaten nur gestärkt würden. Wenn dieser dermalige Zustand nicht durch ein amtliches Auskunftsmittel („gnädiges Expediens") baldigst unterbrochen würde, seien fast alle Judengemeinden Mährens in Gefahr, was dann auch auf ihre Steuerleistung Einfluß haben müßte. Er bittet somit im Namen der gesamten mährischen Judenschaft in Anbetracht der unabsehbaren Folgen dieser Verhältnisse rechtzeitige Vorkehrungen zu treffen.

Bei aller Vorsicht und Gewundenheit ein geharnischter Vorwurf gegen Patzelt und die ganze bisherige Prozeßführung.

Allein sofortigen Erfolg hatten diese Vorstellungen keineswegs. Das Gesuch blieb unerledigt liegen, so daß nach Ablauf von vollen acht Monaten, innerhalb welcher Frist wir über den Prozeß überhaupt nichts erfahren, derselbe Judensollizitator Simon Franckel sich noch einmal entschloß, die Landeshauptmannschaft zu erinnern. Er wies darauf hin, daß der siebzigjährige Joseph David schon „sehr lang" in Haft sitze, so daß zu befürchten sei, er werde „völlig ruiniert werden", obwohl sich aller Wahrscheinlichkeit seine Unschuld herausstellen dürfte. Unter solchen Umständen erübrige sich für den Judensollizitator kein anderer Weg, als „dieser Sache vergebliche Verzögerung" zur Kenntnis Seiner Maje-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

stät des Kaisers zu bringen, wovon er hiemit Mitteilung mache.

Das Aktenstück nahm seinen üblichen Geschäftsgang, wurde von der Landeshauptmannschaft dem Kammerprokurator überwiesen, der am 29. März 1735 seine Antwort erstattete. Sie lautete ungemein heftig.

Vor allem hätte sich Franckel „unverschämter Unwahrheit" schuldig gemacht, denn David sei nicht, wie der Sollizitator angibt, ein Siebziger, sondern nach eigener Aussage vergangenen St. Michaelstag, 29. September 1734, 62 Jahre alt geworden. Ebenso habe schon früher der Sohn des Rabbiners Mannheim seinen Vater als achtzigjährigen Mann bezeichnet, was zu seiner Entlassung aus dem Arrest beigetragen habe, während es sich später herausstellte, daß er nur 63 Jahre zähle.

Der Sollizitator berufe sich auf die große Kontribution (Steuer), die David leisten könnte, wenn er freigelassen wieder seinen Geschäften nachgehen könnte. Ob er vielleicht daran denke, unter solchem Vorwand mit der Zeit alle Juden aus den Arresten zu befreien? Daran scheine ihm mehr gelegen zu sein, als an einer gründlichen Untersuchung eines angezeigten („denuntirten") Verbrechens, das der katholischen Religion, der kaiserlichen Majestät und dem allgemeinen Wohl höchst nachteilig erscheine.

Ob bei der bisher durchgeführten Untersuchung des Falles etwas gegen David Verdächtiges herausgekommen sei oder nicht, sei nicht seine, des Prokurators, Sache zu entscheiden, sondern stehe der Landeshauptmannschaft anheim. Auch habe nicht er den Prozeß hinausgezogen, vielmehr seien immer wieder neue Beweispunkte zum Vorschein gekommen, die immer von neuem untersucht werden mußten. Übrigens habe er sich nicht mit einem Juden allein zu beschäftigen,*)

*) Fast zu gleicher Zeit — die Akten laufen vom 12. September 1735 — lief ein von Patzelt geführter Prozeß gegen den Proßnitzer Juden Gerstel Benedikt, welchen drei andere Proßnitzer Juden, nämlich Wolf Baader, Mandl Schneider (auch Mantlschneider geschrieben) und Bernard Löbl, Schulmeister, beim Kammerprokurator denunziert hatten, daß er, Gerstel Benedikt, dem zum Christentum übergetretenen Jäckel von Welehrad mit seinen drei Kindern zur Flucht nach Amsterdam verholfen habe, wo sie wieder als Juden sich bekennen sollten. — Überdies lag gegen Benedikt eine Anzeige vor, daß er einen Judenknaben, der getauft werden wollte, mitsamt seinem Bruder aus der Pfarre in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sondern genug andere Obliegenheiten, die er um dieses Prozesses willen oft hintangesetzt habe.

Augenblicklich könne er nichts neues für das Verfahren vorbringen. Aber er wisse, daß die Judenschaft es darauf angelegt habe, die Sache zu übereilen, damit gewisse Umstände, die sie gern verborgen halten würde, durch weitere Untersuchung nicht an das Tageslicht kommen.

Die Landeshauptmannschaft gab Patzelt auf diese Eingabe am 1. April 1735 den Bescheid: Er hätte nach Möglichkeit die Sache des arrestierten Juden David zu beschleunigen, damit dieser Arrestierte nicht mehr mit allzu langem Arrest „gequält" werden möchte.

Und so geschah es, daß nach weiteren fünf Wochen, am 10. Mai, das Urteil des Bürgermeisters und Rats von Olmütz im Namen des dortigen Halsgerichtes**) auf Freisprechung und Freilassung Joseph Davids erfolgte; — das Urteil, aber nicht die Freilassung.

Denn kaum hatte Joseph David das Olmützer Gericht verlassen, war ein neuer Haftbefehl gegen ihn wegen eines andern ihm zur Last gelegten Vergehens ergangen, den das Gewitscher Stadtgericht auszuführen beauftragt wurde.

Die Durchsicht der bei ihm beschlagnahmten Sachen hatte ein rätselhaftes und daher verdächtiges Brieflein zutage gefördert, das, als es dem Prokurator Patzelt bekannt geworden war, von diesem zu einer neuen Anklage und Untersuchung benützt wurde. Es stammte vom ehemaligen Boskowitzer Judenrichter Jakob Donath, der früher einmal fürstlich Dietrichsteinischer Bestandinhaber (Pächter) der dortigen Alaunhütte gewesen war, war hebräisch geschrieben und lautete in deutscher Übersetzung, die beim Verhör Donaths vorgelesen und zu den Akten gelegt wurde, wörtlich folgendermaßen:

„Von Boskowitz. — An alle Judenrichter und Geschworene.

Ich kann mir meine Ohren nicht zustopfen, daß der Schmole von Jaromierzitz zu mir thut schreien: er ist all sein Tag gewesen zu Jaromierzitz und hat mit euch Juden ein Vergleich gemacht, als wie es der jüdische Landesbrauch

Klenowitz (bei Kojetein) „auspraktiziert" habe. Allerdings sei der Knabe dann nach Bisenz entkommen und dort Christ geworden. — Benedikt wurde verhaftet, auch in die Olmützer Frohnveste gebracht, vor das dortige Halsgericht gestellt, aber freigesprochen.

**) S. Beilage X.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mitbringen thuet; also müsset ihr euch mit ihm vergleichen. Und die jüdischen Rechten bringen mit: als wäre er ein gutter Mitwohner, als wie einer in der Judengemein zu Gewitsch. Und jetzund gehet er in der Trauer 12 Monathen, und ihr alle wollt ihm nicht zugeben, daß er darf sagen Cadesch [Cadesch heißt ein Seegen oder Gebett-Seegen für seine verstorbene Eltern]. Und ich weiß und man hat mirs auch zu wissen gethan, wer der Anstifter seie und wer das würken thuet; das thuet alles der Joseph David, Judenrichter; und er wird ja wissen, was zu Brünn passiret, wegen sein Aidam halber*); es ist ja wider den Kaiser, behütte Gott. Bis jetzunder hab ich gahr nichts gethan. Und in der Wahrheit zu sagen, so bin ich befraget worden von Gnaden Herrn Fiskal von dieser Sachen; so hab ich ihm zur Antwort geben, daß ich kan auf ein Augenblick nichts antworthen; darnach weilen ich aber in Willen hab, als den morgigen Tag oder diese Wochen in die Stadt Brünn wieder zu ziehen, mit gutter Gesundheit, und solte wieder darauf befraget werden von dem gnädigen Herrn Fiskal, wann ich soll dasjenige an das Licht geben wegen dem Judenrichter Joseph, so möchte er ja in große Wiedernus kommen. Besonderlich durch ein Jurament, wann man mich mit einem Jurament belegen thäte, so bin ich ja versichert, daß der Joseph gewiß nicht von mir wird verlangen, behütt mich Gott, dass ich solt ein falsches Jurament ablegen wegen seiner; und werde nur sagen, was der Joseph zu mir selbsten gesagt, und mich in diesen Sachen umb Rath gefragt hat. Also kann man sich nicht rechnen (= rächen), an dem Schmole nemblich, und auch ihm sein Cadesch sagen.

Donath von Prossnitz."**)

Aus diesem gewiß höchst originellen Rundschreiben ergibt sich, daß 1. Schmole von Jaromierzitz und David von Gewitsch durch irgend ein Vorkommnis, das nicht angegeben wird, verfeindet waren; 2. daß David seine Stellung als Judenrichter ausgenützt hatte, um Schmole seine Macht fühlen zu lassen, indem er ihm die Abhaltung eines Totengebetes in Gewitsch verbot, worauf er vollen Anspruch hatte;

*) Anspielung auf den zum Christentum übergetretenen und dann verschollenen Lazarus.

**) wohl Schreibfehler für: Boskowitz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

3. daß dieses Vorgehen Davids von dem Boskowitzer Judenrichter Donath, an den sich Schmole mit seiner Beschwerde wandte, verurteilt wurde; 4. daß Donath Andeutungen machte, er könnte David gleichfalls Unannehmlichkeiten bereiten, wenn er dem Fiskal, d. h. dem Prokurator Dr. Patzelt mitteilen wollte, was Joseph David ihm einmal anvertraut und weswegen er ihn um Rat gefragt habe. Der ersten Aufforderung des Fiskals hierüber auszusagen, sei er ausgewichen, aber wenn dieser ihn bei seiner nächsten Anwesenheit in Brünn zu einer eidlichen Aussage zwingen sollte, so dürfte es David ihm nicht übel auslegen, wenn er die Wahrheit bekenne.

Dieses Verhör mit Jakob Donath hatte am 14. Januar 1735 bereits stattgefunden, also zu einer Zeit, da der erste Prozeß Joseph Davids noch in vollem Gange war. Und Donath hatte bei dieser Gelegenheit dem Prokurator mitgeteilt, David hätte ihm seinerzeit, vor ungefähr 5 Jahren, also 1730, anvertraut, daß er mit seinem Eidam Ruben während einer Seuche gefallenes Vieh habe ausgraben und die Häute zu Leder verarbeiten lassen, nachdem sie in Lauge und Kalk geworfen worden waren. Er habe ihn, Donath um Rat gefragt, ob er die Schuld gegebenenfalls nicht auf den Eidam Ruben schieben sollte, denn dieser besitze nichts und die Haut könnte man ihm nicht abziehen; er, Joseph David, dagegen hätte Geld, deshalb würde man ihn sicherlich „scharf angreifen".

Davids Tat, wenn er sich ihrer schuldig gemacht haben sollte, bedeutete von fiskalischem Standpunkt, der für Patzelt in erster Linie maßgebend war, eine Übertretung des in Geltung befindlichen Viehumfall-Patentes und veranlaßte den Prokurator am 24. Mai 1735 an die Landeshauptmannschaft eine Eingabe zu richten, in welcher er unter Darlegung des ganzen Falles und Beilage des Verhörs mit Jakob Donath den Antrag stellte, die Angelegenheit bei einem ordentlichen Halsgericht untersuchen zu lassen und wenn sie sich bewahrheite, David zu einer Geldstrafe von 1000 Gulden rhein. zu Handen des königl. Fiskus, sowie zum Ersatz aller Schäden und Unkosten zu verurteilen. Zur Sicherung dieses eventuellen Strafgeldes sollten, abgesehen von der bereits beschlagnahmten Habe, noch weitere 1200 Gulden „in Verboth und Sequestro" genommen werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ein dementsprechender Auftrag erging von der Landeshauptmannschaft an den Olmützer Kreishauptmann am 27. Mai 1735. Einen Monat später, am 30. Juni, wurde diese Verordnung dahin ergänzt, von den besten Effekten Davids soviel, als dem Wert von 1200 Gulden entspricht, zurückzubehalten, das übrige aber, was ihm wegen der Rebekka-Angelegenheit sequestriert worden war, auszufolgen, da er wegen dieses Vergehens freigesprochen sei.

Auf dem Fuße aber folgte auf Veranlassung Patzelts ein neuer Befehl, wonach es mit der beschränkten Freigabe seines Vermögens bis auf 1200 Gulden zwar seine Richtigkeit habe, David jedoch in Gewitsch neuerdings in den Arrest zu bringen und durch den Gewitscher Stadtrat ein sogenanntes Examen wegen der Viehumfalls-Sache durchzuführen sei. Diese Untersuchung fand am 30. Juni in aller Förmlichkeit statt; das Protokoll ist uns erhalten und gibt uns eine Vorstellung, wie umständlich und wenig gründlich das Verfahren vor sich ging.*) Irgendein positives Ergebnis über Schuld oder Unschuld hatte die Untersuchung nicht. In seiner Begleitschrift vom 5. Juli erklärte der Gewitscher Stadtrat kurzweg: Der Angeschuldigte („Inquisit") beharrte gegenüber den Angaben des Jakob Donath auf vollkommenem Leugnen (in puris negativis).

Im eidlichen Verhör hatte David erklärt, daß seine Hauptbeschäftigung der Lederhandel sei. Er kaufe Häute von den Fleischhackern oder von den „Pinkeljuden", die sie ihm aus Preßburg und Ungarn überhaupt bringen oder, besonders zu Kirmes, von den Bauern der Umgebung, Mährisch-Trübau, Ungerndorf (Uhřitz), Cetkowitz. Das ausgearbeitete Leder verkaufe er an die Schuster und bringe es auch bis nach Breslau. Von gefallenem Vieh hätte er nie Häute gekauft, niemand würde es ihm nachweisen können, gegen niemanden hätte er im Vertrauen etwas derartiges geäußert. Auch nicht gegen Donath von Boskowitz, der nur aus Haß, Leidenschaft und Neid („Passion") so spreche, weil David einen ausgebreiteten Handel treibe. Donath lüge, mit Verlaub zu sagen, wie ein „Erzschelm", wie kein ehrlicher Mann. Der Streit aber mit Schmule oder Salomon von Jaromierzitz sei daher entstanden, daß dieser ebenso wie sein Schwiegervater zwar das sogenannte Gemeinderecht in

*) Vgl. Beilage XI.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gewitsch genießen, aber den vereinbarten Zins von 3, beziehungsweise 2 Gulden seit längerer Zeit nicht bezahlt hatten. Nur deshalb habe er ihm verboten in Gewitsch den Segen für seine verstorbene Mutter zu beten. An Donath habe sich Schmule gewandt, weil ihm bekannt war, daß dieser ihm wegen seiner Ämter (Judenrichteramt?) aufsässig war. So sei der Brief Donaths an David entstanden.

Einige Tager später, am 2. Juli, wurde dann in Gewitsch auch mit Salomon Joseph, genannt Schmole, aus Jaromierzitz ein gleiches Examen durchgeführt. Er bezeichnete sich von Profession als Gerber, habe das Handwerk von seinem Vater erlernt. Er gibt zu, daß der mannigfaltige Zwiespalt mit David bei der Nähe ihrer beiden Wohnsitze, wie er ausdrücklich bemerkt, wohl auf Geschäftsneid zurückzuführen sei. Daß er, Salomon, von anderen Juden Häute zum Ausarbeiten angenommen habe, mag „vielleicht" Davids Feindschaft hervorgerufen haben und infolge dessen auch das Verbot des Kadesch sagens. Denn daß er — für den Vater könne er sich nicht verbürgen — der Gewitscher Gemeinde Geld schulde, darüber könne er, selbst wenn ihm der Scharfrichter den Kopf abschlagen wolle, nichts anderes sagen, als daß er davon nichts wisse, David ihm davon auch nichts mitgeteilt habe. Als man ihm dann weiter vorhielt, er habe doch Donath in Boskowitz erzählt, David hätte während der Viehseuche gefallene Tiere ausscharren und abdecken lassen, und ihn aufforderte, sich nun darüber zu äußern, trat er den Rückzug an. Ein Lederhändler, der schon verstorbene Jude Adam, habe ihm einmal Ware angeboten, da er sie aber nicht brauchen konnte, habe er ihn an Joseph David in Gewitsch gewiesen; worauf Adam gesagt habe: Der hat genug Leder. Auf die Frage Schmoles, woher David soviel Leder hätte, habe Adam geantwortet: vielleicht von dem umgefallenen Vieh; allein irgend etwas bestimmtes sei Adam anzugeben nicht in der Lage gewesen und auch er, Schlome, wußte nichts mehr darüber. Wohl habe er zu Donath, „wie man die Commission hat gehabt", darüber gesprochen, aber nur aus Ärger und Zorn, weil ihm Joseph David viel übles angetan; irgend etwas „gewisses", — so erklärt er nochmals wörtlich vor dem Gericht — daß er, Joseph David, mit den Häuten von dem umgefallenen Vieh dergleichen getan, könne er nicht sagen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Durch dieses Geständnis des Hauptzeugen, durch weiteres Befragen des Abdeckers und Untersuchung der Schächte, in die das verendete Vieh vergraben worden war, kam Joseph Davids Schuldlosigkeit wenigstens in dieser Sache klar zutage.

Daraufhin suchte David durch seinen Olmützer Advokaten Joseph Taubenkorb am 12. Juli 1735 um seine Entlassung aus der Gewitscher Haft an, beteuerte in allem seine Unschuld und versprach sich zu rechtfertigen, wenn man ihn alten, kranken und gleichsam schon auf dem Totenschragen liegenden Mann nur auf freien Fuß setzen und anhören wollte.

Die „Arrestbefreiung" erhielt er tatsächlich am 18. Juli. Aber die Beschlagnahme von 1200 Gulden in Werten traf ihn so hart, daß er seinen Advokaten an die Landeshauptmannschaft unterm (praes.) 12. August schreiben ließ: „. . . aus des Herrn Kammerprokurators gegen ihn auf unwahre Einflüsterungen („Suggestiones") hin abermals ersonnenen so unmilden Verfahren könne er nichts anderes schließen, als dass man ihn, nach unschuldig ausgestandenem Arrest von 2 Jahren und 7 Wochen, wodurch er an seinem Handel und Wandel einen unwiederbringlichen Schaden erlitten habe, vollends zugrunde richten und auf Nichts bringen wolle.

Zugleich bittet er um schleunigste Untersuchung der Anschuldigung, damit er endlich von diesen unwahren Angebereien „entübriget" werde."

Daraufhin sprach das Gewitscher Gericht, Bürgermeister und Rat daselbst, mit Urteil vom 20. Oktober 1735 Joseph David vollkommen frei und übermittelte die Sentenz der Brünner Landeshauptmannschaft. Als diese aber die Entscheidung dem Kammerprokurator zur Kenntnis brachte und ihn um seine Äußerung anging, erklärte er am 29. Dezember aus förmlichen und sachlichen Gründen gegen das Urteil beim Kaiser rekurrieren zu müssen, was denn auch in einem 17 Folioseiten langen Bericht, praes. 20. Februar 1736, geschah.*) Der Kaiser schickte ihn mit allen Beilagen 1. März 1736 an die Brünner Landeshauptmannschaft behufs Erstattung ihres Gutachtens.

*) Als Belege, daß solche Dinge, deren Joseph David beschuldigt wurde, auch sonst vorkommen, führt der Kammerprokurator aus anderen jüdischen Gemeinden zwei Beispiele an:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dazu kam es nicht mehr, denn Joseph David starb vorher. Ein kleines Quartzettelchen in den Akten klingt wie die Inschrift auf einem Marterl:

„Joseph David.

Dieser Jud ist schon lang totd. — Aus dem beygelegten Sentenz ist aber zu ersehen, das Er durch den

Juden

Hanßl Löb

unbilligch angegeben undt in gänzlichen Ruin gestürzet worden, nullo habito minimo Regressu.*)"

*

Ein Opfer jüdischer Denunziation und christlicher Justiz; ob auch eigener Schuld — lassen die Akten nicht erkennen.

---

1. Eine Anzeige des Grafen Carl de Souches ddo Platsch, 2. November 1735 an die Landeshauptmannschaft, daß der Kromauer Judenrichter Abraham Oppenheimer mit zwei Komplizen, Salomon Schneider und Salomon Wolff, einen bereits getauften Juden Joseph und einen zum Übertritt gewonnenen Joseph Lozerl abwendig zu machen gesucht habe und daher in den Znaimer Arrest gebracht wurde.

2. Eine Zuschrift K. Karls VI. ddo Wien, 17. Dezember 1733 an das Tribunal in Mähren wegen Übertretung des Viehumfall-Patentes durch die Eiwanowitzer Juden Marek, Mandl und Naschel mitsambt Johann Przepitzky Freiherrn von Kühenburg. Hier heißt es ausdrücklich, daß dem Kaiser Patzelts „genaue Beobachtung deren wegen des Viehe Umbfalls publicirten Patenten bezeugte Vigilanz zu gnädigsten Wohlgefallen gereiche und daß Wir uns gnädigst versehen, Er würde in seinen diesfälligen Fleiß und Eyffer auch respectu all anderer in Sein officium einschlagenden Vorfallenheiten fortzufahren sich ferners angelegen seyn lassen". — Gewiß eine genügende Erklärung für sein so entschlossenes Vorgehen im Gewitscher Fall.

*) ohne den geringsten Rückhalt gehabt zu haben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Beilage I.

(zu Seite 186).

Hochlöbliches königl. Ambt der Landeshaubtmannschaft.*)
Gnädig-hochgebiettende Herren.

Einem hochlöbl. königl. Ambt der Landeshaubtmannschafft solle gehorsambst unverhalten lassen, welchergestalten und daß ich wider den Joseph Dauit Juden von Gewitsch bei dem königl. Fiscalambt ein gravissimum et atrocissimum crimen**) in Entführung einer gedauften viel Jahr in christlichen Ehestandt gelebten Weibsbildt zum Judenthumb, zusambt einen christlich erzeigten kleinen Knäblein, und noch andere von diessen Juden begangene in das publicum einlaufende crimina falsi angezeiget habe; — bin ich von denen Juden wegen diesser gerechten mit ordentlichen Zeugen probiren könnender Denunciation meines Lebens nicht sicher, welche mir ins Angesicht betrohen, in freyen Feldt und auch anderen Orthen, wo zu bekommen sein werde, das Leben zu benehmen, mithin umb dasselbe recht kümmerlich fursorgen mus, meinen Feinden in ihre Hände nicht zu verfallen.

Also bitte ein hochlöbl. kön. Ambt der Landeshaubtmannschafft allerbeweglichst, mich durch das kön. Crayssambt und meiner Obrigkeit in kön. Ambtschutz zu nehmen, und aus der ex odio***) wider mich von ihnen Juden betrohlicher Lebensbenehmung gewachsen ist, retten zu lassen. Und gleich auch dem königlichen Fiscalambt gnädig und gerecht zu verordnen, womit dasselbe forderist das crimen apostasiae†), so vermöge denen Rechten in paenam sanguinis et praescriptionem bonorum††) zu bestraffen ist, und alle andere leichtfertig von diessen Juden Joseph Dauit zu Laedirung des gemeinen publici begangene crimina falsi schleinigst untersuchen wolle. Ich werde alles mit reiner Wahrheit und ordentlichen Zeugen probiren und dem kön. Fiscalambt an die Handt geben. Und weillen dießes eine causa publica ist, vor welcher ich keinen Nutzen ziehe, umbsomehr aber lauther Verfolgung und Lebensnachstellungen umb die Wahrheit willen ausstehen muss, wirdt ein hochl. kön. Ambt der L. in dießer Denunciations-Sache mich von aller Cantzleytax, wie auch von der Leib-Mauth bei dem Thor gnädigst freystellen lassen. Wessen mich getröste und verharre . . . unterthänig gehorsambster

(hebräische Unterschrift, darunter)

Georg Adalberth Müller mp.

Hanßl Lowel Jud von Gewitsch.

In dorso: 16. Februar 1731.

*) Im allgemeinen die Orthographie der Originale hier und später beibehaltend, habe ich doch gewisse Vereinfachungen (und statt unndt und ähnl.) vorgenommen und Erschwerungen (wehr statt wer und ähnl). beseitigt.

**) Ein schweres und scheußliches Verbrechen.

***) aus Haß.

†) Verbrechen des Abfalls.

††) mit Todesstrafe und Verlust der Güter.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Beilage II.

(Zu Seite 187).

„Wohledlgebohrner Ritter.
Gnädig und hochgebittender Herr Herr.

Euer Gnaden kann aus untertänigster schuldigster Pflicht gegen Unsern allerseiths allergnädigsten Kaiser und Erblandesfürst zu Beobwachtung deren hohen Interesse nicht bergen: wasmaßen der zu Gewitsch wohnhafte Jud Joseph David bereits vor manchen Jahren eine gewisse zum catholischen Glauben übertaufte Jüdin (so in Judenthumb Rebecca geheißen und von Gewitsch nach Prag als eine Christin einen Christen geheirathet und auch mit demselben viel Mittel und ein catholisch- getauftes Kind überkommen hat) nach Absterben erwähnt ihres catholischen Ehemanns zusambt ihrem jetztgedachten catholischen Kind, einem Knäblein, etzliche Wochen hindurch bei sich zu Gewitsch in seiner Behaußung ganz in Geheimbe verborgen gehalten, und gedachte Rebecca bei ihme Joseph David einen gantzen Sackh voll der Duplonen,*) so ohngefähr à 5 oder 6 taussendt Gulden betragen haben möchte, in Deposito und Verwahrung gelassen habe, und sodann von ihme nacher Ambsterdam zusambt den Knaben verschickhet worden seie, woselbst sie, der gewissen durch unsere Judenschaft eingezohenen Nachricht nach, von neuen mitsambt dem Knaben zum Judenthumb getretten, und folgsamb kein Gedankhen mehr zu machen ist, dass dieselbe zurückh kheren und ihr Geldt von dem Joseph David erheben oder auch im Wegen Rechtens suchen werde. Über dessen Anbringens wahrhaften Verlauf und dass deme in allen so seie, ist der Israel Löwel Totsch von Gewitsch und der Marcus oder Mendl Philipp Knöpflmacher auch von Gewitsch mit einem cörperlichen Aid zu betaiern jederzeit uhrbittig. *(Folgt eine gründlich durchgestrichene Stelle, die irgendeine andere Anklage gegen Joseph David enthielt.)*

Item hat er mir nach meiner Hochzeit viel Zeit an einander von halben zu halben Jahr einige Wahre zur Handelschaft, jedesmahl umb 50 fl. vorgeliehen, jedoch Woch vor Woch continuirlich vom Gulden 1½ kr. begehret, und solches fünf Jahr an einander, bis er mich armen Juden mit solchen unzulässlichen Wucher am Bettelstab gebracht hat; worüber auch die oben geführte Zeugen aidliches Zeugnis ablegen können.

Item, als noch unter der vorigen Gewitscher gnädigen Herrschaft die (titul) sammentlichen 5 Przepitzkische Herrn Herrn Erben an ihme eine Schuldforderung von 1700 fl. gehabt und ihme dessentwegen einmahl ein Wagen mit Waaren, so er von Bresslau gebracht, gehemmt worden, hat derselbe sich ein falsches Memorial aufgesetzet, solches mit falschen Unterschriften von wenigstens etlichen Juden gefertiget, aus Absehen, damit eine gnädige Obrigkeit vermeinen solle, samb er sonsten viel anderen zu zahlen schuldig wäre; wo jedoch zu erweisen ist, dass erwähnt in seiner Memorial unterschriebene Juden nicht in loco zu

*) Dublone oder Doblon eine ursprünglich spanische Goldmünze.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gewitsch, sondern allstätts zu Bresslau gewesen sindt; worzue abermahlen die oberdeute Juden zu Zeugen benennet werden.

Und solchem nach, Euer Gnaden, ich als ein getreuer Jud und Erbunterthaner zur Eruirung förderist desjenigen, was hieraus zum Nutz Ihro kais. Mayt. eruirt werden könnte, getreulich alles und jedes anheimb und zuer Nachricht gestellet, anbei aber auch demüthigst gebetten haben will: Euer Gnaden geruhen deswegen mich und meinen Nahmen als eines treuen Denuntiantens in höchster Geheimbe zu erhalten, auch im Fahl etwann ein Argwohn über mich ergehen möchte, mit gnädigem Schutz allstätts zu beschirmen, womit ersterbe

Euer Gnaden

demüthigster Unterthan

Hannßl Löwl Judt zu Gewitsch. *(auch in hebräischer Schrift.)*
Mandl Philipp, Judt zu Gewitsch als Zeug. *(auch hebräisch.)*
Israel Löwl Totsch, Judt zu Gewitsch als Zeug. *(auch hebräisch.)*
— *(Ferner zuerst hebräisch, dann deutsch):*

Von diesen weiß ich auch und kann es auch mit meinen gueten Gewissen ausreden, und mit dem höchsten Jurament, alß: der Joseph David hat diese oben bemeltgetaufte Jüdin mit einen Knäblein verschicket, sie soll wiederumb eine Jüdin werden, und dieße hat bei ihme Joseph David eine große Summa Geldes gelassen. Das bezeuget meine aigene Hand und Unterschrift.

Wolff Sambson, Judt in Gebitsch."

Beilage III.

(Zu Seite 189).

„Gnädig-hochgebittende Herren Herren.

Dem Vernehmen nach solle sich ein gewisser Hanßl Löbl, Jud von Gewitsch, qua Denunciant, Israel Totsch, Salomon Joseph Garber (Skokan), Wolf Simon (Samson), und Abraham Marcus als Zeugen wieder mich aufgeworfen haben, samb ich eine getaufte Jüdin verführet hätte.

Gleichwie nun ich eines gutten Ruffs und ehrlichen Wandels bin, auch von dergleichen Verführung nicht allein das mindeste weiß. sondern auch mir weder bekandt, daß jemahlen eine getaufte Jüdin in Gewitsch geweßen, welche verführet worden wäre, gestalten dann meine gnädige Grundt-Obrigkeith und der Gewitscher Stadt-Rath nichts anders sagen kann, als daß ich ein ehrlicher und redlicher Jud bin und von mir nie was solches Böses gehöret worden; also kan mich umb so weniger der Denunciant Hanßl Löbel . . . einer Müssethat beschuldigen und in einen Criminal-Process deshalben bringen, alß der Denunciant und die Zeugen andere zur Zeugnuss . . . angefrischet und selbte mit Geldt zur Zeugnuss corrumpiren wollen, wie aus hiebei gebogenen Attestatis . . . zu ersehen sein wird. Aus welchen nichts anderst zu eruiren ist, als dass der aufgeworfene Denunciant und Zeugen meine Haubtfeinde seint (weillen selbte auch noch andere mit Geldt zur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

falschen Zeugnuss corrumpiren wollen, die Denunciation auch an sich selbsten falsch und boßhafter Weiß erdichtet ist). Und wie nicht ohne daher, dass ich ein- oder den andern aus ihnen, wann derselbe das oder jenes denen Rechten zuwieder verbrochen, als bisheriger Juden-Richter in Arrest werfen lassen.

Zudeme hat der Denunciant sowohl als auch die aufgeworfene Zeugen da und dorten sich übel aufgeführt, da dieselbe falsche Pfänder versetzt, und meinaidige Leuthe, auch andern Übelthatten unterworfen seint. Und wird von ihrer böβen Aufführung und von ein- und andern Verbrechen die gnädige Gewitscher Obrigkeith, der Gewitscher Stadt-Rath und die daselbtige Judenschafft, dann die Herren Würtschaftsoffizirern zu Triebau und der daselbtige Stadt-Rath und Zunften, dann der Richter zu Triebendorff aufzuschreiben hiervon die beste Nachricht wissen zu geben. Und sonderlich der Richter zu Triebendorff, wann man dem Herrn Haubtmann der hochfürstl. Lichtensteinischen Herrschaft Hohenstadt zuschreiben wird, wegen des Salomon Joseph (Skokan) seines bösen Aufführens die beste Nachricht geben. Wie ich dann auch ein hochlöbl. kön. Tribunal unterthänigst gehorsambst bitte, dasselbe gnädig geruhe (ehe und bevor es wieder Verhoffen zu einer Inquisition gelangen solte) durch seine Gehörde an jetzt besagte Örther schreiben und die Nachricht des Denuncianten und Zeugen Aufführung halber einhollen zu lassen; wo sodann schon hervor kommen wird, daß der Denunciant und Zeugen nicht fähig sein, mich als einen jederzeit wohlverhaltenen und aufführenden Mann und Contribuenten durch falsch erdichte Boßheit in Ruin zu bringen; mithin ich denen Rechten gemäß genugsambe Ursach habe, wieder diese aufgeworfene Zeugen zu protestiren und selbte als inimicos capitales falsarios*) zu verwerffen. Solchemnach gelanget an Ein hochlöbl. kön. Ambt der Landeshaubtmannschafft mein unterthänigst-gehorsambstes Bitten: ein hochlöbl. kön. Tribunal geruhe gnädig mich, als einen über 60jährigen alten und podagrischen Juden mit dem squalore carceris**) nicht übereilen und mich als einen Contribuenten an meinem Haab, Gutt und Credit nicht ruiniren zu lassen, massen ich alßdann an dießen liederlichen Leithen keinen Regress***) zu hoffen hätte; in Erwägung, dass ich possessionirt bin und in Nothfall eine cautionem sufficientem de judicio sisti toties quoties****) leisten werde..."

Beilage IV.

(Zu Seite 190).

Hochlöblich königliches Ambt der Landeshaubtmannschafft.
Gnädig- und hochgeehrteste Herren.

Es hat ein hochl. k. Gouverno aus Gelegenheit der bei den k. Herrn Cammer-Procuratore in Sachen gewisser wieder (= *wider*) den Joseph David Gewitscher Judenrichter wegen einer nacher

*) Feindliche Hauptfälscher. **) Kerkerschmutz. ***) Rückanspruch. ****) genügende Kaution, so viel als verlangt wird, leisten.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Amsterdam mit einem Knäblein verschickt-haben sollenden getauften Jüdin widerholt beschehenen Denunciation (vermög welcher der diesfällige Denunciant, ein haussessiger Judt zu Gewitsch, nahmens Hänßl Löbl in hac causa denunciata durch Arrest und andere Zwangsmittl sehr versucht, auch entlich durch Personalarrest auf jüdisches Anlangen dahin gebracht worden sein solle, dass er schwören müssen in hac materia bei den k. Cammer-Procuratore nichts mehr zu suchen, sondern die Sach pro mortua erliegen lassen zu wollen) bei mir vigore eines untern 4. Mai und praes. den 12. Juni (1733) nechsthin verlassenen Decreti gnedig zu verordnen geruhet, damit ich — wo obbesagter Aydt dem jüdischen Denuncianten und von wehme abgenöthiget worden?, dann ob solches zu Gewitsch oder aber anderwerths und von wehme, auch wie? und mit was für Umbständen geschehen seye? — untersuchen, alßdann aber der Sachen Bewandtnus mit allen Umbständen verlässlich einberichten solle.

Nun habe ich zu dessen gehors. Befolgung allen bevor den diesfälligen jüdischen Denuncianten für (= *vor*) mich zu berufen und denselben über den aigentlichen Verlauf der Sache umbständiglich zu vernehmen erachtet, welcher dann auch hierinfals nachfolgendes mir recensiret hat: wie nemblichen er, Denunciant, nachdeme vor zwey Jahren der Juden-Richter in Gewitsch Joseph David genandt sich zu dem Stadt-Richter verfüget und ihme wegen seiner Arrestirung angesprochen, der daselbtige Stadt-Richter sogleich darauf benebst dem Frohndiener zu ihme Denuncianten in seine Behausung gekommen, ihme befehlend in Arrest zu gehen; dessen er Jud sich aber geweigert und zu dem Stadt-Richter gemeldet: er were ein Denunciant einer Sache, so die Christen-Religion concernirete, mithin ihme Stadt-Richter zugleich auch einen Brief, den er von dem Trübauer Dechant an das Consistorium dessentwegen überkommen, vorgezeiget. Der Stadt-Richter hingegen hette ohneracht dessen solches nicht attendiren wollen, sondern ihme Juden mit Gewalt in Arrest einführen lassen. Wosodann nachts darauf zwey Juden, benantlich der Jonas Samson und Herschl Jacob zu ihme Denuncianten in die Custodi gekommen weren, mit dem Beybringen: es liesse der Juden-Richter ihme Härschl (!) Löbl befragen, ob er mit demselben Friedt machen und sich in das jüdische Gemein-Buch verschreiben wolte, das er von der beym Fiscalambt angebrachten Sach sein Lebtag nichts mehr reden wurde, auf welches der Juden-Richter ihme sogleich des Arrests entlassen wollte. Da er aber ein solches nicht thette, müste er im Arrest verfaulen, weillen sich niemand seiner annehmen würde. Nach diesen weren diese zwey Juden von ihme hinweg gegangen, anderten Tags fruhe aber hinwiederumb zu ihme in die Scherchstuben gekommen, von ihme verlangende, er solte bey der Tora schwören, daß er die denuncijrte Sach nicht mehr urgiren, dem Würtschafftshaubtmann und Stadt-Richter untereinst aber beybringen wolle, dass er bereits mit dem Juden-Richter sich verglichen hette. Mithin dann er, Denunciant, umb sich nur des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Arrests eliberiren zu können, sich dieses zu thun zwar verwilliget, jedoch aber unverzüglich dem Stadtschreiber einen Zettl uberschrieben, des Inhalts, wie beykommender Innschluß sub A des mehrern indigitiren thette; hiernach ferner anzeigend, wie dass auf solche von ihme gegen denen zweyen abgeschickten Juden beschehene Erklär- und Einwilligung der Juden-Richter nebst noch einem Juden sogleich zu ihme ad arrestum gekommen, ihme heraus und zu dem Rabiner geführet, allwo man ihme erstlich die bey sich gehabte Schrifften, insonderheit aber den an das Consistorium von dem Trübauer Dechant gefertigten Brief verbrennet, und so dann auf Veranlassung des Rabiners erstlich der denuncijrte Juden-Richter, daß er dem Hanßl Löbl alles guttes ins künftige anthun wolle, entlichen aber auch er Hänßl Löbl, daß er beym kais. Fisco in Sachen nichts mehr suchen werde, einen Aydt hette ablegen müssen.

Über welche nun also von dem jüdischen Denuncianten mir recensirte speciem facti habe ich ferner weithers sowohl die oben benandte zu dem Hänßl Löbl ad arrestum abgeschickt worden sein sollende zwey Juden benantlich Jones Samson und Herschl Jacob, als auch den Gewitscher Stadt-Richter und zugleich auch den aldortigen Stadtschreiber ratione des von dem Hanßl Löbl an ihme geschriebenen Zettls respective constituiret und vernohmen. Allein es haben diese beede Juden hierinfals nichts zugestehen wollen, sondern alles pertinacissime*) negiret, ohnangesehen der Denunciant ihnen die obverstandene Formalien ins Gesicht widerhollet und solche aydtlich zu betheurn sich angetragen hette. Der Stadt-Richter hingegen contestirete nur so viel, wie dass er zwar in anno 1731 den Juden Hänßl Löbl (nachdeme ihm der Juden-Richter sagen lassen, daß es obrigkeitl. Befehl were) ad arrestum in die Stadt-Custodi hette einführen lassen. Und obzwar zu ihme der Jud Hanßl Löbl gemeldet hette, er werde nicht Schulden halber, sondern wegen einer anderen Sach arrestiret, dahingegen von ihme die aigentliche Ursach nicht entdeket worden were, so hette auch er Stadt-Richter dies des Juden Vorschützen nit attendiret, wan sonsten er diesfahls in das weithere zu inquiriren nicht ermanglet hette. Endtlichen aber gestehete der Gewitscher Stadtschreiber, daß mehrbemelter Jud Hänßl Löbl einige Zeith vor seiner Arrestierung bey ihme pahrmahl gewesen seye und sich verlauthen lassen, samb er dem damahligen kön. Herrn Fisco eine Sach wegen gewisser durch den Juden-Richter vertuscht worden seyn sollender getaufter Jüdin denuncijret habe, nach diesem aber in einiger Zeith darauf, als dieser Judt ad arrestum gebracht worden, hette er ihme Stadtschreiber beykommenden Zettl, ut B, übersendet, den er Stadtschreiber aber nicht viel geachtet, mithin demselben hierauf weder eine Antworth ertheillet, bis entlich, da der Judt außn Arrest gekommen und er selben auf dem Platz in der Stadt ungefehr begegnet, selbten gefragt hette, wie es dann ihme gienge? Worauf dieser Judt in Antworth reponiret: er dörffte

*) Aufs hefftigste.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nimmer in dieser seiner Denunciationssach ichtwas mehr vornehmen oder moviren, Ursachen halber, er habe dessentwegen einem Aydtschwur ablegen müssen. Caeteroquin*) were ihme Stadtschreiber nichts eigentliches von der Sach bekandt, wer ihme Juden in Arrest nehmen lassen oder de qua causa und auf wessen Verlangen, weder auch wo? und von wem demselben das Jurament abgenöthiget worden seye.

Was hingegen ferners sowohl dieser Arrestierung und abgelegten Aydts halber, als auch wegen der durch den Juden Joseph David nacher Amsterdam verschickt worden seyn sollender getauften Jüdin vier andere hierinfals adducirte jüdische Zeugen ausgesaget haben, ist aus deren hiebeykommenden Aussagen sub lit. C des mehrern Inhalts gnädig zu entnehmen. So ich alles hiemit einem hochlöbl. kön. Gouverno... relationire... gehorsam dinstschuldigster Frantz Fortunat Miniati

Olmütz den 21. August 1733. Frh. v. Campoli.

Einlage A.

Demnach ich armer elender Jud alhier in Arrest mich befinde, wegen des Juden-Richters Joseph David, und zwar Ursach willen, dass ich ein Denunciant bin einer Sach, so die Christenreligion angehet und Ihro kais. Mait. Nutzen darunter versiret, und ich nirgents keinen Schutz zu hoffen habe, weder bey der Obrigkeith noch bey denen Judengerichten, und er zu mir geschicket, dass ich soll schwören bey der Tora, die Sach nicht mehr zu treiben, — folglich gezwungen byn, dieses zu thun aus Mangel des Schutzes; jedoch will ich, wann es weither heinth oder morgen kommete, solches wieder prosequiren.

(Kein Original, sondern nur Abschrift.)

Einlage B.**)

Diseß betzeigtt meine Eigne handt undt untterschrift, beweil ich armer judt in rest***) bin komen on ale orsach undt mich gesetzett alß Ein malyfitz Perschon undt ich auf keiner weiß keine schutz, Eß sey bey dem juden undt Eß sey bey der obrckeitt undt mein brif foun her ttechitt****) hott men mir hierouß genumen undt der gosip†) Dawidt will haben, als ich sol schweren, alß ich mein leb ttag zu dem fischgal††) wil nicht mer gen, — also betzeig ich daß genige mit dem geschtrengen hern sindkußt††). Diseß geschehen unseren letzen ostren feurttag. 1731.

hanßl lebel
als in rest judt
foun Gewitsch. *(Original, eigenhändig.)*

*) Im übrigen.
**) Ich gebe absichtlich dieses originelle Stück in seiner ursprünglichen Schreibweise, um zu zeigen, wie ein solcher einfacher Mensch sich ausgedrückt und unorthographisch geschrieben hat. Die Schrift ist sehr schwerfällig.
***) statt Arrest.
****) von Herrn Dechant.
†) Joseph.
††) Fiskal.
†††) Syndikus.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Einlage C.

Aussagen.

Hiernach benandte 4 Gewitscher Juden, als Israel Dotsch, Salomon Joseph Skokan, Abraham Marcus und Wolff Samson, zum Theil wegen des jüdischen Denunciantens Lobel Hanßl seiner Arrestirung und von ihme abgelegten Aydts, als auch wegen der von dem Gewitscher Juden-Richter Jos. David nacher Amsterdam verschickt worden sein sollender getauften Jüdin.

Primo. Israel Dotsch sagte aus, daß, als der Judt Hansl Löbl vor 2 Jahren aus dem Arrest gekommen, were die Red unter der Judenschafft zu Gewitsch gegangen, das selbter beym Rabiner einen Ayd ablegen mußte. Dieses wolte nun er Israel Dotsch nicht glauben, mithin sich zu dem Rabiner begeben und aldar bey Eröfnung der Thür dem Juden Hänßl Löbl im Zimmer gesehen, dem er alsogleich angeredet, was er da machete? Hierauf aber der Hänßl Löbel zu demselben reponiret hette: still, still, was soll ich machen, ich hab mich schon vergleichen müssen und ein Juraments abgeschworen. —

Über dieses zeigete dieser Jud Israel Dotsch ferners an, wie dass ungefehr vor 25 Jahren die getaufte Jüdin zu dem Juden-Richter Jos. David gekommen und sich anerst für eine Christin in der Stadt ausgegeben, darauf entlich bey erstbesagten Juden Jos. David beständig aus- und eingangen, mithin wie er nit anderst vermuthen könte, von ihme Jos. David hinwieder zum Judenthumb persuadiret worden seyn möchte, gestalten dan selbte in kurtzen darauf von dannen durch dem schon verstorbenen Juden nahmens Wolf Skokan im Holland abgeführt worden seye. Ansonsten hette ihme sein verstorbener Vatter auf dem Todtbeth liegend mit gegeben, daß, wann mit der Zeith von der Sach etwas hervorbrechen möchte, er solches anzeigen solte: wie nemblich der Jud Jos. David diese getaufte Jüdin von Glauben abgeredet und dieses zwar lediglich seines aigenen Nutzens halber gethan hette, zumahlen er das bei ihme von dieser getauften Jüdin depositirte Geld selbter nicht mehr ausgefolget haben solle.

Anderte Aussag, des Judens Abraham Marcus. — Dieser Jud seye just damahlens, als der Löbl Hänsl beym Rabiner in Gegenwarth des Juden-Richters das Jurament abgelegt, zu dem Rabiner gekommen, willens sich von dem Rabiner einen Schuldtschein schreiben zue lassen. Mithin da nun selbter zum Rabiner in die Stuben eingetretten, seye ihme der Juden-Richter Jos. David entgegen gekommen mit Vermelden: Ihr habt jetzt alhier nichts zu thun. — Muste also zuruckgehen, hette aber bey dieser Gelegenheith gesehen, daß der Hänsl Löbl ein kleines Zehen-Geboth oder die sogenante Tora auf dem Armb gehalten, wie solches bey Ablegung eines Aydts unter ihnen gebräuchlich ist, mithin nichts anderst vermuthen können, als daß gedachter Jud Hansl Löbl alda dem Ayd abgeleget hette. —

Dritte Aussag des Judens Wolff Samson. — Er were vor ungefehr 24 Jahren bey des Juden-Richters Joseph David seinen Vatter

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

als Brandtweinbrenner in Diensten gestanden, folglich gesehen, dass die getaufte Jüdin zu dem Jos. David ins Haus durch seine aigene Mutter geführet, und entlich auch von des Jos. David seinen Vatter und Mutter gehöret, wienach selbte in paar Tägen darauf durch dem verstorbenen Juden Wolff Skokan verschicket worden seye.

Vierte Aussag des Judens Salomon Jos. Skokan in folgenden: Es were sein Bruder Wolff Skokan einsmahls zu ihme gekommen mit Vermelden: er Salomon könte sich ein Stuckh Geldt verdienen, wan er ein Weibsbild weckführete. Hierauf aber dieser geantwortet hette: er wolte dieses Weibsbild erstlich sehen; mithin auch dieselbe beim Juden-Richter Jos. David gesehen und als ein getaufte Jüdin erkennet, weillen sie ein Gewitscherin von Gebuhrt gewesen. Darauf seie er fortgegangen und da nun wiederumb sein Bruder zu ihme gekommen, sagte er zum selbten, das seye eine Sach, welche er über sich nit nehmen wolte, wan man ihme auch die gantze Weldt geben solte. Der Bruder reponirte hingegen: wann er es nit thun wolte, so seye derselbe es zu thun willens. Worauf nun dieser Zeug ferners zu seinen Bruder gemeldet hette: man verspricht wohl viel, wo werdestu es aber bekommen? So sagte aber hierauf der Bruder: die Christin lasset beym Joseph David bis 6000 fl. in Ducaten. Und were also binnen 8 Tägen darauf sie getaufte Jüdin durch dessen Bruder Wolff Skokan von dar weggeführet. Als aber letztlich noch er diesen seinen Bruder erinnerte, wan die Sach mit der Zeith hervorkommet, was daraus geschehen und entstehen könte, hätte der Bruder ferners reponiret, wienach der Judt Joseph David für alles stünde. Hiernechst ferner beyfügende, dass, als er Zeug vor 18 Jahren selbsten in Amsterdam gewesen, seye diese Jüdin zu ihm ungefehr gekommen und gesprochen: „Wie hat mich der Joseph David hinters Licht geführet; er hat mich umb 6000 fl. gebracht, die er bey meiner Anherosendung hinterhalten und mir nit mehr zugesendet, sondern mir Wexlbrief gegeben, der aber auf Leuth gestellet were, so bereits schon verstorben gewesen."

Signatum Ollmütz, den 20. Augusti ao. 1733.

Frantz Fortunat Miniati
Frh. von Campoli.

Beilage V.

(Zu Seite 191.)

Consignation deren auf ein löb. kön. Creißambts ergangene gnädige Verordnung bey dem allhiesieg-Gewitscher Jueden Joseph David in seinem Hauß befündlichen Vermögens-Effectuum, als:

In großen Zimmer:

Zinnerne große Schüßl	5	Stückh
„ Täller	18	„
„ Khändl	10	„
Messingerne große Leuchter . . .	1	„
Dann andere kleinere	2	„
Kupferne Panne	3	„

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

In klein Almrle:

Am baahren Gelde an	17 kr.	17 fl. 50 kr.
„	7 „	23 „ 20 „
	Rthlr.	8 „
	Kleine Müntz	2 „

In obern Camrle:

Ein silberner vergolter Becher	1 Stückh
„ „ „ Gürtl	1 „

In Gewölb:

Kalb- oder Fischleder	15 Stückh
Blawe Brisilfarb	½ Cent
Rote dto	½ „
Blawe Sterk	¼ „
Ausgearbeite rothe Juchten-Heuth	136 Stückh
Schret	10 lb.

Im Keller:

In unterschiedlichen Stücken ausgearbeithe Khueheuth	13 Stückh
Gantze dergleiche	1½ „

In der Cammer neben der Kuchl:

Ausgearbeite Khueheuth gantze	20 Stückh
Dergleichen in unterschiedlichen groß- und kleinen Stücken	15 „
Gantze Juchten-Heuth	4 „
Dergleichen noch, so albereits verkhauffet worden sein sollen, jedannoch vorhändig	4 „

Im Lederhauß:

In der Arbeith stehende Khueheuth	62 Stückh
Ochsenheuth	15 „
Deto dergleiche noch	8 „
Daselbst auf dem Boden ausgearbeite Heuth	2 „

Bey dem nun allen saget er Jued Joseph David, er habe ein Pfandt zu Tribaw gegen einen Darleihen, undt auch einige active Schulden, welche er schon dem hochlöbl. kön. Ambt der Landeshaubtmannschafft angezeuget hat, undt er Jued bey sich habe das Buech.

Signatum Stadt Gewitsch den 22. Octobris 1733.

(Stadt-siegel.) NN. Bürgermeister und Rath in fidem.

Beilage VI.

(Zu Seite 194).

Wür Endes eigenhändig unterschriebene Salomon Joseph, Jacob Löbl Moyses, Libmann Joseph, Urban Isaac und Abraham David, hausangesessene Juden bey der Gewitscher Judengemein uhrkunden und bekennen hiemit vor uns, unsere Erben und Erbsnehmere, da und wo es vonnöthen: demnach der Joseph David, unser Gewitscher Judenrichter, von dem kön. Herrn Cammer-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Procuratore in puncto einer entführt-haben-sollenden getauften Jüdin nicht nur angeklagt, sondern auch auf weitere ungleiche Denunciation et consequenter ad instantiam des ernanten kön. Herrn Cammer-Procuratoris, samb besagter Joseph David mit einer gefährlichen Krankheit behaftet sein solte, von einem hochlöbl. kön. Ambt der Landeshaubtmannschaft des gedachten Gewitscher Judenrichters sein völliges Haab- und Vermögen zu specificiren, folgsamb zu sequestriren bewürket worden, und nun mentionirter unser Gewitscher Judenrichter Joseph David uns seine dießfällige Unschuld sattsamb erkläret und auch den wegen Sequestrirung seines ernannten völligen Vermögens, als unter-einsten auch wegen Sequestrirung des in Bestant genohmenen Leederhauses den hierdurch bereits erlittenen als auch forthin erleidenden nahmhaften Schaden, nicht minder auch den Verlust seines bisanhero gehabten Credits remonstriret, mithin uns belanget, womit wür vor demselben zu Ausfolglassung seines samentlich sequestrirten Haab- und Vermögens, als auch seiner Waaren bis zu Austrag der Sachen ein hinlängliche cautionem de iudicio sisti et judicatum solvi prästiren thäten; zumahlen uns aber des mehr berührten Joseph David, Gewitscher Judenrichters, seine gebührende und jederzeit gutte Aufführung wohl bekannt und seine Unschuld auch genugsamb remonstriret und der vermittelst Sequestrirung seines Vermögens und hierdurch gesperte Handl, daraus entstehende große Schaden als auch Verlust seines Credits genugsamb erkläret, und von uns auch in Wahrheit befunden worden; — mithin desselben Bitte nicht entfallen können, sondern gerne und willig vor demselben caviren, und zu obberührter Caution uns verobligiren.

Als thuen wür Endes aigenhändig Unterfertigte vor mehr besagten unsern Gewitscher Judenrichter Joseph David in ordine der von dem kön. Herrn Cammer-Procuratoren wider demselben in puncto der entführt-haben-sollenden getauften Jüdin mit unserem völligen Haab und Vermögen, jetzt und künftigen, wie solches immer Nahmen haben mag, in genere et specie, nichts hiervon ausgenohmen, mit geschieden- und ungeschiedener Hand, consequenter in solidum, einer vor alle und alle vor einen, einem hochlöbl. kön. Ambt der Landeshaubtmannschaft im Marggrafthumb Mähren vor Caventen denominiren, einsetzen und dißfahls eigenhändig unterfertigen, und dahin auf das kräftigste und bestmöglichste besagtermassen mit Haab und Vermögen de judicio sisti et judicatum solvi verbünden; mithin vor ihme, Joseph David, Gewitscher Judenrichtern in ordine der obbesagten fiscaliter intentirten Action caviren, mit gäntzlicher Begebung und Entschlagung all-erdenklichen Rechtswohlthaten und Beneficien, wie die in Rechten hergebracht und erdacht werden mögen; geben auch Gewaldt und Macht, womit diese unsere Caution in unsere Grundbücher dem Herkommen nach einverleibt werden könne und möge; alles getreulich und ohne Gefährde.

In Uhrkundt und zu unverbrüchlicher dessen Festhaltung haben wür dieses Cautions-Instrumentum als Hausangesessene bei

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Gewitscher Judengemein, auch höchste an der Anlaag und vermöglichste in Gegenwarth unserer vorgesetzten Ambts-Obrigkeith eigenhändig unterschriben und mit unseren gewöhnlichen sigillis corroboriret.

So geschehen Oppatowitz, den 1. Monathstag Novembris des 1733 Jahrs.

Folgen 5 hebräische Namensunterschriften mit Petschaften.

Die Bestätigung, daß die fünf Caventen „hausangesessene Juden in Gewitsch, auch die höchsten in der Anlaag, folglich vor andern die vermöglicheren sindt" *und die Beglaubigung der Unterschriften vollzieht* „Christian Joseph Schindtler, des Graf Salmschen Guths Gebitsch und Oppatowitz derzeit Haubtmann".

Beilage VII.

(Zu Seite 195).

Ehrenvöste und wohlwayße Herren.

Auf die untern heuntigen Dato bey mier gethane Anfrag, wie sich hernach gestelte Gebitscher Juden, als Hänßl Löbl, Israel Totsch, Salomon Skokan und Abraham Marcus, so lang Ihro hochgräfl. Gnaden, unser allerseiths gnadige Graffin, Frau zu Gebitsch, in ihrem Handel und Wandel aufgeführet, wolte gern was Kürzliches zuer Antwordt überschreiben; muß es aber wider meinen Willen etwas länger machen, weilen die über sie vielfältig eingeloffene Klagen mier mannichen schönen Tag geraubet. So wil von meinen andern Geschäften auch noch dasmahl so viel Zeit abbrechen und ihre scilicet Rödligkeit mit wenigen entwerfen.

Wann ich melde, nichts guttes seye das beste an ihnen, so röde wenig. Daß bessere gehangen werden, als die ersten dreie sein, ist auch nicht viel gesagt; dann auf lügen, betriegen, bei Juden und Christen Schuld zu machen und nicht zu zahlen, seind sie solche Khünstler, wo ihresgleichen wenig zu fünden. Von welchen Hänßele den Voraus spielet. Dieser ist capabel, jemanden auf einen hohen Thurn zu führen und widerumben herab zu nehmen, ohne zu merken, was geschehen. Ein vortrefflicher Gaukhler, weinet, lacht, kürret, verfelt in die Fraiß, stürbt, häult, lacht, greifft in die Zygen (!), wil fligen, wirdt baldt taub, baldt stumpf, schwöhren und läugnen ist bei ihm in einem Sackh, bethöret was er nur ansichtig wierdt. — Die anderen Dreye seindt dessen Bundesgenossen, werden, wo nicht alles, doch als Scholaren von ihrem Professore was rechts gelähret *(d. h. gelernt)* haben.

Eingeloffene Schulden.*)

Israel Totsch von Gebitsch und Isaac Löbl von Ewanowitz dem Herrn Phouseket zu Leibzig verschrieben umb	180	Rth.
Item bei ihme	300	„
Beim Herrn Böhm von Mühlberg	70	„
Bei diesem Herrn Böhm andere	130	„
Abermahl bei ihme	50	„

*) D. h. beim herrschaftlichen Amte verklagte Schulden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Hänßel Löbl zue Leibzig beim Herrn Johann Niclas Walter von Weymar, mit einem Ausseer Juden Joseph Mandl 146 Rth.

Beim Johann Jakob Ferbern in Leibzig 120 „

Bieshieher aus dem hauptmannlichen Ambts-Prothocoll.

Nr. 1.*) Item enthaltet dan zue Patschkaw beim Herrn Groß verübter Betrug der Brief in originali.

Nr. 2. Vermög Original-Consignation Hänßele in der Stadt Patschkaw gegen sehr geringen Pfandt mit Isaac Löbln von Ewanowitz verschiedentlich angesetzt umb 345 fl. 36 kr.

Dann einem andern von Newhauß über etliche hundert Gulden in eben dieser Consignation.

Nr. 3. Enthaltet, wie der Salomon Skokan mit seinem verheuratheten Sohn Joseph zu Roßwald ein Leederhauß in Bestand angenohmen, davon bei Nacht entloffen. — Und zeiget

Nr. 4. mit mehrerem, daß sie in allem zu besagtem Roßwald angesetzt umb mehr denn 120 fl.;

davor hat ein gutter alter Mann und Oberschaffer zu Roßwald, Johann Just, bei ihrem Eintritt in Contract verbürget, ist auch aus denen Eysen alldorther nicht ehender entlassen worden, bis er die Rendten befriediget, und soll sein Geldt noch bekommen. — Die versetzten falschen Ringe zu Laschkaw werden denen Herrn ehist zu Handen kommen,**) wie auch ein so ander da und dort ausgeübte Bubenstücke.

Derlei Ansetzungen undt Schulden währen noch mehrer zu beschreiben, sie seindt aber sehr oft darmit zu dem Judenrichter Joseph David von gnädiger Herrschaft verwiesen worden, als welcher Joseph David mit ihnen nur durch die 4 Jahr her sehr viel zu thun gehabt, wierdt also auch von ihren Schelmereyen was mehrers zu erzehlen wissen. Weil man eingangs benandte Jüden nicht mehr würdig geachtet, alle ihre Streich zu prothocolliren, die Klagenden wurden gemeiniglich letzlich mit Bescheid abgewiesen: nehmbt euch die Spitzbuben hin.

Hänßele hat bereits in Eysenband allhier per 14 Täge den Schubkarren geführt, doch dato keine Besserung spühren lassen.

Abraham Marcus wierdt nach seinen Gesellen erkhandt, mußte auch zuer Straff in Oppatowitz Stein brechen, von darumben weil er mit dem Gebitscher Herrn Stadtrichter in der Gassen soviel als geraufft, da solcher wegen Verbrechens zuer Zuechtigung gezogen werden sollen.

Oppatowitz den 15. Novembris 1733.

Christian Joseph Schindtler.

*) Bezieht sich auf die beigelegten Belege, die hier nicht mehr abgedruckt werden.

**) Ein Akt, dem die beiden falschen Ringe beiliegen, ist vorhanden.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Beilage VIII.

(Zu Seite 200).

Ich Maria Francisca des heil. röm. Reichs verwittibte Gräfin zu Salm und Neuburg am Ihn, gebohrene Gräffin zu Lichtenstein, Frau auf Gebitsch und Raubenin, urkunde und bekenne vor mich, meine Erben und jedermänniglich, absonderlich aber, wo es vonnöthen: daß nachfolgende Juden benantlich

Hansel Löbl sambt seinem Weib Khöle und einem Mägdl, dann den

Israel Totsch nebst seinem Weib Frumet, item den

Salomon Skokan, Wittbern, derjenigen Unterthänigkeit, mit welcher sie mir bieshero bei dem Guth Gewitsch verbunden gewesen, ohne allen Entgeld, gratis, quit, frei und loßgelassen; dergestalten dass weeder ich noch meine Nachkommen an besagten Juden weder der Unterthänigkeit noch ihres jetzig und etwa künftigen Vermögens halber nicht das mindeste prätendiren wollen, sollen noch können. Zu wahrer Beglaubigung alles dessen meine hernach gestellte Fertigung.

Gebitsch den 15. Decembris anno 1733.

L. S.

Maria Francisca,
verwittibte Gräffin zu Salm,
gebohrne Gräffin zu Lichtenstein.

Beilage IX.

(Zu Seite 203).

Allerdurchleuchtigist-großmächtigist- und unüberwündligster Römischer Kayser, auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Boheimb König etc. etc.
Allergnädigster Kayser, Konig, Erblandes Fürst und Herr Herr etc. etc.

Euer kayser- und königl. Mayt. in allerunterthänigst-allergehorsambisten Erniederung beyzubringen bemüssiget werde, welchergestalten albereits in dem verwichenen 1731. Jahr, ungefehr den 15. Februarij, ein gewisser unterthänig-unpossessionirt-ehehin in einigen unehrbahr- und unredlichen Handlungen betrettener Gewitscher Judt, nahmens Hansel Löwl, wider mich, als einem bereits bey der Gewitscher Judengemeinde 28 jährigen ehrbahrredtlich- und ohne Ruhm zu melden (wie ich solches auch mit obrigkeitlichen Zeugnussen zu beweisen uhrbittig bin) wohlverhaltenen Juden-Richtern bey Dero königl. Tribunali im Marggraffthumb Mähren aus eigener Erdichtung, als ob ich eine getaufte Jüdin entführet und andere straffbahre Thatten mehr begangen hette, — denuncijret und angegeben worden.

Nun ist sothane gedachten Orths nur generaliter eingebrachte Denunciation dem letzt verstorbenen königl. Cammer-Procuratore Johann Michael Fuchsteiner zur behörigen weitheren Vorkehrung zugestellet und von berührtem Denuncianten alle seine diesfalls

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wider mich anmainende Beweisthumber und Fundamenta unweith hier erwöhnten königl. Cammer-Procuratore durchgehents eroffnet, von selbten aber nach dessen vollständiger Incaminirung und erfundenen Ränckhen wohlernanth Dero königl. Tribunali hinterbracht und angezeuget worden: dass aus denen Anzeugungen und vermeintlichen Beweisthumben nicht so vill zu eruiren und zu erfinden seye, womit wider mich fiscaliter agiret und procediret werden kunte; mithin hat rementionirt Dero mähr. kön. Cammer-Procurator I. M. Fuchsteiner wahrscheinlich abgenohmen, dass ich vermittelst einer straffbaren Boßheidt fiscaliter solle vexiret und nicht allein in nahmhaffte Schäden und Unkosten, sondern gahr umb allen Credit, einfolgsamb in Bettlstandt versetzet werden. Dahero weilen dieser calumniose Denunciant, als untereinstens auch seine subornirte Zeugen, sowohl vor obgedachter Denunciation als auch ex post straffbar begangenen Ränckhen (welche straffmäßige und in das publicum mit einschlagende, sowohl vor als nach obengemelter Denunciation verübte unehrbahre Ränckhe durch ambtsobrigkeitliche Zeugnußen zu probiren und dadurch zu erweisen, dass solche falsa denuntiatio tanquam a notabili malitioso aus purer Boßheit beschehen, mir reserviren thue) — ex eo, dass ich als ein 28 jähriger ehr- und redtlicher jederzeit wohlverhaltener Gewitscher Juden-Richter ihme Hanßl Löwl sambt seinen subornirten in unehrbahr und straffmässigen Thatten gleichfalls betrettene Zeugen bey Überweisung eines straffmäßigen und denen Rechten zuwiderlaufenden Verbröchens bestraffet, mich jedennoch unerachtet der oberwöhnten von Dero letztabgelebten kön. Cammer-Procuratore beschehenen Zurücklegung ernanter Denunciation mit einem fiscalischen und respective Criminal-Prozess zu divexiren nicht außer acht setzen wollen, mithin bei Dero dermahligen mähr. kön. Cammer-Procuratore Heinrich Patzeldt mit mehrmaliger Subornirung einiger Zeugen (gleich wie ich untereinst solches lauth Allegata Nr. 1. 2. 3 et 4 erweisen kann und durch meine diesfalls habende Zeugen des Denunciantens als auch deren von selbten angeführte Zeugen, ihre Müssethatten und Boßheiten durch aydtliche Aussagen zu erweisen, mir reserviren thue) seyn vormahlig-bosshafft-ungegründet und straffmäßiges Intentum zu erreichen trachtet, wessentwegen derselbe auf ungleiches Angeben Dero dermahligen mähr. kön. Cammer-Procuratorem H. Patzeldt auch dahin induciret, dass derselbe vermittelst obgedachten Dero kön. Tribunali wegen einer mir zugestossenhaben-sollender gefährlicher Krankheit die Verordnung dahien bewürkhet, dass mir unterm 24. des verlittenen Monats Octobris dieses zuende schreitenden 1733. Jahrs mein völliges Haab und Vermögen, sowohl in meiner Behausung als auch in dem von mir conducirten obrigkeitlichen Leeder-Hauß alles Leeder und Handelsschaffts-Effecten, dann alle Mobilia bies auf das mündeste specificiret und folglich sequestriret worden. Wessentwegen ich gleich untern 29. besagten Monaths Octobris, obwohl mentionirt Dero kön. Tribunali mit einem unterthänigen Supplicato und Darstellung meiner Persohn, dann auch annectirten gerichtlichen

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Uhrkunden clar erwiesen, daß diese wider mich angegebene Kranckheit eine von Hanßl Löwl Denuncianten, gleichwie die Entführung der getauften Jüdin, eine selbsterdachte straffmäßige Ungleichheit seye, und dass derselbe dadurch nur suche, mich ins Verderben zu bringen, einfolgsamb womit mit mir der Prozess von der Execution angefangen wurde, mithin nach erfundener falscher Angebung zur Erhaltung meines Credits umb Restituirung meiner sequestrirten und meistens dem Verderben unterworfenen Mobilien, und womit in ordine der ungleich angegebenen Denuntiation die gnädig angeordnete Untersuchung des fordersambsten vorgenohmen, nicht münder damit mit dem Hanßl Löwl, welcher da nach Verkaufung seiner in Gewitsch wenig gehabten Effecten, bereits sein Weib (wie alles ein Notorium) an ein unbekhanthes Orth, umb sich vill besser flichten zu können, abgeschicket, nach Erfindung der falschen Denuntiation anderen zu Exempl und Abscheu die Straff vorgekhert werden kunte, mit demselben tamquam de fuga suspecto ein Provisorium vorzukheren, unterthänig gehorsambst gebetten. Ferners zu Praecavirung allen Schadens, nachdeme von offtgedachten Dero kön. Cammer-Procuratore weeder auf ermeltes noch auf meine untern 9. als auch 29. des abgewichenen Monaths Novembris besagten Jahres in Unterthänigkeit eingereichtes weitheres Belangen und Bitten krafft welchen vermittelst fünf bey der Gewitscher Gemeinde possessionirten, an der Anlaag höchsten und vermöglichsten Juden, womit mir meine obermelte sequestrirte Mobilia und Wahren zu Beybehaltung meines Credits und Negotii, als auch zu Abwendung meines hierdurch bey sothaner Sequestrirung sowohl an meiner als obrigkeitlichen in denen Bödingen auf ein nahmhafftes Quantum befindtlichen und zum Übersetzen kommenden Leeders, alles restituirt, consequenter auch der zustossende Schaden abgewendet würde, bies zu Außtrag der Sachen bey wiederholt ernanth Dero kön. Tribunali eine Caution eingeleget, so will von rementionirten kön. Cammer-Procuratore weeder diese Caution angenohmen werden.

Nun bin ich dieser Zuversicht gewesen, dass, weillen nebst der oberwöhnten von letzt verstorbenen kön. Cammer-Procuratore auf die diesfällige in dem 1731 Jahr bereits beschehene fiscalische Erklärung und abgenohmene Boßheit mehr ernant der kön. Cammer-Procurator respectu der ungleich angegebenen meiner Kranckheith derselbe die von Hanßl Löwl straffmäßige Inducirung auch selbst erfunden und wahrgenohmen, — es werde derselbe in rechtlicher Erwögung, daß, da zum Fall wider alles Verhoffen etwas wider mich mit Recht erwiesen und bewiesen werden solte, so die Straff der Confiscation meines Vermögens auch mit sich führen thätte, an meinem und meiner eingebrachten Caventen ihren in solidum verschriebenen Vermögen ein weith zulänglicheres Genügen, als bei dessen Nichtannehmung an meinem dem Verderben unterworfenen und an der Corruption periclitirenden Handelsschaffts-Effecten beschehen können, mithin sothane Cautionem nebst dem diesfalls bewürkten obrigkeitlichen Consens auf-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und annehmen; folgbahr mir zu Praestirung*) Euer k. u. k. Mt., als auch deren obrigkeitlichen Praestandorum meine und meiner gnäd. Grundobrigkeit tam respectu contractus locati conducti**) dem stillschweigenden Unterpfandt unterworfene und dem Verderben unterliegende, als auch einige meiner Creditorum debitirende, absque fundamento***) sequestrirte Sachen und Handelsschaffts-Effecten hienwiderumben restituiren zu lassen kein Bedenken tragen, auf daß meine erstermelte Praestanda und Gäbereyen*), an welchen in dem publico alljährlich ein nahrhafftes Quantum beigetragen, forthien zu praestiren, nicht münder meiner gnäd. Grundobrigkeit das Utile dominicale zu beförderen, als auch anderen Privatis, mit welchen ich zu dato in Handl und Wandl gestanden, und ein Debitor bey gutten Credit verblieben, mit denen Zahlungen zu halten und mein Negotium fortführen kunte, allerdings mithin auch in meine Schuldt oder Unschuldt schleinig zu inquiriren via officii von selbsten trachten.

Zumahlen aber leyder schmertzlich vernehmen und mit meinem größten Schaden und dadurch erfolgenden Untergang verspühren muß, daß ohne genugsamben Fundament und redlichen Anzeugungen eines zu dem wider mich falschlich denunciirten Lasters unumbgänglich erforderlichen Corporis delicti, respectu welchen, wann vermög meinem wiederholt öfftermahlen beschehenen unterthänigsten Bitten, in die Zeit, Orth und Stelle und was sonsten die Rechten pro levatione corporis delicti****) gebitten thuen, incaminirt wurde, gahr baldt die ex adverso wider mich angebrachte Denunciation falsch zu seyn erfunden werden möchte; allermassen keine redtliche Anzeugung obhanden, villweniger durch wahrscheinliche Umbstände des mehr benandten Denunciantens sein falsches Angeben zu verificiren ist. Von dem mehr erwöhnten kön. Cammer-Procuratore ihme Hanßl Löwl jedannoch Beyfall gegeben werden wolle, derselbe aber, weillen ich (wie aus der Zeugen aydtlichen Aussag hervorkommen wirdt) zu Ablassung von dieser falschen Denunciation dass anverlangte Geld ausgeben wollen, sein Intentum, benantlich meine Damnificirung und völligen Untergang bewürken thuet, und ich, weillen der calumniose Denunciant mir weder die allbereits verursachte Schäden und Unkosten zu ersetzen im Stande ist, ohne aller Hoffnung, dass ich den mündesten Regreß bei Ausführung meiner Unschuldt zu gewarthen hätte, wider mich als einen, wie es ein Notorium, über 60 jährigen jederzeith ehrbar- und redtlich verhaltenen und bereits 28 jährigen Gewitscher Juden-Richtern unschuldigerweiß auf weithere des Denunciantens boßhaffte Sufflamation, unerachtet der von mir wiederholt öfftermahlen und mehr als ex adverso angesuchten Beschleinigung der Untersuchung von rementionirten Dero kön. Cammer-Procuratore zur Inhafftirung gezogen werden will, wodurch ich mit meinen Angehörigen völlig ruiniret und umb

*) Gaben, Leistungen, Steuern.
**) mit Rücksicht auf den abgeschlossenen Kontrakt.
***) ohne Grund.
****) für die Feststellung eines Corpus delicti.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

allen Credit gebracht wurde, einfolgsamb auch das publicum mit Verliehrung eines gutten Contribuentens und das Utile dominicale†) durch Entsetzung eines haußsässigen wie ingleichen mehrere andere Privati, mit welchen ich in Handl bei gutten Credit stehen thue und Schulden contrahiret habe, leyden und solchergestalten umb das Ihrige kommen därften, ohne das ich, wie besagt, an dem Vagabundo und de fuga allerdings suspecto Denunciante den mündesten Regreß zu hoffen, sondern das schmertzliche lähre Nachsehen allein übrig hätte.

Als gelanget an Euer k. u. k. Mt. mein allerunterthänigist allergehorsambist inständigist und fueßfallendes Belangen und Bitten: diselbe allermüldest geruhen wollen, amore iustitiae in allergnädigster Consideration, dass ich respectu sothaner der Wahrheit nicht conformen, ungleichen Denunciation eines sambt seinen subornirten vermeintlichen Zeugen übel berüchtigten, unansäßigen, de fuga verdächtigen Angebers und diesfalls von Dero mähr. kön. Cammer-Procuratore ansinnenden Inhafftirung, ohne genugsamb rechtliche und redtliche Anzeugunge, vor Erhöbung des Corporis delicti, umb allen Credit gebracht, von meinem Handl und Nahrung entsetzet, in Untergang gestürtzet, meine gnädige Grundobrigkeit von einem Possessionato und gutten Conductore des herrschafftlichen Leeder-Hauses destituiret, meine treuhertzige Creditores umb das Ihrige gebracht, einfolgbahr dem publico auch der von mir alljährlich bei meinem Negotio abreichende nahrhaffte Beytrag zurückhbleiben, nicht münder an dem calumniosen und boßhafften Denuncianten kein Regreß genohmen werden kunte; — in weitherer allergn. Behertzigung, dass ich, wie es ein Notorium, occasione dieser falsch angegebenen Entführung beschleinigenden Untersuchung, villmehr als ex adverso angedrungen und solche bereits durch etliche Monathen angesuchet habe, mich auch allerorthen selbst gestellet und gestellen will, in allerhöchsten Gnaden, damit ich ohne meinen Verderben mit freien F'ueß meine Unschuldt ausführen kunte, — mir einen allergnäd. Salvum conductum zu ertheilen, einfolgbahr auch, damit meine obernante Caution (an welcher doch ein weith bessere Sicherheit, als an meinen dem Verderben unterworfenen Handelsschaffts-Effecten zu erhollen ist) angenohmen, und mir mein in denen Bödingen befindlich- zu versetzen kommendes Leeder und sammentliche sequestrirte Waaren, etiam praevia detaxatione††), herwiederumben restituirt, nicht münder, womit respectu des zur Flucht verdächtigen Denunciantens seiner Persohn ein Provisorium vorgekheret würde, allergn. zu rescribiren, allermaßen ich mich allerdings ohne Verdacht gelaitlich aufführen, mit denen wider mich anführenden Zeugen nullo prorsus modo†††) das mündeste attentiren, sondern auf Gott und Gerechtigkeit und ohnfehlbar hervorkommenden Wahrheit vertrauend, mich ohne gerichtlicher

†) herrschaftliche Nutzen,
††) auch nach vorausgegangener Schätzung,
†††) auf gar keine Weise.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Erlaubnus auch nirgents anderstwohin begeben, einfolgsamb von allen Verdacht und Argwohn gäntzlich enthalten werde.

Zu welcher allerhöchsten kais. und kön. Gnadt mich allerunterthänigist fueßfallend substernire und ersterbe

Euer kais. und königl. Mayt.
allerunterthänigst allergehorsambister
Josep Davidt Judenrichter
Johann Georg Klitsch zu Gewitsch in Mähren.*)
Advocat.

Auf der Rückseite außer der Adresse:
(Praes. den 30. December 1733.)
(Accepi 13. Janer 1734.)

Beilage X.

(Zu Seite 210).

L. S.**)

In der wider den Juden von Gewitsch, Nahmens Joseph David, angestellten gerichtlichen Inquisition, wegen einer vor etlich und zwantzig Jahren dem Angeben nach verführt- und auf Ambsterdam verschickt worden seyn sollenden getauften Jüdin, nach genugsamber Erwägung deren dißfals verhandleten Inquisitions-Acten und was darbey ansonsten vorgekommen ist, — erkennen wir Bürgermeister und Rath der königlichen Haubtstadt Olmütz im Marggrafthumb Mähren hiermit vor und zu Recht:

Nachdeme wider den hier gegenwertigen Inquisitum Joseph David bey der mit ihme vorgenommenen weithläuftigen Inquisition zwar unterschidliche, ihn der obberührten Verführ- und Verschickung halber verdächtig machende Zumuthungen angegeben, jedannoch aber darbey dergestaltige und zu Recht erforderliche Anzeigungen, daß man wider denselben mit der scharfen Frag hätte verfahren kennen, nicht eruiret worden, zudeme auch das corpus delicti nach vielfältig angewendeten Bemühungen dießfals mit nichten zu erheben gewesen ist; —

daß solchemnach derselbe bey solcher der Sachen Bewandnus ab instantia judicii zwar zu absolviren und gegen vollkommentlicher Ersetzung deren Gerichts-Unkosten des bißherigen Arrestes zu entlassen seye, jedoch gegen gerichtliche Angelobung, daß er auf den Fall, wann wider ihn über kurtz oder lang hirinfals mehrere Judicia hervorbrechen würden, sich jedesmahl anhero ohnweigerlich gestellen und bey dem allhiesigen Gerichtsstand Red und Andtwort geben wolle und solle, wie dan auch derselbe solchergestalten hiemit ab instantia absolviret und ledig gesprochen wird.

Von Rechts wegen. Decisum in consilio senatus regiae metropolis Olomucensis. Die 5ta et publicatum in praetorio die 10.a May anno 1735. (L. S.)

*) Die zwei Zeilen Unterschrift sind eigenhändig.
**) Loco sigilli.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Beilage XI.

(Zu Seite 213).

Examen

in personam des Joseph David in puncto wieder ihme angezeugten und von selbten bei der hierorts vor etwelichen Jahren gewesener Viech-seuche von solchem umbgefallenen Viech aber außgearbeit- auch verkhauft haben sollenden Häuten.

Interrogatio 1.	Responsio.
Wie heißet Ihr mit Nahmen und Zunahmen?	Joseph David.
2.	R.
Wie alt seid Ihr? Auch wehme unterthänig?	64 Jahre alt, unterthänig hiesiger gnädiger Herrschaft von Salm.*)
3.	R.
Was ist Euer Handl und Wandl und mit was ernehret Ihr Euch?	Khein anderer Handl und Wandl ist mein gewesen, als dass ich mit Leeder-teutsch-(!) auch Pfundt-Leder handle, wann ich auch auf Breslau gefahren, und darmit mein Handl geführet, auch mit denen Schustern, dass ich ihnen das Leeder verkhauffet habe; sonsten dabei handle ich auch mit Schreten und unterschiedlichen anderen Sachen.
4.	R.
Weillen Ihr sagts, daß Ihr mit dem Leeder handeln thuet, seider wieviel Jahren magt es sein, dass Ihr damit handlet?	Wird schon sein bies 28 Jahr, dass ich ein Leederhaus hier zu Gewitsch in Bestandt habe; und darmit führe ich den Handl und Wandl.
5.	R.
Ihr sagts also, dass Ihr das Lederhaus hier in Gewitsch in Bestandt habts seyder 28 Jahren. Woher also habt Ihr die rohe Heuth zum Außarbeiten bekommen oder gekhauft; und zwahr gleich vom Anfang Eweren gehabten Lederbestandt, saget die gottliebende Wahrheit, auch was vor Heuth? obs Rindt- oder andere Heuth?	Ich habe diese rohe Heuth seider dieser Zeit gekhauft theils von hiesigen Fleischhackern außn Fleischbenken, theils von Jueden, denen Pinkl-Jueden, die da aus denen Dörfern mir gebracht, auch von Pressburg aus Ungarn, sonsten aus hierumb liegenden Örthern, Tribaw, Uhrzitz, Czetkowitz, wann halt die Kirchmes seind gewesen, so habe ich die Heuth von denen Bauern gekhauft.

*) Zumeist folgt hier die Frage nach Familienstand, Namen von Frau und Kindern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

6.

Nun saget Ihr unumbschwäflich die gottliebende Wahrheit: weilen Ihr seider 28 Jahr die rohe Heuth zu ausarbeiten in den Bestandt-Leederhaus gekhauft habts, wieviel derlei Heuth habt Ihr damahlens gekauft, wie der Viech-Umfahl ist hier gewesen, auch von wehme?

Vors andere wird Ihr ermahnet, nachmahlens zu bekhennen, ob Ihr von jemanden bei derlei Viech-Umfall wüssentlich derlei Heuth nicht erkhaufet oder sonsten bekommen?

R.

Wie die Viechseuche ist hier gewesen, habe auch von kheinen andern als hiesigen Fleischhakern und aus denen Dörfern, wie ich schon zuvor gesagt, gekhauft.

Vors andere in geringsten von derlei umgefallenen Viech habe von niemanden was gekhauft, Gott behütte mich; auch kheiner wird mir dieses darzeugen können.

7.

Ihr sagts, dass Ihr von niemanden derley Heuth von dem umbgefallenen Viech gekhaufet oder bekommen und dieses, dass Euch auch kheiner darzeugen wird können; so wird Ihr abermahlen ermahnet freiwillig zu bekhennen, als Ihr darmit überwiesen würdts, dass Ihr damahlens derlei Heuth von dem umbgefallenen Viech habts angenommen.

R.

Behütte Gott, das kann nicht sein, derjehnige solle sich ins Gesicht darstellen, würd ich überwiesen, so will ich alles leiden.

8.

Schauts dahero, dass Ihr darmit überwiesen wirts, dass Ihr derlei Heuth in der Viechseuche habts müssen haben; dann Ihr habt ja selbsten Euch gegen einigen Leuthen vertraut, dass Ihr mit denen Heuthen von dem umbgefallenen Viech damahlens gehandlet habts; wo habt Ihr dann die Heuth bekommen?

R.

Ich habe mich gegen kheinen vertraut, dann ich habe keine solche Hauth nie nicht gehabt oder khauft.

9.

Weilen Ihr bieshero dieses Laugung thuts*), so wisset Ihr und wirdts Euch wohl zu besinnen wissen, dass Ihr Euch einstens gegen den Boskowitzer

R.

Dieses ist gahr nicht wahr, dass ich mich gegen ihme Donath jemahlens vertraut und zugestanden, sondern er redet nur dieses mir aus einer Pas-

*) Dieses leugnet.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gewesenen Juden-Ältesten Donat vertraut habts und zugestanden, dass Ihr mit Ewern Aydam Ruven das in der Seuche umbgefallenes und bereits eingeschartes Viech wiederumben ausscharren und abdecken habts lassen; durch wehme also habt Ihr diese Haith abdecken lassen? auch wer mehr dabey gewesen? So saget jetzt die gottliebende Wahrheit.

sion, weilen ich habe darmit gehandlet.

10.

Wie khennet Ihr dann dieses sagen, dass Ihr Euch gegen Ihme Donath nicht vertraut? Schauets noch mehrers: dass nachdeme Ihr Euch gegen Ihme Donath dieses vertraut und zugestanden habts, so habt Ihr noch dazu Ihme Donath umb einen Rath gefragt, dass, wann die Sach hervorkommete, ob Ihr die Schuld auf Eweren Aydam Ruven werfen könnet, mit weiteren Sagen: der Ruven hette nichts, es könte ihme nicht die Hauth abziehen.

R.

Mit Respect, löbl. Gerichten: Er lieget wie ein Erztselm *(Erzschelm)*. Ich habe ihme gar nichts gesagt.

11.

Schauts noch mehrers: Nebst diesem allem. Ihr habt auch Ihme Donath gesagt, dass weilen Ewer Aydam Ruven nichts hätte, Ihr aber hattet Geldt; wann man Euch möchte gahr zu scharf anhalten. Was saget Ihr also hierzu?

R.

Er liegt wie khein ehrlicher Mann. Ich habe Ihme gahr nichts gesagt.

12.

Wüsset Ihr aber auch dabei, dass Ihr einen gewissen Schmule oder Salomon verbothen habts Ewern Seegen in der Schul, sonst auf jüdisch Cadesch, zu thuen. Welcher Schmule oder Salomon ist dieser gewesen? Und worumben habt Ihr ihme diesen Seegen, was Ihr über die Abgestorbene thuts, verbothen habts? *(so)*

R.

Dieses verhaltet sich also, dass der Salomon, der ist von Jaroměřzitz gewesen, und weilen er die hiesige Gemeinde genüssen thuet, wie auch sein Schwigervatter, so haben sie sollen, der Salomon alle Jahr 2 fl. und sein Schwigervatter 3 fl. zu der Gemeind geben. Und weilen paar Jahr sie solches Geldt nicht haben gegeben, so

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

habe ich unter meinem Judenrichterambt sie darzu ermahnet, endtlichen gahr bei Ihro Exzell. deßwegen sich die Gemeinde beschwehret. Und Ihr Exzellenz haben ihme auch anbefohlen, dieses zu geben. Weilen aber sie dieses nicht befolgen wollten, und wie er Salomon ist hereinkommen und ist des Salomon sein Mutter gestorben in Böhmen, so wie der Brauch ist bei uns über die Verstorbene den Seegen zu geben, so habe Ihme den Seegen nicht wollen lassen geben und habe ihme gesagt, weilen Du unsere Gemeinde genüßest und nicht wilst Deine Schuldigkeit geben, so lasse ich Dich den Seegen auch nicht geben. Und diese ist die einzige Ursach. Und also wie der Salomon hat mich bei dem Donat Ältisten verklagt, so hat er mir einen Brief zugeschrieben.

13.

Khennet Ihr Euch nicht besinnen, was Euch er Donat damahlens geschrieben?

R.

Er hat halt mir geschrieben, ich solle ihme Salomon wieder den Chadesch oder Seegen geben, und hat mir dabei gedroht, dass, wannen ich das nicht thete, er mich wegen meines Aydam beim Kaiser verklagen wird, weilen er ein Schulklopfer ist.

14.

Sehets Ihr Joseph, weilen in den Brief, so Ihr selbst sagt, der Donath Euch zugeschrieben, daß, wann Ihr den Seegen dem Salomon nicht werdts zulassen, so wird er Euch wegen Euern Aydam bei Ihrer kais. Mayt. verklagen, dass also hieraus gantz klar zu sehen, dass Ihr ihme Donath habts Euch müssen vertrauen wegen der Heuth von dem umbgefallenen Viech; dass er Euch also nach damahlens gewahrniget hat. So saget Ihr

R.

Dieses hat er darumben gethan, dass er entweder meinen Aydam oder mich nicht hat wollen in denen Ämbtern halten, und das weiß unsere gantze Gemeinde; auch ist destwegen die Commission gewesen zweimahlen hier und einmahl zu Khunitz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
UB
DFG

lieber frei und die gottliebende Wahrheit, als, wann Ihr anderster genugsamb überwiesen würdts, Euch scharferes Recht zuzumuthen haben wirdts.

15.

Schauts aber, diese Ursach, die Ihr zuvor gesagt habts wegen des verbothenen Seegens Ihme Salomon von Jaromierzitz, weilen er die Gaben nicht hat zu Ewerer Gemeinde geben wollen; — khann dahier nicht bestehen, sondern khombt gantz klar heraus, daß Ihr ihme Salomon destwegen den Seegen verbothen habts zu geben, weilen er Euch angegeben hat, dass Ihr das umbgefallene Viech habts ausscharren lassen, also schauts, dass diese Ursache sein müsse.

R.

Der Salomon soll mir den Abdeker stellen, der die Heuth abgezogen hat, und wer mir solche verkhauft hat. Ich will ihme aber beweisen mit denen Büchern, dass dieses ist nur geschehen wegen der Gäberey, dass ich ihme den Seegen verbothen; und dieses weiß die gantze Gemeinde.

16.

Allein sagt Ihr hier, wann ist dann damahlens die Viechseuche gewesen, seider wieviel Jahren?

R.

Diese Viechseuche ist hier gewesen, soviel ich mich weiß zu entsinnen, mag sein etwa 12, 13 oder 14 Jahre.

17.

Wie würdts aber, wann Euch dieses alles, was Ihr bies hero in Abrede gestellet habts und gelaugnet, sowohl der Donath als auch der Salomon ins Gesicht werden zugestehen?

R.

Ich gebete auf ihre Rede nichts, sie reden nur aus einer Passion, sie sollen mir den Abdeker gestellen, wer die Heuth abgezogen.

Examinatum in praetorio civitatis Gevitschensis die 30. Junii 1735.

Stadtpetschaft.

Wentzl Joseph Borowy
p. t. Actuarius ibidem.

Franz Jo: Braber m. p.
p. t. Stadtrichter.
Frantz Zalaczko
Gerichtsassessor.
Johann Friedrich George
Gerichtsassistent.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der Judenmord in Böhm.-Leipa am 9. Dezember 1744.

Von Dr. J. Bergl.

Alljährlich am 4. Thebet hält die israelitische Kultusgemeinde in Böhmisch-Leipa eine Trauerfeier ab, welche dem Andenken einer großen Anzahl von Glaubensgenossen gilt, die am 9. Dezember 1744 der Mordwut einer verrohten Soldateska zum Opfer gefallen sind. Diese Trauerfeier besteht in der Hauptsache in der Verrichtung von Bußgebeten, die neben den üblichen Gebetsstücken rein religiösen Charakters auch einen historischen Teil, einen Bericht enthalten, welcher zur immerwährenden Erinnerung an den Tag des Unheils und zum frommen Gedächtnis an jeden einzelnen der schuldlos Gemordeten deren Namen nennt und in legendarisch gefärbter Darstellung ihr Leiden und Sterben erzählt.

Es besteht kein Zweifel, daß dieser historische Teil der Bußgebete seine vorliegende Fassung, auch wenn ihr, wie es scheint, eine andere kürzere, als erste schriftliche Zusammenfassung und Aufzeichnung der Ereignisse vorausging, sehr bald nach dem Unglückstage erhalten hat, wahrscheinlich nur wenige Wochen darauf, und zwar auf Grund von Aussagen einzelner Mitglieder der Leipaer Judengemeinde, welche alles miterlebt hatten und noch völlig unter dem Eindrucke des Geschehenen standen.

Mag man den Angaben dieser Zeugen volle Verläßlichkeit zubilligen oder nicht, so steht doch unter allen Umständen fest, daß die in den Bußgebeten gebotene Darstellung der Vorgänge in ihrer Gesamtheit eine historische Quelle von großem Werte ist. Es ist dies jedoch nicht die einzige jüdische Quelle, welche uns den Leipaer Judenmord vom 9. Dezember 1744 schildert. Im Besitze einer jüdischen Familie in Leipa befindet sich ein Schriftstück, welches eine freilich sehr späte, wie es scheint, erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahr-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hunderts stammende jüdisch-deutsche Abschrift von zwei ursprünglichen, in ihrer Art und ihrem geschichtlichen Wert verschiedenen Berichten über die Ereignisse des 9. Dezember 1744 und der folgenden Tage enthält. Ob die Originale dieser beiden interessanten Berichte noch vorhanden sind, und wo sie etwa erliegen, ließ sich leider nicht ermitteln.

Der erste dieser Berichte nennt sich „Wortgetreue Abschrift von dem großen Unglück, welches unsere Gemeinde Leipa im Jahre 5505, das war im Jahre 1745, betroffen hat". Die Angabe des Jahres 1745 ist allerdings unrichtig. Der Irrtum des Abschreibers erklärt sich aber leicht dadurch, daß in seiner Vorlage nicht der Tag und der Monat des Ereignisses, der 4. Thebet, enthalten war, der im jüdischen Jahre 5505 auf den 9. Dezember 1744 der christlichen Zeitrechnung fiel, welches Datum durch die weiter unten angeführten amtlichen Dokumente als das richtige bezeugt erscheint. Dieser Bericht, der zweifellos ebenfalls bald nach dem Leipaer Schreckenstage entstand, ist etwas kürzer als der historische Teil des Bußgebetes. Er weicht von diesem in der Reihenfolge der Opfer und in einigen Einzelheiten ihrer Ermordung einigermaßen ab, weist aber im übrigen soviel Ähnlichkeit mit diesem auf, daß die Erwägung nicht ohne weiters von der Hand zu weisen ist, daß er eine, vielleicht gerade die erste kürzere Fassung desselben ist. Die Bedeutung dieses Berichtes als historische Quelle ist jedenfalls ebenso unbestritten wie die des historischen Teiles des Bußgebetes.

Den zweiten dieser Berichte bilden chronikalische Aufzeichnungen des Leipaer Juden Lippmann, Sohnes des Chaim Herschel, der über die Vorgänge am 9. Dezember 1744 und an den folgenden Tagen sowie über seine Erlebnisse auf der Flucht berichtet, die ihn vor dem furchtbaren Schicksale so vieler seiner Glaubensgenossen bewahrt hat. Die Angaben Lippmanns sind, soweit sie sich auf die Zahl der Opfer beziehen, ohne Zweifel unrichtig, insofern sie sich mit den Vorgängen in der Stadt während seiner Abwesenheit befassen, mit Vorsicht aufzunehmen. Die Erzählung seiner Erlebnisse auf der Flucht und der Ereignisse nach seiner Heimkehr erweckt aber im allgemeinen den Eindruck voller Glaubwürdigkeit.[1])

In der Literatur wurde des Judenmordes in Böhm.-Leipa schon des öfteren in kurzen Notizen Erwähnung getan, deren Angaben aber mehr oder weniger differieren. Eine eingehen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dere Darstellung hat dieser Fall noch nicht gefunden.[2]) Sie soll hier geboten werden. Freilich nicht in dem erschöpfenden Maße, wie ich es ursprünglich erhofft, auf Grund eines ausgiebigen Aktenmateriales, sondern in bescheidenen Ausführungen, die sich neben den schon genannten jüdischen Quellen nur auf wenige amtliche Dokumente stützen können, welche zudem nicht in allen Belangen einen allen Zweifel ausschließenden Bescheid zu geben imstande sind.

Das, was ich seit langem gesucht, Berichte des Leitmeritzer Kreisamtes und die Verhandlungsakten der böhmischen Statthalterei über den Leipaer Judenmord, habe ich nicht gefunden. Die aufgewendete Mühe war aber doch nicht umsonst. Als Ersatz hiefür kam mir nämlich ein Majestätsgesuch der Deputierten und Beisitzer der böhmischen Landesjudenschaft an die Kaiserin Maria Theresia de praesentato 11. Jänner 1750 in die Hand, in welchem dieselben um einen Steuernachlaß baten und ihre Bitte mit dem Hinweise darauf begründeten, daß die böhmische Landesjudenschaft infolge vieler im vergangenen Jahrzehnt erlittener schwerer Drangsale in eine arge Notlage geraten sei, die es ihr unmöglich mache, ihren Steuerverpflichtungen in dem auferlegten Maße nachzukommen. Einige dieser Drangsale werden in dem Gesuche aufgezählt und mit beglaubigten amtlichen Dokumenten belegt, darunter der Überfall der Judengemeinde in Soborten bei Teplitz durch Husaren und die Judenmetzelei und Plünderung in Leipa durch Panduren und Husaren. Der Fall Soborten wird belegt mit einer in Teplitz am 13. Dezember 1744 aufgenommenen und von dem Sekretär Franz Wykysal, Amtsverwalter Paul Koch und Wirtschaftsbereiter Franz Karl Weber gefertigten „Species facti". Bezüglich Leipas weisen die Gesuchsteller darauf hin, „daß in der Stadt Leipa allein die Juden umb mehr als 30.000 Gulden an barem Geld und Waren spoliieret, 28 Personen aber, groß und klein, niedergemachet, dann 40 Personen tötlich blessieret worden". Diese Angaben werden durch folgende drei amtliche Dokumente beurkundet:

1. eine vom Herrschaftshauptmann Johann G. Vatter in Neuschloß bei Leipa am 9. Januar 1745 aufgenommene und gefertigte „Species facti, wie sich die bei denen obrigkeitlichen Schutzjuden in der erb- und grunduntertänigen Stadt Böheimb. Leipa am 9. Decembris des gleich abgeruckten 1744 Jahrs vorangegangene Plünderung von den Husaren und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Panduren des löbl. Sibenschönschen Bataillons des Temeswarer Banats ergeben, wozu sich auch verschiedene dasige Bürgere und anderes liederliches Gesindel von frembden Orten her eingefunden und großen Raub mit ausgeübet, wie sich aus verschiedentlichen Berichten bis anhero ergeben oder in Erfahrnus hat gebracht werden können";

2. eine vom beeideten Wundarzte Johann Fabicht verfaßte undatierte „Specifikation derjenigen Juden, so unterm 9. Decembris 1744 in der Stadt Böhm.-Leipa durch die königlichen hungarischen Truppen während der Plünderung niedergemachet worden";

3. einen von dem Wundarzte Johann Fabicht am 12. Januar aufgenommenen und gefertigten Leichenbefund oder „Visum repertum", mit welchem „der Endsunterschriebene attestieret, meistens allwo es vonnöten, daß wir im Beisein einer deputierten löbl. Commission die bei der von denen königl. Husaren und Panduren vorgegangenen Plünderung teils erschossenen, teils auf andere Art getöteten Juden-Cadavera praesertim quoad vulnera lethalia, so ihnen etwan absolute per se oder per accidens lethale beigebracht, mit aller gehöriger Circumspection inquirieret haben".[3])

Auf diese drei ausführlich gehaltenen amtlichen Dokumente, welche ein tieferschütterndes Bild des furchtbaren Ereignisses bieten, bei dem eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern der Leipaer Judengemeinde, darunter die angesehensten Männer, ermordet oder schwer verwundet wurden, stützen sich vor allem meine Ausführungen. Die zuvor genannten und im Anhang abgedruckten jüdischen Quellen werden dort zu Rate gezogen, wo sich dies als notwendig oder zweckdienlich erweist. Sonstiges Aktenmaterial stand mir, wie schon gesagt, zu eingehenderen Feststellungen oder zur näheren Überprüfung nicht übereinstimmender Angaben der einzelnen Quellen leider nicht zu gebote. Insbesondere konnte ich auch nicht feststellen, ob eine ordentliche Untersuchung des Verbrechens, ob eine Bestrafung der Mörder und Plünderer erfolgt ist. Daß die verbrecherischen Soldaten, welche nicht allein die Greueltaten in Leipa, sondern auch die in Prag am 26. und 27. November 1744, und darnach auch in Raudnitz, Soborten, Auscha und anderwärts begangenen auf ihrem Gewissen hatten, straflos ausgingen, ist mehr als wahrscheinlich, da schon in Prag ihre Offiziere nicht gegen sie aufzutreten wagten. Daß aber auch die Zivilpersonen, welche an

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Plünderung in Leipa und anderwärts teilgenommen hatten, straflos blieben, erscheint kaum glaublich, obwohl diese Möglichkeit in Anbetracht der damaligen allgemeinen Lage der Juden in Böhmen, an die gerade der Ausweisungsbefehl Maria Theresias ergangen war, und die trotz aller seitens der Prager Statthalterei erlassenen Schutzzusicherungen nahezu vogelfrei waren, nicht völlig von der Hand zu weisen ist. Klarheit in dieser Frage konnte ich bisher nicht gewinnen. Vielleicht gelingt es mir aber doch noch später einmal.

Bevor ich jedoch an die Ausführungen über mein eigentliches Thema gehe, sei es gestattet, die Entwicklung der Leipaer Judengemeinde von ihrem Auftreten als solche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert hinein und ihre allgemeine Lage in dieser Zeit kurz zu schildern.

Die erste Nachricht über die Siedlung von Juden in Leipa stammt aus dem Jahre 1562. Am 19. Mai des genannten Jahres sandte der Rat der königl. Stadt Leitmeritz dem Rate der Stadt Leipa ein an der Elbbrücke aufgefangenes, von irgendeinem Juden an einen Glaubensgenossen in Leipa gerichtetes hebräisches Schreiben mit dem Ersuchen, dessen Inhalt zu prüfen und falls nichts Gravierendes darin enthalten sei, dasselbe dem Adressaten auszufolgen.[4]) Es ist aber anzunehmen, daß im Jahre 1562 nicht etwa nur ein einziger Jude oder nur eine einzige Familie, sondern ihrer schon mehr, und zwar schon vor diesem Jahre vorhanden waren, also eine kleine Judengemeinde, die denn auch wirklich einige wenige Jahre später, nämlich im Jahre 1570, mit 14½ steuerpflichtigen Köpfen bezeugt wird.[5]) Eine weitere Nachricht über den Bestand einer Judengemeinde in Böhm.-Leipa finden wir in einem auf Befehl des Johann von Wartenberg auf Neuschloß und Bösig angelegten Urbar vom 14. August 1579.[6]) Es werden darin in der dem Herrn von Wartenberg zu drei Vierteilen gehörigen Stadt Leipa die jüdischen Hauswirte Wlayr, Salomon und Elias und die Inleute Jokuf, Israel, Lazarus und Isak genannt, deren jeder der Obrigkeit zu Georgi und zu Galli je 48 Groschen böhm. zu zinsen hatte. Es ist anzunehmen, daß nicht allein die als Hauswirte bezeichneten drei, sondern auch die als Inleute genannten vier Juden Häupter von mehr oder minder zahlreichen Familien waren, so daß die Gesamtzahl der damals in Leipa wohnhaften

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Juden um ein erkleckliches höher zu berechnen ist. Eigene Häuser besaßen aber zur Zeit der Aufstellung des Urbars auch die jüdischen Hauswirte nicht. Einige wohnten in einem herrschaftlichen Hause vor dem Schloßtore. Die übrigen hielten lediglich da und dort in der Stadt christlichen Bürgern gehörige Häuser in Bestand, in denen auch ihre übrigen Glaubensgenossen als Inleute oder Untermieter wohnten. Die ehedem von Juden bewohnten Christenhäuser waren, wie in mehreren Eingaben des Leipaer Stadtrates aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts behauptet wird, damals noch an zahlreichen in Pfosten und Balken eingeschnittenen hebräischen Inschriften und Zeichen erkennbar.[7])

Die Erwerbung und der Bau eigener Häuser wurde den Leipaer Juden erst einige Jahre später ermöglicht. Als erster jüdischer Hausbesitzer in Leipa ist Simon, Sohn des im Urbar von 1579 genannten Jokuf oder Jakob, anzusehen, der am 12. Februar 1586 von Valtin Schubert ein vor dem Kreuztore zwischen den Behausungen des Hans Geisler und Peter Rudolph nahe dem Polzenflüßchen gelegenes Wohnhaus um 60 Schock meiß. kaufte und nicht lange darauf an den Abraham, des Joachim Sohn, weiterverkaufte. In diesem Hause richteten sich die Juden allsbald eine Synagoge ein, welche der Hauseigentümer betreute. Im Jahre 1598 sollte dieser gleich allen übrigen Hausbesitzern die vom Landtag ausgeschriebene, allgemeine Haussteuer bezahlen. Er wandte sich jedoch an die königl. böhmische Kammer mit der Bitte, ihm diese Steuer nachzusehen, da sein Haus als Synagoge oder Judenschule diene und Gebäude dieser Art von jeglicher Abgabe befreit seien. Auf eine diesfalls von der Kammer an die Prager Judengemeinde gerichtete Anfrage, gab diese den Bescheid, daß wenigstens von den Prager Judenschulen nie eine Abgabe verlangt noch entrichtet worden sei. Der damalige Grundherr Adam Berka von Duba erhielt daraufhin von der Kammer die Weisung, dem Ansuchen des Abraham zu entsprechen.[8])

Am 6. Juni 1589 erwarb der Jude Marx von Hans Hermann ein dem Garten des Wenzel Raschin benachbartes kleines Gartengrundstück beim Kreuztor um 22 Schock meiß. zu einem Hausbau, der bald darauf zur Ausführung kam. Ein weiteres, nach dem Kaufpreis zu schließen, ziemlich großes, vor dem Kreuztore am Stadtgraben neben dem Wohngebäude des Jakob Kwitke stehendes Haus kaufte am 4. Jänner 1596

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

von Andreas Knoll um 300 Schock meiß. der Braunschweiger Jude Joachim Gans. Erst mehr als zwei Jahrzehnte später ging wieder ein Bürgerhaus in jüdischen Besitz über. Am 6. November 1619 erkaufte der Jude Joseph von Michel Simon um 150 Schock meiß. Haus und Hof vor dem Kreuztore zwischen den Häusern des Christoph Jermin und des Christoph Proche. In der Zeit von 1621—1631 gelangten weitere acht Bürgerhäuser in die Hände der Juden. Ermöglicht wurden diese Käufe zweifellos durch die Auswirkung der kaiserlichen Rekatholisierungspatente, welche wie anderwärts so auch in Leipa protestantische Bürger, die ihren bisherigen Glauben nicht aufgeben wollten, zwangen, ihren Besitz zu liquidieren und in die Fremde zu ziehen. So erwarben am 3. Juni 1621 der Jude Michel von Markus Strade ein Haus am Stadtgraben vor dem Kreuztore um 100 Schock meiß., am 18. Oktober desselben Jahres der Jude Moyses ein solches gleichfalls vor dem Kreuztore nächst dem Garten der Anna Proche von Matz Knebel um 90 Schock meiß., am 23. Feber 1622 der schon genannte Braunschweiger Jude Joachim Gans das vor dem Kreuztore neben der Judenschule stehende Haus des David Fritsche um ein Angeld von 60 Schock meiß. und mit der Verpflichtung, die von dem bisherigen Besitzer noch schuldigen Raten seines eigenen Kaufes und andere Schulden zu bezahlen. Am 1. März 1622 kaufte der Jude Jakob das Haus des Bartel Gelisch vor dem Kreuztore zwischen den Wohngebäuden der Bürger Matz Melzer und Strobach gelegen, am 14. Juli 1622 ging der im sogenannten Leichengässel oder an der sogenannten Anewand gelegene Garten des Matz Kundt um einen Kaufpreis von 500 Schock meiß. an den Juden Salomon Israel über, am 3. März des folgenden Jahres das vor dem Kreuztore gelegene Haus des Melchior Järschel an den Juden Gottschalk Hase um 100 Reichstaler; am 5. Juni 1628 kaufte der schon genannte Salomon Israel vom Stadtrate selbst ein zwischen den Häusern der Juden David und Jochis Schabel gelegenes zweites Haus um den Preis von 160 Schock meiß. baren Geldes. Und am 23. Juli 1631 endlich veräußerte Georg Bräuer sein ebenfalls vor dem Kreuztore zwischen den Behausungen der Juden Michel und David Gans gelegenes Haus an den Juden Löbel.[9])

Von den hier genannten 11 in jüdischen Besitz übergegangenen Häusern bildeten 8 mit einigen wenigen Christenhäusern das dem Stadtgraben entlang vom Kreuztore zum

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Flusse führende enge Gäßchen, welches der Tiefe Graben hieß. Auf der Grabenseite, unmittelbar an die äußere Grabenmauer angebaut standen 5, ihnen gegenüber 3 Häuser. Die übrigen 3 Judenhäuser standen nicht weit davon in dem eine Verlängerung des Tiefen Grabens nach der anderen Seite hin bildenden Frauen- (früher Leichen-)gäßchens, das von der vom Kreuztore geradeaus zur Kreuzkirche führenden Gasse gleichen Namens durchquert wurde. Eines dieser Häuser stand ebenfalls an der Außenmauer des Stadtgrabens, die beiden anderen auf der gegenüberliegenden Gassenseite, eines davon in einem Garten.[10])

Synagogenzwecken diente, wie schon erwähnt, um das Ende des 16. Jahrhunderts das Haus des Juden Abraham, Sohnes des Joachim. Später hielten die Leipaer Juden nach einer im Jahre 1699 von den Bürgern Balthasar Elbel und Melchior Lindtner als alten Gedenkmännern abgegebenen Zeugenschaft bald in diesem, bald in jenem jüdischen Hause, dann eine Zeitlang auch auf dem neben dem Hause des Juden Mändel in der Judengasse gelegenen und dem Christoph Proche gehörigen Schüttboden ihren Gottesdienst ab. Im Jahre 1657 oder 1658 erwarben sie nach Angabe des Gedenkmannes Tobias Gürtler in der Judengasse neben des Goldbergers Garten einen wüstliegenden Platz, auf welchem sie ein kleines hölzernes Haus bauten, das in der Folge noch ein Stockwerk erhielt. Dieses Stockwerk wurde dann weiterhin und noch im Jahre 1744 als Judenschule benützt. Im Erdgeschoß wohnte der Rabbiner und der Gemeindebote. Im Keller des Hauses befand sich das jüdische Bad. Im Jahre 1699 hatten zwar die Leipaer Juden vom Bischof in Leitmeritz und der Herrschaft die Bewilligung zum Bau einer eigenen Synagoge erhalten, doch unterblieb der Bau damals und kam erst 1744 wieder in ernstliche Erwägung.[11a])

Einen Friedhof samt einem dazugehörigen Häuschen vor der Stadt in der Nähe des sogenannten Ziegelteiches besaß die Leipaer Judenschaft schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Den Platz hatte ihr angeblich Johann von Wartenberg auf herrschaftlichem Grunde geschenkt, was jedoch die Stadt in einem langwierigen Prozesse mit dem Herrschaftsbesitzer, jedoch ohne Erfolg bestritt, indem sie behauptete, daß das ganze Gelände am Ziegelteiche städtischer Besitz gewesen sei.[11b])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nicht allein seitens Johanns von Wartenberg, sondern auch seitens seiner Besitznachfolger aus dem Hause Berka von Duba, Salhausen, Waldstein und Kaunitz erfreute sich die Leipaer Judengemeinde einer verhältnismäßig wohlwollenden Behandlung. Dies war wohl auch der Grund, weshalb sie sich im Jahre 1654 in die Schutzuntertänigkeit des damaligen Grundherrn Rudolph Grafen von Kaunitz, des Schwiegersohnes Albrechts Herzogs zu Friedland, begab, der ihr dafür die Freiheiten, welche Kaiser Ferdinand III. am 8. April 1648 der Landesjudenschaft erteilt hatte, mit einer besonderen Urkunde vom 12. Juli 1655 für seinen Herrschaftsbereich sicherstellte. Einen noch weitergehenden Schutz- und Gnadenbrief gewährte ihr Rudolphs Sohn, Ernst Franz Graf von Kaunitz am 1. April 1671, der ihr darin auch die bald darauf tatsächlich durchgeführte Zusage gab, ihren bisher frei im Felde liegenden Begräbnisplatz auf seine eigene Kosten mit einer Mauer umgeben zu lassen.[12]) Weniger freundlich, zu Zeiten sogar ausgesprochen feindlich war das Verhalten der Leipaer Bürgerschaft und namentlich des Stadtrates den Juden gegenüber. Die Bürgerschaft fühlte sich durch die wachsende Zahl der Juden und deren intensive Betätigung im Handel und Gewerbe schwer geschädigt und der Stadtrat bekämpfte energisch das Bestreben der Juden, sich der Stadtgewalt immer mehr zu entziehen und wehrte sich mit Zähigkeit gegen alle Maßnahmen des Grundherrn, die darauf abzielten, allen Einfluß des Rates in Judenangelegenheiten auszuschalten und sich die fortschreitende wirtschaftliche Geltung der Juden ohne Rücksicht auf den Stadtsäckel allein zunutzen zu machen. In dem zwischen dem Grundherrn und der Stadt am 17. Juli 1660 über eine Reihe von Streitfragen getroffenen Vergleiche, den sich letztere von Kaiser Leopold I. unterm 14. Dezember 1660 noch besonders konfirmieren ließ, gelang es dem Rate, dem Grafen Kaunitz die feierliche Zusage abzuringen, daß „mit der Aufbauung neuer oder Erweiterung alter Judenhäuser der Stadt Leipa unter keinem erdachten Schein und Praetext einiges Praejudicium nicht geschehen noch zugemutet werden soll mit dieser Erklärung, daß die gnädige Obrigkeit bei denen derzeit wirklich aufgebauten elf Judenhäusern es bewenden, selbte nicht erweitern, auch durch die Juden weder der Bürgerschaft und Gemeinde, noch dero Zünften keinen Eintrag tuen lasse".[13]) Allein trotz der Berufung seitens des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rates auf dieses Versprechen und Hinweises auf den Umstand, daß eine Erweiterung des Realbesitzes der Juden auch eine „Erweiterung deren Hantierungen, Handels und Wandels zum höchsten Nachteil der allhier Gewerb führenden Zünfte, welche sie allbereits in unwiederbringlichen Ruin und Verderb gestürzet" zur Folge haben müsse, wußte es die Grundherrschaft durchzusetzen, daß die Juden in der Folge noch weitere vier Häuser in der Kreuzgasse ganz in der Nähe der bisherigen elf Judenhäuser erwerben oder bauen konnten.[14])

In einer anderen der Juden wegen entstandenen Streitfrage blieb jedoch der Stadtrat Sieger. Die Grundobrigkeit, der lediglich die politisch-administrative Jurisdiktion über die Juden zustand, unternahm, von diesen selbst gebeten, immer wieder den Versuch, dem Magistrate auch die judizielle Gerichtsbarkeit über dieselben zu entwinden. Das zur Entscheidung eines neuen Falles in diesem Streite angerufene Appellationsgericht in Prag stellte sich jedoch mit seinem Erkenntnis vom 10. November 1716 völlig auf den Standpunkt des Stadtrates, daß die in Leipa seßhaften Juden nur in publicis, politicis et oeconomicis der Obrigkeit unterstehen, in causis justitiae aber dem Stadtgerichte unterworfen seien. Mit einer gegen die Obrigkeit gekehrten ungewohnten Schärfe wies das Appellationsgericht den Stadtrat an, sich nur an seine Entscheidung zu halten und sich in seinem Rechte durch den Grundherrn und seine Organe in keiner Weise irremachen zu lassen. Dessen ungeachtet gab die Obrigkeit ihre Versuche nicht auf, der Stadtrat wehrte sie aber immer wieder mit Erfolg ab.[15])

Die Lage der Juden in Leipa war in dem endlosen Streite zwischen Stadt und Grundherrschaft gewiß keine beneidenswerte. Rat und Bürgerschaft ließen sie, wo immer sich die Gelegenheit ergab, ihre Ungunst und Abneigung deutlich genug fühlen. Es darf aber auch nicht verschwiegen bleiben, daß einzelne Juden durch krasse Fälle von Wucher und Betrug wiederholt berechtigten Anlaß zu Klagen boten. Im ganzen genommen läßt sich jedoch feststellen, daß es in Leipa vor dem furchtbaren Ereignis, von welchem vorliegender Aufsatz berichten will, niemals, auch zu Zeiten nicht, in denen der Streit zwischen Stadt und Obrigkeit am heftigsten tobte, zu Exzessen gegen einzelne Juden oder ihre Gesamtheit gekommen ist, welche das Maß der auch anderwärts in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jener Zeit verübten Insulte oder Mißhandlungen überschritten hätten.

Die Judenschaft in Leipa hatte sich im Laufe der Zeit bei den für sie trotz dem Streit zwischen Stadt und Herrschaft im allgemeinen nicht ungünstigen Verhältnissen nach Zahl und Wohlhabenheit zur bedeutendsten Gemeinde in Nordböhmen entwickelt. Die vorteilhafte Lage der Stadt inmitten einer gewerbsfleißigen Gegend, nahe an dem Kreuzungspunkte von bedeutenden Handelsstraßen, der Rumburger, die aus dem Innern des Landes an die Nordgrenze führte, und der Leitmeritzer, die vom Elbstrom her kommend den Anschluß über die über Niemes und Gabel in die Lausitz laufende, stark befahrene Zittauer Straße herstellte, bot den Leipaer Juden die denkbar beste Möglichkeit zur Betätigung im Handel verschiedener Art. Besonders intensiv betrieben sie den Handel mit Leder, Fellen, Leinwand, Spitzen, Wolle, Federn und Kramwaren. Insbesondere war der Lederhandel in Nordböhmen ganz in ihrer Hand. Von weit geringerer Bedeutung war der Handel mit edlen und unedlen Metallen und anderen Sachen. Dafür aber war das Geld- und Pfandleihgeschäft der Leipaer Juden stark entwickelt. Die Grundobrigkeit stand ihrem ausgebreiteten Handel keineswegs hindernd im Wege. Denn einerseits besorgten sie ihr den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte im Großen und Kleinen, andererseits partizipierte sie mit einem namhaften Teil an dem jüdischen Gewinn in der Form von verschiedenen Abgaben, welche die Juden zahlen mußten.

Daß die Zahl der Juden in Leipa im Laufe der Zeit nicht allein durch die natürliche Vermehrung, sondern infolge der günstigen Erwerbsverhältnisse auch durch Zuzug von anderwärts eine nicht unbedeutende Vermehrung erfuhr, ergibt sich aus der Tatsache, daß nach einem Verzeichnisse vom 4. Feber 1724 die Gemeinde 358 Seelen zählte. Davon waren ungefähr zwei Drittel alten Leipaer Stammes, das restliche Drittel bildeten Mitglieder von Familien fremder Herkunft. Die meisten fremden Familien stammten aus Prag, einige aus Jungbunzlau, Auscha und Libochowitz, ferner waren hier Familien aus Raudnitz, Eidlitz, Kolin, Nachod, Postelberg, Radeschin und anderen Orten. Je eine Familie stammte aus dem Reich, Österreich, Mähren, zwei aus Polen. Unter letzteren befand sich die 6köpfige Familie des Rabbiners Markus Kohn. Diese 358 Personen wohnten in 15 Häusern.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Auf ein Haus kamen demnach durchschnittlich nahezu 24 Personen. Tatsächlich beherbergten aber 8 Häuser mehr als je 24 Leute, zwei davon 33, eines 34, eines sogar 40 Personen. Die geringste Bewohnerzahl hatte das Haus des Jakob Gans mit 9 Personen. Im Jahre 1733 gab es in Leipa 61 Ehepaare, also 122 Ehemänner und Ehefrauen mit 179 Kindern, ferner 23 Witwer und Witwen mit 38 Kindern und 12 einzelstehende Personen, demnach im ganzen 369 Köpfe.[16]) Wie groß die Seelenzahl der Judengemeinde ein Jahrzehnt später, im Jahre 1744, unmittelbar vor der hier zu erzählenden Katastrophe war, konnte nicht festgestellt werden. Es kann aber mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Zahl 380 nicht wesentlich überschritten worden sein dürfte.

Im Jahre 1741 war der nie ganz beigelegte alte Streit zwischen der Grundherrschaft und der Stadt um das Eigentumsrecht an den Gründen, auf denen sich auch der Judenfriedhof befand, infolge einer Gewalttat des Herrschaftshauptmannes Vatter, der ein von der Stadtgemeinde hier aufgeführtes Gebäude demolieren ließ, neuerlich entbrannt und wurde wieder von beiden Parteien jahrelang mit Hartnäckigkeit weitergeführt. In seinem Verlaufe wurde auch die Frage der Judizialjurisdiktion über die Juden von neuem aufgerollt. Der damalige Grundherr, Johann Adolph Graf Kaunitz versuchte seinem Standpunkt unter allen Umständen Geltung zu verschaffen und er scheint dabei, wie aus einer ihm von der Statthalterei erteilten Rüge zu schließen ist, seine amtliche Stellung — er fungierte damals als Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, dem Leipa angehörte — mißbraucht zu haben, um die um den Rest ihrer einst nicht geringen alten Rechte und ihren Besitz unter den schwierigsten Verhältnissen ringende Stadt seinem Willen zu beugen.[17])

Das Vorgehen des Grafen, welches Rat und Bürgerschaft als schwere Bedrückung und Kränkung empfanden, mußten freilich, wie immer bisher, die Leipaer Juden entgelten. Die schwer gereizten und bedrängten Bürger sahen in ihnen Schützlinge und gefügige Helfer des Grundherrn und seiner Beamten und ließen sie, wo immer sich Gelegenheit bot, ihre unfreundliche Gesinnung in entsprechender Weise fühlen. Diese ungünstige Stimmung wurde in hohem Grade verschärft und endlich bis zu offenkundiger Feindseligkeit gesteigert durch die wie allerorten im Lande so auch in Leipa verbreiteten Gerüchte über das angeblich hochverräterische

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verhalten der Juden in Böhmen überhaupt und in Prag im besonderen während des Bayern- und Franzoseneinfalles von 1741—1742 und vor allem während der preußischen Okkupation im Herbste 1744. So stand es um die Leipaer Judenschaft, als über sie die entsetzliche Katastrophe hereinbrach.

Am 26. November 1744 hatten die Preußen die Landeshauptstadt, die sie zehn Wochen lang besetzt gehalten, fluchtartig räumen müssen, beim Abmarsch durch die Gassen der Prager Kleinseite hart bedrängt und bis an das Karls-(Bruska-)tor verfolgt von den über Smichov und Strahov in die Stadt eingedrungenen irregulären österreichischen Truppen, die aus einem Bataillon Dalmatiner unter Oberstleutnant Cognazzo und einem Streifdetachement Warasdiner Husaren und Temeswarer Panduren unter Major von Simbschen bestanden. An einer weiteren Verfolgung des in allgemeiner Unordnung abziehenden Feindes lag aber diesen wilden Gesellen vorläufig nichts. Sie hatten eine andere Aktion in der Stadt selbst vor, auf die ihre Raubgier längst schon brannte: Die Attake auf die Prager Judenstadt. Im Verein mit dem von der harten Faust der Preußen befreiten Prager Pöbel schritten sie sofort zur Tat. Wie sie dort hausten, ist bekannt, 15 tote und viele schwer verletzte Juden lagen in den Gassen und Häusern des völlig ausgeraubten Ghetto.[18])

Erst am 29. November nahm Major Simbschen mit 400 Panduren und 60 Husaren die Verfolgung der Preußen, welche inzwischen Generalleutnant Graf Einsiedel bei Welwar notdürftig gesammelt hatte, wieder auf. Das Dalmatinerbataillon, dessen Führer Cognazzo am 26. November im Straßenkampfe in Prag gefallen war, weigerte sich mitzumarschieren und wurde aufgelöst. Bei Libochowitz gewann Simbschen wieder die Fühlung mit dem Feinde und nahm ihm einige Trainwagen samt der Bedeckung ab. Am 30. November überschritt Einsiedel bei Leitmeritz ungehindert die Elbe und ließ seine schwer ermüdeten Truppen einige Tage ruhen. Um eine Belästigung von Seiten Simbschens zu verhindern, ließ er die Leitmeritzer Elbbrücke zum Teil demolieren.[19])

Während die Panduren auf dem linken Ufer vor Leitmeritz kampierten, streiften die Husaren in Patrouillen die Gegend ab und drangen bis Teplitz vor. Bei dieser Gelegenheit statteten sie den Juden in Soborten einen kurzen Besuch ab, der aber im großen und ganzen glimpflich verlief. Sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

versprachen aber wiederzukommen und sie hielten Wort. Um Mitternacht vom 12. auf den 13. Dezember erschien, von Leitmeritz kommend, ein Zug von 14 Warasdinern in Soborten, trieb die Juden aus ihren Betten und Wohnungen und plünderte, unterstützt von einigen Zivilisten, diesmal mit einer Gründlichkeit, die wirklich fast nichts übrig ließ. Auf drei Lastwagen wurde die Beute noch vor Tagesanbruch hinweggeführt. Was nicht mitgenommen werden konnte, Hausrat, Öfen, Türen, Fenster und anderes wurde in barbarischer Weise zerschlagen und vernichtet. Der Mordlust der Räuber fielen auch zwei Menschenleben zum Opfer, ein 18jähriges Mädchen, die Tochter des Moyses Salomon, die im Hause des Salomon Strasser im Dienste stand, und ein 12jähriger verwaister Knabe. Beide hatten durch Brustschüsse ihren Tod gefunden.[20])

Während der Rast in Leitmeritz hatte Graf Einsiedel seine Truppen neu formiert. Um den über Auscha, Leipa, Grottau und Friedland geplanten Rückzug leichter und rascher durchführen zu können, stieß er eine Menge nachgeführter Lasten ab. Den zurückgelassenen Proviant mußten die Leitmeritzer von den Preußen kaufen. Die aus Prager Palästen mitgeführte und auf fünf großen Schiffen verladene Offiziersbeute, welche auf dem Elbstrom nach Magdeburg hätte schwimmen sollen, ließ er verbrennen.

In den Morgenstunden des 4. Dezember trat er mit seinen in drei Kolonnen formierten und nur mit dem Notwendigsten ausgerüsteten Preußen den Weitermarsch an. Im Laufe des Vormittags überschritt jedoch auch Simbschen mit seinen Leuten bei Lobositz die Elbe und rückte nachmittags in Leitmeritz ein. Hier nahm er von dem zurückgelassenen preußischen Gut Besitz, ließ 15 Mann als Wache zurück und eilte am 5. Dezember frühmorgens den Preußen nach.[21])

Auf seinem Wege lag die Stadt Auscha mit ihrer alten und wohlhabenden Judengemeinde, die in gewissem Grade als Expositur der Leipaer Gemeinde galt, da ihre Familien seit altersher in engsten verwandtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen mit den Leipaer Juden standen. Die Juden in Auscha bewohnten in der sogenannten böhmischen Vorstadt acht Häuser, die sie seit 1542 allmählich käuflich erworben hatten.[22]) Wie über alle anderen in ihrem Marschbereiche befindlichen Judensiedlungen waren Simbschens Leute auch über die in Auscha gut unterrichtet. Über die reichen Juden in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auscha und Leipa gab insbesondere ein aus Teplitz gebürtiger Strumpfwirker, der in der Uniform eines Husarenleutnants mit ihnen zog, ausgiebigen Bescheid, auch in Leitmeritz hatten sie viel Verlockendes gehört. Als sie darum am Vormittag des 5. Dezember 1744 in die Stadt Auscha einrückten, welche knapp zuvor die letzten Preußen verlassen hatten, ließen sie sich, anstatt dieselben zu verfolgen, sofort die Judenhäuser in der böhmischen Vorstadt weisen. Diese waren versperrt und ihre rechtzeitig gewarnten Bewohner geflüchtet. Die Soldaten schlugen mit Kolben und Äxten Türen und Fenster ein, drangen in die Häuser und raubten alles, was ihnen des Wegtragens wert erschien. Was sie nicht mitnehmen konnten oder wollten, wurde zertrümmert oder beschädigt. Bei der Plünderung halfen einige Auschaer mit, andere Insassen und aus den zunächst gelegenen Dörfern herbeigeeilte Bauern kauften den Räubern die Beute um billiges Geld ab. Den durch die Plünderung verursachten Schaden an Gold, Silber, Bargeld, verschiedenen Waren, Effekten, Messing und Kleidern gaben die Auschaer Juden Isak, Löbl und Simon in einer am 26. Juni 1745 bei der Statthalterei eingebrachten Beschwerde mit 40.000 fl. an.[23])

Im Mai 1745 wurden auf Befehl des Leitmeritzer Kreisamtes die Auschaer Bürger Wenzel Ducke, Wenzel Roth, Anton Kühnel und Ignaz Weber verhaftet und ins Kreisgefängnis nach Leitmeritz eingeliefert. Jedoch nicht etwa wegen nachgewiesener Teilnahme an der Plünderung, sondern lediglich deshalb, weil sie sich hartnäckig weigerten, einzugestehen, daß sie, wie die Juden behaupteten, immer noch im Besitze einer Menge von gestohlenem Gute seien. Mit dem Dekrete vom 30. Juni 1745 trug die Statthalterei dem Kreisamte auf, die Genannten solange in Arrest zu halten, bis sie die eidliche Versicherung würden abgegeben haben, daß sie außer den bereits angegebenen Waren keine anderen mehr haben, daß sie die eingestandenen Sachen von Soldaten erkauft und nicht selbst geplündert, daß sie keine Effekten von anderen Leuten bekommen haben. Ducke fiel es besonders schwer, sich reinzuwaschen, denn er hatte einen Bauer, der um 2 Gulden geplünderte Seidenballen gekauft hatte, die so schwer waren wie $^3/_4$ Strich Getreide, überfallen und ihm die Ware abgenommen.[24]) In der Folge hatten sich übrigens noch viele andere Auschaer Insassen wegen Verheimlichung von Raubgut vor dem Kreisamte zu

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

verantworten, darunter sogar der Stadtrichter und die alte Frau Primator.[25])

Major Simbschen hatte schwere Mühe, seine in der Stadt und Umgebung von Auscha verstreuten und zum Teil betrunkenen Leute wieder zu sammeln. Erst am Vormittag des 7. Dezember konnte er die Verfolgung der nur langsam vorwärtskommenden Preußen wieder aufnehmen. Er erreichte ihre aus einer Eskadron Dragonern bestehende Nachhut am Abend desselben Tages bei Drum, griff sie an, machte einige Gefangene und erbeutete 20 Gepäckwagen. Er selbst erlitt in dem Gefechte eine leichte Verwundung, die ihn aber dennoch nötigte, das Kommando an seinen Hauptmann Niedermayer abzugeben. Dieser rückte mit den Panduren und Husaren den auf Leipa zurückgehenden Preußen langsam nach, ohne aber einen erneuten Angriff zu wagen. Denn mit der Erreichung Leipas sollte dem mittlerweile eingetroffenen Befehle des österreichischen Oberkommandos gemäß die Aufgabe der Verfolgungsdetachements Simbschen, die in der Beunruhigung und Schwächung des abziehenden Feindes bestand, ohnehin beendet sein. Von hier aus sollte dasselbe nach entsprechender Rast auf dem gleichen Wege nach Leitmeritz zurückmarschieren, um anderweitige Verwendung zu finden. Von Leipa ab hatte das von Turnau zum Teil über Reichenberg und Kratzau, zum Teil über Böhm.-Aicha und Niemes anrückende kombinierte österreichisch-sächsische Verfolgungskorps unter dem General Chevalier de Saxe in Aktion zu treten, dessen Uhlanen denn auch wirklich schon bei Reichstadt mit den Preußen in Fühlung kamen.[26])

Hatten schon die vom Zuge Simbschens unmittelbar berührten oder nicht allzusehr weitab liegenden Judensiedlungen den wieder sie gekehrten und durch die unsinnigsten Gerüchte und Verdächtigungen aufgepeitschten Haß und die barbarische Raubgier der Panduren und Husaren in empfindlichstem Maße zu spüren bekommen, so wurde der an diese Abteilung ergangene Befehl, die Verfolgung der Preußen bei Leipa abzubrechen, für die in dieser Stadt befindliche zahlreichste und wohlhabendste Judengemeinde Nordböhmens zu einem geradezu entsetzlichen Verhängnis. Gewiß hätte es sich die wilde Soldateska beim Durchmarsch so wie in Auscha keineswegs versagt, die Leipaer Juden der Zeit und Gelegenheit entsprechend auszuplündern. Allein es ist wohl anzunehmen, daß der Überfall keinen so furchtbaren Verlauf ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nommen hätte, wenn der anbefohlene Abbruch der Verfolgungsaktion und die angeordnete Rast in der Nähe der Stadt Leipa den Soldaten nicht die Möglichkeit und Muße geboten hätte, ihren wilden Instinkten vollkommen freien Lauf zu lassen. So kam es zu der furchtbaren Metzelei und Plünderung der Juden in Leipa, welche den an den Prager Juden verübten Pogrom an bestialischer Grausamkeit noch übertraf.

Die nun folgende Darstellung der Ereignisse in Leipa gründet sich vor allem auf die von dem Neuschlosser Herrschaftshauptmann Vatter aufgenommene „Species facti" vom 9. Jänner 1745.

Das Detachement Simbschen war von Drum kommend gegen Abend des 8. Dezember 1744 in Neuschloß bei Leipa eingerückt und hatte sich sofort im herrschaftlichen Schlosse einquartiert. Die Kunde, daß die Soldaten die Juden in Auscha und anderwärts geplündert, war ihnen schon vorausgeeilt. Der Juden in Leipa bemächtigte sich berechtigte Angst, ein gleiches Schicksal zu erfahren. Sie faßten den Entschluß, einen Versuch zu unternehmen, ob nicht durch ein freiwillig gebotenes Lösegeld die ihnen drohende Plünderung abgewendet werden könnte. Noch am selben Abend stellten sich die Vertreter der Juden bei dem Herrschaftshauptmann von Neuschloß Johann G. Vatter mit der Bitte ein, er möge sich ihrer annehmen und die Soldaten veranlassen, gegen entsprechende Entschädigung sich jeder Gewalttat gegen die Leipaer Juden zu enthalten. Hauptmann Vatter sagte zu und wie er selbst versichert, hat er auch wirklich nichts unversucht gelassen, um eine Plünderung zu verhindern. Nach langen und erregten Verhandlungen mit den Offizieren, bei welchen er nicht nur an deren Menschlichkeitsgefühl appellierte, sondern sich auch auf das kürzlich eingelangte strenge Plünderungsverbot der Statthalterei berief, erreichte er es endlich, daß sich dieselben gegen eine von den Juden sofort am andern Morgen zu entrichtende Summe von 200 Dukaten verpflichteten, ihren Soldaten die Plünderung zu verbieten. Die das Ergebnis der Verhandlungen abwartenden Vertreter der Judenschaft kehrten spät in der Nacht nach Leipa zurück, um ihren in Sorge wachenden Glaubensgenossen den beruhigenden Bescheid mitzuteilen. Sie trafen die Bewohner aller Judenhäuser in fieberhafter Tätigkeit. Es galt alle Sachen von Wert, die nicht schon früher verborgen worden waren, in sicheren Verstecken in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

den Judenhäusern selbst oder bei als verläßlich angesehenen christlichen Nachbarn unterzubringen. Denn man wollte für alle Fälle vorgesorgt haben.

Die aus Neuschloß kommenden Unterhändler fanden die Männer der Gemeinde versammelt in der Judenschule oder Synagoge, in deren Erdgeschoß der Rabbiner Jonas Nathan mit seiner Familie wohnte. Der Bescheid, den sie brachten, schien freilich geeignet, auf die in Angst und Sorge erregten Gemüter beruhigend einzuwirken. Dennoch aber ging die Meinung der überwiegenden Zahl der Anwesenden dahin, daß entsprechende Vorkehrungen zu treffen seien, um wenigstens die Frauen und Kinder in Verstecken in der Stadt selbst oder außerhalb derselben in Sicherheit zu bringen. Allem Anschein nach haben auch wirklich schon in der Nacht nicht wenige Familien die Stadt verlassen, um in entfernt liegenden Dörfern oder im Walde Schutz zu suchen. Die Mitglieder dieser Familien konnten wenigstens ihr Leben retten. Jene, welche dem Versprechen der Panduren Glauben schenkten und zurückblieben, sollten ihre Vertrauensseligkeit in furchtbarer Weise büßen.

Am frühen Morgen des 9. Dezember begab sich, wie Johann Vatter berichtet, der Adjutant des Pandurenbataillons in Begleitung des schon erwähnten aus Teplitz stammenden Strumpfwirkers, der sich als Husarenleutnant verkleidet hatte, von Neuschloß in die Stadt Leipa, um das von den Juden zu erlegende Lösegeld von 200 Dukaten zu erheben. Er erhielt jedoch, es wird nicht gesagt weshalb, nicht den vereinbarten Betrag, sondern nur 170 Dukaten. Dennoch zeigte er sich befriedigt, versicherte, daß keine Plünderung stattfinden werde und gab den Juden den Rat, ihre Häuser nicht zu verlassen. Sie baten ihn noch um die Ausstellung einer Salva guardia. Er versprach sie auch. Doch hielt er nicht Wort, sondern ritt mit dem erhaltenen Gelde nach Neuschloß zurück. Hier hatte die Lage mittlerweile einen völligen Umschwung erfahren. Die Soldaten wollten von der Vereinbarung ihrer Offiziere mit den Leipaer Juden nichts mehr wissen und hatten sich entschlossen, die Plünderung durchzuführen. In der Abwesenheit des Adjutanten waren nämlich drei Männer aus Auscha eingetroffen, welche schon dort die Panduren beraten und ihnen beim Rauben geholfen hatten und die nun durch Schilderungen des Reichtums der Leipaer Juden die Raubgier der Soldaten reizten, um sie zu

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

einer neuen Plünderung aufzuhetzen, bei der sie sich selbst zu betätigen hofften. Für die Fortschaffung der erwarteten Beute hatten sie sogar zwei leere Lastwagen mitgebracht. Der Führer dieser drei war Wenzel Melzer, ein gebürtiger Leipaer, der kurz zuvor in Auscha geheiratet und sich dort niedergelassen hatte. Er wurde insgemein der „Hungar" genannt, weil er die magyarische Sprache beherrschte. Ihm fiel es deshalb nicht schwer, die Soldaten in ihrer Sprache für seine Zwecke zu bearbeiten. Es gelang ihm auch vollkommen. Unter dem Vorwand, sich in Leipa Quartiere zu suchen, wie es ihnen angeblich seitens der Offiziere versprochen worden war, brach die Mehrzahl der Panduren und der Husaren auf und marschierte, begleitet von Melzer und seinen Spießgesellen, der Stadt zu. Dieser führte sie sofort in die Judengasse vor dem Kreuztor. Hier teilte sich die bewaffnete Menge in einzelne Haufen, die entsprechend den Winken Melzers sofort in jene Judenhäuser eindrangen, in denen die reichste Beute vermutet wurde.

Ein Haufe stürmte das Haus, welches Synagogenzwecken diente. Die Soldaten erbrachen die verschlossene Tür. Die ebenerdige Wohnung des Rabbiners Jonas Nathan wurde geplündert, die Einrichtung zerstört. Auf der Stiege in den Oberstock, wo eine große Stube als Synagoge eingerichtet war, stellte sich den Eindringlingen Rabbi Jonas bittend entgegen. Sie schlugen ihn zu Boden, rissen ihm die Kleider vom Leibe, schleppten ihn an den Haaren über die Treppe hinab in den Gassenkot. Hier jagte ihm dann einer der Rasenden eine Kugel in die Brust. Oben hausten sie in barbarischer Weise, raubten alle Gefäße aus edlem Metall und Kupfer, zertrümmerten die Geräte, zerrissen die Thorarollen und Bücher und warfen sie durchs Fenster auf die Gasse.

Ein anderer Trupp drang gleichzeitig in das Haus des bisherigen Gemeinderichters Chaim Dub, der als der reichste Leipaer Jude galt. Liebele, seine Ehefrau, hatte mit ihren beiden Söhnen beizeiten ein sicheres Versteck im Garten aufgesucht. Chaim war im Hause geblieben. Bei ihm befanden sich einige Gemeindeälteste, die aber, als die Haustür erbrochen wurde, sich zum Teil im Keller versteckten, zum Teil in den Garten flüchteten. Chaim stand den Räubern, denen sich einige Zivilisten zugesellt hatten, allein gegenüber. Alles Gold und Silber sollte er hergeben. Er gab, was er hatte, ohne Widerstand. Das war ihnen nicht genug. Sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

durchstöberten das ganze Erdgeschoß, dann zerrten sie ihn unter Mißhandlungen in die oberen Räume, wo er ihnen das versteckte Geld zeigen sollte. Als er beteuerte, weder Geld noch Kostbarkeiten mehr zu haben, gab ein Soldat einen Schuß auf ihn ab, der ihn am Beine traf, ein anderer versetzte ihm mit dem Pallasch einen Hieb in die Schläfe, sodaß er sterbend zusammenbrach. Im Verein mit Zivilisten durchsuchten und plünderten die Soldaten das Haus vom Dachboden bis zum Keller. Hier und im Garten fanden sie einige versteckte Juden, welche sie zum Teil niederhieben, zum Teil erschossen, als sie über den Garten zu flüchten suchten. Es waren dies Simon Bunzel, Abraham Ausch, Wolf Gumpert und Lamel Löbl. Vor dem Hause lief ihnen der junge Nathan Gottel in die Hände. Sie mißhandelten ihn und streckten ihn mit einem Schusse nieder, der ihn mitten ins Herz traf. Liebele, die Witwe des ermordeten Chaim Dub, mußte aus ihrem Verstecke zusehen, wie ihr Haus ausgeräumt wurde. Den Soldaten war es nur um Geld und Kostbarkeiten zu tun, das andere trugen Zivilisten hinweg. So sah sie, wie sie später mit ihren Söhnen bezeugte, wie der Bürger Wenzel Bartel eine ganze Ziche Wolle aus ihrem Gewölbe zuerst in das Haus des Karl Goldberger und von da in Körben in sein eigenes Haus schleppte. Sie sah auch, wie der Tuchmacher Thomas Schiffner, der am Gartenzaune stand, von einem Panduren eine Ziche geraubter Wolle erhandelte und wie seine beiden Töchter aus ihrem Hause Betten und andere Sachen in zwei großen Körben davontrugen. In ähnlicher Weise betätigten sich ein Seifensieder aus der Wiedengasse und Gottfried Kühnels Weib, die von den Panduren aus Chaim Dubs Gewölbe eine Ziche Wolle um einen Dukaten kaufte. Zwei aus dem Hause entwendete hebräische Bücher stellte sie wieder zurück.

Schauplatz ähnlicher Greuelszenen war das Haus des Mesulanhändlers Abraham Mändel. Über die Vorgänge in seinem Hause berichtete Abrahams Gattin Esther dem Herrschaftshauptmann Vatter nachträglich folgendes: Als die Plünderung begann, sei ein bürgerlicher Schlossermeister, den man insgemein den Tirolerschlosser hieß, mit einem Husaren in ihr Haus eingedrungen. Ihnen folgte auf dem Fuße ein Haufen anderer Plünderer. Im Verein mit Sarl, der Witwe nach Josel Mändel, habe sie den Schlosser gebeten, sie in Schutz zu nehmen. Dieser aber habe sie mit einem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Hammer bedroht und geschrien: „Ihr Bestien, ihr müßt heut alle noch krepieren und des Todes sein." Hierauf habe er sie die Stiege hinabgestürzt und sich an der Plünderung beteiligt. Bei dem dabei entstandenen Tumult sei ihr Mann von den Panduren erschossen worden, sie selbst habe einen Stich ins Bein erhalten, habe aber noch soviel Kraft gehabt, um sich im Hause verbergen zu können. Von ihrem Verstecke aus mußte sie mit ansehen, wie der Schlosser ihrem toten Manne die Kleider auszog und damit davonging, nachdem er die silbernen Knöpfe, welche der Jude abgeschnitten und eingesteckt hatte, herausgenommen und in die eigene Hosentasche geschoben hatte. Der bürgerliche Zinngieser Anton Bartl habe in ihrem Hause die Tür einer Kammer erbrochen und darin geraubt. Ihr sei es endlich gelungen, aus dem Hause zu flüchten.[27])

Nicht anders hausten die Räuber in den anderen jüdischen Häusern, namentlich in denen der wohlhabenderen Juden, zu denen auch Moyses Hammerschlag, Markus Kohn und Jakob Kohn gehörten. Moyses Hammerschlag, der vor kurzem erst zum Nachfolger Chaim Dubs im Amte des Richters und Vorstehers gewählt, offenbar aber noch nicht vom Grundherrn bestätigt worden war, wurde während der Plünderung seines Hauses durch einen Schuß niedergestreckt. Das gleiche Los erlitten des Moses Tochter, die dreizehnjährige Dorel, Löbl Israel, Joel Valentin, Löbl Liechtenstadt und Wolf Jakob, die in Hammerschlags Hause von den Mördern überrascht wurden. Zebi Assarja, der Schwager des Moyses, erhielt vier Schüsse, denen er später erlag. Markus Kohn, ein einundsiebzigjähriger Greis, und Jakob Kohn wurden, als sie flüchten wollten, vor ihren Häusern in grausamster Weise, der erstere durch einen Säbelhieb in den Bauch, der die Gedärme hervorquellen ließ, der andere durch Schuß von hinten in den Unterleib getötet. Nicht weit von ihnen fielen auf der Flucht Markus Süßmann durch einen Schuß in den Bauch und der junge Aron oder Arje Kohn, der Sohn des Markus, durch einen Schuß in die Brust. Da letzterer offenbar besser gekleidet war, zerrten die Mörder dem Sterbenden die Kleider vom Leibe. Flüchten wollte auch der hochbetagte Schulmeister der Gemeinde, Salomon Postelberg. Nicht einmal ihn schonten die Unmenschen. Ein Axthieb auf den Kopf streckte ihn auf der Straße zu Boden. Er starb 5 Tage später infolge des erlittenen Schädelbruchs. Israel Altschul, der im Hause

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Chaim Dubs durch Kolbenschläge schwer verwundet, geflüchtet war, fand man am 15. Dezember tot auf einem Acker. Sein erst halbjähriges Töchterchen, das die Eltern bei ihrer Flucht im Hause vergessen hatten, starb hilflos in seiner Wiege. Ebenso erging es dem einjährigen Sohne des ermordeten Löbl Israel und einem andern 1½jährigen Knaben, die an Blattern erkrankt infolge mangelnder Pflege dem Tode anheimfielen.

Geringer ist die Zahl der weiblichen Mitglieder der Gemeinde, die der Wut der Plünderer zum Opfer fielen. Das amtliche Verzeichnis nennt zwei Witwen, eine Ehefrau, zwei Jungfrauen, ein halbwüchsiges Mädchen, die schon erwähnte dreizehnjährige Dorel, Tochter Moyses Hammerschlags, und das ebenfalls schon genannte halbjährige Töchterchen des Israel Altschul. Dazu kommt noch eine fremde Jüdin, die im Kindbett lag und infolge mangelnder Pflege oder vor Schrecken starb. Die ältere der beiden Witwen war die fünfundsechzigjährige Schifra, Witwe nach dem Leinwand- und Spitzenhändler Chaym Herschl, die durch einen Schuß in die Leber getötet wurde, die jüngere, die fünfundfünfzigjährige Hendl, welcher durch einen Pallaschhieb der Schädel gespalten wurde. Die gleichfalls 55jährige Gütl, Ehefrau des Mendl Markus, erhielt außer einer großen Wunde am Arme einen Säbelhieb in den Hals, der nahezu den Kopf vom Rumpfe trennte. Die beiden Jungfrauen Gütl, die 28jährige Tochter des im Garten Chaim Dubs in bestialischer Weise ermordeten Simon Bunzel, und Muskat, die 18jährige Tochter Jakob Altschuls, wurden durch Brustschüsse getötet. Von einer Verstümmelung und vorausgegangenen Schändung der Frauen und Jungfrauen, von welcher das Bußgebet und die Chronik Lipmanns, des Sohnes Chaym Herschls sprechen, weiß die amtliche „Species facti" nichts zu berichten. Die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit einer solchen Schandtat muß deshalb nicht ausgeschlossen sein.

Daß bei dem furchtbaren Wüten, mit welchem die Soldaten und Zivilisten bei der Plünderung vorgingen, auch eine bedeutende Anzahl von Juden beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters mehr oder minder schwere Verletzungen davon trug, läßt sich denken. Die „Species facti" berichtet von 12 Schwerverletzten, von denen einige anfangs Jänner 1745 noch mit dem Tode rangen. Die Zahl der leichter verwundeten betrug 40. Wo sich ein flüchtiger Jude zeigte,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurde auf ihn eine Jagd veranstaltet, nach ihm geschossen, wer in einem Versteck ertappt ward, wurde in grausamster Weise mißhandelt. Wie in dieser Hinsicht gehaust wurde, beleuchtet eine Episode, deren Augenzeugin die Schafferin des herrschaftlichen Meierhofes Dorothea Kriesche und ihr Gesinde waren. Herschel Lichtenstadt hatte im Garten des Schwarzfärbers Joseph Albrecht Zuflucht gesucht, war aber entdeckt worden. Der Besitzer des Gartens ergriff ihn, mißhandelte ihn derart, daß er bewußtlos zusammenbrach. Dann schleppte ihn Albrecht mit zwei anderen Männern zum nahen Mühlgraben, in welchen sie ihn hineinstürzten. Im eisigen Wasser des Mühlgrabens, der damals offenbar nicht zugefroren war, gewann der Bedauernswerte das Bewußtsein wieder. Er griff ins Ufergebüsch, um sich festzuhalten. Die Unholde schlugen ihn aber auf die Hände und stießen ihn ins Wasser zurück. Er watete dann dem anderen Ufer zu und es gelang ihm, dasselbe zu erklimmen und sein Leben durch Flucht über die Wiesen zu retten. Herrschaftshauptmann Vatter fügt der Zeugenaussage der Schafferin über diesen Vorfall die Bemerkung hinzu, daß es anderen Juden ähnlich ergangen und fährt dann fort: „Wo ein Jud sich nur hat blicken lassen, wurde auf denselben zugeschlagen oder aber zu selbten gemeldet, daß er sich flüchten solle, widrigens und ansonsten alle erschlagen werden würden, dahero auch ein jeder sich verborgen und davongelaufen, wie auch das beste gemacht, daß sich auch keiner etliche Tage lang nicht sehen zu lassen getrauet, bis endlichen sich dieser Tumult etwas gestillet."

Wie die Juden in die Wälder auf dem Spitzberg, in nah und ferngelegene Gehöfte und Dörfer — es werden Ober- und Niederliebich, Hospitz, Manisch, Wolfersdorf, Schaiba, Blottendorf, Bokwen, Langenau und Parchen genannt — flüchteten, wie es ihnen auf ihren Irrfahrten erging, wie Familienmitglieder die anderen suchten, fanden oder auch nicht fanden, das erzählt Lippmann, Chaim Herschels und der ermordeten Schifra Sohn, in seinen chronikalischen Aufzeichnungen in derart anschaulicher Weise, daß sich jede weitere Schilderung erübrigt.

All dem, was er über seine persönlichen Erlebnisse auf seiner Flucht berichtet, ist meines Erachtens voller Glauben beizumessen. Seine Angaben über die Zahl der Todesopfer der Leipaer Judenmetzelei in Leipa und deren Todesart sind

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jedoch zweifellos unrichtig. So erzählt er, daß die Kinder Isserl Salomon und Aron zerhackt worden, Jona Taussig und Gumprich gespießt und auf der Gasse tot liegen gelassen worden sind; daß Isak Bram, Israel Asch, Elias Bunzel, Jakob Steiner, Gedalja Eberl, Abraham und Samuel Segal auf das Dach des Chaim Dubschen Hauses geflüchtet, von christlichen Nachbarn verraten, vor dem Hause getötet, verstümmelt und so am 16. Tebeth (21. Dezember) angetroffen worden sind; daß Abraham und Berl, Kantor und Schächter, wie das Vieh geschlachtet wurden, Jona Meier und Benjamin Ausch mit Weibern und Kindern am 6. Tebeth (11. Dezember) im Keller des Moses Katz von Plünderern entdeckt, auf den Markt geschleppt, die Männer und Kinder erschossen, die Weiber bis 8. Tebeth (13. Dezember) vergewaltigt, dann nackt weggeschickt und am 21. Tebeth (26. Dezember) gestorben sind; daß Simon, Abraham Segal, der doch oben als getötet bezeichnet wird, Elia und Süßmann von Auscha gerettet wurden; daß Abraham, Sohn des Chaim, Malke ebendesselben Tochter und das Kind Ensel in ihrer Kammer erschlagen wurden; daß man in den Häusern, auf den Dachböden und in den Gassen außer vielen anderen Meier Löb, Leser, die Frauen Mindel, Bela, Blümel, Milka, Zirl, ferner Salomon, Jakob Braun und Wolf Bunzel erschlagen und Elman Fürth mit seinem Weibe erfroren auf dem Dache gefunden hat. Zum Schlusse erzählt er: „Da kamen 10 Männer aus Jungbunzlau und brachten viel Leinwand mit für die Leichen. Mit schwerer Mühe und großer Anstrengung haben wir einige Erschlagene beerdigt den 21. Tag in Schewat (wohl Tebeth = 26. Dezember). Indessen sind immer mehr Geflüchtete zugekommen, so war es das erste, daß wir uns bemühten, die Leichen, die wir in den Häusern fanden, zu beerdigen, womit wir zu tun hatten bis 29. Tag Schewat (vielleicht Tebeth = 3. Jänner). So sind alle Getöteten beerdigt gewesen, nämlich 69 Leichen ohne Kinder".

Diese Zahl stimmt weder mit der „Wortgetreuen Abschrift von dem großen Unglück", welche Lippmann Chaim seinen chronikalischen Aufzeichnungen vorausschickt, noch mit dem alten in Leipa jeweils am 4. Tebeth zu verrichtenden Buß- und Gedenkgebet, noch auch mit der „Species facti" vom 9. Jänner 1745, dem amtlichen Verzeichnis und dem Visum repertum des Wundarztes vom 12. Jänner 1745 überein. Den Getöteten und an tödlichen Verletzungen Gestor-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

benen wurde im Jahre 1892 von der Judengemeinde in Leipa auf dem alten Friedhofe mit einer aus schwarzem Granit gemeiselten Spitzsäule ein gemeinsamer Gedenkstein errichtet, der ihre Zahl mit 32 angibt.[28]) Die „Species facti" und das amtliche Verzeichnis nennen 29 Tote, und zwar 18 Männer, 1 Jüngling, 4 Frauen (darunter die vor Schreck gestorbene Wöchnerin), 2 Jungfrauen, 1 halbwüchsiges Mädchen und 3 Kinder (2 Knaben und 1 Mädchen). Diesem entspricht genau das „Visum repertum" des Wundarztes, das den Befund von 28 Leichen enthält mit Ausnahme der Wöchnerin, deren Leiche nicht untersucht worden ist. Das Bußgebet nennt die Namen von 26 Opfern, und zwar 19 Männern, darunter auch Zebi, den Sohn des Assarja, der erst nach der Aufstellung des amtlichen Verzeichnisses seinen Wunden erlegen ist und deshalb darin nicht aufgenommen erscheint, 1 Jüngling (Nathan, Sohn des Gedalja), 3 Frauen, 2 Jungfrauen und 1 Mädchen. Die Wöchnerin und die drei Kinder werden nicht genannt. Die „Getreue Abschrift von dem großen Unglück" zählt ebenfalls 26 Tote auf und zwar 20 Männer, 3 Frauen, 2 Jungfrauen, 1 Mädchen. Ebenso wie im Bußgebet fehlt auch hier die Wöchnerin. Nicht speziell genannt sind auch der Jüngling Nathan und die drei Kinder. Ihrer wird lediglich mit der allgemeinen Feststellung gedacht, daß Jünglinge, Mädchen und Kinder niedergemetzelt wurden. Dafür wird Israel (Altschul, Sohn des Abraham) zweimal erwähnt. Sieht man von diesen leicht erklärlichen und durchaus unwesentlichen Abweichungen ab, so findet man, daß die drei zur Verfügung stehenden Quellen, das amtliche Verzeichnis mit dem „Visum repertum", das Bußgebet und die „Getreue Abschrift" einander in der Zahl der Toten faktisch nicht widersprechen. Wesentlich größere Differenzen weisen aber die Quellen in der Angabe der Verwundungen und der Todesart auf. Welcher Quelle in dieser Hinsicht größerer Glauben beizumessen ist, vermag ich mangels anderen Vergleichsmaterials nicht zu entscheiden.

Einige Schwierigkeit bot die Identifizierung der im Bußgebet und in der „Getreuen Abschrift" angeführten Rufnamen der Opfer mit der im amtlichen Verzeichnisse enthaltenen offiziellen Benennung. Ich hoffe aber, daß die Überprüfung der dem vorliegenden Aufsatze angeschlossenen Totenliste von anderer Seite in dieser Hinsicht nichts Wesentliches auszusetzen haben wird.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Doch kehren wir zur Schilderung der weiteren Ereignisse des 4. Dezember 1744 und der folgenden Tage zurück.

Den Soldaten war es, wie schon gesagt, vor allem um Gold, Silber, Edelsteine, Perlen und um Geld zu tun. Zu diesem Zwecke durchsuchten sie alle Winkel der Judenhäuser und was sie fanden, verschwand in ihren Brotsäcken. Die große Ware, wie Wolle, Leder und dergleichen boten sie an Ort und Stelle feil, den Kleinkram schafften sie in vollgestopften Säcken in die Stadt zum Verkauf. So kam ein Haufen von Panduren und Husaren in das dem Joseph Langer gehörige Wirtshaus zum „Schwarzen Rössel" und brachte zwei große Säcke mit, die seidene Bänder, kostbare Spitzen, Musselin und andere feine Sachen enthielten. Im Verlauf des Trinkgelages, das nun anhub und an dem auch Leipaer Insassen teilnahmen, kauften den gesamten Beutekram zu gemeinsamer Hand die Bürger Franz Ring, Gabriel Ducke der jüngere und Bernhard Melzer und zahlten für den einen Sack 11 Dukaten und für den anderen 6 Dukaten.

Mit der in den Judenhäusern gemachten Beute gaben sich aber die Soldaten keineswegs zufrieden. Sie spürten auf Grund von Angaben einzelner Denunzianten jüdischem Eigentum auch in der Stadt selbst bei einigen Christen nach, welche von den Juden tagszuvor Waren und Wertgegenstände zur Aufbewahrung übernommen haben sollten. Ihr Gewinn bei dieser Aktion scheint aber sehr gering gewesen zu sein. Gewalt durften sie nicht anwenden und freiwillig gaben nur wenige Bürger die Sachen heraus. Da verriet ihnen jemand, daß im herrschaftlichen Schlosse Wolle aufgespeichert sei, die dem ermordeten Chaim Dub gehöre. In Begleitung des Richters der Töpfergasse rückte eine Anzahl von Panduren vor das Schloß und verlangte Einlaß. Als der Torwächter, der über diesen Vorfall selbst berichtet, dem Verlangen nicht sofort entsprach und Einwendungen erhob, erzwangen sich die Soldaten den Einlaß mit Gewalt, schlugen den Wächter wund, so daß er tagelang krank lag, erbrachen trotz seiner Beteuerung, daß die im Schlosse eingelagerte, von den Herrschaften Neuschloß und Hauska stammende Schafwolle noch Eigentum des Grundherrn sei, weil sie der Jude Chaim Dub noch nicht bezahlt habe, die Gewölbe. Mittlerweile waren auch 7 Husaren mit dem schon genannten Tuchmacher Bernhard Melzer in das Schloß eingedrungen. Auf dessen Behauptung hin, daß die Angabe des Schloßwächters unrichtig und

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

die Wolle wirklich dem genannten Juden gehöre, boten die Soldaten die im Schlosse befindlichen 7 Zichen Wolle feil und verkauften sie nach langem Feilschen, und zwar zum Preise von 2 Gulden für die Ziche, an die Tuchmacher Bernhard Melzer, Wenzel Bartl, Anton Zumpe, Franz Piller und an den Schneider Joseph Knische. Während dieses Handels hatte sich der Schloßhof mit mehr als 100 Zivilisten gefüllt, welche die Soldaten aufreizten, im Schlosse auch noch nach anderen jüdischen Waren, die hier in großer Menge versteckt seien, zu forschen. Es wurden denn auch mit Hilfe der Leute alle übrigen Keller und Gewölbe erbrochen. Allein außer der Wolle fand sich im Schlosse nichts, was des Wegschleppens wert gewesen wäre.

Wir haben mit Bedauern gesehen, daß die an den Leipaer Juden verübten Verbrechen nicht von den Panduren und Husaren allein begangen worden sind, sondern daß auch zahlreiche Leipaer Bürger und Leute aus der Umgebung der Mitschuld geziehen werden müssen. Die Mordtaten sind allerdings ausschließlich der verrohten Soldateska zur Last zu legen, doch an der Mißhandlung der Juden und an der Plünderung ihrer Habe, an dem Kauf von Raubgut aus den Händen der Soldaten nahm ein Teil der Zivilbevölkerung, Männer und Frauen, von Anfang an teil. Darüber entnehmen wir der „Species facti" eine ganze Reihe von Einzelheiten, die insgesamt auf Aussagen von Christen und Juden beruhen.

Am ärgsten hauste der schon genannte Wenzel Melzer mit seinen Spießgesellen aus Auscha. Ihm, dem Hetzer und Anführer der Panduren, fiel der Löwenanteil an der Beute zu. Was er und seine Leute nicht selber raubten, kauften sie den Soldaten billig ab. Melzer ließ einen Teil seiner Beute noch am 9. Dezember auf zwei vollbeladenen Lastwagen abtransportieren. Er selbst blieb in Leipa zurück und betrieb mit dem Rest einen schwunghaften Handel. Bezeichnend ist, daß er am 10. Dezember zwei Zichen Wolle, die er im Hause Chaim Dubs geraubt hatte, auf die Stadtwage brachte. Die Wolle wog 23 Stein 10 Pfund und es kauften sie den Stein zu 6 Gulden die Tuchmacher Wenzel Tschakert und Wenzel Rastenberger.

Andere begnügten sich mit geringerer Beute, mit Kleidern, Betten, Hausgeschirr und Einrichtungsstücken. So der Geselle der Sommerschmiedin aus der Töpfergasse, der mit dem Hammer gegen die Juden ausgerückt war, niemanden

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

aber verletzt, sondern nur verschiedene Sachen fortgetragen hatte, dann des Michael Schuster Eidam, welcher der Jüdin Duschene 3 Weiberröcke und einen Weiberpelz abgenommen hatte. Der Branntweinbrenner Mölzer, der in der Judengasse neben des Moyses Gans Hause wohnte, holte sich ein metallenes Branntweingefäß, das er beim Juden Markus Mändl versetzt hatte und schaffte aus seines Nachbars Wohnung viele Einrichtungsstücke und Vorräte und aus der Judenschule sogar die Fenster fort. Die Türen nahm hier der Uhrmacher Langer. Der Bürger Georg Hermann schleppte 5 Stück Betten und Kleidungsstücke davon und erkaufte von den Soldaten eine derartige Menge von Sachen, daß, wie der Jude Jakob, Sohn des ermordeten Simon Bunzel, angab, „bei selbten ein rechter Tandelmarkt gewesen". Ein Feldscher, insgemein der „Wiener" genannt, hatte neben anderen Dingen aus den Judenhäusern 13 kupferne Ofentöpfe davongetragen. Der alten Witwe Sara hatten die Soldaten auf ihre inständige Bitte 3 Stück Betten belassen. Sie wurden ihr aber dann von dem Michael Johann Schumacher dennoch mit Gewalt weggenommen. Dem jüdischen Fleischer Ezechiel Moyses schleppten Johann Georg Ostritz und der Kirschner Lucksch einen ganzen geschlachteten Ochsen davon. Adalbert Schmiedt und Johann Lindner hatten von den Soldaten Leuchter, silberne Becher und andere gottesdienstliche Geräte aus der Judenschule, ferner Kleider der Jüdin Esther, für welche diese 64 Gulden gezahlt hatte, um 4 Gulden erkauft und boten alles weiter feil. Lindner hatte auch in dem Hause des Moyses Gans alle Schlösser und eisernen Türbänder geraubt. Der junge Michael Perger hatte in der Judengasse viele Fenster eingeschlagen, hebräische Bücher zerrissen und auf die Gasse geworfen und sich an der Plünderung beteiligt. Mit besonderem Eifer hatte der Bürger Hans Adam Mölzer an der Plünderung mitgewirkt, dem Juden Abraham Goldschmidt eine Zinnwanne voll Gold- und Silbersachen, Korallen und Dukaten geraubt, dem Moyses Fischer Betten und sogar Brennholz weggetragen. In ähnlicher Weise haben sich der Schlosser Straßburger, der Tuchmacher Friedrich Kühnel, der „Tiroler Schlosser", der Schuhmacher Neusser, des Michael Johne Weib und Kinder und eine Anzahl anderer betätigt. Gestohlenes Gut, und zwar Betten, Kleider, Zinn, Silber kauften Simon Wenzel, der Apotheker Kraft, der Tuchscherer Roppert, Johann Kürschner, der Fleischhacker

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ducke, Franz Nase und andere mehr. Hannes Michael schleppte Zirl, die Tochter des Moyses Mendel, in den Gassen herum und redete ihr zu: „Weise lieber, wo du eure Mobilien hast und euer Zinn. Ihr müßt ja geerbt haben. Was laßt du dich so martern und herumführen?" Von einem Manne, der in Leipa unter dem Namen „der Lex" bekannt war und sich und seine Familie aufs kümmerlichste ernährte, wird berichtet, daß er bei der Plünderung eine Menge Kleider, Betten und andere Vorräte zusammenstahl. Auf dem Wege unter dem Spitzberge hielt er den Juden Salomon Schneider an, bedrohte ihn am Leben, ließ ihn aber dann laufen. Dem Tuchmacher Michael Kellner lief ein Plünderer vom Lande in die Hände, als er mit einem Sack voll Beute die Judengasse verlassen wollte. Er nahm dem Manne den Sack ab und behielt ihn selber.

Das Wüten der Panduren und Husaren Simbschens gegen die Juden in Leipa währte von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Am Abend zogen sie aus der Stadt ab und trafen wider alles Vermuten, wie Herrschaftshauptmann Vatter sagt, in Neuschloß wieder ein. In Leipa blieben nur einige wenige Soldaten zurück, die ihren Raub vertranken oder den Zivilisten noch bei der Nachlese in der Judengasse halfen. Am Vormittag des folgenden Tages (10. Dezember) ritt Hauptmann Vatter von Neuschloß in die Stadt, um sich persönlich über die Ereignisse des vergangenen Schreckenstages zu informieren. In den in barbarischer Weise verwüsteten Judenhäusern fand er außer einigen schwer Verwundeten keine anderen Juden, dafür aber eine Menge Stadt- und Landvolk, welches damit beschäftigt war, alle Winkel der Judenhäuser vom Keller bis zum Dache durchzustöbern und das Wenige, was von der Plünderung des vorigen Tages übrig geblieben war, wegzuschleppen. Er ließ die Hyänen unter Anwendung von Gewalt vertreiben und ordnete an, daß eine Wache von 20 Neuschlosser Untertanen und einigen herrschaftlichen Jägern die Judenhäuser Tag und Nacht bewache. Die Wache wurde am Sonntag, den 13. Dezember, wieder eingezogen, da bis zu diesem Tage eine größere Anzahl der geflüchteten Juden wieder heimgekehrt war. Die Bewachung der Häuser erwies sich übrigens als völlig unnütz. Denn in das Haus der ermordeten Schifra, der Witwe nach Chaim Herschel, war am Freitag, den 12. Dezember, ein Mann eingedrungen, der darin endlich den vom Pöbel schon früher

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

vergeblich gesuchten, sorgfältig verborgenen Eingang in ein ausgedehntes Kellergewölbe entdeckte, in welchem viele Juden ihre wertvollste Habe untergebracht hatten. Er rief eine Menge Leute und einen in der Stadt herumvagierenden Husaren herbei, welcher den Keller vollends öffnen ließ. Dieser wurde nun gründlich ausgeräumt. Das Beste nahm sich der Husar selbst, das übrige gab er der Menge preis. Die Wache war, wie Hauptmann Vatter berichtet, nicht imstande, die Räuber zu vertreiben. Es gelang ihr nur, zwei kleine Truhen zu retten, welche zur Aufbewahrung nach Neuschloß geschafft und versiegelt wurden. Während der Plünderung des Kellers war der Jude Wolf Löbl zurückgekommen, welcher darin ebenfalls Sachen verborgen hatte. Er kam gerade zurecht, als der bürgerliche Tuchmacher und Gemeindeälteste Michael Reinelt sein Eigentum davontrug. Auf seine Bitte, ihm die Sachen wiederzugeben, fuhr ihn Reinelt an, er möge sich davonpacken, denn, so log er ihm vor, er müsse auf Befehl alles den Husaren nach Neuschloß schicken. Wie aber der herrschaftliche Müller bezeugte, ließ Reinelt die Beute in sein Haus schaffen und behielt sie selbst. Besonderen Eifer bewies bei dieser Plünderung auch der schon früher genannte Tirolerschlosser, der im Keller alle Truhen und Kästen aufschlug und eine Menge Sachen wegschleppte. Hauptmann Vatter schließt seinen Bericht über diese Episode mit der Feststellung, daß sogar der Stadtrichter sich einen zinnernen Bettwärmer aus der Kellerbeute angeeignet habe.

Als in den folgenden Tagen wieder völlige Ruhe eingekehrt war, begaben sich Vertreter der Juden zum Herrschaftshauptmann Vatter nach Neuschloß und trugen ihm die Bitte vor, er möge jene Bürger, denen einige Juden vor der Plünderung ihre besten Sachen zur Aufbewahrung gegen Entgelt übergeben hatten, veranlassen, das ihnen anvertraute Gut wieder zurückzustellen. Vatter entsprach dieser Bitte, doch blieb die an die von den Juden bezeichneten Bürger gerichtete Aufforderung ohne Erfolg. Die einen behaupteten, daß sie die ihnen von den Juden anvertrauten Sachen den Soldaten ausliefern mußten, die anderen gaben vor, sie hätten das Judenzeug einfach auf die Gasse geworfen und sich nicht weiter darum gekümmert. Hauptmann Vatter spricht am Schlusse seiner „Species facti" vom 9. Jänner 1745 die Hoffnung aus, daß sich in der Folge doch noch einige der von den Juden als Verwahrer ihres Eigentums genannten Bürger

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

herbeilassen werden, das fremde Gut gutwillig herauszugeben. Ob dies jemals wirklich geschehen ist, darüber geben die Quellen, soweit sie mir zur Verfügung standen, keinen Bescheid. Ebensowenig kann ich, wie schon eingangs erwähnt, sagen, ob die an den Juden in Leipa am 9. Dezember 1744 und an den folgenden Tagen begangenen Verbrechen jemals die entsprechende Sühne gefunden haben.[29])

ANHANG.

I.

Verzeichnis der Opfer vom 9. Dezember 1744.

1. Jonas Nathan (Rabbi Jona), Rabbiner der Gemeinde, 50 Jahre alt, verheiratet, erhielt einen Lungenschuß, der neben der rechten Brustwarze eindrang. Über seinen Tod wird erzählt, daß ein Husar ihn gefangen genommen und ihm gegen einen Dukaten Lösegeld die Freilassung angeboten habe. Der Rabbiner, der eben nicht so viel bei sich hatte, habe sich von einem bekannten christlichen Kaufmanne die geforderte Summe ausleihen wollen, aber dieser habe den Husaren noch gegen ihn aufgehetzt, so daß derselbe ihn sofort niederschoß. Nach Mitteilungen Dr. Joel Müllers sind die nach dem Rabbiner Jona verbliebenen Schriften nach der Plünderung ins Archiv des Gutsherrn Grafen Kaunitz übertragen worden. Aus demselben wurde Dr. Müller das Original eines Rabbinatsaufnahmsbriefes der Gemeinde Boskowitz in Mähren für Jona vom Herbste 1744 überlassen, das in der Folge in die Hände des Rabbiners Joseph Weiß in Waagneustadtl in Ungarn kam. Darnach hätte also Rabbiner Jona Böhm.-Leipa bald verlassen sollen, sein gewaltsamer Tod knüpfte das Band zwischen ihm und seiner bisherigen Gemeinde um so fester und auf immer. Dr. Müller hatte weiter die Möglichkeit, einige das Leben und Wirken Jonas betreffende Akten einzusehen und zu kopieren. Aus diesen geht hervor, daß Jona ein Mann war, der seinem Amte mit Würde und in Frömmigkeit vorstand. Er war offenbar sehr wohlhabend, denn er lieh der Gemeinde Geld zum projektierten Neubau der Synagoge, worüber er Wechsel erhielt. Auch sollte er im Verein mit zwei Vorstehern den Bau überwachen. Seinen Wohlstand verdankte er angeblich seiner Ehefrau, die ein bedeutendes Manufakturgeschäft betrieben habe. Dr. Müller äußert die Meinung, daß die Nachkommen Jonas den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Namen Brill führten.[30]) Sein Sohn Meier war Rabbiner in Eibenschütz und dann in Neu-Rausnitz in Mähren. In letzterem Orte ist er auch begraben.[31])

2. Chaim Dub (Chaim Sohn des Josua), Richter der Leipaer Judengemeinde, 52 Jahre alt, verheiratet, erhielt einen Schuß in den rechten Schenkel und einen tödlichen Säbelhieb in die Schläfengegend. Chaim stammte aus Auscha. Er betrieb einen ausgedehnten Wolle- und Mesulanhandel und war anscheinend der wohlhabendste und angesehenste Mann seiner Gemeinde. Seine Ehefrau hieß Liebele, seine Söhne Abraham und Isak, seine Tochter Adel.

3. Simon Bunzel (Simon Sohn des Jakob Joseph), 60 Jahre alt, Witwer. Er starb an einer beim Flüchten von hinten empfangenen tiefen Hiebwunde in die rechte Halsseite, bei welcher die Halsschlagader durchgeschlagen wurde. Simon stammte aus Jungbunzlau. Mit seinem damals schon verstorbenen Weibe Sarl hatte er drei Söhne: Süßkind, Lewi und Jakob und drei Töchter Liebele, Eidel und Gütel. Mit seinem Eidam Jakob Apotheker, dem Manne der Liebele, der auch in seinem Hause wohnte, betrieb er einen bedeutenden Leinwandhandel.

4. Abraham Ausch (Abraham Lewi), 40 Jahre alt, verheiratet. Er war ein Krüppel und Bettler. Sein Tod trat infolge eines linksseitigen Lungenschusses ein.

5. Markus Süßmann (Meir Sohn des Assarja), 35 Jahre alt, verheiratet. Sein Tod erfolgte infolge eines Schusses in die Leber. Er soll erst viele Tage später am Niederliebicher Wege halb verwest aufgefunden worden sein. Nach seinem Vater, der schon vor 1724 gestorben war, betrieb er mit seiner Mutter Pruche die Schneiderei.

6. Aron Markus (Arje Kohn), 25 Jahre alt, verheiratet. Seinen Tod führte ein Lungenschuß herbei. Die Kugel drang unter der rechten Achsel in die Brust. Aron ist allerdings nicht mit Arje gleichbedeutend und dürfte wohl durch einen Hör- oder Schreibfehler in das amtliche Verzeichnis gelangt sein. Arje war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des unter 14. angeführten Markus Kohn.

7. Moyses Hammerschlag (Mosche — David), 38 Jahre alt, verheiratet. Er erhielt einen Schuß in den Magen. Moyses war der Sohn des Krämers David Hammerschlag aus Raudnitz und seiner Gattin Hanele. In der „Wortgetreuen Abschrift" ist er mit dem Namen David anstatt Sohn des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

David genannt. Er war kurz vor der Katastrophe zum neuen Richter (Vorsteher) der Gemeinde gewählt worden.

8. Wolf Gumpert (Benjamin Sohn des Efraim), 50 Jahre alt, verheiratet. Durch einen in den Nacken geführten Pallaschhieb wurde ihm der Kopf fast vom Rumpfe getrennt. Er war ein Krämer und besaß mit seiner Ehefrau Händel eine Tochter Mündel.

9. Israel Altschul (Israel Sohn des Abraham), 37 Jahre alt, verheiratet seit 10. Feber 1738 mit Hamiam. Er erlitt schwere Verwundungen am Kopfe durch Kolbenschläge, konnte noch flüchten und wurde später auf einem Acker tot gefunden. Er ist offenbar identisch mit dem 1724 genannten Jüschl, Sohne des Lederhändlers Abraham Altschul und seines Weibes Lea.

10. Abraham Mendl (Abraham Sohn des Menachem), 57 Jahre alt, verheiratet, Mesulanhändler. Seinen Tod führte ein Brustschuß herbei. Die Kugel drang durch die rechte Schulter ein und fand ihren Ausgang unter dem linken Schulterblatt. Mit seinem Weibe Esther besaß Abraham die Söhne Salomon, Mendl, Schye, Jakob und eine Tochter Worl.

11. Löbl Israel (Jehuda Sohn des Israel), 37 Jahre alt, verheiratet. Sein Tod erfolgte durch einen Brustschuß, dessen Kugel durch den linken Arm eindrang. Er war wahrscheinlich ein Sohn des Fleischhackers Israel Altschul und dessen Ehefrau Rösel.

12. Joel Valentin (Joel Sohn des Josua), 68 Jahre alt, verheiratet. Sein Leben endete ein Herzschuß. Er scheint identisch zu sein mit dem 1724 genannten Federhändler Jakob Valentin aus Štěpanov, der seit 1721 in Leipa seßhaft war.

13. Löbl Lichtenstadt (Arje Sohn des Meir), 70 Jahre alt, Witwer, Leinwandhändler. Er erhielt einen Schuß mitten in die Stirn. Löbl Lichtenstadt stammte aus Prag, und war seit 1710 in Leipa ansässig. Sein Weib hieß Chaile, sein Sohn Herschel.

14. Markus Caan (Meir Kohen), 71 Jahre alt, verheiratet. Ihn traf ein derart furchtbarer Pallaschhieb in den Bauch, daß die Eingeweide hervortraten. Markus war Fellhändler und seit 1702 in Leipa ansässig. Mit seinem Weibe Hanele hatte er mehrere Söhne und Töchter.

15. Wolf Jakob (Benjamin Sohn des Jakob), 60 Jahre alt, Lederhändler und verheiratet mit Esther. Sein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tod erfolgte durch Kolben- oder Axthiebe in die Stirn. Seine beiden Söhne hießen David und Simche.

16. Jakob Kaan (Jakob Kohen), 37 Jahre alt, verheiratet. Er erhielt einen Schuß in den Unterleib von hinten und starb infolge innerer Verblutung. Jakob war wahrscheinlich der 1724 erwähnte älteste Sohn Jekef des aus Polen stammenden früheren Leipaer Rabbiners Markus Kohn und seiner Gattin Duschene.

17. Nathan Gottl (Nathan Sohn des Jedidja, Nottl, Sohn des Gatl), 18 Jahre alt. Er starb infolge eines Herzschusses.

18. (Aron), Sohn des ermordeten Löbl Israel, ein einjähriger Knabe. Er war an Kindsblattern erkrankt und starb infolge mangelnder Pflege.

19. Lamel Löbl (Ascher), 72 Jahre alt, verheiratet. Durchschuß des Unterleibs von hinten gegen die linke Hüfte, wo die Kugel wieder heraustrat. Nach der Konskriptionsliste von 1724 stammte Lamel aus Libochowitz, war Botengänger und wohnte in der Judenschule. Sein Weib hieß Fradele, seine Söhne Aron, David, Herschl, seine Tochter Sora.

20. Ein Knabe (wahrscheinlich hieß er Isserl Salomon), anderthalb Jahre alt. Er war an Kindsblattern erkrankt und starb infolge mangelnder Pflege.

21. Salomon Postelberger (Salomon Sohn des Elieser), 80 Jahre alt (die „Wortgetreue Abchrift" nennt ihn 94jährig), Witwer, infolge von Axt- oder Kolbenhieben erlitt er einen Schädelbruch mit Verletzungen des Gehirns und starb fünf Tage später. Er war der hochangesehene gewesene Schulmeister der Gemeinde. Im Jahre 1724 ist er mit seiner Gattin Rösel und zwei Enkeln Lazar und Gütel konskribiert. Salomon war der Vater des 1746 verstorbenen Prager Rabbinatsassessors und Schulrektors Abraham Postelberger.[32])

22. Tochter des ermordeten Israel Altschul, ein halbes Jahr alt, starb infolge mangelnder Fürsorge.

23. Schüffere (Schifra), 65 Jahre alt, Witwe nach dem Leinwand- und Spitzenhändler Chaim Herschel (Wolf), Mutter des Lippmann, des Schreibers der in der Beilage 4 abgedruckten chronikalischen Aufzeichnungen. Sie starb an den Folgen eines Schusses in die Lebergegend.

24. Güttel (Gittl, Jitl), 28 Jahre alt, ledig, Tochter des gleichfalls ermordeten Leinwandhändlers Simon Bunzel. Sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

erlag einem Lungenschusse, der aus nächster Nähe abgefeuert wurde. Die Kugel drang durch die rechte Brust ein. Die Ausschußöffnung befand sich unter der rechten Schulter.

25. Güttel (Gitl), 55 Jahre alt, Ehefrau des Lederhändlers Mendel Markus, dessen Vater aus Prag stammte und 1718 in Leipa seßhaft geworden war. Ihre Söhne hießen Feitel und Markus und ihre Töchter Kützele und Marjam. Güttel erhielt einen Pallaschhieb in den Hals, der bis an die Halswirbel drang. Außerdem hatte sie eine große Hiebwunde am linken Arm.

26. Muschat (Muskat), 18 Jahre alt, ledig, Tochter des Jakob Altschul, Silberhändlers, und seines Weibes Libka. Sie erhielt zwei Schüsse, deren Kugeln durch den rechten Arm beziehungsweise durch die rechte Brust eindrangen, die Lunge und das Herz durchbohrten.

27. Händel (Hendel), 55 Jahre alt, Witwe, wahrscheinlich nach dem aus Raudnitz stammenden Lederhändler Simche Löwi. Sie erlitt den Tod durch einen Pallaschhieb, der den Schädel hinter dem linken Ohr spaltete und bis ins Gehirn drang.

28. Dorel (Sarah), 13 Jahre alt, Tochter des ebenfalls getöteten Moyses Hammerschlag. Die „Wortgetreue Abschrift" nennt sie Tochter des David. Sie war aber die Enkelin David Hammerschlags.

29. Eine fremde Jüdin, 36 Jahre alt, die im Wochenbette infolge des Schreckens oder mangelnder Pflege starb.

(30.) Zebi Asarja (Hirsch, Sohn des Sabel), erhielt 4 Schüsse auf der Flucht und starb infolge seiner schweren Verwundung am 23. Feber. Er ist im amtlichen Verzeichnis nicht enthalten, dafür aber im Bußgebete und in der „Wortgetreuen Abschrift".

*

II.

Selichoth (Bußgebete),

zu verrichten am 4. Tebeth eines jeden Jahres für das uns an diesem Tage Zugestoßene. Im Jahre 505 nach der kleinen Zahl (1744).

Tränen fließen aus unseren Augen, Wasser rieselt über unsere Augenwimpern, wenn in uns die Erinnerung aufsteigt an das, was sich durch unsere Sünden in unserer Gemeinde ereignet hat. An diesem Tage Mittwoch, den 4. Tebeth im Jahre 5505 nach unserer Zählung brach ein Verderben herein. Da drangen die Feinde in den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Tempel, in die Stätte unseres Heiligtums im Kleinen, zerrissen, verbrannten und traten mit Füßen wie Straßenkot die heiligen Bücher und die Lehre unseres Gottes. Sie raubten Silber, raubten Gold, alle heiligen Geräte aus Silber, Gold und Kupfer, alle Holzgeräte zerbrachen und zerschmetterten sie im Hause unserer Lust. Dann schleppten sie aus seinem Lehrhaus unseren Stolz, unseren Lehrer und Meister, den Gaon Rabbi Jona, den Vater unseres Gerichtskollegiums, der scharfsinnig und belesen war in der offenkundigen und Geheimlehre, in allen Winkeln der schriftlichen und mündlichen Lehre, wie unsere Weisen uns gelehrt haben. Wie ein Lamm zur Schlachtbank zerrten sie ihn an den Haaren seines Hauptes und rauften ihm den Bart aus und schleppten ihn so hinaus in die Straßen der Stadt. Da erst ließen die Unholde ab und gaben sich zufrieden, als sie ihn mit dem Brandrohre in den Mund schossen. Wehe! Da fiel die Krone unseres Hauptes! Nackt, ohne Bekleidung warfen sie ihn auf die Straße, wie Dünger auf den Acker. Erde nicht bedecke sein Blut, das in den Straßen vergossen wurde wie Wasser auf die Erde. In dieser Weise fuhren die Übeltäter fort, die Großen und Besten unseres Volkes zu peinigen. Alle sind sie ja mit ihren Namen auf dem Gottesacker unserer Gemeinde benannt. Rabbi Arje, den Kohen, gerecht und fromm, schleppten sie nackt und unbekleidet in der Kälte umher und schlugen ihn solange mit Axt und Beil, bis er mit den Worten „Schema Jisrael" und mit dem Bekenntnis der Einheit Gottes seine Seele aushauchte. Nach ihm ergriffen diese Verfluchten den R. Meir Kohen und den R. Jakob Kohen, schossen auf sie, durchbohrten sie mit Schwertern und Lanzen und vergossen ihr Blut wie Wasser auf der Straße. Ferner quälten die Übeltäter den R. Benjamin, Sohn des R. Ephraim, einen Hervorragenden in unserer Gemeinschaft, und schnitten ihm mit gezücktem Schwerte den Kopf ab. Darauf drangen diese Räuber in das Haus des vornehmen R. Chaim, Sohn des R. Josua, ein, der Vorsteher unserer Gemeinde war. Ein Baum des Lebens war er denen, die an ihm festhielten. Ein Wohltäter der Armen übte er Mildtätigkeit, Recht und Tugend in unserem Volke. Er befand sich mit mehreren anderen im Versammlungshause unserer Stadt und als sie die Feinde heranstürmen sahen, sprangen sie in den Garten. Da schossen ihnen die Schützen nach und töteten den R. Simon, Sohn des Jakob Josef, R. Abraham Levi, R. Ascher und andere, die sich in Schlupfwinkeln verstecken wollten. Den schon genannten hochgeehrten R. Chaim aber ergriffen sie, marterten und bedrängten ihn, bis er ihnen sein ganzes Silber und Gold und unsere Kleinode auslieferte. Darnach schleppten sie ihn in sein Obergemach hinauf und durchbohrten ihn mit Schwertern bis er seinen Geist aufgab in voller Bekenntnis zum Schöpfer und Bildner unseres Leibes und unserer Seele. Dem R. Abraham, Sohn des Menachem, spreizten sie die Hände aus, schlugen ihn mit Nägeln an das Tor und peinigten ihn mit martervollen Qualen, damit er den Namen anderer Götter ausspreche. Er aber blieb standhaft in seiner Frömmigkeit und rief unaufhörlich das „Schema Jisrael".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dann erschossen sie ihn und ließen ihn nicht lebend vollenden den heiligen Namen des Ewigen, unseres Einzigen. Darauf peinigten die Übeltäter den vornehmen R. Mosche, der zum Vorsteher unserer Gemeinde erwählt worden war, verwundeten ihn mit Säbelhieben und schossen loderndes Feuer in sein Herz. Und in gleicher grausamer Wut erschossen diese Schützen seinen Schwager R. Zebi, Sohn des Assarja, und R. Arje, Sohn des Meir, R. Joel, Sohn des R. Josua, R. Jehuda, Sohn des R. Israel, R. Benjamin, Sohn des R. Jakob, schlugen sie mit Axt und Beil, feuerten mit dem Brandrohre eine Bleikugel in den Mund und töteten so mit dieser außergewöhnlichen Todesart die Häupter und Besten unserer Gemeinde. Auf R. Meir, Sohn des Assarja, schossen und stachen sie solange ein, bis er auf der Straße niederstürzte und seine Seele dem Schöpfer zurückgab, der sie ihm gegeben hatte. Ebenso verfuhren sie auch mit seinem Schwager R. Israel, Sohn des R. Abraham. Sie hieben mit dem Schwerte auf ihn ein, er aber entfloh aufs Feld, das Blut entströmte ihm, bis er dahinsank und starb. Wie den Tieren des Feldes jagten sie uns nach, sodaß wir nicht auf der Straße zu gehen wagten. Fürwahr, es erstarren die Haare auf unserem Leibe, wenn wir uns an den rabbinischen Gelehrten, R. Salomon, Sohn des R. Elieser, erinnern, einen Greis satt an Jahren, denn auch das Antlitz des Greises schonten sie nicht. Mit einer Axt schlugen sie auf die Stirn und den Scheitel dieses frommen Mannes, zwei Tage lag er auf der Straße, bis er seine Seele aushauchte mit dem Bekenntnis der Einheit Gottes. Wehe, daß sie an uns den Vers erfüllten: „Auch der Knaben, Jünglinge und Jungfrauen werden sie sich nicht erbarmen". Denn sie schossen ins Herz und erschlugen ohne Erbarmen den Jüngling Nathan, Sohn des R. Jedidja, die drei Frauen Hendel, Gitl und Schifra, durchbohrten sie mit Schwertern und hieben ihnen die Köpfe ab. Heil ihnen, daß sie bald gestorben sind, die frommen Frauen unseres Volkes. Auch die zwei Bräute, Jittl und Muskat und die Jungfrau Sarah erschossen die Unholde und schnitten ihnen die Brüste ab. Und alle zusammen stimmten das „Schema Jisrael" an und endeten ihr Leben mit dem Bekenntnis des Ewigen, unseres Gottes. Wer kanns hören, ohne im Inneren zu erbeben, daß nach all diesem die Erschlagenen neun Tage lang liegen bleiben mußten, bis sie zu Grabe gebracht wurden in den Staub des Ortes unserer heiligen Erde. Außerdem wurden geschlagen und verwundet die übrigen Leute unserer Gemeinde vom Jüngling an bis zum Greise, Kinder, Frauen an einem Tage, als sie flohen, um sich irgendwo auf dem Felde zu verbergen. Ihr Blut rann auf den kahlen Stein, ohne verdeckt zu werden und der Schnee ist scharlachrot geworden von dem Blute dieser unserer Brüder, unseres Fleisches. Darnach drangen die Räuber und die übrige Schar der Bösewichter in die jüdischen Häuser der Ermordeten und der vor Schmerz Stöhnenden unseres Volkes ein. Sie plünderten ihre ganze Habe und ließen nicht den geringsten Rest übrig. Neun Tage lang plünderten und raubten sie, zerschlugen die Öfen und die Fenster und riefen: Verflucht sei alles bis in den Grund hinein.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

III.

Wortgetreue Abschrift

von dem großen Unglück, welches unsere Gemeinde Leipa im Jahre 5505, das war im Jahre 1745, betroffen hat.

Es kamen sieben Husaren mit vielen liederlichen, bösen Menschen, drangen in die Wohnung des Vorstehers R. Chaim, Sohn des R. Josua, forderten von ihm eine Brandschatzung, welche er nicht leisten konnte. Hierüber erbittert, ergriffen sie ihn, mißhandelten ihn durch allerlei Marterqualen, bis er ihnen sein ganzes Gold und Silber gab, nach all dem führten ihn die Bösewichter hinauf auf seine Bodenkammer, verlangten das Gold und Silber, was er verborgen; er bekam viel Säbelhiebe und Stiche, bis er seinen Geist aushauchte. Öffne mir die Pforten deiner Barmherzigkeit. Von da aus strömten die Bösewichter in die Synagoge, zerrissen, verbrannten und traten mit Füßen in Kot und Unrat alle heiligen Gesetzesrollen, raubten alles Gold, Silber, Kupfer, Messing, alle Holzgeräte zerschmetterten sie. Andere drangen wieder in die Wohnung unseres Herrn, Lehrers und Rabbi, des Gaon R. Jona, quälten, marterten ihn. Er bekam viele Messerstiche. Endlich schleppten sie ihn in allen Gassen beim Bart und Haupthaar herum, dann wurde er erschossen. So blieb er nackt liegen bis den 16. Tag in Tebeth. R. Arje Kohen zogen diese Bösewichter ganz nackt aus, schleppten ihn so nackt herum, bis er unterlag. Er wurde erstochen. R. Meir und R. Jakob Kohen wurden vor ihrem Haus erschossen. R. Benjamin, Sohn des Ephraim, wurde der Kopf abgehauen, R. Simon, Sohn des Jakob Josef, R. Abraham Levi, R, Ascher, R, Israel, R, David flüchteten in die Keller und nach verschiedenen Plätzen. R. Abraham, Sohn des Menachem, wurde auf das Stadttor aufgenagelt, wurde verspottet, verhöhnt, gemartert, bis er mit den Worten „Höre Israel" seinen Geist aushauchte. R. Zewi, R. Arje, R. Joel, R. Jehuda, R. Benjamin wurden getötet durch siedendes Blei, was man in den Magen gegossen hat. Nach R. Meir, S. d. Asarja, der entlaufen ist, wurde geschossen, der auf dem Niederliebicher Weg in einem Graben gefunden wurde am 25. Tebeth halb verwest. Dasselbe Los traf auch R. Israel, S. d. Abraham, er wurde durch Säbelhiebe verwundet, entfloh aufs freie Feld, man fand ihn tot am 10. Tage im Tebeth. R. Salomon, S. d. R. Elieser, war 94 Jahre alt, den schlugen die Bösewichter mit einer Axt auf den Kopf und mit Steinen. Er erlag in seinen Schmerzen nach zwei Tagen. Jünglinge, Mädchen und Kinder wurden niedergemetzelt ohne Erbarmen. Drei Weiber Gitl, Hendl und Schifra wurden durch Messerstiche verwundet, bis sie ihren Geist aushauchten. Sodann wurden ihnen die Köpfe abgeschnitten und in der ganzen Stadt herumgetragen. Zwei Bräute Jitl und Muskat und die Tochter von R. David wurden so lange genotzüchtigt, bis sie tot waren, dann wurden ihnen die Brüste abgeschnitten. So fanden wir sie am 16. Tag im Tebeth. Alle diese lagen teils in den Gassen und in Häusern. Ohne alles dieses schlugen sie alles tot, was sie von Juden fanden,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Weiber, Kinder, Mädchen, Jünglinge, so dass jeder sich aus der Stadt flüchtete. Am 6. Tage Tebeth trat aller Pöbel und böses Gesindel zusammen, drangen in die Häuser, zerschlugen alle Öfen, Fenster und Türen, raubten und plünderten und schleppten alles fort, was nur den mindesten Wert hatte. Dieses Plündern dauerte bis den 13. Tag im Tebeth.

IV.

Aufzeichnungen des Chaim Lippmann recte Lippman Chaim in B. Leipa.

Ich Chaim, Sohn des R. Wolf Lippmann, R. Isak Altschul und R. Moses, S. d. Josef, mit seinem Weibe flüchteten auf den Spitzberg. Zu meinem Schmerz fand ich leider meine Mutter unten am Berge tot, Schifra, Tochter des Hirsch Löb Eberl. Auch den frommen Jüngling R. Meier Löb, R. Löb Katz, R. Jidl, S. d. Esri, mit seiner Tochter Bunah haben wir da angetroffen, alle verwundet durch Hiebe und Stiche. R. Löb Gattel kam dazu und sagte, abends, wenn Nacht sein wird, sollen sie nach Hospitz zum Jackel-Bauer gehen, er wird (sie) verbergen in einem sicheren Ort. R. Wolf Gumprich, R. Isserl Asch (Altschul), R. Jakob, b. R. Aron, R. Machl Dow (Bär), das Kind Munis, R. Simon Katz, R. Salomon Katz, R. Jona Postelberg ,die Frauen Hendl, Resl, Kela, Mirl mit der Frau Masche Neustadtl und die Braut Muskat, Tochter des Jakob Asch, haben Schutz gefunden in Langenau. Das Kind Isserl Salomon und das Kind Aron hat man zerhackt. R. Jona Taussig, R. Gummprich hat man gespießt, auf der Gasse tot liegen lassen. R. Isak Bram, R. Israel Asch, R. Elia Bumesl (Bunzel), R. Jakob Steiner, R. Gedalja Eberl, R. Abraham Segal (Levi), R. Samuel Segal (Levi) haben sich geflüchtet auf das Dach des vornehmen R. Chaim Asch, sind aber am Dach, vermutlich durch ihre christlichen Nachbarn verraten, vor dem Hause auf eine martervolle Art getötet worden, ganz verstümmelt hat man sie angetroffen am 16. Tebeth. R. Abraham und R. Berl, Cantor und Schächter, sind geschlachtet worden wie das Vieh. R. Bunim Asch, zwei große Gelehrte, hat man den 6. Tebeth im Keller des R. Moses Katz gefunden mit ihren Weibern und Kindern, alle diese hat man auf den Markt geschleppt, die Männer und Kinder wurden erschossen, den Weibern wurde Gewalt angetan bis zum 8. Tebeth, dann schickte man sie zum Spott ganz nackt weg. Vor Schmerz, daß sie geschändet worden, starben sie den 21. Tebeth. Dieses Los traf alle unsere Jungfrauen. R, Simon, R. Abraham Segal (Levi), R. Elia, R. Süßmann von Ausch sind auch gerettet worden. Den frommen Mann R. Wolf, S. d. Gumprich, hat man die Finger abgehackt und hat ihn laufen lassen. R. Abraham, S. d. R. Chaim, und seine Tochter Malke mit dem Kind Ensl wurden in seiner Kammer erschlagen. R. Meier Löb, R. Leser, das Weib Mindel, Bela, Blümel, Milka, Zirl, R. Salomon, R. Jakob Braun, R. Wolf Bunzel und noch sehr viele aus unserer Gemeinde fand man erschlagen teils in Häusern, Böden und Gassen. R. Jakob,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

S. d. R. Wolf, R. Israel Asch und R. Fauwer haben sechs heilige Gesetzrollen gerettet, sind damit nach Oberliebich geflohen, wo sie bei Weinbauer Schutz fanden. Elman Fürth mit seinem Weibe fanden wir erfroren auf dem Dache. So wurden viele aus der Gemeinde gestochen, gehackt, verstümmelt. Die Leichen lagen in den Häusern, Böden, Kellern und Gassen herum; Tempel, Häuser waren ganz zerstört. Es flüchtete, wer nur konnte. Auch ich der Schreiber mit R. Jechiel, S. d. Moses, mit R. Jakob, S. d. Isak, mein Bruder Abraham, R. Asarja, R. Berl und David Asch sind entlaufen, alle beisammen; so ist ein Haufen Bösewichter auf uns zugekommen, wo es unmöglich war zu entkommen, jedoch ist uns der Allgütige beigestanden, daß wir doch entkommen sind. Haben uns auf den Spitzberg versteckt, da kam ein Jäger mit zwei Männern und verlangte von uns 200 fl., sonst erschießt er uns, so haben wir ihm gegeben, was wir hatten, und meinem Bruder Abraham haben sie die Mütze vom Kopfe herunter genommen und sind weggegangen. Nach diesem sind wir zeitlich früh vom Berge herabgegangen und haben wollen fortgehen, so sind 8 Husaren gekommen mit gezogenen Säbeln, so haben wir uns auf die Erde gelegt und sind so gekrochen auf ein Feld, wo ein Häuschen von Hopfenstangen war, da haben wir uns verborgen bis zum Morgen. Dann sind wir wieder auf den Spitzberg gegangen. Da kam zu uns R. Moses, Schwiegersohn Jekels, nur im Hemd ohne Mütze, voll mit Blut, weil er 3 Wunden hatte an seinen Händen, als ob er ein Schächter gewesen wäre. So haben wir ihn bekleidet, soweit wir konnten. Ich habe ihm mein Leibl gegeben und mein Halstuch, womit ich ihm die Wunden verbunden habe. Jakob hat ihm seine Schlafmütze gegeben und sein Camisol. So sind wir ohne Nahrung gesessen bis 3 Uhr nachmittags; als wir herunter gehen wollten, sahen wir abermals 8 Husaren in die Stadt reiten. Kaum waren sie darin, so haben wir das Jammergeschrei gehört von den Juden, die dort noch angetroffen wurden. Vor den Husaren gingen jedesmal viele böse Menschen her und raubten und plünderten, was nur den mindesten Wert hatte. So sind wir gesessen auf dem Berg bis Nacht, endlich sind wir einer nach dem andern verborgen fortgegangen bis in das Dorf Bokwen, haben sehr gebeten, uns Nachtquartier zu geben und wenn es im Stall ist, haben aber nichts bekommen. So sind wir von Haus zu Haus bis sehr spät in der Nacht herumgegangen, endlich hat sich doch ein Bauer über uns erbarmt und hat uns in einer Bodenkammer versteckt. Donnerstag den 8. Tebeth sind wir wieder zeitlich früh aufgestanden und sind einzeln nach dem Dorf Scheiba gegangen. Ich und mein Sohn Chaim sind beisammen geblieben. Unterwegs haben wir R. Isak Bin, R. Fantel Katz und R. Morl Klein getroffen, verkleidet in ganz andere Bekleidung, die sind nach Wolfersdorf gegangen, weil sie dort ihre Weiber und Kinder versteckt hatten. Als wir nach Scheiba kamen, haben wir sehr viele aus der Gemeinde angetroffen mit ihren Weibern und Kindern. Von meinem Weib mit meinem Sohne Gedalja habe ich nichts erfahren können. In Scheiba hat man mir gesagt, in Parchen sind auch viele aus der Gemeinde, so bin ich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und mein Sohn dahin gegangen, so haben wir viele aus der Gemeinde getroffen mit ihren Weibern und Kindern, keiner hat aber etwas gewußt von meinem Weib und Sohn. Endlich hat man mir gesagt, in Blottendorf sind auch viele aus der Gemeinde, ich ging auch hin, unterwegs habe ich wieder viele getroffen, die von Oberliebich gekommen sind, keiner hat nichts gewußt von meinem Weib und Kind. Endlich habe ich den Jüngling Mendel, S. d. Leser, getroffen, der führte mich nach Wolfersdorf, wo ich mein Weib und meinen Sohn fand. Freitag den 20. Tag Tebeth bin ich mit einigen Männern aus der Gemeinde von Oberliebich nach Leipa gegangen, um die Erschlagenen zu begraben, haben wir den Jüngling Notl (Nathan), S. d. R. Gatl erschlagen mit vielen Wunden gefunden vor der Türe von R. Chaim Asch. Auf einmal ist wieder ein Geschrei gekommen, es kommen Husaren, ec. sind wir alle wieder entlaufen. Ich, mein Weib, mein Sohn und Schwager, Schwiegertochter sind nach Manisch, wo wir Freitag Nacht durch viele Bitten und Mitleid haben bleiben können. Als wir haben wollen schlafen gehen, hat der Richter von Manisch bewaffnete Männer zum Weinbauer geschickt, die uns wegtreiben sollten, so habe ich müssen Botenlohn geben 1 fl. Silbergeld, bis ich schreibe, um zu erfahren, wie sich Weinbauer verhalten wird, so haben wir über Samstag da bleiben können. Sonntag haben angefangen die Geflüchteten nach und nach sich in der Gemeinde zu zeigen, als sie bemerkten, daß doch ein wenig Ruhe ist. So war das erste, daß wir uns beschäftigten, um die Erschlagenen zu beerdigen. Da kamen zehn Männer von Jungbunzlau und brachten viel Leinwand mit für die Leichen. Mit schwerer Mühe und großer Anstrengung haben wir einige Erschlagene beerdigt den 21. Tag in Schewat (dürfte Tebeth gemeint sein). Indessen sind immer mehr Geflüchtete zugekommen, so war das erste, daß wir uns bemühten, die Leichen, die wir in den Häusern fanden, zu beerdigen, womit wir zu tun hatten bis 29. Tag Schewat. So sind alle Getöteten beerdigt gewesen, nämlich 69 Leichen ohne Kinder. Gott sende uns bald den Erlöser. Amen.

Ich habe dieses traurige Ereignis wahrheitsgetreu hierher geschrieben, meine Kinder, Enkel und Verwandten beschworen, sich alle Jahr den 4. Tag in Tebeth streng in Erinnerung zu rufen, durch Buße, Fasten und andächtige Gebete zu feiern, abends nach dem Fasten ein Familienfreudenmahl zu bereiten, Almosen nach Kräften zu verteilen. Dieses soll bestehen und gehalten werden von einem Zeitalter zum andern. Lippmann, Sohn des Chaim, aus Leipa.

Am 23. Tag Schewat kam die traurige Nachricht, daß alle Juden aus Böhmen vertrieben werden, nämlich aus Prag binnen 4 Wochen und die auf dem Lande in 6 Monaten. Viele aus Prag flüchteten sich aufs Land und wohnten da als Fremdlinge. Am 23. Tag Schewat ist gestorben Hirsch, S. d. R. Sabl, der von 4. Tebeth gelegen ist in großen Schmerzen, weil er 4 Schüsse bekommen hatte. 28. Ijar ist die freudige Nachricht gekommen, daß alle Juden in Böhmen bleiben können bis auf weiteres.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anmerkungen.

[1]) Die im Anhang unter Nr. II abgedruckte Übersetzung des historischen Teiles des Bußgebetes verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Jakobovits, dem ich auch sonst noch für verschiedene Literaturnachweise und freundliche Auskünfte verbunden bin. — Das Schriftstück, welches die „Wortgetreue Abschrift" (Anhang Nr. III) und die chronikalischen Aufzeichnungen (Anhang Nr IV) enthält, hat mir Herr Rabbiner Dr. Wolff in B.-Leipa zur Verfügung gestellt. Ich danke ihm hiemit für sein freundliches Entgegenkommen.

Als Schreiber der chronikalischen Aufzeichnungen ist am Anfang derselben Chaim Sohn des Wolf Lippmann genannt. Am Schlusse nennt er sich Lippmann Sohn des Chaim. In Anbetracht dessen, daß er in seinen Aufzeichnungen von seiner getöteten Mutter Schifra spricht, die Ermordete dieses Namens aus ihrer Ehe mit dem Leinwand- und Spitzenhändler Chaim Herschl einen Sohn Lippmann besaß, der in der Konskription von 1724 als 17-jährig bezeichnet wird und daher zur Zeit der Leipaer Plünderung 37 Jahre alt war, ist der Schreiber der Aufzeichnungen zweifelsohne mit diesem Sohne identisch und hieß demnach richtig Lippmann Sohn des Chaim.

[2]) Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums Jhg. 34 (1885) S. 51, 55, 272—276. — S. H. Lieben, Handschriftliches z. Gesch. d. Juden in Prag i. d. Jahren 1744—1754, II (Sonderabdruck aus d. Jahrbuch der jüd. lit. Gesellschaft, 1906) S. 9. — Ders. Böhm.-Leipa (Selbstwehr 1912, VI. Jhg. Nr. 37). — Ders. Denkmäler jüd. Tragödien Böhmens i. d. Literatur („Das Zelt", Monatsschr. I. Jhg. 1924, S. 242). — Ders. „Böhm.-Leipa" in der Encyklopaedia Jud. Bd. IV. — F. Hantschel, Heimatkunde d. polit. Bezirkes B.-Leipa, 1911, S. 851, 858. — A. Freimann, Beiträge zur Geschichte d. Juden i. Prag in den Jahren 1742—1757 (hebr.) Kober al Jad VIII. Jhg. 1898, S. 31.

[3]) Archiv d. Minist. d. Innern, Prag: 1748—55 Cam. T $^{1}/_{1}$.

[4]) Bondy-Dvorský, Zur Geschichte d. Juden i. Böhmen, Mähren u. Schlesien I, S. 463, Nr. 650.

[5]) Ebenda, I, S. 518, Nr. 728.

[6]) Archiv d. Minist. d. Innern, Prag: A. M. — L $^{3}/_{7}$: Auszug aus dem Originalurbar von 1579, beglaubigt am 18. Juli 1741 durch den Bunzlauer Kreishauptmann Johann Grafen Wiežnik.

[7]) Ebenda: A. M. — L $^{3}/_{7}$.

[8]) Ebenda: A. M. — L $^{3}/_{7}$.

[9]) Sämtliche jüdischen Realitätenkäufe in Leipa waren in den Stadtbüchern eingetragen, und zwar in dem im J. 1583 errichteten „Liber fundorum civitatis Lippensis" die Käufe von 1586 12./4., 1589 6./6. und 1596 4./1. auf fol. 178 bzw. 268 u. 377, im „Liber fundorum civitatis Lippensis de anna 1615" die Käufe von 1619 6./11. fol. 85, 1621 3./6. fol. 118, 1621 18./10. fol. 134, 1622 23./2. fol. 141, 1622 1./3. fol. 141, 1622 14./7. fol. 148, 1623 3./3. fol. 177, 1628 5./6. fol. 249, 1631 23./7. fol. 323. Im Archiv d. Minist. d. Innern, Prag, erliegen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

unter L $^{3}/_{7}$ ausführlich gehaltene und vom Bunzlauer Kreisamte am 11. Juli 1741 beglaubigte bücherliche Extrakte.

10) In einem im Archiv d. Minist. d. Innern in Prag unter Nr. 1094 erliegenden Plane vom J. 1727 sind nicht allein die zwischen 1586 und 1631 erkauften 11 Judenhäuser, sondern auch die zwischen 1690—1720 erworbenen weiteren 4 Häuser, welche in der Kreuzgasse standen, eingezeichnet. Die Judenhäuser trugen in der Folge römische Nummern. Siehe darüber und über das Leipaer Ghetto: A. Paudler, Leipaer Gassennamen (Mitteil. d. nordböhm. Excurs. Clubs 23. Jhg. (1900) S. 222.

11a) Die Gedenkmänneraussage befindet sich im Archiv d. Minist. d. Innern, Prag, unter Sign. L$^{3}/_{7}$.

11b) Die Prozeßakten erliegen im Archiv d. Minist. d. Innern, Prag, unter L $^{3}/_{7}$. Die Angabe F. Hantschels Heimatkunde des polit. Bezirkes B.-Leipa S. 851, daß der Leipaer alte Judenfriedhof 1479 errichtet worden sei und daß das älteste Grabdenkmal aus dem J. 1488 stamme, ist unrichtig. Es dürften eher die Daten 1579 und 1588 in Betracht kommen.

12) Archiv d. Minist. d. I., Prag: L . Beglaubigte Abschrift.

13) Böhm. Landtafel. Instrum. Buch Nr. 552 L 24.

14) Archiv. d. Minist. d. Innern, Prag: L $^{3}/_{7}$.

15) Ebenda: L$^{3}/_{10}$. —Die Streitigkeiten zwischen den Bürgern in B.-Leipa einerseits und der Obrigkeit und den Leipaer Juden andererseits von 1646 an bis zum Ende des 17. Jahrhunderts schildert in ausführlicher Weise J. Münzberg in seinen beiden Aufsätzen „Aus dem B.-Leipaer Stadtarchiv", welche in den Jahresberichten der Communal-Oberrealschule in B.-Leipa für die Schuljahre 1879/80 und 1884/85 abgedruckt sind. Siehe daselbst S. 10—12 bezw. 12—14.

16) Ebenda: Judenkonskription 1724 u. 1733, Leitmeritzer Kreis, Herrschaft Neuschloß.

17) Ebenda: L$^{3}/_{10}$.

18) J. Bergl, Die Ausweisung der Juden aus Prag i. J. 1744 (Die Juden in Prag, 1927) S. 201ff.

19) O. Criste, Österr. Erbfolgekrieg 1740—48 (Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs Wien, Bd. VII), S. 251.

20) Archiv d. Min. d. Innern, Prag: 1748—55 Com. T . „Species facti" dd. Teplitz, 13. Dezember 1744.

21) O. Criste, Österr. Erbfolgekrieg 1740—48, VII, S. 251.

22) Über die Judengemeinde in Auscha hat J. Jarschel in seiner „Geschichte der Stadt Auscha" S. 263—280 sowie in seinem Aufsatze „Die Judengemeinde in Auscha" (Mitteil. d. nordböhm. Excurs. Clubs, Jhg. 36, S. 281ff. und Jhg. 47, S. 27—30) viel wertvolles Material zusammengetragen.

23) Archiv d. Min. d. Innern, Prag: J $^{4}/_{1}$.

24) Ebenda.

25) J. Jarschel, Geschichte der Stadt Auscha, S. 276—277.

26) O. Criste, Österr. Erbfolgekrieg 1740—48, VII, S. 254. Archiv d. Min. d. Innern, Prag: J $^{4}/_{1}$.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[27]) Übereinstimmend berichten sowohl das Bußgebet als auch die „Wortgetreue Abschrift", daß Abraham Mendel (Abraham Sohn des Menachem) mit ausgespreizten Händen unter martervollen Qualen an ein Tor (die zweite Quelle sagt, an das Stadttor, unter welchem wohl das ganz in der Nähe des Ghetto gelegene Kreuztor anzunehmen wäre) angenagelt worden sei. Die Aussage der Gattin Arahams in der amtlichen „Species facti" spricht merkwürdigerweise von dieser scheußlichen Schandtat überhaupt nicht.

[28]) F. Hantschel, Heimatkunde des polit. Bezirkes B.-Leipa (1911) S. 851. — Ursprünglich hatte ein jedes der Opfer seinen eigenen Grabstein. Im J. 1870 wurden einige davon durch einen Wolkenbruch umgestürzt und beschädigt. Der Beerdigungsverein ließ sie auf seine Kosten wieder herstellen. Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judentums Jhg. 34 (1885) S. 276.

[29]) Im Anhang ist unter I ein Verzeichnis der Opfer vom 9. Dezember 1744, unter II eine deutsche Übersetzung des historischen Teiles der Bußgebete, unter III der Text der Wortgetreuen Abschrift von dem großen Unglück und unter IV der Text der Aufzeichnungen Lippmann Chaims, so wie er mir in der vom Herrn Rabbiner Dr. Wolff in Böhm.-Leipa geliehenen Abschrift vorlag, abgedruckt. In dem Verzeichnisse I sind die Toten in jener Reihenfolge, mit dem Namen, Stand und Alter angeführt, wie sie die amtliche Liste des Neuschlosser Dominikalamtes enthält. Die im Bußgebete und in der „Wortgetreuen Abschrift" überlieferten Namen der Opfer sind in der Klammer beigefügt. Die Todesart ist nur nach dem amtlichen Leichenbefund des Wundarztes Johann Fabicht vom 12. Jänner 1745 angegeben.

[30]) Vgl. die außerordentlich schätzenswerten Ausführungen Dr. Joel Müllers in der Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums, 34. Jhg. (1885) S. 275—276.

[31]) Ebenda: S. 274.

[32]) Koppelmann Lieben, Grabsteininschriften des Prager israel. alten Friedhofes, Gal-Ed Prag 1856, S. 30, Nr. 34. — S. H. Lieben, Denkmäler jüd. Tragödien Böhmens (Monatsschrift „das Zelt". 1. Jhg. 1924 S. 242).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Aus jüdischen Handschriften in Mähren.

Von Heinrich Flesch (Dolni Kounice).

Den nachfolgenden Beschreibungen von Handschriften seien einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt. Die Kunst des Schönschreibens stand bei den Juden vorwiegend im Dienste religiöser Zwecke. Der Thoraschreiber[1]) muß sich allerdings bei der Ausübung seiner Kunst an das Gesetz halten und muß Buchstaben für Buchstaben nach der Norm niederschrieben, dennoch wird ihm eine gewisse Freiheit eingeräumt. In den feinen Strichen oberhalb einzelner Buchstaben, Kronen (hebr. Tagim) genannt, in der gleichmäßigen Schrift, in den vollendeten Schriftzeichen offenbart sich der Künstler. Aber auf Thorarollen darf sich der Schreiber nicht verewigen, ein Buchstabe mehr oder weniger als der überlieferte (masoretische) Text vorschreibt, macht die Thorarolle für das Ritual unbrauchbar. Deshalb sind uns die Namen der Thorarollenschreiber nur auf Grabsteinen und in Gemeindebüchern überliefert, anders aber verhält es sich mit handschriftlichen Gebetbüchern, Psaltern, Memorbüchern und dgl., hier wird dem Künstler freie Hand gegeben. Das Verbot[2]) „du sollst dir keine Abbildungen machen", fand auf Bilder, welche auf Titelblätter, oder im Texte gemalt, keine Anwendung; die Künstler konnten ihre Werke auch signieren. Die Schreibkünstler und Buchmaler in Mähren, soweit sie dem Verfasser bekannt, seien in zeitlicher Reihenfolge hier verzeichnet.

Aus dem Jahre 1666 stammt die handschriftliche Pergamenthafthorasammlung, welche Meschullam Salman Auerbach-Fischhof aus Wien[3]) der Gemeinde Neu-Raußnitz widmete; der Schreiber nennt sich nicht. Auch ein altes schön geschriebenes Pergamentgebetbuch besitzt diese Gemeinde, das unvollständig ist; die kostbaren Randleisten und Federzeichnungen sind bis auf eine, die noch vorhanden ist, weggeschnitten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Gemeinde Eiwanowitz verwahrt ein Memorbuch, das die zu jener Zeit übliche Einrichtung hat, dem Totenregister geht die synagogale Agende voraus, welche einzelne, in den alten Gebetbüchern noch nicht allgemein aufgenommene Gebete, die vor und nach dem Verlesen aus der Thora verrichtet werden, enthält, dann folgen verschiedene Segenssprüche, Einsegnung des Neumondes, Kaisergebet, Gebet für die Gutsherrschaft, Segensformel für die am Montag, Donnerstag und folgenden Montag in der ersten Hälfte der Monate Marcheschwan[4]) und Ijar[5]) freiwillig Fastenden verzeichnet. Das schön geschriebene Pergamentmanuskript, mit einigen Federzeichnungen verziert, stammt aus der Hand des „Jukutiel, genannt Salman, Sohn des Gelehrten Ascher Iserl[6]) aus Nikolsburg, datiert ist es von Donnerstag,[7]) Wochenabschnitt behalotcho, des Jahres 469 der kleinen Zeitrechnung[8]) = 14. Sivan = 23. Mai 1709. Vom gleichen Schreiber stammt ein Pergamentpsalter, Folio, datiert vom ersten Neumondstag Adar II, des Jahres 483 = 30. Adar I = 7. März 1723.

Eine kostbare Federzeichnung (Abbildung 1) umrahmt das Titelblatt des Boskowitzer Chewra Kadischa-Protokolls, dessen älteste Eintragungen aus dem Jahre 1689 stammen. Das Chronostichon auf dem Titelblatte ergibt die Jahreszahl 471 = 1711. Das Widmungsblatt dieses Protokollbuches, eine schöne Federzeichnung, hat die Form eines stilisierten Bechers, flankiert von 2 Löwen. Im Spiegel des Bechers sind die Namen der Kassiere verzeichnet, welche zur Zeit der Erneuerung des Chewrabuches (1711) gewirkt.

Eine illuminierte Haggada, die im Jahre 1730 auf Pergament geschrieben, stammt aus der Hand des Thoraschreibers Natan, Sohn Samson aus Meseritsch und wird bei I. Kaufmann, Frankfurt a. M., 1924, Katalog Nr. 76, Judaica, verzeichnet.

Aus der Zeit Karl des VI. stammt das Memorbuch der Gemeinde Trebitsch, Pergamenthandschrift. Das Titelblatt ((Abbildung 2), welches gleichzeitig Inhaltsverzeichnis ist, führt den Rabbiner[9]) David, Sohn des Israel Isserl an, der an erster Stelle im Memorbuche genannt ist, verzeichnet auch die Kassiere Izik, Sohn des Gelehrten Jesaja, sein Andenken zum Segen,[10]) Jehuda, Sohn Mose, Beer, Sohn Simon Reckendorf[11]), Hirsch, Sohn Chiskija, Sabbattai, Sohn Abraham Zoref (Goldschmied), über deren Auftrag das

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Maskirbuch angelegt wird. Dazu erteilen der Judenrichter und Landeswahlmann[12]) Mordechai, Sohn David, die Geschworenen (tuwe hakahal = boni) David, Sohn Samuel, Juda Löb, Sohn Gerson und über alle diese unser Herr der große und ausgezeichnete Rabbiner Zebi Hirsch,[13]) Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher, die Einwilligung. Geschrieben während der Regierungszeit unseres vielgerühmten Kaisers Karolus, hier in Trebitsch, welch Letzteres Eigentum unseres Gutsherrn des Grafen Franz Ernst Waldstein. Am Rüsttage des Sabbat, Neumondstag Ijar, das ist der fünfzehnte Tage des Zählens[14]) der Kinder Israels, mit Amsterdamer Buchstaben[15]) und schönen Bildern im Jahre 492 (= 1. Neumondstag Ijar = 30. Nissan = 25. April 1732) vollendet. Der geringe Jehuda Löb[16]) ha-Kohen und Sofer (Schreiber). Von besonderer Schönheit sind die Initialen dieses Memorbuches (A b b i l d u n g 3).[17])

Mir liegt ein handgeschriebenes Büchlein aus dem Jahre 1738 vor, betitelt: Birkat ha-Nehenin (Segenssprüche bei Genüssen); es ist E i b e n s c h i t z e r Herkunft. Der Schreiber nennt sich nicht, doch hat er an der Stelle, an welcher sonst der Druckort verzeichnet ist, den Eigentümer, für den er es geschrieben, das ist der Judenrichter Juda, Sohn Samuel Teši (= Teschen)[18]) genannt. Das Büchlein enthält nicht nur Segenssprüche bei Genüssen, sondern auch die Segenssprüche bei Naturerscheinungen und Ereignissen, Tischgebet und das besondere Tischgebet bei Hochzeitsfesten, Nachtgebet, Segenssprüche bei Ehegründung (hebr. Kidduschin und Nissuin), Omerzählen[19]) und alle auf diese Gebetstücke bezüglichen Vorschriften in jüdisch-deutscher Sprache. Das Titelblatt in der Form eines Tores[20]) ist von blumengeschmückten Säulen umrahmt, auch im Texte und bei einigen Initialen sind schöne Federzeichnungen.

Im Jahre 1745 lebt in G e w i t s c h ein Schreibkünstler Namens Aron Wolf. Dieser hat auf einem Papierblatt in der Höhe eines halben Fußes, aus hebräischen Worten, welche dem Buche der Weisheit[21]) des Salomo (Sprüche Salomos) entnommen sind, und zwar aus 30.000 Buchstaben, das Bildnis der Kaiserin Maria Theresia in ihrem Kaiserornate, mit Reichsinsignien und Wappen komponiert. Dieses Kunstwerk überreicht er der Kaiserin und sie beschenkt ihn mit 100 Species Dukaten.[22])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Gemeinde Nikolsburg verwahrt ein Pergamentmanuskript, Quartformat, in vollendet schöner Schrift, mit kostbaren Textbildern in Buntmalerei (Abbildung 4), welches den Titel trägt: „Kizzur (kurzgefaßtes) Maabor Jakob,[23]) angefertigt im Auftrage der vornehmen Kassiere des Vereines mhrr Mordechai Lemels Margoliot Jafe,[26]) Hirsch, Sohn Gabriel ha-Levi, Simcha Saks, Aron, Sohn Simon Holitsch und unter diesen auch der neugewählte Kassier David, Sohn Mose Sofer. Geschrieben hier in der heiligen Gemeinde Nikolsburg im Jahre[27]) „bila hamowes" (das Chronostichon ergibt die Jahreszahl 508 = 1748). „Cum Licentia superiorum". (Abbildung 5.) Interessant ist dieser Vermerk der Druckerlaubnis, die doch nur bei Druckwerken eingeholt werden mußte, hier aber den Zweck hat, die Ähnlichkeit mit einem gedruckten Werke vorzutäuschen. Der Schreiber nennt sich am Schlusse des Manuskriptes: „Ich der Schreiber und Maler der geringe Samuel, Sohn des verstorbenen Gelehrten Zebi Hirsch Dresniz[28]) (= Straßnitz), das Andenken des Gerechten zum Segen, Stadtschächter[29]) hier in Nikolsburg (Abbildung 6). Dieselbe Gemeinde ist auch Besitzerin einer Tafel, auf welcher ein Gebet (Lied) in Versen für das Thorafreudenfest verzeichnet ist. Als Verfasser der Dichtung und Spender der Tafel wird Juda Arje Löb,[30]) Sohn des Menachem Mendl, früher Rabbiner in Boskowitz, derzeit Dajjan (Rabbinatsassessor) und Prediger in Nikolsburg, genannt. Das Gebet ist nach dreifachem Alphabet verfaßt, der erste Buchstabe der vierten Zeile jeder Strophe ergibt das Akrostich: „Judarje b(e)n haraw mhrr Mendl amaz betorah"[31]) (Abbildung 7). Die Gebettafel stammt aus der Hand des Samuel Dresniz, geschrieben im Jahre 1751.

Aus dem Jahre 1765 stammt das handschriftliche Memorbuch, welches Abraham b. r. Š, b. r. G.[32]) geschrieben und der Chewra Kadischa der Gemeinde Prerau gewidmet. Der Schreiber und Buchmaler will damit eine Haskara (Seelengedächtnis) für seine Eltern erwerben. Das sehr schön geschriebene und mit kostbaren kolorierten Federzeichnungen versehene Buch, dessen Titelblatt die Form eines blumengeschmückten, von Säulen getragenen Portals[33]) bildet, ist auch im Texte des Totenregisters mit Leisten in Rot und Gold versehen, welche mit zarten Blumenmustern geschmückt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Abbildungen zu „Aus jüdischen Handschriften in Mähren".

Die Reproduktion der Tafeln wurde uns von der Denkmalskommission des obersten Rates in dankenswerter Weise gestattet.

Den Herren Kultusvorsteher *Viktor Spitzer* und Oberkantor *Hellmann* in Nikolsburg, Kultusvorsteher *A. Fried* und Kantor *D. Wittmann* in Trebitsch, die mir bei der Beschaffung der Lichtbilder zur Seite standen, sei an dieser Stelle gedankt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Abbildung 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Abbildung 2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Abbildung 3.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG



Abbildung 4.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Abbildung 5.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Abbildung 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

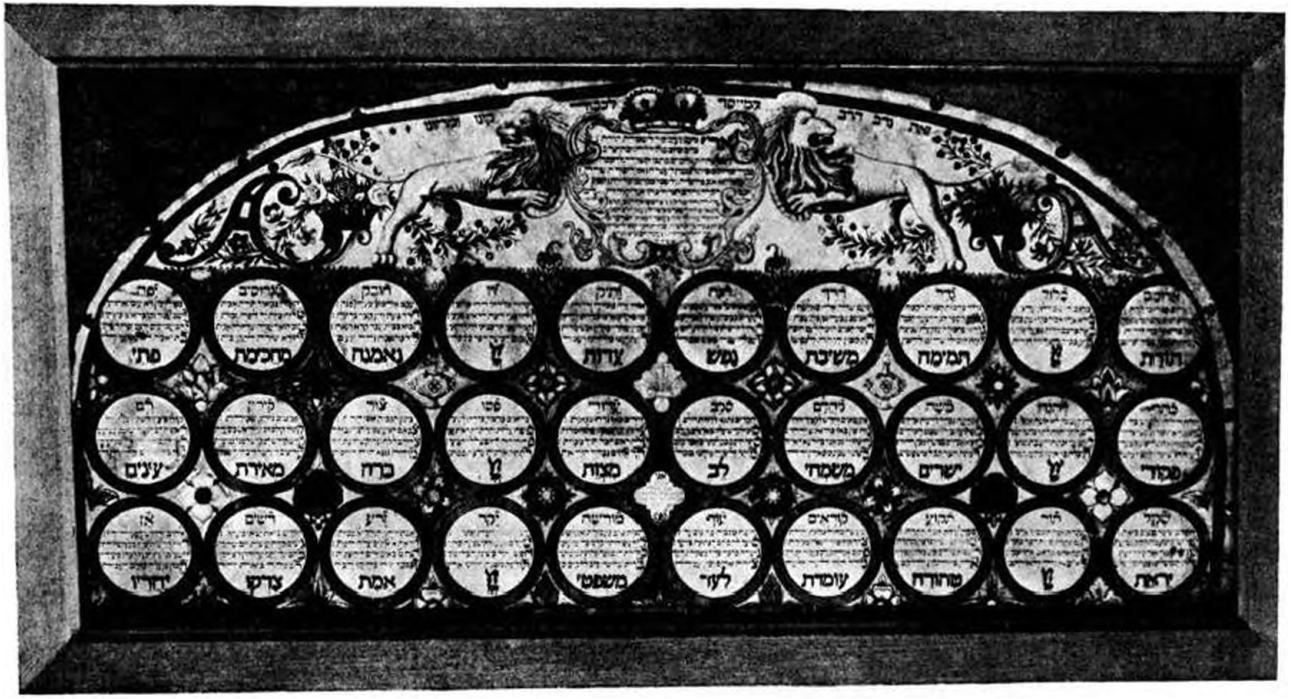


Abbildung 7.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

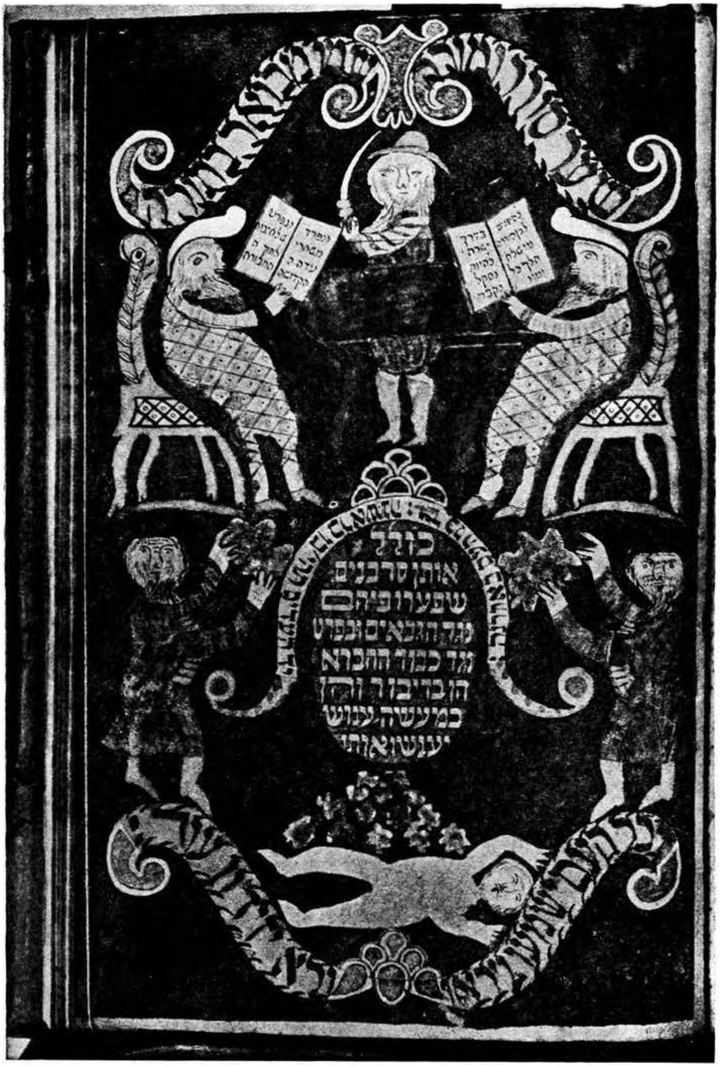


Abbildung 8.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(Besitz des Rabbiners Dr. F. Weiß in Teplitz-Schönau).

Ein Memorbuch aus der Zeit Josef II. mit vorhergehender Synagogenagende, Papierhandschrift, besitzt die Gemeinde Trebitsch. Die besonders schöne Schrift, die kostbaren Federzeichnungen und die kunstvoll ausgeführten Initialen verleihen diesem Buche großen Wert.

Das umfangreiche Protokollbuch, Großfolio mit Goldschnitt, der Chewra Kadischa Kanitz (Loge Moravia B. B. Brünn), welches die Statuten, Protokolle, Sitzungsbeschlüsse, Jahresrechnungen dieses Vereines, ferner eine Friedhofseinteilung enthält, hat auch eine Gräberabteilung für Widerspenstige bestimmt, welche sich gegen die Beschlüsse des heiligen Vereines durch Wort oder Tat vergehen. Das Titelblatt (Abbildung 8) zur Abteilung der Widerspenstigen, Buntmalerei, zum Teile gepreßt, zum Teile Scherenschnitt, stellt in naiver Form eine Steinigung dar. Oben zwei Richter mit Gesetzbüchern in Händen, ein dritter Richter, wohl der Scharfrichter, hält ein gezücktes Schwert in der Hand. Weiter unten zwei Zeugen mit Steinen in Händen, entsprechend dem Bibelverse Deutr. 17_{13}. „Damit alles Volk es vernehme und sich weiter niemand mehr vermesse, so zu handeln." Der Schreibkünstler ist der Diener und Beglaubte (hebr. Schammasch weneeman) der Gemeinde Kanitz, Jakob, Sohn Benjamin Krebs, der um 1800 schon seines Amtes waltet. Aus derselben Hand stammt eine[34]) Schiwisitafel, Pergamentblatt, die sich durch besonders schöne Schrift auszeichnet und im Besitze der Gemeine Kanitz ist.

Die Gemeinde Eibenschitz verwahrt ein handgeschriebenes koloriertes Schir hajichud und Schir hakowaud (Hymnen über Gottes Wundertätigkeit und zur Verherrlichung Gottes), welches ha-Bachur (der ledige) Jakob Hirsch im Jahre 1813 geschrieben.

Die Gemeinde Mißlitz besitzt ein Pergamentgebetbuch aus dem Jahre 1814, mit einer kolorierten Federzeichnung, von welch Letzterer nur noch Spuren zu sehen, und einen Pergamentspalter, Handschrift, aus dem Jahre 1816, deren Schreiber unbekannt.

Die Gemeinde Eiwanowitz verwahrt eine kolorierte Synagogenagende, Papierhandschrift, diese wurde vom „ledigen Mendl,[35]) Sohn des Schalom Sofer, S t m,[36]) genannt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Pergamenter, zu Ehren der neuerbauten Synagoge der Landeshauptstadt Brünn im Jahre 1825 geschrieben". Die Gemeinde Brünn scheint die Synagogenagende nicht übernommen zu haben und diese gelangt in Besitz der Gemeinde Eiwanowitz.[37])

Anmerkungen.

[1]) Hebräisch „Sofer S t m", die Abbreviatur: S = Sefarim = Torarollen, t = Tefillin = Gebetriemen, m = Megillot = Esterrollen, aber auch = Mesusot = Türpfosten, Eingangspfosten. Die Bibelverse Deutr. 6_{4-10} und 11_{13-21} werden auf einen Pergamentstreifen geschrieben, in eine Umhüllung (Kapsel) gesteckt und an den Eingang jeder Behausung angeheftet.

[2]) Ex. 20_4.

[3]) S. Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien etc., S. 181; Flesch, Fam. Flesch, S. 21; ders. Jahrb. d. j. liter. Ges. XVIII, S. 36.

[4]) Nach dem Laubhüttenfeste.

[5]) Nach dem Pesachfeste.

[6]) Iisroel = Israel, Verkf. Isserl, Iserl; vergl. Flesch, jüd. liter. Gesellsch. XVII, S. 88.

[7]) Die Tage der Woche werden nach dem Wochenabschnitte gezählt, der an dem den Werktagen folgenden Sabbat verlesen wird, s. Flesch, Jahrb. d. Gesellsch. I S 419, n 46.

[8]) Bei der kleinen Zeitrechnung werden die Jahrtausende der jüdischen Weltära weggelassen, Flesch, l. c. S. 418, n 39.

[9]) Über David Sohn Israel Isserl aus Wien, Rabb. in Ung.-Brod, Eisenstadt, Göding und im hohen Alter von über 90 Jahren als Rabbiner und Lehrhausvorsteher gestorben, vergl. Flesch, Judengem. S. 528. dort auch die Literatur; Wachstein, Judengem. 217.

[10]) heb. sichraunau liwrochoh, oder secher Zadik liwrochoh, Euphemie für Verstorbene, Prov. 10_7; s. Jahrb. d. Gesellsch. I S. 418, n 26.

[11]) Über seinen Sohn Mordechai Reckendorf vergl. Löwenstein, Jnd. Approb. Nr. 2918.

[12]) Deputierter, um die Landes-, resp. Kreisältesten zu wählen, s. Wolf, die alten Statuten der jüd. Gemeinden in Mähren. S. 6. §§ 24 ff.

[13]) Über den Namen Hirsch vergl. Jahrb. d. Gesellsch. I S. 416, n 4. Zebi Hirsch, der Sohn des mähr. Landesrabbiners Samuel Schmelka Horwitz, Schwiegersohn seines Oheims Pinchas H., s. Flesch, Judengem. S. 529.

[14]) Es werden vom 2. Tage des Pesachfestes bis zum Wochenfeste 7 Wochen gezählt.

[15]) Die Amsterdamer Typen (besonders Petitdr.) galten als sehr schön und zahlreiche Drucke anderer Druckereien sind als

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Pseudoamsterdam erschienen, priesen sich mit großen Buchstaben als Amterdam an und nannten den Druckort mit kleinen Buchstaben, so z. B. Tikkun lel Schebuot, Frankfurt a. M. 1713, s. Lieben, Soncino Blätter 3, 1, 1929 S. 56; Selichotausgabe Frankfurt a/O. 1754; Dihernfurther Pentateuchausgabe 1793; unter den Fürther Drucken eine große Anzahl von Pseudoamsterdam, s. Löwensein, Jahrb. d. j. liter. Gesellsch. X S. 77 u. z. a. St.

16) Er fertigt: „Jehuda Löb Kahane wesafra". Über den Namen Löb, Rufname, der aus Jehuda, mit Bezug auf Gen. 49_8 „ein junger Löwe ist Jehuda", entstanden, vergl. Flesch j. F. F. II. 1 S. 110.

17) Die Abbildungen 1—8 stammen aus d. Werkst. für techn. Photogr. Dr. Bruno Wolf, Brünn.

18) s. Flesch, Jahrb. d. j. liter. Gesellsch. XVII, S. 80 n 1; ders. Judengem. S. 190. Die Familie trug später den Familiennamen Singer.

19) s. o. n 14.

20) Im Hebr. heißt Titelblatt Schaar = Eingang, Tor.

21) Proverbia, hebr. auch Sefer hachochma genannt, gehört der Weisheitsliteratur im Kanon an, s. Kautzsch, die heilige Schrift d. alt. Test. II S. 249.

22) Moravia III, 1840, Nr. 57.

23) Der Titel ist Gen. 32_{23} entnommen = Furt des Jabbok. Das Buch enthält Vorschriften und Gebräuche, die bei Kranken und Verstorbenen bis zum Begräbnisse und während der Trauertage zu beobachten, dessen Verfasser Aron Berachja b. Mose b. Nachamija aus Modena, s. Benjacob Ozar ha-Sepharim S. 347, Nr. 1659.

24) Wörtlich „Gnade üben", Verein für Liebesdienste. Dienste, die man Toten erweiset, nennt man, weil sie ja nicht vergelten können „wahrhafte Gnade üben", Gen. rabb. 96, 5.

25) Über den Rufnamen Leml, Läml, der aus Ascher, mit Bezug auf Gen. 49_{20} „von Ascher kommt fette Speise", entstanden (das Lamm in Palästina der Inbegriff des Fetten, Feisten), s. Flesch l. c .S. 111.

26) Später Familienname Schlesinger. Wohl Nachkomme des mähr. Landesrabbiners Abraham Aberl, b. Perez, b. Mordechai Jafe, (Judengem. S. 45 und 50).

27) Das Chronost. = „vernichten wird er den Tod" ist Jes. 25 entnommen.

28) s. Judengem. S. 517.

29) hebr. Schochet demata.

30) Über Juda Arje Löb früher Rabbiner in Meseritsch, von 1720—1740 Rabb. in Boskowitz, 1755 als Prediger in Nikolsburg gest., s. Flesch Judengem. S. 126; das. Wachstein, S. 228. Über seinen Vater Menachem Mendl vergl. Flesch, Jahr. d. j. liter. Ges. XVIII S. 36.

31) „Sei fest in der Lehre", Euphemie für Lebende.

32) Der Name des Vaters und Großvaters abbreviert.

33) s. o. n. 20.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[34]) Beim Betpulte des Rabbiners ist eine „Schiwisitafel" angebracht, auf welcher Psalm 67 in Form eines siebenarmigen Leuchters und verschiedene Bibel- und Psalmverse verzeichnet. Psalmvers 16_8, der darauf verzeichnet, beginnt mit dem Worte „Schiwisi" (ich habe Gott beständig vor Augen), daher der Name „Schiwisitafel".

[35]) Aus Menachem Rufname Man, daraus Verklsf. Mandl, Mendl, s, jüd. Fam. Forsch. II 1, S. 111.

[36]) s. o. n 1. Familienname aus Beruf entstanden, einer der auf Pergament schreibt.

[37]) Hier ist vielleicht die geeignete Stelle, die ältesten jüdischen Drucker in Mähren zu nennen. Isak b. Aron Prostitz aus Italien, seit 1596 Druckherr in Krakau, kehrt 1602 in die Heimat nach Proßnitz zurück und druckt in Proßnitz zwischen 1602—1605 vier Werke. Er kehrt nach Krakau zurück und st. dort 1613. Als Setzer arbeiten in Proßnitz Elieser b. Benjamin aus Proßnitz. Jehuda b .Israel Samuel Katz, genannt Löb Proßnitz. Über diese und die aus Proßnitz stammenden Setzer und einen Korrektor, die 1581 und 1706 gewirkt, vergl. Freimann J. in Jahrb. d. jüd. liter. Gesellsch XV S. 44; Balaban, Soncino-Blätter 3, 1, 1929 S. 9. — Das Eibenschitzer Todtenprotokoll nennt Izik Drucker gest. am 22. Jänner 1709. Dem aus Samoscht in Polen stammenden Franz Josef Neumann, Brünner Bürger, der seit 1744 das Kaffeesiedergewerbe ausübt, (Mitteilung des Herrn B. M. Trapp in Brünn) wird im Jahre 1753 das Privilegium zur Führung eines hebr. Buchhandels und einer hebr. Buchdruckerei erteilt. Franz J. N. ist Convertit, wann und wo er übertreten ist mir nicht bekannt, doch in der Taufmatrik bei St. Jakob Brünn, pag. 399, anläßlich der Geburt seines Sohnes Josef, ist beim Namen des Vaters F. J. N. ein C vermerkt, was wohl Conv. bedeutet (Mitteilung des Herrn Oberlehrers Robert König in Brünn); vergl. Flesch in Hickls jüd. Volkskal. XXIV, S. 42 n 1. — Die Druckereisignatur des F. J. N (so bei der 1757 gedruckten Selicha) bildet ein Quadrat, in dessen Mitte ein Adler mit der Umschrift c [um] P[rivilegio] S [acarae] R[egiae] M[ajestatis]. Dieses Druckzeichen auch noch auf dem bei Franz Leopold Neumann (als Faktor der Neumannschen Druckerei) 1763 gedruckten Imre Bina, welches in den vier Ecken des Quadrates die Jahreszahl 1755 hat. Die Schicksale der Druckerei (nach dem 1760 erfolgten Tode des F. J. Neumann führt die Witwe Anna Franziska N. die Druckerei, später übergeht die hebr. Buchdruckerei auf den Sohn Josef Karl N., nach dessen Tod (1797) führt sein Mitinteressent Josef Roßmann das radicirte Gewerbe weiter), die in derselben von 1754—1802 gedruckten Werke, sowie die Namen der jüd. Setzer und Korrektoren stellt Freimann A. in einer übersichtlichen Arbeit unter dem Titel: „Die hebr. Druckereien in Mähren", in der Ztschr. für heb. Bibliogr. XX S. 33—44 zusammen. Vergl. d'Elvert, Gesch. d. Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Censur und period. Liter. in Mähren und Schlesien, Brünn 1854; Zeitschr. hebr. Bibliogr. V 128, VIII 137.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Igereth Machalath.

Eine hebräische Chronik des 18. Jahrhunderts.

Von S. H. Lieben.

Einleitung.

Igereth Machalath „Leidensbrief, Leidenschronik" ist von Dr. A. Freimann im Sammelband VIII des M'kize Nirdamim (Berlin 1898) herausgegeben worden nach einer Kopie der Frankfurter Stadtbibliothek; das Original, welches mir aber zur Zeit der Bearbeitung nicht zur Verfügung stand, liegt in der Wiener Hofbibliothek, so daß ich die Übersetzung nach der Ausgabe Freimanns anfertigen mußte. N. Brüll wollte sie edieren, nachdem Harkavy in Hamaskir 1875, S. 45, auf ihren Wert aufmerksam gemacht hatte (Ms. XXXIV, S. 272). Brüll hat seinen Plan nicht ausgeführt, eine Übersetzung, die er angefertigt hat, sendete er 1884 an den Herausgeber des jüdischen Zentralblattes M. Grünwald in Jungbunzlau, doch ist sie wie manches andere seit dem frühen Tode Grünwalds verschollen. Ich will mit der vorliegenden Übersetzung eine Ergänzung meiner früheren Veröffentlichungen aus dieser Periode geben (Handschriftliches zur Geschichte der Juden I und II, Frankfurt am Main 1905, 1906, Sonderabdrücke aus „Jahrbuch der Jüd. Literar. Gesellschaft", Frankfurt am Main 1904, 1905) und der wertvollen Forschungen Bergels über die Prager Juden in der frühtheresianischen Zeit.

Um diesen Zweck zu erfüllen, muß meine hier vorliegende Übersetzung möglichst sinngetreu sein, es mußten aber eine Reihe von Erklärungen zugefügt werden. die nur wichtig sind für den des Hebräischen Nichtkundigen. Die Übersetzung muß an einigen Stellen auf einzelne Worte, die offen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kundig fehlerhaft sind, verzichten, kann andere nicht eindeutig wiedergeben, wie z. B. „sar" „sarim", das eigentlich Fürst, Fürstlichkeiten bedeutet, ebensogut aber Behörde, Beamte, Offiziere, kurz alle Machthaber bezeichnen kann. Auf Lücken im Text wird aufmerksam gemacht, Erklärungen sowohl des Herausgebers Dr. Freimann, als des Übersetzers sind in Klammern beigefügt. Einige Stellen, die homiletische Abhandlungen, Elegien u. dgl. enthalten, blieben unübersetzt, worauf stets in einer Anmerkung hingewiesen wird. Die gelegentlich der Schilderung der zahlreich abgehaltenen Bußgottesdienste vorkommenden liturgischen Fachausdrücke, wie Selichoth, Owinu Malkenu, bleiben, weil sachlich belanglos, unerläutert, Bezeichnungen für die aronidische (K z. = Kohen zedeck, gerechte Priester) und die levitische (S. G. L. = segen lewijah, Fürst der Lewiten) Abstammung ebenso wie die zur Bezeichnung des Gelehrten dem Namen vorgesetzte Abbreviatur M. U. H. R. R. = morenn werabenu horaw rabi, unser Lehrer und Meister der Rabbiner, werden einfach transkribiert. Im Allgemeinen wurde alles einschließlich der biblischen Redensarten wörtlich übersetzt, um den Eindruck des Originals nicht zu verwischen, doch wurde bei den biblischen Stellen ein Stellennachweis nur in den notwendigsten Stellen gegeben.

Die Bedeutung der Igereth Machalath erhellt aus dem Inhalt, sie offenbart uns neben dem Kulturleben der Prager Juden des 18. Jahrhunderts ihre Erwerbsverhältnisse und den gewaltigen Steuerdruck, dem sie ausgesetzt waren, sie enthält wichtige Notizen zur Lebensgeschichte führender Männer, wie R. Jonathan Eibenschitz, R. Abraham Postelberg und R. Israel Frankl. Ihr Verhältnis zu der von mir in „Handschriftliches" veröffentlichten Chronik möchte ich dahin charakterisieren, daß sie primitiver ist, vorwiegend den Zweck hat die Größe der Leiden zu schildern, über offensichtliche Wunder zu berichten, um daraus die Dankesschuld der Geretteten an Gott ermessen zu können, sie dient mehr religiösen Zwecken, während in „Handschriftliches" mehr das pragmatische Geschehen betont wird und Dinge ausführlich geschildert werden, die nicht gerade so offensichtlich als Wunder zu betrachten, aber für die Zusammenhänge der Ereignisse, für die Entwicklung von Bedeutung sind.

Wer ist nun der Verfasser von Igereth Machalath! Freimann schreibt die drei ersten Teile R. Bezalel Brandeis, dem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

großen Sohne seines großen Vaters R. Mosche Brandeis, genannt R. Mosche Charif zu, des Rabbiners von Jungbunzlau und Mainz, dessen Nachfolger er 1750 als Rabbiner in Jungbunzlau wird. Rabbi Bezalel Brandeis leitet den dritten Teil mit seinem vollen Namen ein und beschließt ihn auch mit voller Unterschrift unter Angabe seiner Genealogie, er erklärt auch, die Schrift für seine Nachkommen geschrieben zu haben, damit sie den Tag der größten Gefahr (den 21. Kislev) und als Tag seiner Errettung den 27. Kislev durch ewige Zeiten als Gedenktage feiern. Der dritte Teil der Igereth Machalath ist also bestimmt von R. Bezalel Brandeis geschrieben, ebenso sicher aber nur dieser Teil, denn schon sprachlich unterscheidet sich der dritte Teil durch seine flüssige Eleganz und reiche Anwendung der talmudischen Phraseologie von den andern, wenn auch diese, selbst der vierte Teil mit seinen zahlreichen jüdisch-deutschen Einschiebseln von einem Bibel- und Talmudkundigen geschrieben sind. Außer der Sprache zeugen dafür eine Reihe von Umständen. Der Name Igereth Machalath ist im Texte nur am Schlusse des zweiten Teiles nachweisbar im Bezug auf die ersten Teile; den dritten Teil nennt R. Bezalel Brandeis selbst Igereth Bikoreth. Die Ausdehnung des Namens Igereth Machalath auf alle 4 Teile geht auf einen unbekannten Kompilator zurück, wobei zu bemerken ist, daß das erste Titelblatt nur drei Teile kennt, während der 4. Teil auch wieder ausdrücklich als vierter Teil der Igereth Machalath bezeichnet wird, weiters lehnt R. Bezalel Brandeis im dritten Teil die detaillierte Schilderung von Vorgängen ab, weil er sie erstens nicht mit erlebt hat und weil sie zweitens schon geschildert wurden, während der Verfasser des zweiten Teiles sie beschreibt; vielleicht bezieht sich der Hinweis R. Bezalels gerade auf die ihm bekannten ersten zwei Teile der Igereth Machalath. Ein sehr gewichtiges Argument gegen die Autorschaft R. Bezalel Brandeis am ersten und zweiten Teil bildet die Tatsache, daß der Verfasser des ersten Teiles zum Schlusse auch einen Gedenktag festsetzt, aber nicht wie R. Bezalel für seine Familie, sondern für die Allgemeinheit (6. Tewes anläßlich des Abzuges der Franzosen). Nehmen wir also an, daß Igereth Machalath von 3 Verfassern stammt, u. zw. der erste und zweite Teil von einem, den ich bald festzustellen hoffe,*) der dritte Teil, das Igereth bikoreth, von R. Bezalel Brandeis, der vierte Teil von einem späteren und daß nur ein Kompi-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

lator diese vier zeitgenössischen Chroniken unter dem Namen der ersten beiden Teile vereinigt hat, so ersparen wir eine Reihe von Schwierigkeiten, deren wir sonst nicht Herr werden. Vor allem die sinnlosen Wiederholungen im zweiten und dritten Teil, falls sie einen Verfasser haben, weiters die verschiedenen Namen der Frauen und Schwiegerväter R. Bezalel Brandeis, die Freimann zu der Annahme zwingen, daß Brandeis zweimal verehelicht gewesen, die Notwendigkeit gewisser Korrekturen, wie Ig. Mach. (42, Anm. 2) aus vier Jahren vier Monate zu machen u. dergl.

*) Während der Drucklegung glaube ich mit ziemlicher Sicherheit als Verfasser der Igereth Machalath im engeren Sinne, d. i. des 1. und 2. Teiles, Isak Austerlitz, den Sohn des Rabbiners Baruch Austerlitz feststellen zu können. Isak Austerlitz, oder wie ihn der Grabstein (Hock-Kaufmann, Familien Prags, 6a sub anno 535) nennt Jakob Isak Austerlitz (der Name Jakob wurde ihm wohl anläßlich einer Krankheit in seinen letzten Lebensjahren beigelegt, denn auf dem Grabsteine seiner Frau heißt er noch einfach Isak) war Gemeindevorsteher in Prag und Schwiegersohn des gelehrten Jakob aus Neustadtl (vgl. bei Hock-Kaufmann a. a. O. S. 228 b. s. a. 532 die Grabschrift seiner Frau Vögele), er hatte einen Schwager Simon Neustadtl, der die Tekanot von Prag 1767 unterfertigt. Halten wir dem entgegen, daß unser Autor, wie er am Schlusse des 2. Teiles berichtet, Schwiegersohn des gelehrten Jakob in Neustadtl war, einen Schwager Simon hatte, so ergibt sich die Identität; dem könnte höchstens entgegen gehalten werden, daß unser Autor von Isak Austerlitz zweimal in der 3. Person spricht, einmal zu Beginn des 1. Teiles gelegentlich der Leitung der Wache, das zweitemal, als ihm durch Vermittlung des Fürsten Lobkowitz die Ausreise mit seiner Familie gestattet wird aus der belagerten Stadt (daß dort einmal von seinem Sohne die Rede ist, während unser Autor 3 Söhne hat, ist wie aus der nächsten Zeile des Textes hervorgeht, die von seinen Kindern spricht, ein offensichtlicher Schreibfehler). Aber ich glaube, dieses zweimalige Erwähnen einer Person spricht auch mehr für meine Annahme als dagegen, denn wenn schon der Autor nicht mit Isak Austerlitz identisch ist, müßte er nach dem Vorhergesagten sein Schwager sein und da hätte er wohl dieses Verwandtschaftsverhältnis nicht unerwähnt gelassen. Für meine Annahme spricht auch der Umstand, daß die Erzählung der Ereignisse von der Abreise Isak Austerlitz am 13. November 1742 bis zu Ende des 2. Teiles — 2. Jänner 1743 — viel weniger eingehend ist, weil eben der Autor in diesen 2 Monaten nicht mehr Augenzeuge der Vorgänge in der belagerten Stadt war.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

enthält die Beschreibung aller Leiden bei der Belagerung der Stadt Prag und alles, was Israel in jenen Zeiten, den Tagen des schweren und furchtbaren Krieges im Jahre 1741 zustieß, auch die Leiden nach der Eroberung Prags und nachdem es zum zweitenmale unter die Herrschaft Österreichs gekommen, aus allen hat uns Gott in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit errettet.

In 3 Teilen,

SCHREIB DIES ZUR ERINNERUNG IN DAS BUCH

(nach der kleinen Zählung).[1])

Es war im Jahre 501 im Monate Marcheschwan (November 1741); überall wo für „es war" der Ausdruck „wajhi" gebraucht wird, ist von Drangsal die Rede,[2]) es wurde ein Schall gehört, nicht ein heller Schall, nicht ein Schall der Freude, sondern Klänge der Klage und Trauer, es war nämlich unser gnädiger Herr, Kaiser Carolus der Sechste am 18. Tischri 500 d. i. nach ihrer Zählung am 23. Oktober 1740 gestorben. Der Heilige, gelobt sei Er, hatte vor der Wunde die Heilung bestimmt, als der Kaiser nämlich sah, daß er keinen Sohn habe, bestellte er, damit das Reich und die Erblande nicht an Fremde fielen, seine durch Weisheit, Schönheit und gute Werke ausgezeichnete Tochter Maria Theresia zur Erbin in seinem ganzen Reiche unter Zustimmung der Regierung und vieler Fürsten. Tatsächlich wurde sie zur Erzherzogin in Wien und allen Provinzen Österreichs gesalbt, die benachbarten Ungarn krönten sie und es herrschte in dieser Stadt und in allen Provinzen ihres Reiches Freude und Jubel. Binnen einiger Monate zog der König von Preußen mit einem großen Heere nach Schlesien, eroberte die Stadt Glogau, nachher die Residenzstadt Breslau mit dem größten Teil des Landes und der Städte. In jenen Tagen hörten wir ein Gerücht, das nicht verstummen wollte, daß die drei Könige von Frankreich, Preußen und Sachsen und der Herzog von Bayern mit großen Heeren an den Grenzen ihrer Länder standen, man wußte nicht, wohin sie wollten, ob nach Österreich oder Böhmen; in kurzer Zeit erkannte man aber aus ihren Handlungen, daß sie nach Böhmen ziehen wollen. Im Sommer 501 (1741) eroberte der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

König von Frankreich die Stadt Linz in Österreich; da befahlen die Vorsteher der Gemeinde Prag am Neujahrstage 502 (11. September 1741) gemeinsam mit dem Rabbinate in allen Synagogen auszurufen,[3]) es sei strenge verboten, daß Männer und Frauen an den Festtagen andere als Sabbatkleider anlegen. Auch sei es verboten, an Werktagen Gewänder mit Gold oder Silber zu tragen, am Simchas Thora sollte man zu den Umzügen nicht viele Thorarollen ausheben, der Bräutigam sollte auch nicht, wie üblich, zur Braut gehen, nicht einmal am Tage. Auch wurde in allen 3 Prager Städten ausgerufen, Juden wie Nichtjuden sollten sich mit Lebensmitteln versehen, damit keine Hungersnot entstehe, wenn die Stadt, Gott behüte, belagert werde. Wer sich nichts vorbereiten könne, möge Prag verlassen. — Am 8. Tischri (18. September 1741) begannen die Juden mit Schanzarbeiten, Soldaten gingen vor Tagesanbruch mit Trommeln diese Männer wecken. Die Gemeindevorsteher bestellten vier Richter und Aufseher zur Überwachung dieser Arbeiter. Am Rüsttage des Versöhnungstages (19. September 1741) gingen die Juden für den halben Tag hin, an jedem Sonntag mußten dreihundert Juden hingehen, um den Ausfall am Sabbat, an dem sie nicht arbeiteten, einzubringen. Das Volk zerstreute sich nach den vier Richtungen der Stadt zur Arbeit an den Wällen. In der Nacht des Neumonds Cheschwan (11. Oktober 1741) war ein großer Stern sichtbar, dessen feuriger Schweif von Nordost nach Nordwest ging und strahlte wie der Mond in der Mitte des Monates; die Sterndeuter deuteten ihn zum Bösen, er bedeute einen großen Krieg und wirklich entstand in diesem Jahre ein großer, gewaltiger Krieg, weil der König von Preußen und der Kurfürst von Bayern das Reich der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, erobern wollten.

Am Vortage dieses Neumonds begannen die allnächtlichen Wachen in unserer Gemeinde, wozu jedesmal 40 Balebattim[4]) ausgelost wurden; wer ausgelost wurde, mußte persönlich gehen, durfte keinen Ersatzmann stellen, nicht einmal ein Gelehrter oder Vorsteher. Sie waren auf 8 Orten in unseren Straßen verteilt, die Vornehmsten unter ihnen saßen im Hause des R. Feiwel Barbirer, sie hatten die Schlüssel unserer Stadttore in der Hand; zweimal des Nachts ging ihr Kommandant selbst durch alle unsere Gassen, um unsere Gemeindemitglieder auf den Wachen zu inspizieren und unsere Gemeinde zu bewachen. Am 19. Cheschwan 502

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(29. Oktober) befahl das Rabbinat an jedem Morgen nach dem Achtzehngebet Selichot, Sechor, einmal das Sündenbekenntnis, Anenu, mi scheanah zu beten, am Montag und Donnerstag das „Wehu rachum" laut zu sagen, manchmal auch am Abend vor Tachnun „Owinu Malkenu" und nach der Tefillah 10 Kapitel der Psalmen zu rezitieren; alltäglich wurden durch das Los 18 Männer bestimmt, die zu fasten hatten und in der Altneuschul zusammen kommen sollten, um Selichoth und Psalmen zu rezitieren und am Abend vor dem Gebete Psalmen zu sagen. Die Auslosung geschah unter Aufsicht des Rabbiners und Predigers Jonathan Eibschitz; täglich ging der Diener jedem Betroffenen mitteilen, daß er am nächsten Tage zu fasten und zum Gebet in die Altneuschul zu kommen habe. Am Dienstag, den 28. Marcheschwan 502 (7. November) leisteten die Studenten den Eid, sich für den Kampf bereit zu halten, sie wählten sich Vorsteher und gingen mit Waffen und Fahnen und Trommeln wie andere Soldaten. — Ihr Wachhaus lag gegenüber dem Markt, an dem Orte, wo die Ärzte ihre Session halten, dem sogenannten Karolinum; da befiel große Angst unsere Gemeindemitglieder, weil die Studenten ihnen stets Böses wollten, und erst recht jetzt, wo dem Verderber freie Hand gegeben war. Aber durch Gottes Barmherzigkeit gelang es den Gemeindevorstehern sich mit ihnen zu vergleichen, sie gaben blauweiße Seidenmaschen für ihre Mützen, ihren Anführern goldene;[5]) so verwandelten sich die Feinde in Freunde und hielten trefflich Wache auf dem Tandelmarkte, so daß man in Sicherheit dort sitzen konnte. Wären alle Meere Tinte, so reichten sie nicht hin, ausführlich das große Wunder zu beschreiben, das Gott, gelobt sei Er, unserer Gemeinde damit erwiesen.

Am Mittwoch den 29. (8. November) ließen die Gemeindevorsteher in unseren Gassen ausrufen, es dürfe niemand Rindfleisch teuerer als um 7 Kreuzer und Lammfleisch um 5 Kreuzer kaufen, weil die Kaiserin einen Nachlaß von einen Kreuzer gegen die frühere Abgabe auf das Pfund Fleisch gewährt habe. Zu dem angesehenen R. Mischel Jeiteles, der vom Gemeindevorstand mit der Aufsicht hierüber betraut worden war, kamen einige Fleischer — Mordechai Reich mit seinen Söhnen und seinem Bruder Samuel — wutentbrannt ins Haus, als ob sie ihn schlagen wollten, da rief er durch das Fenster nach der Wache; diese kam,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

doch die Fleischer stießen sie hinaus und zerbrachen ihnen die Waffen. Kaum hörte General Ogilvy davon, als er schon 20 Soldaten in den Laden dieser Fleischer beorderte, das Fleisch zu bewachen, daß sie es nicht verkaufen, und 18 Husaren in das Gemeindehaus, sodaß die Vorsteher selbst gezwungen waren, die Fleischer zu suchen und auszuliefern, aus Furcht, die Husaren würden sonst die Judenstadt plündern. Die Husaren ritten sofort mit gezücktem Schwerte mit ihnen auf die Kleinseite, als ob sie des Todes schuldig wären; auch wurde ihnen an Hände und Füße Eisen angelegt. An diesem Tage gingen wir nicht auf den Tandelmarkt, wir waren tatsächlich eingeschlossen. Erst nach wochenlangen Bemühungen der Gemeindevorsteher und des Rabbiners Jonathan Eibschitz wurden sie Gottlob gegen Zahlung einer Strafe von mehreren hundert Gulden aus dem Gefängnis entlassen. — Am Donnerstag den Neumond Kislev 502 (9. November 1741) erkannten die Gemeindevorsteher, daß sie die große Last nicht allein tragen könnten, denn in diesen außergewöhnlichen Zeiten brachte jeder Tag, jeder Morgen neue Lasten und darum wählten sie für je zwei Judengassen, drei der angesehensten Gemeindemitglieder dieser Gassen, um ihnen zu helfen, wann immer es notwendig sei; nach ihren Weisungen habe man sich zu verhalten, sie gaben ihnen Stab und Riemen zur Verwendung nach ihrem Gutdünken. — Am Freitag, den 2. Kislev 502 (10. November) hörte man, daß das französisch-bayrische Herr in der Nähe Prags sei; da befahlen die Behörden, daß die Juden Tag und Nacht auf den Schanzen Wache zu halten hätten, sowie das andere Volk und bei den großen Geschützen, die „Stuck" genannt werden, zu helfen. Am heiligen Sabbath durften die obenerwähnten Kommissäre aus den Gemeindemitgliedern auf Vermittlung des Gemeindevorstandes 100 Nichtjuden anstatt der Juden mieten. — Sonntag, den 4. Kislev (12. November) nach Mittag war großer Lärm, als ob das Heer nach Prag gekommen wäre; man durchzog die Stadt mit Trommeln und verkündete, es solle sich jeder mit gezücktem Schwerte auf den Schanzen bereithalten. Da entstand große Verwirrung, die Kommission der Gemeindemitglieder befahl bei strenger Strafe, vor jedem Hause und auf den Dachböden Fässer mit Wasser aufzustellen. 100 Juden mußten sich auf den Rathäusern der 3 Städte und im Karolinum aufstellen, um Feuerwache zu halten,[6]) die Juden in der Stadt waren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in arger Bedrängnis. — Montag, den 12. Kislev (20. November) befahl die Deputation, alle Gewichte und Glocken in den Kirchen abzustellen; auch schickte sie zu den Gemeindevorstehern, man solle die „Sager“[7]) in der Judenstadt abstellen, bei Strafe des Verlustes des Privilegiums der Glocke; von diesem Tage an wurde in keiner der Städte ein Glockenschlag gehört. In der Nacht zum heiligen Sabbath, dem 17. Kislev (25. November), wollte, wie wir von ihnen hörten, das Heer in die Stadt eindringen, indem sie große und kleine Geschosse in die Stadt schossen und auf Leitern die Stadtmauern erstürmen wollten, viele Soldaten von ihnen erzählten uns, daß der sächsische Feldherr General Weißbach ihnen Erlaubnis gegeben habe, einige Stunden lang die Judenstadt zu plündern und zu brandschatzen. Wegen des großen Sturmes in jener Nacht überlegten sie sich es und kamen erst am darauffolgenden Sabbathausgange. Zu Beginn der Nacht kamen viele Soldaten in unsere Gassen und verlangten im Auftrage des Generals Ogilvy einige hundert Juden zur Arbeit auf den Schanzen; falls dies nicht geschehe, werde er Husaren schicken, die die Judenstadt plündern sollten — es entstand Bestürzung und bittere Klage. Der Rabbiner R. Jonathan stand aus dem Bette auf, lief umher und rief: „Meine Brüder, meine Kinder, gehet mit ihnen zum Frieden, Ihr werdet für die künftige Welt bestimmt sein“. In dieser Nacht war R. Izchak s. g. l. Austerlitz, das Haupt der die Judengasse Bewachenden, er ging selbst mit einigen Gemeindemitgliedern einige Stunden durch alle Gassen, um genau alles, groß und klein, zu beaufsichtigen. Als er nach Mitternacht sah, daß diese Nacht ganz außergewöhnlich sei, befahl er den Dienern, den Rabbiner R. Jonathan und die Gemeindevorsteher behutsam zu wecken und die Verkaufsbuden aus den Gassen zu entfernen. Wir hörten das Getöse großer Geschütze; um 5 Uhr kamen die Juden einzeln von den Schanzen eiligst in ihre Häuser gelaufen und manche fielen wegen der ausgestandenen Schrecken zuhause in Ohnmacht. Sie berichteten, das Heer der Franzosen und Sachsen sei auf Leitern an zwei Stellen, beim Sandtor und beim Neutor, auf die Stadtmauer gekommen, während die großen Geschütze das Tor des Hradschin und des Wischehrad beschossen. Zuerst gingen General Weißbach und das sächsische Heer bis zur Hälfte des Körpers im Wasser durch den Strom und erstiegen auf Leitern die Schanzen beim Neutor, dabei

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

fielen General Weißbach und einige Führer, von Geschossen getroffen, tot von der Leiter; die übrigen Soldaten erstiegen die Mauern mit Leitern, öffneten das Neutor, töteten mehrere Soldaten, die sie auf der Mauer fanden, vielen Soldaten nahmen sie ihre Kleider weg, einige Hunderte von ihnen nahmen sie gefangen, an die Juden legten sie aber nicht Hand, sondern sagten ihnen „Gehet nachhause". Sobald man in der Judenstadt erfahren hatte, daß die Feinde gewaltsam in die Stadt eingedrungen seien, wurde ausgerufen, in die Synagoge zu gehen und Psalmen zu lesen. Um 6 Uhr morgens kamen einige Reiter in die Judenstadt und verlangten Brot und Branntwein, da gingen einige Juden mit ihnen, die französisch sprachen, und gaben ihnen zu essen und zu trinken. Sie sagten den Juden, fürchtet euch nicht, denn der König hat befohlen, alle Personen — Juden oder Christen — unangetastet zu lassen, auch nicht zu plündern. Dann ging man in die Synagoge Bußgebete und Psalmen beten, wir dankten Gott und priesen ihn, der uns so große Wunder erwiesen, daß niemand von uns auf den Schanzen getötet wurde oder zu Schaden kam, auch nicht bei der Eroberung der Stadt. Möge uns unser Gott nie verlassen und verstoßen. Amen!

Am Sonntag, den 18. Kislev 502 (26. November) kam ein Offizier mit einigen Soldaten im Auftrage des französischen Königs zu den Gemeindevorstehern, sie möchten sofort 2000 Dukaten hergeben, damit die Judengassen nicht geplündert werden; falls sie dies nicht täten, werde er den Soldaten Auftrag zum Plündern geben; er stellte seine Uhr auf den Tisch und gab ihnen 2 Stunden Zeit dazu; sie brachten dem Offizier wirklich die 2000 Dukaten. Zur selben Zeit befahl auch ein Heerführer des Königs von Sachsen, ihm 4000 Dukaten zu geben, damit sie die Judenstadt nicht plündern, er schickte sofort nach einigen Stunden 30 Soldaten als Exekution für die Gemeindevorsteher, am Montag noch 30 und am Donnerstag noch weitere, sodaß es im Ganzen 100 waren; die Ausgaben für Essen und Trinken waren sehr groß, abgesehen davon, daß man jedem täglich 1 fl. geben mußte. Dazu nahmen sie noch den Rabbiner R. Jonathan und einige Gemeindevorsteher in Gewahrsam auf der Altstadt, und ließen niemanden zu ihnen, sodaß man ihnen 3000 Dukaten geben mußte, ohne die Auslagen an ihre Führer, die einige Tausend Gulden betrugen; danach entließ man sie aus dem Gefängnis und nahm die Exekution aus der Judenstadt. Die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Franzosen gaben wie üblich zwei Soldaten in das Wachhaus in der Pinkasgasse, die auf die Judenstadt besonders achthaben sollten; sie erlaubten den Juden auch nicht, in „Kres“[8]) und Mantel zu gehen, nicht einmal in der Judenstadt, weil dies bei den Juden in ihren Ländern nicht Brauch ist. — Einige Tage später wurde an allen 3 Plätzen der Stadt verkündet, daß man das französische Geld annehmen müsse, den Taler um 2 fl. 24¾ kr., den Dukaten um 4 fl. 15 kr.; kleine Münzen bekamen wir nicht mehr zu sehen wie früher; dadurch wurde der Handel der Juden immer geringer, alltäglich kam es zu Zänkereien und Streitigkeiten, denn wenn jemand eine Kleinigkeit kaufte, und sei es nur etwas zum Essen oder Trinken, so zahlte er mit diesen großen Münzen. Viele Menschen erlitten dadurch um unserer Sünden willen große Schäden. Am 28. Kislev 502 (6. Dezember) ritt ein Feldherr mit einer großen Schar von Reitern des bayrischen Heeres mit Trommeln und Trompeten und verkündeten, daß der Herzog von Bayern zum König über Prag und das ganze Land Böhmen eingesetzt worden sei. Am Donnerstag darauf ritt der König von Bayern mit allen Fürsten seiner Regierung durch die drei Städte; nachmittags schoß man aus den großen Geschützen der Festung Freudenfeuer zur Ehre des Königs. Am 2. Tewes (9. Dezember) schwuren die Bewohner dem König von Bayern als König Treue, danach setzte er den Chevert zum Gouverneur und Herrscher über die Stadt Prag ein. Im Monate Tewes (Dezember) herrschte große Kälte, sodaß alle Flüsse zufroren; aus Furcht, es könnten die Österreicher plötzlich über den Strom kommen, befahlen die Franzosen, daß das Eis auf der Moldau Tag und Nacht durch Tausende christlicher Dorfbewohner aufgehackt und weggeräumt werde. Mittwoch, den 5. Schebat (10. Januar 1742) schickte der französische Intendant de Sechelles einen Befehl in französischer Sprache, man möge schleunigst Leinen vorbereiten, um Decken daraus zu machen[9]) . . . . . schickte den jüdischen Leinwandhändlern einem jeden drei Soldaten als Exekution, die länger als zwanzig Tage bei ihnen blieben und ihnen große Kosten verursachten, außer Essen und Trinken, Schlafgelegenheit und Licht erhielt jeder 27 kr. täglich. Endlich übernahmen einige Gemeindemitglieder diese Lieferung von unserer Gemeinde um 15.000 Gulden; der erwähnte Befehlshaber gab mündlich die Zusicherung, daß er bald zahlen werde, er zahlte aber nichts. Am Donnerstag,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den 6. Schewat (11. Jänner 1742), befahl der König den Stadtbewohnern, ihm binnen 6 Monaten 6 Milionen in drei Terminen zu geben, die erste Rate per 2 Millionen sollten sie sofort geben, auf die Juden entfielen 32.000 Gulden als Beisteuer hiezu; es erwuchsen große Exekutionskosten bis wir die 32.000 Gulden unter Tränen und großen Anstrengungen zusammengebracht hatten.[10]) Am 2. des ersten Adar 502 (6. Februar 1742) befahl der Oberste der Franzosen, die die Verpflegung der Pferde zu besorgen hatten, den Juden, das Futter für ihre Pferde — Futterage — zu liefern. Er schickte sofort binnen 24 Stunden jedem Gemeindevorsteher 5 berittene Soldaten und man mußte ihnen Tag und Nacht zu Essen und zu trinken geben, gemästete Hühner und Fasanen, Schweinefleisch, Zucker und Kaffee, die Ausgaben beliefen sich auf 800 Gulden ohne die 6000 Gulden, die sie für das Pferdefutter gaben; dann erst wurde den Gemeindevorstehern die Exekution abgenommen. Am 2. des 2. Adar (8. März 1742) befahl der erwähnte französiche Befehlshaber Sechelles den Bewohnern der Stadt, monatlich 140.000 Gulden abzuliefern, ein Beamter, der immer gegen uns hetzte und uns anschwärzte, gemeinsam mit seinem Freunde, dem gleichgesinnten Ratsmann Sašek, die jederzeit uns Übles wollten, stifteten die französischen Offiziere an, für uns als Anteil an diesen 140.000 Gulden 24.000 Gulden zu bestimmen; sie schickten 100 Mann als Exekution gegen willkürlich gewählte Gemeindemitglieder, ein jeder mußte 16 Groschen bekommen, 8 für Essen und Trinken und 8 als Exekution, wie es bei den Franzosen üblich ist, 2 liver, d. i. 16 Groschen in unserer Münze. Diese Ausgaben betrugen viele Hunderte, die Exekution wurde aus der Judengasse erst entfernt, als die erwähnten 24.000 Gulden gegeben waren. Im selben Monate verlangte ein Offizier, der die Getreidevorräte unter sich hatte, namens Schweizer, auf Veranlassung des Hetzers Sašek, der täglich bei ihm war, man möge die Klaussynagoge und noch eine andere Synagoge ausräumen, zum Zwecke von Getreidemagazinen; da gingen die Stadtgaboim und die Vorsteher der Klausen dorthin, wo eine Intervention Erfolg hatte und erlangten mit Gottes Hilfe, einen Befehl der Herren der Deputation an den Altstädter Stadthauptmann, daß, falls die Judenvorsteher ein anderes Haus für die Magazine hergeben, es billig sei, dieses anstatt der Synagogen zu nehmen. Darauf mieteten die Vorsteher ein Haus auf der Neustadt,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der französische Oberst wollte aber kein anderes Haus als die Synagoge und befahl die Synagoge auszuräumen, Stockwerke hineinzubauen und auch Türen zum Friedhofe, damit man vom Friedhofe aus mit Wagen und Pferden hinkommen könne, Getreide holen. Auf viele tränenreiche Interventionen einigte man sich mit dem Stadthauptmann, dem Franzosen Schweizer und dem Herrn Sašek dahin, daß man ihnen binnen 2 Tagen als Ersatz für die Synagoge 1900 Gulden zahle, ungerechnet die Auslagen für den Bau neuer Stockwerke zu Magazinszwecken im sogenannten Kotzenhause beim Markte.[11]) Diese Vereinbarung teilte der Stadthauptmann der Altstadt den Herren der Deputation mit, die sie bestätigten mit der Verfügung, daß in Hinkunft keine Synagoge mehr zu Magazinen oder dergleichen angefordert werden dürfe. Der Oberst Schweizer nahm den Juden zum Trotz bei all dem das Badhaus, den sogenannten Badhof, weg, und verlegte für lange Zeit die Getreidemagazine dahin. Am Montag, 4. Nissan (8. April 1742) um Mitternacht kam nach Pisek, 10 . . . . . .[12]) von Prag ein großes österreichisches Heer, so daß die Franzosen gezwungen waren, eiligst viele Meilen von dort zu flüchten; wegen der Eile der Soldaten aus den Toren Piseks herauszukommen, wurden mehrere Hundert von ihnen erdrückt, sie ließen Kriegsgeräte u. dergl., Geld und Geldeswert in der Höhe von mehreren Millionen Reichstalern zurück. Am Montag 6. Sivan (8. Juni) kamen die Franzosen plötzlich nach Königsaal, eine Meile von Prag, dort hielten sie an und lagerten. Weil ihnen gemeldet wurde, daß das österreichische Heer in ihrer Nähe sei, flüchteten sie bis eine halbe Stunde vor Prag und errichteten eine Befestigung um die Stadt; nach einigen Tagen kam das ganze Heer Österreichs bis 2 Stunden vor Prag und bauten Schanzen und Wälle nahe um die ganze Stadt, den ganzen Tag gabs kleine Kämpfe, sogenannte Scharmützel, zwischen den Österreichern und Franzosen. Die Österreicher nahmen nach und nach die Bauten in der Nähe Prags einzeln ein,[13]) nach einigen Wochen kamen Hunderte Tolipatschen, Panduren und Slowaken vom österreichischen Heere in das Dorf und die jüdische Gemeinde Lieben bei Prag, an der Wostrov[14]) genannten Seite, wenige Tage darauf begannen sie die Festung und die Franzosen in der Nähe der Stadt von mehreren Orten aus zu beschießen. Diese flohen alle in die Stadt, einige von ihnen schlugen ihre Zelte am Laurenzi genannten Berge auf, viele

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

im Klosterhof und in den großen Häusern nahe der Stadtschanzen. Hernach belagerten sie die ganze Stadt Prag, sodaß keinerlei Lebensmittel in die Stadt gebracht werden konnten. Die Preise stiegen so, daß ein Pfund Fleisch 51 kr. kostete, ein Strich Brotmehl 15 Gulden, 1 Strich Weißmehl 20 Gulden, Hülsenfrüchte 8 Gulden, 1 Seidel Fett 9 Reichstaler, 1 Seidel Salz 24 kr., eine Gans 6 Gulden, eine Ganskeule 45 kr., ein Gänsekrös 54 kr., der Kopf einer Kuh 8 Gulden, der Fuß 20 kr., ein Strich Hafer 1 Gulden, 1 Zentner Heu 2 Gulden, ein Viertel Häckerling 45 kr.; es ist unmöglich die große Teuerung im Detail zu schildern. Die Soldaten begannen Pferdefleisch zu essen, es wurden täglich mehrere Hunderte Pferde beim Wasser geschlachtet. Anfangs stand es jedem, der wollte, frei, Pferdefleisch zu nehmen, später wurde es verkauft, das Pfund um 18 kr. Viele Soldaten kamen in die Judenstadt mit schönen Pferden, die in gewöhnlichen Jahren 50 Gulden wert waren, um sie für ein halbes Lot Tabak im Werte von 2 kr. zu verkaufen; sie fanden keinen Käufer, liefen nach Hause und das Pferd lief herrenlos durch die Gassen. Den Kranken gab man Pferdefleisch und etwas Rindfleisch, bei jeder Kompagnie sollten nach dem Befehle der französischen Behörden nur 4 Pferde für die Vortrabreiter und für die vornehmsten Offiziere sein. Am 11. des Monates (13. Juni) befahlen die französischen Herren[15]) in allen Prager Städten, daß niemand, weder Jude noch Nichtjude, nach 10 Uhr nachts auf die Gasse gehen dürfe; nicht einmal die Nachtwächter durften durch die Straßen gehen, niemand durfte des Nachts mit seinem Nachbarn durchs Fenster sprechen, wenn irgendwo ein Brand ausbrach, durfte bei Todesstrafe niemand außer den Hausleuten zur Brandstätte. Die Gemeindevorsteher erwirkten, daß bei einem — was Gott verhüte — sich ereignenden Todesfall 2 Frauen hingehen dürfen. Allnächtlich hörte man das Klagen und Jammern von Jünglingen und Knaben, denn wie sie nur aus dem Hause traten, kamen sofort die in allen Gassen stehenden, „Schildwach" genannten Soldaten und stießen sie ins Wachhaus und nur mit großen Kosten wurden sie aus der Gefangenschaft im Wachhaus entlassen. Am 12. des Monates (14. Juni) verfügte Herr Sašek mit dem ganzen Rate der Altstadt, daß die Juden weder Brot noch Bier oder Mehl oder Salz verkaufen dürften. Es war eine Zeit der Not, des Weinens und der Klage, sogar am Sabbat sagte man .....[16]) Gott,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gelobt sei er, hörte das Wehgeschrei der Kinder Israels und diese Verordnung wurde nach 8 Tagen nach und nach aufgehoben. Am nächsten Tage befahlen die französischen Herren, daß kein Einwohner ein Gewehr, Flinte oder andere Waffen haben dürfe, man ging mit Wagen von Haus zu Haus, damit jeder seine Waffen abliefere, bei sonstiger Todesstrafe, und so nahmen sie mehrere tausend davon mit, auch die Feuerlöschgeräte und die Schlüssel vom Wasserturme nahmen sie mit. Hernach verordneten sie, daß alle Stadtbewohner, auch die Vornehmen, mit Ausnahme der drei Stadthauptleute, die jeden Tag Angelegenheiten der französischen Behörden besorgen mußten, ihre Pferde aus der Stadt treiben und das Pferdefutter den Franzosen verkaufen sollten. Wer seine Pferde nicht hinausjage und das Futter verkaufe, werde, wenn man bei der Durchsuchung etwas bei ihm finde, schwer gestraft werden. Die Vornehmen schickten ihre Pferde auf ihre Landgüter, viele von den andern Bewohnern der Stadt schickten hunderte Pferde aus der Stadt und verkauften gemäß dem Befehl das Futter. Mittwoch, den 16. Tamus (18. Juli) befahl der französische Intendant Sechelles, daß ihm die Juden 100.000 fl. auf seine Wechsel geben sollten, auf die Orte, Paris, Nürnberg, Dresden, dort zahlbar von dem Gelde, das er dort hatte; er schickte gleich am nächsten Tage, den 17. des M. (19. Juli) 300 Soldaten zur Exekutionseintreibung. Am Sonntag schickte der Altstädter Stadthauptmann ein Verzeichnis von 50 Gemeindemitgliedern, die das Darlehen geben sollten, da war große Klage im Rathause der Gemeindevorsteher wegen des Unrechtes, das der Stadthauptmann mit Hilfe des bei ihm beliebten Juden R. Meier Wehli[17]) durch Anlegung der Liste begangen, ihre Klagen wurden aber nicht erhört, dazu hatten sie noch Auslagen von tausenden Gulden für die Exekution durch 10 Tage. Als sie sahen, daß es keine Hilfe gab, gaben sie unter bitteren Klagen die 100.000 Gulden, jeder bekam für seinen Anteil einen Wechsel auf Dresden, hernach verkauften sie ihre Wechsel an die Juden aus Metz mit einem Schaden von 20 bis 25 Prozent, die ganz Reichen warteten und schickten die Wechsel nach einigen Monaten durch Kaufleute nach Dresden und Leipzig und bekamen die Summen mit geringem Verluste ausbezahlt.

Montag, den 21. Tamus (23. Juli) befahl der französische Befehlshaber, daß die Gemeindevorsteher täglich 100

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Juden zur Schanzarbeit schicken sollten, abgesehen von den 40 Gulden, die man auf seinen Befehl täglich zu den Kosten der Arbeit beisteuern mußte. Donnerstag, den 24. d. M. (26. Juli), fiel von dem Berge, auf dem die Juden Schanzarbeit leisteten, ein großes Stück zur Erde auf Löb Absatzmacher, zerschmetterte ihm den Schädel und zerquetschte ihn so, daß sein Gesicht kaum zu erkennen war. Die Juden trugen ihn mit Militärwache in seine Wohnung und er wurde am selben Tage ehrenvoll bestattet, er ließ sein Leben für ganz Israel. Am 29. Tamus (31. Juli) befahl Marschall de Broglie, man möge ihm ein genaues wahrheitsgemäßiges Verzeichnis sämtlicher Gemeindemitglieder, von klein bis groß, nach Zahl und Steuer geben, man wußte nicht zu welchem Zwecke. Am Montag, den 3. Ab (3. August) befahl er dann, daß binnen 24 Stunden 6000 Juden die Stadt verlassen sollten, falls sie dies nicht täten, werde er 1000 Reiter in die Judenstadt schicken, die wahllos Juden bis zu dieser Zahl ergreifen und aus der Stadt vertreiben würden; darob herrschte Jammer, Klage und Trauer in unserer Gemeinde, gar viel — auch Selichoth — wurde in den Synagogen gebetet und auf den Gräbern der Frommen am Friedhofe. Die Gemeindevorsteher hielten eine Sitzung ab und schrieben Bittgesuche an die französischen Herren und gingen auch mit den Metzer Juden zu ihnen und machten ihnen unter bitteren Tränen Vorstellungen, daß die 6000 Juden, falls sie aus der Stadt hinaus müßten, sich weder nach rechts noch nach links wenden könnten, denn draußen wüte das mörderische Schwert der Österreicher, die sie töten würden; so müßten sie zwischen den Mauern des Hungers sterben oder als Opfer der Geschosse. Wäre aber bloß die Absicht durch die Vertreibung der Juden die Zahl der Esser zu vermindern, so sind wir doch alle Söhne eines Vaters „Kinder der Wohltätigen“,[18]) wir wollen unser Brot mit unsern Armen teilen, so daß Euch durch uns nichts mangeln soll. Durch Gottes Hilfe und Gnade kamen sie zu einer Verständigung mit Marschall de Broglie, indem sie sich verpflichteten, ihm Stroh und Futter für die Pferde, das um diese Zeit sehr teuer war, zu liefern, sie gaben ihm um ungefähr 10.000 Gulden und das Verhängnis wurde aufgehoben.

Am 9. Ab (19. August), als wir in der Synagoge waren, gegen Schluß der Kinoth, hörten wir das Getöse der Schüsse und anderer vieler Waffen, auch in der ganzen Stadt wurde

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

das Schießen gehört, die Erde erzitterte auch, die Himmel troffen, wir waren ständig in Angst und Furcht wegen des Getöses und schrecklichen Lärmes, so daß uns das Blut erstarrte.

Am 14. Menachem (14. August) befahl de Broglie, daß alle Bewohner der Stadt, von groß bis klein ohne Ausnahme, binnen 3 Tagen ihr Silber in der Münze abliefern sollten,[19]) während der Verlautbarung auf ihrem Rathause, schrien viele Bürger, wer hat je solches gesehen oder gehört; bisher mußten wir alles hergeben, was wir an barem Gelde hatten, eine gewaltige Summe und nun sollen wir auch noch das Silber hergeben, Jahrhunderte alte Erbstücke, lieber sollen sie uns töten als daß wir etwas hergeben. Wir wollen sehen, was dann geschehen wird, wenn sie einen von uns mit dem Tode bestraft haben werden. Als der Ratsherr Sašek sah, wie die Stadtbewohner zornig schrien, sagte er ihnen, er war ein Kluger, der das Kommende voraussah: Kinder, gehet nachhause, ich werde mich bei den Franzosen für Euch verwenden. Am nächsten Tage wurde ausgerufen, die gestrige Verlautbarung habe sich nicht auf das wenige Silber bezogen, das die Einwohner besitzen, sondern auf das königliche Silber, die großen Gerätschaften des Adels und der Vornehmen, so wurde das Verhängnis aufgehoben.

Am 16. Menachem (16. August) wurde ein Fasten für alle zwischen 15 und 60 Jahren ausgerufen, wir hielten Jomkipur Katan und beteten viel. In dieser Nacht wurde ein Palast auf dem Weinberge, das sogenannte Tscherbinhaus,[20]) durch Pulver zerstört, uns befiel großer Schrecken, da wir nicht wußten, was das Feuer und der Lärm bedeute, bis wir bei Morgenanbruch die Zerstörung sahen. Am 19. des Monats (19. August) stürmten die Franzosen aus der Stadt gegen das österreichische Heer, es kam zu einem großen Kampfe, das wiederholte sich dann häufig bei Tag und Nacht. Wir hörten immer in der Stadt den großen Kriegslärm; jedesmal fiel von beiden Seiten eine große Zahl, hunderte von Verwundeten wurden in die Stadt gebracht. An diesem Tage kam das österreichische Heer nach dem Dorfe und der Judengemeinde L i e b e n, es entstand ein erbitterter Kampf; durch das gegenseitige Gewehrfeuer wurde ein Mädchen getötet, nachdem man dieses begraben hatte, zogen die meisten Gemeindemitglieder her nach Prag. Am Sabbat des Wochenabschnittes Matoth (26. August) gingen 3 Gemeindemitglie-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der vor Tagesanbruch von Lieben nach Prag. Als sie in die Nähe des „Invalidenhaus" genannten großen Baues kamen, hielten sie die dort lagernden Franzosen, weil sie des Nachts gingen, für Spione, und schossen mit ihren Flinten nach ihnen. Einer von ihnen, Perez Kazew aus Lieben, fiel, auf das Geschrei der beiden übrigen Juden gingen die Franzosen hin, sie legten ihn auf ein Brett und trugen ihn nach Prag, wo er gegen Abend starb. Am Sonntag wurde er begraben. In dieser Zeit sahen wir von den Dachböden aus die ganze Nacht hindurch Wurfgeschosse, die man Bomben nennt, sie sahen wie Sterne aus, und stiegen auf direkt bis ins Herz des Himmels, hernach fielen sie auf den Schanzen zur Erde, die ganze Nacht hindurch wurden viele Soldaten durch sie getötet, vielen Hände, Füße und andere Gliedmaßen verwundet. Wir dankten Gott und priesen ihn, weil wir sahen, daß die Geschosse nicht weiter reichten als in die Straßen des Hradschin, einige fielen auch auf die Kleinseite nieder, ohne großen Schaden anzurichten, und am Hradschin nahe dem Tor und am Strahov. Andere Prachtbauten wie die Häuser des Grafen Czernin und Schlick wurden bis auf den Grund zerstört; wer kann all diese großen Schäden, die viele Millionen Gulden betragen, abschätzen. Auch befahlen die französischen Machthaber um diese Zeit, daß jeder Jude oder Nichtjude — binnen 24 Stunden ein Verzeichnis all seiner Vorräte an Lebensmitteln, wie Weizen- und Gerstenmehl, Hülsenfrüchte, Hafer, Salz, Butter, Dörrfleisch angeben müsse,[21]) wer etwas davon verheimliche, sei selbst an seinem Tode schuld. Weiters befahlen sie den Stadtbewohnern, daß sie in diesem Monate 120.000 fl. geben sollten,[22]) der Altstädter Stadthauptmann verfügte, daß die Juden dazu 27.000 fl. geben sollten, die Gemeindevorsteher ließen ausrufen, daß jeder 2 Kapitale, abgesehen davon die mittleren Steuerträger 5 fl., die Reichen 7 fl. Kopfgeld geben sollten und während dies noch verhandelt wurde, kam schon wieder ein Befehl an die Gemeindevorsteher, daß die Silberhändler und alle, die sonst das Jahr über diese Geschäfte mit der Münze betrieben, der Münze für 2000 fl. Silber liefern sollten, um Kleingeld zu erzeugen; die Zahlung sollte in französischem Gelde erfolgen. So geschah es auch und so brachte jeder Tag größere Bedrängnis als der frühere, es schmolz das Herz in der Brust vor dem Pfeile, der bei Tag fliegt und dem Schrecken der Nacht, denn in jeder Nacht wurden Bomben

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in die Stadt geworfen, die auch Brände an den Bauten und den Weinbergen außerhalb der Stadt stifteten. „Diese mit Wagen und jene mit Rossen, wir aber wollen den Namen des Ewigen, unseres Gottes anrufen." Wir beteten viel, sagten Selichoth, Owinu Malkenu, Tehillim, hunderte von Gelehrten und Lehrern beteten unter bitteren Tränen mit zerrissenem zerknirschtem Herzen, man ging auch auf die Gräber der Frommen, daß sie für uns eintreten und vor dem Höchsten Fürbitte einlegen, daß er die Leiden von uns abwende, denn rings um Jakob hat er seine Feinde entboten, es sei sein Wille, daß die Schmach unseres Herzens entfernt werde, so sei sein Wille.

Montag, den 29. Menachem (29. August) befahlen die Franzosen, daß niemand bei Gefängnisstrafe von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh auf die Straße gehe; an diesem Tage wurde ein Strich Brotmehl um 20 fl., feines Mehl um 30 fl., Hülsenfrüchte um 15 fl., ein Gansschlegel um 1 fl., ein „Belek" um einen Reichstaler verkauft. Wenn in diesen Tagen eine Beschneidungsfeier stattfand, gab es bei den Reichen nur Milchspeisen, beim Mittelstand nur Kaffee für den Gevatter und den Beschneider und einige Verwandten und Marzipan gleich nach der Beschneidung, sonst nichts. Am Freitag, dem 2. Neumondstage des Elul (31. August), kauften die Fleischer gemeinsam eine magere Kuh um 186 fl. und verkauften dann das Pfund um einen Taler. Gegen Abend betete man in der Synagoge Mincha und empfing den Sabbath, hernach ging man nachhause Maariw beten, aus Angst vor dem Verbote nach 6 Uhr auf die Straße zu gehen; wenige Tage später erwirkten die Metzer Juden, daß man wieder wie sonst abends in die Synagoge gehen dürfe, doch dürfe man sich nach dem Gebete nicht auf der Straße aufhalten, sondern müsse sofort nachhause gehen. In diesen Tagen wurde um unserer Sünden willen die Hungersnot immer größer, in den Läden gabs kein Brot, das ganze Volk jammerte und suchte nach Brot „sie gaben all ihre Schätze um Speise, um ihre durch Hunger verschmachtete Seele zu laben", darob ward uns um unserer Sünden willen das Herz schwer, es schmolz in unserer Brust dahin, da Säugling und Kinder in den Straßen der Stadt vor Hunger vergingen, ihre Mütter fragten wo ist Korn und Wein? Der großen Not halber mußten wir das Brot nach Gewicht essen, 1 Pfund 8 Lot Weißbrot kostete 9 kr., 1 Semmel von kaum 1 Lot 1 kr. Die Stadtgaboim[23]) verteilten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wöchentlich 1500 Laib Brot und Hülsenfrüchte und Salz und Dörrobst, auch die Gemeindemitglieder verteilten soviel sie konnten, bei all dem konnte die Handvoll nicht ausreichen, die Armen jammerten und baten um Brot, es war aber nichts da. Schauet und sehet, ob es Leiden gibt gleich den unseren, da uns Gott verurteilt zu Schwert und Hunger und angezündet Feuer wider Jakob, Flammen ringsum. Am Dienstag, den 5. Elul (4. September) befahl de Broglie, alle Prager Städte sollten mehrere 100 Zentner Zinn und Blei abliefern, die Judengasse sollte 100 Zentner hiezu geben, auch sollten die Städte 150.000 fl. bezahlen und hiezu über Auftrag des Altstädter Stadthauptmanns die Juden 27.000 fl. beitragen, gleich am nächsten Tage schickte man wie gewöhnlich hunderte Soldaten als Exekution, bis wir alles ablieferten. An diesem Tage kauften die Fleischer 2 Ochsen um 500 fl., damit man Fleisch für Kranke und Wöchnerinnen habe; 1 Gans kostete 8 fl., 1 Huhn 3 fl., 1 Ei 1 . . ., 1 Kalb, das mit Kopf, Füßen und Eingeweiden 26 Pfund wog, kostete 26 fl. Am 11. d. M. kauften sie von den Franzosen eine Kuh um 370 fl. und ein Ei um 1 Kreuzer, wir waren Tag und Nacht in großer Bedrängnis und hörten den Lärm der großen Geschütze und Bomben und es gingen um unserer Sünden willen an uns die Verwünschungen der Tochecha[24]) in Erfüllung, „am Abend wirst du sagen, wer gäbe es wäre Morgen und am Morgen wirst du sagen, wer gäbe es wäre Abend, vor Furcht, die dein Herz hegt und wegen dessen, was deine Augen sehen und ein Volk, dessen Sprache wir nicht verstehen, herrscht über uns und infolge von Bedrängnis, Kummer und Elend herrschte in unserer Gemeinde Prag, auch noch große Krankheit und buchstäbliche Seuche um unserer Sünden willen und viele Hunderte von Angesehenen starben. Möge Gott sagen, es ist genug unserer Leiden und dem verderbenden Engel, laß ab deine Hand. Amen, so sei es sein Wille. In der Nacht vom 4. auf den 5. Elul (3. September), entstand ein großer Brand bei dem Hradschiner Tor in der Befestigung Lothringens, den sie selbst angestiftet hatten, da sie die Ställe, die sogenannten Batterien, in Brand steckten, in der darauffolgenden Nacht verbrannten sie sie ebenso bei dem Spitaltore und da sah man auf den Wällen, daß das lothringische Heer zurückgewichen war. Da gingen hunderte von Juden und Nichtjuden auf die Schanzen und da sahen wir die Schäden, die das lothringische Heer am Hradschin und an den Wällen durch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Geschosse und die Bomben angerichtet und wir sahen auch die Bauten und Wälle die das Heer Lothringens errichtet, die sogenannten Batterien und Gräben, die Faschinen oder Laufgräben genannt werden, und es erschien dem Beschauer ein großes Wunder, daß es möglich sei, mit Menschenhänden binnen kurzer Zeit solche Bauten auszuführen, trotzdem die Franzosen sie Tag und Nacht von den Wällen aus mit großen Geschützen beschossen. Die Verwüstungen an den Schanzen waren so groß, daß die Kriegsverständigen und die Franzosen behaupteten, wenn das österreichische Heer noch kurze Zeit dort gestanden wäre und die sogenannten Piece abgefeuert hätten, sie leicht auf den Schanzen zu dem Orte St . . . .[25]) hätten kommen können, den ihnen dann die Franzosen nach Kriegsbrauch hätten übergeben müssen. In den Häusern waren auch große Lager. Die Franzosen errichteten neue Wälle und Gräben, die früher nicht gewesen waren; von der Zeit, wo das österreichische Heer zurückgewichen war, wurde das Sandtor geöffnet und es gingen vom französischen Heere und auch von den Stadtbewohnern Leute 2 bis 3 Meilen weit und brachten etwas Lebensmittel in die Stadt. Wir priesen Gott und dankten ihm, daß er uns einstweilen vor dem Hunger errettet hatte.

Am Sonntag, den 24. d. M. (23. September), erwirkten die Gemeindevorsteher mit Gottes Hilfe, daß die Gemeindemitglieder wie seit jeher vor Tagesanbruch zu Selichoth gehen durften. An diesem ersten Selichothtage wurde im Auftrag der Franzosen in allen Judengassen ausgerufen, wer in die Provinz gehen wolle, möge es tun, die Tore stünden den Reisenden offen. Einige Leute aus Lieben glaubten, daß die Wege wieder seien wie früher und darum wollten ungefähr 30 Personen, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen nach Lieben; als sie in die Nähe von Lieben kamen, schrie sie ein österreichischer Husar an, wer sie veranlaßt habe, die Stadt zu verlassen. Da erfaßte sie Angst und Schrecken und sie liefen davon, und weil sie ohne zu sprechen davonliefen, erzürnten die Husaren und schossen mit ihren Flinten nach ihnen; es fiel ein Mann namens Chone Kazew und ein Jüngling aus Prag namens Wolf, Sohn des David Lowatitz, Diener bei den Gemeindevorstehern. Als die übrigen Juden das sahen, blieben sie stehen, der Husar kam und führte sie nach dem Dorfe Vysočan zu ihrem Anführer. Dieser forschte sie genau aus, warum sie von Prag weggegangen seien, und sie ant-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

worteten unter Tränen, daß sie nachhause nach Lieben gehen wollten, weil sie in Prag Hungers sterben müßten. Da befahl der Oberste der Husaren, daß sie mit ihnen in die Nähe von Prag gehen sollten und so kamen sie wohlbehalten unter Klagen und Tränen in unsere Gemeinde und erzählten uns all dies. Am nächsten Tage ritten einige tausend Franzosen Futter suchen — sie nennen das Fouragieren —; da gingen einige Fleischer aus Lieben mit einem Wagen mit und brachten die drei Erschlagenen nach Prag und begruben sie hier. In jener Zeit kaufte eine französische Christin eine Kleinigkeit bei Meir Harpemer; eine Stunde später kam die Frau in den Laden zurück und sagte, sie habe 10 Dukaten vergessen, sie fand sie im Winkel an der Stelle, an der sie sie gelassen. Sie nahm die 10 Dukaten und ging zur Wache. Die Jüdin wurde gefangengenommen, da sie behauptete, daß sie es ihr gestohlen habe; da gingen ihr Mann und ihre Söhne zu den Metzer Juden und baten sie inständigst um Fürsprache und sie versprachen sie auch. Nach 2 Tagen hörte man um 2 Uhr nachmittags unter der Stadtbevölkerung, daß die Frau zum Strange verurteilt worden sei; da lief ihr Mann zu den Metzer Juden, ihre Söhne auf die Gräber der Väter, aber bevor sie hinkamen, hatte man die Frau schon auf dem Galgen auf der Neustadt hingerichtet. Sie war in Reinheit und Heiligkeit gestorben. Der Henker brachte die Leiche auf seinem Wagen nach seinem Hause, er nahm den Weg durch die Judenstadt, durch die Gildegasse und Pinkasgasse, begleitet von einer französischen Wache. Tausende liefen mit und raubten und plünderten zum Teil im Markte und in der Judengasse. Unmöglich ist die Bestürzung zu beschreiben. Weinen und Wehklagen ertönte von allen Fenstern und Häusern der Judenstadt wegen dieser ungerechten Tat; der Henker begrub sie im Hause. Der französische Oberst, der über die Todesschuldigen eingesetzt war, befahl dem Henker, die Märtyrerin unentgeltlich den Juden auszufolgen, daß sie sie nach ihrem Brauche bestatten; so geschah es auch. In der darauffolgenden Nacht gingen einige von der „Chewra Kadischa" und einige von den „Frommen Frauen" und begruben sie unter großen Ehren. Gott räche ihr Blut und ihre Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens mit den Seelen der anderen Märtyrer, möge kein Leid und Drangsal mehr sein in unseren Straßen.[26]) Amen!

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Am 24. d. M. (23. September) befahl Broglie, daß die drei Prager Städte ihm 150.000 fl. geben müßten, der Anteil der Juden sollte 24.000 fl. betragen ohne welchen Nachlaß bei sonstiger Exekution. Die Gemeindevorsteher ließen die Abgabe von 2 Kapitalen und Kopfgeld wie früher ausrufen. Am selben Tage befahl er auch, daß die Gemeindevorsteher täglich 300 Juden stellen mußten, die zum Weißen Berg eine weite Strecke außerhalb der Stadt gehen mußten, in die Nähe des „Stern" genannten Baues; dort nahmen sie aus der Tiefe des großen Kellers unzählige Kugeln und Bomben heraus und brachten sie in das Magazinhaus, es gab große Mühe und Auslagen einen ganzen Monat lang. So lange ging diese Zahl von Juden täglich unter großen Leiden zu dieser Arbeit. Am Donnerstag, dem Rüsttage des Neujahrfestes, (28. September) befahl Monsieur Chevert von den Franzosen, daß die Einwohner der Stadt nicht aus den Toren hinausgehen dürften, um Korn, Weizen u. dgl. zu kaufen, dadurch stiegen nämlich die Preise, sondern die Wagen mit den Lebensmitteln sollten auf den Markt der Neustadt und Kleinseite kommen und dort sollten sie bei sonstiger hoher Strafe zu billigen Preisen verkauft werden. Vom Neujahrstage an kamen tausende Wagen Getreide nach Prag, der Preis für ein Strich Korn war 5 fl., für ein Strich Mehl 6 fl., Weizen 6—7 fl., Erbsen 6 fl., Gerste bis 5 fl., Hafer bis 2 fl., ein Pfund Butter 14—15 kr., ein Pfund Fleisch 7—9 kr., ein Maß Salz 3 kr., eine Gans um 1 fl., eine Henne 20 kr., ein Ei 1 kr., aber diese Preise blieben nur einige Wochen und nachher wurde alles nach und nach täglich teurer, weil das österreichische Heer sich in der Umgebung der Stadt zeigte und alle Speise und Trank, die sie in die Stadt führen trafen, wegnahmen und im Auftrage ihrer Obersten bei Todesstrafe verboten, Getreide in die Stadt zu bringen; da brachte man weiter nichts in die Stadt. Am Abend des Versöhnungstages (9. Oktober) während des Kolnidregebetes, schickte der Bürgermeister Sašek im Auftrage der französischen Herren zu den Gemeindevorstehern, daß man am nächsten Tage das feine Linnen, das man beim Essen auf den Tisch lege, das Tischzeug, abliefern müsse; wenn dies nicht geschehe, würden einige Hundert Soldaten als Exekution geschickt werden. In der Früh ging man unter Tränen und Jammern intervenieren, es sei unmöglich, solches Leinen zu liefern, da alle Händler diese Ware schon verkauft hätten und die einzelnen kein so feines Leinen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hatten, das auf die Tische dieser Herren hätte kommen können; darauf sprach man sie von dieser Lieferung los. Am Freitag, dem Rüsttage des Sukothfestes (13. Oktober) wurde ein Wechsler namens Schalom Brager gefangen genommen, weil man ihn beschuldigte, gegen die Vorschrift mit Münzen verfahren zu haben. Er sei — als gegen die Regierung widersetzlich — des Todes schuldig. Da war große Wehklage in der Judenstadt; die Metzer Juden gingen sich verwenden, R. Schalom war in arger Bedrängnis im Gefängnisse. Auf gewichtige Intervention wurde er mit 1000 fl. bestraft und freigesprochen, nach einigen Wochen kam er in Frieden nachhause. Am selben Rüsttage des Sukothfestes erwies der Heilige, gepriesen sei Er, unserer Gemeinde Wunder, es kamen nämlich gegen Abend und am Sabbat, dem ersten Tage des Festes (14. Oktober), Boten und brachten von Bunzlau (Jungbunzlau) und von Teplitz an einzelne Gemeindemitglieder Esrogim, denn trotz aller Versuche war es wegen der Truppen nicht möglich mehr zu bringen; es war sehr schwer gewesen, diese wenige Stücke gut hinzubringen, man gab sie den Vorbetern während des Hallel und nachher den einzelnen in den Synagogen, die sie besuchten, den Segensspruch darüber zu sprechen. Wir dankten und priesen den Heiligen, gelobt sei Er, für alle Wunder die er uns erwiesen, an jedem Tage, zu jeder Zeit, zu jeder Stunde, die unmöglich zu berichten und zu erzählen sind, daß er die Hungersnot gebrochen, daß wir unsere Gebete an den furchtbaren Tagen und die Selichoth, hatten ohne Furcht verrichten können, wie in gewöhnlichen Jahren, und daß Gott, gepriesen sei Er, uns ausgezeichnet hat, das Gebot des Lulaw und der Suka richtig zu erfüllen. Der barmherzige Gott erbarme sich unser und schicke uns unseren Gesalbten bald in unseren Tagen, Amen, so sei es sein Wille.

Am Donnerstag, dem Rüsttag des Neumondes Schebath (25. Oktober) befahl Sechelles den Bewohnern der Stadt Prag ein Darlehen von 200.000 fl. zu geben, davon sollten die Juden allein 90.000 fl. geben,[27]) das Geld sollte Ihnen später von dem Adel des Landes gezahlt werden. Das Geld sollte der Oberste der französischen Reiterei nehmen, um dafür Pferde zu kaufen; er hieß Monsieur Tatin. Dieser befahl, daß man das Geld binnen 3 Tagen abliefere, sonst werde er allen erdenklichen Zwang ausüben; darauf war großes Wehklagen in unserer Gemeinde, die Gemeindevorsteher schrieben ein französisches Memorial an Sechelles, indem sie darauf hin-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wiesen, daß die Gemeindemitglieder schon mehr als 300.000 fl. in Bargeld, abgesehen von Geldwerten und vielen tausenden Exekutionsgeldern, abgeliefert hätten, so daß ihnen kein Bargeld mehr geblieben sei, nur einige Waren, Hausgeräte und Außenstände bei den Bürgern, die jetzt nicht einzutreiben seien; mit demütigen Bitten erklärten sie, es sei jetzt unmöglich dieses Darlehen zu gewähren. Er antwortete ihnen, er könne in dieser Sache nichts tun, sie möchten zu Tatin gehen. Als sie weinend und bittend zu diesem kamen, fuhr er sie barsch an, sie möchten aus dem Hause gehen und das befohlene Geld abliefern, sonst werde er ihnen 500 Reiter schicken und auch sonst Zwangsmaßregeln anwenden. Der Altstädter Stadthauptmann gab ihm mit Hilfe der Juden, die stets bei ihm waren, wie gewöhnlich bei den Beitragsleistungen der Juden eine Liste, wer das Darlehen geben solle, die sehr ungerecht war und so war in unserer Gemeinde große Not, es blieb nichts anderes übrig als das Geld ratenweise bezahlen. Nach 3 Tagen befahl Tatin, weil das Geld nicht zur Zeit abgeliefert worden war, sollten sie von diesem Tage an 10% täglich Zinsen zahlen, er nahm einige Tausend vom Kapital als Zinsen, die Gemeindemitglieder kamen von einer Not in die andere ohne Hilfe und Rettung und sie hatten niemand, auf den sie sich stützen konnten, nur auf unseren Vater im Himmel, daß er von uns nehme die schweren und bösen Verhängnisse in Gnade und Erbarmen, und uns bringe nach Zion in Freude. Amen.

Am Donnerstag, den 11. Cheschwan (9. November) kam ein Trompeter des österreichischen Feldherrn Fürst Lobkowitz zum französischen Feldherrn duc de Belle Isle und verlangte von ihm, daß er einem Juden, R. Isak Austerlitz, die Erlaubnis gebe, von Prag wegzuziehen, wohin er wolle, mit seiner Frau, seinem Sohne, seinem Diener und seiner Verwandten Lewia, der Frau des R. Selig Rosenberg und ihren Kindern und schickte ein ehrenvolles Schreiben mit Privilegien, das Paß genannt wird, an sie, daß das österreichische Heer sie geleiten solle, ebenso sollten die Landbewohner ihnen helfen und sie auf allen Wegen unterstützen, damit R. Isak Austerlitz mit seiner Frau und Kindern und all den oben angeführten mit Gottes Hilfe ohne bösen Zwischenfall in Frieden an sein Reiseziel käme. Sobald der französische Heerführer dieses ehrenvolle Dokument sah, gab er ihm auch ein solches, daß sie von hier wegziehen und auch ohne

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Furcht und Bangen vor seinem Heere in der Nähe der Stadt gehen durften. Da staunte die ganze Stadt über das Wunder und die große Ehrung seitens der angesehenen Fürsten.

Am Montag, den 15. d. M. (13. November) zog R. Isak Austerlitz mit seiner Frau und Kindern und Verwandten nachmittags in großen Ehren auf einem Wagen von Prag ab, dem Frieden entgegen. Am Neumond Kislew 503 (29. November) kam das österreichische Heer nach dem Orte Leitmeritz, wo schon lange Zeit ungefähr 1000 Franzosen waren und die Stadtmauern und Gruben und Graben und Holzbauten, die man Palissaden nennt, buchstäblich wie eine große Festung ausgebaut hatten; die Stadt wurde mit Gewalt von den Husaren und Panduren genommen, die mit Leitern die Mauern berannten, mit großen und kleinen Geschützen. Es waren mehrere tausend Strich Korn, Gerste, Erbsen, Reis und Hirse darin. Die Franzosen wurden darin als Gefangene behandelt.

Am 10. Kislew (8. Dezember) wurde wie gewöhnlich im Auftrag der französischen Herren auf dem Altstädter Rathaus ausgerufen, daß nach 8 Uhr abends niemand auf die Gasse gehen dürfe und, falls man mit Trommeln zum Kampfe ziehen sollte, jeder eine Laterne mit einem brennenden Lichte vor das Fenster hängen, aber nicht zur Türe hinausgehen, um zu sehen, was geschehen sei und warum man mit Trommeln ausziehe; auch solle jeder in seinem Hause auf dem Dachboden Wasser bereit halten und in der Nacht, nachdem das Zeichen mit den Trommeln, das man Zapfenstreich nennt, gegeben worden sei, müßten alle Trinkhäuser geschlossen werden, alles bei Todesstrafe. Am 19. Kislew (18. Dezember) von Mittag ab die ganze Nacht hindurch zogen die Führer, duc de Belle Isle und Intendant Sechelles mit den anderen Führern und ungefähr 15.000 Franzosen — einige von ihnen waren Bayern — mit wenigen Pferden und Reitern und Wagen mit all ihrem Besitz und einigen kleinen Geschützen, die man Feldstück nennt, in großer Angst und Verwirrung, traurig und verzagt, einige unter bitteren Tränen aus der Stadt Prag. Auch die Juden Berchen Metz und Löb Kohen ritten mit einigen Verwandten voll Schmerz und Kummer mit ihnen. Die anderen Juden gingen zu Fuß. Einer rief dem anderen zu, „warum laufen wir so eilig aus der Stadt?". Sie zogen zum Hradschin-Tor die Straße nach Pilsen, sie nahmen einige vom Adel und der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hohen Geistlichkeit mit,[28]) auch darüber staunte man allgemein und fragte, warum ist unterschieden diese Nacht, daß sie in bitterer Kälte wegziehen. Wir wußten, daß Feldherr Fürst Lobkowitz 3 Meilen von hier in der Nähe der Stadt Brandeis mit 3000 Mann ausgewählter österreichischer Truppen lagerte, bereit zu friedlicher Verhandlung oder zum Kampfe. In Prag hatten die Franzosen nur etwa 3000 Mann — davon die Hälfte Kranke unter Anführung Cheverts zurückgelassen.[29]) Die Gesunden zogen zum Vyšehrad und Hradschin und stellten in der Mitte der Brücke zwei große Geschütze auf. Sie nahmen alle Schiffe von der Moldau weg und hielten die Tore einige Tage für alle Bewohner fest verschlossen, daß niemand ein und aus konnte; auch verlangten sie in dieser Zeit ein Darlehen von 100.000 Gulden von den Juden gegen ihre Wechsel. Sie schickten binnen 24 Stunden hunderte Soldaten als Exekution, wie sie es immer tun und man einigte sich und borgte ihnen 50.000 Gulden; der Betrag wurde bald durch Kaufleute in Dresden nach dem Wortlaut des Wechsels bezahlt. Am 24. d. M. (23. Dezember) wurde auf dem Rathause eine Warnung verlautbart, man müsse die französischen Münzen im Handel annehmen, wie es schon früher verlautbart worden war, weiters solle, wer immer etwas von den Franzosen gekauft habe, oder von ihnen in Aufbewahrung habe, es binnen 24 Stunden dem Befehlshaber melden, ohne etwas zu verheimlichen und wenn jemand eine Schuld bei einem Franzosen habe, werde ihm der Befehlshaber das Geld geben und ihm bezahlen, damit die Bewohner sich nicht gegen die Besatzung auflehnen, auch sollte man bei hoher Strafe nicht nach 8 Uhr auf die Straße gehen. Am Sonntag, den 24. Kislew (23. Dezember) befahlen die französischen Herren, daß die Juden ihnen hunderte Faß Salz auf den Vyšehrad liefern sollten, in das Haus, in dem man die Lebensmittel aufbewahrte, das Magazin für die Soldaten; auch sollten einige hundert Juden mit einigen Hundert Nichtjuden auf der Moldau, die des großen Frostes wegen zugefroren war, das Eis mit Äxten aufhacken, wie sie es im Vorjahre getan hatten, damit das österreichische Heer nicht über den Fluß in die Stadt kommen könne. Nach einigen Tagen entstand ein Gerücht, das nicht mehr verstummte, die Stimme der Wonne und der Freude, daß die Heerführer von Österreich und Frankreich sich geeinigt haben, und so war es auch, gottlob.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Am Sabbat Ausgang, den 2. Tebeth 503 (29. Dezember 1742) zogen die Franzosen durch das Vyšehrader Tor ab und der österreichische Feldherr Piccolomini kam mit einigen Hundert Soldaten und übernahm die Festung; auf den Rathäusern wurde ausgerufen, daß zwischen den Bürgern und den Franzosen keine Streitigkeiten sein sollten, wenn die Franzosen den Bürgern etwas schulden, so solle man zu ihrem Befehlshaber Monsieur Cheveret gehen, der es bezahlen werde. Wenn das österreichische Volk in die Stadt komme, solle man ihnen Zimmer geben; die Franzosen waren noch auf der Wache in der Stadt. Am Sonntag, den 3. Tebeth (30. Dezember) kamen auf der zugefrorenen Moldau etwa 20 Panduren in die Judengasse und raubten und plünderten in einzelnen Häusern der Juden. Da kamen die Franzosen von der Wache und brachten sie aus der Stadt hinaus zum österreichischen Heer, damit die Führer sie bestrafen. Die Gemeindevorsteher reisten nach Königsaal, eine Meile weit von hier zu den vornehmen Führern, den österreischischen Feldherren, um sich für unsere Gemeinde zu verwenden und Gott gab ihnen Gunst in den Augen der angesehenen Führer und Fürsten, unter ihnen titul. Fürst Lobkowitz, seine Herrlichkeit werde erhöht, so daß sie ihnen versicherten, ein offenes Auge auf unsere Gemeinde zu haben.

Sie kamen dann zurück; die Führer handelten auch so und schickten eine halbe Kompagnie österreichischer Soldaten in die Judenstadt mit dem Auftrage, gut auf die Juden acht zu haben. Am Mittwoch, den 6. Tebeth 503 (2. Januar 1743) ritt der Feldherr Fürst Lobkowitz in eigener Person mit den anderen angesehenen Fürsten, ihre Herrlichkeit werde erhöht, und einigen Tausend Österreichern unter Musik und Reigen in alle drei Städte ein. Wenn alle Meere Tinte wären, wäre es unmöglich, die große Freude der Bewohner zu beschreiben, von vielen Häusern hörte man Musikinstrumente und Trompeten. Viele Tausende standen auf den Gassen und riefen zusammen: „Es lebe unser Herr, die Kaiserin Maria Theresia". Die Franzosen gingen mit großer Schmach aus der Stadt in ihre Heimat zurück, sie übergaben den österreichischen Befehlshabern Hunderte großer Geschütze und Kriegsgeräte in gewaltigem Werte und ließen einige angesehene französische Führer in Prag als Pfand zurück, daß sie die mehreren Hunderttausende zahlen würden, die sie von den Bewohnern der Stadt als Darlehen genom-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

men, nach dem Wortlaute der Übereinkunft. Die Juden sagten beim Morgengottesdienste das große Hallel[30]) wegen der vielen Wunder, die ihnen der Heilige, gelobt sei er, buchstäblich alltäglich und allstündlich erwiesen. Beim Minchah-Gebete machte man in der Altneu- und Maiselschul unter Zuziehung aller Vorbeter und Sänger mit Musikinstrumenten einen Mischeberach[31]) für unsere Herrin, die gnädige Kaiserin Maria Theresia, ihre Herrlichkeit werde erhöht; Gott — gepriesen sei er — gebe ihr in Zukunft Segen und Erfolg bei all ihren Unternehmungen, all ihre Feinde mögen unter ihren Füßen fallen. Alle Gemeindemitglieder riefen mit lauter Stimme Amen. Die Stadt war froh und lustig wie am Purim, man dankte, pries und lobte Gott, daß er so reiche Gnade erwiesen denen, die ihn fürchten und die gnädige Herrin, die Kaiserin Maria Theresia gerettet habe aus der Hand aller Feinde, die sich gegen sie erhoben hatten, und der alle Bewohner der Stadt gerettet hat und unsere Gemeinde und die unter der Herrschaft der Kaiserin, ihre Herrlichkeit wachse, zerstreuten Gemeinden. Darum schrieb ich zur Erinnerung all dies nieder, damit man sich ständig freue, am Mittwoch, den 6. Tewes und das Lob Gottes anordne, wegen des großen Wunders, daß er uns aus Finsternis zum Licht, aus Tod zum Leben geführt und wäre dieses Wunder nicht außerhalb Palästinas geschehen, wo man kein Danklied sagt, wäre es wert, seinetwegen das Hallel zu sagen.[32]) Ein jeder lobe und danke Gott, wenn er dies liest und lerne daraus, wegzuziehen, aus einem Lande und gar aus einer Stadt, wo Krieg herrscht und gar, wenn zu befürchten ist, daß der Ort, Gott behüte, in Belagerung gerate, da ziehe man ohne Verzug mit seiner Familie weg; wenn nicht, ist man selbst an seinem Tode schuld, denn es ist unmöglich, all die stündlich und augenblicklich drohenden Gefahren zu beschreiben und es ist verboten, sich auf Wunder zu verlassen. Unsere Weisen — gesegneten Andenkens — sagen schon, in der Gefangenschaft sind alle Leiden enthalten, und er bete für das Leben unserer Herrin, der gnädigen Kaiserin Maria Theresia und das ihres Gemahls, des großen Herzogs aus dem Königshause Lothringen und ihrer Kinder, ihre Herrlichkeit wachse, daß sie lange regiere und ihre Kinder und das ganze Haus Österreich, seine Herrlichkeit wachse bis in Ewigkeit. In ihren und in unseren Tagen möge Juda und Israel erlöst werden und sicher wohnen und für Zion der Erlöser kommen. Amen, so sei es sein Wille!

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

II. Teil des Buches: Igereth Machalath.

Darin wird erzählt von dem gewaltigen Kampfe der Kaiserin von Österreich und Böhmen und ihres Verbündeten Polen mit dem Könige von Preußen, von der zweimaligen Eroberung der Stadt Prag und von dem, was uns, den Mitgliedern der Gemeinde, zugestoßen, der Gemeinde, die einst eine Mutterstadt in Israel gewesen, es gab keine Stadt, die an Thora und Größe höher gestanden wäre und wie tief sie gesunken, von der stolzen Höhe in die tiefe Grube durch die verschiedenen Abgaben, wie sie preisgegeben war der Vernichtung und der Plünderung und viele Fromme und Heilige des Höchsten getötet wurden zur Heiligung seines Namens, gepriesen sei er, das letzte und schwerste aber, wie sie ganz vertrieben wurde und all ihr Glanz von ihr wich, die Weisen der Hochschulen, die Frommen, die Prediger, die Vorsteher und Führer, die Vornehmen und Wohltätigen, die Armen und die Dürftigen von klein bis groß. Wie saß allein die Stadt, einst reich an Volk und reich an Wissen, blieb sie übrig, wie eine Hütte im Weinberge, wie ein Wächterhaus im Kürbisfelde, wie eine belagerte Stadt. Mein Zelt ist geplündert, meine Stricke sind abgerissen, meine Kinder sind von mir gegangen, sie sind nicht da. Der Barmherzige sammle die Schäflein, wie ein Hirt seine Herde, und erneuere unsere Tage wie ehedem, bald in unseren Tagen, so sei es sein Wille.

In jenen Tagen, als die Stadt Prag und die Provinz erobert wurden und wieder unter die Herrschaft der Kaiserin, ihre Herrlichkeit wachse, gekommen waren, war in Böhmen und seiner Umgebung Ruhe obwohl die gewaltigen Kämpfe zwischen ihren Heeren und ihren Verbündeten England und Holland einerseits und dem Kaiser Karl VII. und den ihm verbündeten Heeren Frankreichs andererseits in Italien, Niederland und am Rhein noch andauerten. Das Joch der Geldabgaben lastete schwer auf uns, wir waren ohne Nahrung und Erwerb, selbst um einen Pfennig, weil wir in der Not der Zeiten immer tiefer sanken, viele von den Reichen kamen ganz herunter, aber wir hofften auf Frieden, doch siehe nur Schrecken, denn plötzlich kam ein Gerücht, Neuigkeiten, die aus der Nähe kamen, von außerordentlichen Ansammlungen, großen Kriegslagern des Königs von Preußen, d. i. Brandenburg, nur wußte man nicht, welches Land zer-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

stört werden sollte. Der eine meinte, dieses, der andere jenes, die Stadt Prag aber war traurig.

Am Mittwoch, dem Neumond Elul des Jahres 1744 (9. August), wurde das Gerücht immer stärker, auch alle Briefe, die mit der Post kamen, besagten einstimmig, daß ein Heer von 80.000 Mann gegen Prag ziehe, der König selbst sei bei dem Heere und die Heerführer Herzog Leopold von Anhalt-Dessau, Herzog Ferdinand von Braunschweig, Graf Truchseß, Graf Hacke, der Markgraf von Bayreuth, Graf Posadowsky, Fürst Ludwig von Darmstadt, der Graf Schwerin, alle kämen sie hieher mit großen Geschützen, Artillerie, Kartaunen, Mörser genannt, in sehr großer Zahl; er sei schon von seiner Residenz Potsdam aufgebrochen. Am 11. und 18. August zogen sie durch die Stadt Leipzig, hier herrschte große Bestürzung und aus Furcht, die Stadt könnte belagert werden, bereitete sich jeder Nahrungsmittel vor; lange Zeit kam die Stadt nicht zur Ruhe vor den Wagen, die Getreide und Lebensmittel brachten, weil in diesem Jahre das Getreide so billig geworden war, daß ein Strich Kornmehl um 2½ Gulden verkauft wurde. Auch in alle Lebensmittelhäuser, Magazine genannt, wurde sehr viel gebracht. Am 5. Ellul (14. August) fasteten wir, sagten Selichoth und Tehillim; an diesem Tage kam aus Wien der Feldherr Graf Harsch, der von der Kaiserin zum Kommandanten in der Stadt Niemes (?) während der Preußenkämpfe, die dort waren, ernannt worden war. Es kamen zahlreiche Truppen aus Ungarn nach Österreich, abgesehen von den 10.000 Mann dieser Provinz, der sogenannten Landmiliz; auch General Festetics kam mit 6000 Reitern von Bayern und lagerte vor der Stadt. Am selben Tage wurden 5 preußische Spione gefangen genommen und hieher gebracht. Es waren die ersten, die wir sahen. Am nächsten Tage, dem 6. d. M., befahl der obenerwähnte General, daß die Bewohner Wälle aufschütten und Schanzen bauen, auch 120 Juden mußten dies täglich tun, hätten die Gemeindevorsteher sich nicht bis Mitternacht des heiligen Sabbats außerordentlich bemüht, wäre auch der Sabbat entweiht worden. Am 8. d. M. (17. August) wurde in unserer Gemeinde wiederum eingeführt, daß täglich 18 durch das Los Bestimmte fasten und dann in der Altneuschul Selichoth sagen sollten. Am selben Tage verließen alle Soldaten die Wachthäuser und bezogen die Tore und die hohen Berge; an ihre Stelle kamen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Stadtbewohner. Von da ab stiegen die Preise, alle Greislereien und Läden blieben geschlossen, weil sie keine Lebensmittel hatten, selbst bei angestrengtem Suchen fand man keine Lebensmittel zu kaufen; die Soldaten streiften auf den Märkten und Straßen herum und nahmen das Brot mit Gewalt. Am Mittwoch, den 18. (27. August) kam das preußische Herr bis 5 Meilen vor Prag, von da an wurde die Stadt geschlossen, auf den Brücken und bei den Toren wurden viele Palissaden und Faschinen errichtet. Die Landleute hörten auf, Lebensmittel zu bringen, weil ihnen die Pferde zur Arbeit weggenommen worden waren, auch hörte man nicht mehr die Glocken und Uhren. Vom Fürsten Karl Lothringen kamen einige Kuriere, daß er bald mit einem großen Heere komme, viele Hundert Wagen und Pulver und sonstige Geräte des Verderbens wurden hierher gebracht, darum durfte auch niemand mit einem Lichte gehen und wir stellten auf den Böden und Dächern Wasser auf. Am Montag, den 23. (1. September) wurde die Furcht vor den Heeren, die schon nahe dem Bereiche der Stadt waren, sehr groß, und darum wurden außer den mehreren Hundert Juden, die ständig auf den Schanzen waren, noch andere angefordert, sie gingen durch unsere Gassen, packten jeden Juden, den sie trafen, am Rock und schickten ihn hin. Am selben Tage kam eine Truppe vom Lager der Preußen bis nahe an die Stadt und vertrieb die dort beschäftigten Juden, die in die Stadt flohen; von dem Tage hörten die Schüsse aus den sechs großen Geschützen, die am vergangenen Sabbat hierhergebracht und am Žižkaberg, gegenüber dem preußischen Lager aufgestellt worden waren, nicht mehr auf, unsere Gemeindemitglieder hatten dort ihre Arbeit zu verrichten. Um Mitternacht des Mittwoch, den 23. d. M. (3. September) war hier große Wehklage, denn man hörte außerhalb der Stadt unaufhörlich starke Schüsse, auch den Schall vieler Trommeln. Sie versuchten auf Leitern das Roßtor auf der Neustadt zu ersteigen und wurden nur mit großer Mühe vertrieben, sie warfen große Kugeln voll Pulver und Pech in die Stadt und wir schickten einige Hundert Mann aus unserer Gemeinde, die Brände löschen. Von da ab blieben die Augen der Kinder Israel geschlossen wegen der schweren Arbeit, bei Nacht Wache, dazu noch ungeheuere Ausgaben und immer schickten sie gleich Husaren als Exekution in unsere Gassen, um uns zu zwingen, Leute zur Arbeit zu schicken, damals wurden auch Beamte über jede Gasse in unserer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gemeinde eingesetzt, „Viertelhauptleute“ genannt; auf ihren Befehl mußten die Juden nach dem Lose zu diesen schweren Arbeiten gehen. Am Donnerstag, den 26. d. M. (4. September) kam ein Abgesandter mit Trompete mit verbundenen Augen zum General Harsch und ermahnte ihn, die Stadt gutwillig zu übergeben, aber er antwortete ihm nicht, verhärtete sein Herz und befahl, gegen sie zu kämpfen und sie zu beschießen. In der Nacht darauf wurden alle Häuser und Gärten außerhalb der Stadt, rings um die drei Flüsse niedergebrannt, damit sie den preußischen Heeren kein Versteck oder Schlupfwinkel bieten, drei Nächte hatten sie mit diesen Brandstiftungen zu tun. Am nächsten Tage schickten sie eine Exekution von Reitern — zu deutsch Dragonern —, obwohl noch die erste Exekution in unseren Straßen war; auch in das Haus des Vorstehers R. S. Frenkels schickten sie einige Reiter, um zu erzwingen, ihnen 12.000 fl. zu borgen,[33]) und ihnen alles unentgeltlich zu liefern, was sie von den Franzosen gekauft hatten. Wer die Sachen schon verkauft hatte, sollte dafür Geld geben, an diesem Tage traf uns viel Bedrängnis und Unglück, die Soldaten streiften umher, schlugen die Juden und nahmen, was ihnen begegnete, weg. Lebensmittel gab es absolut nicht zu kaufen, weder am Wochentage, noch für den Sabbat, noch für das Neujahrsfest und die Feiertage, geschweige denn Fische. In der Nacht des heiligen Sabbath kam eine andere Gruppe Husaren, um zu erzwingen, daß die Juden sofort zu ihrer Arbeit kommen und so geschah es auch. Am nächsten Tage, dem heiligen Sabbate, kam ein Bote mit Trompete und ermahnte zum zweitenmale zur Übergabe der Stadt. General Harsch beachtete ihre Worte nicht und sagte, sie sollten ihn nicht mehr auffordern, denn sie würden nichts damit bezwecken, trotzdem die Bürger mit ihren Frauen und Kindern weinend zu ihm gekommen waren, er möge die Stadt übergeben, weil es völlig an der Kraft fehle, es weiter zu ertragen. Er erwiderte ihnen, wenn sie nicht standhalten würden im Kampfe gegen den Feind, werde er selbst mit all seinen Truppen auf den auf dem Berge gelegenen Hradschin ziehen und von dort mit großen Geschützen die Stadt für alle Zeiten zu einem Trümmerhaufen zusammenschießen. In der Nacht des Sabbathausganges herrschte so große Verwirrung und Bestürzung wie noch nie, denn man schoß unaufhörlich mit großer Gewalt aus einigen Batterien, die sie vor dem Neutor

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hatten. Von den Juden schlief keiner in dieser Nacht, tausende Feuerfunken flogen mitten in die Stadt, auch am nächsten Tage, dem Rüsttage des Neujahrs 505 der kleinen Zählung (6. September 1744) hörte das Getöse der starken Schüsse nicht auf, getrübt ward unsere Freude, unser heiliges Fest. In dieser Nacht war großer Schrecken im Lager der Hebräer, weil viele Husaren und Panduren kamen und mit Gewalt die Juden zur Schanzarbeit und zum Feuerlöschen nahmen. Der Kampf tobte besonders stark in der Nähe der Festung Vyšehrad und rings um den Weißen Berg, sie schossen mehrere hundert große Kugeln hin, aber sie konnten keinen Schaden anrichten, ebenso am nächsten Tage, doch hörte man, daß viele gefallen seien. Am Ausgange des Neujahrsfestes (8. September) entstanden mehrere große Brände auf der Neustadt, es war einige Tage lang unmöglich, sie zu löschen. In der Nacht des 4. Tischri (10. September) stellten sie noch einige Batterien beim Neutor und beim Sandtor auf. Sie kamen bis zum Orte Wosterhof[34]) im Bereiche der Stadt und von da schossen sie eine große Kugel zu uns; es entstand ein großer Brand, der ein großes Haus einäscherte. Am Sabbat Schuwah[35]) schwand die Freude unseres Herzens, denn obwohl schon Leute von uns zur Arbeit gegangen waren, befahl man uns am Sabbat selbst noch 2000 Mann zur Arbeit an der Zitadelle am Žižkaberg zu schicken; wir waren in großer Not und obwohl die Gemeindevorsteher beim Stadthauptmann Grafen Harsch und den anderen Vornehmen hin und her liefen, kehrten sie betrübten Herzens zurück. In dem Momente, wo sie den Befehl ausführen wollten, bevor es noch zur Ausführung kam, verbreitete sich das Gerücht, die Preußen hätten schon die Festung am Žižkaberg eingenommen. Die Truppen seien von dort unter Zurücklassung aller Kriegsgeräte und sehr viel Pulver geflohen; wer nicht geflohen sei, wäre kriegsgefangen geworden. Von da ab war Lieben ihr Hauptlagerplatz, den ganzen Sabbat hörte das Schießen nicht auf, sie warfen tausende Kugeln in die Neustadt, viele große Häuser brannten nieder, Soldaten gingen in Straßen und Häusern herum, das Feuer zu löschen. An diesem Sabbat gingen wir aus Furcht nicht in die Synagoge. Als der Feldherr, der Stadtkommandant und alle Führer erkannten, was ihnen zugestoßen sei, daß sie sich weder nach links noch nach rechts wenden konnten und die Bürger der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Altstadt entschlossen seien, die Stadt zu übergeben, beschlossen sie, sich auf die Kleinseite und die dortige Festung, auf die Festung Vyšehard zurückzuziehen, um von dort die Preußen zu bekämpfen, falls sie in die Neu- und Altstadt kämen. Sie nahmen alle Soldaten mit und die Geschütze und Brandgeräte und alle Arten Lebensmittel. In unsere Gassen schickten sie 10 Reiter, ihnen Blei und Pech zu liefern,[36]) und Branntwein und Leinwand. Jeder von ihnen bekam außer Speise und Trank täglich 2 fl., sie rührten sich nicht weg, bis man ihnen alles nach Wunsch gegeben. Die erwähnten zwei Festungen befestigten sie sehr stark und auf der Brücke bauten sie Batterien und Häuser aus Balken auf Rädern, deutsch Blockhäuser genannt, in der Mitte rissen sie in der Länge einiger Ellen die ganze Breite auf und legten Bretter hin, darüber zu gehen. Als die preußischen Führer von all den Absichten und Handlungen hörten, wendeten sie sich zu den Lorenzbergen, die gerade gegenüber der Stadt und Festung liegen; in der Nähe dieses Gipfels erbauten sie einen Wall und von dort schossen sie und zerstörten einige Häuser. Darum willigte man ein, sich mit den preußischen Feldherren wegen der Übergabe der Stadt ins Einvernehmen zu setzen, nach den Bedingungen und näheren Umständen des „Akkord", wie es deutsch heißt. Da gingen die 3 Stadthauptleute der Städte am Montag, den 8. Tischri (14. September) hin und blieben daselbst bis 10 Uhr des nächsten Tages; während dieser Zeit wurde überhaupt nicht geschossen. Man kam aber zu keiner Einigung, weil das preußische Heer die Übergabe der ganzen Stadt und Befestigungen forderte; da kehrten die drei Stadthauptleute betrübt zurück. Von diesem Tage an begannen sie wieder aus 20 großen Geschützen in der Nähe der Stadt zu schießen. Es wurden mehrere große Häuser und Straßen so zerstört, daß die Gassen dadurch ganz verändert wurden, alle Häuser wurden zu Steinhaufen und wüsten Trümmerfeldern. Nachmittag dieses Tages wurden zwei weiße Fahnen auf zwei hohen Türmen aufgezogen, zum Zeichen, daß man Frieden schließen wolle; darauf hörte das Schießen auf, nach zwei Stunden begann es aber wieder, weil sie damit nicht einverstanden waren. Dies trug sich zu am Rüsttage des Versöhnungstages, unseres höchsten Festtages, der so vom Fest zur Trauer verwandelt wurde. Kein Jude wich an diesem heiligen Tage von der schweren Arbeit, ja

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sie erschwerten uns noch das Joch, indem sie noch die Stellung weiterer 200 Mann forderten, die meisten Gemeindemitglieder kamen an diesem höchsten auserwählten Tage nicht in die Synagoge, man versammelte sich zum Gebete mit Minjan in Privathäusern,[37]) Frauen kamen überhaupt nicht zur Synagoge, viele wackere Frauen versammelten sich auf dem Friedhofe an den Orten, wo einzelne Fenster der Synagoge sind, verhüllt wie Trauernde saßen sie auf der Erde, um mit der Gemeinde zu beten. Das Kolnidre und Abendgebet wurde in Verwirrung gebetet, ebenso am nächsten Tage, denn man hatte wiederum noch viel mehr Leute zur Arbeit befohlen und unser Gebet war in Unruhe und Verwirrung, den ganzen Tag liefen wir in den Straßen hin und her, denn unser Herz war verzagt, wir wußten nicht, was das Ende sein werde, alle Türen der jüdischen Häuser blieben verschlossen, wir beendeten das Neilagebet einige Stunden vor Nacht, der Gemeindevorsteher, der gelehrte R. Wolf L. Sch. wurde am selben Tage gefangen genommen, weil er angeblich lässig gewesen sei, sie (die Juden) zu den Zwangsarbeiten zu schicken. Um unserer Sünden willen kamen um, strauchelten viele bei der schweren Arbeit auf den Schanzen. Am selben Tage schickten sie uns die 12.000 fl., die wir ihnen geliehen hatten. Die Preußen wurden von Tag zu Tag stärker und kamen schon fast bis in die Stadt, doch obwohl sie schon 2 Tore zerstört und freigelegt hatten, wollten sie nicht in die Stadt eindringen, bevor ihnen nicht die Kleinseite und die oben erwähnten zwei Festungen übergeben worden waren, weil sie sich vor den Österreichern fürchteten, falls sie an diesen Plätzen zurück blieben, entweder weil sie stark befestigt und hoch gebaut waren, oder, weil sie dann „das Seil von beiden Enden halten" würden, während sie selbst in der Mitte wären. Einige Tage und Nächte dauerten die Beratungen der beiderseitigen Feldherren, ohne daß man zu einem Abschlusse und Vergleiche kommen konnte. Erst am Ausgange des Versöhnungstages hörte man, daß es zu einem Vertrage auf Übergabe der Stadt mit allen Festungen unter den Bedingungen und Modalitäten des sogenannten Akkord gekommen sei. Er wurde vom Grafen Schwerin und Grafen Harsch gefertigt. In derselben Nacht zog ein Teil der preußischen Truppen in die Festung Vyšehrad, am letzten Tage in der Früh kamen alle unsere Gemeindemitglieder von den Schanzen und Toren zurück, nachdem sie soviel Leiden und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Drangsal hatten mitmachen müssen, es fehlte niemand von ihnen. Donnerstag, den 11. d. M. (17. September), dem Tage zürne ich, er ist ein Tag des Leides und des Fluches, der sich ganz besonders hervorhebt unter den vielen Leidenstagen, das ganze Haus Israel beweine den Brand, in dem die zwei Löwen das versprengte Lamm Israel verbrannt haben. Es hatten sich nämlich Niederträchtige — Tunichtgute und Plünderer zusammengetan und Jakob ward zur Beute, Israel den Plünderern in unserem Tandelmarkt und in unseren Gassen. Sie erbrachen die Türen mit Äxten und Beilen und plünderten alle Waren, auch die eisernen Bestände, was sie nicht rauben konnten, vernichteten sie mutwillig, sie zerstörten Öfen, Fenster, Stühle und Pölster, sie brachen in die Altschul ein und raubten, was sie dort fanden, auch an zwei Thorarollen, dieser Kostbarkeit Israels vergriffen sich die Hände der Frevler, sie nahmen sie, sie schlugen mit dem Schwerte und schossen und töteten einige Juden, unbegrenzt sei meine Klage, bis herabschaut Gott vom Himmel und rächt die Rache seiner Knechte. Weil in der vorangegangenen Nacht alle Soldaten, auf deren Wache in unseren Gassen wir vertraut hatten, gegen alle Billigkeit weggegangen und nicht einer von ihnen zurückgeblieben war, was weder bei der ersten Eroberung der Stadt durch die Franzosen noch bei der zweiten durch Österreich geschehen war, vielmehr sofort, wie die Wache weggegangen war, war die neue gekommen. Wäre nicht Gott mit uns gewesen, wir wären alle dahin, mit eigenen Augen sahen wir die besondere Sorgfalt Gottes für uns, denn damals waren noch keinerlei Truppen in die Stadt gekommen und wie außerhalb der Stadt die schwere Bedrängnis unserer Gemeinde bekannt wurde, schickte man 10 Mann von ihren gewaltigen Grenadieren, sie eilten in wunderbarem Laufe mit gezückten Schwertern, wer sie sah, den befiel Furcht und Schrecken, sie traten auf gegen die, die uns nach dem Leben trachteten, sie nahmen Mörder und Räuber gefangen.[38]) Am nächsten Tage wurden die Erschlagenen in erwählten Gräbern unter großen Ehren nach Gesetz und Recht bestattet. Gott räche ihr Blut, ihre Seelen seien eingebunden im Bunde des Lebens und verzeichnet auf dem Vorhang vor ihm. Jenen ganzen Tag waren wir in unseren Häusern eingeschlossen, niemand konnte ein und aus, die Tore in unseren Gassen waren versperrt, die ganze Nacht mußten wir wachen, wir stellten Nachtwachen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auf, denn es war außer diesen zehn kein einziger Soldat in der Stadt. Erst am nächsten Tage kamen 150 Mann, lauter gewaltige Krieger, auf den Tandelmarkt. Am Freitag, den 12. (18 September) füllte sich vor Tagesanbruch die ganze Stadt mit schwerem Kriegsvolk und unzähligen Reitern und Fuhrwerkern, Dragonern, Grenadieren, Kürassiere genannt, lauter Männer von hohem Wuchse, angetan mit verschiedenen Kleidungen in allerlei Farben mit ihren Feldherrn. Drei Tage ununterbrochen kamen die Tore nicht zur Ruhe, mehr als zwanzigtausend Wagen beladen mit allem Guten, ihrem Vermögen und Besitze. Sofort setzten sie Wachen an alle Straßenköpfe und Winkel der ganzen Stadt, am Roßmarkt[39]) stellten sie 32 große Geschütze auf und 16 Feuermörser, wer sie sah, dem standen die Haare am Kopfe zu Berge. Obwohl die Truppen dicht gedrängt standen, gingen wir doch zwischen ihnen einher, ohne daß jemand den Mund öffnete. Auf dem Markte der Altstadt stellten sie 3 Feldstücke und 4 gedeckte Wagen mit Schießpulver auf, vor dem Korntor errichteten sie ihr Lager. Am selben Tage zogen nach den Bestimmungen des Akkord 15.000 Mann, die von Anfang an hier gewesen waren, weg, nachmittags kam der König selbst, er nahm Wohnung am königlichen Hofe auf der Kleinseite, Graf Batthiany stand damals mit seinem Heere in der Gegend von Lochowitz; es erstreckte sich bis Königsaal, d. i. Zbraslav, eine Meile von hier, sobald der hörte, daß Prag erobert worden sei, zog er gegen Budweis und eroberte es. Am heiligen Sabbat, dem 13. d. M. (19. September), zogen die preußischen Truppen von hier in die Provinz, sie kamen bis Tabor und eroberten es, indem sie es auf Leitern erstiegen, es ward zur Beute und Plünderung, dort tobte ein schwerer Kampf zwischen ihnen. Hier in der Stadt ließen sie nur eine geringe Mannschaft zurück, alle Tore der Stadt standen offen, trotzdem wurden keine Lebensmittel gebracht, sodaß die Preise stiegen. Von Fischen hatten wir keinen Bissen weder am Sabbat, noch am Feste, wir hatten nicht mehr als 14 Eßrogim und Lulowim, die Frauen kamen noch nicht in die Synagoge und nahmen auch den Lulaw nicht zur Hand, damit sie durch die vielen Berührungen nicht unbrauchbar würden. Bei alledem lebten wir mit Gottes Hilfe am Laubhüttenfeste in Frieden, an diesem Tage wurde den Stadtbewohnern verboten, Schwerter zu tragen, und befohlen, für die Erlaubnis, die Uhren schlagen zu lassen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

18.000 Gulden zu zahlen,[40]) ferner täglich 3000 Mann zu den Schanzarbeiten und sonstigen Arbeiten zu stellen, darunter von unseren Gemeindemitgliedern 600. Jedoch die Arbeit war zu schwer, es fehlte die Kraft dazu, denn seit langer Zeit mußten wir uns abmühen, ohne daß uns Ruhe gegönnt worden wäre, wir waren schwach wie Weiber, und so trafen wir, trotzdem alle Kassen leer und Geld sehr selten war, mit ihnen ein Abkommen, ihnen an Stelle der Arbeit täglich 50 Gulden zu geben. Arme unserer Gemeinde, die sich beim Kaufe von ihnen etwas hatten zuschulden kommen lassen und ins Gefängnis gesetzt worden waren, mußten wir auslösen. Am Simchas Torah befahlen sie uns, ihnen binnen weniger Tage 40.000 Gulden zu geben, am Donnerstag, den 19. d. M. (25. September) kamen wieder Briefe mit der Post, aber nur an diesem Tage, was schon lange Zeit vorher und auch nachher nicht geschah. Am nächsten Tage zogen fast alle Truppen, die vor dem Korntore lagen, ab, die meisten Stadttore wurden gesperrt, außerhalb der Stadt rings um die Weinberge waren große Brände. Am Sabbat, den 20. d. M. (26. September) befahl man in allen Gassen auszurufen, es solle niemand glauben, daß er die Stadt und die Provinz für sich erobern wolle, sondern für Kaiser Karl VII.; er ließ die Bewohner der Stadt dem Kaiser Treue schwören. Am Mittwoch, den 24. d. M. (30. September) wurden alle auf dem Roßmarkt aufgestellten Geschütze auf die Schanzen und zu den Stadttoren gebracht, einige Tage lang wurden viele Wagen mit Schießpulver und Kugeln mit Pech und Schwefel hin und hergeführt, aus Furcht vor den Truppen, die in der Nähe der Stadt herumstreiften. Man brachte auch viel Rind und Kleinvieh her und zwang die Bewohner, auch unsere Gemeindemitglieder, sie um teueres Geld von ihnen zu kaufen[41]) und nichts zu schlachten, bis ihre Rinder verbraucht seien. Unsere Fleischer wurden gezwungen, sich unentgeltlich mit ihnen zu beschäftigen. Am Donnerstag wurde befohlen, daß jeder Einwohner, auch jeder aus unserer Gemeinde, der Hafer habe, es ihnen anzeigen müsse. Am Freitag, den 26. d. M. (2. Oktober) schickten die Juden von Kolin uns die Nachricht, daß alle unsere Brüder in der Provinz durch die herumstreichenden Husaren in großer Bedrängnis seien, an diesem Tage hörten auch die Juden von Lieben auf hierher zu kommen und baten, ihnen Soldaten zu senden. Die Gemeinde Brandeis ward zum Raube und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Plünderung;[42]) in diesen Tagen wurde auch die Stadt Budweis erobert, die von den Österreichern so befestigt worden war, daß sie ihnen ein fester Hort war. Am Dienstag, dem Neumond Cheschwan (7. Oktober), wurden wir gewarnt, sehr auf der Hut zu sein, da der Pöbel sich gegen uns verschworen habe. Wir hielten die ganze Nacht scharfe Wache und zündeten in allen Ecken und Winkeln Feuer an, und ihr Anschlag wurde gottlob vereitelt. Am Donnerstag gegen abend versammelten sich alle, die (gezwungen) den Sabbat und die Festtage durch den Bau der Festung und andere Arbeiten entweiht hatten, in den Synagogen, um ihre Sünden zu bekennen, sie beteten viel und weinten so, daß es weithin gehört wurde, einer stand auf dem Almemmor und hielt eine erschütternde Rede. Sie begannen noch bei Tage mit dem Fasten,[43]) der nächste Tag war für uns alle von jung bis alt ein großer Fasttag, war sagten Selichot und Tehillim, in allen Synagogen widmete man freiwillige Spenden für Arme und Bedürftige und für die Opfer der am Tage des Grimmes vom Schwerte geschlagenen, die noch am Schmerzenslager lagen. An diesem Tage hetzten unsere Feinde die Feldherren auf, von uns 4000 Gulden als Quartiergeld zu erzwingen, man schickte uns eine Exekution, diese kehrte aber wieder mit leeren Händen zurück, da sie die Absichten unserer Feinde erkannt hatten.[44]) Am Freitag, den 10. d. M. (16. Oktober), schickten die österreichischen Truppen zu den Preußen und ermahnten sie, ihnen die Stadt Tabor zu übergeben; als dies verweigert wurde, zogen sie mit 8 großen Geschützen hin, und eroberten sie am 19. (25. Oktober). Am Donnerstag, den 17. Cheschwan (23. Oktober), wurde die Stadt Budweis durch den Obersten Baron Trenk und seine Truppen eingenommen. Am Mittwoch, den 6. Kislev (11. November) kam eine kleine Abteilung nach der jüdischen Gemeinde Lieben und zwang sie, 12 Dukaten Spezies zu geben, von diesem Tage kamen alle Juden aus der Umgebung der Stadt hierher. In der Nacht des heiligen Sabbat, den 9. d. M. (14. November), herrschte große Verwirrung, weil eine starke Truppe vom österreichischen Lager kam. Sie hatten schon Leitern angelegt, um hereinsteigen zu können, und es bedurfte mehr als 20 Schüsse der großen Geschütze, bis sie vertrieben wurden. Sonntag, den 10. d. M. (15. November), befahl man uns, allen Hafer, den wir hatten, für die Pferde abzuliefern.[45]) Mittwoch, den 13. d. M. (18. November) floh der Schlaf alle

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Truppen hier aus Furcht vor den Österreichern. Am nächsten Tage war außerhalb der Stadt ein Kampf zwischen ihnen; es kam ein Abgesandter wie üblich mit Trompeten und verlangte die Übergabe der Stadt. Am Donnerstag, den 14. d. M. (20. November) zog ein großes mächtiges Heer von hier, selbst die Wachmannschaften, nach Königsaal. Unterwegs trafen sie einige Spione von den Leuten der Stadt mit verschiedenen Briefen; sie stellten hier viele große Geschütze auf und trafen große Vorbereitungen. Am Donnerstag, den 15. d. M. (21. November) schickten sie eine starke Truppe in alle Teile unserer Stadt und auch in unsere Gemeinde 15 Mann, um die Zahlung dessen zu erzwingen, was man ihnen auf ihre Anforderungen bei ihrer Herkunft noch schuldig geblieben war, am darauffolgenden Sabbat schickten sie noch mehr, auch vermehrten sie noch ihre Geschütze und verderbenbringenden Geräte in jeder Ecke und jedem Winkel. Angst und Bangen erfaßte uns, denn wir wußten nicht, was das für Zweck und Bedeutung habe, viele meinten, daß sie gezwungen seien abzuziehen, und vor ihrem Abzuge die ganze Stadt vernichten wollten, viele von uns brachten ihren Besitz aus dem Tandelmarkt in die Judenstadt. Am Sonntag, den 17. d. M. (23. November) schickten sie uns noch eine starke Truppe, die in Eile und großer Hast kam, fast wäre unsere Seele entflohen, da wir meinten, sie seien gekommen, uns lebend zu verschlingen, sie streckten ihre Hand aus nach einem Teile der Beute in unseren Gassen und am Teinmarkte. Am nächsten Tage hörten wir, daß die Preußen schwere Kämpfe zu bestehen hatten, sodaß sie übereingekommen waren, von hier wegzuziehen, sie schickten noch eine starke Abteilung in unsere Gassen, ihnen eine große Summe als Reisezehrung zu geben, die sich auf die Häuser der Vornehmsten und Angesehensten verteilte, bis man ihnen 4000 Gulden erlegt hatte. Am nächsten Dienstag und Mittwoch machten sie große Vorbereitungen zu einem Abzuge, sie verkauften alle ihre Gebrauchsgegenstände, um sich die Last für die Reise zu erleichtern. Das Wort „Heil dem Manne, der stets in Angst lebt, wer aber halsstarrig ist, stürzt ins Unglück", haben wir an uns selbst wahr gemacht. Weil derzeit die meisten Beamten der Stadt abwesend waren, versuchten die Gemeindevorsteher und hervorragenden Einzelpersonen vor der Wunde noch das Heilmittel zu besorgen und baten die Häupter der Bürger, über uns zu wachen und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wächter in unseren Gassen aufzustellen. Auf vieles Drängen waren sie uns scheinbar zu Willen, aber ihr Herz war nicht dabei. Mittwoch nachts vom 20. auf den 21. d. M. (26./27. November) wurden uns die Leuchten genommen, verschlossen die Augen Israels, zu finster wurden unsere Augen, um zu sehen, denn Auge in Auge sahen wir das Geschick, das uns widerfahren sollte, es wich der Schlaf von den Augen aller Juden, um einzutreten für unser Leben, zu beten zu dem, der erhört in der Zeit der Not, Psalmen wollen wir erschallen lassen zum Fels unseres Heiles; wir hielten Nachtwachen Thora zu lernen, in allen unseren Gassen wurde buchstäblich kein anderer Laut gehört als die Stimme Jakobs, Thora und Aboda, das ist Gebet. Die Gemeindevorsteher wachten in dieser Nacht in unserem Gemeindehause, um über die Sachlage zu beraten und die Gemeindeangelegenheiten zu besorgen. Den Richter der Altstadt und den Kustiner (?) und ihre Schergen nahmen sie mit, um den Pöbel einzuschüchtern; diese aßen und tranken auf unsere Kosten, erzählten die ganze Nacht und lachten über uns. 2 Stunden nach Mitternacht zogen fast alle preußischen Truppen ab, in unseren Gassen blieb auch nicht ein Mann als Wache zurück, sofort lösten 40 Mann von den Bürgern die Wache ab, sie, die die Stadt hüten sollten, sie aber zerstören; wir hatten für kurze Zeit eitlen Trost. Am nächsten Tage, am Donnerstag, den 21. Kislev 505 (27. November 1744), frühmorgens am Tage unseres Fastens hörten wir, daß die Husaren und Panduren bereits auf Schiffen bei den Furten hinter der großen Brücke den Fluß überschritten hätten, um in die Stadt zu kommen, da blieb in niemand der Mut, als wir das ununterbrochene Getöse der starken Schüsse hörten, wir wußten nicht, was das bedeutete, bis wir nachher hörten, daß die preußischen Truppen, die sich hier aufgehalten hatten, über die große Brücke auf die Kleinseite zogen, die Husaren ihnen nachsetzten und die Preußen sie beschossen und mehr als 200 Mann von ihnen töteten, wobei auch ihr Führer fiel. Da schrien die Husaren zu den Bewohnern der Kleinseite, sie mögen ihnen zu Hilfe kommen und aus den Fenstern schießen und große Steine werfen, die Preußen schossen auch auf diese, es fielen auf beiden Seiten viele, die Juden flohen alle in ihre Häuser, es blieb keiner auf der Straße, die Tore unserer Gassen wurden geschlossen, ebenso die Haustüren und Fenster; wir sicherten sie mit Balken, Brettern, Riegeln und großen Bünden vieler

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Holzstücke. Viele von uns stiegen auf die Dächer und Dachböden und nahmen die Leiter der Stiege unter sich weg. Um Mittag versammelte sich unzähliger niedriger Pöbel, Männer und Frauen, klein und groß, vom Holzfäller bis zu dem Wasserschöpfer, die von uns leben „die dich niederreißen und zerstören stammen von dir", sie kamen mit Wagen und Körben, einige auch mit Schwertern und Speeren, Gewehren und Äxten, Beilen und allerlei Waffen; sie brachten 7 Panduren mit in das Haus des Vorstehers R. Simon Fränkel. Sie schrien, da schaute er zum Fenster und warf ihnen 25 Dukaten zu, damit waren sie zufrieden und gingen. Aber der Pöbel hetzte sie auf und redete ihnen zu, bis er sie veranlaßte, an 200 Panduren in die Tore unserer Gassen zu bringen; diese zerbrachen die Tore und schossen mit Gewehren und Äxten, tausende und zehntausendemal unter Donner und Blitz in die Häuser und Fenster, genau so, als ob sie aus den großen Geschützen schießen würden. Wer dort stand, wurde getötet oder beschädigt, bis sie alle Häuser und Tore zerstört und vernichtet hatte. Dann stürmten sie voller Wut mit erhobenen Armen und starker Hand herein; es stellte sich ihnen niemand entgegen, weil niemand im Hause war und es ging an uns in Erfüllung: „was ist dir, daß du ganz hinaufgestiegen auf die Dächer und die Zarte unter dir und die Verwöhnte, die nicht versucht, ihren Fußballen" etc. Viele Kranke, auch Wöchnerinnen mit Kindern unter 3 Tagen, die in großer Bedrängnis auf dem Dachboden lagen, nahmen 24 Stunden nichts in den Mund, auch sahen ihre Augen keinen Schlaf, weil es an Decken und Polstern fehlte, und aus großer Angst und Furcht und Zittern und Beben, das sie erfaßte. Die Männer, die zum Scheine unsere Freunde waren und unsere Soldaten, auf die wir vertrauten, waren uns zu Feinden, sie selbst und der übrige gemeine Pöbel verschworen sich zu einem Bunde der Treulosen mit den Husaren und sprachen: „Kommet, wir wollen sein ein einig Volk und gegen die unglücklichen Juden ziehen und sie ausrotten, daß sie aufhören ein Volk zu sein etc", es kam keiner von den Bürgern, ihnen zu wehren. Sie gingen von Zimmer zu Zimmer, oben und unten, in allen Kellern, sie raubten und plünderten allen Besitz und Hausgerät, Silber und Blei, Pölster und Decken, alle Art Speise und Trank und Waren, besonders in der Hauptkassa unserer Gemeinde für die Steuern wüteten sie und zerstörten alles, zerbrachen die beiden eisernen Türen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und nahmen und zerstörten alles. Auch die heiligen Bücher — gedruckte und geschriebene, die mündliche und schriftliche Lehre — die unschätzbaren — erbeuteten und raubten sie, zerrissen sie, traten buchstäblich darauf herum, „der Stein aus der Mauer schreit auf und der Balken aus dem Holze antwortet ihm". Es wurden ihnen unter der Erde vergrabene Vorräte offenbar, wen sie auf der Straße oder im Hause trafen, den erschlugen sie oder quälten ihn mit schweren und bitteren Martern, einige hängten sie an den Füßen auf und zündeten unter ihnen Feuer an, einige schlugen sie mit Nägeln und Pflöcken durch die Hände an die Wand, andere peinigten sie mit brennenden Kerzen unter den Achselhöhlen, bis sie ihnen ihre Geheimnisse (Verstecke) offenbarten und ihnen gaben, was sie wollten. Die Soldaten nahmen und plünderten Silber und Gold und Bargeld, der Pöbel schadete uns aber mehr, denn sie zeigten ihnen den Weg, den sie gehen sollten, die Taten, die sie verbringen sollten. Wehe den Ohren, die ihre Worte an die Soldaten hörten: „Nehmet die Kinder der Hebräer, quält sie und tötet sie, damit ihre Eltern die Not ihrer Kinder sehen und euch geben, was ihr wollt." Sie raubten alle eisernen Bestände, alle Lebensmittel, die wir um teueres Geld erworben hatten, für die Kriegszeit, selbst den Nagel in der Wand, was sie nicht mitnehmen konnten, verwüsteten sie mutwillig, sie zerstörten und zerbrachen Türen, Fenster, Öfen, Tische, Kästen, Betten; die Polster zerschnitten sie, schütteten die Federn heraus und vermengten sie mit Mehl und Öl, um sie zu verderben, in den Kellern zerbrachen sie die Fässer, daß sie einige Ellen in Wein und Bier wateten, weil eben ihre Absicht nur war, uns zugrunde zu richten. Der letzte Schlag war der ärgste, „darob weine und klage ich bitterlich" über den Altar Gottes, die Häuser des Heiligtums, unsere Synagogen, hoch und prächtig gebaut, sodaß alle sich hinwenden, kaum gibts innerhalb der ganzen weitzerstreuten Verbannung ihresgleichen, besonders die berühmte Pinkassynagoge, dort zerstörten sie das Emporium und wühlten sie auf bis auf den Grund, wie eine umgestülpte Schüssel, der Feind streckte seine Hand aus nach allen Kostbarkeiten, den Schätzen Israels, die Thorarollen, die Wonne unseres Herzens, das Labsal unserer Seele, ihrer bemächtigten sich die Hände der Frevler, zerrissen sie in viele Stücke, schleiften sie auf der Erde und traten darauf herum, wie man auf Lehm herumtritt. So wurde das Heilige von ihren Füßen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zertreten, in den Tempel Gottes gaben sie schauerliche Greuel und besudelten ihn, die heiligen Gewänder der Thora zogen sie aus und machten daraus Säcke und Beutel. Weh uns, denn wir haben gesündigt, weh uns, daß solches in unseren Tagen geschah, wehe den Augen, die solches sahen. Nicht in ein, nein in hunderte Stücke zerschnitten sie sie und brachten sie überall hin zu unserer Schande und Schmach. Das ganze Pflaster der Gasse war bedeckt mit den heiligen Büchern, sie verklebten damit ihre Fenster. Thora, Thora, umgürte dich mit einem Sacke, wälze dich in Asche, eine einzigartige Trauer veranstaltete ich dir, fürwahr es ist mit Tinte und Tränen geschrieben und ein Buch als Klagerolle, doch hier ist nicht der Ort dafür. Kurz, sie machten alle unsere Gassen unsere Häuser, den Tandelmarkt wie ein Netz, in dem keine Fische sind, sie begünstigten nicht die Reichen, sie erbarmten sich nicht der Ärmsten, auch in den Friedhof drangen sie ein und verwüsteten ihn, man hörte in unseren Gassen nichts als Raub, Bruch über Bruch, Wehe über Wehe, Klage und Geschrei, denn es gab kein Haus, in dem nicht ein Toter oder Verwundeter oder Blutiggeschlagener war, wo nicht Quälerei, Raub und Gewalt gewütet hatten. Unter den Betroffenen waren viele Gelehrte und Fromme, Weise und Schriftgelehrte, deren Blut wie Wasser vergossen wurde, diese Zeit traf das Verhängnis auch den hochgelehrten Rabi Samuel Levi, er möge lange leben. An ihm vergriffen sie sich und verwundeten ihn mit dem Schwerte, daß sein reines Blut in Strömen zu Boden floß. Er mußte sich viele Wochen heilen, bis er von seinen Wunden und Verletzungen genas. Gott möge seine Tage und Jahre verlängern, zu Thora und Größe wie in den früheren Jahren. Die Plünderung, Mord und Totschlag dauerten von Donnerstag mittags ununterbrochen bis Freitag nachts nach 8 Uhr, in dieser Nacht ließ Er uns im Finstern sitzen, wie die Ärmsten der Welt. Denn wir zündeten kein Licht an, damit wir nicht gesehen und unsere Verstecke bekannt werden, die ganze Zeit aßen und tranken wir nicht, der Schlaf war von uns gewichen, bis Gott vom Himmel herabblickte, unser Elend sah und sich erbarmte seines Volkes, der Schafe seiner Herde, die erschlagen oder geschlachtet wurden, ob der Heiligung seines Namens, gelobt sei er. Es kamen einzelne Führer der Panduren und setzten Wachen in unsere Gassen, was außerordentliche Kosten verursachte. Die Wächter

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

saßen in allen zerstörten und verwüsteten Häusern und zündeten große Feuer an, sodaß alle Gassen voll Rauch wurden, alle Balken und Häuser verbrannten sie, bei alldem gab es für uns keine Stunde ohne Unglück, keinen Augenblick ohne neues Mißgeschick, denn wiederum erhoben sich einige tausende gegen uns und „hätte der Herr der Heerscharen uns nicht einen Rest übergelassen u. s. w.". Kein Jude kehrte in sein verwüstetes Haus zurück, dort zu wohnen, wir waren 30—40 Personen in einem Zimmer im dritten oder vierten Stocke oben. Reich und arm, für alle galt ein Maßstab, in der Sabbatnacht vergaßen wir des Guten, unsere Seele entbehrte des Friedens, das ist das Anzünden des Lichtes,[46]) die meisten unserer Gemeinde hatten keine Speisen, nicht einmal ein wenig Brot, geschweige denn andere Sachen, viele saßen und lagen auf dem Boden ohne Decke und Polster, gingen barfuß und mit bloßer Scham, ohne Kleider, denn man hatte keinen Menschen geschont, selbst die Schuhe hatte man ihnen abgezogen. Wir gingen nicht in die zerstörten verwüsteten Synagogen, voll von Trümmern der Tische, Stühle, Bänke, zerstreut und hingeworfen auf den Fußboden. In der Nacht befahl der Feldherr Kalnoki,[47]) „der Blutegel, der zwei Töchter hat, die sprechen, gib, gib"[48]) und Schimschai, der Sohn Hamans, den sie über unsere Gemeinde gesetzt haben, daß unsere Gemeindemitglieder ihm sofort tausend Speziesdukaten geben sollten, anderenfalls würde er seinen Truppen befehlen, nochmals zu plündern, darum wurde es ihm auch — durch große Abgaben aufgebracht — noch in dieser Nacht eilends gegeben. Am nächsten Tage, dem heiligen Sabbate, überfielen die Plünderer den Tandelmarkt und der ganze Pöbel plünderte uns aus, buchstäblich wie der Ochs das Grüne abfrißt, alle Türen, Tische und Sessel zerbrachen und zerstörten sie. O Himmel, warum sind wir unterschieden von allen Völkern und Zungen, daß Er, gelobt sei Er, solches über uns verhängt hat und warum ist diese Nacht unterschieden von allen Nächten. Wenn ich alles Unglück erzählen wollte, das uns betroffen, würden viele Bogen nicht ausreichen. Welches soll ich beklagen, welches beweinen, die Zerstörung unserer Gemeinde, der trauernden, verwüsteten, geplünderten, vernichteten, oder die Zerstörung unserer Synagogen, oder die Beraubung der Lade Gottes, das Zerreißen vieler Thorarollen in kleine Stücke, oder die Auslieferung deines Volkes Israel dem Schwerte, daß frevelhaft ermordet

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurden die Frommen des Höchsten, mein Herz, mein Herz über ihre Erschlagenen; wem kann ich dich vergleichen, Versammlung Jakobs, Ruhm Israels, vollkommen in Schönheit, Wonne der ganzen Erde, die sie mit ihrem Ruhme erleuchtete. Früher war dies eine Mutterstadt in Israel, keine Stadt erhob sich über sie an Thora und Reichtum, von allen vier Enden der Erde ging man unseren Lehrern nach, in die Tore des Hauses, ausgezeichnet durch Gesetzesstudium, unsere hohe Schule und jetzt ist sie tief herabgesunken, auf die tiefste Stufe, darum weine ich, auf den Bergen erhebe ich Klage und Trauer, bis ich das Ende ersehe, daß wieder zurückkehren unsere Richter und Ratgeber wie früher.

Von dem Tage der Plünderung an blieben lange Zeit alle Tore unserer Stadt verschlossen, nur das kleine und das obere Tor war offen, bei starker Bewachung; keiner aus unserer Gemeinde ging hinaus, aus Furcht vor den Soldaten, die uns auflauerten, auch aus Scham, weil man uns ob unseres Aussehens verlachte, niemand von uns hatte einen Mantel um die Schulter, ein Tuch um den Hals, viele auch keinen Hut auf dem Kopfe, nur verhüllt wie Trauernde, schweren Hauptes, unser Antlitz war geschwärzt, wie der Boden des Kochtopfes, einerlei ob vornehm oder niedrig, auch wurden uns keinerlei Lebensmittel gebracht, man ließ niemand von den Einwohnern der Stadt in unsere Gassen. Am heiligen Sabbat, dem Neumond des Tebeth (6. Dezember) kam ein Graf von der Statthalterei hieher, der gnädige Graf Kolowrat, seine Herrlichkeit wachse, der lange Zeit nicht hier gewesen war, als Beamter über die Reste der großen Versammlung, er war immer gütig gegen uns gewesen. Der Vorsteher R. Wolf L. Sch.[49]) ging zu ihm, er empfing ihn, war voll Erbarmen über uns und versicherte uns alles Guten. In jenen Tagen waren auch andere heilige Gemeinden der Provinz zur Beute und Plünderung, darunter Raudnitz und Leipa,[50]) in letzterem töteten sie 30 Personen, darunter auch den dortigen Rabbiner, den Märtyrer, Gott räche sein Blut. Auch am 2. d. M. (7. September) entstand Angst und Schrecken, als ein großes ungarische Heer ankam und das Gerücht umging, daß sie Böses planen, aber sie taten uns nichts. Auch am nächsten Tage erfaßte uns Furcht und Zittern, weil viele unserer Feinde ihre Augen auf die prächtige Zigainersynagoge und die Gassen ringsum richteten, die am Tage des Grimmes nicht geplündert worden waren; durch das Eintreten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

rechtlicher Herren geschah nichts. Weil wir aber ganz verarmt und außerstande waren, die gewaltigen Ausgaben von täglich 60 fl. außer Verpflegung für die Bewachung durch die Panduren zu bezahlen, so schickten wir diese weg, es kamen an ihre Stelle Ungarn als Wache. Am heiligen Sabbat, 1. d. M. (6. Dezember) kam Graf Breda mit einigen Vornehmen der Stadt zu uns, uns zu trösten und zu unserem Besten Vorsorge zu treffen, darum räumten wir die Häuser nicht auf, damit sie die Verwüstung sehen. Wir hörten hernach, daß sie nur gekommen waren, um zu sehen. Am nächsten Tage waren wir in großer Not, denn wir hörten das allgemeine Gerede, die Panduren würden wegziehen, vor ihrem Abzuge uns aber nochmals plündern, doch, gottlob, es geschah nicht. Man schickte uns 130 Reiter, die Nacht ward uns zur Wache, es herrschte aber gottlob Ruhe. Am 5. d. M. (10. Dezember) kam der Oberstburggraf Graf Schaffgotsch, der lange Zeit nicht hier gewesen war, der Vorsteher R. S. Frankl wartete ihm auf der Straße mitten in der Stadt auf, ohne Mantel, ohne Halstuch, ohne Hut, in einem zerrissenen Anzuge, verhüllt wie ein Trauernder und weinte vor ihm und erzählte ihm, was ihm zugestoßen sei, daß er um sein ganzes Vermögen gekommen und völlig verarmt sei und konnte ihm nicht genug erzählen von dem, was unserer Gemeinde zugestoßen. Am Sonntag, dem 15. d. M. (20. Dezember), wurde im Auftrage der Militärbehörden verkündet, daß jeder Jude, der irgend etwas von den Preußen gekauft habe, es ihnen bei sonstiger Strafe zurückbringen müsse. Am selben Tage erschrak das ganze Lager Israels vor dem Dröhnen einer sehr großen Kugel voll Schießpulver und Pech, die aus einem Keller in unserer Gemeinde hinter dem „Schuppen" geflogen kam. Sie schlug ein großes Loch durch die Mauer und zersprang in viele Stücke und beschädigte dabei einige in der Nähe stehende Frauen, ihre Gesichter wurden geschwärzt, wie der Boden eines Kochtopfes, eine Frau erschrak vor dem Getöse und wurde ohnmächtig; alle ihre Glieder schlugen gegeneinander, niemand wußte von wem dieses Böse gekommen war. Noch ein großes Unglück traf uns an diesem Tage, es kamen neue Abteilungen der Panduren an und wollten Hand an uns legen, auf große Intervention hin gaben sie uns 50 Mann zur Wache gegen hohe Bezahlung. Am selben Tage wurde den Armen unserer Gemeinde eine Spende von 620 fl. geschickt, von den Vornehmen Wiens, Preßburgs, Eisen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

stadts und Umgebung. Gott zahle ihnen ihren Lohn. Dieser Tag ist zur Trauer und Klage und Anlegen von Sack bestimmt, nach den vielen bösen Bedrängnissen und Mühsalen, die uns getroffen bei der Zerstörung unserer heiligen Gemeinde und uns arm und aller Mittel bar hingestellt, kam dieses Unglück, schwerer und größer und doch weit ungewöhnlicher als alles, denn wir hörten an diesem Tage (das Zeichen des Jahres ist „all ihre Freunde wurden treulos gegen sie, wurden ihr zu Feinden“[51]) durch einen Beamten, daß unsere Feinde, die Bürger und Kaufleute — unter dreien — erzittert die Erde, Sašek, einer von den Ratsmännern, der Kaufmann Labier und der Kaufmann Glaser (ihr Zeichen ist Š. g. l.,[52]) diese drei bösen Hunde feindlich gegen uns geschrieben und Falsches mit ihrem Munde verbreitet und die Kaiserin und die Herren der Regierung veranlaßt hatten, uns zu vertreiben, und es durchgesetzt haben, daß in alle Provinzen ihres Königreiches Böhmen und Mähren Briefe geschickt wurden, alle Juden von dort zu vertreiben, von jung bis alt, Frauen und Kinder binnen 5 Monaten, unsere Gemeindemitglieder aber binnen 5 Wochen. Nach Ablauf dieser Frist sollte in diesen Ländern kein Jude gesehen oder gefunden werden, der erwähnte zeigte diesen Erlaß unseren Vorstehern, da erschraken die Tausende und Zehntausende des Restes von Juda, es blieb in keinem mehr Mut und auch die tüchtigsten Leute fanden sich nicht mehr zurecht, denn wer kann bestehen bei einem so allgemeinen Verhängnis, das alle in gleicher Weise betrifft, sie aus ihrem Geburtslande zu vertreiben, aus den Straßen unserer Gemeinde, die zur Zeit der Zerstörung des Tempels gegründet worden war, zur Ehre und Herrlichkeit Israels und der ganzen Verbannung, einzige Tochter ihrer Mutter, eine Mutterstadt in Israel, an Thora und Größe, Straßen voll des Guten, Häuser groß und geräumig, gebaut aus gehauenen Steinen. Wer will schildern die Pracht unserer Synagogenbauten, unserer Lehrhäuser, ihre hohen Paläste, unvergleichlich hoch gebaut aus Marmorsteinen, unser Rathaus mit dem Turm Davids, ein Bau, dem alle sich zuwenden und unsere auserwählten Gräber, wo der Anteil des Gesetzesgebers begraben und verdeckt ist, tausende von Männern der Tat, Fromme, Asketen, gewaltige Rabbiner, gefeierte Gaonim ohne Zahl, wer will den Staub Jakobs zählen; dann die Marktplätze, den bedeutendsten, den Tandelmarkt. Wenn jemand sein ganzes Geld dafür geben

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wollte, damit wir dies alles verlassen, unser Erbe dem Fremden, unsere Häuser anderen, würde man ihn verlachen. Ohne Fristerstreckung für den Abzug der Kinder Israel bei großer Kälte und starkem Froste, wie sie seit vielen Geschlechtern nicht gewesen, dazu kam noch das Unglück, daß alle Länder verschlossen waren für Ein- und Auswanderer aus Furcht vor den Truppen und dem flammenden Schwerte, das heftige Kämpfe überall hinwälzte. Am Abend des heiligen Sabbat, des 21. d. M. (26. Dezember), wurde dieses Verhängnis in allen unseren Synagogen vom Richter der Altstadt verkündet und auf ihrem Rathaus hängten sie Zettel aus, auf denen es ausgeschrieben war. Am Freitag, den 27. d. M. (1. Januar 1745) verlangten die städtischen Behörden, daß jeder Jude angebe (schriftlich), wie groß seine Familie sei und wohin er ziehen wolle, darum hielten wir fest an dem Handwerke unserer Väter in allen Ländern;[53]) wo das Wort der Kaiserin und ihr Gesetz hinkam- war große Trauer bei den Juden, Fasten und Weinen und schwere Klage. Hier in unserer Gemeinde taten wir noch viel mehr, mehrere Stunden vor Tagesanbruch standen wir auf, gingen ins Gotteshaus, dort ergossen wir unser Herz wie Wasser, das zur Erde fließt. Wir sagten Selichoth, fügten ein neues Gebet in das Achtzehngebet ein, sagten „Owinu malkenu", fasteten, weinten und wehklagten bitterlich. Es ist unmöglich, all dies einzeln anzuführen von der Gewalt und Eindringlichkeit unserer Gebete, einen Teil wirst du mit Gottes Hilfe weitersehen, aber das Ganze nicht, denn die Bogen würden nicht hinreichen.

Unsere Gemeindevorsteher und die bedeutenden Einzelpersonen mit dem Rabbinate, versammelten sich ständig bei Tag und Nacht, um irgendeine Heilung für unsere Wunde zu finden auf natürlichem Wege, sie schickten verschiedene Bittschriften an mehrere Fürsten und große Herren, die als erste in der Regierung des Landes saßen, auch an einzelne vornehme Juden, Fürsten Israels in den einzelnen Ländern, die Macht, Einfluß und Namen am königlichen Hofe haben, für ihre in Not geratenen Brüder zu bitten und zu beten auch an den angesehenen Fürsten, Baron Aguilar genannt, ein Sefardi, der zur Zeit in Wien wohnt, auch wählten wir zwei Gemeindevorsteher, u. zw. den Gelehrten R. Wolf L. Sch., Gott behüte ihn, und noch einen Führer der Gemeinde und den Schreiber (Sekretär) unserer Gemeinde R. Sanwil Koref KZ und schickten sie nach Wien,[54]) weil sie weise und ange-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sehen waren, das Herz unserer angesehenen Brüder dort zu bewegen, vielleicht erhört uns Gott, Gutes durch Gute zu erwirken. Am 19. d. M. (24. Dezember 1744) versammelten sich alle Gemeindemitglieder, fasteten, weinten und klagten, sagten Selichoth und Owinu malkenu, wir sagten auch mehrere Monate hindurch täglich von Tagesanbruch Selichoth. Am selben Tage erhielten die Abgesandten der Vorsteher — gegen den Willen unserer Feinde — die Erlaubnis von hier abzureisen, bei ihrer Abreise hörte man unser lautes Weinen, der Rabbiner unserer Gemeinde erlaubte ihnen sogar am Sabbat zu reisen, jedoch blieben sie über Sabbat in der Stadt Tabor aus Furcht vor den Soldaten, die auf Veranlassung unserer Feinde dort herumstreiften und wegen anderer Gründe, um die Reisebeschwerden zu verringern. Am 22. d. M. (27. Dezember) begannen wir unsere Gebrauchsgegenstände zu verkaufen, alles, was uns die Räuber übriggelassen und wir verkauften solange, bis alles, was wir hatten, verkauft war, von Silbergeräten bis zu den kleinen irdenen Geräten, selbst die Kinderbetten und das Stroh, reich und arm, alles um weniger als ein Drittel des Wertes. Immerwährend waren unsere Gassen voll von den Leuten der Stadt und vieler Städte und Dörfer, um unser ganzes Hab und Gut anzukaufen, und obwohl die Gemeidevorsteher hatten ausrufen und warnen lassen, man möge, Gott behüte, nicht an der Rettung verzweifeln, kümmerte man sich nicht darum, immer tönte die Stadt von den vielen Leuten, reichen und angesehenen und auch gemeinem Volk, die in unseren Gassen waren, man ging buchstäblich bis zu den Knöcheln in Lehm, Schmutz und Wasser, das durch sie entstanden war. Zu unserer früheren Wache kamen jetzt noch 40 Grenadiere. Am Montag, den 23. d. M. (28. Dezember) setzten wir einen Versöhnungstag an, nach allen Vorschriften mit Klage und schwerer Trauer. An diesem Tage kamen Leute aus den Dörfern, die sich in Kleidung und Sprache als Panduren verstellten; sie begannen zu plündern. Als man sie erkannte, wurden sie gefangen genommen und alles, was sie geraubt hatten, zurückgegeben. Am Donnerstag, den 26. (31. Dezember) fügten wir dem bisherigen Selichoth und Gebeten noch hinzu, daß wir mit allen Schulkindern zu den Gräbern unserer Lehrer, den großen Leuchten, die hier begraben sind, gingen, dort fasteten und beteten unter Tränen und bitteren Wehklagen, in den Bethäusern wurde an diesem Tage gefastet, mit Tauchbad und

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Kleidung in Reinheit und Heiligkeit von Abend zu Abend. Die Häupter unserer Gemeinde liefen mit Interventionen hin und her, ebenso mehr als 5 Staffetten. Am Sabbatausgange wurde durch unsere Abgesandten uns bekannt, daß die Kaiserin noch auf ihrem Standpunkte beharre, obwohl viele angesehenen Fürsten sich für uns eingesetzt hatten und sie schärften uns ein, viel und eindringlich zu beten, so wurde in dieser Nacht noch für den nächsten Tag, den Rüsttag des Neumondes Schebat (3. Jänner), ein Fasten ausgerufen. Wer nicht die gewaltige Heiligkeit dieses Tages gesehen, hat in seinem Leben nichts gesehen. Den Tag über hörten wir nicht auf, unter vielen Tränen die erschütternden Gebete zu beten, ohne Zahl auf dem Friedhof, sogar unsere Feinde kamen zu uns hin, und auch sie weinten alle sehr. Um 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns in den zerstörten verwüsteten Synagogen, dort ergossen wir unser Herz wie Wasser, wie aus einer Quelle strömten Tränen wie Bäche, besonders in der Pinkasschul, dort hatten sie den Altar Gottes zerstört und den Almemor eingerissen. Dort versammelten sich alle, die den Sabbat und die Feiertage entweiht hatten bei ihrer Arbeit auf den Schanzen und beim Feuerlöschen, sie zogen das Gebet bis einige Stunden in die Nacht hinaus, ihre Stimme wurde in allen Gassen gehört. Die Gemeindevorsteher liefen hin und her bei den Geistlichen und den Häuptern der Bürger und baten sie, nicht grausam mit uns zu verfahren und nichts Böses über uns zu schreiben. An verschiedene Vornehme sandten wir Bittbriefe, für uns zu bitten, daß man uns nicht rasch vertreibe, weil unter uns viele Greise und Kranke, Krüppel und Gebärende und Verwundete sind, die keine Kraft haben, auch nur auf einer Krücke hinauszugehen, geschweige denn auf eine weite Reise zur Zeit des strengen Frostes, wo noch die Wege durch Soldaten gefährdet, die Provinzen verschlossen sind; auf vieles Bitten verlangten sie die Zahl der Kranken zu wissen, sie versammelten sich mehrmals auf dem Friedhofe und in ihren Häusern, bis die Ärzte kamen, sie ansahen und alle in einem Buche verzeichneten. Am Mittwoch, den 3. Schebat (6. Jänner), kam hier ein jüdischer Knabe auf der Reise von Dresden nach Wien durch, mit verschiedenen Briefen von dem Fürsten, dem Feldherrn Weißenfeld an Prinzen Karl; von Hannover schrieb man uns, daß die Könige und Vornehmen von England und Holland alle ehrliche Anwälte für uns bei der Kai-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

serin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, wären, es kamen auch Briefe aus Hannover an uns, daß alle obenerwähnten uns zur Seite stehen durch Vermittlung der Vorsteher und Führer R. Tobias Haag und R. Gumpel Kilei (Kleve) und R. Bendit Neumegen und die Chachamim und Führer der Sefardim.[55]) Diese Briefe wurden an den vornehmen berühmten R. Michel von Hannover, Gott behüte ihn, gesendet, er schicke sie an den vornehmen, berühmten R. Wolf Wertheim nach München und dieser schickte sie an den vornehmen, berühmten R. David Sinzheim in Wien, und wiewohl nur ein gutes Werk nach dem genannt wird, der es zu Ende führt, so ist es doch billig, daß sie für ihre mächtige Intervention auf dieser und jener Welt belohnt werden, denn die gute Absicht wird zur guten Tat zugeschlagen. Du, o Gott, beschütze sie in alle Ewigkeit. Am nächsten Tage Donnerstag hatten wir großes Fasten, wir setzten für alle Synagogen Jom Kipur Koton fest mit den erschütternden Gebeten mit Anlegen von Tallis und Tefillin in besonderer Heiligkeit und Reinheit und es wurden Nachrufe gehalten für die am Tage des Grimmes ob der Heiligung seines Namens — gelobt sei Er — Erschlagenen, wir setzten uns zur Erde und weinten bis einige Stunden in der Nacht. Von jetzt ab dienten uns die Nächte lange Zeit hindurch zum Wachen, zwecks Psalmenbeten und Thoralernen. An diesem Tage kam der Befehl, daß niemand, Jung oder Alt, Mann oder Weib, von hier wegziehen dürfe, damit sie nichts von hier mitnehmen könnten, und um uns mit allen möglichen Mitteln und Gefängnis zu zwingen, zuerst der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, für die alten Schulden 200.000 fl. zu zahlen, dann der Geistlichkeit 170.000 fl. und endlich die Schulden an die Kaufleute hier und in Leipzig und in Nürnberg. So kam es, daß viele ins Gefängnis kamen und große Häuser versiegelt wurden. In diesen Tagen fanden wir keine Ruhe für unseren Fuß, keinen Augenblick. An diesem Sabbat wurden die Gebete bis einige Stunden in die Nacht hinausgezogen, weil die Gemeindevorsteher solange bei den Behörden zurückgehalten wurden. Bei ihrer Rückkunft hörten wir, daß von der Behörde beschlossen worden sei, am kommenden Sonntag alle Armen unserer Gemeinde von hier zu vertreiben, u. zw. falls sie nicht gutwillig gehen, mit Gewalt. Als man das in unseren Gassen hörte, erfaßte uns Angst und Schrecken. An demselben Tage war bei den Juden ein wenig Licht und Freude, wir empfingen nämlich Briefe von unseren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Abgesandten in Wien, daß die Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, die Vertreibung um 4 Wochen hinausgeschoben habe, vielleicht wird mittlerweile Zeit sein, das Verhängnis ganz abzuwenden, vielleicht wurde damit auch etwas Zeit gewonnen zur Zahlung der obenerwähnten Schulden. Von der Zeit der großen Verwüstung hatten wir keine Ruhe gefunden, die Armut wurde immer größer, es gab keinen Handel auch nur um einen Heller, unsere Seele verschmachtete, nichts war da, nur auf unsere Hausgeräte waren unsere Augen gerichtet, die wurden um weniger als die Hälfte ihres Wertes verkauft, nicht einmal einen Mantel hatten wir auf unseren Schultern, die meisten gingen in zerfetzten Kleidern, unsere Gesichter waren schwarz wie Raben und wie der Boden des Kochtopfes, wir waren mager durch die vielen schweren Leiden und Lasten und Abgaben und Fasten und Wehklagen, auch bei Nacht schlief unser Herz nicht, da wir Wachen um Wachen hielten mit dem Mitternachtsgebet und vor Tagesanbruch Selichoth und am Friedhof beteten, bei all dem blieb unser Gebet unerhört, alle Tore des Erbarmens waren fest verschlossen; das alles haben unsere Sünden verschuldet. Unsere Abgesandten vertrösteten uns von einmal zum anderenmal, von einer Post zur anderen, denn viele waren es, die verleumderisch gegen uns redeten. Am heiligen Sabbat, den 12. d. M. (15. Jänner), schrieben sie uns, daß die Verwendung der Regierungen von England und Holland bereits in Wien eingelangt seien, am Tage darauf löste das Rabbinat den Bann, den es der Steuern wegen erlassen hatte, denn viele kamen um unserer Sünden willen dadurch zu Falle und starben in kurzer Zeit,[56]) es versammelten sich alle unsere Gemeindemitglieder in der Synagoge, um die Lösung des Bannes zu hören. Am Donnerstag, den 17. d. M. (20. Jänner) starb Kaiser Karl Albert VII. in München, der Metropole Bayerns, im Alter von 43 Jahren, im 2. Jahre seiner Krönung, nach all den furchtbaren Kriegen, die er und seine Verbündeten geführt hatten. Am Sabbat, den 27. d. M. (30. Jänner) ließen uns die abgesandten Vorsteher wissen, daß die Kaiserin noch immer auf ihrem Beschlusse beharre und die Frist nicht über Ende des kommenden Monates Februar erstrecke, auch müßten alle großen und kleinen Schulden unserer Gemeinde bezahlt werden, es genüge keineswegs, daß wir alle Gassen und Häuser, Synagoge und Friedhof und Tandelmarkt dalassen; alle Verwendungen der

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Könige und Fürsten nützten nichts. Am Rüsttage des Neumondes Adar (2. Feber) taten wir Außerordentliches in Buße, Gebet und Wohltun, um das böse Geschick abzuwenden, viele hundert kleine Schulkinder beteten auf den Gräbern der Rabbiner, ihre Stimme werde weithin gehört. Um Mitternacht des darauffolgenden Dienstag schickten wir zwei Kuriere, einen nach Wien und einen nach Dresden, von da ab beeilten wir uns mit dem Verkaufe unseres Besitzes, all unsere teueren Kleider, Gewänder aus feinem Leinen und Seide wurden stückweise verkauft, ebenso Tische, Kästen, Sessel, die irdenen Geräte und, obwohl man uns aus Wien geschrieben und uns gewarnt hatte, dies zu tun und uns auf Hilfe vertröstet hatte, so hielten wir uns nicht daran, weil wir unsere Not kannten und sahen, daß man täglich gegen uns boshafte Verleumdungen aufbringe und viele gefangennehme, denn sie suchten einen Vorwand, uns nackt und ganz notleidend zu vertreiben. Darum beeilten wir uns zu verkaufen, so daß uns nicht einmal eine Schüssel oder ein Topf zum Kochen blieb. Den Geistlichen allein hatten wir, bevor wir wegzogen, bar 170.000 fl. zu zahlen, ebenso den Kaufleuten. Diese großen Summen wurden von den Reichen und dem Mittelstand eingehoben, es durfte niemand von hier wegziehen ohne schriftliche Erlaubnis ohne Ausnahme; diese Erlaubnisscheine wurden auf der Kleinseite ausgestellt, die betreffenden Gassen waren stets voll von unseren Gemeindemitgliedern, die die Erlaubnisscheine zur Abreise wollten, weil die böse Zeit immer näher kam, die Vertreibung bald erfolgen sollte. Viele Hunderte standen bis Mitternacht in der größten Kälte, bis sie den Schein erhalten hatten. Vom nächsten Tage ab waren unsere Gassen voll mit Pferde- und Ochsengespann, damit jeder mit seiner Familie an den Ort, den sie wollten, ziehen konnte. So zogen die Kinder Israels aus von diesem Tage bis zum darauffolgenden Freitag, Israel, die nach den 4 Weltgegenden zerstreuten Schäflein mit den kleinen zarten Kindern in furchtbarer Kälte und Frost. Es blieben nur einige wenige zurück und einige Reiche als Pfand für die Zahlung der Schulden; an diesem Sabbath hörte die Freude auf, denn die Stadt und Mutter in Israel blieb zurück wie eine Hütte im Weinberge, wie ein Wächterhaus im Kürbisfelde, wie eine belagerte Stadt. Alle Synagogen und Häuser in unseren Gassen, die nicht zerstört waren, waren verschlossen mit Ausnahme der Altneuschul. In dieser Nacht ließ Er mich im

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Finstern sitzen, kein Licht war in all unseren Gassen zu sehen. Das Freitagabendgebet erfolgte unter viel Weinen mit bitteren Tränen, wir sprachen nicht den großen Kiddusch,[57]) drei Gruppen Soldaten kamen gegen große Kosten zur Wache in unsere Gassen, Stadtleute, Nilowschi (?) und Ungarn, 76 Mann, sie waren aber nicht Hüter, sondern Zerstörer der Stadt. Denn sobald sie sahen, daß niemand im Hause sei, drangen sie ein, machten Feuer in den schönsten Häusern und nahmen, was sie fanden. Am nächsten Tage, dem heiligen Sabbat Schekalim den 26. d. M. (28. Feber) kam eine Staffette von unseren Abgesandten aus Wien, daß die Frist um 4 Wochen verlängert sei, wie sie es von den Fürsten erbeten, weil es unmöglich ist, ohne diese Fristerstreckung die Schulden zu zahlen. Bevor noch der Donnerstag, der 28. Weadar (1. April) anbrach, da waren aus unserer heiligen Gemeinde alle Mitglieder weggezogen, von Jung bis Alt, Kinder und Frauen und die ganze Gemeinde erhob ihre Stimme und weinte diese Nacht durch, am Abend Weinen, am Morgen Jammer und Klage wegen der Zerstreuung der Gemeinde, der Lösung des Bundes; es schwand von der Tochter Zions all ihre Pracht, ins Exil gingen ihre Synhedrin, groß und klein, die Männer der Versammlung „die auf Eselinnen reiten, die auf Thronen sitzen", das sind die Weisen der Hochschulen, der Gerichtshöfe, die Kraft und Macht haben im Kampfe der Thora, die, wenn Gott behüte, die Thora von Israel vergessen worden wäre, sie durch ihren Scharfsinn wieder hergestellt hätten und obwohl wir keinen Leiter der Hochschule hatten, keinen Vorsitzenden des Gerichts von dem Tage an, da die Herrlichkeit der Thora aufgehört hatte und die Ehre von Israel geschwunden ist, nämlich der Stolz unserer Pracht, die Zierde unserer Gemeinde, der Fürst unserer Verbannten, unser Meister und Lehrer Rabbi Dawid Oppenheim, er ruht in Ehre, der i. J. 497 (1736) in die himmlische Jeschiwa einging, und der letzte Schlag, der war besonders schwer, das Scheiden jenes Gerechten aus unserer Mitte, des Gaons, des Rabbiners, der das Steuer führte durch die Tiefen des talmudischen Meeres und das Lernen methodisch gerade gestaltete, unser Meister und Lehrer R. Jonathan er lebe ewig, der uns zu Augen ward; als er von uns schied wankten fast die Säulen der Thora, bei alledem war unser Geschlecht nicht verwaist, auch nach diesen hörten, Gott behüte die Hochschulen, nicht auf, Tausende und Zehntausende

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

waren in unseren Lehrhäusern, stets waren alle Hürden voll von Böckchen und Böcken, mit Hörnern geziert.[58]) Heil dem Auge, das dies alles gesehen, als unsere Gemeinde noch festgefügt war, wehe, wehe den Augen, die die Zerstörung unserer Synagoge, die Verwüstung unserer Lehrhäuser, die Vernichtung unserer Häuser unserer Gemeinde sahen, die sahen, wie der Bund unserer Gemeinde gesprengt wurde nach allen 4 Weltrichtungen. Dies sind die Wanderzüge der Kinder Israels, von den Kindern der Stadt, den Reichen, den Vorstehern und Führern, den Bedeutenden und Angesehenen unserer Gemeinden bis zu den Ärmsten. Sie zogen aus von Kehelatha (der Gemeinde) und lagerten in Ezion Geber und lagerten in Charada (Schrecken) und lagerten in Libna (Lieben) und lagerten in Mara (Bitterkeit) und lagerten in Ebel Schittim (Trauer) und Chazeroth, das ist Smichov, das in nächster Nähe von Prag liegt.[59]) Von da trennten sie sich nach den 4 Weltgegenden in mühevoller Reise ohne Ruhe und Rast mit Ausnahme eines Teiles des Volkes, des elendsten, die auf dem Krankenlager lagen, etwa 200 Seelen und ihre Bedienung, sie wurden verpflegt durch einige hervorragende Einzelpersonen, die hier geblieben waren, von 600 fl., die in der Armenkasse übrig waren. Jeder der Zurückgebliebenen erhielt von dem barmherzigen gnädigen Grafen Philipp Kolowrat, einem der Fürsten, die in der Regierung Böhmens — der Statthalterei — an der Spitze waren, und dessen Güte gegen uns mit Gottes Hilfe in diesem Buche erzählt werden wird, einen kleinen Zettel mit seinem Siegel zum Ausweis, er durfte aber die Stadt nicht verlassen. Von da ab blieben unsere Synagogen verschlossen mit Ausnahme der Altneuschul, die von Einzelnen Al Thenaischul genannt wird, weil sie in der Zeit der Zerstörung des 2. Tempels — möge er bald in unseren Tagen wieder erbaut werden — erbaut worden war „al thenai" unter der Bedingung, ob der Tempel wieder erbaut werde oder nicht, Einige sagen, weil sie von Nehardea herkam (gewichen) und sich hier niedergelassen. Das finden wir im Talmud von der Synagoge zu Nehardea,[60]) dorthin versammeln sich die Reste unserer Synagogen und kamen hin um zu beten, jedoch im Finstern ließ er mich sitzen, denn von all den großen kostbaren Leuchtern blieb uns nicht einer übrig. Am Pessachfeste darauf hängten wir einen kupfernen Leuchter auf, wir gingen ganz ohne Mantel und Kragen in der Gasse aus der Synagoge, sowohl am Werktag wie am

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sabbat, ohne ein Kleid zu wechseln, Geringe oder Vornehme, dagegen sahen wir die Bürger und ihre Frauen eingehüllt und gekleidet in unsere Kleider, die sie uns genommen oder von uns gekauft und niemand half uns, unser Gesicht war fast unkenntlich, weil wir mager waren und schlecht aussahen, denn es fehlte uns alles Gute, es gab kein Geschäft auch nur um einen Heller, dabei waren die Wachmannschaften in unseren Gassen die Zerstörer der Stadt, sie zerstörten und vernichteten, was sie vorfanden, selbst den Nagel an der Wand, selbst die Schlösser und Fenster und verkauften es um einen geringen Preis, wir hatten nicht die Macht es zu hindern. Unsere Brüder in der Verbannung durften nur am Tage zu uns kommen, mit einem Erlaubnisschein um 3 kr. für den Tag und durften bei großer Strafe hier nicht übernachten. Seitdem wir in die Verbannung gegangen, hörten wir keine gute Nachricht bis in die Nacht des Sabbatausgang des 9. Nissan (11. April 1745), wo eine Staffette aus Wien kam, um uns anzuzeigen, daß die Hilfe bald komme, da alle Könige und Fürsten sich für uns verwenden. Am Donnerstag, 27. d. M. (29. April) kam an uns ein Brief des bekannten Führers R. Tobia Haag, Gott behüte ihn, der in Amsterdam am 3. Halbfesttage Pesach geschrieben war. Der Inhalt war, daß er die Bestätigungen aller unserer Privilegien von allen Kaisern und Königen erhalten habe, daß unsere Not auch die seinige sei und, daß er bereit sei, uns beizustehen, er habe schon durch die Vornehmen der Staaten Hollands intervenieren lassen. Der Fürst von Breit werde in seinem Lande unsere ganze Gemeinde freundlich aufnehmen und werde ihnen einen Wohnort auf ihre Kosten erbauen; Kalk, Steine, Bauholz gebe er umsonst, während der Erbauung der Stadt durch 10 Jahre werde er ihnen keinerlei Steuern auferlegen, er schrieb noch mehr in seiner guten Sprache, darum ist es geziemend, ihm einen besonderen Segen zu widmen und für sein langes Leben zu beten. Am Dienstag, den 16. d. M. (18. April), anfangs der Nacht zog Freude durch das Lager der Hebräer. Zwei Staffetten kamen gleichzeitig her, um uns anzuzeigen, daß die Hilfe bald komme für Prag und die ganze Provinz, es sei schon von der Kaiserin geschrieben und besiegelt. Trotzdem wurden am nächsten Tage, den 17. d. M. (19. April), die meisten Kranken von hier nach anderen Gemeinden geschickt, nach Bunzlau, Raudnitz, Kolin. Am selben Tage befahlen die Behörden, da die Rettung bald kommen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

werde, sollten alle von hier wegziehen, damit, wenn die Hilfe komme, man sehe, wer hierbleiben könne, wer weg müsse. So kam auch am Mittwoch, den 17. (19. April) ein Brief an die Vorsteher und Führer, wo all die Größe und Stärke der Fürsprache und die großen Gnaden geschildert waren der Vornehmen Böhmens und Mährens und ganz besonders des großen gnädigen Fürsten von Nikolsburg, er und sein Bruder, der große Fürst, arbeiteten energisch am Hofe der Königin und fanden Gunst und Gnade, die Frist für die Vertreibung noch weit zu erstrecken, bis ihre Fürsprache zum zweitenmale hinkam, mit dem Vorwande, daß sie noch mit den Bewohnern des Landes durch ihre Schulden verbunden seien u. dgl.; es erging auch ein Erlaß der Statthalterei mit dem strengen Auftrag, auf die Juden wohl acht zu geben und sie strenge zu bewachen und sie vor denen, die gegen sie aufstehen, zu retten und ihnen Gutes zu tun, jedoch das galt nur für die Provinz, nicht für unsere Gemeinde, nur hieß es dort, daß alle Exulanten aus Prag in Böhmen, in jeder Stadt, wo sie in Ruhe wohnen wollten, geduldet werden müßten. In den langen Zeiten des Leides wurde in unseren Straßen der Jubel des Bräutigams und der Braut nicht gehört und keinerlei Freude. Am Donnerstag, dem 2. Tage des Neumonds Ijar (21. April 1746), zog hier der Fürst Lobkowitz durch von der italienischen Kriegsfront an die preußische. Die Führer gingen zu seinem Empfange, ein Geschenk hatten sie vorausgeschickt; er nahm sie freundlich auf. Den Trägern des Geschenkes gab er 2 Dukaten Spezies; er versicherte sie, daß er am kaiserlichen Hofe zu unseren Gunsten eintreten werde, und er hinterließ einen Befehl an die Feldherrn und seine Truppen, wenn sie im Kriege herkommen, sollten sie uns Gutes tun, weil unsere Feinde viele waren und viele sich wider uns erhoben, unsere Namen auszurotten. Die Leute unserer Gemeinde, die in die Verbannung mußten, zerstreut und zersprengt, waren vereinzelt in den Dörfern, ringsum in der Nähe der Stadt. Als diese den Kriegslärm hörten, flohen viele nach fernen Orten und Ländern, auch her in die Stadt kamen viele zurück, um in der von Mauern umgebenen Stadt Schutz zu finden und da der gütige Graf Kolowrat tit. ein Mann voll Erbarmen ist, erlaubte er ihnen hier zu wohnen, und wären nicht die Füchse, die den Weinberg verderben, den Weinberg Israel abhacken, Dornen und Pflöcke, Männer ohne Ansehen, dann hätten noch viele vom

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rest der Tochter Judas sich hier niedergelassen. Donnerstag nachts, den 8. d. M. (28. April), fielen plötzlich einige Häuser in unserer Gasse ein, gegenüber der Pinkasschul, sie wurden zu wüsten Steinhaufen. Dies ist ein überzeugender Beweis, der die Zähne der Bösewichter stumpf macht, die die Anordnungen des Gottes Israels lästern, indem sie behaupten, er habe die Tore und Fenster des Himmels vor uns verschlossen, geschlossen die Pforten seiner Barmherzigkeit, gelobt sei Er; denn Ihm, gelobt sei Er, war der Einsturz der Häuser offen und bekannt, wäre nicht die Vertreibung gewesen, wären viele mit ihren Familien geworden wie die Männer Sarons, so aber war niemand im Hause und es ergoß sich sein Zorn über Hölzer und Steine. Das ist eines der Wunder, der hunderte und tausende, die wir mit unseren Augen sahen, die anderen Wunder, ihre Gründe und ihr Sinn, wer steht beim geheimen Ratschlusse Gottes? Der, dem ein Wunder geschieht, merkt es nicht. Und siehe, die meisten unserer Gemeindemitglieder siedelten sich mit Gottes Hilfe wieder hier an, dem Vernehmen nach ohne Wissen der Kaiserin, aber die Vornehmen der Stadt und besonders unser gütiger Herr, Philipp Kolowrat, seine Ehre werde erhöht, erbarmten sich über das in Kälte und großem Froste zersprengte Lamm. Weil aber jeder einen roten Zettel mit seinem Siegel hatte und die Zahl der Zettel unseren Feinden bekannt geworden war, darum wurden alle diese Zettel zurückgegeben und ihnen andere grüne gegeben, auf einem Zettel wurden jetzt mehrere Personen geschrieben, weil er sah, daß die ersten Zettel nicht ausreichten und er nicht mehr ausgeben durfte. Gott verlängere seine Tage mit allen Fürsten und Gütigen (gütigen Fürsten). Am Dienstag, den 19. d. M. (10. Mai), kam der Erlaß der Kaiserin, geschrieben und gesiegelt von der Regierung, ihre Herrlichkeit werde erhöht, am verflossenen 5. Jänner für alle Bewohner des Königreiches, wer immer es sei, von Jung und Alt, Kinder und Frauen, Juden und Nichtjuden, von Geistlichen und Herrscher bis zum Knecht und der Magd hinter der Handmühle.[61]) Es entstand große Bestürzung, bis sie dies abwälzten und die große Last von ihrem Halse erleichterten und den Adeligen und Reichen der Stadt aufbürdeten; uns befahlen sie aber, daß jeder, selbst ein neugeborenes Kind binnen 3 Wochen 2 fl. rh. zahlen müsse; jeder, der dies nicht tue, werde mit dem 4—5fachen Betrage bestraft, sowohl unsere Brüder im Exil, als auch die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hier wohnenden. Für die Armen, die es nicht hatten, sollten die Reichen zahlen, da war große Wehklage in unseren Gassen, denn wir waren wie Fremde, die hier nur übernachteten und der Verdienst war nur sehr gering. Die Behörden jagten ihnen aber besondere Furcht ein, indem sie sagten, wer diese Kopfsteuer nicht zahle, werde auch bei der Rettung Israels nicht inbegriffen sein, wenn unsere Gemeinde wieder erbaut werde wie zuvor. Was sollten diese armen Unglücklichen tun? Sie verkauften und verpfändeten alles was sie hatten, und wenn auch die Vornehmen und Wohltätigen Hollands 2000 Gulden schickten, um vor den Drängern zu helfen, so sättigt doch eine Handvoll nicht den Löwen, da mehr als 5000 Arme hier waren, und auch für die Provinz galt dieselbe Abgabe. Am Dienstag, den 23. Adar (15. März 1746), ging der ausgezeichnete gelehrte Rabbiner R. Abraham Posselberg[62]) von uns ins ewige Leben. Mein Auge beweint ihn mehr als alle Töchter meiner Stadt, der Stadt voll Gelehrter und Schreiber, wir hofften, in seinem Schatten (Schutze) wollen wir leben, denn er war uns Fels und Zuversicht in der Lehre und im Gottesdienste, nun sind wir ein Schiff, dessen Kapitän gegangen in die künftige Welt, er wurde mit Tränen und Klage zu Grabe gebracht. Gott möge unsere Lücke ausfüllen, um seines Verdienstes willen uns schützen. Am Sonntag, den 14. d. M. Ende August (31. August), zogen alle Mitglieder unserer Gemeinde wie ein Mann aus der Stadt, nicht eine Seele aus unserer großen Gemeinde, Gott beschütze sie, blieb zurück. Zur Bewachung der Gassen und unserer Synagogen wurden ungefähr 55 Soldaten angesiedelt mit großen gewaltigen Kosten, sie die Zerstörer der Stadt rissen die Schlösser aus, und verkauften sie, auch den Nagel in der Wand, ohne daß jemand sie hinderte, keiner von uns durfte hineinkommen, außer wenn es sehr dringend war, über Einschreiten der Behörden und großen Kosten in Begleitung eines Soldaten. Diese zweite Verhängnis, die Vertreibung nach der Vertreibung war schwerer als die erste, denn die Stadt blieb ganz verlassen, da alle vertrieben waren und in großer Zerstreuung nach allen vier Weltgegenden zerstreut worden waren mit Ausnahme der Gemeinde Brandeis, drei Meilen von der Stadt, da ließen sich ungefähr dreihundert Gemeindemitglieder nieder, alle Personen, die hinkamen, waren 1500. Dort wohnten sie sogar in Rinder- und Pferdeställen unter großen Steuern und Ausgaben, denn die Teuerung war dort sehr groß geworden; es

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wüteten auch allerlei Krankheiten unter ihnen, Hitze und Fieber, bei alldem gingen unsere Gemeindemitglieder ständig in die Stadt ein und aus, um ihren Familien den Unterhalt zu bringen, morgens eine Meile in die Stadt, abends eine Meile aus der Stadt. Wollte ich einzeln die Schwere der Leiden und Wanderungen unserer Brüder in der Verbannung ohne Nahrung und Erwerb aufzählen, es würden viele Bogen nicht ausreichen. Bei alldem entfernten sich viele nicht von der Stadt, auch die, die der Hilfe fern waren, denn aus ihrer großen Liebe zu unseren Gassen, Synagogen und Lehrhäusern hofften sie doch auf die Hilfe Gottes, wenn sie sich auch verzögerte. So ging das Jahr 5505 zu Ende, und um unserer Sünden willen war uns noch nicht geholfen, und so beginne ich mit dem Jahre 5507. Am 17. Tischri (1. Oktober 1746), das war der Markttag der Prager Altstadt, schrieben unsere Feinde Gehässiges an den Hof der Kaiserin, auch an die Behörden der Stadt Prag, gegen unsere Gemeindemitglieder, daß sie am Markttage nicht handeln dürften und wollten die Erlaubnis der Kaiserin, daß wir am Markttage an allen Orten Handel treiben dürfen, aufheben, aber Gott vereitelte ihren Ratschluß und ihre bösen Pläne, sodaß wir nicht nur die Erlaubnis hatten, Läden aufzustellen und an jedem Markttage Handel zu treiben wie die Kaufleute der Stadt und wie die Nürnberger Kaufleute in den Straßen Prags, sondern weil ihr Markt während des Sukkothfestes fiel, wo es den Juden verboten ist zu handeln, sollte gar ihr Markt erst nach unserem Feste beginnen und zwei Wochen dauern. Bis nach dem Markte hatten sie auch die Erlaubnis, die ganze Zeit über innerhalb der Stadtmauern zu übernachten und es dürfe sich deswegen kein Kaufmann über einen Juden beklagen; so geschah es auch. Sie stellten viele Buden in der längsten und breitesten Straße der Stadt auf, dem sogenannten Vögelmarkt, es kamen auch viele sehr Vornehme hin, um mit ihnen Geschäfte zu machen, ohne daß jemand dagegen redete. Von da ab übernachteten unsere Gemeindemitglieder den ganzen Winter in der Nähe der Stadt bis zum Sabbat, den 18. Tebet (1. Jänner 1747), da vertrieb man sie bis eine Meile von der Stadt. In jenen Tagen kam ein Erlaß, man solle angeben, wie viele Gemeindemitglieder seien, die Zahl ihrer Seelen, womit sie sich ernähren, die Summe aller Steuern und aller Ausgaben, die sie das ganze Jahr haben, niemand wußte zu welchem Zwecke. Von da ab fanden wir keine Heilung für

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

unsere Wunde, niemand wußte, „wann ein Ende solcher Wunder sei". Auch unsere Abgesandten kamen von Wien mit leeren Händen, das Volk war in den Städten und Dörfern zerstreut und mußte große Not und Elend ertragen ohne Nahrung, ohne Erwerb, wir hatten auch keinerlei Geschäft, nicht einmal um einen Heller, denn unsere Brüder in der Provinz hinderten es. Ich selbst, ich rede mit gebrochenen Herzen, denn ich reiste von unserer Gemeinde, Gott behüte sie, nach der Stadt Eger, mit meiner Frau, sie lebe, am 3. Tamus 505 (3. Juli 1745), ich hatte die Absicht, dort etwas für meine Gesundung zu tun und Wasser zu trinken von der unter dem Namen Sauerbrunn bekannten Quelle, da erschrak mein Herz, es erbebte mein Inneres über die Nachricht, die ich erhielt, daß mein Schwiegervater, der gelehrte R, Jokew NŠ[63]) krank darniederliege; ich konnte mich nicht zurückhalten und fuhr in das Haus meines Schwiegervaters in NŠ, da sah ich an seinem Gesicht eine böse Krankheit. Das Licht Gottes die reine Seele erlosch am 26. Ab, da ging er in seine Welt ein und ließ uns das Leben, es ruhe seine Seele im obersten Garten Gottes. Und während noch die erste[64]) . . . . ., kam schon eilends die zweite Botschaft in dieser gärenden Zeit. Während der Trauertage meiner Frau, sie lebe, schrieb man aus der Residenzstadt Wien verschiedene Briefe, die alle besagten, daß die Preußen wieder Böhmen der ganzen Länge und Breite nach mit sehr starken Kriegsvolk durchziehen werden, und während man noch davon redete, kam ein eigener Bote von meinen Söhnen, den Jünglingen, sie mögen leben, sie schrieben Klagen über Klagen, Jammerbriefe, es war in allen 4 Städten Prags die Verlautbarung erfolgt, daß jeder Hausvater, Jude oder Nichtjude, Getreide, Nahrung und alle Lebensmittel auf ein halbes Jahr einkaufen und in sein Haus bringen solle, damit sie ihre Hausleute in den Jahren des Hungers ernähren können, denn Furcht vor dem Feinde und großer Schrecken hatte die Männer Prags befallen und Schrecken ringsum vor dem Grimme des Bedrängers, falls die Stadt belagert würde. Dergleichen Verordnungen wurden viele ausgerufen unter dem Schall der Kriegstrompete. Und nun, schaue und sieh!, ob ein Schmerz dem meinen gleiche, an wen sollte ich mich wenden? Wollte ich mit meiner Frau, sie lebe, in die Stadt, meine 3 Kinder, sie leben, zu sehen, so herrscht doch der Hunger dort, der vernichtende Hunger, Gott behüte, und wer weiß, wie hoch die Abgaben an die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Preußen, das Joch der Steuern und Abgaben steigt, und wer kann raten was man tun solle, bleiben wir aber hier im Tale gegenüber dem Bauernhause in NŠ, so sind doch meine teueren Kinder in Belagerung und Bedrängnis. Kann eine Frau ihren Säugling vergessen, sich nicht zu erbarmen des Kindes ihres Leibes, und ich sollte sie vergessen? Da schickte gerade mein Schwager R. Simon einen Wagen mit Pferden nach Prag, um seine Kinder und Diener nach NŠ zu bringen und da bat ich ihn, er möge auch meine Söhne, sie mögen leben, von dort hierher bringen und so wurde es auf vieles Drängen auch ihnen gestattet (von den Behörden). Ich schrieb meinen Söhnen, sie leben, sie mögen alles Blei und Kupfer und die Kleider in das große Zimmer geben, wo das Silber und Gold bereits in meinem Versteck verborgen war seit meiner Abreise von dort, sie sollten darauf sehen, daß dieses Zimmer gut versperrt und verriegelt sei, sie sollen alles mit Riegeln versehen, wegen der anstoßenden Zimmer sollten sie meinen Freund R. Abraham Weil und seine Hausleute ersuchen, besonders Acht zu geben, bei allem was sich ereigne; sie taten es auch. Wir wohnten in NŠ in Angst und Schrecken besonders wegen der Not unserer Brüder, die in Prag wohnten, die unter den Preußen in Not waren, denn zwischen Ach und Weh ging der Sohn der Unglücklichen zugrunde[65]) und die Stadt war diesem Volke ausgeliefert. Ein Unglück drängte das andere. Im Monate Kislev d. J. (November 1745) verstummten unsere Wünsche, in unserem Munde war keine Rede. Ein Gerücht wurde laut, beim Hören schmerzt unsere Seele, unsere Augen wurden verfinstert daß sie nicht sehen, die Haare standen uns zu Berge, wie sitzt verlassen unsere Gemeinde, wie ist die Reihe gestört, zerstört wie Sodom und Gomorah. Geplündert und beraubt haben sie das Kleinod Israels, zertreten wie den Kot der Gassen; wollte ich alle Strafen, Verhängnisse und Unglücksfälle dieser Zeit einzeln aufzählen, würden die Bogen und die Zeit nicht reichen, die Zeit wäre um, die Aufzählung aber nicht. Um unserer Sünden willen traf auch mich das Strafgericht, wie Lehm wurde vernichtet der Verschluß meines Hauses, meines Heimes; was im großen Zimmer und in den anderen Zimmern war, wurde zur Beute, zum Raube, all mein Silber und Gold, meine Wertsachen, meine teueren Kleider, auch Blei und Kupfer wurde, wie gesagt, alles geraubt, gründlich ausgeplündert, sie zerstörten, verwüsteten mein Haus um unserer Sünden willen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bis auf den Grund. Viele tausende Gulden beträgt der Schaden. Entsetzt euch darob, ihr Himmel, Erde verdecke nicht mein Blut, das aufschreit, willst du dazu schweigen u. s. w. Die Boten eilten durch das ganze Land und sagten, wer ängstlich und zaghaft ist, gehe und hüte sich. Überall wohin sie kamen, war große Trauer bei den Juden, ich ging mit meiner Frau, sie lebe und meinen Söhnen, sie mögen leben, in die feste Stadt Haid in der nächsten Nähe von Neustadt und blieb dort einige Tage, bis an mir der Sturm vorbeigezogen war, das sind die erwähnten Krowaten. Darob werde erhöht und erhoben sein Reich, gelobt sei Er, und wie man den Segenspruch spricht über . . . . .[66]) Nachdem uns so das Wasser bis ans Leben gegangen war und wir fast ganz in dem Schlamm versunken war, da hörten wir die Unglücksbotschaft von der Verteibung, daß wir ganz vertrieben werden sollten, und dieses Unglück ist noch viel schwerer als alle vergangenen, denn alle sind darin enthalten, wir sagten und sprachen, wo sind die früheren Gnaden Gottes, die er getan in den Tagen der Vorzeit, von denen unsere Väter uns erzählten, jetzt sind wir ganz verstoßen. Notgedrungen blieben wir 4 denkwürdige Jahre in NŠ, im Hause meines Schwiegervaters, seligen Andenkens, böse langwierige Krankheiten herrschten dort und in der Provinz lange Zeit. Schwer fiel mir die Trennung von unserer heiligen Gemeinde Prag, in der Zwischenzeit reiste ich oft von NŠ nach Prag, nach dem Befinden meiner Brüder zu sehen, wo die heilige Herde weidet, das zerstreute Lamm Israel, das nach allen Winkeln zerstreut war von einem Ende zum anderen, denen das Leben zum Überdrusse war, weil sie bei Tag nach Prag gehen mußten, Nahrung für ihre Familie zu schaffen, und abends wieder in ihre Häuser vor dem Stadttor zurückkehren, in die Dörfer und Städte und Felsschluchten, auf Grund des Befehls unserer Herrin, der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht. Die meisten von unseren Gemeindemitgliedern wohnten in der Gemeinde Brandeis, ungefähr 3 Meilen von Prag. Es war am . . . des Monates Adar 505 (Feber 1745)[67]) als ich in Prag war, ging ich nach Lieben in das Gasthaus des vornehmen R. Hirsch Pisk und lag dort etwa 10 Tage krank. Der ohne Entgelt Heilende, der schlägt und heilt, verwundet und verbindet, er heilte mich und am Fasttag Ester fuhr ich mit der Post von NŠ und dort erfaßte mich Angst und Schrecken, es befiel mich Fieber — nicht bei Euch — diese

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Krankheit zog sich bis nach Pessach hinaus. Im Monate Ab (August 1748) erbarmte sich der barmherzige Vater unser und unseres Restes, unsere gnädige Herrin, Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, erwies sich uns über Bitten der Herren Statthalter, ihre Ehre werde erhöht, gnädig, es sollten die Mitglieder unserer Gemeinde Prag, die in allen 4 Enden der Erde und der Provinz zerstreut waren, wieder an ihren früheren Wohnsitz zurückkehren dürfen unter der Bedingung, daß sie mit der Provinz Mähren und Böhmen gemeinsam alljährlich regelmäßig 300.000 fl. Steuer zahlen sollten. Alle Geschäfte und Handwerker, was immer und wer immer es sei, sollten sein wie früher und von altersher. Die Mitglieder unserer Gemeinde schickten 2 Abgesandte nach Wien, um sich mit der Provinz Mähren wegen der Steuern zu vergleichen. Wir taten es gemeinsam mit den Juden der Provinz Böhmen, durch die Vermittlung der Herren der Deputation waren die Häupter der Juden der Provinz zur Zeit in Prag.[68]) Wir, die Mitglieder unserer Gemeinde, mußten — es half kein Bitten — den Hauptanteil übernehmen, es entfiel auf uns eine so gewaltige Summe, daß die Gemeinde bei solchen Lasten und Steuern nicht bestehen kann. Die Herren von der Deputation losten aus den Namen, die die meisten unserer Gemeindemitglieder aufgeschrieben hatten, 15 Mann aus, je 5 von den Reichen, dem Mittelstand und den Armen, diese sollten die Reichen, die Mittleren und die Armen nach ihrem besten Wissen einschätzen, wer reich sei, wer ein Geschäft habe, jeden einzeln, hernach sollten sie es der Behörde übergeben, um die Worte dieser Leidensrolle zu erfüllen, danke ich Dir, o Gott. Hast Du mich auch gestraft, so wendet sich doch Dein Zorn, und Du tröstest mich. Mein Sieg und Sang ist Gott, er ward mir zur Hilfe, bald in unseren Tagen sprieße auf die Gerechtigkeit, uns zu trösten, wenn Gott zurückführt die Gefangenen Zions. Unsere Augen mögen es sehen, unser Herz sich dessen erfreuen, Amen. So sei es sein Wille.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

3. Teil des Buches Igereth Machalath.

Die Gnade Gottes ist von Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, seine Gerechtigkeit den Kindeskindern; dies ist geschrieben im Buche des Rechtes, der Thora, wiederholt in den Propheten, zum dritten Mal angeführt in den heiligen Schriften, er mißt das Gute zu mit übervollem, nicht knappem Maße in jeder Generation, in jeder Stunde, in jedem Augenblicke, sowohl dem Einzelnen als auch der Gesamtheit, er gedenke ihrer in Gnade und Erbarmen und erlöse sie von aller Not, Klage und Wehgeschrei, er wandle diese in Wonne und Freude und sei ihnen gnädig, wenn sie es auch nicht verdienen.

Auch ich der geringe Mann aus dem Hause Lewi, Bezalel, Sohn des berühmten Rabbiners, mhurr Moses, sein Licht leuchte, Sohn des hervorragenden seligen Rabbiners mhurr Jacob Halevi, das Andenken des Gerechten zum Segen, vom Stamme der bewährten Pflanzung des berühmten Gaon, dem Engel und Heiligen, des göttlichen Mannes mhurr Juda Liwa, Sohn des Bezalel, das Andenken der Gerechten zum Segen, des Vaters des Gerichts und Hauptes der Schule der heiligen Gemeinde Prag, der Stadt und Mutter Israels, bekannt unter dem Namen, mit dem man seine Heiligkeit verherrlicht „Mhral miprag“.[69]) Wer all sein Lob und seinen Wert kennen lernen will, lese in der Vorrede des Gaons, des Verfassers des Tossafot Jomtob nach. Ihr Verdienst und ihre Frömmigkeit mögen mir und meinen Nachkommen stets beistehen, sie standen mir auch bei am Tage des Sturmes, der Verwirrung und Plünderung der heiligen Gemeinde Prag, diesen Tagen, den nicht guten, den Tagen des Elends, d. i. der 21. und 22. Kislew 505 (27. und 28. November 1744), an dem Gott mich gerettet hat und meine Frau Malka, sie lebe, die Tochter des vornehmen Rabbiners muhrr Samuel Halewi,[70]) sein Licht leuchte, aus einer hohen Familie Israels, denn er stammt ab von den Gaon mhrš Spiro,[71]) dem Vater des Gerichtes und Haupte der Schule der heiligen Gemeinde Prag. Sie (die Verdienste der Vorfahren) haben uns befreit zwischen den Zähnen der Löwen, Gott hat sie mit Blindheit geschlagen, daß sie uns nichts Böses taten, auch nicht die Hand gegen uns ausstreckten und uns nicht berührten, wir entkamen heil allen Wunden und Verletzungen und Schlägen der Bösewichte, heil an unserem Körper. Dies schreibe ich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zum Andenken in ein Buch, um zu erzählen von der Herrlichkeit Gottes, von seiner stets bewährten Gnade. So begnade uns Gott, daß wir vor ihm leben als Rabbiner, Gelehrte und Vollkommene in seinem Dienste.[72])

Es war i. J. 5501 der Schöpfung, nach dem Tode Kaiser Karls des Ersten erbebte die Erde, der Krieg lastete schwer auf dem Lande Böhmen, ein Drangsal reihte sich ans andere ohne Aufhören für alle Bewohner durch die vier Könige, die sich vereinigt hatten und ihre Truppen gemeinsam mit den Französischen gegen das Heer der Könige von Ungarn schickten, nämlich Bayern, Sachsen und Preußen. Die Juden, die in den offenen Städten der Provinz wohnten, erduldeten oft Raub und Plünderung und erlitten Schaden am Vermögen und an ihrem Leibe. Besonders schwer war das Geschick der Bewohner Prags, die die viele Monate lange Belagerung mitmachten, die den Juden nur böse Tage brachten; ihr Vermögen schwand dahin durch die vielen Abgaben für den Unterhalt des Heeres der Alliierten, dies war das erste Galuth Prags durch 5 Monate, bei alledem war die Hand Gottes über sie ausgestreckt, daß sie nicht am Hunger starben, bis die Stadt in die Hände der Ungarn fiel, im Kislew des Jahres 503 (November, Dezember 1742), da gab Gott den Häuptern der Kinder Israels Gunst in den Augen der Führer, daß sie befahlen, ihnen nichts Böses zu tun, doch ist es unmöglich, alle jene Begebenheiten zu erzählen und die vielfachen Rettungen, wie Gott sie vom Tode gerettet während der Belagerung der Ungarn, das ist das 2. Galuth Prags. Ich will nicht alle Begebenheiten und Wunder jener Zeiten der Reihe nach erzählen, denn man kann von jemand, der ein Wunder nicht selbst sah, nicht verlangen, daß er komme und das Wunder bezeuge, ich war aber in dieser drangvollen Zeit nicht bei ihnen, und mag nicht auf Grund von Aussagen anderer erzählen, was ohnedies schon beschrieben ist.[73]) Im Monate Elul, Ende dieses Jahres (August—September 1743) gingen wir, d. h. mein Herr und Lehrer, mein Vater der Rabbiner und Gaon muhrr Moses der Levite, sein Licht leuchte und ich der Geringe aus dem Hause Levi daran, das Wort Gottes zu erfüllen, mir ein Haus zu errichten; es fand meine Heirat mit meiner Frau Malka, der Tochter meines Herrn und Schwiegervaters, des berühmten Rabbiners und Vorstehers muhrr Samuel Halevi, sein Licht leuchte, statt. Damals war Ruhe und Frieden im Lande, so daß wir auf Frieden hofften; doch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es dauerte nicht lange und wir hörten ein Gerücht, daß wir erstarrten, nämlich im Monate Ab 504 (Juli—August 1744), daß der König von Preußen und sein Volk zu einem neuen Kampf ausziehen und daß er all seine Heere, ein zahlloses Volk zusammenberufe, um in Böhmen einzufallen und Prag zu belagern. Von da ab blieb niemand Mut. Bald darauf hörten wir die Schreckensbotschaft, daß der preußische Adler über allen Städten Böhmens wehe, in der ganzen Provinz war keine Stadt, die ihm widerstand. Am 22. Elul (30. August), kamen die Preußen plötzlich vor das Tor der Stadt, die Stadt erdröhnte vor dem großen Lärm und Getümmel, wie jeder gegen sie eilte zum Kampfe, die Soldaten in der Stadt bereiteten sich nicht einmal Zehrung, denn man mußte raschest an das Tor. Gott ließ die Preußen zurückweichen, denn sie waren nicht stark genug, in die Stadt einzudringen und wohin immer sie sich wendeten, tummelten sich die Soldaten in der Stadt und vereinigten ihre Lager zur Schlachtreihe und schleuderten Bomben und Pfeile hinaus, die Preußen errichteten sich Häuser und Zelte und schütteten Wälle auf, Jedoch einige Tage lang schadeten und vernichteten sie nichts mit den Pfeilen, und das war von Gott so gefügt, daß unser Gebet an den furchtbaren Tagen, den Selichothtagen und dem Neujahrsfest nicht gestört wurde, man hörte vom Kriegslärm nichts bis zum Ausgang des Festes, da wankte die Erde von dem großen Lärm der Bomben und Stuck und noch mehr vor all den Wurfgeschossen, die Erde barst vor dem Lärm. Die Preußen erfanden Brandkugeln mit unfehlbar wirkendem Feuer und schleuderten sie, dadurch brannten einige Häuser auf der Neustadt ab, sie bauten Mauern und Wälle in allen Richtungen der Stadt nach Norden und Süden, wir aber wohnten innerhalb dieses Bereiches und fürchteten uns darum vor dem großen Feuer, daß es nicht, Gott behüte, auf die Judenstadt übergreife mit ihren hochgebauten, ganz eng aneinander gereihten Häusern. Wir hofften auf Gott, daß er uns schütze und vor dem Feuer rette; zwischen Neujahr und dem Versöhnungstage wurde das Feuer immer stärker, das Getöse hörte Tag und Nacht nicht auf, sodaß alle Herzen gebrochen, alle Gedanken betrübt waren, die Menschen wankten, die Ohren fast taub wurden, und wir aus Schrecken verwirrt wurden, oft allerdings ob falscher Gerüchte, so ging an uns in Erfüllung: „Ich bringe Furcht in Euer Herz". Um diese Zeit war meine Frau ans Bett gefesselt durch die Geburt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

eines Kindes, und Gott erwies ihr Wunder, der Müden und Matten Kraft zu verleihen, denn gar oft mußte sie aufstehen und weggehen wegen der Schrecken des Todes und der schlimmen Gerüchte, die den ganzen Tag, die ganze Nacht kamen. In der Nacht des Versöhnungstages (16. September) warfen sie Bomben, wir sahen Feuer zum Himmel fliegen, fast wankten die Grundfesten der Erde, ebenso am Versöhnungstag selbst, bis sich die Schatten des Abends herabsenkten, denn da ruhte der Kampf, wir hofften auf die Hilfe Gottes und auf seine Gnade, die all die Zeiten gegen uns nicht aufgehört hatte. Gepriesen sei Gott, der wunderbar Gnade übte in der belagerten Stadt, wo das gewaltige Feuer unsere ganze Umgebung verzehrte und unser Gebiet nicht berührte. Kurz vor Sonnenuntergang, zur Zeit wo die Tore geschlossen werden, öffneten sich uns die Tore des Erbarmens, es wurde dem Herzen der Stadtbewohner eingegeben einen Akkord zu machen, sie schickten Abgesandte, die in Sachen des Akkord und der Übergabe der Stadt hin und her gingen. Gott erwies Israel eine große Hilfe, denn die Furcht Gottes befiel die Bewohner der Stadt und sie schlossen Frieden mit dem Könige von Preußen, das Land wurde an diesem Tage ruhig. Gelobt sei Gott, der wunderbar Gnade erwies in der belagerten Stadt und unsere Häuser rettete vor Feuer und Schwert. Von allen Juden, die auf der Mauer gestanden waren, fehlte nicht einer, doch waren sie unter lebensgefährlichem Zwange genötigt gewesen, den Feiertag zu entweihen. Am Ausgange des Versöhnungstages flohen die Leute der Wache, die Bürger, die zu unserem Schutze bestimmt waren, Gott aber stand uns bei. Am Donnerstag, den 11. (17. Dezember), stand uns ihr Verdienst bei, denn an diesem Tage war kein Fürst und kein Richter und die Beamtenschaft des Königs von Preußen kam gemäß dem Akkorde erst am Freitag, den 12. d. M. (18. Dezember), sie planten Unheil gegen uns, indem sie sprachen, lasset uns hinaufziehen gegen Juda, sie aufwecken und unseren Grimm über sie ergießen. An diesem Donnerstag, um vier Uhr wollte ein Soldat eine jüdische Frau ausrauben und plündern, und da die Frau Widerstand leistete, sammelten sich große Scharen, um Gott behüte Vernichtung und Vertilgung zu üben, um Jakob und seine Wohnstätten zu verzehren. Die Juden schlossen die Tore und rüsteten sich eilends mit Speeren und Stöcken, jene aber kamen mit gezücktem Schwerte, Feuerwaffen, sie töteten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

einen Juden vor dem Altschultor, das ganze Volk beklagte ihn; zwei Juden gingen ahnungslos durch die Stadt zwischen Christen, ohne zu wissen, was sich zu Hause ereignet hatte, da erhoben sich die Christen wider sie und erstachen sie mit dem Schwerte, es waren zwei brave Männer, Gott räche ihr Blut. Der durch das Schwert Geschlagenen und Verwundeten waren mehr als vierzig. Wäre nicht die Gnade Gottes, wir wären Gott behüte beinahe wie Sodom u. s. w., denn die Tore standen öde und die Juden erlahmten schon in ihrem Widerstande, der Pöbel aber verstärkte sich, indem er das Gerücht verbreitete, daß die Juden einen Christen getötet haben, um dadurch den Grimm und Zorn zu steigern, da erbarmte sich Gott seines Volkes. Gott half an diesem Tage Israel aus der Hand seiner Bedränger durch einige Einzelpersonen, die unter Lebensgefahr zu dem Feldherrn gingen, der den Juden Freund, und bei ihnen beliebt war, er schickte sofort ein Kommando, um den Aufruhr zu beschwichtigen, auf die Bösewichte, die wie das Meer tobten, das sich nicht beruhigen kann; bis 10 Mann vom preußischen Heere kamen, bevor noch ihre Zeit war, weil sie das Gerücht gehört hatten. Sie vertrieben alle Feinde und stellten eine Wache auf, so daß kein Hund seine Zunge gegen einen der Kinder Israel reckte, da sang Israel und pries Gott und erzählte jubelnd seine Wundertaten. Das preußische Heer kam und setzte alle Soldaten in der Stadt gefangen, der Heerführer legte dem Lande eine Steuer auf und den Juden eine so schwere Last, daß der Trost von unseren Augen schwand, wir haten keinen Lichtstrahl mehr, wir waren ermüdet, es wurde uns keine Ruhe, denn frechen Lug und Trug brachten unsere Feinde gegen uns auf, die Männer der Stadt, das Volk, in dessen Mitte wir leben, sie brachten viele Lügen gegen uns auf, so, daß die Juden es mit dem Preußen gehalten, sie in die Stadt hereinzubringen u. dgl. viel Dinge, die nie jemanden in den Sinn gekommen, und die in Israel nicht gehört worden waren, auch schrieben sie gegen uns Feindliches nach der Residenzstadt Wien, und denunzierten beim Hofe, indem sie sprachen, die Juden haben sich gegen dich erhoben (sind dir untreu geworden) und selbst die Guten unter ihnen glaubten diese erlogenen Beschuldigungen und stießen die Juden mit beiden Händen von sich, denn es graute ihnen vor den Kindern Israel. Um diese Zeit erhob sich ein Christ gegen uns, der seit Jahren ein Feind Israels war, und zu den Stadtältesten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
UB
DFG

gehörte; er redete Böses und verleumdete uns bei den Feldherren des Königs von Preußen, indem er sagte, großen Besitz haben die Kinder Jakobs, Gold und Silber in ihren Säcken, sie sollen das Joch des Königs und der Vornehmen tragen, die Heerführer hörten auf diese Worte dieser Niederträchtigen und legten den Juden noch mehr Steuern auf, so daß Juda sprach, dahin ist die Kraft es zu ertragen. Um diese Zeit waren die Geschäfte der Juden geschlossen, niemand kaufte oder verkaufte, das Land war öde und wüste, die Hand Israels sank immer mehr, sie verzehrten uns mit ganzem Munde, Monat für Monat mußte Israel dem Bruder Esau eine Gabe bringen, in der Höhe, die ihnen bei der Veranlagung, unter Bann schriftlich auferlegt worden war. Das ungarische Volk, ein freches Volk, das den Alten nicht berücksichtigt, den Jungen nicht schont, Panduren, Kroaten, Husaren, grausame und böse Leute, die die Weinberge verwüsten, die Weinberge Israels, lagerten rings um die Stadt Prag und streiften auf den Straßen umher, es hörten die Wanderer auf, denn sie raubten und plünderten alles, was sie vorfanden und jeden, der aus der Stadt hinausging. Im Monate Marcheschwan (Oktober—November) hörten wir laute Wehklage, das Gerücht von den Drangsalen unserer Brüder, der Kinder Israel, die in der Provinz Böhmen wohnen, denn überfallen hatte sie der Räuber, das ungarische Volk, denen sich die Dorfleute anschlossen, sie behandelten Israel als Freiwild und die Kinder Israel seufzten unter der Last. Die Feinde, die mit uns in der Stadt waren, schickten Boten an das ungarische Kriegsvolk rings um die Stadt, hetzten sie auf, schürten den Haß, daß er aufflammte und auch Zorn aufkam gegen Israel. Das Heer der Kaiserin war überall erfolgreich, es war im ganzen Lande siegreich, da schreckten unsere Feinde uns, indem sie sagten, morgen werden die Männer kommen und Euer Fleisch mit eisernen Striegeln zerfetzen, Euere Seele in den Staub treten. Am Sonntag, den 15. des Monats Kislew (20. November) hörten wir plötzlich ein Schreckensgerücht, daß das preußische Heer die Stadt räumen und wegziehen werde, da befiel uns finstere Angst, denn wir wußten, daß sie wie eine Schlange auf dem Pfade uns auflauern, daß unsere Feinde jetzt über uns triumphieren werden und uns mit dem scharfen Dreschflegel zerstampfen. Das Gerücht wurde immer stärker und die Nachricht wurde täglich bestätigt, es erging der Befehl an die Soldaten, sich Reisezehrung vorzubereiten, ohne

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

daß man wußte, warum und wozu. Der Feldherr befahl den Juden ihm 3000 fl.[74]) zu bringen, täten sie dies nicht, werde er ihr ganzes Hab und Gut den Soldaten preisgeben, da fehlte es an Rat, denn wir wollten seine Habgier nicht befriedigen, so waren wir in arger Sorge. Am Mittwoch, den 20. d. M. (25. November), hörte man, daß für den nächsten Tag, für Donnerstag der Befehl des Königs kommen werde, die Stadt zu verlassen, da zogen wir durchs Tal der Tränen. Die Juden baten die Vorgesetzten der Stadt, ja sie versprachen ihnen viel Geld, daß sie ihnen Wächter beistellen, die sie beim Abzuge der Soldaten schützen sollten, damit wir nicht seien, wie ein verlorenes Schaf zwischen den Wölfen. Da wir ein Geschenk vorausgeschickt hatten, beruhigten uns die Beamten und sagten, gehet in Frieden. Sie bestellten 100 Bürger, die Judengassen zu bewachen, da erstarrte unser Herz, denn wir trauten ihnen nicht, weil wir ihren Haß gegen uns kannten. Der Kommandant verglich sich mit der Gemeinde und tat uns nichts Böses. Donnerstag morgens wechselten die Wachen, da sammelten sich die Kinder Israels und schrien zu Gott, denn wir fürchteten die Not des nächsten Tages, da der „Amalekite und Kanaanite morgen im Tale sitze". Als der Morgen anbrach, drängten die preußischen Soldaten, sie eilten, wegzukommen, gehört wurde die Stimme Jakobs in den Synagogen und Lehrhäusern, mit Selichoth und Gebeten zu Gott, gelobt sei Er, das Volk aß nichts, denn es war befohlen worden bis nachmittags zu fasten. Um die dritte Stunde kam das Gerücht, daß die Panduren den Strom Molt überschreiten wollen, ja vier von ihnen hätten ihn schon übersetzt, da erschrak das ganze Volk im Lager der Hebräer, ein jeder floh in sein Zelt und weinte, das Gebet wurde verwirrt, niemand ging auf die Straße, die Tore wurden geschlossen. Das preußische Heer zog aus der Stadt, sie teilten ihre Lager, und bevor sie noch alle die Furt überschritten hatten, schwammen ihnen die Ungarn nach und erreichten sie und bekämpften sie mit Macht; die Stadtleute und Panduren schossen mit Pfeilen und Wurfgeschossen auf sie, sie schleuderten Steine auf sie, schütteten heißes Wasser über sie und verfolgten sie, wie es Bienen tun, bis Choba,[75]) das ist Schuld, nämlich Schuld der Juden; wie uns von Juden erzählt wurde, die im Lager der Ungarn waren, wurde der Anführer der Panduren ermordet, den die Juden durch ein Geldgeschenk für sich gewonnen hatten, daß er nicht das Erbe

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jakobs verderbe, denn ausgegangen war das Verhängnis von Gott, gelobt sei Er, die unglücklichen Juden hörten das Dröhnen der Schüsse, da ergriff sie Schrecken, ihre Gesichter wurden blaß und grün, ihr Herz zitterte wie die Bäume des Waldes im Sturme; Gott aber brachte den Ostwind über uns, einen Wind, der das Strafgericht brachte, er ließ uns trinken Giftwasser. Giftige Schlangen kamen und warfen ihr Gift in die furchtbaren Völker, das ungarische Volk, und schlossen sich ihnen an wider das Haus Jakob und plötzlich wurde das Tor eingeschlagen mit starken Schlägen, durch Schüsse, mit Holzhackeräxten und eisernen Stangen. Die Wächter verließen ihre Wache, und von ihnen schlossen sich auch unseren Feinden an, gegen uns zu kämpfen, sie hatten eine Sprache und einerlei Rede, zu verzehren Jakob und seine Wohnstätte, uns lebendig zu verschlingen wie der Abgrund. Als die Zerstörer Bresche über Bresche geschlagen hatten, wurden die Tore gesprengt und es kommen die furchtbaren Völker, „die Pathrusim und Kaßluchim" mit ungeheueren Lärm und Stampfen der Pferde, wie wenn Wasser zusammen stoßen, gewaltige Fluten sich ergießen, da gewann der Feind die Oberhand, „der Vorhang Judas wurde geöffnet". Es war großes Geschrei, wie beim Freudenfeste am Tage der Ernte, in den überfüllten Straßen, wie das Wogen der Meere wogten sie; bei der Tochter Judas war viel der Klage und des Jammers, der Feind kam und verderbte das Erbe Israels, sie traten hinzu und zerschmetterten die Haustore und Fenster, verwüsteten die Stadt, plünderten und raubten, vergossen unschuldig Blut, sie verwundeten und verletzten, da schlug der mizrische Mann den Israeliten, weil wir uns gegen Gott versündigt hatten und „das Gerade verkehrt hatten". Und es ward dichte Finsternis für Israel, sie tappten wie Blinde an der Mauer, sie füllten ihnen ihre Säcke, sie gaben ihnen Silber und Gold und ihre Kostbarkeiten, nur um ihr Leben zu retten, es war eine Zeit der Bedrängnis für Jakob. Was taten diese Unreinen! Sie brachen viele Breschen in die Heiligtümer Gottes, das sind die kleinen Heiligtümer, die vier herrlich gebauten Synagogen, die Altschul, die Neuschul, die Grossenhofschul und die Meiselschul, auch den Frauenraum in der Altneuschul. Sie schleppten hinaus alle Geräte des Gotteshauses, die Leuchter mit ihren Blüten und Knospen und Blumen, vom Gold und Silber, das darin war, ließen sie nicht das Geringste zurück, sie nahmen den heiligen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Vorhang und den Überhang, sie schnitten den Belag der heiligen Lade ab, sie nahmen die Rolle der göttlichen Lehre und alle heilige Bücher, die Bösewichter vergingen sich an ihnen, sie waren zum Spott und Gelächter in ihren Augen, sie ließen ihren Zorn aus an der Rebe, sie erhoben ihre Stimme im Hause Gottes, sie entweihten den heiligen Namen, sie verderbten und hauten ganz ab das Horn Israels. Da sprachen wir zu uns, vielleicht wird Gott uns Gnade erweisen, daß der Zorn sich lege, wenn die Nacht eintritt, nach der Regel bei Plünderungen, wo genau die Dauer der Plünderung vorausbestimmt war. Als sich bei Eintritt der Nacht der Sturm des Mittags gelegt hatte, kamen wir aus unseren Verstecken, und schauten aus den Fenstern, ob die Wellen des Meeres sich beruhigt hatten, da sahen wir, daß die Haustore offen standen und viele Knechte von den Weingärtnern und Ackerbauern mit brennenden Fackeln in die Häuser gingen und nach dem, was die Heuschrecken übergelassen, suchten; sie luden alles, was Wert hatte, auf ihre Schultern, bei den Kindern Israel war aber tiefe Finsternis, denn in ihrem ganzen Gebiete war kein Licht zu sehen, denn sie fürchteten sich, sie gingen im Verborgenen und schlichen insgeheim. In dieser Nacht floh uns der Schlaf, finster wurde das Licht unserer Augen, nichtig unsere Hilfe. Gott leuchtete unseren Feinden, es ging an uns in Erfüllung „bei Tage tappen sie in Finsternis, in der Nacht harren sie auf Licht, doch es ist keines", wir tranken den Becher des Schreckens, unsere Feinde siegten, unser Gebet blieb verschlossen, auch wenn ich schreie und flehe, denn wir haben viel gesündigt. Nach ein oder zwei Stunden begannen die Hammerschläge immer stärker in denjenigen unserer Häuser, wohin sie am Tage nicht gelangt waren, da gingen die Plünderer in die Gassen der Stadt und den Markt, der Tendelmarkt genannt wird, in dem alle Waren der Juden und ihr Vermögen ist, es sammelten sich zu ihnen auch von den Stadtbewohnern und viele von den Besitzern der Häuser, in denen die Waren lagerten und erbrachen, obwohl die Läden fest verschlossen waren, die eisernen Riegel und ehernen Schlösser, die Soldaten brachen zwei, drei Breschen und die Stadtleute rafften durch sie zusammen, die abtrünnigen Schlächter übten argen Verrat.

Es kauften die Städter ein Haus voll Waren um ein geringes Geld, 10 oder 20 fl., von den Soldaten, damit die Sache nach den Soldaten benannt werde. (die Plünderung

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

durch die Soldaten erfolgt sei), sie warfen das Los über uns, sie machten die Laden der Juden am Markte wie ein Netz, indem keine Fische sind, nur diejenigen, die in der Nähe des Hofes, den man Tein nennt, gelegen waren, wurden mit Gottes Hilfe gerettet, dort rettete Gott auch mich aus Lebensgefahr. Gegen Abend kehrten sie zurück, tobten wie die Hunde, umringten die Judenstadt und betranken sich mit Wein und Bier, das sie abgefüllt hatten, sie gingen in die Zimmer, erfaßten alle Balken des Hauses und rissen sie ein, alle geschlossenen Tore brachen sie auf und fuhren fort Schandtaten zu üben, den Stolz Israels zu demütigen, ihr Blut zu trinken, sie nackt und barfuß hinzustellen, mit entblößter Scham, an ihren Händen klebt das Blut Unglücklicher, Kinder und Säuglinge.

Wir aber, die ganze Familie meines Schwiegervaters, des Rabbiners Samuel, sein Licht leuchte, 20 oder mehr Personen, versammelten uns in dem inneren Hause im Hofe, der bei dem Hause meines Schwiegervaters war, das Haus gehörte einem benachbarten Verwandten. Wir gingen alle in ein Zimmer, unsere Stimme wurde nicht gehört, obwohl unter uns Kinder und Säuglinge waren, wir waren in großer Angst und Todesfurcht, es könnte ein weinender Knabe gehört werden, und uns die Schlangen von vorn und rückwärts überfallen, wir hörten die Stimme des Panthers und des Schakals, da wurde unser Fleisch heiß von der bedrückenden Enge und wir wurden schwach, denn wir hatten den ganzen Tag nichts gegessen. Gott aber erhielt uns aufrecht und verlieh uns Kraft und Stärke. Um Mitternacht hörten wir die Stimme des Drängers im äußeren Hofe, dort waren sie durch das Gewölbe meines Schwagers muhrr Wolf, sein Licht leuchte, eingedrungen, sie kamen in die Zimmer im 1. Stock, wo meine Wohnung war, fanden niemanden vor, nur die Gegenstände, nahmen sie mit und alles zerbrachen sie. Als wir das Geschrei des Bösewichtes und Feindes im äußeren Hause hörten, ergriff uns Schrecken; kaum war eine Stunde vergangen, da näherten sie sich dem Hause, indem wir verborgen waren und führten gewaltige Schläge gegen die Türe eines Zimmers. Da beschlossen wir ihnen das Haus zu öffnen, denn wir dachten, wenn wir nicht öffnen und sie mit Gewalt eindringen, da werden sie noch wütender sein; sie öffneten die Türe, wir beten zum Gott des Himmels, da liefen vier von den Verderbern, den Husaren, uns mit gezückten Schwertern ins

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Haus entgegen. Wehen ergriffen uns wie die Wehen der Gebärerin, denn unser Unglück war beschlossen. Ich wollte den Grimm der Feinde bei ihrer Ankunft beschwichtigen, damit sie uns nicht sofort vernichten und lief ihnen sogleich entgegen, um mit einer Handvoll die Löwen, Bären und Schakale zu sättigen. Gott beschützte mich und durch sein Erbarmen für uns steckten sie das Schwert wieder in den Gurt. Als unsere Leute gar eindringlich um Gnade baten und wir sie mit Worten und Geld besänftigten, konnten wir sie in Frieden los werden. Gepriesen sei Gott, ob seiner großen Gnade, daß er uns aus den Zähnen dieser Löwen gerettet hatte. Als diese weggegangen waren, war unser Schmerz noch größer, auf Recht hatten wir gehofft, doch da war Unheil denn der Schaden hatte im Hause um sich gegriffen, denn wir hatten nichts Verschließbares mehr; darum flüchteten wir wieder in das Vorderhaus, denn wir dachten, wenn die Feinde kommen, wollen wir aufs Dach flüchten. Dort hörten wir das Lärmen der Plünderer, das Wehgeschrei der Kinder Israels, denn es war gar groß, die Stimmen der Jünglinge und Mädchen, der Männer und Frauen, der Greise und Greisinnen, da brach unser Herz, Bruch reihte sich an Bruch; wir zählten die Stunden und Minuten, denn wir hofften auf das Tageslicht, daß sich das Mitleid der Offiziere, die am Tore waren, für uns rege, damit nicht, Gott behüte, alle Juden vernichtet werden. Um die 3. Stunde kamen die Plünderer zum zweitenmale in das untere Stockwerk, der Wächter kam, berichtete uns und schrie laut und bitterlich, rettet Euch, stehet für Euer Leben ein, da flüchteten wir eilends aufs Dach. Ich und mein Weib verbargen uns auf dem Dache unter dem Rauchfang, jedoch der Hausherr, mein Schwiegervater und die Söhne meines Schwagers blieben auf ihrem Platze und gingen nicht hinaus, da kam „der Amalekite und Kanaanite", in ihrer Hand Schwerter, Eisen und lange Brechstangen, sie fanden diese Personen, überfielen sie, zogen sie nackt aus, schlugen sie und quälten sie. Meinem Schwiegervater, der Rabbiner, sein Licht leuchte, fügten sie eine schwere Wunde am Kopfe nahe dem Hirne bei, nur ein Schritt trennte ihn vom Tode; gab man ihnen etwas, so schlugen sie noch weiter. Gott bewahrte ihn vom Tode und errettete ihn, er entfloh aufs Dach, sein Blut ergoß sich zur Erde, man bedeckte ihn mit Kleidern und das Blut kam mit Gottes Hilfe zum Stillstand.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Als wir so ungefähr eine Stunde in Angst und Schrecken verbracht hatten und den großen Lärm gehört hatten und das Wehklagen der Kinder Israel, die mit dem Rufe „Schema Israel" den Namen Gottes heiligten (den Märtyrertod erduldeten), brach der Morgen heran und wir sahen aus dem Hause eine Rauchsäule aufsteigen, da wurde unser Herz sehr beunruhigt, denn wir fürchteten, die Feinde hätten Feuer angezündet und es brenne, ohne daß jemand löschen könnte. Der Rauch wurde immer stärker, was wir gefürchtet hatten, bestätigte sich; sie hatten wirklich aus Bosheit im Zimmer des 1. Stockes, des Hauses meines Schwiegervaters, des Rabbiners, sein Licht leuchte, Feuer gelegt und alles Brennbare verbrannt. Ich glaubte, unser Ende sei da, wir würden niemand mehr zu Gesicht bekommen, denn gingen wir hinab, fielen wir durch die Hand der Menschen, das Schwert unserer Feinde, blieben wir aber an unserem Platze, waren wir Staub und Asche, das Feuer verzehrte uns. Wir wollten schon unser Leben hingeben für die Heiligung seines großen einzigen Namens, doch der Herr der Barmherzigkeit, der die Menschen nicht gleich straft, neigte uns seine Gnade zu, uns am Leben zu erhalten, wie heutigen Tages. Gerade als wir uns entschlossen hatten, ins Haus hinabzugehen, daß wir uns vielleicht retten und den Feind mit dem, was wir in unseren Händen brachten, beschwichtigen, daß wir nicht sterben und im Feuer zu Grunde gehen, denn wir dachten, die Feuerflamme wird immer größer und wird Gott behüte alle Enden des Hauses ergreifen, denn niemand löscht und wer wird uns zur Hilfe kommen und auf die Gnade Gottes rechneten wir, auf die Hilfe Gottes hofften wir. Durch das Erbarmen Gottes für sein Volk, das es nicht, Gott behüte, gänzlich zu Grunde gehe, erlosch das Feuer in kurzer Zeit, wir wußten nichts davon, denn bevor es erlosch, stiegen wir hinunter in das Haus meines Herrn und Schwiegervaters des Rabbiners, Gott beschütze ihn, auch ich und mein Weib, es lebe, waren mit hinabgestiegen. Während wir hinabgingen, trafen wir keinen von den Feinden, denn sie waren in den inneren Zimmern und Höfen, um nach Beute zu suchen. Wir flohen auf 7 Wegen aus dem Hause ins Freie, jeder an den Ort, wohin zu gehen, ihn der Geist Gottes antrieb, auch die zarten Kinder flohen mit ihren Ammen in Bestürzung in die Straßen, wie Spreu, die der Hauch Gottes verweht, der Vater verließ seine Kinder, die Mutter ihren Säugling, nie-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mand wußte, wo sein Bruder war, wir alle irrten umher, wie Schafe zwischen Wölfen. Alle Gassen der Juden waren voll Lärm, die Stadt wogte von Räubern, Mördern und Plünderern, sie quälten jeden Juden auf harte bittere Weise, viele von ihnen kamen um zu morden, unser Andenken zu tilgen unter dem Himmel, wer aus dem Fenster schaute, oder gar aus dem Hause ging, war selbst an seinem Tode schuld; die Kinder Israels versteckten sich in ihren tränenvollen Behausungen. Als sich mein Herr und Schwiegervater, der Rabbiner muhrr Samuel, Gott behüte ihn, mit seiner Frau Cheile geflüchtet hatte, da erblickte ihn eine giftige Schlange auf dem Wege, es schlossen sich noch viele an, sie brachten ihn ins Haus und schlugen und verwundeten ihn schwer. Als seine Frau ihm helfen wollte, stellten sie sich auch gegen sie und riefen, sie wollten sie beide — Mann und Frau — Gott behüte, mit dem Schwerte durchbohren und da sie ihnen viel Geld gaben, um ihr Leben zu retten, schlugen sie sie noch stärker, mit fast tödlichen Schlägen, daß mein Herr und Schwiegervater, sein Licht leuchte, der Rabbiner, es kaum ertrug, um unserer Sünden Willen, denn sie verwundeten ihn mehrfach in unmittelbarer Nähe des Hirnes, daß sein Blut zur Erde störmte, und kaum Leben in ihm blieb; bei alledem zog der Feind seine Hand nicht zurück von Vernichtung, bis einer durch Gottes Gnade die Eingebung hatte, sie um Bestechung zu retten, er führte ihn und seine Frau hinaus, zwischen durch die Zähne der Feinde, als ein Nichtjude ihn auf der Flucht sah, wie er sich in seinem Blute wälzte, da erbarmte er sich seiner und brachte ihn und seine Frau in sein Haus, man brachte ihm Wohlriechendes, um ihn zu sich zu bringen und ein Stück Stoff, um die Wunde zu verbinden und ließ einen Arzt zu ihm kommen, und er blieb an dem Orte, bis das Unheil vorbei war, wie ich mit Gottes Hilfe weiter erzählen werde. Auch der Bruder meiner Frau muhrr Benjamin Wolf, sein Licht leuchte, und seine Frau und seine kleine Tochter wurden auf der Flucht erreicht, er wurde grausam behandelt und mörderisch geschlagen, man zog ihm die Kleider vom Fuß bis Kopf ab und nahm ihm alles, was er bei sich hatte, auf sein inständiges Flehen rettete er durch einen besonderen Umstand sein Leben und kam zu seinem Vater. Alle anderen Personen des Hauses meines Schwiegervaters, des Rabbiners, sein Licht leuchte, auch die anderen, die bei uns waren, retteten ihr Leben und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

verbargen sich in den Kellern der Häuser der Juden, auch in dem Hause meines Schwiegervaters, sie wurden von einander getrennt, wußten gegenseitig nichts von ihrem Befinden, ja nicht einmal ob sie am Leben waren, bis der Sturm vorbei war. Ich gehörte mit meiner züchtigen Frau Malka, sie lebe, zu denen, die aus dem Hause geflüchtet waren, es hatte sich uns auch die jüngere Schwester meiner Frau, die Jungfrau Dina, sie lebe, angeschlossen, auch zwei Männer, die in unserem Lager gestanden hatten, und zwei kleine Kinder. Als wir eilends aus dem Hause, dem Orte größter Gefahr geflüchtet waren, kamen wir in den Eingang der Gasse in der Nähe des Hauses, die Breitgasse heißt, dort sahen wir die Riesen, die Lasten vom Raub auf ihren Schultern trugen, sie verdeckten die Erde, Soldaten mit gezücktem Schwerte, auch Winzer und Ackerleute, große Mengen Volkes von den Stadtbewohnern füllten alle Gassen, alle gierig nach Gewinn, sie nahmen alle Kostbarkeiten Israels. Wir blieben eine Weile stehen, um zu überlegen, wohin wir fliehen, wohin wir uns wenden sollen, Gott erwies uns die wunderbare Gnade, daß er sie uns nichts Böses tun ließ, und sie uns nicht verfolgten. Nachdem wir überlegt hatten, beschlossen ich und mein Weib, es lebe, auf den Friedhof zu fliehen, wir taten es gemeinsam, mit den obenerwähnten Begleitern. Wir eilten auf Umwegen durch den „Schuppen" genannten Durchgang und den Ort der Fleischbänke und den Hampaß. Als die Juden alle die großen Frevel sahen, die die Ruchlosen in den Synagogen ausgeübt, ward ihnen der Tod erwünschter als das Leben und es weinten die Kinder Israel nach ihren Familien bitterlich und klagten und jammerten und zerrissen ihre Kleider, schoren die Haare, gaben Asche auf ihr Haupt, schrien zu Gott und sprachen, „warum sollen sprechen" u. s. w.

Er aber hörte sie nicht, denn zu groß war ihre Schuld vor Gott. Unser Auge troff Tränen und niemand half, wäre nicht Gottes Barmherzigkeit, „wir wären fast wie" u. s. w. Mein Auge, mein Auge strömt von Wasser über die Zerstörung der Pinkasschul, denn dort trafen Schakale und Wildkatzen zusammen, Füchse wandelten darin umher, sie machten das Haus zur Stätte von Dornen und Disteln und nahmen alle Lust des Auges, sie warfen hinab unsere prächtige Krone, unsere heilige Thora ward die Beute ihrer Hand, sie warfen sie an alle Gassenenden, sie ließen ihren Zorn aus

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

an der Rebe, und wie ein Jude hinzutrat, sie zu retten, durchlöcherten sie ihn wie ein Sieb.

Ach wie sind gegen uns aufgetreten die Ruchlosen, wie haben sie entweiht die Stätte deines Namens. Wie haben sie ihre Stimme erhoben im Hause Gottes, der Pracht deiner Herrlichkeit. Wehe, wie haben sie niedergerissen die Zäune und verwüstet dein Erbteil, wie haben sie gemacht zur Stätte von Dornen und Disteln die Stätte deiner Ehre. Gott, Fremde sind in dein Heiligtum eingedrungen, verunreinigt haben sie den Tempel deiner Heiligkeit. Seine Hand streckte der Dränger aus nach allen Kostbarkeiten, das sind die Thorarollen und heiligen Schriften, die Teffillin und Mesusoth, die sie hinwarfen, mit Füßen traten, den Stolz Ephraims, mit ihrem Munde, mit ihrer Zunge lügen sie, sie treiben Greuel, daß ihr Moder und übler Geruch uns in die Augen drang und wir alle wie unrein waren. Unsere Augen strömen Wasser, Knechte herrschen über uns. Wehklage erhebe ich über die Entweihung der Thora, lasset uns die Nächte zubringen in Säcken, auf Gassen und Plätzen. Wehe dem Tage ob der Entweihung unserer heiligen Thora, wehe dem Tage, an dem herabgeworfen wurde der oberste Stein, wehe dem Tage, an dem beschimpft wurde die uns als Erbteil Befohlene, wehe dem Tage, ob der auf 70 Arten zu erklärenden verlange Genugtuung für deine Schmach! siebenfach möge sie gerächt werden vom Furchtbaren. Ein Jüngling floh vor dem schrecklichen, furchtbaren Lärm auf das Dach, er wandte sich hin und her und fiel vor Schreck vom Dache und starb, er war ein auserwählter Jüngling und gottesfürchtig, so erfüllte sich das Wort, „du wirst am Mittag straucheln, wie in der Nacht". In der Nähe der Pinkasschul wohnte ein gerader, rechtlicher Mann, von den Wohltätern aus dem Volke unseres Gottes, namens R. Secharia Joß, dieser Mann schaute zum Fenster um zu sehen, was im Gotteshause geschehen sei, da erschoß ihn ein Schütze, er fiel tot zu Boden. Auch wurde ein Jude tot auf der Gasse gefunden, er war geflüchtet, um sich zu retten, da schoß man ihm einen Pfeil nach und seine Leiche lag dem Dünger gleich auf der Erde; die Leute fürchteten sich sehen zu lassen, sie verbargen sich und gingen auf die Dächer und in die Keller. Die Bösewichte, die Zerstörer zerstörten und zersplitterten alle Tore und Türen, auch die festesten, mit ihren Äxten und kamen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

voll Zorn und Wut in die Häuser, quälten alle jüdischen Personen und verwundeten sie, die Greise schonten sie nicht, die Armen berücksichtigten die nicht, sie zertrümmerten Mühle und Wagen und alles Hausgerät, nahmen alle wertvollen Vorräte, sie erbarmten sich auch nicht eines Säuglings oder einer Frau (doch habe ich von keinem Falle von Unzucht gehört), sie zogen ihnen die Kleider aus und stellten sie nackt hin wie am Tage, da sie geboren wurden. Die Kranken, die Leidenden, die Wöchnerinnen gingen kraftlos umher, sie erhoben sich von ihrem Schmerzenslager, flohen in Verstecke und standen dort den ganzen Tag und die ganze Nacht in der fürchterlichen Kälte, erreichte sie der Feind, so schlugen sie sie so, daß sie ihre Leibesfrucht verloren. Ist etwas Ähnliches gehört worden, vom Tage, da Juda von seinem Erdreich vertrieben worden ist, verzehren möge sie ihre eigene Bosheit u. s. w. Es spricht der Schreiber, „Wollte ich alle Begebenheiten und Ereignisse, die jedem Juden in Prag am Tage des Sturmes begegnet sind, detailliert erzählen, würde Papier und Zeit zu Ende gehen, ohne daß ich alles erschöpft hätte, darum wollte ich die Dinge nur im Großen und Ganzen wahrheitsgemäß aufzeichnen. Ich will nun hier einiges von den Gnaden Gottes und seiner Güte gegen mich und mein Haus detalliert und deutlich verzeichnen. Am obigen Tage, dem Donnerstage rettete Gott das ganze Haus meines Schwiegervaters des Rabbiners muhrr Samuel Halevi, Gott beschütze ihn, auch ich und meine Familie gehörten zu denen, die an seinem Tische aßen, auch unser nächster Nachbar war zu uns ins Haus gekommen, da kamen die Feinde und kämpften mit Gewalt und wollten die Türe des Hauses erbrechen. Gott hatte aber für (hinter) uns abgeschlossen, so daß sie den ganzen Tag nicht öffnen konnten, wir aber versteckten uns und saßen im Tale der Tränen und hörten so gewaltige Stimmen, daß unsere Glieder klapperten, so oft wir sie hörten, unausgesetzt die Stimmen der Jungen und Alten, der Jünglinge und Jungfrauen, die schlangengleich heranschlich, sie wehklagten wie Kranke, die gepeinigt werden von Übeltätern, doch wir dachten in unserem Herzen . . . . . .[76]) lag ein Jude getötet vom Geschoß des Feindes, wir schlossen die Augen, um ihn nicht zu sehen, denn sonst wären wir Gott behüte noch mehr ins Unglück geraten. Als wir nun zum Friedhofsgäßchen kamen, durch das dort angrenzende Haus, das große Tor war geschlossen, denn dieses wird nur geöffnet,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wenn es notwendig ist, fanden wir die innere Tür geschlossen, da dachte ich, wir sind verloren, wohin sollen wir flüchten, wohin uns wenden, was sollen wir tun, wenn der Feind uns trifft, wenn er zu uns kommt und wir kein Silber und kein Gold bei uns haben, unser Leben zu retten, während wir da „sitzen in offenen Städten" ohne Mauer; da erhoben wir unsere Stimme und weinten um Hilfe unserer Brüder, uns das kleine Tor zu öffnen, hineinzugehen, damit wir nicht Gott behüte, seien wie Dünger auf der Erde, dem Viehe gleich, und Gott wandte sich zu uns, er sah unser Elend. In der Nähe wohnte dort ein Jude namens Leb Noteles, als wir einen von uns aussandten „ein Blatt der Heilung" zu finden, da fand er die Türe zu diesem Manne offen, denn so hatte uns eine jüdische Frau zugerufen, wir könnten durch diesen Eingang gehen. Wir wandten uns also und kamen in das Haus dieses Mannes, da eilte uns dieser Leb entgegen und sagte, was tut ihr da bei mir, sehet ihr denn nicht, daß sie das Haus bereits ausgeraubt haben, daß die Türe offen steht und ihr den Feinden zum Opfer fallet. Gehet eures Weges. Während er noch mit uns redete, kam ein preußischer Soldat, der aus seinem Lager geflohen war und sich den ungarischen Truppen angeschlossen hatte, er war von dem erwähnten Manne und den Leuten, die dort wohnten, bezahlt, um sie zu bewachen, er tat uns nichts Böses und redete gut mit uns. Während wir noch dastanden, kam eine Nachricht, da rief der erwähnte Leb, wehe, wehe das Haus der Frau Mirel Brandes, das ganz in der Nähe liegt, ist erbrochen, die Feinde darin eingebrochen, daran kannst du wieder die Gnade Gottes, seine große Güte gegen uns erkennen, der die Sekunden abpaßt, denn sonst wären wir alle ins Unglück geraten und durch das Schwert gefallen. In seiner Güte gegen uns gab er dem angesehenen Jakob Jakerls ein, der dort in der Nähe wohnte, daß er sofort, als er von unserer Not hörte, seine Lenden gürtete und für Gott eiferte, er rief uns zu, zu ihm zu kommen, durch ein Fenster, das er uns bezeichnete, über Dachböden, bis wir dort angelangt seien, wir taten es auch. Mit Gottes Hilfe stiegen wir auf eine Leiter vor dem Hause des Mannes hinauf und kamen in das Haus des R. Todros Nachod, wo viele Leute mit ihren Frauen und Kindern waren, darunter auch der erwähnte R. Jakob, mehr als 20 Personen, die bitterlich weinten und sich vor dem Wüten des Drängers fürchteten, denn bis dahin hatten während des ganzen Tages

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

des Sturmes und auch der Nacht die Frevler nicht Hand an sie gelegt, weil sie sich den erwähnten Preußen zum Wächter gemietet hatten. Aber dieser wollte dies nicht länger tun als bis zum Freitag um 8 Uhr, auch verließ er in der Zeit, in der er wachen sollte, die Leute und ging etwas erjagen von der Beute und dem Raube in den anderen Häusern, so blieben sie zurück in Wehen wie eine Gebärende in Erwartung der finsteren Todesschatten und des Todes. Als der Tag anbrach, hatte er für die Kinder Israel nur Not und Finsternis im Gefolge, viele waren durch das Schwert erschlagen und durchbohrt, viele lagen schwer verwundet unter heftigen bitteren Schmerzen im Staube, viele von ihnen bis aufs letzte ausgeraubt, viele lagen nackt da, dem Wetter, der furchtbaren Kälte ausgesetzt, viele waren so krank, daß kaum ein Lebenszeichen in ihnen zurückgeblieben war, sie tappten wie die Blinden, strauchelten am hellen Tage und fielen gebrochen hin. Auch die Stärksten erschlafften vor der Bedrängnis der Bösewichte, dem Lärm der Stoßenden, die Feuer schleuderten, nach allen Ecken, alle Verborgenen aufspürten, die Verborgenen verfolgten, auf die Dächer hinaufstiegen sie zu fangen, sie umschwärmten wie die Bienen und beabsichtigten Jakob ein völliges Ende zu bereiten, ihr Blut zu vergießen wie das Blut der Stiere. Ihre Reden lassen sich nicht beschreiben. Sie kamen mit erdachten, erlogenen Anklagen, rissen auf wie den Abgrund ihre Gier, zu plündern und zu rauben an Orten, wo nicht das Mindeste mehr vorhanden war, zuerst kamen Leute und leerten alles wie ein Netz, in dem keine Fische mehr sind, dann kamen andere und wollten soviel wie die Ersten, und wer ihnen nicht willfahrte, wurde mit dem Tode bedroht. Unsere Schuld hat dies veranlaßt, unsere Sünden, Gott ist gerecht, denn seinem Befehle haben wir zuwidergehandelt, doch seine Gnade ist nicht zu Ende, seine Barmherzigkeit nicht erschöpft. Gegen einen Mann, gottesfürchtig von seiner Jugend an, fromm und vollkommen in seinem Tun, einen Gelehrten, namens R. Bezalel Lichtzieher, frevelten die Unbeschnittenen, bis sie alles, was er hatte, durch das Fenster auf die Gasse geworfen hatten, und nachdem seine Kraft erschöpft und sein Geld zu Ende war, schossen sie ihn zu Tode. Gott räche sein Blut, das Blut seiner Familie, das ganze Haus Israel beweine den Brand, ich bin der Mann der erwecken will, den Geist der Wehklage, in der Not meiner Seele will ich sprechen.[77])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Am Anfang des erwähnten Rüsttages des Sabbat geschah großes Unheil, als die Feinde in das Haus der Frau Mirel, der Witwe meines verstorbenen Verwandten, des angesehenen Joel Brandes seligen Andenkens eindrangen. Meinen älteren Bruder, den Erwählten Gottes, den ausgezeichneten Frommen, muhrr Gabriel, das Andenken des Gelehrten zum Segen, führten seine Füße von seinem in der Nähe des Altschultores gelegenen Hause in das Haus der erwähnten Frau Mirel mit seinem Weibe und seinen Kindern, in der Absicht, sich zu retten und im Lager Israel zu wohnen, und nicht vereinzelt draußen zwischen christlichen Nachbarn, doch Gott wollte seinen Tod, an ihm erfüllte sich das Wort „durch die, die mir nahe stehen, will ich geheiligt werden", sein Blut werde wohlgefällig aufgenommen auf dem Altar des Ganzopfers vor Gott, zu sühnen für die Kinder Israel. Er hatte sich selbst für den König vorbereitet, als Lamm für die Schlachtbank, Feuer brannte in seinen Innern, diese ganze Nacht; wie mir glaubwürdige Männer erzählten, die bei ihm waren, denn gar viel und eindringlich hatte er gebetet und das Sündenbekenntnis gesprochen und den Namen Gottes öffentlich geheiligt, mit lauter Stimme seine Brüder aufgefordert: „Danke den Ewigen, vollendet in Ehrfurcht den Willen Gottes zu sterben für die Einheit seines großen ehrfurchtgebietenden Namens, wir wollen gelten als Gabe, als die reine Menora"! Gar sehr rüttelte er sie auf durch Weinen und bittere Tränen, die ganze Nacht schien es ihn gewiß, daß ein Schwert auf seinem Halse liege, bei alldem verzweifelte er nicht an der Barmherzigkeit, er befahl seinen Sohne den Weg Gottes einzuhalten und seinen Namen zu heiligen.

Es war als ob er sich Hand und Fuß gebunden hätte, wie ein fehlerloses Opferlamm, er nahm laut mehrmals das Joch der himmlischen Herrschaft auf sich. Und als die Zeit des Schema kam und der Tefillin und er in Freude sich das Diadem Gottes angelegt hatte, öffnete sich die Türe, der Frevel kam herein, der Mann Gabriel wollte ihm entgegeneilen, da schoß ihm der Schütze in die Kehle, daß er tot zu Boden fiel. Sein Geist stieg wahrhaftig zu Gott empor, um dessen Grimm abzuwenden vom Reste des Erbes seines Knechtes Jakob, seines Erwählten, zu leben in seinen Schatten, in der Wolke seines Lichtes. Als sich die Erde wieder beruhigt hatte und von dem Sturme, da begrub ihn das ganze Volk und beklagte ihn unter viel Tränen. Auch ich will den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mund öffnen und weinen mit meinem Tränenquell Tag und Nacht ob dieser Stunde.[78])

Aus dem oben Gesagten sind die Wunder und Gnaden Gottes ersichtlich, die er mir und meinen Hause erwiesen, jedoch alle Wendungen und Zusammenhänge des Guten, das Gott uns erwiesen hat, zu schildern, würde das Papier nicht reichen. Nur auf eines will ich Dich aufmerksam machen, damit Du es weißt, daß die erwähnte Frau Mirel, als wir draußen standen, uns zugerufen hatte, um uns zu helfen und wir darauf geharrt und gehofft hatten, in ihr Haus gelangen zu können, doch Gott hatte uns daran gehindert, und in das Haus der oben erwähnten Männer gebracht. Kaum waren sie in das Haus der Frau gekommen, da wurde schon mein Bruder, der Heilige, seligen Andenkens ermordet, ich, der ich im Hause des R. Todros war, wußte nicht das Mindeste davon, denn man sagte mir nichts und verheimlichte die Sache vor mir. Um diese Zeit war die Hand des Feindes gar stark, er kam in die große prächtige Synagoge Klaus genannt, die ganz in der Nähe des Hauses war, in dem wir uns aufhielten. Die Männer, die mit uns waren, sahen mit eigenen Augen, wie alle Kostbarkeiten geraubt wurden, alle Geräte des Tempels aus Gold, Silber und Kupfer, die heiligen Vorhänge, die dort zu Pracht und Herrlichkeit waren, kunstvoll mit Gold und Silber gestickt und gearbeitet, wie es ihresgleichen nicht gibt, an Schönheit, die das Herz des Beschauers erfreuen. Auch die heiligen Thorarollen nahmen sie weg und warfen sie auf die Straßen nach dem Beispiele, wie es in den anderen Synagogen geschehen war; wer dies sah, wurde seines Lebens überdrüssig und sagte, besser wir sterben, als daß wir den Untergang des Heiligtums Gottes mit ansehen. Um die achte Stunde verließ uns unser Wächter, der erwähnte Soldat, da stieg unsere Furcht, die Angst stieg uns zu Kopf, denn wir hatten gehört, daß sie Leute ermordet hatten und daß der Grimm der Ungeheuer sich noch stetig steigere, nachdem sie alles Vermögen geraubt hatten, so daß sie sich an den Personen vergreifen. Das Wüten der Feinde in den Häusern ringsum wurde immer stärker, sie zerstörten, rissen nieder, plünderten, schlugen und verwundeten. Die Männer hörten, wie sie uns zuriefen, wartet nur, morgen kommen wir auch zu euch, da blieb kein Mut in uns, doch dies war von Gott, denn sie hatten gesagt, daß sie gegen 10 Uhr plündern werden. Ungefähr um diese Zeit begann ein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Reis der Hilfe zu sprießen, Gott erbarmte sich seines Volkes und erwirkte Erbarmen in den Augen der Nichtjuden, die mit ihnen Geschäfte machten, von ihnen lebten; einige taten es allerdings um ihres eigenen Vorteils willen, um des Geldes willen, das sie erhalten hatten. Sie redeten beschwichtigend zu den Soldaten, zu der Menge des Stadtvolkes aber sprachen sie strenger, bis die Soldaten Israel zu Hilfe kamen und ihnen die Hand reichten, sie vor ihren Feinden zu retten. Und wenn dies auch nicht in allen Stadtteilen war, und während auf einer Seite Jubel und Dank herrschte, auf der anderen Trauer und Wehklage war, da die Treulosen weiterwüteten, so gereichte es uns doch zum Troste, daß wir ein Zeichen der Besserung sahen, wir hofften zu Gott, daß er uns seine Hilfe angedeihen lasse und sich erinnere seiner Barmherzigkeit und des Verdienstes unserer Väter. Um diese Zeit sahen und hörten wir jüdische Männer in der Gasse Trostesworte sprechen, es werde die „Salkwarder“[79]) genannte Wache kommen, da waren wir froh und dankten Gott, daß er uns bisher beigestanden und Gott besann sich wegen des Unheils und schickte seine Hilfe vom Heiligtume, es ging ein Geist der Milde und Gnade durch das Land, da begannen die Juden sich zu erholen, der Feind verwandelte sich in einen Freund, Panduren und Ungarn wurden unsere Wächter bei Nacht. Um Mitternacht hatte sich der Lärm des Aufstandes an den meisten Orten gelegt, die Juden kamen aus ihren Verstecken, dieser stöhnte und spie Blut, jener klagte über sein Leid, dieser beweinte seinen Toten, jener jammerte, weil ihm gar nichts geblieben war, doch alle freuten sich, daß sie ihr Leben gerettet hatten.

Zu dieser Zeit schickte mein Herr Schwiegervater, der Rabbiner, sein Licht leuchte, einen Boten zu uns, um nachzufragen und sich zu überzeugen von dem Befinden seiner Familie, ob sie noch am Leben sei, der Bote traf uns im Hause des R. Todros. Als wir ihn hörten, freuten wir uns sehr, weil wir vom Befinden meines Herrn Schwiegervaters, sein Licht leuchte, hörten und seiner Kinder, daß sie alle am Leben seien, da führte uns der Mann aus seinem Hause an dem Ort, wo mein Herr Schwiegervater, sein Licht leuchte, war. Bei unserer Ankunft dort hörten wir die Stimmen der Gebete Israels, die Stimme der Wehklage, und als wir meinen Schwiegervater verletzt und verwundet sahen, da ergriff uns

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Schmerz, aber wir freuten uns doch einer mit dem andern und dankten Gott, daß er uns am Leben erhalten hatte.

Die Zahl der Erschlagenen betrug etwa 12 heilige Seelen aus Israel, darunter auch Frauen und Kinder, Verletzte und durch das Schwert Verwundete sollen fast 400 gewesen sein; viele von diesen starben um unserer Sünden willen, binnen einiger Tage, die meisten wurden mit Gottes Hilfe gerettet. Das Volk bestattete die Ermordeten und beweinte sie sehr; Gott räche ihr Blut, ihr Verdienst möge Israel überall in seiner Zerstreuung beistehen, bis Er richten wird im Tale Josaphat ihre Richter und unterjochen wird ihre Unterjocher und sie zurückbringen wird, wie Tauben in ihren Schlag aus fremdem Land in ihre Heimat, den König in seiner Schönheit mögen ihre Augen sehen; Amen, so sei es sein Wille. Hernach, als wir hofften, auszuruhen und für unsere Seelen Erholung zu finden, verbanden sich gegen uns treulose von den Kaufleuten und Ränkeschmieden der Stadt und brachten gegen uns Gerüchte und Verleumdungen auf, wir hätten uns beteiligt am Abfall von der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, und sie schickten erlogene Briefe mit giftigen Verleumdungen an den Hof der Kaiserin nach Wien und brachten uns in ihren Augen in schlechten Geruch, bis ihr Zorn aufstieg, der Grimm des Königs u. s. w. im entbranntem Zorne, aufbrausendem Grimme und sie im Verlaufe von wenigen Tagen den Auftrag gab und einen Brief schrieb mit dem Befehle nach Prag, den ganzen Überrest aus dem Lande zu verjagen und zu verbannen. Auch über die Provinzen wurde es darin verfügt, alle (jüdischen) Bewohner von Böhmen und Mähren sollten von ihrem Boden vertrieben werden und nicht mehr in den Städten wohnen dürfen. Anstatt der erhofften Heilung war Schrecken; da befiel uns große schwere Finsternis, daß wir alle Häuser und Felder und alles Vermögen verlassen sollten, um in die Verbannung und Gefangenschaft zu gehen, die alles Unglück in sich birgt. Der erste Befehl lautete, daß innerhalb eines Monates niemand zurückbleiben durfte, alle Gläubiger drängten die Juden, ihnen alle Schulden und Darlehen zu zahlen, alles was übrig blieb, wurde zu nichte, denn was uns noch blieb verkauften wir um $^1/_3$ bis $^1/_6$ des Wertes, es war eine Zeit arger Not für Jakob. Die Fürsten und Großen der Stadt hatten Erbarmen mit uns, denn sie wußten, daß wir unschuldig waren, sie suchten die Kaiserin auf und schickten ihr viele Fürbitten; auch unsere

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Brüder in Deutschland erwirkten viele Rekommandationen von Königin und Herrschern, aber das alles half nicht, denn von Gott war die Sache ausgegangen. Doch von Gott ward uns auch das, daß sie uns die Frist um einige Wochen erstreckte. Im Monate Adar dieses Jahres zog ich weg aus der Stadt, ich sah das Elend unseres Volkes, aller Kinder unserer Gemeinde, die meisten von den Armen des Landes zogen umherirrend von ihrem Hause und ihrem Besitze, vielen von ihnen war der Tod erwünschter als das Leben und sie starben. Juda ging in die Verbannung. Im erwähnten Monat Adar wurde Purim zur Bitternis gewandelt, es blieb niemand in Prag übrig; sie ließen sich nieder in den zerstreuten Städten der Provinz und auch da war die Hand Gottes gegen sie, bei alldem aber sündigten sie nicht und anerkannten die Gerechtigkeit des himmlischen Urteils über sich. Ich der Junge, mich führte Gott hinaus und nach all den Gefahren sprach ich zu mir, ich will es in eine Rolle schreiben für mich und meine Nachkommen, um Dank zu geben Gott und zu verkünden seine Wunder mit Jubel, ich vollendete aber diese Schrift nicht, denn ich hoffte auf Gott, schließen zu können, mit dem Troste der von Prag Vertriebenen und dieser Tag, den ich erhofft, ist eingetroffen, Gott sei Dank, weggewälzt ist die Schmach Ägyptens von uns und im 5. Monate 508 der kleinen Zählung (August 1748) besänftigte sich der Zorn der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, daß die Juden wieder zurückkehren dürfen in ihr Haus und ihre Stadt, jetzt sind sie schon zurückgekehrt und wohnen dort. Gott führe uns nach Zion zurück und „ein Mann darin geboren werde und er es erbaue, der Höchste" Amen. Und darum, wegen all der Erzählungen dieses Buches und dieses Briefes, habe ich festgesetzt und auf mich genommen und auf meine Nachkommen, diese Tage zu bestimmen und sie zu halten zu ihrer Zeit, zu fasten einen ganzen Tag am 21. Kislew (außer es ist irgend eine Krankheit oder eine Zwangslage, dann soll man das Fasten schuldig bleiben und später ersetzen) und sich mit ganzem Herzen aufzurütteln, seine Taten zu überprüfen und vollständige Einkehr zu halten, alle Fehler gut zu machen und viel Thora zu lernen und zu beten und die auf solche Ereignisse bezüglichen Psalmen König Davids zu rezitieren, nämlich die Psalmen 10, 13, 14, 22, 38, 53, 76, 79, 83, 92, 104, 124, und Wohltätigkeit zu üben, damit es Gott gefällig sei. Auch ist gut, die Nacht darauf, einige Stunden zu wachen

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

und sich zu beschäftigen mit Thora, Gebet und Buße. Am 26. d. M. soll ein Tag des Gastmahls und ein Tag der Freude sein, ein Festtag, um Gott zu danken, an dem auch die Mahlzeiten ein wenig vermehrt werden sollen und viel Lieder und Lobsprüche zu widmen dem, dem Dank gebührt, durch die Psalmen, die vom Dank handeln, das sind Psalm 18, 107 und die folgenden und auch 94. Die Hauptsache aber ist, auch die Armen zu erfreuen bei der Mahlzeit um den Satz zu erfüllen: „Freue Dich, Du und der Levite u. s. w. Und wer dem noch hinzufügt, dem wird vom Himmel Segen hinzugefügt werden. Gott, der uns am Leben erhalten hat durch zwei Tage, Er möge uns am 3. Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben und in unseren Tagen errichten das Zelt Salems, das seine Augen stets suchen, damit wir sehen wie seine Leviten und Priester seinen Dienst verrichten und wir festhalten seine Lehre, die wahre Lehre, daß voll werde die Erde der Erkenntnis und Weisheit, wie es geschrieben ist durch seine Heiligen und Propheten. Amen!

Dies habe ich beendet mit Gottes Hilfe zu Ende des Jahres 509 der kleinen Zählung, hier in Magenza (Mainz), wo ich Leben und Gnade gefunden.

Ich Bezalel der Kleine, der Sohn des Gaon muhrr Mosche, sein Licht leuchte, Sohn des berühmten Rabbiners muhrr Jakob Halevi, das Andenken des Gerechten zum Segen, Nachkomme frommer und heiliger Männer, an deren Spitze der göttliche Gaon Mhrl miprag (der hohe Rabbi Löb), das Andenken des Gerechten zum Segen, steht.[80])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

4. Teil des Buches Igereth Machalath.

Mit Hilfe Gottes, des Höchsten, der Ursache aller Ursachen, des im Lobe Furchtbaren, des Herrn der Wunder, der mich gewürdigt hat mit eigenen Augen furchtbare Wunder zu schauen, der mich am Leben erhalten hat bis heutigen Tages, um zu erzählen seine Zeichen, zu sprechen von seinen Wundern, bekannt zu geben seine Taten, wie er gesorgt hat für sein Volk Israel mit wachsamen Auge und besonderer Sorgfalt und uns mit seiner großen Barmherzigkeit und Gnade gerettet hat aus all den Begebenheiten und Schicksalsschlägen und Ungemach, die uns getroffen, uns, die Männer der heiligen Gemeinde Prag, der Höchste festige sie. Und weil es unsere Pflicht ist, die Wunder kund zu tun, will ich kurz ein wenig davon erzählen, nur die wichtigsten Begebenheiten, wie sie sich zugetragen haben, ich will nicht alle Kriegsbegebenheiten erzählen, sondern nur die Wunder, die der Heilige, gelobt sei Er, erwiesen hat.

Am Rüsttage des heiligen Sabbat, am 16. Ijar des Jahres 5017 (16. Mai 1757), begannen bei Morgenanbruch die Soldaten unserer gnädigen Königin und Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, den Kampf gegen die Soldaten des Königs von Preußen in der Nähe des Dorfes Libotz etwa 2 Stunden von Prag, sie lagerten einander gegenüber, es war ein heftiger Kampf zwischen ihnen; die Tore an der Seite der Neustadt blieben an diesem Tage geschlossen. Die Kaiserlichen besiegten die Preußen und schlugen sie sehr empfindlich. Von den Preußen fielen viele, mehr als doppelt soviel wie von den Kaiserlichen, dessenungeachtet floh das österreischische Heer in großer, vom Himmel gestifteter Verwirrung zum Berge Hrdlorez und dem Žižkaberg in nächster Nähe Prags. Als der Baron Netolitzky Exzellenz sah, er war nämlich dort an der Spitze der Batterie, daß der Kampf zwischen den beiden Heeren sich heftig gestaltete, rettete er in seiner großen Weisheit die ganze Bagage der vornehmen und großen Herren, der Generalitäten und die Kriegskassen, er nahm auch die Mannschaft, die bei den Geschützen war, und 15.000 Soldaten mit und zog in die Stadt Beneschau. Jedoch die Befehlshaber und Kriegsobersten und das ganze übrige Kriegsheer wußten nichts davon, wegen des Trubels des Kampfes und glaubten, daß sie dies alles verloren und die Feinde es erbeutet hätten. Nachmittags wurden die Tore der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Neustadt geöffnet, an diesem Tage und dem darauffolgenden heiligen Sabbat, den 17. Ijar (7. Mai), kamen die Verwundeten nach Prag, ihr Kopf und Herz war nicht bei ihnen, ob der Wunden und Verletzungen. Mehrere Hunderte kamen und gingen durch die Straßen der Juden, und weil die Juden Kinder der Barmherzigen sind und der Wohltätigen, erwiesen sie den Scharen der Verletzten Gutes, gaben ihnen Branntwein, Bier, Kaffee, Geld und Wein denen bitteren Gemütes, ebenso Eßwaren, auf Befehl des Feldherrn mußten die Ärzte, Barbiere aus unserem Volke die Blessierten verbinden, ihren Wunden Linderung zu bereiten und sie zu heilen, so wurde der Name Gottes unter den Völkern geheiligt und sie priesen ihn. An demselben heiligen Sabbat verließen die kaiserlichen Truppen den Berg Hrdlořez und retteten sich in großer Verwirrung nach Prag, ein großes Heer, mehr als 50.000 Mann, die Gnade Gottes gegen uns war sehr groß, so daß es ihnen gar nicht in den Sinn kam, uns Böses zu tun, wäre nicht Gott mit uns gewesen, dann hätten sie uns lebendig verschlungen, denn in dieser Verwirrung gabs kein Kommando, wer wollte ihnen sagen, was tut ihr da? Das war das erste Wunder, der Heilige, gelobt sei Er, beginnt mit der Rettung, erhaben ist er über jedes Lob, jede Preissagung. Am selben Tage mußten die Juden die Kranken und Verwundeten auf ihren Schultern von den Stadttoren in die Krankenhäuser, in die Stadt tragen, sie von einem Orte zum anderen bringen und ihnen Arzneien besorgen. Nachmittags kamen 400 Soldaten in die Judenstadt und verlangten Brennholz, um für die Verwundeten kochen zu können, die Juden mußten es ihnen geben. Die Gelehrten erlaubten all dies, weil sonst zu befürchten war, daß man in Lebensgefahr gerate. Am Montag, den 19. Ijar (9. Mai), belagerten 10.000 Preußen mit Macht den Berg Žižkov, der außerhalb des Spitteltores liegt und wenn auch die Kaiserlichen mehrere Tausende von ihnen schlugen, siegten doch die Preußen, der Berg wurde mit „Stürmerhand eingenommen", uns ward dies zur Schlinge, zum Fallstrick, den gleich darauf schossen sie 2 Stückkugeln in die Judenstadt, die eine in die Nähe der Altneuschul, die andere in das Haus des R. Hirsch, R. A. B. Wehli,[81]) durch Gottes Hilfe, der es uns nicht an seiner Gnade fehlen ließ, stifteten sie gar keinen Schaden. Das Heer der Kaiserin, ihre Ehre werde erhöht, zog vom Berge und rettete sich in die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Stadt Prag. Die Tore wurden hinter ihnen geschlossen, niemand durfte ein und aus. Vom 11. Ijar ab (1. Mai) mußten die Juden Tag für Tag 300 Mann stellen zum Baue von Schanzen und Gräben, vom 19. Ijar ab (9. Mai) mußten sie 500 Mann täglich zu den verschiedensten Kriegsarbeiten stellen, sogar am heiligen Sabbat mußten sie diese Anzahl stellen, um den Proviant von einem Orte zum anderen zu bringen und zu retten, doch mußten sie keine wirkliche Arbeit verrichten. Am Dienstag, den 20. Ijar (10. Mai) schickte der große Fürst, der oberste Feldherr Herzog Karl, seine Ehre werde erhöht, zu dem Vorsteher R. Israel Frenkel und dem Vorsteher R. Isak s. g. l. Austerlitz, sie möchten zu ihm kommen. Als sie zu ihm kamen, verlangte er durch den Generaladjutanten Grafen Starhemberg Exzellenz, da man nicht wisse, ob die Bagage und die Kriegskassa gerettet worden sei, oder nicht, das Geld in ihrer Kriegskassa zu Ende sei, auch in den Stadtkassen der Kaiserin kein Geld sei und sie den Soldaten täglich den bestimmten Sold zahlen mußten, die Juden sollten ihnen eine gewaltige Summe borgen (eine Summe, die buchstäblich das gesamte Vermögen der Mitglieder unserer Gemeinde weit überstieg), daran wollten sie erkennen, ob die Juden es ehrlich mit der Kaiserin, ihre Ehre werde erhöht, halten; sie sollten ihm Antwort bringen. Da war eine Zeit großer Not in Israel, als wir sahen, was Gott getan. Am nächsten Tage ging der erwähnte Vorsteher R. Israel zu dem genannten Fürsten, stellte sich in die Bresche und bat unter Tränen und Flehen, machte ihm Vorstellungen über den schlechten Stand und die üble Lage unserer Gemeindemitglieder und Gott gab ihm Gunst in den Augen des erwähnten Fürsten und Befehlshaber, daß er die Forderung endlich auf 2000 Dukaten herunterbrachte, das ist noch nicht einmal der 60. Teil der ursprünglichen, noch dazu wurden die 2000 Dukaten durch besondere Gnade gegen eine Schrift auf- und angenommen, daß die Kaiserin, ihre Ehre werde erhöht, nach der Öffnung der Stadt sie bezahlen werde, dagegen versprach er den Mitgliedern unserer Gemeinde in großer Gnade allen Schutz. Das war ein ganz besonderes Wunder, der erwähnte Vorsteher R. Israel, er lebe, bat ihn, sich bei den obersten Feldherrn dafür zu verwenden, daß unseren Gemeindemitgliedern ein Schutzpaß gegeben werde, weil der Vorsteher R. Isak s. g. l. Austerlitz zum Fürsten, dem Prinzen Karl, seine Herrlichkeit werde erhöht, gereist war, und „Isak

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

betete", daß den Gemeindemitgliedern ein Schutzpaß gegeben werde und sein Gebet wurde erhört, dies war von Gott, damit seine Bitte erfüllt werde.

Am Sonntag, den 25. Ijar (15. Mai) gab Herzog Karl den Schutzpaß und befahl seinem ganzen Kriegsvolke, dem regulierten und unregulierten und dem ganzen Stadtvolke und dem Pöbel der Stadt, daß sie uns weder in etwas Großem noch in etwas Kleinem antasten, dasselbe befahl er den Offizieren von groß bis klein und den Beamten der Stadt, den Räten und Richtern aller hiesigen Städte, sie möchten genau darauf achten und jeden, der zuwiderhandelt, verhaften und gebührend bestrafen. Als die Stadt in Not und Bedrängnis war und die Teuerung aller Lebensmittel von Tag zu Tag stieg, gab Gott es dem obersten Feldherrn, Prinz Karl und den anderen Feldherrn ein, einen Ausfall zu unternehmen und mit großer Macht über die Preußen herzufallen und sich durchzuschlagen. Weil hier große Fürsten waren, der Herzog von Modena, der Prinz von Zweibrücken, der Prinz von Wittenberg, zwei kursächsische Prinzen, einige Prinzen aus dem Lande Moskau, Prinz Turlach, Fürst Esterhazy und viele andere große und vornehme Herren, befahl er allen Soldaten vorbereitet und bewaffnet zu sein und sich mit Reisezehrung zu versehen; er gab ihnen aber nicht die bestimmte Zeit an. Der Pöbel der Stadt stiftete die kroatischen und die anderen Soldaten an, die Mitglieder unserer Gemeinde vor ihrem Abzug zu plündern, sie gaben ihnen gewissermaßen in harmloser Sprache den guten Rat, damit der Feind nichts bekommen sollte. Ein Soldat, der von den Juden Gutes erfahren hatte, verriet uns die Sache; Angst und Schrecken zerrissen uns, es befiel uns tatsächliche Todesangst. Der Soldat wurde gefangen genommen und vors Gericht gebracht, um über den Ursprung der Sache zu berichten, es wurde die Angelegenheit gründlich untersucht, er blieb aber nicht bei seiner Aussage, sondern leugnete alles ab und sagte, sie hätten nur im Spaß und Scherz so gesprochen. Unser Herz blieb aber in unserem Inneren verschüchtert, denn wir kannten das böse Herz des Pöbels der Stadt; da erwirkte der Vorsteher R. Israel Frenkel im Verein mit den anderen Vorstehern und Führern der Gemeinde bei dem obersten Feldherren, dem Herzog Karl, eine salva guardia. Herzog Karl befahl den Feldherren, in die Judengasse einen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Oberoffizier und 30 Mann zu Pferde, Kürassiere und Dragoner zu geben, um die Juden zu bewachen, außer den 15 bis 20 Mann Infanterie, die der Platzmajor täglich zur Wache in die Gassen der Judenstadt gab. Inzwischen befestigten die Soldaten der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, die Stadt mit Wällen und Gräben. Unsere Gemeinde mußte 500 Mann zu den Befestigungsarbeiten der Stadt stellen und viel Wolle zur Errichtung der Wälle liefern und große Menge Leinen und Säcke außer den großen Mengen Leinen für Hemden und Verbände für die Kranken und Verletzten, ebenso mehr als 50 Maß Branntwein und andere Dinge die man zum Kampfe braucht. Allerdings gegen schriftliche Bestätigung, daß es von unserer Herrin, der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, gezahlt werde; die preußischen Soldaten errichteten auch rings um die Stadt Prag an dem erwähnten Žižkovberge und dem Garten, der den Benediktinern gehört, bei dem Klostergarten und den andern Bergen und Hügeln außerhalb der Tore, (außer dem Hradschin und Vyšehrad) Graben und Wälle, Batterien und Minen und führten alle möglichen Waffen hin, große Kugeln mit Feuermörsern und die großen „Kanonen" genannten Rohre und dergleichen und allerlei Brandgeräte in großer Menge ohne Zahl. Die Soldaten der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, die in der Stadt liegen, konnten nicht mit Gewalt über das preußische Heer kommen, weil sie auch in starken Festungen waren, durch die Bauten, die sie außerhalb der Tore errichtet hatten; auch auf die Hauptstraßen stellten die Preußen große Geschütze „Stück" genannt, damit sie sicher bleiben können, daß sie niemand plötzlich überfalle. Von Tag zu Tag stieg die Teuerung in allen Nahrungsmitteln außer Brot und Bier, das in Mengen um mittelmäßigen Preis zu haben war. Am heiligen Sabbat, den 9. Siwan (28. Mai), befahlen die Heerführer und die Herren der Repräsentation, ihre Herrlichkeit werde erhöht, Graf Pachta und Baron Duchalski in gemeinsamer Kommission den Bewohnern der Stadt, den Geistlichen, Adeligen, Bürgern, dem niederen Volke und besonders allen Juden, binnen 3 Tagen alles abzuliefern, was sie an Nahrungsmitteln haben, Weizen, Weizenmehl, Reis, Hirse, Erbsen, Linsen, Gerste, die Graupen genannt wird, Hafer, Gries, Fleischfett, Gansfett, Butter eingesalzenes Fleisch, Trockenfleisch. Die Kommissäre und Einnehmer waren in 3 eigenen, dazu hergerichteten großen Häusern auf

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Altstadt, der Neustadt und der Kleinseite. Jeder sollte sich nur für sich und seine Hausleute Vorrat für 3 Tage behalten; nach diesen 3 Tagen sollte man den Bedarf für seinen Haushalt nur für je einen Tag gegen Bargeld bei den erwähnten Kommissären kaufen. Zu diesem Zwecke mußte auch jeder in einer Spezifikation genau seine Hausleute aufzählen, damit die Kommissäre wissen, wie viel er für einen Tag brauche, damit er nicht mehr kaufe, als er brauche, und wer etwas verheimliche, ob Großes oder Kleines, wurde um sein ganzes Vermögen gestraft und je nach den Umständen und der Art der Übertretung des Befehles auch mit seinem Leben. Soldaten wurden dazu angestellt, bei jedem einzelnen genau nachzusehen, daß er nichts von all dem Erwähnten verheimliche; über alles, was jeder einzelne abliefere, sollen die Kommissäre eine schriftliche Bestätigung geben, es zu bezahlen. Am selben Tage verordnete dieselbe Kommission im Auftrage des obersten Feldherrn, des Herrn Herzog Karl, seine Herrlichkeit werde erhöht, für alle Bewohner der Stadt, darunter auch die Juden, daß jeder, der mehr Bargeld habe, als er momentan brauche, dies als Darlehen den Kriegskomissären gebe, gegen eine Bestätigung, es zu zahlen, sobald die Stadt wieder eröffnet werde, um die Soldaten der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, zu befriedigen, daran werde man erkennen, daß die Leute der Stadt die Kaiserin lieben und ihr Herz ganz bei ihr sei, es war eine Zeit großer Not für alle Bewohner der Stadt, besonders aber für die Kinder unseres Volkes. Von außen wütete das Schwert, von innen die Furcht. In der Nacht des Sonntag auf den 11. Siwan (30. Mai), begannen die Schützen der Preußen plötzlich in die ganze Stadt zu schießen mit ihren großen Schießgeräten, die sie „Stück" und „Kanonen" nennen, sie begannen auch in die Judengassen zu schießen, etwa 20 Stück Kugeln, jede im Gewicht von 11 bis 12 Pfund; durch den Beistand des Höchsten, gelobt sei Er, wurde den Kindern unseres Volkes kein Schaden zugefügt, nur an den Dächern und etwas an den Mauern und Fenstern, wir waren in großer Bestürzung und Verzagtheit. Um sich zu retten, mußten die Mitglieder unserer Gemeinde von den oberen und mittleren Stockwerken ausziehen und im untersten ebenerdigen Stockwerke wohnen, in den ganz aus Stein gebauten Läden, — Gewölbe genannt — sodaß sich in einem Raume mehr als 100 Personen befanden, dieser weinte in diesem Winkel, jener in einem anderen, wir

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

glaubten nicht mehr an unser Leben, aus Herzensangst vor dem Getöse und Gepolter, Bruch über Bruch, Schaden über Schaden, Gott bewahre uns davor. Vom Montag, den 11. Siwan (31. Mai), an war kein Moment ohne Plage, denn die Schützen begannen alle drei hiesigen Städte mit Feuerkugeln, die sie Bomben und Haubitzen nennen, im Gewicht von einem Zentner und darüber bis 160 und 200 Pfund zu beschießen und mit Brandgeräten, die sie Feuerkessel nennen, gefüllt mit Pech, Schwefel und Pulver, und mit den großen Geschützen, die sie Kanonen nennen und mit den Kugeln, die im Feuer geglüht waren; es entstanden große Brände auf der Neustadt, bis die Straßen, Heinrichsgasse . . . . . Brauergasse, Roßmarkt und andere Straßen, ganz verbrannt waren. Überall hin, wo ein großer Brand entstanden war, mühten sich die Schützen besonders, noch mehr Brandgeräte zu feuern, so daß man den Brand nicht löschen konnte. An den Orten, wo der Brand nicht so sehr wütete, mußten die Juden mit aller Kraft löschen, denn es war den Juden der Befehl gegeben worden, täglich 500 Mann für die verschiedenen Kriegszwecke zu stellen; in der Judengasse standen alle Hausväter und Männer auf der Wache, damit, wenn Gott behüte, irgend ein Brandgeschoß in die Häuser der Juden komme, sie bereit seien, das Feuer zu löschen. Unser Leben war stets in Gefahr . . . . wir fürchteten uns Tag und Nacht, am Morgen sagten wir, o wäre doch abends, und abends, o wäre doch morgens. Man konnte nirgends in der Stadt sicher vor Geschossen gehen, denn die Schützen schossen jeden Augenblick. Dessen ungeachtet ging der Vorsteher R. Israel Frenkel, er lebe, mit dem Vorsteher R. Isak Austerlitz, wegen erwähnten Befehls, daß alle Lebensmittel abgeliefert werden sollten, sich verwenden, denn es ist für die Gemeinde unmöglich, dabei zu bestehen, und es konnte leicht auf allerlei Art zu Lebensgefahr kommen. Am Dienstag, den 12. Siwan (1. Juni), dem letzten Tag der angegebenen Frist, verordnete der Rabbiner, der Gaon, der Vater des Gerichts und Schuloberhaupt unserer Gemeinde, sein Licht leuchte, gemeinsam mit den Gelehrten und Mitgliedern des hohen Rabbinatskollegiums, ihr Licht leuchte, einen Gemeindefasttag, an dem man viel der Selichoth und Gebete beten sollte und Owinu Malkenu und Sündenbekenntnisse und Psalmen den ganzen Tag nach Abteilungen geordnet; wir ergriffen das Handwerk unserer Väter, Gott erhörte in Barmherzigkeit unsere Stimme,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Befehl wurde durch den großen Fürsten, den obersten Feldherrn, Herrn Prinzen Karl, seine Herrlichkeit werde erhöht, am selben Tage gegen Abend aufgehoben. Am nächsten Tage wurde in ihrem Rathause und in der Judenstadt ausgerufen, daß durch die Gnade des großen Fürsten der Befehl zurückgenommen worden sei, doch bleibe er in Bezug auf Weizenmehl, Weizen, Reiß, Butter und das Gelddarlehen bestehen und wer von diesen Dingen habe, müsse sie den Herren Kriegskomissären gegen schriftliche Bestätigung, daß es gezahlt werde, ausliefern. Groß ist die Gnade Gottes gegen uns, der das Gute an uns beurteilt, gepriesen sei Gott, daß er uns nicht gegeben hatte als Fraß ihren Zähnen; die Schützen schossen ununterbrochen, Tag und Nacht erlosch ihr Feuer nicht. In der Nacht des Donnerstag zum 15. Siwan (3. Juni), da schossen sie gewaltig in der ganzen Stadt mit Feuerkugeln, die sie „Bomben, Haubitzen" nennen, Feuerkörben, Pechkränze ohne Zahl, man hatte zu zählen aufgehört —, es entstanden große Brände in mehreren Häusern, zugleich auf der Altstadt und Neustadt und dem königlichen Hofe überall wo Bomben oder Haubitzen niederfielen ohne Brand zu stiften, zerstörten sie das Haus von oben bis unten zum Boden, 3—4 Stockwerke, es wurden viele Nichtjuden verletzt. Am Morgen fiel eine Bombe in das Haus des R. Herz N. Sch. durch das Fenster, zerbrach den Stein am Fenster, das sogenannte Fensterfutter, und kam in das Zimmer, wo viele Menschen schliefen, Männer, Frauen und Kinder, durchschlug den Boden mit der Decke darunter (der Balken war ungefähr $^3/_4$ Ellen dick) und fiel hinunter in das Erdgeschoß, wo Matisja Schuster wohnte; hier zersplitterte die Feuerkugel in viele Stücke, wie wenn ein Hammer auf einen Felsen schlägt, die Stücke zerstörten alles Hausgerät, das in dem Zimmer war und die Türen. Die Holzgeräte begannen zu brennen, dank der Vorsorge unserer Gemeindemitglieder wurde das Feuer bald gelöscht, 3 Zimmer waren eines nach dem anderen durchschlagen worden und alles, was darinnen war, zerstört. Ein Stück ist wieder hinausgesprungen in das Zimmer des erwähnten R. Herz und hat wiederum die Decke, auf der der Estrich liegt, durchgeschlagen. In den Zimmern von Matisjahu Schuster und seinem Nachbarn schliefen viele Juden, Frauen und Kinder; es ist bekannt, daß die Orte, wo die Betten mit den Schlafenden standen, nicht berührt wurden und kein Jude verletzt wurde. Ein Jude, der dort außerhalb

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

des Hauses Matisjahu Schusters stand, um von ihm Schuhe zu kaufen, wurde verletzt, alle Hausgeräte in Stücke zerrissen. Ein besonderes Wunder ereignete sich in diesem Wunder, die Mauer und die Decke waren von oben herab auf die kleinen Kinder Mendl Schlüssels gefallen, man suchte sie dann unter dem Steinhaufen und fand die Kinder lebendig, gänzlich unverletzt. Wer vermag die Allmacht Gottes zu künden und seine Gnade, mit der er Israel errettet und das ist buchstäblich ein Wunder gleich denen in Ägypten. Am selben Tage waren große Brände in der Stadt, die Juden mußten sie löschen, Auge in Auge sahen wir die Macht der Liebe Gottes zu dem Volke seines Eigentumes, denn Tag für Tag gingen 500 Juden an die Orte der Gefahr, an den Ort der Schlange, des Skorpions. Die Schützen schossen mit Pfeilen und Wurfsteinen, die sie „gelidne Kugel" nennen, und Kieselsteinen und anderem verderbenbringenden. Feuer und Holz erhoben ihre Flammen und der Heilige, gelobt sei Er, gedachte in seiner großen Barmherzigkeit seiner mächtigen Liebe zu denen, die das Feuergesetz angenommen und rettete sie in der Not vor Scheiterhaufen und Feuer. An diesem Tage waren so viele Brände, daß die 500 Juden zum Löschen nicht ausreichten, deswegen kamen Reiter in die Judenstadt, um alle Männer unseres Volkes zu holen, sie gingen mit Gewalt in die Häuser der Juden und nahmen mit, wen sie fanden, Hausväter, Jünglinge und Knaben, indem sie sagten, so sei der Befehl des großen Fürsten, des Feldherrn, des Herrn Prinzen Karl, seine Herrlichkeit werde erhöht —, in Wahrheit wußte dieser nichts davon. Die Hausväter fürchteten sich, verbargen sich auf den Böden unter den Dächern und an Orten, wo sie wegen der drohenden Gefahr der verderbenbringenden Geschosse hinzugehen fürchteten, dort verbargen sie sich und sagten, wir wollen fallen durch die Hand Gottes, aber in der Hand der Menschen wollen wir nicht fallen; es war eine Zeit großer Bedrängnis für Israel, es war nachmittags gegen 4 Uhr, die Frauen und Kinder weinten und baten und gaben ihnen Geld, daß sie nicht nach ihren Männern suchen, und das war der Anfang der Plünderung bis ein Jude kam, ein Lieferant, und den Reitern sagte, sie sollen ihm den Befehl des obersten Feldherrn Prinzen Karl, seine Herrlichkeit werde erhöht, zeigen, daß sie so viele Juden mitnehmen können, als sie finden; als sie den Befehl nicht zeigen konnten, denn sie handelten nicht mit Wissen des erwähnten Fürsten, ging der Jude zur Haupt-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wache, der Offizier der Hauptwache schickte nach ihnen, sie aber flüchteten. Jedoch der Stadthauptmann der Prager Altstadt ließ den Vorsteher R. Israel Frenkel und den Vorsteher R. Isak Austerlitz gefangen nehmen, damit sie mehr als die Zahl von 500 Juden zum Feuerlöschen stellen; sie saßen im Gefängnis bis 11 Uhr in der Nacht des heiligen Sabbat. Am Rüsttage dieses heiligen Sabbats, eine Stunde vor Eingang des Sabbat, kam der Befehl von den Herren der Repräsentation titl, die Dächer von Holz und Schindeln in der ganzen Stadt von den Häusern zu entfernen unter Strafe von Exekution bei Feuer und Schwert, damit, wenn Gott behüte, Bomben oder Haubitzen oder Pechkränze kämen, das Feuer nicht das Haus verzehre. Um dieselbe Stunde kamen zwei „gelidne" Stückkugeln, eine in das Haus des R. Secharja Kassowitz und die andere in das Haus des R. Ber Tuschka gegenüber dem großen Hof, dank der Vorsicht wurden sie bald gelöscht, so kam der Tag der Heiligkeit und Ruhe zu uns mit Kummer und Seufzern. Von diesem Sabbat an konnten die Schützen trotzdem sie ununterbrochen mit aller Art verderbenbringenden Geschossen schossen, mit Bomben, Haubitzen, Pechkränzen, Feuerkörbeln, keinen Brand in der Stadt stiften, überall, wo das Geschoss niederfiel, wurde das Haus in mehreren Stockwerken zerstört, aber ohne Brand. Inzwischen begannen die Vorsteher unserer Gemeinde bei den Gemeindemitgliedern das oben erwähnte Darlehen zu Kriegszwecken einzuheben. Im ganzen hoben sie außer den erwähnten 2000 Dukaten noch 18.000 fl. ein, auch die Geistlichen und die nichtjüdischen Kaufleute, und die Bewohner der Stadt mußten viel Geld borgen, eine große Summe, aber das Alles reichte nicht für den Bedarf, denn gar groß war dieses Volk und seine Bedürfnisse groß und eine Hand voll sättigt nicht den Löwen u. s. w. Darum mußten sie eine Münze aus Blei prägen, die bei dem Kaufmanne gangbar sein sollte, es wurde auf ihren Rathäusern und in den Gassen der Juden ausgerufen, wer dem Befehle über das Bleigeld zuwiderhandle und es nicht annehme, dessen Blut komme über sein Haupt. Jeder Einzelne — Nichtjude oder Jude — mußte sechs oder vier oder zumindest zwei Pfund Blei zu Zwecken dieser Münze bringen; denn so war es von den Herren der Repräsentation befohlen worden. Den Soldaten jedoch gab man keine Bleimünze und die Stadtleute mußten sie auch nicht von ihnen nehmen, denn ihren Sold gab man ihnen in Silbermünzen. Die Bleimünzen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

waren überhaupt unter der Bedingung geprägt worden, daß man sie nach der Öffnung der Stadt gegen Silbermünzen austauschen werde.

In der Nacht von Donnerstag auf den 22. Siwan (9. Juni) schossen die Schützen Feuerkugeln und es fiel eine Bombe in das Haus des R. Wolf Bunzel, das Haus ist ein neuer, sehr starker Bau, sie richtete dort viel Schaden an, doch wurde kein Mensch verletzt; jedoch in ihrer großen Verwirrung retteten sie sich und flüchteten in die Maiselschul. Am Morgen fiel eine Bombe in das Haus des R. Jakob Malos seligen Andenkens und zerstörte zwei Zimmer und die Öfen und Herde; neben dem Herde stand die Frau des R. Wolf Redisch, um Kaffee zu kochen, und wurde nicht im mindesten verletzt. Die Schützen mühten sich besonders alle möglichen Geschosse abzufeuern; am Morgen des heiligen Sabbat um drei Uhr fiel eine Bombe in das Haus R. Samuels, Sohn des verstorbenen R. Kalman Bondi in der Lang Chaim-Gasse auf das Steindach, durchbrach das Dach und zwei Stockwerke darunter mit der Stukaturdecke und den Fußboden bis hinunter zum untersten Geschoß in den Raum, der ganz aus Steinen gebaut war, Gewölb genannt, und hier zerstörte die Feuerkugel alles war sie vorfand, alle Hausgeräte mit Öfen und Fenstern. Im obersten Zimmer im dritten Stock schliefen ein Jüngling und ein Knabe im Bette, der ganze Boden des Zimmers fiel hinunter, nur der Boden, auf dem das Bett stand, blieb auf seinem Platze, die darin Liegenden wurden gar nicht beschädigt, auch die darunter erlitten keine Verletzung, das ist auch ein großes Wunder. Um diese Stunde fiel eine Bombe in das Haus des R. Nathan, Sohn des R. Hirsch Wiener, in der „Platz"-Gasse durch das Fenster und zerstörte das ganze Zimmer mit allen Türen und Fenstern, dem Ofen und allen Gebrauchsgegenständen, zersprang in Stücke, zwei davon durchschlugen an zwei Stellen das Zimmer und die Stukaturdecke darunter und fielen in das große Zimmer, in dem R. Abraham Duschne s. g. l. wohnte; in dieser Zeit ging man zum Frühgottesdienste in einem gewölbten Raum, die beiden Stücke ließ man an ihrem Platze und sie richteten weiter keinen Schaden an. Um 7 Uhr fiel eine Bombe durch das Steindach auf den Boden des Vorstehers R. David Frenkel, zerbrach in Stücke, zerstörte einen großen dort stehenden Wasserbehälter und noch kleine Wassergeräte, so daß das Wasser auf den Sand und Mist, der dort lag,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

floß und daraus ein Sandbrei wurde. Dadurch verlor die Kugel ihre Kraft, blieb dort liegen und beschädigte das Haus nicht im mindesten, inzwischen fiel noch eine Bombe auf diesen Ort und schwamm auch auf dem nassen Sande, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Um 5 Uhr fiel eine Feuerkugel auf den Boden des Hauses R. Josel Knina, das früher dem R. Leb, Sohn des R. Jona Jeitel, gehört hatte und zerbrach das Steindach und einen Teil des aus Holz gebauten Zimmers, das zum Teil in die Gasse hinausgebaut war, fiel unten auf die Erde in die Platzgasse, zersplitterte am Boden in Stücke, die dann mit großer Gewalt durch das Fenster in das unterste Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses, das früher dem R. Mordechai Branndweinschenk gehört hatte, geschleudert wurde, durchbrach den Boden und fiel hinunter in den Keller; durch das große Getöse wurden alle Fenster im Hause des R. Löb Ulmo seligen Andenkens, in dem jetzt der Vorsteher R. Israel Frenkel, er lebe, wohnt, zerbrochen, alle, die in der Platzgasse wohnten, erschraken so sehr, daß schwangere Frauen Frühgeburten hatten. Nachmittags fiel eine Feuerkugel auf ein neues Dach, doppelt aus Ziegelsteinen gefertigt, die man Pilasterziegel nennt und zerbrach das Dach und die Decke, auf der der Estrich ungefähr 1½ Ellen hoch liegt und zerbrach den Boden darunter bis hinunter ins unterste Stockwerk und zerstörte alle Hausgeräte, Öfen, Herde, Fenster und was sich sonst noch dort befand. Um drei Uhr nachmittags fiel eine Feuerkugel, Bombe genannt, auf den Boden des Hauses des R. Moses Eidlitz, zerstörte den Boden und die Laubhütte und fiel im kleinen Hofe zu Boden und zersplitterte in Stücke; ein Stück fiel mit Gewalt hinauf durch die Fenster in das Haus des R. Simon, Sohn des R. J. Neustadtl, das früher dem verstorbenen R. Isak Lowatitz gehört hatte, zerstörte einen Teil des Bodens mit der Decke darunter und stiftete keinen Schaden. Abgesehen davon schossen die Schützen viele Stückkugeln und gildene Kieselsteine und Feuerkugeln, Bomben und Haubitzen genannt, auf dem Friedhof. An diesem Sabbat flohen buchstäblich alle, die in der Gasse „Platz" wohnten und streiften umher und suchten sichere Plätze, um Ruhe zu finden. Sie gingen in das Badhaus unserer Gemeinde „Badhof" genannt. Bei diesen Verderben schaute Gott herab und besann sich und erbarmte sich seines Volkes Israel, wer will die Macht seiner Taten künden, daß er seinen Grimm ergoß

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

über Hölzer und Steine, von uns aber niemand vermißt wurde. Nur ein Mann Namens R. Baruch, Sohn des R. Ber Scheftel, der in seinen Geschäften auf dem Markt der Altstadt, Altstädterring genannt, ging, ihn traf eine Stückkugel, er fiel aufs Krankenlager, nach drei Tagen ging er in seine Welt ein und ließ uns und ganz Israel das Leben. Gott möge ausfüllen unsere Lücken und die Lücken seines Volkes Israel in Barmherzigkeit, seine Seele aber sei eingebunden im Bunde des Lebens. Jedoch von den Nichtjuden wurden viele Hunderte getötet und die Schützen schossen viel ohne Unterbrechung, Tag und Nacht hörten sie nicht auf. Jedoch alle Geschosse, die sie abfeuerten, stifteten keinen Brand, wie in der erwähnten ersten Woche jedesmal. In der Woche des Wochenabschnittes Korach hörten die Schützen zum Teile auf, und wenn sie auch bei Tag und Nacht schossen, so war es doch nicht so ununterbrochen wie in den ersten Tagen. Jedoch in der Nacht des Donnerstag, des 28. Siwan (16. Juni), begannen die Schützen wieder mit aller Macht mit allen obenerwähnten Arten der verderblichen Geschütze zu schießen. Am Freitag, dem Rüsttage des Neumondes Tamus (17. Juni), am Morgen, fiel eine Feuerbombe in das Haus des Mori Bunzel Zoref auf das Gewölbe und weil er dort ungefähr 1½ Ellen hoch auf das Gewölbe Sand und Mist gelegt hatte, wurde die Kraft der Bombe geschwächt und sie beschädigte das Gewölbe nicht, machte nur eine große Grube und zerfiel in Stücke. Ein Stück fiel in der Maiselgasse in eine Pfütze auf der Erde, durch die große Hitze kochte das Wasser ¼ Stunde lang. In demselben Augenblicke ging dort der greise Mordechai Stal, das Wasser auf dem Boden spritzte ihm auf die Kleider, die Bombe aber schadete ihm nicht. Am selben Tage gegen Abend fiel eine Bombe in den Hof der Synagoge R. Bunim Egers, davon splitterten mehrere Stück ab, eines in den Hof R. Bermann Frenkels, ein anderes vor das Haus R. Isak Austerlitz's; in demselben Augenblicke ging sein Sohn, der Jüngling Aron, vorbei, es fiel nahe vor seine Füße, verwundete ihn aber mit Gottes Hilfe nicht. In der Nacht des heiligen Sabbat und am Sabbat selbst mühten sich die Schützen in der ganzen Stadt unaufhörlich mit Feuerkugeln, Bomben und Haubitzen zu schießen, sie schossen die erwähnten Feurkugeln in großer Menge ohne Zahl, denn man hatte schon aufgehört zu zählen. Der Heilige, gelobt sei Er, hatte Acht auf uns mit offenem Auge und Barmherzigkeit und gab dem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verderben nicht Erlaubnis, in unsere Häuser zu kommen, noch viel weniger einen Juden zu schädigen, denn alle Feuerkugeln zersplitterten im Luftraum und richteten keinen Schaden an. Jedoch unser Fleisch erstarrte aus Furcht vor dem großen Feuer, das während des Schleuderns der Feuerkugeln ausging. Am Ausgange des heiligen Sabbat schossen die Schützen noch mehr verderbliche Geschosse — Haubitzen — in die ganze Stadt und die Gassen der Juden, um sich zu rächen, denn sie wußten von dem Siege, den das Heer der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, einige Meilen von hier in der Provinz über die Preußen erfochten hatte. Die Soldaten der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, schlugen ihre Feinde sehr schwer, so daß die Preußen den Kaiserlichen den Rücken kehrten und vor ihnen flohen; die Leute der Stadt wußten nichts davon, Furcht war in ihren Herzen, es blieb kein Geist in uns. Am Sonntag, dem 2. Tage des Neumonds Tamus (19. Juni) bemühten sich die Schützen mit den großen Geschützen, genannt Kanonen, zu schießen bis 3 Uhr nachmittags, dann setzten sie das Schießen mit Feuerkugeln und den großen Geschützen nicht mehr fort. Nur gegen Abend schossen sie zwei bis dreimal mit den kleinen Geschützen, die Feldschlangen genannt werden, dann kamen Leute von der Festung und sagten, die Feinde hätten alle verderbenbringenden Geräte von den Bergen, wo sie Batterien gebaut hatten, weggeführt und gerettet, um sie von diesem Orte weg in Sicherheit zu bringen. In derselben Nacht ritten sie zurück, was sie nicht mitnehmen konnten, mußten sie dort lassen, zum Teile gruben sie sie in die Erde ein, sie waren gezwungen mehrere 1000 Bomben und 10.000 Stückkugeln, eine große mächtige Menge Pulver zurückzulassen. Vielerlei ist die Befreiung und Rettung von Gott, gelobt sei Er. Jedoch vom Weißen Berg außerhalb des Hradschintores gingen die Preußen nicht weg und blieben dort mit einem sehr großen Heere. Am 2. Tamus (20. Juni) wurden die Tore geöffnet und ein Teil des Heeres in der Stadt verfolgte das preußische Heer. Am 3. (21. Juni) nachmittags ging das ganze kaiserliche Heer zum Weißen Berg, verfolgte das preußische Heer und erreichte es und schlug es gewaltig, nahm ein großes Heer gefangen und erbeutete sehr viele große und kleine Geschütze. Von den Preußen flohen täglich mehrere Hundert. Dann kehrte das Volk der Kaiserin, ihre Herrlichkeit werde erhöht, zurück, da floh Kummer und Angst, denn

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gar groß war die Befreiung und alle Mitglieder unserer Gemeinde öffneten den Mund mit Liedern und Jubel zu dem, der hört die Gebete und Bitten und Klagen der Armen, für all die Wunder, die er erwiesen dem Volk der Mühseligen und sie errettet hat um seines Namen willen und sie erlöst von ihrer Not, er erlöse Zion in unseren Tagen und erbaue die Städte Judas und siedle uns darin an, die Nachkommen seiner Knechte, die seinen Namen lieben, mögen darin wohnen, Amen.

Anmerkungen.

[1]) Die Jahreszahl wird häufig durch den Ziffernwert der Buchstaben einzelner hebräischer Worte oder Sätze wiedergegeben. Einzelne Buchstaben dieses biblischen Satzes ergeben die Jahreszahl 501 der Ära der Weltschöpfung.

[2]) Eine oft gebräuchliche talmudische Redensart.

[3]) Alle Verlautbarungen erfolgten in den Synagogen, gingen sie von Rabbinat und Gemeindevorstand aus, zumeist an Sabbaten oder Festtagen in jüdischdeutscher Sprache durch die „schamossim demosse", die „Stodtschamossin"; erfolgten sie über Auftrag der Behörde, dann nahm sie gewöhnlich der „geschworene Teutschschreiber" der Judengemeinde in deutscher Sprache vor.

[4]) Baalebattim = Hausväter, hier Gemeindemitglieder.

[5]) Nach Handschriftliches I., S. 6 erfolgte im August 1744 die gleiche Widmung der Juden an die Studenten.

[6]) Die Juden hatten seit altersher eine nach den Synagogen, die sie besuchten, organisierte Feuerwehr, ihre vorzüglichen Leistungen auf diesem Gebiete hängen mit dem äußeren Zwang auch außerhalb der Judenstadt zu löschen, und mit der inneren, durch die Feuergefährlichkeit der zusammengepferchten Judenhäuser bedingten häufigen Übung zusammen.

[7]) Sager- Seiger- Zeiger, Uhr.

[8]) Kres = Krause, Halskrause.

[9]) Lücke im Texte.

[10]) Über die Kontribution der Prager an die Franzosen berichtet kniha pamatní Nr. 1263 des städt. Archivs, daß außer der Brandschatzungssteuer per 300000 fl., die monatliche Fortifikationssteuer von Feber bis Juli je 140000 fl., August, September je 150000 fl., Oktober 200000 fl. betrug, vgl. Klutschak, die Kriegsjahre Prags, S. 14, 41, 45. Über die Kontributionen und Zwangslieferungen der Juden vgl. auch Dr. S. Adler im jüdischen Almanach für das Jahr 5690, S. 167.

[11]) nämlich der Tandelmarkt.

[12]) Lücke im Text.

[13]) gemeint sind die zahlreichen Villen und Landhäuser, die in mitten großer herrschaftlicher Gärten rings um die Stadt waren.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[14]) Wostrhofen ist wohl wostrov- ostrov, Insel, die Liebener Insel, oder Wasserhof, wie früher die Hetzinsel genannt wurde. (Schottky, Prag II, 376.)

[15]) Ähnliches Mandat de Broglie vom 30. VII. 1742 pamatni kniha Stadtarchiv Nr. 1263, p. 29.

[16]) Lücke im Text.

[17]) Meier Wehli wurde am 27. Kislev 5504 (3. Dezember 1744) zum zweitenmale verhaftet, weil er sich zur Zeit der Franzosenherrschaft dadurch vergangen hatte, daß er den Juden große Steuern von den Franzosen hatte auflegen lassen und bei dem Einzug der Preußen die Kaiserin geschmäht hatte, er wurde bei Todesstrafe aus der Stadt verwiesen und ihm ein Zeichen am Nacken eingebrannt. (Handschriftliches II, 8). Er ließ sich dann in Amburg taufen und heiratete ohne Rücksicht auf seine, Jüdin gebliebene Gattin Chawa, die Tochter Elias Haberns, eine Christin; Chawa kehrte nach Prag zurück, wo sie 1756 die Nachricht vom Tode Meier Wehlis erhielt. (Responsen Noda bijehuda I, Eben haeser 42.)

[18]) „Barmherzige, Kinder der Barmherzigen", eine häufig wiederkehrende Bezeichnung der Juden.

[19]) Das Dekret Broglies vom 10. August 1742, publ. 13. August erhalten in kniha pamatní Nr. 71; Klutschak a. a. O. S. 42 berichtet, daß der Befehl zurückgenommen wurde auf Intervention des Prager Bürgers Tochtermann, der damit eine Reihe von Widerstandsaktionen gegen die Franzosen einleitete.

[20]) wohl Černinhaus.

[21]) Das Dekret de Broglies vom 30. VII. 1742 in kniha pamatní Nr. 1263 des Stadtarchivs, p. 29.

[22]) Patent de Broglies vom 29. VIII. 1742, publiziert den 30. VIII in kniha pamatní des Stadtarchivs Nr. 1263, p. 29.

[23]) „Stodtgaboim" — gaboim demosse „Ortsvorsteher" hatten nichts mit der Verwaltung der Gemeinde zu tun, sondern hauptsächlich Spital, Armenpflege unter sich.

[24]) Tochecha die Strafandrohung in Lev. c. 26 und Deutron. c. 28.

[25]) Vielleicht Strahov. Es kann aber acuh „Stormen" einfach Stürmen heißen, muß also kein Ortsname sein. Es würde die Stelle dann lauten: „sie leicht auf den Wällen zur Stadt hätten kommen können, was Stürmen genannt wird".

[26]) Vgl. Klutschak a. a. O. S. 43, wo berichtet wird, daß die Franzosen den Galgen „zum blauen Kreuz" am unteren Teil des Roßmarktes nur zweimal verwendet haben, einmal für einen Fleischhauer der Schöpsenfleisch für Lammfleisch verkauft hatte, und eine Jüdin, welche einer Französin Geld gestohlen hatte, also unser Fall.

[27]) Vgl. Klutschak a. a. O. S. 45; die Summe von 200000 fl. sollte so aufgebracht werden, Geistlichkeit 46000 fl., Adel 55000 fl., Bürger 63000 fl., Juden 36000 fl., Adel und Bürgern wurden 45000 fl. nachgelassen und diese den Juden aufgebürdet, so daß die Juden im ganzen 90000 fl. zu zahlen hatten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[28]) Über jüdische Geiseln berichtet Klutschak a. a. O. S. 50, daß auch zwei jüdische Geldwechsler und zwei Rabbiner als Geiseln mitgeführt wurden, ebenso Weber in Okkupation Prags S. 75, daß einige der vornehmsten Juden, zwei Rabbiner und zwei Banquiers mitgenommen wurden.

[29]) Klutschak a. a. O. S. 55, berichtet, daß bloß 4846 Mann abzogen, während mehr als 2000 Mann krank in den Prager Spitälern blieben.

[30]) Das große Hallel Ps. 136 im Gegensatz zu Hallel schlechthin oder Hallel hamizri (Psalm 113—118), von dem der weiter verzeichnete Grundsatz gilt.

[31]) Mischeberach: Gebet um Segen für einzelne Personen oder Korporationen in der Synagoge.

[32]) Man sagt nicht Hallel ob eines Wunders, das außerhalb Palästinas sich ereignet (Megilla 14a).

[33]) Handschriftliches I, 67 berichtet, daß die Summe von 65 Gemeindemitgliedern in Beträgen von 45 fl. bis 1000 fl. aufgebracht wurden.

[34]) Wostrov vgl. Anmerkung 14.

[35]) Sabbath zwischen Neujahr und Versöhnungstag.

[36]) Handschriftliches I, 8, wo auch unter den requirierten Gegenständen Butter aufgezählt wird.

[37]) Handschriftliches I, 10 teilt die Verordnung des Rabbinats mit, wonach 1. jeder der bei der Verhängung des Bannes bezüglich der Steuerhinterziehung in der Altneuschul anwesend war, bei der Lösung des Bannes anwesend sein sollte, 2. mit Rücksicht auf eine durch etwaige Unruhen notwendig werdende Flucht in die christlichen Städte nur die Vorbeter und Kohanim während ihrer Funktionen „Kittel" und „Häubel" anlegen dürfen, 3. zur Vermeidung der Überfüllung der Synagogen jeder zuhause mit Minjan beten, sonst aber nur in die nächstgelegene Synagoge gehen dürfe, 4. Frauen und Kinder überhaupt nicht in die Synagoge kommen dürfen.

[38]) Hier scheint der Verfasser absichtlich die Vorgänge, die zum Einschreiten der Preußen führten, zu verschweigen, weil sie jedenfalls mit eine Begründung für die Vertreibung wurden. Vgl. dazu Handschriftliches I., 11.

[39]) der jetzige Wenzelsplatz.

[40]) Die Prager Städte wollten die Juden mit 3000 fl. zu dieser Abgabe heranziehen, was die Preußen nicht zuließen, da die Juden in ihren Bethäusern keine Glocken haben. (Handschriftliches I., 13.)

[41]) Über eine ähnliche Zwangslieferung von Vieh an die Juden vgl. Handschriftliches I., 15, und Klutschak a. a. O., S. 79.

[42]) Über die Plünderung in Brandeis am Sabbath, d. 10. Oktober vgl. Näheres in Handschriftliches I., 15.

[43]) Das Fasten beginnt sonst bei Tagesanbruch, nur am Versöhnungstage und 9. Ab schon am Nachmittag des Vortages.

[44]) Handschriftliches I., 15, berichtet, daß die Juden zu den von den Prager Städten verlangten Verpflegungskosten der einquartierten Soldaten pr. 24000 fl. monatlich, statt der ursprünglich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

geforderten 4000 fl. mit Rücksicht auf ihre kaiserlichen Privilegien, die sie von Einquartierung lossprechen, nur 800 fl. monatlich zahlen mußten.

45) Lücke im Texte.

46) Das Sabbathlicht ist Symbol und Grundlage des Friedens im Hause.

47) Nach Handschriftliches I., 25 war es ein Befehlshaber der Panduren und Husaren, der zur Beruhigung seiner Truppen 30000 fl. verlangte, später einigte man sich durch Vermittlung eines christlichen Kaufmannes, der erklärte, den Juden höchstens 1000 Dukaten borgen zu können, auf diesen Betrag.

48) Anlehnung an Proverbia 30, 15.

49) L. Sch., lies Lasch, ursprünglich Abkürzung von Liechtenstadt, später mit diesem gleichzeitig als Familienname verwendet, vom 19. Jahrhundert an ist vorwiegend Lasch gebräuchlich.

50) Über die Plünderung in Leipa (Böhm.-Leipa) vgl. Monatsschrift 35, S. 272, Handschriftliches I., 9.

51) Die Jahreszahl ist gegeben durch den zitierten Vers aus Echa I., 2, wenn man den einen Buchstaben mit Ziffernwert 1 weglaßt. Es ergibt dann 505.

52) Šgl. ist die verpönte Bezeichnung für Unzucht und wird hier als akrostichische Abbreviatur für die Namen der drei Judenhasser verwendet.

53) Als Handwerk der Väter wird im Schrifttum Gebet und Fasten bezeichnet.

54) Nach Handschriftliches I., 7 wurde bereits am 7. November auf die allgemeinen Gerüchte hin, daß die Kaiserin die Prager Juden auf Grund der Verleumdungen ihrer Feinde strenge, ja sogar mit dem Tode bestrafen wolle, eine Deputation an den Gemeindevorstand nach Wien geschickt, um zu verhüten, daß sie ungehört verurteilt werden.

55) Über diese Interventionen finden wir Genaues in einem umfangreichen Konvolut von Briefen und Konzepten aus dem Nachlasse Wolf Wertheimers, den Dr. Adler vor kurzem im Archiv der jüdischen Gemeinde Prag entdeckt hat, die ich zu veröffentlichen gedenke.

56) Die nicht genügend sorgfältige Beachtung des Bannes wird durch den Tod bestraft.

57) Kiddusch der Segenspruch zur Heiligung des Sabbaths.

58) Im Talmud werden die kleinen Schüler Böcklein, die Gelehrten Böcke oder gehörnte Böcke genannt. Vgl. „die kleinen Böcksein, die du zurückgelassen, sind Ziegenböcke geworden mit Hörnern". Berachoth 63a.

59) Es werden einzelne der Orte, die auf der Wüstenwanderung Haltestellen gebildet hatten Numeri c. 43) aufgezählt, soweit sie an ähnliche Ortsnamen anklingen wie Libna (Lieben) Chazeroth (Hof = Smichhov), dies die alte jüdische Schreibung für Smichov, oder Schrecken und Trauer bedeuten Charada = Schrecken, Mara = Bitternis, Ebel Schittim — (Trauer); Khelatha bedeutet Gemeinde als Ausgangspunkt der Wanderung. Ezion Geber mag

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aufgenommen sein, weil es sich mit „menschlicher Ratschluß" übersetzen läßt, also mit anderen Worten bedeuten soll, sie mußten hingehen wo menschliche Willkür sie hintrieb oder in Anlehnung die Übersetzung des Targum.

60) In Megilla 29a wird die Synagoge Schaf wajathib in Nehardea erwähnt, die nach Raschi ihren Namen darum hat, weil König Iechonia sie aus Steinen, die er ins Exil mitgenommen hatte, erbaute.

61) Lücke im Text.

62) Über Abraham Postelberg gestorben 1746 vgl. Galed Nr. 34.

63) NŠ, lies Nasch, Abkürzung für Nikolsburg, Neustadt, als Familienname zumeist Neustadt, Neustadtel, hier ist der Ort Neustadtl bei Haid gemeint.

64) Lücke im Text.

65) Zwischen Ach und Weh ging der Sohn der Unglücklichen zugrunde, zwei sprichwörtliche Redensarten mit einander verbunden. (Midr, Echa r. 1 und Genes. r. 60.)

66) Lücke.

67) es muß heißen 508, denn wie eben berichtet wurde, ist der Schreiber ja erst im Jahre 1745 nach Neustadt gezogen.

68) Über die Verhandlungen vgl. Handschriften II., 22.

69) d. i. der „Hohe Rabbi Löb".

70) R. Samuel Halevi mit dem Familiennamen Lasch starb 1753 vgl. Galed Nr. 86.

71) R. Simon Spira starb 1679 vgl. Galed Nr. 31.

72) Seite 46 und 48 des Textes blieben unübersetzt, da sie eine Einleitung mit zumeist agadischen Auslegung enthalten und ein Gedicht mit dem Namen des Verfassers als Akrostichon. Von tatsächlichem wird nur erwähnt, daß die vorliegende Schrift „igereth bikoreth" von R. Bezalel Brandeis im Kislev 505 (November 1744) in Mainz begonnen, und daselbst erst nach der Rückkehr der Juden nach Prag 509/1748/9 vollendet worden sei. Er erwähnt auch seinen ermordeten Bruder Gabriel, dessen gewaltsamer Tod ja in der Schrift eingehend geschildert wird.

73) Hinweis auf eine offenbar sehr bekannte Schilderung der Ereignisse vielleicht den 1. und 2. Teil dieser Schrift. An die Chronik in „Handschriftliches" ist wohl nicht zu denken, da sie ein einheitliches Ganzes scheint, die Ereignisse bis 1754 erzählt, also 1748, zu Zeit des Abschlusses seiner Schrift dem Verfasser nicht bekannt gewesen sein kann.

74) Nach Handschriftliches I., 18 verlangten die Preußen ursprünglich den ganzen sehr beträchtlichen Kontributionsrest, begnügten sich dann aber mit 7000 fl., und gaben die für die Kontribution verpfändeten silbernen Synagogengeräte zurück.

75) Anlehnung an Genesis 14, 15.

76) Lücke im Text.

77) Hier bleibt eine kurze Elegie (Text S. 57) auf den Tod R. Bezalel Lichtziehers unübersetzt.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

[78]) Hier bleibt ein Klagelied auf R. Gabriel Brandeis unübersetzt. (Text S. 58.)

[79]) salva quardia — Schutztruppe.

[80]) Text S. 61—63 enthält ein alphabetisch geordnetes Lied für den 22. Kislev, dessen letzte Strophe auch den Namen des Verfassers enthält, dann folgt eine agadische Erläuterung, dann die Schilderung der Erettung des Verfassers aus Lebensgefahr bei einem Schiffsunfall bei Biebrich am Rhein am 15. Tamus 509, weshalb er diesen Tag als Gedenktag für sich bestimmt, den er ganz dem Studium widmen wolle.

[81]) Sohn des R. Aron Ber Wehli.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Judenschaft einer mährischen Kleinstadt.

Markt Pirnitz im XVIII. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Bertold Bretholz.

Wie Ortsgeschichten eines Landes vortreffliche Wegbereiter für eine allgemeine Landesgeschichte sein können, so sollten die Geschichten der einzelnen Judengemeinden Mährens gearbeitet werden im Hinblick auf eine allgemeine Geschichte der Juden in diesem Lande, an der es trotz mancher Versuche dermalen wohl noch fehlt.

Bei der folgenden Darstellung mag es daher nicht so sehr auf den Ort, dessen Namen gleichsam nur in Klammern steht, ankommen, sondern mehr auf das Typische, das die Geschichte der Juden jener Zeit in allen Städten, Märkten und Dörfern des Landes uns zeigt. Es gibt damals in Mähren größere, kleinere und kleinste Gemeinden, es gibt reichere und ärmere Judenschaften, aber im Grunde genommen ist ihr Leben, ihr Arbeiten, ihr Schicksal überall ähnlich, mehr quantitativ als qualitativ differenziert. Und je besser wir das sich Gleichbleibende, das sich Wiederholende, das Gemeinsame kennen, umso deutlicher treten dann die Besonderheiten hervor, die selbstverständlich bei jedem Gemeinwesen sich zeigen. Es handelt sich somit darum, einmal in die Einzelheiten dieses grau in grau sich abtönenden Bildes einzudringen, im kleinen zu zeigen, wie der Jude damals hier gelebt hat und bestehen konnte. Das ermöglicht die Geschichte der Juden in Pirnitz deshalb, weil sich von dieser Gemeinde für ein paar Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts verhältnismäßig viel Aktenmaterial erhalten hat, das die Zustände und Entwicklungen der Judenschaft an diesem Ort bis in alle Details erkennen läßt, ja auch noch auf die Verhältnisse in dieser und jener mährischen Ortschaft mit jüdischer Bevölkerung Streiflichter wirft.[1])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es ist eine schon mehrfach ausgesprochene Behauptung, daß Juden nach Pirnitz zuerst gekommen wären, als sie im Jahre 1426 auf Befehl des Herzogs Albrecht V. von Österreich, der damals auch Markgraf von Mähren war (seit 1437 als deutscher Kaiser Albrecht II.), aus Iglau vertrieben wurden.[2]) Ohne die Möglichkeit einer solchen Abwanderung bestreiten zu wollen, muß doch ausdrücklich gesagt werden, daß irgendein urkundlicher Beweis oder eine glaubwürdige Nachricht dafür nicht vorliegt, so daß man es nur mit einer Vermutung zu tun hat. Sie wird umso unwahrscheinlicher, als man während des ganzen 15. und 16. Jahrhunderts von einer Judengemeinde in Pirnitz oder auch nur von einzelnen dort ansässigen Juden bisher keinerlei Kunde hat, ebensowenig aus den benachbarten kleinen Orten, in denen im 18. Jahrhundert Juden vorkommen.

Die hussitische und die protestantische Epoche in Mähren, beide religiös unduldsam, scheinen dem Judentum nicht günstig gewesen zu sein. In den meisten königlichen, d. h. landesfürstlichen Städten war den Juden Ansiedlung und dauernder Aufenthalt untersagt, und in den wenigen Orten unter adliger Herrschaft, in denen sie leben durften, war ihre Zahl klein und ihre Betätigung äußerst beschränkt. Wir sehen aber auch da, trotz mancher Beiträge, noch nicht klar. Der Aufsatz: „Die Juden in Mähren vom Ausbruch der Hussitenkriege bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges" ist noch nicht geschrieben und das Material dafür noch nicht gesammelt.

Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege, im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, als das wirtschaftliche Leben in Mähren sich wiederum zu regen begann, erscheinen wieder Judenschaften in Orten, in denen man sie vorher nicht nachweisen kann, und nimmt ihre Zahl und Bedeutung zu. Dieses Zusammentreffen von Neubelebung der Wirtschaft im ganzen Lande und verstärktem Auftreten der Juden dürfte kaum zufällig sein und verdient Beachtung in politischer und sozialer Hinsicht. Es wäre wichtig zu erforschen, wann nach Ablauf des Dreißigjährigen Krieges und in welchen Orten Mährens Juden auftauchen, welche der vielen neuen adligen Geschlechter, die aus aller Herren Ländern kamen und Grundherrschaften erhielten oder ankauften, den Juden die Ansässigmachung ermöglichten. Das Geschlecht der aus Italien

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gekommenen Collalto, das 1623 in den Besitz der großen Herrschaft Pirnitz gekommen war, gehörte zu diesen.

Im Jahre 1654 waren in Pirnitz nicht mehr als zwei Juden oder Judenfamilien ansässig, Salomon Lebl und Laßar, die von einem herrschaftlichen Beamten ein Häuschen erkauft hatten.[3]) Drei Jahre später, 1657, wurden in Pirnitz neue Häuser „gestiftet", aber nur, wie ausdrücklich gesagt wird, für Christen; eine Vermehrung der Juden scheint noch nicht in Betracht gezogen worden zu sein. Seit 1666 aber lassen sich Juden in Pirnitz in Christenhäusern nieder, die, wie wiederum hervorgehoben wird, in einem damals bestandenen Verzeichnis („Bekandtnussbrief") von 1656 noch nicht vorkamen, somit wohl identisch sind mit den 1657 und in den folgenden Jahren neu gestifteten Häusern. Es sind ihrer sechs, deren Namen genannt werden:

1. Salomon Veit, im Christenhaus des Paul Wagner, seit 1666;

2. Simon Heske aus Triesch, im Christenhaus des Paul Eeckh, seit 1666;

3. Moises Heske aus Triesch, im Christenhaus des Thomas Glaßer, seit 1670;

4. Lazarus Hellen aus Österreich, im Christenhaus des Zagicz, seit 1673;

5. Veit Salomon aus Prag, im Christenhaus des Fiescher, seit 1674;

6. Abraham Lebl aus Österreich, im Christenhaus des Nikolas Wakunda, seit 1676.

Unter den ersten drei Collaltos, die im Besitze von Pirnitz waren, läßt sich somit ein dreifacher Standpunkt gegenüber Judenansiedlern feststellen. Rambold der Große (1579—1630), der bekannte Feldherr im Dreißigjährigen Kriege und Begründer der mährischen Linie, kam wohl noch kaum in die Lage sich mit der Frage zu beschäftigen, ob man Judenniederlassungen bewilligen solle oder nicht. Bei seinem Tode war der ältere von seinen beiden Söhnen Klaudius Rambold (1627—1661) erst drei Jahre alt, so daß die Vormünder, der Hofkanzler Graf von Werdenberg und Gerhard Freiherr von Questenberg, die Erbgüter verwalteten. Die Verwaltung scheint so schlecht und betrügerisch gewesen zu sein, daß Klaudius Rambold, majorenn geworden, einen Prozeß eröffnete, der um mehr als eine Million Gulden ging und ein Jahrhundert lang dauerte. Obwohl er streng katholisch und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bei den Olmützer Jesuiten erzogen worden war, hat er 1654 den Grund zur Judengemeinde in Pirnitz gelegt. Als er 1661 im 34. Lebensjahre starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen, folgte ihm sein Bruder Anton Franz (1630—1696), der die Pirnitzer Herrschaft und seinen Besitz überhaupt bedeutend vergrößerte und emporbrachte. Und unter ihm vermehrte sich auch, wie wir gesehen haben, die Judenschaft in Pirnitz seit 1666 und gewann den Charakter einer wirklichen, wenn auch kleinen Gemeinde.

Es muß in der näheren und weiteren Umgebung bekannt geworden sein, daß hier Judenfamilien aufgenommen würden, denn seit 1671 wurden für sie auch neue Häuser, natürlich kleine Häuschen gebaut, in denen sie ihren Wohnsitz nahmen. Von 1671 bis 1679 werden zehn solche Zuwanderer genannt:

1. Markus Hierschl, aus Österreich, seit 1671;
2. Markus Gloßer, seit 1673;
3. Moises Veith, aus Neuhaus, seit 1674;
4. Salomon Falkh, aus Wien, seit 1675;
5. Elias Oberländer, aus dem Reich, seit 1675;
6. Jakub Schneider, aus Wien, seit 1676;
7. Salomon Saiffensieder, aus Triesch, seit 1676;
8. Adam Jakob, aus Böhmisch-Waidhoffen, seit 1676;
9. Gerschtl Markus, aus Österreich, seit 1678;
10. David Feith, aus Neuhaus, seit 1679.

Nicht genannt werden hier zwei Juden, die wir aus einer anderen Quelle als damals in Pirnitz ansässig kennen lernen: Joachim Abraham und Simon Aron, von denen der erste im Jahre 1679, der zweite von 1677 bis 1679 als Besucher der Leipziger Messe erwähnt erscheint.[4])

Von Anfang an sind sie, wie betont wird, nicht untertänig, wie die christlichen Ansassen, sondern stehen in dem Verhältnis von sogenannten Schutzjuden, die unter dem Schutze der Herrschaft leben, aber gar kein liegendes Eigentum erwerben können. Auch die Häuschen, in denen sie wohnen, sind, wie sie wiederholt genannt werden, herrschaftliche Zinshäuser, für die ein Pachtschilling gezahlt wird, ebenso wie für den Schutz das Schutzgeld, und anderlei feste Abgaben in barem Geld. Aus solchen kleinen Anfängen — 1654 waren nur zwei Familien, in der Zeit von 1666 bis 1679 kamen sechzehn hinzu — Schritt für Schritt verfolgbar entstand die Pirnitzer Judengemeinde, durch Einwanderungen aus

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mähren, Böhmen, Österreich und auch aus dem Reich, sicherlich ein Hinweis, wie Judengemeinden damals auch anderwärts in Mähren sich gebildet haben dürften.

Mehrere Jahrzehnte, ein halbes Jahrhundert lang erfahren wir von der Pirnitzer Judenschaft nichts. Es scheint, daß unter Anton Franz' Sohn Leopold Adolf († 1707) und unter dessen Nachfolger aus der jüngeren italienischen Linie Vinciguerra (1647—1719), sowie dessen Sohn Anton Rambold (1681—1740) keinerlei wesentlichen Veränderungen eingetreten sind. Unter diesem beginnen mit dem Jahre 1738 die Pirnitzer Herrschaftsakten und setzen sich unter dessen Sohn Thomas Vinciguerra (1710—1768) und dessen Bruder Franz Augustin (1716—1779) in solcher Reichhaltigkeit und guten Übersicht fort, daß sie uns Einblick in das innere Leben der Gemeinde gewähren.

Vier „Specificationen" oder „Consignationen", d. h. Verzeichnisse, aus den Jahren 1738, 1741, 1746, 1747 und dann noch eine fünfte aus dem Jahre 1781, wie es einmal heißt, aber für alle gesagt werden kann: „aller auf der gräflich Collaltischen Herrschaft Pirnitz . . . in dem Markt Pirnitz befindlichen Jueden . . ." lassen uns vor allem mit fast moderner statistischer Genauigkeit die ganze Populationistik dieser Gemeinde erkennen, nach Zahl, Geschlecht, Beruf, Vermögensstand und wirtschaftlichen Verhältnissen.[5]) Im Jahre 1738 sind im ganzen 36 Hauspächter — 1679 waren ihrer 18 — und 16 Inleute (Untermieter) vorhanden, 1781 beide Gruppen zusammen in der Zahl von 60, so daß in einem Zeitraum von 43 Jahren nur acht Familien hinzugekommen sind.[6]) Die Zahl von 56 Familien war übrigens schon um 1745 erreicht, und damals läßt sich auch die gesamte Kopfzahl mit 262 Personen berechnen, drei christliche Bedienstete, die in der Spezifikation mit verzeichnet sind, natürlich nicht mitgerechnet. Das ergibt für eine Familie einen Durchschnitt von nur 4·7 Köpfen. Wir bemerken auch, daß Familien mit 4, 5 oder 6 Kindern sehr wenige vorkommen, allerdings kinderlose Ehen noch seltener, höchstens bei den armen Inleuten. Nur in sieben von den 56 Familien werden Dienstleute gehalten, jüdische, die männlichen heißen „Dienstbote", einmal „Knecht", die weiblichen werden als Köchin oder Dienstmagd angeführt. Auch ein „Kinder-Präzeptor" wird einmal erwähnt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ich spreche nicht eingehender über die Namen, die die Pirnitzer Juden jener Zeit führen, obwohl sich schon im Hinblick auf die bekannten Verfügungen Kaiser Josephs II. betreff der von den Juden zu führenden Namen mancherlei Bemerkungen machen ließen. Wir finden Vor- und auch Zunamen, die sich bald mit jenen der Christen decken, bald aber ausgesprochen jüdisch sind; besonders eigenartig sind die weiblichen Vornamen, die den Charakter dialektischer Kosenamen zu haben scheinen. Eine solche Namensstudie müßte auf Grund reichhaltigeren Materials, das übrigens in Hülle und Fülle zur Verfügung steht, gearbeitet werden und von den mittelalterlichen Namen ihren Ausgangspunkt nehmen, um die Wandlungen im Verlaufe der Zeit dartun zu können.

Die Listen verzeichnen auch, wie schon angedeutet wurde, den Beruf, die Beschäftigung jedes einzelnen, die „Hantierung und Nahrung", wie man sich damals ausdrückte, eine besonders willkommene Handhabe für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse und sozialen Zustände.

Im Jahre 1746 sind unter den 56 Insassen nicht weniger als 20 Hausierer, von denen einige Dorfhausierer genannt werden, weil sie auch in die fremden Dörfer gehen dürfen, während die anderen auf Pirnitz beschränkt sind. In weitem Abstand folgen: 6 Federn-, 4 Leder-, 1 Leder- und Wollhändler, 3 Unterhändler (Vermittler, Agenten), 2 Krämer, 2 Bierschänker. Dann gibt es noch je 1 Strumpfhändler, Tuch- und Wollhändler, Roßhändler, Fleischhacker, Schneider, Branntweinhaus- und Pottaschenhausinhaber, d. h. Pächter oder Bestandinhaber dieser herrschaftlichen industriellen Anlagen. Da man in Pirnitz damals schon eine Synagoge, eine Gemeindestube, ein eigenes Judenspital und einen Friedhof besaß, so hören wir in dem Verzeichnis auch von 3 verschiedenen Schulmeistern, 1 Schulbedienten, 1 Schulklopfer und einem Gemeindebedienten. Ein Rabbiner wird hier nicht genannt, vielleicht, weil er vom Schutzgeld frei oder die Stelle damals bei Aufstellung der Konsignation nicht besetzt war. In einem anderen Akt von 1746/7 wird er ausdrücklich mit Namen Mathes Abraham erwähnt. Von den vier Objekten, Synagoge, Gemeindestube, Spital und Friedhof wurden Zinse von jährlich 8, 6, 9 und 4 Gulden gezahlt, vom „Umbschranken" 3. Die Gemeindeverwaltung führte, wie überall, der Judenrichter[7]) mit zwei Geschworenen oder Beisitzern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Berufsverhältnisse nach der Konsignation von 1781 zeigen zweifellos eine, wenn auch bescheidene Aufwärtsentwicklung. Sehen wir von den 5 Bettlern (wohl Spitalsarmen), dann von den Angestellten — Rabbiner, Gemeindediener, Schulklopfer, Schulmeister, Schulsinger, Krankenwächter und Nachtwächter — ab, so sind die übrigbleibenden 50 Familienvorstände durchaus Geschäftsleute oder Handwerker. Die Hausierer, jetzt „Binkljuden" genannt, überwiegen noch immer, aber doch nicht mehr in jenem Verhältnis, wie vor 40 Jahren, es sind ihrer zehn. Dann folgen 5 Krämer, darunter eine Frau, 4 Wollhändler, 4 Fellhändler, 3 Lederer nebst einem Ledergesellen, 2 Glaser, 2 Schneider, 2 Unterhändler. Je einmal vertreten ist ein Federn-, Alteisen-, Holler(?)-, Altkleider-, Mehl- und Weinhändler; dann gibt es noch einen Fleischhauer, einen Knopfmacher, einen Buchbinder, einen Brotbäcker, einen Garküchler, einen Branntweinbrenner, einen Bier-, einen Weinschänker und einen Tabakverleger, immerhin schon mehr als zwanzig verschiedene Berufe in dieser kleinen Gemeinde. Schließlich noch einen „Handelsmann", den reichen Lazar Herzfelder, von dessen Geschäften wir noch sprechen werden. Er war 1774 mit 25 Jahren aus dem Reich nach Pirnitz gekommen, und hatte sich mit der vermögenden Witwe Rechnitzer verheiratet. Wir ersehen das aus der Höhe der Mitgift, die auch in der Konsignation bei jedem einzelnen Hausstand verzeichnet ist. In den allermeisten Fällen bewegen sie sich in dieser Zeit zwischen 70 und 500 Gulden, die man nachweisen mußte, um überhaupt die Heiratsbewilligung zu erhalten, wie wir noch hören werden. Nur die Krämerswitwe Margarete Bondi hatte 1500 Gulden in die Ehe mitgebracht, die Rechnitzerin 2000. Die Liste bringt aber überdies noch die wenn auch wahrscheinlich ziemlich illusorischen Vermögensbekenntnisse. Während mehr als die Hälfte der Pirnitzer Juden damals erklärten, überhaupt kein Vermögen zu besitzen, die Mehrzahl der restlichen ein solches zwischen 20 und 150 Gulden angeben, bekennt sich ein Wollhändler zu 450, ein zweiter zu 800, die Krämerin zu 700, der Branntweinbrenner zu 1000, Herzfelder aber zu 2550 Gulden, einer stattlichen Summe in jener Zeit.

Die Gemeinde hatte sich in den lezten vier bis fünf Jahrzehnten — es ist die Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia (1740—1780) — zu einigem Wohlstand emporgearbeitet, was umso beachtenswerter ist, als im Jahre 1760 den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Markt eine verheerende Feuersbrunst heimgesucht hatte, bei der auch nicht weniger als 26 Judenhäuser zugrunde gegangen sein sollen.[8]) Wir können uns über die finanzielle Entwicklung der Gemeinde immerhin eine ungefähre Vorstellung machen.

Als im Jahre 1742 infolge des preußischen Einfalls in ganz Österreich eine Kriegskontribution ausgeschrieben wurde, bei der auf Mähren wie es scheint 50.000 Gulden fielen,[9]) wurden die 6 Judengemeinden des Iglauer Kreises zur Zahlung von insgesamt 4331 Gulden, zur Hälfte binnen acht, zum Rest binnen vierzehn Tagen verpflichtet. Die Aufteilung erfolgte in der Weise, daß Battelau als die kleinste Gemeinde die Einheit, nämlich 78 Gulden, entrichten sollte, Teltsch das doppelte (156), Triesch das vierfache (312), Pirnitz das neunfache (702), Groß-Meseritsch das elfeinhalbfache (897) und Trebitsch sogar das achtundzwanzigfache von Battelau (2186 fl.).[10])

Die Pirnitzer Judenschaft erhob gegen diese Berechnung bei der Gutsverwaltung entschiedenen Einspruch und erklärte es für besonders ungerecht, daß sie höher besteuert werde als Triesch, das nicht nur durch die größere Zahl der ansässigen Juden, sondern auch durch besseren Vermögensstand der einzelnen Personen (qualitate et quantitate) „exzelliere", wo die Juden im Gegensatz zu Pirnitz eigene Häuser besäßen, was ihnen zu großem Nutzen gereiche, auch mit den „Toleranzgeldern" weit schwächer belastet seien, während sie „Pirnitzer hingegen bluetharme Leuthe und an den herrschaftlichen Zünßwohnungen sich hart ernährend lediglich vor Inleuthe anzuschen seien". Auch erinnerten sie, daß im Iglauer Kreis noch andere Judengemeinden beständen, die nicht mit herangezogen zu sein scheinen, wie Puklitz, Wiese, Kozlov und Bruck.[11])

Die Grundherrschaft unterstützte denn auch das Ansuchen ihrer Pirnitzer Schutzjuden eifrig, bezeugte, daß sie im vergangenen Jahre einen ganzen Monat mit großen eigenen Unkosten ein kaiserliches Regiment mit Hafer versehen hätten, überdies mit Einquartierung und Erhaltung sächsicher und preußischer Miliztruppen belastet gewesen seien; — über den Erfolg oder Mißerfolg sind wir nicht unterrichtet.

Wenn sich auch hier die Verhältnisse mit der Zeit besserten und das wirtschaftliche Leben in diesem Örtchen einiger-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

maßen mit jenem in anderen Städten Schritt zu halten versuchte, so erklärt sich diese Entwicklung aus der Betätigung und Unternehmungslust einiger jüdischer Bürger, die die Grenzen des Klein- und Hausierhandels allmählich zu überschreiten und mit Großkaufmannschaft und Industrie zu beginnen versuchten; allerdings unter so großen Schwierigkeiten, wie die Akten zeigen, daß jeder wahre Erfolg ausgeschlossen war.

David Löb Austerlitz gilt im Verzeichnis von 1746 als Tuch- und Wollhändler. Er ist verheiratet mit Judith, hat einen Sohn Herschl, zwei Töchter Judith und Malca, hält eine Köchin Estera, einen Dienstboten Jakob, dessen Sohn bei den Kindern des Hauses als Präzeptor fungiert, und einen christlichen Knecht namens Sebastian Skala.[12]) Es gibt damals in der ganzen Gemeinde kaum ein Haus, das einen größeren Aufwand zeigt. Wie war Austerlitz zu dieser Stellung gekommen? Einigermaßen lassen sich seine Geschäfte verfolgen.

Am 1. Oktober 1738 hatte er mit den Zechmeistern des Trebitscher Tuchmacherhandwerks einen Kontrakt geschlossen. Diese verpflichteten sich binnen sechs Wochen 150 Stück kaiserliche Monturen, „anständige gutte perlfarbe viersiegler Tucher, ohne Schillhaar und schwarzen Haaren, 22 Pfund schwer, 19½ Ehlen lang, $6^1/_8$ Ehlen ohne bereith (!)" zu verfertigen, wofür ihnen pro Stück 16 Gulden von Austerlitz zu zahlen seien. Auch hatte er ihnen die Wolle zu liefern, „gutte clahre Wulle, 65 Centen, jeder Centen per 32 fl."[13])

Dieses für jene Zeit gewiß nicht unbedeutende Geschäft hatte gleich im Anfang einen ernsten Zwischenfall zur Folge, dessen nicht ganz leichte Austragung uns über die Gebräuche des damaligen jüdischen Handels einige Aufschlüsse bietet.

Es bestand in Mähren eine „Jüdische Landpolizei", eine Anzahl von Verordnungen, die sich nur auf die Juden und den Verkehr zwischen Juden bezogen, von eigens zu diesem Zwecke verordneten Persönlichkeiten verfaßt und von den Rabbinern ratifiziert waren. Darnach galt in Groß-Meseritsch, Nikolsburg, Trebitsch und, wie es ausdrücklich heißt, in den meisten jüdischen Gemeinden in Mähren die Bestimmung, daß fremde Juden, außer etwa zu Jahrmarktszeiten, in den Städten mit den Christen nicht direkt Geschäfte machen durften, sondern nur durch einen dort ansässigen Juden, den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Unterhändler, „ohne alle List und Arglistigkeit".[14]) Austerlitz hatte sich darum nicht gekümmert, hatte seine Wolle anfangs zwar nur bei Nacht, später aber auch bei Tag in Trebitsch eingeführt, im Rathaus abgewogen und verteilt. Als er aber eines Tages einen Rest dieser Wolle durch seinen Mandatar Michel Wessely, einen christlichen tschechischen Fuhrmann, aus Trebitsch abholen ließ, um sie nach Zdanitz zu bringen, wurde diese Fuhre von Trebitscher Juden beim Stadttor überfallen, Wessely wund geprügelt, die Wolle weggenommen und in die Judengasse gebracht, gleichsam konfisziert. David Austerlitz, der übrigens von den Trebitschern auch David Telsch genannt wird, so wenig fest waren die Namen, wandte sich an den Pirnitzer herrschaftlichen Hauptmann Franz Wenzel Pichely, der von seinem Trebitscher Amtskollegen Franz Joseph Storch verlangte, die Trebitscher zur Rechenschaft zu ziehen. Die Angelegenheit mit dem verprügelten Wessely legte man schnell bei, indem man ihm ein Schmerzensgeld von 2 fl. 30 kr. zahlte, mit dem er sich mehr weniger zufrieden gegeben zu haben scheint, vielleicht wurde es später auf 3 fl. erhöht. Gegen Austerlitz aber beriefen sie sich, vertreten durch den Trebitscher Judenrichter Samuel David und die beiden Geschworenen Markus David und Löbel Schnobel, auf die überall gültige Polizeiordnung, auf die sie auch Austerlitz durch seinen Trebitscher Freund Samuel Isak hatten aufmerksam machen lassen. Der Trebitscher Hauptmann, so sehr er auch für seine Juden einzutreten suchte, nahm von Anfang an den Standpunkt ein, daß „Gewalt deren Rechten und Gerechtigkeit ein Erzfeind ist" und bemühte sich um einen Ausgleich. Er kam denn auch vorläufig am 10. Oktober 1738 zustande, wonach Austerlitz seine Wolle zurückbekam, zugleich aber versprach, sich fortan an die Polizeiordnung halten zu wollen, außer man käme über kurz oder lang überein, freien Handel aus einer in die andere Gemeinde zuzulassen. Zugleich erklärte er, den Vergleich nur einhalten zu können, falls er die Zustimmung seines Hauptmannes erlange. Diese scheint nun nicht gegeben worden zu sein, oder Austerlitz sie nicht ernstlich gewünscht zu haben. Denn — der Prozeß ging weiter. Austerlitz hatte guten Grund dazu, denn er konnte, wie man zu sagen pflegt, die Lacher auf seine Seite bringen und die Scheinheiligkeit der Trebitscher ad oculos demonstrieren. Es gelang ihm, am 19. November 1738 ein Zeugnis des Pirnitzer christlichen Tuchhändlers

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Johann Paul Tauber vorzubringen, daß dieser „mit denen Trebitscher Jueden, benanntlich Markus David (der eine Geschworene), Löbel (der zweite Geschworene) und Moses Schnobel, Gerstel Prager et Tuchy, Herschl Hesky, Simon Herschl in Woll und Tücher . . . bis 8000 fl. gehandelt und erkauft habe", ohne daß Pirnitzer Unterhändler zugezogen worden wären.

Man kann sich leicht vorstellen, wie dann der zweite Ausgleichstermin, den Storch für den 9. Dezember festgesetzt hatte, ausgefallen sein mag; die Akten schließen mit der Einladung zu demselben.[15])

David Austerlitz' Stellung in seiner Pirnitzer Gemeinde erhellt daraus, daß er es sich angelegen sein ließ, seinen Glaubensgenossen kleinere und größere Summen vorzustrecken, damit sie ihren Verpflichtungen vor allem gegenüber der Herrschaft nachkommen konnten. Fast die Hälfte der Pirnitzer Juden war an ihn verschuldet, wie man aus zwei genauen Verzeichnissen vom 14. Juni 1743 ersehen kann, von anderen auf Geldgeschäfte und Geldstreitigkeiten bezüglichen Akten abgesehen.

Sein Hauptberuf lag damals noch im Tuch- und Wollhandel, und zwar in der Weise, daß er Wolle einkaufte, an die Tuchmacher abgab und von ihnen die fertigen Tuche bezog, mit denen er dann Handel trieb. Das führte ihn im Jahre 1746 in einen Streit mit den christlichen Tuchmachern in Pirnitz und dem dortigen Tuchscherer Franz Brantzansky, wodurch, wie es scheint, Austerlitz auch mit dem Grundherren Grafen Vinciguerra Thomas von Collalto in direkte Verbindung kam.[16])

Die erste Beschwerde der „samentlichen Tuchmacher", vertreten durch ihre Zechmeister, an den Grafen lautete dahin, daß sie seit dem Tode eines gewissen Franz Tauber mit Wollbelieferung und Tuchverkauf allein auf Austerlitz angewiesen seien, der aber auch in Triesch, Pilgram, Iglau und an anderen Orten — wir kennen schon seine Beziehungen zu den Tuchmachern in Trebitsch und Zdanitz — arbeiten lasse. Sie wissen auch die Stückzahl zu nennen: in Pilgram 200, in Triesch 50, in Iglau über 500, „ohn was wieder auf neues bestellet hat". Ihre, der Pirnitzer Tuchmacher, Ware weise er zurück, obwohl es nur 14 Stück gewesen seien und ihre Fabrikate überall, auch in Wien „passieren". Eine solche Zurücksetzung schädige sie in ihren Einnahmen, mache sie daher

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

unfähig ihren Verpflichtungen gegen die Grundobrigkeit nachzukommen. Dabei glauben sie zu wissen, daß Austerlitz Muster ihrer Tücher verwende, um darnach anderwärts arbeiten zu lassen. Sie verlangen, vor allen fremden Tuchmachern mit Aufträgen berücksichtigt zu werden, unter drastischer Darstellung des Elends, das über sie und „gar über die armen Leute" kommen müsse, die sich vom Wollspinnen ernähren, wenn sie übergangen würden. Man ersieht daraus immerhin, welchen Einfluß ein solcher geschäftstüchtiger Jude auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des ganzen Ortes besaß.

David Austerlitz wurde aufgefordert sich zu verantworten und tat es in einer umständlichen Eingabe. Nicht er gedenke die Tuchmacher und den Tuchscherer zu „unterdrücken", wohl aber hätten diese ihn „in großen Schaden und Ruin gesetzet", denn aus bester Wolle, davon der Zentner 42 und 43 Gulden koste, die er ihnen gegeben, habe er schlechte Tuche erhalten, weil sie die von anderen Lieferanten ihnen zugeschanzte „Ratzische schlechte Wolle", den Zentner zu 22—23 Gulden, unter die seine gemischt hätten. Auch bemängelt er ihre Arbeitsweise,[17]) die mit der Zulassung untüchtiger Meister zusammenhänge, und ihre Unpünktlichkeit im Abliefern der Waren. Er brachte auch ein Zeugnis des Wiener Schneidermeisters Johann Georg Fürlinger bei, der bestätigte, daß Austerlitz bei dem für das Choarische Regiment abgelieferten Pirnitzer Tuch, weil es nicht das richtige Maß hatte, schlecht ausgeschert und gepreßt war, „einen sehr großen Schaden gehabt hat". Die Gegenantwort der Pirnitzer Tuchmacher — aus eigenhändigen Bemerkungen ersieht man, daß der Graf die Verhandlungen selber führte — klingt denn auch ziemlich unsicher, so daß kaum anzunehmen ist, daß Austerlitz hiebei den Kürzeren gezogen habe.

Schon im folgenden Jahr trat er mit der Grundherrschaft selbst in geschäftliche Beziehungen.

In Pirnitz hatte eine herrschaftliche „Lederei" bestanden, die aber nicht reussierte, einige Jahre leer und „ohne einiger Verzinsung" dastand, bis sich die Gutsverwaltung entschloß, der gesamten Pirnitzer Judenschaft „den freien Handel und Wandel mit Ankauf und Ausarbeitung des Fell- und Lederwerkes" gegen einen jährlichen Zins von 50 Gulden zu überlassen, womit wenigstens die Gebäudeerhaltungskosten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

des Lederhauses — der Lederfabrik könnten wir euphemistisch sagen — gedeckt wurden.

Da griff David Austerlitz ein. Er veranlaßte die Gutsherrschaft, den Juden diese Pacht des ganzen Häuteeinkaufs und Lederverkaufs zu kündigen, und schloß am 30. September 1747 selber einen vierteljährlich kündbaren Kontrakt auf drei Jahre, der folgende Hauptpunkte enthielt.

Ein an das Lederhaus, das an der Spitalbrücke lag, anstoßendes, ganz verfallenes herrschaftliches Zinshäusl, das früher Lazar Jakob gegen einen jährlichen Zins von 26 Gulden innegehabt hatte, wurde von der Herrschaft neu aufgebaut, das Lederhaus repariert und nur die innere Einrichtung der Lederwerkstatt mußte Austerlitz aus eigenem bestreiten.

Die Preise für die von Austerlitz anzukaufenden Häute wurden genau festgesetzt.[18]) Er bekam sie geliefert:

1. von den beiden Herrschaften Pirnitz und Tscherna von allem geschlachteten Vieh.

2. vom Pirnitzer und Tschernaer Abdecker von gefallenen Tieren und

3. hatte er ein Vorkaufsrecht bei allen Fleischhackern und Untertanen in der ganzen Herrschaft, in Märkten und Dörfern, von allem geschlachteten Vieh. Dazu erhielt er noch das Recht, bei jedem „Biergebäu" (Biergebräu?) 1 Emmer Mittelbier, sog. patoky, gratis zu passieren; und auch der ganze Tabakverschleiß auf der Herrschaft wurde ihm damals übertragen.

Dafür zahlte er in vierteljährigen Raten für den Häute- und Lederhandel 74 Gulden Pachtschilling — nur 24 mehr als früher die Gemeinde — und 26 Gulden für das Zins- und das Lederhaus, also den gleichen Betrag, den Lazar Jakob für das baufällige Zinshäuschen allein entrichtet hatte.

Das Vertrauen, das durch dieses Abkommen David Austerlitz von der Gutsherrschaft und dem gräflichen Grundherrn selber bewiesen wurde, ist umso überraschender, als diesem wenige Monate zuvor ein schweres Mißgeschick in geschäftlicher Hinsicht widerfahren war, das auch wieder die wirtschaftlichen und prozessualen Verhältnisse der Juden jener Zeit in mancherlei Hinsicht beleuchtet.

Austerlitz stand in Geschäftsverbindung mit Simon Herschl Neustadtler, einem Trebitscher Juden und Geschworenen der dortigen Gemeinde. Im Jahre 1745 und 1746 erkaufte Simon von David 1.) 17 Stück Roth-Pirnitzer Wiener

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Tuch zu 23 Gulden das Stück, zusammen 191 Gulden; 2.) 20 Stück Iglauer Viersiegler blau gefärbtes Tuch; 3.) 25 Stück Iglauer Viersiegler blau gefärbtes Tuch, jedes Stück zu 23 fl. 24 kr. Bei den ersten 17 Stück stellte es sich heraus, als sie Simon nach Brünn zum Verkauf brachte, daß sie überhaupt zu Monturen ungeeignet seien, sodaß sie mit einem Verlust von 5 fl. 30 kr. für jedes Stück verkauft werden mußten. Im zweiten Fall waren unter die 20 Stück Viersiegler 14 Stück Dreisiegler eingestreut, was eine Differenz von 28 Gulden betrug. Bei den 25 Stück Iglauer Viersieglern waren 3 Stück Iglauer gestreifte Dreisiegler Tuche und das 4. Siegel gefälscht, dann 10 Stück Pirnitzer für Monturen unbrauchbare Tuche.

Simon klagte zuerst beim „jüdischen Gericht" in Trebitsch, das von dem Rabbiner Joseph Aron und den 4 „Juristen" Löbl Taußigk, Emanuel Jenkau, Bernhard Reckendorf und Bernhard Polnauer gebildet wurde. Die Klage erklärten sie im ersten Punkt verjährt, weil Simon „so lange Zeit geschwiegen und dem David deshalben keine Warnung zugeschickt hatte". In beiden anderen Fällen wurde David Austerlitz auf Grund eidlicher Zeugenaussage des Simon schließlich zur Zahlung von 304 fl. 12 kr. verpflichtet.[19])

Ein solcher „jüdischer Ausspruch" oder „Interlocutum", stellte aber noch lange kein rechtskräftiges Urteil dar. Der nächste Schritt war, daß die Trebitscher Judengemeinde oder der Kläger, dem das Recht zugesprochen wurde, also in diesem Fall Simon Neustadtl die Gemeinde des Beklagten, also Pirnitz, um die „Execution" anzusprechen hatte. Hatte dies keinen Erfolg, so wandte man sich an die Pirnitzer Gutsherrschaft, der Austerlitz unterstand. Die nächste Instanz war dann das Gubernium in Brünn. Von hier aus erging denn auch durch die Zwischeninstanz des Iglauer Kreisamtes an die Pirnitzer Grundobrigkeit die Aufforderung „zu Leistung der richterlichen Hülf und Administrierung der schleinigen Justitz", diesmal mit der besonders drastischen Wendung „David Austerlitzer . . . ohnverweilt mit aller Behutsamkeit beim Kopf nehmen und dem nächsten Halsgericht auf Trebitsch ad inquirendum zu übergeben" und es nicht darauf ankommen zu lassen, „dass man gezwungen würde, durch unbeliebige Zwangsmittel zu Administrirung der Gerechtigkeit anzuhalten". Dieser Befehl erfolgte am 23. März 1747.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Und schon am 25. konnten Bürgermeister und Rat von Trebitsch melden, daß David Austerlitz „heute umb 6 Uhr frühe mit einem gewissen Wachtmeister alhier sich eingefunden" und in Arrest genommen worden sei.

Damit schließt das Aktenmaterial. Die Strafe für Austerlitz kann nicht schwer gewesen sein, wenn er, wie wir gehört haben, kaum ein halbes Jahr später schon wieder geschäftlich tätig war.

Auch über die Entwicklung des Häute- und Ledergeschäftes erfahren wir nichts mehr. Erst 1768 — vielleicht war Austerlitz damals gestorben — schloß die Herrschaft mit der Judengemeinde einen Vertrag, laut welchem sie fast unter den gleichen Bedingungen, wie früher Austerlitz, das Geschäft übernahm. Den Kontrakt unterzeichneten mit hebräischen und deutschen Unterschriften Sallamon Rechnitzer und Löbl Skalitzer unter dem jüdischen Gemeindesiegel.

Auch über Austerlitz' Tätigkeit als Tabaksverleger ist aus den Akten nur soviel zu ersehen, daß ihm der Pirnitzer Bürger Thobias Methy allein Ende 1749 für von ihm erkauften Tabak 283 fl. 29 kr. schuldete, diese auch bis auf 82 Gulden abzahlte, welchen Rest er aber zu begleichen sich weigerte, „samb der abgenohmene Tabak nicht zu gebrauchen gewesen wäre", was aber vom Ober-Direktorial-Amt mit Entscheidung vom 3. Juli 1754 — solange zog sich der Prozeß hin — nicht anerkannt wurde.[20])

Schließlich hatte Austerlitz auch die herrschaftliche Branntweinbrennerei in Pacht genommen, wie sich aus einem überaus heftig geführten Prozeß ergibt, den er von 1756 bis 1758 mit dem Pirnitzer Bürger und Grundbesitzer Franz Faschank, der auch den Iglauer Bierverlag besaß, zu führen hatte. Es handelte sich dabei um 300 Metzen Korn (zu 1 fl. 39 kr., bezw. 1 fl. 45 kr.), die Austerlitz von Faschank gekauft, aber nicht rechtzeitig bezahlt und übernommen hatte, so daß sie Faschank in Anbetracht der gefährlichen Kriegszeiten, die damals herrschten, weiter verkauft hatte. Es wird nach allem, was wir von Austerlitz bisher gehört haben, nicht überraschen, daß er hier einmal als „in dero ganzem Markt bekannter streitsüchtiger Kläger" bezeichnet wird,[21]) wofür die stattliche Anzahl Prozesse, die von ihm überliefert sind, sprechen würde.

Im Jahre 1772, wahrscheinlich schon etliche Jahre früher, war David Austerlitz tot.[22]) Seine Gemeinde verklagte die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Erben wegen „versessener Kontribution" auf 1800 Gulden. Aus den Verhandlungen erfährt man, daß der erstgeborene Sohn Herschl geistesschwach, der zweite nach Schoßberg in Ungarn gezogen war, daß beide zusammen 9000 Gulden — also in heutigen Geldwert umgerechnet weit mehr als eine Million — geerbt hätten. Auch überlebten ihn seine Frau Judith und die beiden Töchter.[23]) Im Verzeichnis von 1781 kommt eine Familie Austerlitz nicht mehr vor.

David Austerlitz' Geschäftskreis hatte, soweit es die Akten ausweisen, sich hauptsächlich auf Mähren beschränkt, höchstens noch bis Wien hinaus gereicht. Wir lernen ziemlich gleichzeitig mit ihm einen andern Geschäftsmann kennen, der mit Deutschland Handelsbeziehungen hatte: Jakob Pullitzer. Wieder sind Prozesse, die gegen ihn durch den Iglauer Advokaten George Anton Neumann geführt werden, für uns die Hauptquelle. Im Verzeichnis von 1746 ist er eingetragen als Bestandinhaber, d. h. Pächter, des herrschaftlichen Branntweinhauses, seine Frau heißt Rachel, die vier Kinder sind: Marcus, Duschena, Herschl, Scheue-Löb, Anna; er hat einen jüdischen Knecht Marcus, eine jüdische Magd Salda und einen christlichen Diener für das Mastvieh Paul Schindelka. Im Jahre 1747 bekleidete er die Stelle eines Judenrichters der Gemeinde, wie wir aus einem wichtigeren Akt ersehen.[24])

Die Gläubiger, die wir durch die Prozesse kennen lernen, sind:

1. Johann Berend (Bernhard) Möller in Hamburg, dem Pullitzer auf der Jubilate-Messe 1740 in Leipzig einen Wechsel auf 568 Reichstaler, zahlbar zur Michaelis-Messe, ausgestellt hatte;
2. Johann Georg Klünder und Barthold Heinrich Hertzer in Hamburg mit 827 Reichstalern, 18 Groschen, in gleicher Form;
3. Johann Friedrich Wolfs sel. Wittib in Chemnitz, für im Jahre 1741 gelieferte Waren: Leim, Barchent, Canefass im Werte von 601 Tal., 22 Gr., wofür Pullitzer Pottasche hätte liefern sollen; er kam aber über eine einzige Sendung im Werte von 53 Tal., 7 Gr. nicht hinaus, so daß der Rest im Jahre 1750 eingeklagt wurde, also erst nach 9 Jahren;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

4. Peter Pastor & Co. in Burscheidt (bei Düsseldorf) für 252 Taler 8 Gr. Wechselschuld vom Jahre 1740, eingeklagt 1752;
5. Georg Jonnen Witwe in Hamburg, für 773 Taler 22½ Gr. (gleich 1160 Gulden 37 Kreuzer 2 Pfenn.) Restschuld von ursprünglichen 1007 T. 2½ Gr., eingeklagt 1752;
6. Johann Sophie Mendin (frühere Wolfs Wittib oben sub 3) in Chemnitz für 501 Taler, 22 Groschen, eingeklagt 1750.

Das gibt insgesamt rund 3000 Taler oder 4500 Gulden, von denen wir Kenntnis haben; — für einen Juden aus einer kleinen mährischen Stadt immerhin eine ganz ansehnliche Schuldenlast in jener Zeit, die wir nach heutigem Geld wohl auf das hundert- und mehrfache beziffern müßten.

Welche Stellung Pullitzer im Jahre 1740 einnahm, als er die Leipziger Messe besuchte und dort den Großteil dieser Schulden durch Begebung von Wechseln einging, die er am Verfallstag nicht einlösen konnte, wissen wir nicht. Wir lernen ihn in den Akten erst genauer kennen, als er durch Kontrakt mit der Pirnitzer Herrschaft am 1. Januar 1747 das Branntweinhaus mit 6 kupfernen Kesseln auf 3 Jahre in Pacht (Bestand) übernahm.[25]) Der Pachtschilling betrug 1300 Gulden rhein. in vierteljährigen Raten zahlbar. Dafür hatte er nachfolgende Rechte:

1. alle Schänken der Herrschaft mußten zu jedem Faß Bier den gewöhnlichen Aussatz-Brandt von 2 Maß aus dem Branntweinhaus nehmen, solange das Korn den Wert von 2 fl. per Metzen nicht überstieg, die Maß Branntwein zu 14, sonst zu 16 Kreuzer. Diese Einnahme hatte er als Abschlag auf seinen Zins in die herrschaftliche Rentkammer abzuführen. Er war verpflichtet, guten und „kaufgerechten" Branntwein zu liefern, widrigenfalls die Schänker die Ware sofort ins obrigkeitliche Amt zur Untersuchung bringen konnten.
2. Über diesen sogenannten Aussatz-Brandt (oder Branntwein) hinausgehenden Bedarf mußten die Schänker gleichfalls bei Pullitzer, dem „Bestandmann" nehmen, aber zu einem nicht vorgeschriebenen, sondern unter ihnen zu vereinbarenden Preis.
3. Fremden Branntwein einzuführen wird den Schänkern und allen Untertanen verboten; Übertretungen werden mit 1 fl. 30 kr. und höher bestraft, der Betrag zwischen der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Herrschaft, dem Bestandmann und dem Angeber („Deferenten") gedritteilt.

4. Pullitzer erhält jährlich 600 Klafter weiches und 2 Stamm Fernholz frei geliefert, das er aber nicht verkaufen darf, sondern zum Branntweinhaus verwenden oder zurückgeben muß.
5. Für sein Mastvieh bekommt er Stroh, Häckerling und Waldblätter an die 30 Schock, liefert dafür Dünger für die herrschaftlichen Äcker.
6. Im Sommer hat er das Recht, für seine Melkkühe täglich 2 Gebünde (gleich 2 große Tücher) Wiesengras zu mähen.
7. Zum Schneiden des Häckerling erhält er täglich 1, zum Ausräumen des Düngers event. noch 2 andere Roboter.
8. Aus dem Bräuhaus nimmt er jährlich unentgeltlich 3 Faß gutes Bier und von jedem Gebräu 1 Emmer Jörmen, 10 Zuber Tröbe und die gesamte Gallen.
9. Der herrschaftliche Müller hat ihm gegen Zahlung von 10 fl. jährlich das zum Branntweinbrennen nötige Korn zu verschaffen, oder sonstwo robotweise verschrotten zu lassen, wenn seine Mühle nicht geht.
10. Im Sommer empfängt er aus dem herrschaftlichen Kastenamt 100 Metzen Korn vorgeliehen, die er nach dem Schnitt zum herrschaftlichen Winteranbau zurückzuerstatten hat.
11. Jährlich hat er den Anspruch auf 3 mit 4 Pferden bespannte und mit je 16 Emmer seines eigenen Branntweins beladene Robotfuhren auf 18 Meilen Weg; bei schwererer Beladung oder Benützung auf dem Rückweg hat er sich mit den robotenden Untertanen „abzufinden".
12. Er darf, wie es stets vorher Brauch gewesen, das Fleischhackerhandwerk ausüben und hat nur den sog. königl. Fleischkreuzer dafür zu entrichten.[28]) Fremdes Fleisch darf nicht eingeführt und weder an Juden noch Christen verkauft werden. In Anwesenheit „der hohen Obrigkeit", also der gräflichen Familie muß er das notwendige Rindfleisch von gemästetem gutem Vieh liefern, zum landesgängigen Preis.
13. Er hat das Vorkaufsrecht beim Verkauf von herrschaftlichem Vieh und „anderen vorrätigen Feilschaften".
14. Die Anschaffung von neuen und Erhaltung der alten Kessel obliegt der Herrschaft; der herrschaftliche Binder

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hat ihm die nötigen Holzgefäße zu liefern; auch muß ihm der Bau in gutem Zustand erhalten werden.

15. „Zu allem Überfluß", wie es heißt, wurde ihm gestattet, allen „ehrlichen Handel und Wandel" zu treiben und ihm, bei Einhaltung der Gesetze und Bestimmungen, der obrigkeitliche Schutz zugesagt.
16. Es wird ihm zur Pflicht gemacht, keine unehrlichen Leute in seinen Dienst zu nehmen und während des Gottesdienstes keine „Vollsäufer" im Branntweinhaus zu dulden.

Dieser Bestandkontrakt, der auch in seiner Fassung und Sprache ein gewisses Wohlwollen der Grundobrigkeit gegenüber Pullitzer nicht verkennen läßt, setzte ihn gewiß in die Lage einträgliche Geschäfte zu machen, so daß es umsomehr überrascht, ihn fortwährend in Geldverlegenheit und von Gläubigern wegen Schulden belangt zu sehen. Die Lösung des Rätsels bringt zum mindesten bis zu gewissem Grade ein Aktenstück vom 1. April 1753, das, wenn auch nur als Abschrift erhalten, die Unterschriften des Grafen Vinciguerra Thomas von Collalto, eines Agenten Carl Zeni und in hebräischer Schrift des Pullitzer trägt. Hier erklärt der Graf, daß ihn Pullitzer seit anno 1740 um 4242 fl. 56 kr. für gelieferte Waren und bar geliehenes Geld angehe, er aber aus verschiedenen Ursachen erst jetzt — nach 16 Jahren — dazukomme, „nun endlichen der Sache ein End zu machen". Forderungen und Gegenforderungen seien geprüft, eine Schlußrechnung aufgestellt worden, darnach Pullitzer im Vergleichswege bis 1. Oktober 1753 noch 2125 fl. 41 kr. zu fordern habe, die ihm in Jahresraten von 700 fl. bis zur endgültigen Tilgung durch den Agenten Zeno (so) bezahlt werden sollten.

Überdies erhielt er vom 1. Oktober 1756 an das Lederhaus und den Tabakverschleiß in Pacht, in deren Besitz wir früher David Austerlitz gesehen haben.

Dieser Vergleich mit dem Grafen war nur zustande gekommen unter dem Druck der auswärtigen Gläubiger, die der Advokat so eifrig vertrat. Schon am 7. Mai 1755 hatte Pullitzer sich zu einem Vergleich verstehen müssen, weil der langwierige Prozeß soweit gediehen war, daß Pullitzers „gesambte Haab und Vermögen" sich in Gefahr befand. Die Gläubiger gingen auf einen sehr bescheidenen Vergleich ein:

1. Frau Jonnen oder Johnin war statt rund 773 Talern mit 400 fl. in 4 Monatsraten einverstanden;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

2. Firma Pastor und Wolf-Mendin sollten bis 7. Februar 1756 „unter Verpfändung meines gesambten Haab und Vermögens" 150 bezw. 300 fl. als Abzahlung erhalten.

Um diesen Verpflichtungen nachzukommen, erbat sich Pullitzer 400 fl. aus der Rentkammer, was ihm aber rundweg vom Grafen selbst abgeschlagen wurde. Als aber dann die Wogen über seinem Bestandjuden zusammen zu schlagen drohten, ließ sich Collalto zu dem erwähnten Vergleich bestimmen, der Pullitzer auch in die Lage versetzte, seine Verpflichtungen gegenüber seinen „treuherzigen Creditoren", wie er sie einmal nennt, einzuhalten, obwohl immer wieder Schwierigkeiten eintraten, so daß in einem Akt vom 24. November 1756 von „dieser verdammten jüdischen Odiosität" gesprochen wird, die zu keiner „Endschaft" gelangen kann. Inwieweit die Herrschaft an diesen Verhältnissen mit die Schuld trägt, bleibt dahingestellt. Pullitzer klagt in einem Brief, der direkt an den Grafen Collalto gerichtet ist, daß er „nicht nur in seiner Nahrung geringsamb verkürzet und in einen solchen notdürftig auch Erbarmnus würdigen Stand versetzet, dass ich kümmerlich, ja recht mühsamb mit Weib und Kindern das Leben hinfristende Stickl Brot erschwingen mag . . ." Immerhin für einen Geschäftsmann, dessen Unternehmungen — um in heutigen Zahlen zu sprechen — in die Hunderttausende gingen, ein mehr als merkwürdiger Aufschrei. Sollte ihm die Geschäftsverbindung mit der gräflichen Herrschaft nicht ermöglicht haben, auch an sich zu denken und auf einen grünen Zweig zu kommen?

Von Jakob Pullitzer findet sich dann nur noch eine belanglose Nachricht: eine Klage gegen den Pirnitzer Fleischhacker Thomas Wetchy, der ihm 46 fl. 51 kr. schuldete, aus dem Anfang des Jahres 1765.[27]) Auch er scheint keine Nachkommen hinterlassen zu haben,[28]) wie Austerlitz, die nach seinem Tode seine Unternehmungen in Pirnitz weitergeführt hätten.

Zu den großen Geschäftsleuten und Unternehmern gehörte dann noch Lasar Herzfelder, von dem schon gesagt wurde, daß er als Fünfundzwanzigjähriger im Jahre 1774 nach Pirnitz kam und die reiche Witwe Rechnitzer ehelichte.[29])

In einem Prozeß, der sich 1781—1783 abspielte, lernen wir seine Tätigkeit kennen.[30]) Wie früher David Austerlitz liefert er den Tuchmachern in Pirnitz, Iglau, Polnau, Triesch,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wollein und anderwärts Wolle, die sie zu Tüchern hauptsächlich für Monturen verarbeiten. Mit den Pirnitzer Webern ließ er sich allzusehr ein, überschätzte, der aus dem Reich gekommen war, ihre Leistungsfähigkeit und hatte bald an die 11.000 Gulden bei ihnen ausstehen, die sie ihm für gelieferte Wolle und Bargelddarlehen schuldeten. Da sie aber direkte Lieferungen an das Stockerauer Monturdepot hatten, ließ sich die Abzahlung ganz gut an. Der Vorstand der Pirnitzer Weberzunft Nikolaus Kozeni trat aber 1780 während eines Aufenthalts in Wien mit einem ungarischen Juden Joseph Ulmann in Geschäftsverbindung, nahm von ihm die Wolle und brach die Verbindung mit Herzfelder ab, obwohl 15 Pirnitzer Tuchmacher — wir kennen ihre Namen — Herzfelder 4319 fl. 57 kr. schuldig waren, die sie in zwei Terminen, zu Ostern und Ende August 1781, zu zahlen verpflichtet waren.

Aus dem Abbruch des Wollbezuges leitete Herzfelder das Recht ab, das Geld sofort verlangen zu dürfen und klagte die Wechsel, die er von den Tuchmachern in Händen hatte, am 8. Januar 1781 ein. Man schloß einen Ausgleich, wonach die gesamten Tuchmacher, alle für einen und einer für alle, sich verpflichteten, am 23. Mai 1781 zunächst 3000 fl. und am letzten Juni den Rest von 1319 fl. 51 kr. zu bezahlen, widrigenfalls Herzfelder berechtigt sei, ihr ganzes Hab und Gut mit Beschlag zu belegen.

Die erste Rate beglichen sie, die zweite aber, obwohl sie für Tücher aus der Herzfeldischen Wolle 1943 fl. erhalten hatten, nur mit der Abschlagszahlung von 308 fl., so daß ein Rest von 1011 fl. übrig blieb, um den nunmehr der Prozeß begann. Bald stellte sich heraus, daß auch die Pirnitzer Jüdin Margaretha Bondin 662 fl. und der Wiener Jude Kopl Drach 2982 fl. 32 kr. bei den Tuchmachern ausstehen hatten.

Herzfelder ließ 130 Stück Tuch sequestrieren und in sicheren Gewahrsam bringen, auf die aber auch Drach Anspruch erhob, nicht minder die Witwe Bondin. Und Kozeni war nahe daran, sie unrechtmäßiger Weise an Drach auszuliefern, was aber letzten Endes nach vielen Verhandlungen die Behörden, das Iglauer Kreisamt und das Pirnitzer Wirtschaftsamt, verhinderten.

Die Schwierigkeit, die sich im Verlaufe des Prozesses herausstellte und aus der die Tuchmacher Nutzen zogen, lag darin, daß eine Anzahl der beschlagnahmten Tuche Webern gehörte, die Herzfelder, Bondin und Drach überhaupt nichts

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schuldeten. Dies und einige andere Umstände gaben die Möglichkeit, daß die Pirnitzer Tuchmacher an den Kaiser ein Gesuch richteten (Juli 1782), es möge das Verbot auf die Tücher aufgehoben werden, damit sie dieselben zu Kapital machen könnten. Das wurde abgelehnt. Aber das Brünner Appellationsgericht wurde angewiesen, die „Beschwerde der 15 Pirnitzer Tuchmacher" zu überprüfen und einen Vergleich herbeizuführen.

Am 15. Mai 1783 fand diese Verhandlung in Brünn in Anwesenheit aller Beteiligten statt und führte zu dem in einem sehr umfangreichen Akte niedergelegten Ergebnis, daß die drei jüdischen Gläubiger den, wie immer betont wird, armen Pirnitzer Webern entgegenkommen müßten. Abgesehen von großen Nachlässen bekamen sie eine Frist von zwei Jahren zur Abzahlung der neu vereinbarten Schuldsummen in Quoten. Ein Prozeß, der alle Instanzen, die für ihn damals in Betracht kamen, durchgemacht hatte und schließlich auch dem Kaiser vorgelegt worden war, war hiemit zuende. Man wußte in Iglau, Brünn und Wien von den Unternehmungen des Pirnitzer Juden Herzfelder.

Noch eines dritten Pirnitzer Juden gedenken die Akten, der über seinen engen Kreis hinaus strebte und in Wien Beziehungen zu Adeligen suchte, um seine Geschäfte zu fördern: Adam Bauer, auch Auscher genannt.[31])

Bei der Pirnitzer Herrschaft war im Jahre 1767 oder kurz zuvor der Wirtschaftsdirektor Wenzel Borowsky um seine Stelle gekommen und hatte dabei auch seine Kaution im Betrage von 3000 Gulden eingebüßt. Er betraute daraufhin Bauer-Auscher, ihm womöglich einen neuen Posten zu verschaffen. Es gelang auch Bauer, in Cerekwe (Böhmen) eine entsprechende Stelle zu finden, doch forderte man auch hier eine Kaution von 3000 Gulden. Zwei Drittel davon trieb Bauer allsogleich beim Iglauer Wandt-Müller auf, den Rest scheint Borowsky aus eigenem bestritten zu haben. Zum Dank für seine Mühewaltung übertrug Borowsky dem Juden Bauer den „Hausmeister"-Posten in seinem Pirnitzer Haus, eine Art Verwalterstelle, die er auch zwei Jahre innehatte. Die Beziehungen blieben auch darnach aufrecht, nur hatten Bauers Bemühungen nicht mehr denselben Erfolg. Ein Versuch, für Borowsky die Post in Jenikau anzukaufen, mißlang, auch Bauers Intervention beim Grafen Vinciguerra von Collalto, den er wiederholt in Wien aufsuchte, Borowsky

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

seine beschlagnahmte Kaution wenigstens teilweise zurückzugeben, blieb ergebnislos.

Da starb Vinciguerra 1768 mit Hinterlassung eines noch unmündigen Sohnes Johann, der auch schon Ende 1772 zu Grabe getragen wurde. Die Verlassenschaftsabhandlung hatten ein Graf Hartig und der Hofagent v. Haymerle[32]) durchzuführen. Dem Pirnitzer Juden Auscher gelang es, mit letzterem bekannt zu werden und trotz anfänglicher Weigerung begann er sich, wie Auscher bemerkt „auf mein ferners Insistieren" für den Streitfall Collalto—Borowsky zu interessieren. Er ließ sich die Akten kommen, hatte mit Borowsky persönliche Unterredungen und vor allem will Auscher jedes Quartal einmal nach Wien gefahren sein, um Borowskys Sache bei Haymerle zu fördern. Es gelang ihm auch wirklich durchzusetzen, daß Borowsky aus der Collaltoschen Erbschaft 1400 Gulden ausbezahlt wurden. Allerdings hatte er Borowsky veranlaßt, Herrn von Haymerle im Jahre 1770 hundert Dukaten (= 412 fl. 30 kr.) zu leihen, in der Form, daß Borowsky das Geld an Auscher gegen einen von diesem ihm ausgestellten Wechsel gab und Auscher wiederum gegen einen Wechsel Haymerles an diesen; mithin hatte formell Borowsky an Haymerle keine Ansprüche noch Forderungen zu stellen, sondern nur an den Juden Auscher.

Als Haymerle starb, forderte Borowsky das Geld zurück, wurde aber von Auscher immer weiter vertröstet, und selbst als Auscher von Haymerles Sohn eine Abschlagszahlung von 214 fl. erhalten hatte, behielt er sie für sich, ohne seinerseits Borowsky die Wechselschuld zu bezahlen. Daraus entstand 1782 ein Prozeß, in dem allerdings Auscher sachfällig wurde und seine Einwände, für Borowsky durch Reisen, Mühewaltung, Hausmeisterdienst etc. mehr als die 100 Dukaten verausgabt zu haben, keine Berücksichtigung fanden.

Aus dem Prozeß ersieht man deutlich, wie vielfache Geschäfte diesen Pirnitzer Juden nach Wien führten, daß er dort mit anderen Juden, wie David Wertheimer, in Geschäftsverbindung stand, und vor keiner Geldoperation zurückschreckte, so daß er selber erklärte, in Wien vor Arretierung nicht sicher gewesen zu sein.[33])

Das weitere Aktenmaterial über die Pirnitzer Juden, soweit es sich auf geschäftliche Verhältnisse, Prozesse, Klagen, Beschwerden bezieht, ist allzu unzusammenhängend

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und vieles so belanglos, daß es genügt, einige der bezeichnenden Stücke in Regestenform anzuführen.[34])

Sehr zahlreich und nach verschiedenen Richtungen Auskunft gebend sind Personalakten, insbesondere die auf jüdische Heiraten bezüglichen Stücke.

Bekanntlich hatte Kaiser Karl VI. am 14. Oktober 1726, um die Zahl der Juden in seinem Reiche zu verringern, weil, wie es im Patente zu erklären versucht wird, sie sich dadurch „selbst in ihrer Nahrung abschwächen, als auch dem Publico zur Last fallen" einen numerus clausus eingeführt. Wiederholte Bittgesuche der mährischen Judenschaften veranlaßten ihn dann allerdings mit Reskript ddo. Laxenburg, 31. März 1734, von der „Determinirung eines Numeri" abzustehen und das ganze „Heyrats-Negotium" den Grundobrigkeiten zur Beaufsichtigung zu überlassen. Immerhin dekretierte er die Heiratserlaubnis an folgende Bedingungen zu knüpfen:

1. Die Brautleute müßten entweder ein Kapital von mindestens 250 Gulden oder ein auskömmliches Gewerbe nachweisen.

2. Der Bräutigam dürfe vor der wirklichen Verehelichung nicht unter 18, die Braut nicht unter 15 Jahren sein.

3. Um dies feststellen zu können, seien fortan für das männliche Geschlecht Beschneidbücher, für das weibliche Geburtsbücher ordentlich zu führen.

4. Für die vergangene Zeit sei das Alter der Brautleute durch zwei christliche Zeugen zu erweisen, wenn nicht amtliche Belege erbracht werden können.

5. Die Grundobrigkeiten werden strengstens ermahnt, diese Bestimmungen einzuhalten und jeden „excessus quod ad numerum" trotz der aufgehobenen Beschränkung der Zahl zu verbieten.[35])

Diese Vergünstigung dauerte nicht einmal zwanzig Jahre. Maria Theresia schränkte durch Patent vom 18. September 1752 die jüdischen Heiraten neuerdings ein. Es ist bezeichnend, daß man als Grund angab, die seinerzeitige Verordnung Kaiser Karls VI. von 1726, „diese in sich so heylsame Satzung" scheine „nach und nach aus den Schrancken ihrer pflichtschuldigsten Befolgung getreten und nunmehro gar in Vergessenheit gekommen zu sein", während man doch gewiß wußte, daß sie der Kaiser selbst aufgehoben hatte. Fortan galt nach diesem Maria-Theresianischen Patent wieder, daß nur der Erstgeborene sich im Land verheiraten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

konnte, wenn er von der k. k. mährischen Repräsentation und Kammer (damals die höchste Landesbehörde) die Erlaubnis erhielt und die Taxe erlegte. Wer sich außer Landes verehelichte, galt als Ausländer. Ein Übertreten dieser Bestimmung wurde „mit Stauppen-Schlägen" und der Ausweisung aus allen Erbländern bestraft. Herrschaften und Städte, die sich nicht daran hielten, hatten eine Geldstrafe von 1000 Dukaten zu gewärtigen. Nur mit allerhöchster Dispens konnten ausnahmsweise auch mehrere Söhne einer jüdischen Familie als Inwohner (pro incolis) angenommen werden und sich dann auch verehelichen.

In Pirnitz scheint es sowohl die Grundherrschaft als der ihr verantwortliche jeweilige Judenrichter mit den Eheschließungen sehr ernst genommen zu haben. Dieser Tatsache verdanken wir es, daß wir für die Jahre 1738, 1740, 1747—1749 die vollständigen Eheschließungsverzeichnisse besitzen; dann von 1769 bis 1786 eine große Zahl Heiratsurkunden, alle nach einer fast gleichen Formel ausgestellt.[36]) Solcher Heiraten sind verhältnismäßig wenig, im Jahre bis höchstens sechs, zumeist aber nur eine oder zwei, unzweifelhaft ungesunde und unwürdige Zustände.

Mit den Heiratspapieren stehen andere in Zusammenhang: Beglaubigungsschreiben für Heiratskandidaten, die aus anderen Herrschaften stammen. Entlaßbriefe; Rekommandationen einer Gemeinde an die andere mit Wohlverhaltungszeugnissen, von welch letzteren wir eines, das charakteristisch und für die Herkunft jüdischer mährischer Familien von Belang ist, wörtlich anführen.[37]) Gelegentlich finden sich auch merkwürdige Einsprachen gegen Eheschließungen.[38]) Aus mehreren Jahren besitzen wir Verzeichnisse der „Renovation" der Gemeindevertretung in Pirnitz „laut jüdischer Ballizei-(Polizei-)Ordnung";[39]) dann noch Todesfallsanzeigen, Abschaffungsverhandlungen, Namensänderungen, Schutzgeld- und Kontributionssachen[40]) u. a. m.

Wir haben in das Kleinleben dieser jüdischen Gemeinde hineinzublicken vermocht, in der nur der eine und andere aus dem armseligen Schacher- und Krämerdasein sich herauszuheben vermochte, ohne aber einen wirklichen Aufstieg durchzusetzen. Schließen wir diese grauen Bilder aus dem geschäftlichen Treiben mit einem aus dem Sittenleben, das nach den Akten zu schließen großes Aufsehen gemacht und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zu gerichtlichen Untersuchungen und Verhandlungen geführt hat.[41])

Im Jahre 1746, am 1. Juli, gebar Esther, ein 22jähriges Judenmädchen, ein uneheliches Kind, einen Knaben. Ihr Vater, Abraham Löw Suchy, ein Hausierer, mag bettelarm gewesen sein, denn sie ging in Dienst zu einem Herrn Wolferle nach Nikolsburg. Als sie wieder heimkam, fand sie eine Stiefmutter vor, mit der sie sich nicht verstand, die sie auch zur Wiederholung des Fehltrittes anspornte. Der Vater des Urhebers der Tat, Markus Roßhändler, bestimmte Suchy, die Tochter so rasch als möglich aus Pirnitz wegzubringen, nicht zuletzt, weil sein Sohn Abraham mit einem anderen Mädchen in Trebitsch verlobt war. Sie wurde nach Preßburg geschickt, blieb aber nur drei Tage dort und reiste wieder zurück. Als sie am Heimweg nach Nikolsburg kam und sich ihrem ehemaligen Dienstherrn Wolferle anvertraute, wandte sich dieser an das Pirnitzer Judengericht, damit dem Mädchen Recht geschehe. Eine zweite Eingabe richtete Wolferle in Esthers Namen direkt an den Grafen Collalto nach Wien. Sie lautete in ihrem schlechten Deutsch:

„Ihro hochreichsgräfliche Excellenz.
Hoch- und wohlgebohrner Reichsgraf.
Gnädigster Graff und Herr Herr.

Euer hochgräflichen Gnaden solle ich dero Unterthanin in Pirnitz hiemit aus tiefster Dehemuth höchst nothgezwungen unterthänig wehemüthigst mit heiß herabfließenden Thränen beibringen, welchergestalten sich jüngsthin zugetragen, daß der sogenanter leediger Jud (und zwahr jetziger Breithigam) Abraham, des vorhien gewesten Judenrichter Hirschl Roßhandlers Sohn zu Pirnitz, mich vor 5 Monath Leider Gottes fast gewalttätig und zwahr unter dieser Vertröstung, er sein erster Brauth absagen und mich würklich ehelichen will, beschwangert. Da ich aber nach beschehener That solches public gemacht, so hat mich mein Vatter Abraham Löw Sucher, nunmehro außer Stand gesetzter Mann, pro hindrum (!) mich weckh zu begeben mit wenigen Reiß-Spessen obgehalten, welches ich auch aus Ohnverstand vollgezogen und mich inzwischen abwessend gemacht. Da ich aber jezt je lenger und mehr mein Unglickh höchst besorge und mir ganz dunkel vor die Augen gehet, in specie die Zeith des Kindes-Nöthen zimblicher massen zuruckt, so habe kein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

andere Mitl, als mich wiederumben nacher Hausse zu verfügen.

Sintmahlen aber besagter Übelthätter dem Vernehmen nach keineswegs in der Gütte mich versprochener massen zu ehelichen bequemen will, ja so gaar sich unter [stehet], mit sein erster Brauth zu Trebitsch die Copulation vollzuziehen, mithien ich aber in Schandt-Flecken bleiben möchte.

Wann dann gnädigster Graff und Herr Herr, ich weiter zu niemand, das (!) zu Gott dem Allmächtigen, dann hir auf dieser Welt zu Hochdieselbte als mein allergnädigste Obrigkeith mein Refugium und Zuflucht zu nehmen weiß, bei dieser meiner Beschwehrde werfe mich zu dero hohen Füßen.

Gelanget solchemnach an E. h. E. und Gn. mein unterthänig-dehemütigst umb Gott dem Barmhärtzigkeit mit ganz aufgereckten Händen und weinenden Augen pflehentliches Bitten, Hochdieselbte geruheten sich vermöge dero angebohrne mildreichste Gnade mein große Ellend mit barmhertzigen Augen anzusehen (jedoch ohne mein unterth. Maas vorschreiben), die gnädigste Verordnung dahien ergehen zu lassen, damit besagter mein Übelthätter mich versprochener massen ehelichen soll, alldieweillen derselbe mir mein Schandfleckh mit nichts anderst ersetzen kann, in specie aber weillen derselbe würklich resolvirt ist, die Hochzeit mit sein erstere Brauth vorzunehmen, welches in kurtze Tägen etwann beschehen möchte, solche Hochzeith ihme bies dero fernere gnädigste Vorbeschaidung einstellen zu lassen, folglichen ich nicht verschehmet und in mein Schandt-Flecken bleiben solle. Für welche mir erzeigende hohe Gnade Gott der Allerhöchste ein reicher Belohner sein würde, wessen mich unterth. vertröste in tiefester Demuth ersterbe

E. h. E. threy gehorsambste Unterthane
Ester, des Abraham Löb Suche eheleibliche Tochter
in Pirnitz."

Und der Graf griff tatsächlich ein. Mit eigenhändiger Unterschrift verfügte er: „Meinem Oberhauptmann Pischely mit der Verordnung anzufügen, daß Er den Jud Abrahamb ... alsogleich vor sich fordern, die Sach summarissime untersuche und nebst seinen Gutachten anhero berichte, inzwischen aber dem Beklagten bis meine weitere Verordnung absolute die Heurath einstelle und wegen verübter Hurerey beede mit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gebührender Geldstraff unnachlesslich nach Befund der Sachen belege. — Decretum Wienn den 19. April 1746.

Vinciguerra Thomas Graff von Collalto m. p."

Inzwischen hatte sich die Angelegenheit durch die Schuld oder wohl Dummheit des Mädchens zu ihren Ungunsten verschlechtert und verwickelt. Sie ließ sich auf ihrer Weiterreise von Nikolsburg nach Pirnitz in Trebitsch beschwatzen, gleich nach ihrer Ankunft in Pirnitz vor dem dortigen Judengericht, bestehend aus dem Rabbiner Mathes Abraham, dem Judenrichter Jakob Politzer, Joseph Dawid Schulmeister, Salomon Simon Beglaubter, anstatt Abraham einen gewissen Moses Ber von Trebitsch als den Schuldigen anzugeben. Zeugen für und wider meldeten sich beim Judengericht, verwirrten die Sache immer mehr, bis das öffentliche Gericht sie übernahm und in endlosen Verhören aller beteiligten Personen den wahren Sachverhalt und die Täterschaft Abrahams sicher feststellte.

Bevor aber noch nach dem Februar 1747 das weltliche Urteil, das wir nicht kennen, gesprochen wurde, beschäftigte sich das Pirnitzer Judengericht in erster Linie mit demjenigen, der Esther zur falschen Angabe verleitet hatte, dem Pirnitzer Schutz-Juden Lazar oder Lazerle Salomon, Esthers Schwager, und fällte über ihn ein Urteil, das es wohl verdient trotz seiner Schwerfälligkeit als gleichzeitige den Akten beigelegte Übersetzung aus dem noch vorhandenen hebräischen Original wörtlich angeführt zu werden und den Abschluß dieser Bilderreihe zu bilden. Es lautet:

„Weillen jeder Mann bewusst ist die Gotteslästerung, was sich hier bei unser Judengemein in Birnitz verloffen hat, durch den Lasser, des Abraham Suche Aidam solche Werk, das nit geschehen sollte bei keiner Judengemeind, durch die Huer Estra, des Abraham Suchy Tochter, dass sie im Huernstand schwänger worden ist, und er Lasser sein Nutzen von diese Sünd wollen suchen, sich zu helfen mit unrecht Gut, zu beschuldigen manche Ehrliche unschuldigerweise, welches unser Judengemeind ein Schimpf vor alle umbliegende Judengemeinde ist, dass solche Gottlästerung solle hier durch den Lasser geschehen. Wie auch er Lasser vor unser Judengericht Zeugenschaft geben hat, welches uns bekannt worden ist, dass er Lasser von seinem Geldnutzen wegen nit recht ausgesagt hat, und alle Zeit auf zwei drei Schwellen gesprungen, wie uns wirklich bekannt ist, zu beschuldigen den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gerechten und zu rechtfertigen den Beschuldner (= Schuldigen). Und er Lasser ist der wirkliche Anzeiger und Anführer bei der Huer Ester, dass sie folgen und tun soll nach dem Rat von die Anführer, daß ihm, Lasser, vom rechten Weg abgeführt haben, zu sagen auf solche, sie zu beschmieren, welches nit zu beweisen ist, wie auch nit dem so ist nach die eigene Red des Lasser.

Alsdenn zu einer Vorsicht, daß niemehr solche Bösewicht in solchen Weg gehen sollen, solche Werk zu tentieren, ist geschlossen worden bei uns als Richter und Geschworene sambt dem hiesigen Judengericht eine wirkliche Sentenz dem Lasser zu machen, daß dem so sein verbleiben haben solle.

Als nämlich der Lasser solle schuldig sein, hier in der Sinagog ein wächsern Licht zu stellen, das ein halbs Jahr lang brennen solle von heunt dato;

darzu ist der Lasser zum Freithof schuldig zu erlegen 39 Siebener,

und zu der Almosenbüchs solle er Lasser erlegen 39 Groschen;

und von heunt dato bis in viertl Jahr solle der Lasser zu kein Zehengebot oder zu ein Segen in der Schul gebraucht werden;

und sein Geses (= Sitz) solle bei der Schultuhr sein ein viertel Jahr;

und von heunt dato solle der Lasser gar kein Beglaubnus haben, [es] sei zu einer Zeugenschaft oder zu eim Jurament, bis ein viertel Jahr von dato;

und nach diesem müsse er Lasser nachfolgen, was das Judengericht mitbrengen wird;

und wann der Lasser nit gutwillig nachfolgen möcht, wie oben bemelte Sentenz gesprochen ist, so solle der Lasser durch den Marktrichter in Arrest 4 Wochen sitzen;

und darnach solle der Lasser unser Schulplatz sauber ausraumen schuldig sein zu thun;

und wann er Lasser künftig weiter mehr solche böse Werk nachgehen möcht, so solle er Lasser gar abgeschafft werden von unser Judengemein in Birnitz, und der Judenrichter ist schuldig bei die gnädigen Obrigkeit solches anzudeuten, zu verlangen eine gnädige Beihilf, den Lasser gar von hier abzuschaffen.

Solches haben wir Unterschrieben vor Recht erkennt, daß jedermann von solchen Weg meiden soll und in Gottes dienst

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vermög unsere Judengerichten verbleiben könnte.

Solches geschehen Birnitz den 16. Juni 1746."

Ob wohl heute in gleichem Fall, sowohl was Ester als was Lazar betrifft, mit gleicher Strenge vorgegangen würde?

Wir wollen diese Ausführungen beschließen mit einem Hinweis auf die Beziehungen zwischen Juden und Christen, wenn man so sagen dürfte, in sittlicher oder menschlicher Hinsicht. Die wirtschaftlichen haben begreiflicherweise zu Streit, Prozeß und Anschuldigungen geführt, allein in der ganzen Zeit von fast einem Jahrhundert sind wir in den zahlreichen, weitschweifigen und redefreudigen Akten eigentlich gehässigen Worten gegen die Gesamtheit hier nicht begegnet, die offenbar hiezu keinen Anlaß geboten hat. Es ist aber bezeichnend, daß einmal sogar so etwas wie Mitleid mit dem Schicksal der Juden in einem Brief eines Christen durchschimmert.

Der in den Akten öfter genannte Iglauer Apotheker Ernestus Berner, der den armen Juden in Pirnitz Medizinen gelegentlich auch umsonst abgab, wurde von einem abwesenden Iglauer Christen Joseph Pokorny mit der Einforderung einiger alten Judenwechselschulden betraut; etwa 1769. Es blieb ihm nichts übrig, als sich an den Pirnitzer Wirtschaftsinspektor, Herrn Schramek, zu wenden, und ihn um seine Unterstützung anzugehen. Es handelte sich um den Schutz- und Handelsjuden Salomon Mözritscher und dessen Kompagnon Lewnig; die Summe betrug immerhin 400 Gulden. Nachdem er aber den Fall im einzelnen klargelegt hat,[42]) fährt er fort: „Nachdeme aber uns die Menschenliebe dahin verleuthet, niemanden ohne Noth zu schaden, oder in seiner Handlung zu bekränken, als soll dieser „Kummer" in der Stille behalten [bleiben] und nur in casu necessitatis et periculi, wann mehrere Creditores sich anmeldeten, der Priorität wegen güldig sein und Blatz greiffen, damit besagte Juden nicht umb ihren Credit und Nahrung ohne Noth gebracht oder gestirzet würden; wes Ursachen ich den 29. huius mit ihnen das Euserste in der Gütte vorzukehren gedänke, und meinen ferneren Bericht erstatten werde . . ."

Das Leben der Juden auf der Collaltischen Herrschaft in Pirnitz war ernst, schwer, voller Arbeit und Mühsal, aber nicht angefeindet, nicht fortwährenden Verfolgungen und schmählichen Anwürfen ausgesetzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anmerkungen.

[1]) Es liegt im Brünner Landesarchiv in den Beständen des dort deponierten Schloß- und Herrschaftsarchives von Pirnitz.

[2]) Vgl. das Sammelwerk: „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart", hrg. von Hugo Gold, Brünn 1929, S. 4. 10. 142. 244; auch Christian d'Elvert, Geschichte von Iglau (1850), S. 53, auf den wohl alle zurückgehen und sich berufen, ohne selber die Frage geprüft zu haben.

[3]) Nach dem sogen. „Lahnenregister" im Mährischen Kataster im Mähr. Landesarchiv, Fol. 6 ff.

[4]) Vgl. M. Freudenthal, Leipziger Messgäste. Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675—1784 (1928), S. 173. — Die anderen hier angeführten Pirnitzer Juden sind: Samuel Aron 1726 mit Diener Moses Aron. — Lewin Bauer 1724—26. — Hirschel Levin Bauer 1725—26, 28—29, 32, 36—38, 40, mit Diener Loebel Perez 25 und Diener Hirschel David 26. — Jankow Pollizer 1739—40, von dem noch ausführlich zu reden sein wird.

[5]) Im Pirnitzer Archiv Fasz. V, 16.

[6]) In der Beilage I und II werden die beiden wichtigsten Verzeichnisse von 1746 und 1781 bis auf einige belanglose Kürzungen übersichtlich abgedruckt.

[7]) Der Eid des Pirnitzer Judenrichters, wie er sich gerade aus dieser Zeit in einem „Juramentenbuch" der Herrschaft Pirnitz erhalten hat, folgt in Beilage III, weil er trotz allem Formelhaften auf die Funktionen hinweist.

[8]) Vgl. F. I. Schwoy, Topographie von Mähren III (1794), S. 516. — In den Akten findet sich keine auf diesen verheerenden Brand bezügliche direkte Nachricht. Nur aus einem übrigens unvollständig erhaltenen Bittgesuche der Pirnitzer Judengemeinde um Ermäßigung ihrer Kontribution, vom 9. November 1767 (Fasz. IV. i. 6), das abschlägig beschieden wurde, heißt es u. a., daß die Berufung auf den durch den Brand erlittenen Schaden nicht stichhältig sei, weil seither schon eine längere Zeit verstrichen ist.

[9]) Vgl. „Die Juden und Judengemeinden", S. 237 „Holleschau", das damals mit 2300 Gulden besteuert wurde. — Vielleicht gibt es darüber noch Aufzeichnungen in manchen Gemeinden, die für die Beurteilung der Größe und des Reichtums der einzelnen Gemeinden und ihres Verhältnisses zu einander wichtig wären.

[10]) Vgl. Beilage IV. — Es entbehrt nicht eines bescheidenen historischen Interesses als Beitrag zu Friedrich Wilhelms I. bekannter Soldatenspielerei, daß in Pirnitz schon im Jahre 1735 der Jude Herschel Moyses Kmotrziczek in Haft genommen wurde, weil er sich an der „frembden Anwerbung der großen Leuthe" beteiligte, die in ganz Österreich durch die Patente von 1721 und vom 3. April 1732 verboten war. Er verteidigte sich damit, daß diese Patente in Pirnitz niemals „intimiert und explizirt" worden seien (Fasz. V, 3).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

11) Über Puklitz und Bruck (Klosterbruck, das aber zum Znaimer Kreis gehörte) finden sich einige Bemerkungen in „Juden und Judengemeinden", über Wiese und Kozlov, wie es scheint, nichts.

12) Vom 21. Juni 1739 datiert eine Art Paß, dessen David Austerlitz bei seinen Reisen benötigte, der nach dem Formulare zu urteilen, damals für Christen und Juden gleich lautete. (Alles folgende im Fasz. V, 7). Der Paß lautet: „Wir Burgermeister und Rathmanne deß hochgräffl. Collaltischen Marckts Pirnitz im Marggraffthum Mähren; Urkunden hiemit, dass in allhiesigen Marckt und selbiger Gegend herum (Gott sey höchst-schuldigster Danck) eine reine, gesunde und von aller befarlichen Seuche befreyte Lufft seye. Zu dessen Beglaubigung ist Fürweiser dieses *[bis hierher Druck, das weitere geschrieben]* David Austerlitz, kleiner Person, lichtbraunen Haar und detto Bardt, 30 Jahre alt, graben Kleid, und Isaac David, mittler Statur, schwartzen Haar und Bardt, 40 Jahre alt, braun Rock und schwarz lami (!), beyde Pirnitzer Schutz-Juden, welche von hier weither in Mähren naher Hodonin verreisen, solchem nach . . . . *[wieder Druck.]* Diese Foeda und Attestation mit unser und gemeinen Marckt vorgedruckten Insigel verfertigter ertheilet worden *[Datierung].* — *(Schrift):* Iidem qui supra, per officium consulare ibidem. *[Petschaft.]*

(Am linken Rand geschrieben): Abbemelter Isaak David Jud nach seiner Zurukhkher bei (Gottlob) gesunder reiner Lufft abgehet von hier nacher Göding in Mähren den 2. Julii 1739, Pirnitz. — Ex officio consulari ibidem.

(Auf der Rückseite geschrieben): Obbenanter Jud Isak Dawid hat Sich alhier vier Täg aufgehalten und wird wieder nacher Birnitz bei ((Gottlob) gesundter Lufft repassieret.

Göding den 8. July 1739. — Ex cancellaria senatus in fidem."

Andere auf ihn und Isaak Dawid bezügliche Akten lauten:

1739, Juni 26. Göding. — „Passier Pallet. — Isaag David von Byrnitz wirdt passirt mit 48 Centn. alhier herumb zusamben erkauffte Mähr. Wohle, bestehent in 21 Schäken *(Säcken?)* und auff zwey wägen. — Florian Anton Primator.

Kleiner Zettel Papier (15 : 10 cm), am linken Rand 1 cm breit eingebogen und mit dem mährischen Adler verpetschiert.

1739, Juli 7, Göding. — „Vista — Isag Dawid von Birnitz erkaufte allhier von Müllern funfzig Metzen Korn, wird dahin frei passiret. — Florian Anton Primator".

1739, Juli 14. Göding. — Attest von Bürgermeister und Rath in Göding, daß Andres Heckerle, herrschaftlicher Bestandwirt von Pirnitz, und die dortigen 2 Juden Dawid Austerlitz und Isak Dawid in Göding 105 Metzen Korn gekauft und nach Pirnitz geführt haben. — Aufgedrücktes Stadtsiegel.

13) Der Betrag für die 150 Stück Monturtuch zu 16 Gulden beträgt 2400 Gulden, der für die 65 Zentner Wolle zu 32 Gulden 2080 Gulden; das ergäbe ein sehr bescheidenes Verdienst von 320 Gulden bei dem ganzen Geschäft.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[14]) In den Akten. Fasz. V. 8, findet sich 1) ein Extrakt des 10. und 286. Artikels der „Landespolizei"; 2) ein Extrakt des 98. Artikels „deren von denen Verordneten zu Verfassung der gemeinen Policey gemachte und von Rabiner ratifizirte Policey, welche statuirt den 1. Adas (!) 476, kleine Zahl", am Schluß: „Geschehen Meseritsch den 3. Heschwen 499, kleine Zahl. — Marcus Simon Coen, Schulsinger und Beglaubter allda, Salomon Löbl, Gemeindebedienter und Beglaubter allda"; 3) „Translation des Extracts des 27. Articul der Gemein-eltisten Policey allhier in Nickolspurg", am Schluß: „Den 13. Heschwann, 499 kleiner Zahl. — Samuel Teutsch, Landschreiber und Beglaubter, Juda Meister, Gemein-Bedienter und Beglaubter"; 4) Extract des 145. Articuls der Trebitscher Juden Gemein-Policey"; dieser Artikel lautet: „Betreffend die Fremdleute, welche Waaren anhero zu verkaufen bringen oder einige einkaufen wolten, darf der Frembde nicht selbsten zu denen Khristen gehen, mit ihnen zu handeln, es seye an selbe zu verkaufen, sondern er, Jud, muss seine Waare an hiesige ansässige Juden aufrichtig und ordentlich ohne die geringste List oder Erfindung verkaufen, welche ansässige Juden dann mit denen Christen nach Gefälligkeit und Willen handlen können. Und haben der Richter und Geschworene, wann sie gleich die (Lücke von 1 oder 2 Worten) darzu berufen sollten (will geschweigen die zu den Pardon Deputirte) solche Policey zu rasiren nicht die geringste Macht, sondern es beruhet einmahl dabei, kein Frembder soll mit keinem Christen handlen, es seye Ein- oder Verkaufen oder auch etwas tauschen auf keine nur ersinnliche Weise; und wolte er, Frembder, gleich Pardon darvon entrichten. Dann es ist leicht zu erachten, dass erwehntes ein Equitable und zu Erhaltung der Judengemeinde statuirte Juden-Policey ist. — Vorgesagte Policey ist 432 kleine Zahl von des damahl lebenden Rabiner ratifizirt worden, welches also gefertiget Isak Mayer Trumim (?) von Prag, Rabiner in Trebitsch".

[15]) Ein anderer Akt aus dem Jahre 1738 betrifft einen Prozeß zwischen David Austerlitz und der Witwe Maria Theresia nach dem verstorbenen Anton Christmayr, Bestandinhaber des herrschaftlichen Branntweinhauses in Pirnitz, in dem Austerlitz vergeblich 300 Gulden für gelieferte Häute und andere Waren fordert. — Unter den Papieren findet sich ein interessanter Heiratskontrakt der beiden vom Judentum zum Christentum übergetretenen Eheleute Christmayr, der als Beil. V. abgedruckt wird.

[16]) Fasz. IV. i. 3.

[17]) u. a. heißt es „. . . selbe nicht mit 60 Gäng zu 15 Fäden schweifen, sondern nur mit 50, höchstens 53 und 54 Gäng, wo einem jeden Stuck soviel Fäden fehlen"; auch in anderen Akten für die Erzeugungsweise wichtige Angaben (Fasz. V. 19).

[18]) Ich führe diese Liste (aus Fasz. V, 21) an, weil wir über Werte in der damaligen Zeit im allgemeinen sehr schlecht unterrichtet sind und uns daher von Summen, die genannt werden, schwer eine klarere Vorstellung machen können; an den Preisen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Häute läßt es sich einigermaßen beurteilen. — Die Liste lautet also:

1. Nach geschlachtetem Vieh:		2. Nach crepirtem Vieh:	
Stier- oder Ochsenhaut	2 fl.	(heute 5—600 Kč)	2 fl.
Kuhhaut	1 fl. 15 kr.		1 „ 15 kr.
5jährige Rindhaut	1 „		1 „
2jährige Rindhaut	45 „		45 „
1jährige Rindhaut	30 „		30 „
Saugkalb	15 „		12 „
2jähriges Schaffell	18 „		8 „
1jähriges Schaffell	12 „		6 „
heuriges Schaffell	6 „		4 „
		Zmaschl (!)	2 „

3. Der Pirnitzer und der Tschernauer Abdecker liefert:

1 Roßhaut	1 fl. 6 kr.
1 alte Rindhaut	1 „ 6 „
2jährige Rindhaut	33 „
1jährige Rindhaut	12 „
1 Kalbshaut	10 „

[19]) Fasz. V, 19. — Hier findet sich einmal das jüdische Datum „20. Marcheschwan 506 der kleinen jüdischen Zahl", wie damals in Pirnitz gerechnet wird, gleichgestellt dem 6. September 1746.

[20]) Fasz. V, 29.

[21]) Fasz. V, 32.

[22]) Über David Austerlitz finden sich noch folgende wichtige Akten:

1. 1752, April 22, Trebitsch. — Der Trebitscher Banco-Gefäll-Einnehmer übersendet der Pirnitzer Herrschaft die Vorladung des David Austerlitzer für den 26. d. M., weil dieser 18 Pfund Fleisch und eine Zunge dem Trebitscher Judenrabbiner als Präsent ohne Ablieferung des Fleischkreuzers eingeführt hat. — Aus dem langwierigen Akt ist zu ersehen, daß die Trebitscher Judengemeinde von den bürgerlichen, also christlichen, Fleischhackern die sogen. Fleischkreuzer-Abgabe in Pacht hatte, so daß sie von allem in Trebitsch geschlachteten Fleisch einen jährlichen Pachtschilling von 1000 fl. bezahlte. (V. 26.)
2. 1758, Oktober 2, Iglau. — Anzeige des Banco-Gefälls-Amtes an die Wirtschaftsdirektion in Pirnitz, daß David Austerlitzer wegen der von der Namiester Herrschaft erkauften und nicht veraufschlagten 27 Stück Ochsen zu einer Contrabandstrafe von 512 fl. verurteilt, die wegen nicht veraufschlagten 100 Stück Schafe andiktierte Strafe von 155 fl. aber nachgesehen wurde. (V, 26.)
3. 1779, September 22, Trebitsch. — Der Landesälteste des Iglauer Kreises Isaac Berl Polnauer an den Wirtschaftsinspektor in Pirnitz: in Pirnitz sei der ledige irrsinnige Herschl David Austerlitz gestorben; von dessen Hinterlassenschaft von 3000 fl. sei weder an dessen Bruder, der aus Ungarn gekommen sei, um sie zu beheben, noch an sonstwen etwas aus-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zufolgen, bevor nicht das normalmäßige Abzuggeld festgesetzt ist. (Das Geld scheint bei der Herrschaft angelegt gewesen zu sein.) (Fasz. IV, 7. i. y.) (Vgl. auch Anm. 23.)

[23]) Fasz. V, 49. — Zwischen David Austerlitz und Rechnitzer bestanden verwandtschaftliche Beziehungen, wie aus folgender Urkunde sich ergibt:

1774, März 20, Pirnitz. — Nathan Mesritscher Judenrichter, Salomon Politzer und Salimon Kopferl Geschworene, bekunden, daß Lazar Berel aus Hürtzfeld, 28 Jahre, ein erstgeborener Sohn, die Pirnitzer Schutzjüdin Judit, verw. Rechnitzerin, 31 Jahre, Tochter des verst. David Austerlitzer, zu heiraten beabsichtigt, daß er 1000 fl. Habschaft, sie 1000 fl. Morgengabe besitzt und durch diese Ehe die 1769 konscribierte Anzahl von 56 Judenfamilien, die aber infolge Absterbens auf 48 gesunken ist, nicht vermehre. (IV. i. 7. m.)

[24]) 1747, Juni 31. Pirnitz. — Jakob Politzer Judenrichter, Gerschel Markus und Aron Mandl Geschworene beurkunden, daß der Pirnitzer Schutzjude Feisch Bodansky von hier, wo er sein Unterkommen nicht finden konnte, mit seinem Weib Kehle und seinen 4 Kindern Oktober 1746 nach Polna abgegangen ist u. sich dortselbst wohnhaft gemacht hat. (Fasz. V, 17.)

[25]) Fasz. V, 21. 25. — Die Schuldprozesse V, 10. 11. 12.

[26]) Im Jahre 1747 anläßlich einer Erhöhung des sog. kais. Fleischkreuzers wenden sich die 4 christlichen Fleischhacker in Pirnitz an den Iglauer Kreishauptmann, Reichsgrafen von Althann, mit der Erklärung außerstand zu sein die neue Last auf sich zu nehmen und führen u. a. auch an: „Wir arme 4 Fleischhacker, welche in mindesten schlachten und aushacken, jährlich geben müssen 124 fl., der herrschaftliche Bestandjued aber in Pirnitz 80 fl. nur, und schier zweimahl soviel Viech im Jahr aushacket, als wir alle vier; auch durch ganzes Jahr sine minima exceptione nicht nur allein traybet, sondern annoch alle diejenige Jueden, so von dem herrschaftl. Bestandtjueden in Fastzeith Erlaubnus nehmen müssen und Kälber schlachten, durch die Häuser im Markt verkaufen, ihme Jueden von jedem Kalb Fleischkreuzer = nomine pr 10½ kr. auf seine 80 fl. bezahlen müssen, in welcher Fastenzeit, wann auch die Erlaubnus Fleisch zu essen wäre, wir nichts verkaufen können, weliches uns armen ellenden Leuthen zum höchsten Nachtheil und zu Verterbung ist . . ." (V, 2.)

[27]) Fasz. V, 41.

[28]) Von 1772, Mai 20 bis 1774, Nov. 28 wird allerdings in den Akten wiederholt ein Geschworener der Gemeinde Salomon Politzer genannt. Dessen Sohn ist wohl Isaak Salomon Politzer, dessen Heiratsschein ddo 1779 Mai 15 im Fasz. IV. 7. i. w. erliegt; ob es Nachkommen des Jakob sind, ist nicht ersichtlich.

[29]) Von dem Mann dieser reichen Witwe, Salomon Rechnitzer, der 1768 als Geschworener und 1770 als Judenrichter genannt wird, hören wir nur aus folgendem Aktenstück:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1774, März 10, Stampfen (Ungarn). — Das Stampfener k. k. Capital-Dreissigster-Amt, beauftragt von der k. k. ungar. Hofkammer, an den Iglauer Magistrat, er möge behilflich sein, von den Erben des in Pirnitz verstorbenen Handelsjuden Salomon Rechnitzer eine rückständige Schuld einzukassieren, weil dieser für am 25. Mai 1770 in Stampfen eingeführte 29 Stück mährische Zweisiegler-Tuche statt 10 fl. 44 kr. nur 7 fl. 44 kr. Consumo-Dreissigsten-Gebühr bezahlt hat. (V, 26.)

30) Er spielte auch in der Gemeinde eine Rolle, lässt sich von 1776 bis 1783, Nov. 1 bald als Geschworener, bald als Judenrichter nachweisen. — Aus dem umfangreichen Fasz. V, 60 ist hervorzuheben eine lateinisch abgefaßte Darstellung des ganzen Streitfalles für die beiden hohen Landeskommissäre bei der Schlußverhandlung Peter Herrmannn Graf von Blümegen und Franz Freiherr Dubsky von Trzebomislitz, die Kaiser Joseph II. mit der Erledigung des Streitfalles betraut hatte.

31) Er war 1717 in Pirnitz geboren, heiratete 1745, also mit 28 Jahren, eine Sarah von Pirnitz, die ihm nur 120 Gulden Mitgift brachte, und war in der Hauptsache Fellhändler. In der Gemeindevertretung war er noch 1783.

32) Entweder Adam Franz Graf Hartig, gest. 1783, oder dessen Sohn Franz de Paula, beide bekannte Staatsmänner jener Zeit in Wien. — Über Wenzel Franz Ritter von Haymerle vgl. „Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Joseph Khevenhüller-Metsch, 1742—1776", hrg. von Rudolf Graf Kh.-M. und Hanns Schlitter, Bd. 1764—1767 (1917), S. 564.

33) Fasz. IV. i. 9.

34) S. Beilage VI.

35) Fasz. IV, i. 4, dort auch das Patent von Kaiserin Maria Theresia u. a.

36) Fasz. IV. i. 1; IV. i. 7, a. f. i—x. aa. ff.; IV. i. 9; V. 16. — Der Wortlaut des ersten in den Akten vorkommenden Heiratsscheines, von dem sich die späteren nicht wesentlich unterscheiden, lautet: Dass Vorzeiger dessen Moises Ischa, des allhiesigen verstorbenen Schuetz Juden Ischa Jakob eheleiblicher Sohn, der 26 Jahre alt, welcher mit der Judita, des Elias Löbl, Schutz Juden zu Pullitz, eheleiblicher Tochter, welchen beeden ihr Vermögen per 250 fl. sich erstrecket (deren Copulation siech die alldortig-hohe Obrigkeit conserviret), sich zu verehelichen und fernerhin unter allhiesigen Schutz und Wohnung zu verbleiben inwillens, Urkundt dessen unsere Fertigung. — So geschehen Pürnitz den 9. Februar A. 1738.

Joseph Koprle, Judenrichter
Herschl Marcus, Geschworner
Moises Jostl, Beisitzer.

(Gemeindesiegel.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Für die einzelnen Jahre ergibt sich folgende Übersicht:

1738, 1. Halbjahr: laut Konsignation 2 Heiraten bewilligt und vollzogen,
" 2. " " " 2 " " " "
nach den ausgestellten Heiratsscheinen 3.
1740, 1. u. 2. Hälfte: laut Konsignation 2 Heiraten bewilligt und vollzogen.
1747, nur im Januar " " 2 " " " "
1748, in allen vier Quartalen: laut Konsignation 6.
1749, keine Konsignation erhalten; 1 Heiratsschein ausgestellt.

1769,	"	"	"	; 1	" "
1772,	"	"	"	; 1	" "
1773,	"	"	"	; 2	" "
1774,	"	"	"	; 4	" "
1776,	"	"	"	; 4	" "
1778,	"	"	"	; 1	" "
1779,	"	"	"	; 4	" "
1780,	"	"	"	; 1	" "
1782,	"	"	"	; 1	" "
1786,	"	"	"	; 1	" "

Der Wortlaut dieses letzten Scheines lautet:

„Wir Richter und Geschwohrne der hoch-reichsgräflichen Collaltischen Pirnitzer Schutz-Judengemeinde urkunden hiemit der Gott liebenden Wahrheit zur Steuer, dass der Josef Ulman, alhiesiger hochgräfl. Schutzjud, welcher die hiesige Jüdin Jenttel, ihres Alters 20 Jahr, eine leibliche Tochter des Samson Salimon zu ehelichen gesinnet, ein andertgebohrner Sohn und 30 Jahre alt, in Familien 26 des Lazer Salimon übertretet, sonsten aber vermittelst dessen Herrschaft per 2000 fl. und dessen Brauth Zubrach 600 fl. baaren Geld, auch mittelst seines Handel und Wandel sich allerdings zu ernähren und die kais. und königl. Gaben zu entrichten instande sei, gleichwie aber auch von denen in anno 1769 conskribirt und befunden 56 Judenfamilien mit hierdurch diesen Joseph Ulman seiner vorhabenden Heurath an denen Familien nichts zuwachset, weilen er des Lazer Salimon seine Familie übernohmen hat. Wir bestettigen solches mit unseren Nahmen-Unterschrift und Beidruckung des Gemeinpettschafts. So geschehen Pirnitz, den 9. August 1786. — Folgen nur 3 hebräische Namensunterschriften.

[37]) Vgl. Beilage VII.

[38]) 1770, Juni 4, Trebitsch. — Moses Beer Schnobel, Landesältester des kön. Iglauer Kreises an den Pirnitzer Wirtschaftsspektor: er möge Aron Löbl Fux von Pirnitz, dessen Tochter mit Pinkas David seit 5 Jahren „versprochen" ist, der sie aber jetzt anderweitig zu verheiraten beabsichtigt, amtlich befehlen, sich am 6. d. M. bei dem Unterzeichneten zu stellen und ihm keinen „Kuppel-Zettel" ausstellen lassen. (Fasz. IV. i. 7a.)

[39]) Die erste vom 1. November 1780:
Lazar Herzfelder, Judenrichter,
Lazar Suchy, Geschworener,
Nathan Meseritscher, Geschworener,
Isaak Patzmann, Beisitzer,
Hierschl Abraham, Beisitzer,
Sallaman Kopperl, Schulvater,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Isaak Jakob, Schulvater,
Nachum Feschel, Cassierer,
Löbl Adam Bauer, Cassierer,
Isaak Patzauer, Wähler,
David Mayer, Wähler,

Wolf Jakob, Wähler. (Fasz. IV, i. 7 bb). Andere vom 29. Oktober 1781, 1. November 1782, 1. November 1783 (IV. i. 7 cc, dd, ee), fast dieselben Namen in anderen Würden.

[40]) Darunter: 1752, Dezember 2, Brünn, — Norma, die Repartir- und Collectirung auch Verrechnung des jüdischen Contributionalis betreffend. — Druck. — Dabei liegt ein Blatt „Bericht wegen der Einrichtung der Contribuzion" von Alexander Wertenheimerer, Judenrabbiner in Pirnitz, ddo 1797, November 17.

[41]) Fasz. V, 17.

[42]) Fasz. V, 27 a.

Beilage I.

Consignation aller auf der gräfflich Collaltischen Herrschafft Pirnitz des Iglauer Crayses in dem Margg. Mähren in dem Markt Pirnitz befindlichen Jueden [1746] von was Geschlecht und Alter sie auch seyn, wie folgt. *(Die Rubriken lauten):*

1. Nahmen und Zunahmen der gesambten Judenschafft, ihrer Wohnung, Handthierung und Nährung. — *(Nach dem Namen des Familienvaters und seinem Beruf werden zuerst das Eheweib, dann die Kinder, eventuelle andere Familienmitglieder und die Inleute wiederum mit ihren Familien angeführt.)*

2. Kommet vor jede Perschon indiferenter zu zahlen. *(Jede Person, ob Mann, Weib, Kind etc., mit einigen wenigen Ausnahmen alter Leute, zahlt 2 fl. Schutzgeld.)*

3. Halten cristliche Bediente. *(Nur in 3 Fällen.)*

4. Kommet von ihnen *(den christlichen Bedienten)* ex proprio das Triplum zu zahlen. *(Es beträgt 45 fl. bei jedem der drei.)*

5. Annebest statt dieser Bedienten zu antizipiren. *(Bei jedem der drei 15 fl.) (Ferner steht noch die Vorbemerkung):* „Notandum, in diesem Marckt besitzet die Judenschafft absolute kheine aygenthumbliche Hauser, sondern stehet lediglich unter dem obrigkeitlichen Schutz und bewohnet die obrigkeitliche Zünsheuser, als: *(Die Consignation liegt Fasz. V, nr. 16, der die Kopfsteuer-Consignation vom J. 1746 enthält.)*

Die in Anordnung, Wortlaut und Orthographie hier vereinfachte Liste von c. 1745 lautet:

1 Falkh Joseph, Unterhändler, Ehefrau Berl, Kinder: Simon, Daniel, Reßl;
(1) Inmann: Salomon Moises, E. Eva. (7 Personen.)
2. Nikolspurger Abraham, Hausierer in Iglau, E. Bela, K.: Duschena, Fegerle, Schöndl, Jakob, Herschl; die alte Mutter Rachel. (8 Personen.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

3. Joachim Perl, Kramer, E. Bluna, K.: Estera, Buna, Joachim; Dienstmagd Beßl.

4. Salomon, Gemeinbedienter, E. Gulda, K.: Baceva, Simicha, Lasar, Elegias. (6 Personen.)

5. Wlczek Salomon, Strümpfhändler, E. Caja, K.: Moiseswolf, Abraham, Jakob, Rachel, Fromet. (7 Personen).

6. Lazar Salomon, Hausierer in Dörfern, E. Regina, K. Selig. (3 Personen.)

(2) Inmann: Veit Schulmeister, E. Chela, K.: Simon, Kreßl, Mändl. (5 Personen.)

7. Joachim Abraham, Hausierer in Dörfern, E. Judith, K.: David, Fegerle, Chaja. (5 Personen.)

8. Schneider Jakob, (Schneider?), E. Anna, K.: Lasar, Chalman, Isak; Schwiegermutter Regina. (6 Personen.)

9. Lasar Gerstl, Hausierer, E. Judith, K.: Judith, Löbl. (4 Personen.)

10. Koperle Joseph, Leder- und Wollhändler, E. Creßl, K.: Lasar, Judith, Seelig, Beßl, Ritschel, Gerstl. (8 Personen.)

11. Fuchs Aron Mandl, Lederhändler, E. Fegerle, K.: Samuel, Joseph, Judith, Hendl; Dienstmagd Elchela. (7 Personen.)

12. Joachim Salomon, Dorfhausierer, E. Anna, K. Samuel. (3 Personen.)

(3) Inmann: Isak, Dorfhausierer, E. Estera, K.: Jesias, Sara. (4 Personen.)

(4) Inweib: Sara, K. Beßl. (2 Personen.)

13. Austerlitz David, Tuch- und Wollehändler, E. Judith, K.: Herschl, Judith, Malca;
Dienstbot: Jakob, dessen Kind: Praeceptor Löbl.
Köchin: Estera. (8 Personen.)
Christlicher Bediente: Sebastian Skala, Knecht.

14. Löbl Berl, Krämer, E. Hindl, K.: Löbl, Mora, Samuel. (5 Personen.)

(5) Inmann: Folk-Woititzer, Federhändler, E. Edl, K. Bella. (3 Personen.)

15. Meseritscher Herschl, Unterhändler, E. Rebeca, K.: Chaja, David, Mandl, Joachim, Malca. (7 Personen.)

16. Abraham Mathes, Federhändler, E. Schendl, K.: Hindl, David, Jakob, Joseph, Jeras;
alte Mutterwittib Rachel;

(6) verheirateter Sohn: Moises Aron, Federhändler, E. Hindl. (10 Personen.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

17. Pulitzer Joseph, Bierschänker, E. Bayerle, K.: Sara, Lasar;
(7) verheirateter Sohn: Salomon, E. Bella, K. Mandl. (7 Personen.)

18. Trebitscher Herschl, Lederhändler, E. Schendl, K. Moises; Köchin: Lea. (4 Personen.)
(8) Inmann: Joseph Schulmeister, E. Liba, K. Chalman. (3 Personen.)

19. Bauer Herschl, Bierschänker, E. Rebeca, K.: Sarah, David-Beer. (4 Personen.)
(9) Inmann: Politzer Joachim, Fleischhacker, E. Calda, K. Joachim. (3 Personen.)

20. Suchi Abraham, Hausierer, E. Sisel, K.: Asser, Herschl, Beßl, Sara. (6 Personen.)
(10) Inmann: Lasar, Hausierer, E. Mindl, K. Judith. (3 Personen.)

21. Monisch Joseph, Unterhändler, E. Sara, K.: Rachel, Gligel, Bella;
alte Mutter: Edl. (6 Personen.)
(11) Inmann: Salomon, E. Reitzerle. (2 Personen.)

22. Marcus Herschl, Roßhändler, E. Caja, K.: Abraham, Rachel. (4 Personen.)
Christlicher Bediente: Krenzerle Johann, Pferdewärter am Schabestag.

23. Joachim Maier, Hausierer, E. Dvora, K.: Beßl, Reßl, Anna. (5 Personen.)
(12) Inmann: Vait, Hausierer, E. Bella, K.: Estera, Rosina. (4 Personen.)

24. Lazar Jakob, Schulmeister, E. Marianna, K.: Isak, Samson, Fegerle. (5 Personen.)

25. Ledrer Thobias, (Ledrer?), E. Sara, K. Fegerle (3 Personen.)
(13) Inmann: Moise Löbl, Hausierer, E. Judith. (2 Personen.)

26. Joachim Jakob, Ledrer, E. Rela, K.: Jonas, Aron, Judith. (5 Personen.)
Inmann: Wolf, Hausierer, E. Judith;
alte Mutter: Hendl;
verheirateter Dienstbot: Joel, E. Estera. (5 Personen.)

27. Abraham Samson, Federhändler, E. Rebeca, K.: David-Mayer, Abraham, Aron, Bella. (6 Personen.)
(14) Inmann: Bodansky Israel, Hausierer, E. Fegerle, K.: Simon, Judith, Malca. (5 Personen.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

28. Ischa Joachim, Dorfhausierer, E. Sara, K. Michl. (3 Personen.)

(15) Inmann: Jostl Joseph, Dorfhausierer. (1 Person.)

29. Hesky David, Hausierer, E. Bluma, K.: Moises, Löbl, Hinda;
alte Mutter: Judith. (6 Personen.)

30. Löbl Mathes, Dorfhausierer, E. Fegerle, K.: Lea, Judith. (4 Personen.)

(16) Inmann: Wotitzer Joseph, Federhändler, E. Anna, K.: Isak, Jakob. (4 Personen.)

31. Salomon Berl, Dorfhausierer, E. Fraidl, K.: Samuel, Baracha. (4 Personen.)

(17) Inmann: Ulman Jakob, Dorfhausierer, E. Berl, K. Joseph; Mutter Gulda. (4 Personen.)

32. Lasar Jakob, Potaschengehilfe, E. Adl. (2 Personen.)

33. Benjamin, Schulklopfer, E. Caja. (2 Personen.)

34. Ischa Jakob, Dorfhausierer, E. Fegerle, K.: Ela, Duschena, Marianna. (5 Personen.)

35. Batalauer Marcus, Federhändler, E. Cresl, K.: Israel, Jesias; Dienstmagd Fraidl (5 Personen.)

36. Polakh Fischl, Schulbedienter, E. Machla, K.: Herschl, Nachon, Judith. (5 Personen.)

37. Politzer Jakob, Bestandinhaber des herrsch. Branntweinhauses, E. Rachel, K.: Marcus, Duschena, Herschl, Scheue-Löb, Anna; Knecht Marcus, Magd Salda. (9 Personen.) Christlicher Bedienter: Schindelka Paul für Mastvieh.

38. Buntze Moises, Bestandinhaber des herrsch. Potaschenhauses, E. Judith, K.: Simon, Abraham, Benjamin, Hendl;
Praeceptor der Kinder: Salomon; Dienstboten: Calman, Michl, Michls, E. Judith, K. Reßl;
Dienstmagd Caja. (12 Personen.)

Beilage II.

Iglauer Kreis. — Herrschaft Pirnitz.

Tabella über die in dem Iglauer Kreis bei der Pirnitzer jüdischen Gemeinde befindlichen mit und ohne Consens verheiratheten Juden und Wittwer (1781).

(Die Tabelle ist offenbar auch für andere Orte bestimmt gewesen und enthält daher Rubriken, die für Pirnitz keine Bedeutung haben oder für alle dortigen Juden gleich zu beantworten sind;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es sind dies:

1. Wem und wohin er unterthänig seye? — Antwort: Hier ist niemand unterthänig, sind alle unter den obrigkeitlichen Schutz gehörig.
2. Ob er mit oder ohne Consens geheurathet habe? — Antwort: Alle diese haben mit Consens der allerhöchsten Stelle geheurathet.
3. Mit was für einem Recht er sich in Pürnitz befünde? — Antwort: Weil diese Juden unterm Schutz genohmen wurden, und von allerhöchsten Orten den Consens zur Heurath erhalten haben.
4. Ob er mit Vorwissen der Juden-Gemein als ein verheurather und ein Familie constituierender geduldet werde? — Antwort: Diese werden mit Vorwissen der Gemeinde geduldet, weil sie in die Familienzahl gehörig.
5. Ob von solchen Aufenthalt des Judens die Obrigkeit gewust und solche geduldet? — Antwort: Von diesen in hiesigen Familienstand und -Zahl gehörigen Schutz-Juden weiß die Obrigkeit und werden darum geduldet.
6. Ob er ein eigenes Haus und unter welcher Nro besitze? — Antwort: Hier hat keiner sein eigenes Haus und sind obrigkeitliche Züns- und Bestand-Häuser.
7. Ob er irgendwo mietungsweis und bei welchen Juden, namentlich dann in welchen Nro wohne? — Antwort: Wie gemeldet sind lauter obrigkeitliche Züns- und Bestand-Häuser.

(Außerdem zeigt die Tabelle folgende Rubriken):

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nr.	Benennung deren wirklich bestehenden Familien	Geburtsjahr	Ob erst-, zweit- od. drittgeb. Sohn	Wo er von Jugend auf gewesen	Wie lang er sich in Pirnitz befinde
1	Israel Marcus	hier a. 1725	1. Sohn	hier	56 Jahre
2	Mendl Herschl	„ 1736	1. „	„	45 „
3	Abraham Samuel	„ 1738	2. „	„	43 „
4	Aron Kozliczek	„ 1745	2. „	„	45 „
5	David Kropacz	„ 1739	1. „	„	42 „
6	David Löbl	„ 1747	1. „	„	34 „
7	Israel Herschl	„ 1753	2. „	„	28 „
8	Nachim Fischl	„ 1750	1. „	„	31 „
9	Lazar Löbl	„ 1750	1. „	„	31 „
10	Lazar Suchy	„ 1722	1. „	„	59 „
11	Salomon Koperle	„ 1733	1. „	„	48 „
12	Simon Feit	„ 1741	1. „	„	40 „
13	David Marcus	„ 1731	1. „	„	50 „
14	Moyses Lobl	„ 1751	1. „	„	30 „
15	Perl Isaac	Humpoletz 1747	2. „	Humpoletz	9 „
16	Adam Bauer	hier 1717	1. „	hier	64 „
17	Löbl Bauer	hier 1751	1. „	„	30 „
18	David Majer	„ 1734	1. „	„	47 „
19	Isaac Pullitzer	„ 1751	1. „	„	30 „
20	Wolf Jacob	„ 1715	1. „	„	66 „
21	Abraham Patzauer	in Böhmen 1743	1. „	Böhmen	38 „
22	Gabriel Samuel	hier 1724	2. „	hier	57 „
23	Moyses Samuel	„ 1722	1. „	„	59 „
24	Lazar Salomon	Wolschan 1712	1. „	Wolschan	69 „
25	Salomon Lazar	hier 1748	2. „	hier	33 „
26	Lazar Herzfelder	im Reich 1749	2. „	im Reich	7 „
27	Marcus Jacob	hier 1755	2. „	hier	26 „
28	Nathan Meseritscher	Gr. Meseritsch 1736	1. „	Gr. Meseritsch	21 „
29	David Mathes	hier 1734	2. „	hier	47 „
30	Salomon Pullitzer	„ 1724	1. „	„	57 „
31	Herschl Pullitzer	„ 1742	2. „	„	39 „
32	Jachim Puklitzer	Puklitz 1731	1. „	Puklitz	50 „
33	Herschl Suchy	hier 1736	2. „	hier	45 „
34	Gerstl Lazar	„ 1755	1. „	„	26 „
35	Daniel Nathan	Pernstein 1751	2. „	Pernstein	5 „
36	Herschl Samuel	Battelau 1712	1. „	Battelau	45 „
37	Löbl Samuel	hier 1750	1. „	hier	31 „
38	Jacob Markus	Czernowitz 1735	1. „	Czernowitz i. B.	23 „
39	Joseph Folk	hier 1726	2. „	hier	55 „
40	Jacob Herschl	Trebitsch 1751	1. „	Trebitsch	6 „
41	Löbl Battelauer	Battelau 1741	1. „	Battelau	18 „
42	Michl Jacob	hier 1748	1. „	hier	33 „
43	Löbl Gerstl	„ 1734	1. „	„	47 „
44	Juda Jacob	„ 1747	1. „	„	34 „
45	Isaac Jacob	„ 1759	2. „	„	32 „
46	Mandl Puklitzer	„ 1741	2. „	„	40 „
47	Herschl Abraham	„ 1747	2. „	„	34 „
48	Peritz Meseritscher	Meseritsch 1736	1. „	Meseritsch	18 „
49	Isaac Wolf	Patzau 1746	2. „	Patzau	11 „
50	Löbl Joseph	hier 1753	1. „	hier	28 „
51	Michl Lazar	„ 1755	1. „	„	26 „
52	Samson Salomon	„ 1741	2. „	„	40 „
53	Margaretha Bondi	—	—	—	— „
54	Alexander Wertenheimer	Rabiner, nach Boskowitz gehörig			
55	Marcus Jacob	hier 1731	1. „	hier	50 „
56	Mojses Mathes	„ 1723	1. „	„	58 „
57	Veith Gerstl	Puklitz 1727	2. „	Puklitz	54 „
58	Jacob Fall	hier 1724	1. „	hier	57 „
59	Michel Moyses	„ 1709		Wittiber und Bettler	
60	Salomon Wolf	„ 1707		Wittiber und Bettler	

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wann und welche Jüdin und aus welchem Orth er geheurat habe	Wieviel Vermögen der Jud und die Braut bei der Verheiratung gehabt	Wieviel Vermögen dermalen, und mit was er sich ernährt	Nr.
1745 Jendl Fischl, Pirnitz	100 fl.	60 fl. Federhändler	1
1759 Gütl, Polna	300 „	— Glaser	2
1762 Libele, Polna	300 „	— mit Alteisen	3
seit 1768 Wittiber	300 „	— Binkljud	4
1767 Sarl, Pirnitz	300 „	— „	5
1776 Rosalie „	400 „	60 fl. mit alten Kleidern	6
1781 Hank „	300 „	100 „ Binkljud	7
1771 Gela „	340 „	— Schulmeister	8
1775 Vegerl „	300 „	20 „ Fleischhauer	9
1746 Ewa „	400 „	450 „ Wollehändler	10
1753 Pesl „	500 „	800 „ „	11
1765 Sarl „	300 „	— Brotbäcker	12
1753 Regerl „	80 „	— Chorküchler	13
1777 Mirl, Trebifsch	300 „	— Binkljud	14
1772 Haje, Pirnitz	300 „	— Glaser	15
1745 Sarl, Pirnitz	120 „	— Fehlhändler	16
1778 Gütl, Trebitsch	300 „	150 „ „	17
1759 Mischl, Triesch	300 „	— Binkljud	18
1779 Zirl, Pirnitz	300 „	100 „ „	19
1741 Pesl „	115 „	50 „ Lederer	20
1769 Pele „	312 „	50 „ Wollhändler	21
1758 Pesl „	340 „	50 „ Fehlhändler	22
1752 Sarl, Trebitsch	118 „	— Schneider	23
1736 Rela, Pirnitz	70 „	— Unterhändler	24
1775 Dabore, Polna	300 „	— Binkljud	25
1774 Wittib Rechnitzer	2000 „	2550 „ Handelsmann	26
1781 Schendl, Pirnitz	300 „	150 „ Bierschänker	27
1766 Wittib Hendl, Pirnitz	300 „	150 „ Lederhändler	28
1759 Rechl, Pirnitz	300 „	— Binkljud	29
1745 Bela, Schelnetz (Böhmen)	150 „	— Weinschänker	30
1766 Libele, Krommau	300 „	20 „ Knöpfmacher	31
1763 Gütl, Pirnitz	300 „	— Bettler	32
1759 Schendl, Pirnitz	320 „	100 „ Krämer	33
1779 Gräsl, Humpoletz	300 „	100 „ Unterhändler	34
1777 Gütl, Pirnitz	300 „	— Bettler	35
1746 Liba, Pirnitz	80 „	50 „ Lederer	36
1774 Haje, Polna	300 „	— Ledergesell	37
1758 Jaras, Pirnitz	300 „	— Binkljud	38
1752 Gütl, Polnau	115 „	— Hollerhändler	39
1775 Mündl, Pirnitz	300 „	80 „ Binkljud	40
1763 Sarl, Pirnitz	350 „	150 „ Kammer (Kramer?)	41
1776 Glere, Dalleschitz	320 „	— Weinhändler	42
1759 Hanna, Pirnitz	350 „	— Schneider	43
1775 Golta „	350 „	50 „ Tabakverleger	44
1771 Frumet „	300 „	100 „ Mehlhändler	45
1764 Sarl „	340 „	— Bettler	46
1766 Sarl, Polna	350 „	100 „ Krammer	47
1763 Jendl, Pirnitz	300 „	100 „ „	48
1770 Naschme „	300 „	50 „ Wollhändler	49
1780 Sarl „	300 „	50 „ Buchbinder	50
1780 Rachl „	400 „	100 „ Fehlhändler	51
1770 Bune „	300 „	1000 „ Brandweinbrenner	52
Wittib aus Pirnitz	1500 „	700 „ Krämmerin	53
zahlet aber keine	—	— —	54
1751 Esther Straska	100 „	— Krankenwärter	55
1745 Salomena, Pirnitz	50 „	— Gemein Bedienter	56
1757 Fegedl, Pirnitz	40 „	— Nachtwächter	57
1757 Resl, Puklitz	50 „	— Schulsinger	58
—	—	— Wittiber u. Bettler	59
—	—	— Wittiber u. Bettler	60

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Beilage III.

„Ich N. schwöre einen Eid Gott dem Allmächtigen, welcher Himmel und Erden und alles was darinnen ist, erschaffen hat, dann Ihro gräflichen Gnaden dem hochgebornen Herrn Herrn Vinciguerra Thomas, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Collalto (Tit.) als meiner gnädigsten Grundobrigkeit, daß mich in dem mir anvertrauten Richteramt zu jeder Zeit ehrlich und redlich verhalten, die hochobrigkeitliche Befehliche und Verordnungen deren mir vorgesetzten Herren Beamten gebührend respectiren und gehorsamlich vollziehen, verschiedene sowohl kaiserlich als obrigkeitliche Gaaben gewissenhaft mittheilen, fleißig einmahnen und behöriger Orthen getreylich abführen, die obrigkeitlichen Einkünften mittelst aufrichtiger Ansagung deren Schutzgeldern, Kopfgebührnussen, frembden Begräbnissen und sonsten allen anderen gewöhnlichen Schuldigkeiten unnachteilig erhalten, in vorfallenden Strittigkeiten und Gerichtssachen ohne einigen Absehen auf Freund- oder Feindschaft, Aigennutz oder Geschänke gewiessenhaft und nach meinem besten Verstand sprechen, einem jeden sowohl Frembt- als Einheimischen, reich und armen, eine gerechtsame Ausfertigung leisten, auf die gemeine Wohlfahrt und dero Nutzungen getreue Obsicht tragen und hierüber richtige Raittung pflegen, denen hohen Generalien, hochobrigkeitlichen Gesetzen und wohl hergebrachten Politzeien nicht allein selbsten geziemend nachkommen, sondern auch damit die ganze Gemeinde insgesambt und ein jeder insonderheit denenselben genau nachlebe, wachtsammest augtragen, mit Aufhaltung oder Verfällung verdächtigen Leuthen, Einkaufung oder Einhandlung gestohlenen oder ungerechten besonders aber Kirchensachen mich niemahlens vergehen, weder jemand anderen auf der Gemeinde ein solches gestatten oder durchsehen, sondern in Eraigenungsfahl und da etwas dergestaltiges vorkommete, es sogleich dem hochgraflichen Amt anbringen, und schlüßlichen alles dasjenige thuen wolle und solle, wie ich es vor Gott, meiner gnädigen Obrigkeit und der ganzen ehrbaren Welt ohne Verletzung meines Gewüssens jederzeit verantworten könne und möge. Worzu mir Gott helfe, dessen heiliger Namen ist: Adonay".

(Juramentenbuch der Herrschaft Pirnitz. — Sign. Černa, Nr. 12, zu Nr. 645, fol. 13').

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Beilage IV.

Consignation,
was nachfolgende hir Landes befündliche Judengemeinde zu denen dermahligen militarischen Erfordernüssen zu entrichten haben, benanntlich:

Zur Herrschaft gehörig:	Nahmen der Örter, allwo Sie Juden sich ansässig befünden:	haben zu entrichten:
Battelau	Bei dem Markh Battelau	78 fr
Meseritsch	„ der Stadt Meseritsch	897 „
Pürnitz	„ dem Markh Pürnitz	702 „
Teltsch	„ der Stadt Teltsch	156 „
Trebitsch	„ „ „ Trebitsch	2186 „
Triesch	„ dem Markh Triesch	312 „

Ex commissione DD. deputatorum Marchionatus Moraviae.
Brunae, die 20. Aprilis Anno 1742.

Gotthard Dismas Demuth
E. L. M. Landschaft-Buchhalter.

(Liegt mit dem Patent, durch das der Gemeinde die Zahlung aufgetragen wurde, ddo. 1742, April 25 Fasz. IV. i. 2.)

Beilage V.

1725, Oktober 13, Wien. — Heiratskontrakt zwischen den vom Judentum zum Christentum übergetretenen Anton Christmayer (ehedem Monisch Samuel) und seiner Frau Maria Theresia (ehedem Lissl Schamschin aus Meseritsch).

„Im Nahmen der allerheiligsten und unzertheilten Dreifaltigkeit, Gottes-Vaters, Sohnes und heil. Geistes. Amen.

Nachdem ich Monisch Samuel aus sonderer Gnad und Barmherzigkeit Gottes aus dem verstockten Judenthumb herausgerissen und zu dem Liecht des wahren allein seeligmachenden römischen catholischen Glaubens mitls des heil. Sacraments der Tauf, worin mir der Nahmen Antonius Christmayer gegeben, nunmehro (Gott dem Allerhöchsten seye ewiges Lob und Dank) gebracht worden; — so hat sich entzwischen auch gefüget, daß main in dem Judenthumb ganzer acht Jahre lang gehabtes Eheweib Lissl Schamschin, aus Meseritsch gebürtig, durch abermahlige gnädige Schickung Gottes sich ernstlich entschlossen, von dem Judenthumb abzustehen, sich tauffen zu lassen und in dem wahren röm. christcatholischen Glauben bis an ihr End gottgefällig zu beharren. Zu welchem Entzweck auf morigen Tag, als den 14. Monats Octobris 1725, die heil. Tauff- und Copulation-Ceremonien bei denen wohlerwirdigen PP. Minoriten unter dem Landhaus vorgehen sollen, worbey meiner vorgewesten jüdischen Eheconsortin der Nahmen Maria Theresia, wie nehmblichen deroselben Taufzeugin, die wohledle Frau Maria Theresia Orsethin sich nennt, gegeben werden solle.

Wann nun aber wir beede 8 Jahre lang geweste jüdische Eheconsorten [von welcher Ehe zwei Kinder annoch im Leben sein und mit dem dritten sich gross Leibs und schwanger befindet]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

uns auf das neue nunmehro in ein christliches Eheverlöbnis einzulassen gedenken, als ist zwischen uns in Beisein derer unten benennten Herren Gezeugen und Beiständen nachfolgender unwiderruflicher Heiratscontract abgeredt, beliebet und im Nahmen Gottes geschlossen worden, wie folget:

Erstlichen: verspreche ich Antonius Christmayer, dermahl ein Fleischhacker zu Gruschbach in Mähren (Mayren) mich mit meiner vorhin gewester jüdischen Eheconsortin Lißl Schamschin bis auf erfolgende priesterliche Copulation zur Ehe und in selbiger bis uns der Tod scheidet, in Leiden und Freiden beständig zu beharren; welches sie ebenfahls unverbrüchlich zu halten, sich taufen zu lassen, mithin die wahre römisch-catholische Religion anzunehmen hiemit gelobet und zuesaget; welchemnach und bei Erfolge dessen so verspricht

Andertens: sie Lißl Schamschin als dermahlen Brauth ihrem Herrn Bräutigamb Antonius Christmayr zu einem wahren Heiratguet Gulden 200, welches er Herr Antoni Christmayr

Drittens: als nunmehro Bräutigamb mit Gulden 400 wiederleget, also samt Heuratsguet und Wiedergut Gulden 600.

Viertens: was also beede Brautpersonen jedoch nach vorhero erfullter vorangezogenen Constitutionen in der alsdann christlichen Ehe durch den reichen Segen Gottes miteinander ererben, erobern, gewinnen oder sonsten durch gerechten und gueten Titel an sich bringen werden, dieses soll ein gemeines Gut heißen und auf uberlebenden Theil zu verstehen sein; jedoch mit dieser sondern und expressen Condition und Ausnahmb, daß, wann

Fünftens: ein oder das andere von den Brautpersonen sich nach erheischender röm. christcatholischer Religionsordnung nicht aufführen und zu dem Judenthumb [so Gott verhüte und bewahre] auf ein oder andere Art, wie es offentlich oder simulierter Weis beschehen könnte, wenden sollte, hierinfahls solle das Heurathsguet nicht nur null und nichtig sein, sondern dem aggravirten oder beschwerten Theil allerdings bevorstehen, über das ganze sich zu solcher Zeit eusserende Vermögen, nichts hiervon ausgenommen, frei und unhinderlich durch letzten [Willen] oder geschänknusweis und wie es anständig sein werde, zu disponiren. —

Zu wahrer Urkund dessen seind im Nahmen Gottes dieses geschlossenen Heurathsbriefs zwei gleichlautende Exemplarien aufgerichtet, von beeden nunmehro Brautpersonen nebst denen untengesetzten Herrn Beiständen, jedoch letzteren und ihren Erben ohne Nachtheil und Schaden, unterschrieben, besiegelt und jedem Theil eines davon zugestellet worden.

Geschehen ist dieses zu Wienn in Österreich, den 30. Octobris 1725.

L. S. Antony Christmayr von Gruspach.

L. S. Johann Orseth als Beystandt.

Claudy Schereth (darüber Cheret, auch hebräisch) als Beystandt.

(Fasz. V, 6.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Beilage VI.

1) 1746, Oktober 1, Göding. — Vertrag zwischen Carl Ziakh, Gödinger Müller und Jakob Kohuth, Gödinger Brantwein-Bestandjude betreff diesem zu überlassende 5 Teil Mühl-Mahl für 2200 Gulden. — Daraus entstand ein langwieriger bis 1758 laufender Prozeß. — (Fasz. V, 34.)

2) 1754, Oktober 31, Trebitsch. — Der Trebitscher Banco-Gefäll-Einnehmer übersendet der Pirnitzer Herrschaft die Vorladung des dortigen Schutzjuden Samuel Löbl für den 7. November, der von Adam Jonn von Kwalitz „der Vertauschung ihr Pferde und dabei von Seiten des Jueden verübten Betrugs" beschuldigt wird. — (Fasz. V, 26.)

3) 1755, November 15, Mähr.-Budwitz. — Johanna Schreiber v. Grinredt, verw. v. Gramond, Postmeisterin von M. Budwitz, klagt den Pirnitzer Juden Hersch Rosshändler wegen 20 fl. — Die über sein Vermögen beantragte „Kummer und Verbot" beantwortet der Pirnitzer Oberamtmann dahin, daß es keinen realen Wert habe, „indeme dieser Jud nichts außer den Leib und Sel und mehr Schulden als Haar auf seinem Kopf und Bart herume traget". — (Fasz. V, 30.)

4. Nach 1758. — Anzeige des Iglauer Kreisamtes an das Pirnitzer Wirtschaftsamt, dass nach Patenten von 1730 und 30. Januar 1758 die Juden vom Salzverschleiß, Salzhandel und Salz-Minutierung ausgeschlossen sind, somit die Herrschaft den dem Bestandjuden in Okrzischko überlassenen Salzverschleiß rückgängig machen müsse. — (Fasz. V, 26.)

5) 1762—1764. — Prozessakten zwischen Michael Salzer von Pirnitz und dem dortigen Schutzjuden David Abraham wegen eines Lieferungsrückstandes von 529 fl. (Haferlieferungen.) — (Fasz. V, 37.)

6) 1764, Mai 17, Iglau. — Der Tabak-Gefäll-Mandatar in Iglau Franz de Paula Puchlmayr an das Pirnitzer Wirtschaftsamt wegen der Klage des Johann Paul Sernetz, Wirt in der Mühlscheiben oder Grözl, dass der vormalige Tabakverleger, der Pirnitzer Schutzjud Lewl Jacob ihm 34 Pfund verdorbenen Blättertabak geliefert habe; er ersucht um eine Tagsatzung behufs Durchführung einer Bonification von seiten Lewl Jacobs. — (Fasz. V, 26.)

7) 1765, März, 15 — Juni 14, Brünn. — Das Brünner k. k. Wechsel- und Merkantilgericht an das Pirnitzer Oberamt wegen einer Wechselschuld der Pirnitzer Juden Abraham Löbl, Berl Joachim und Berl Joseph an den Nikolsburger Juden Michael Jonas aus Eibenschitz im Betrage von 261 fl. 51 kr. — (Fasz. V, 42.)

8) 1765, Sept. 10 — 1766, April 15, Brünn. — Dasselbe wegen einer Wechselschuld des Juden Bernard Jachim, auch Berl Joachim, in Pirnitz an Simon Fauwer in Boskowitz von 49 fl. 45 kr. — (Fasz. V, 39.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

9) 1765, Oktober 11, Brünn. — Dasselbe wegen einer Wechselschuld des Joseph Koppel Triescht an den Handelsjuden Abraham Joseph Basch von 200 fl. mit zahlreichen Akten. — Eine Datierung: 18. Kislov 519 der kleinen jüdischen Zahl = Nov. 1758. — (Fasz. V, 40.)

10) 1766. — Simon Pinkass, Brantweinhaus-Bestandjud in Okrzischko zeigt den Wirt in O. wegen verschiedener Übergriffe in die Rechte der Herrschaft an und erklärt, unter solchen Verhältnissen auf seinem Brantweinhaus nicht bestehen zu können. — (Fasz. V, 27 a.)

11) 1767, September 8, Pirnitz. — Der Pirnitzer Rathauser Ignaz Weltz an den Erbrichter Johann Anton Brosenbach in Morawetz: die angeforderten 130 fl. 30 kr. habe nicht er, sondern der Trebitscher Jude Lobl Aron Bauer zu bezahlen, der auch ihm noch 42 fl. 24 kr. schulde. — (Fasz. V, 27 a.)

12) 1767, Oktober 8, Morawetz. — J. A. Brosenbach, Rentmeister in Morawetz, bezeugt, dass Ignaz Weltz, Rathauser in Pirnitz, zur Ablieferung von 1500 Metzen Hafer von Morawetz nach Stockerau, da die Morawetzer Bauern ihm wegen schlechter Bezahlung keine Fuhren geben wollten, sich an den Trebitscher Juden Lobl Aron Bauer zur Aufnahme von Fuhren nach Politschka und Ingrowitz gewendet habe. — Daraus entwickelte sich ein langwieriger Prozeß. — (Fasz. V, 27 a.)

13) 1767, November, 19. Schloss Neuhaus. — Der Neuhauser Wirtschaftsdirektor ersucht den von Pirnitz, den dortigen Juden Jacob Marcus zur Zahlung einer Schuld von 13 fl. an den Neuhauser Untertan Johann Fentzl zu veranlassen. — (Fasz. V, 27 a.)

14) 1768, Oktober 22, Carlswald. — Der Gutsverwalter von Carlswald bittet den Oberamtmann in Pirnitz, dem Carlswalder Schutzjuden und Klosterbrucker Brantweinbrenner Löbl Hirschl zu seinem Geld im Betrag von 64 fl. bei den Pirnitzer Fleischhackern Stephan Stiassny und Lorenz Zoffageg zu verhelfen. — (Fasz. V, 27 a.)

15) 1769, September 29, Carlswald. — Desgleichen wegen einer Schuld von 15 fl. bei Zoffageg. — (Fasz. V, 27 a.)

16) 1769, Oktober 18, Iglau. — Carcher u. Diettrich in Iglau und Johann Bartl, Spitzhändler von „Weigberth" legen in einem Brief an den Pirnitzer Wirtschaftsdirektor auf das Vermögen des fallit zu werden drohenden Juden Perutz Salomon oder Meseritscher, der eine auf 176 fl. 12 kr., der andere auf 39 fl. 32 kr., „Kummer und Verboth". — (Fasz. V, 27 a.)

17) 1770, März 16, Pirnitz. — Salamon Rechnitzer, Judenrichter, bezeugt, daß er den ihm vom Inspektor zugekommenen Amtsbefehl dem Juden Auscher vorgelesen habe, wonach dieser sich nicht unterstehe, die geweste Wirtin von Kniespitz in Vormundschaftssachen „auf allerlei Ränke und Schwänke anzustiften". — (Fasz. IV. i. 7. g.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

18) 1770, März 19. 22, Trebitsch. — Moises Beer Ssnobl, Landesältester des kön. Iglauer Kreises, an den Gutsinspektor in Pirnitz: er habe die Pirnitzer Schutzjuden Perenz, Salomon Rechnitzer und Lazarus Pollak, die dank seiner, des Inspektors Assistenz sich vor ihm gestellt haben, in ihren Streitigkeiten wegen eines Wechselbriefes auf 75 fl. verglichen. — (Fasz. IV. 7. i. c.)

19) 1770, August, 27. 30, Trebitsch. — Derselbe an denselben, er habe die beiden Tschernaer Bestandjuden Jakob Abraham und Markus Aaron wegen aller strittigen Punkte (Geldsachen) verglichen. — (Fasz. IV. i. 7. e.)

20) 1770, Oktober 17, Trebitsch. — Derselbe bittet denselben um Assistenz für einen armen jüdischen (nicht genannten) Arbeiter, der schon 8 Jahre in Pirnitz zu allgemeiner Zufriedenheit lebt, der durch „Spitzbüberei" fast um sein Aug gekommen wäre, und ihm sowie dem Bader zum Ersatz ihrer Kosten zu verhelfen. — (Fasz. IV. i. 7. d.)

21) 1772, Mai 20, Pirnitz. — Natan Meseritscher, Judenrichter, und die Geschworenen Salomon Politzer, Wolf Jakob und Herschl Suchy stellen einen Revers aus, dass sie für David Markus, wenn er aus dem Iglauer Arrest entlassen werden und aus Pirnitz fliehen sollte, für alle Schäden und Unkosten haften, das Wirtschaftsamt aber von allen Verpflichtungen frei sein solle. — (Fasz. IV. i. 7. h.)

22) C. 1772. — Die Schutzjüdin Blume, Witwe nach dem ehemaligen herrschaftlichen Brantweinbrenner David Herschl bittet den Gutsinspektor um Ermäßigung ihres Zinses für das von ihr bewohnte Häuschen von 10 auf 5 fl. — (Fasz. IV. i. 7. b.)

23) 1774, November 10, Iglau. — Ernest Berner, Apotheker in Iglau, bittet den Iglauer Gutsinspektor, „nachdeme ich durch eine ganze Reihe von 26 Jahren schon unglaublich vieles bei der Judenschaft verlohren, denen Armen es willig geschenket und nachgelassen habe", zuletzt noch 1774 dem alten Koprl 6 fl. 3 kr., des Lazar Tochter 56 kr. und einem Armen auf Rechnung der Judengemeinde 48 kr. „als unvermögende ausgelöschet", ihm bei dem bemittelten Adam Bauer (Ascher) zu dem Rest von 2 fl. seit 1772 und bei Simon Feith Bodanzki zu 3 fl. 54 kr. für gelieferte Medizinen, in einem Falle gegen „Ausschlag, s. v. Grätze", zu verhelfen. — (Fasz. V, 27 a.)

24) 1775, Februar 17, Pirnitz. — Der Pirnitzer Schutzjude Beer Meseritscher bittet das Iglauer Kreisamt um Schutz gegen Lazar Rechnitzers Eheweib, die ihn beschuldigt, auf dem vergangenen Brünner Markt ihrem Manne in einem dortigen Gasthaus 1 Stück Zeug im Werte von 16 fl. weggenommen zu haben und ihm mit Arretierung droht. Er ersucht um Aufschub, weil er am nächsten Brünner Markt am 1. März 1775 mit Simon Wodantzky das verlorene Stück ausfindig machen wolle. — (Fasz. IV. i. 8.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

25) 1778—1779. — Kriminaluntersuchungsakten wegen des von dem Pirnitzer Juden Michael Moyses Kmotrziczek und seiner Tochter Rachel an der Pirnitzer Jüdin Margaretha Bondin verübten Diebstahls von Gold- und Silbersachen, die zum Teil der jüdische Goldschmied Jakob Joseph in Groß-Meseritsch angekauft, aber als gestohlenes Gut bereits deponiert habe. — (Fasz. V, 59.)

26) 1780, Dezember 12, Iglau. — Das Iglauer Banco-Gefällamt ersucht das Pirnitzer Oberamt, die 2 dortigen Juden Isaak und Joseph Kopperl zur Nachzahlung von 54 Kreuzern anzuhalten, wegen 1760 und 1764 aus Böhmen anhero gebrachten 2 Stück Halbresch und 3 detto Flanell und dafür zu wenig bezahlter Consumgebühr.

Die Antwort der Wirtschafts-Direktion Pirnitz ddo 18. Dezember lautete:

„Auf derselben vom 12. h. an mich beliebsam erlassene Zuschrift in Betreff deren Pirnitzer Juden J. u. J. K., welche vermög Hof-Buchhalterei-Mängels-Posten an der a. 1760 et 1764 wenig bezahlten Consum-Gebühr 54 kr. nachtragen sollen, habe gehorsamst zu erwiedern, daß ersterer Jud Isaac Kopperl in Pirnitz niemahls existieret hat; der letzere Joseph Kopperl aber ist vor 3 Jahren als Bettler verstorben, welches die ganze hiesige Judengemeinde bestättigen muss. — Ich bedauere also von Herzen . . ." (Fasz. V. 26.)

27) 1786, Dezember 4, Groß-Lossenitz. — Das k. k. Haupt-Einbruchsamt Groß-Lossenitz ersucht das Pirnitzer Oberamt, den dortigen Juden Moyses Joachim zum Erscheinen vor dem Amte zu veranlassen, weil er im Mai 1785 ohne Anmeldung und Verzollung 26 Emmer mährischen Brantweins eingeführt habe. — (Fasz. V, 26.)

28) 1787, Januar—Mai. — Ablehnung des Gesuches der Jüdin Mündl Koenin auf der Pirnitzer Oberen Judengasse, daselbst Brantwein aus dem Bestandhaus des Salomon Samson ausschänken zu dürfen. — (Fasz. IV. i. 10.)

Beilage VII.

1739, April 16, Prossnitz. — Zeugnis für Lazarus Gerstl.

Wir Richter und Elteste der hochfürstl. Liechtensteinische Juden Gemeinde in Prossnitz uhrkunden, und bekönnen hiemit vor jedermäniglich absonderlich wo von Nöthen, daß Vorweiser dieses nomino (!) Lazarus Gerstl als ein Juden Knab von Crackau, da er 7 oder 8 Jahr alt gewesen, anhero nacher Prosnitz gekommen, und vermög gerichtliches Aussagen von hiesigen vornehmen Juden, als Salomon Steinschneider, bei welchen er bies drey Jahr, beyn Josef Baruch Odrauer auch drey Jahr, und bei dem Abrahamb Deitsch bies drithalbe Jahren als praeceptor gewesen, So er sich der gantz Zeith hindurch wohl verhalten, auch gebührnd aufgeführet habe, dass ihme in seinen Thuen und Lassen nichtes

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ehren nachtheilliges, sondern alles liebes und wehrtes in Wahrheith nachzureden seye. Zu mehr Bekräftigung allen dessen haben wir dieses Attestatum der Wahrheit zu steuer aigenhändig unterschrieben und unsere Petschaften beygedrucket. Geschehen Prosnitz d. 16. Aprilis 1739.

P. Marcus Simon Judenrichter alda.

P. Sallomon Steinschneider Judenrichter alda.

P. Hierschl Isaac Gschwohrner.

P. Jeschay Schreiber.

P. Wolf Böbel von Prosnitz. (Fasz. IV. i.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Zensur jüdischer Bücher in Böhmen.

Beiträge zu ihrer Geschichte.*)

Von Guido Kisch.

I.

Einleitung.[1])

Die Einführung der staatlich angeordneten Zensur, bekanntlich eine der wichtigsten Waffen im Kampfe der katholischen Regierungen gegen die reformatorische Bewegung, fällt in Österreich ungefähr in dieselbe Zeit wie in Deutschland.[2]) Auch die Veranlassung für die Einführung ist hier wie dort die gleiche: die reformatorische Bewegung. Als Zeitpunkt der ausdrücklichen Einführung der Zensur im engeren Sinne, der notwendig dem Druck und der Veröffentlichung vorausgehenden obrigkeitlichen Prüfung und Genehmigung des Druckmanuskriptes, gilt für Österreich das Jahr 1528. Die Verordnung Ferdinands I. vom 24. Juli 1528 enthält das strenge Verbot, irgend ein Werk ohne Bewilligung der Obrigkeit in Druck zu legen. Zugleich erfolgte die Einsetzung von Zensurbehörden. Die damit auch für Österreich als Ausfluß der landesherrlichen Gewalt begründete Zensur hat seither bis zum Jahre 1848 bestanden, ohne ihren allgemeinen Charakter wesentlich zu verändern. Das Zensursystem, das durch die Generalzensurverordnung vom 22. Februar 1795 und die Zensurvorschriften vom 10. Oktober 1810 geregelt war, ist erst mit der Proklamation vom 14. März 1848 aufgehoben worden. Auf die Beseitigung der Zensur folgte aber eine Epoche stückweiser Beschneidung der zugestandenen Pressefreiheit. Dieser ist natürlich auch die Reaktionsperiode nicht günstig gewesen. Einen Umschwung brachte erst die

*) Der Verfasser behält sich das Recht der Übersetzung in andere Sprachen vor.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verfassungsära mit dem Preßgesetz vom 17. Dezember 1862. Dieses hat die Grundlage des Preßrechtes für die Länder des alten Österreich gebildet und ist für die Nachfolgestaaten, insbesondere für die tschechoslowakische Republik bis auf die Gegenwart maßgebend geblieben.

Besonders schwer lastete der Druck staatlicher Überwachungs- und Zwangsmaßnahmen bis zum Eindringen freiheitlicherer Ideen in die allgemeine staatliche Preßgesetzgebung auf den für die Veröffentlichung und Vervielfältigung bestimmten geistigen Erzeugnissen der Juden und auf den Produkten der jüdischen Presse. Dies waren zumeist Werke religiösen Inhalts. Haß und Mißgunst gegen die Juden, Verständnislosigkeit und Unduldsamkeit gegenüber allem Jüdischen führten Jahrhunderte hindurch wie in den meisten Ländern Europas so auch in Böhmen nicht nur zu den sinnlosesten Konfiskationen, günstigstenfalls Verstümmelungen hebräischer und jüdischer Bücher, sondern auch zu den grausamsten Verfolgungen ihrer Verfasser und nicht nur dieser. Angeberei jüdischer Apostaten spielte bekanntlich dabei sehr häufig eine unrühmliche Rolle. Literarisch oft behandelt, wissenschaftlich und belletristisch häufig dargestellt ist der bekannte Prozeß des gelehrten Prager Oberrabbiners Rabbi Jomtob Lipmann Heller, der unter dem Namen Tosafot Jomtob berühmt geworden ist. In seiner „Leidensrolle" Megillat Eba[3]) hat er in eindrucksvoller Weise selbst die grausamen Schicksale geschildert, die er infolge der Verdächtigungen des Inhaltes seiner Schriften erfahren mußte. Nur vereinzelt ist der Fall, daß bei ähnlichen böswilligen Verfolgungen einmal ein Verfasser jüdischer Werke, der berühmte, auch mit irdischen Gütern gesegnete Prager Oberrabbiner David Oppenheim, zur Vermeidung der Folgen solch unseliger Prozesse seinen verleumderischen Verfolgern große Summen als Lösegeld anbieten konnte.[4]) Aber auch diese Tatsache legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, welche Gefahren und Leiden in früheren Jahrhunderten die Juden zu erdulden hatten, die bei der grundsätzlich feindseligen Einstellung ihrer Umwelt durch ihre geistige Betätigung allein sich ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen versuchten.

Die Geschichte der Zensur jüdischer Bücher bildet ein überaus interessantes, wenn auch größtenteils trauriges Kapitel der Kulturgeschichte. Sie gestattet nicht nur einen tiefen Einblick in die Ideen- und Sittengeschichte verschiedener

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zeiten und Völker, sondern liefert auch wichtige Beiträge für das Verständnis und zur Würdigung der Einstellung der nichtjüdischen Umwelt zum Judentum, zu seinen geistigen Erzeugnissen, zu seinen religiösen Führern und wissenschaftlichen Vertretern. Vielfach gibt die Geschichte der Zensur jüdischer Bücher zugleich auch einen Schlüssel zur Textgeschichte der hebräischen Literatur.[5])

Zur Erläuterung des Wortes und Begriffes „Zensur" sei hier ein Hinweis eingeschaltet. Er wird sich für das Verständnis der Entwicklungsgeschichte der Zensur jüdischer Bücher in den Gebieten des alten Österreich wichtig erweisen. Das Wort Zensur im weiteren Sinne umfaßt zwei wesentlich von einander zu unterscheidende Einrichtungen. Neben die eigentliche Zensur oder Zensur im engeren Sinne, die dem Druck notwendig vorhergehende behördliche Prüfung des Manuskriptes, tritt, diese an praktischer Wichtigkeit und hemmendem Einfluß auf die geistige Bewegung beinahe überragend, die Aufsicht über die bereits gedruckten, insbesondere die eingeführten ausländischen Bücher, die Revision solcher Bücher in den Werkstätten der Druckereien, in den Zoll- und Mautstationen, in den Verkaufsstätten der Buchhändler.[6])

Eine umfassende allgemeine Darstellung der Geschichte der Zensur jüdischer Bücher gibt es zur Zeit noch nicht.[7]) Am eingehendsten hat sich die Wissenschaft bisher mit der Geschichte der Zensur, Expurgation, Revision und Konfiskation hebräischer Bücher im Kirchenstaat befaßt, wo die Zensur mit ihrer ganzen fanatischen Strenge bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gegen jüdische Bücher walten konnte.[8]) Die Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Italien ist schon wegen der Masse der daselbst „purgierten" Handschriften und Bücher von besonderer Bedeutung, noch mehr durch die Einwirkung, welche die von der höchsten geistlichen Autorität geübte Verfolgung jüdischer Werke auf die weiteren Schicksale des hebräischen Buchdruckes innerhalb und außerhalb Italiens hatte.[9]) Italien war die Wiege des hebräischen Buchdruckes gewesen. Von dort ist daher auch die Zensur der Druckwerke ausgegangen. Sie hat sich mit der Kenntnis des hebräischen Buchdruckes in die verschiedensten Länder weiter verbreitet.

In Böhmen war die Buchdruckerkunst verhältnismäßig frühzeitig zur Entfaltung und zu hoher Blüte gelangt.[10]) So

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

war es ein selbstverständlicher Gang der Entwicklung, daß insbesondere in Prag, der bedeutendsten jüdischen Gemeinde des Landes, auch der hebräische Buchdruck schon im Anfang des 16. Jahrhunderts Eingang fand. Es dauerte nicht lange, bis die Zensur hier und auch gegen jüdische Drucker und Bücher ihre Tätigkeit begann. Trotzdem der hebräische Buchdruck in Prag frühzeitig gelehrte und ausgezeichnete Geschichtsschreiber gefunden hat, deren Forschungen in der Gegenwart fortgesetzt werden,[11]) ist eine abschließende Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Böhmen leider noch immer nicht geschrieben. Nur vereinzelte Mitteilungen und verstreute Notizen[12]) lassen ahnen, um was für ein interessantes Thema es sich hier handelt.

Der vorliegende anspruchslose kleine Beitrag zur Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Böhmen will nur versuchen, gelegentlich notierte Daten zu sammeln und zu einer Übersicht zusammenzufügen. Selbstverständlich kann und will diese den Anspruch auf Vollständigkeit des Materials und Lückenlosigkeit der Darstellung nicht erheben. Vielleicht bietet sie aber einem berufenen Sachkenner Anregung zu einer gründlichen quellenmäßigen Darstellung der Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Böhmen. Eine solche wird sich auf das gesamte archivalische Material stützen müssen, das vermutlich in den böhmischen Archiven aufbewahrt ist. Sie wird aber auch das hebräische Schrifttum systematisch und sorgfältig für diesen Zweck durchforschen müssen. Beides war für die vorliegende Skizze, die Mußestunden abgewonnen und fern von Prag entstanden ist, leider nicht möglich.

II.

Überblick über die Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Böhmen.

Eine Zensur hebräischer Bücher — um solche handelte es sich zunächst ausschließlich — dürfte in der Zeit der ersten Entfaltung des hebräischen Buchdrucks in Prag teils gar nicht, teils sehr milde gewaltet haben.[13]) In den ersten Jahrzehnten nach seinem Eindringen war der jüdische Buchdruck in Böhmen ein völlig freies Gewerbe, und behördliche Erlaubnis, Privilegien und dergleichen waren nur für denjenigen erforderlich, der tatsächlich privilegierter oder ausschließlich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

privilegierter Buchdrucker werden wollte.[14]) Solche königliche Privilegien, durch welche das ausschließliche Recht erteilt wird, hebräische Bücher zu drucken, sind im Jahre 1527 dem berühmten Prager jüdischen Buchdrucker Gerson ben Salomo Kohen, 1545 seinem Sohne Moses, später noch anderen Gersoniden verliehen worden.[15])

Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheint die etwa zwei Jahrzehnte vorher allgemein in den österreichischen Erblanden eingeführte Bücherzensur in Böhmen auch die hebräischen Bücher erfaßt zu haben.[16]) Die Bücherzensur war regelmäßig den Universitäten anvertraut, deren Protektor der höchste kirchliche Würdenträger zu sein pflegte.[17]) In Prag fungierte der jeweilige Erzbischof als Kanzler der Universität. Von irgendwelchen Eingriffen in den jüdischen Buchdruck in Prag und von Maßnahmen gegen hebräische Bücher ist jedoch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bisher nichts bekannt geworden, wiewohl wir jetzt über die Entwicklung des hebräischen Buchdruckes in Prag im 16. Jahrhundert genau unterrichtet sind.

Im Zusammenhang mit den religiösen Streitigkeiten in Böhmen wurde auch die Bücherzensur zu einem Gegenstande des Streites. Im Jahre 1539 nahmen die utraquistischen Stände zu der Angelegenheit Stellung. Hiernach gestaltete sich vorübergehend der tatsächliche Zustand der Zensurausübung in folgender Weise.[18]) Die Zensur in religiösen Angelegenheiten übte der Rektor der Prager Universität und das utraquistische Konsistorium, jedoch mit Beschränkung auf Schriften der utraquistischen Partei. Über die Zensurtätigkeit des katholischen Konsistoriums bei katholischen Schriften ist Näheres nicht bekannt. Die Zensur von Schriften allgemeinen Inhaltes endlich wurde damals schon von der staatlichen, also königlichen Gewalt ausgeübt.

Im Anfang der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lag der hebräische Buchdruck in Prag sehr darnieder.[19]) Trotzdem gab es in Prag jüdische Bücher und natürlich auch Bücherverfolgungen.

Aus dem Jahre 1559 wird von einer infolge Denunziation veranlaßten Konfiskation aller hebräischen Bücher bei der Prager jüdischen Gemeinde berichtet.[20]) Sie seien, achtzig Zentner an Gewicht, zur Untersuchung nach Wien geschickt, jedoch bei der Prüfung als unschädlich befunden und den Eigentümern wieder zurückgestellt worden. Der bekannte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Prager jüdische Historiograph und Mathematiker David Gans gibt in seinem 1592 in hebräischer Sprache in Prag erschienenen Geschichtswerke „Zemach David“ [20a]), einer populären allgemeinen Weltgeschichte in der Form einer Chronik, folgende Schilderung: „Alle heiligen Bücher, welche in unserer Gemeinde, in der heiligen Gemeinde Prag waren, sind mit Genehmigung der Behörde weggenommen worden, da man uns fälschlicherweise beschuldigt hatte, indem man behauptete, daß wir Gebete gegen sie verrichten. Aus diesem Anlaß sind alle Gebetbücher mit anderen Büchern, ein Gewicht von achtzig Kikkar Büchern, nach der Stadt Wien geschickt worden, sodaß sogar die Vorbeter in den Synagogen auswendig beten mußten. Als dann dem König bekannt und klargelegt wurde, daß man Falsches über uns ersonnen hat, sind alle weggenommenen Bücher wieder zurückgebracht worden. Das geschah im Jahre 5319 [1559]“. Dieser eindrucksvolle Bericht wird durch ein erhalten gebliebenes Schreiben Kaiser Ferdinands I. an seinen Sohn Ferdinand beglaubigt, das freilich erst dem Jahre 1560 angehört.[21]) Hierin wird den nach der 1541 verfügten Ausweisung noch in Böhmen verbliebenen Juden ihr Geleite auf ein Jahr verlängert. Der Kaiser knüpft daran aber infolge eines Gutachtens des Hofpredigers Bischofs Urban von Gurk die Bedingung, daß den Juden ihre Bücher zwecks Purgierung abgefordert werden müssen: „Doch wollen wir solche Bewilligung dergestalt getan haben, daß Dein Lieb inhalt und vermög des ehrwürdigen unsers lieben andächtigen Urban, Bischofen zu Gurgkh, unsers Raths und Hofpredikanten beiliegenden räthlichen Gutbedenken von den Juden ihre Bücher erfordere, dieselben durch gelehrte Leut, so sich darauf verstehen und ihrer Sprach kundig sein, ersehen und was für Lästerungen wider unseren heiligen christlichen Glauben und Religion darinnen befunden, austhun und corrigiren lasse, damit ihre Kinder, so von Jugend auf (wie wir bericht) solche Lästerung lernen müssen, davon abgezogen und entwendet werden.“ Von der Ausführung des kaiserlichen Befehles und der Richtigkeit des erwähnten Berichtes zeugen zwei Geleitbriefe Kaiser Ferdinands I. vom 6. August 1560 und vom 14. März 1561.[22]) Darin wird den Juden, insbesondere dem Juden Monachim aus Prag Schutzgeleite zugesichert, damit sie ihre jüdischen Bücher auf zwei Wagen von Wien wieder nach Prag unbehindert maut- und zollfrei überführen können.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Anfang der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts wurde als Gegengewicht gegen die alte, in Glaubenssachen reformierte alma mater Pragensis von Ferdinand I. eine neue, von Gliedern der Gesellschaft Jesu geführte Akademie gegründet.[23]) Natürlich suchte diese, sofort auch die Zensur in ihre Hand zu bekommen. Schon im Jahre 1560 wird den Jesuiten in Prag gegen den Widerspruch der alten Universität die Zensur der hebräischen Bücher übertragen.[24]) „Kaiser Ferdinand erteilte den der hebräischen Sprache kundigen Lehrern seiner zu Prag gestifteten katholischen hohen Schule die Macht, jedes hebräische gedruckte Buch, das nach Prag zum Gebrauche der Juden würde gebracht und verkauft werden, zu überlesen und zu sehen, ob es nichts der Ehre Gottes Nachteiliges enthielte."[25]) Seither verblieb in Prag die hebräische Bücherzensur ausschließlich den Jesuiten, welche sie gewöhnlich durch die Professoren der hebräischen Sprache unter Genehmigung des Erzbischofs ausüben ließen.[26])

Trotz des Darniederliegens der Prager jüdischen Presse[27]) und trotz des strengen Waltens der Zensur[28]) während der Jahre des Dreißigjährigen Krieges spielten Bücher auch in dieser ganzen leidensreichen Zeit in der Prager Judenstadt wie immer eine bemerkenswerte Rolle, als Gebrauchsgegenstände sowohl wie auch als Ware. Dies bezeugen die aus dem Jahre 1619 erhaltenen Prager jüdischen Privatbriefe,[29]) nicht minder der bereits erwähnte Prozeß des Rabbi Lipmann Heller, der in diese Zeit fällt.

Auch in der folgenden Zeit hören wir wiederholt von großen Konfiskationen hebräischer Bücher in der Prager Judenstadt auf Veranlassung der Jesuiten und von langwierigen Prozessen der Prager jüdischen Gemeinde, die sich natürlich daran knüpften.[30]) Am 1. August 1669 wurden die beiden Prager jüdischen Druckereien, die sogenannte Löblsche und Backsche Druckerei, auf Veranlassung des erzbischöflichen Konsistoriums, vermutlich wegen Druckes unerlaubter Bücher, vielleicht des Talmuds, gesperrt. Diese Maßnahme dauerte bis zum 23. Oktober 1672, sodaß die Prager Juden mehr als drei Jahre hindurch keine eigene tätige Druckerei besaßen. Erst im Jahre 1672 wurde die Wiedereröffnung der Backschen Druckerei und die Wiederaufnahme des Buchdruckes von der sogenannten commissio inquisitionis judaicae pravitatis und vom erzbischöflichen Konsistorium

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gestattet.[31]) Aber Erlaubnis und Ausführung des jüdischen Buchdruckes wurden an strenge Bedingungen geknüpft, um den Druck unerlaubter Bücher zu verhindern. Vom erzbischöflichen Konsistorium sollten für die jüdischen Druckereien Inspektoren ernannt werden. Bei diesen war für den Druck jedes Buches die Druckerlaubnis zu erwirken. Außerdem sollten diese Inspektoren das Recht haben, nach Gutdünken und Erfordernis die jüdischen Buchdruckereien zu inspizieren und alle gedruckten sowie die im Drucke befindlichen Bücher strengen Revisionen zu unterziehen. Würden dabei gegen den katholischen Glauben oder das Kirchenrecht gerichtete Werke ausgeforscht, so sollten die Inspektoren berechtigt sein, aus eigener Machtvollkommenheit die beanstandeten Bücher zu konfiszieren und die Druckereien zu schließen. Besonders strenge wurde der Druck des Talmuds verboten.[32]) Diese Inspektoren bildeten also die höchste Zensurbehörde in Sachen des jüdischen Buchdrucks. Sie war im Rahmen der Zensurvorschriften selbständig und nur insofern vom erzbischöflichen Konsistorium, bei dem die Ausübung der Zensur überhaupt lag, abhängig, als die Inspektoren vom Konsistorium ernannt wurden. Ihre Gewalt war nur dadurch eingeengt, daß sie stets das Einvernehmen mit der königlich böhmischen Kammer pflegen mußten, der die Juden unterstanden. Im übrigen wurden, wie bereits erwähnt worden ist, zu jenem Amte größtenteils Jesuiten berufen, die Professoren der hebräischen Sprache an der Prager Universität. Diese rechtliche Regelung des Zensurwesens blieb für die jüdischen Buchdruckereien in Prag durch das ganze 17. und 18. Jahrhundert hindurch maßgebend. Erst unter Kaiser Joseph II. hat das System eine Änderung erfahren.

In verhältnismäßig später Zeit findet man in hebräischen Büchern die Druckerlaubnis des Prager Erzbischofs oder des erzbischöflichen Konsistoriums mit deutschen Lettern ausdrücklich auf dem Titelblatt. Erstmals dürfte dies im Jahre 1673 erfolgt sein, und zwar beim Prager Drucke der Schlachtregeln des Jakob Weil.[33]) Die Umrisse der Zensurvorschriften lassen sich aus dem Prager Machsor vom Jahre 1710 erkennen. In diesem Machsor, dessen erste fünfzig Bogen ohne Zensurerlaubnis gedruckt worden waren, sind nämlich auf der Rückseite des Titelblattes die Zensurveränderungen, wie sie hätten vorgenommen werden sollen, verzeichnet.[34]) Immer aber spielte die Willkür bei der Zensur jüdischer Bücher eine

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

große Rolle, da unzweifelhaft klare Zensurregeln nicht aufgestellt werden konnten.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts setzte die Zensur jüdischer Bücher in Prag besonders stark ein. Es ist bekannt, daß der Prager Oberrabbiner David Oppenheim (Oppenheimer) einen großen Teil seiner berühmten Bibliothek, welche in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford bis zur Gegenwart erhalten geblieben ist, aus Zensurrücksichten nicht bei sich in Prag haben konnte.[35]) Vielmehr mußte er seinen Bibliotheksschatz im Hause seines Schwiegervaters in Hannover aufstellen. Im Jahre 1706 wurde Berl Back und Israel Kettwieß, welche ohne Genehmigung der Zensur Gebetbücher in Prag gedruckt hatten, der Prozeß gemacht. Nach langwierigem Verfahren wurden die beanstandeten Bücher eingezogen; die beiden Buchdrucker mußten zur Strafe auf eigene Kosten zu beiden Seiten des Kreuzes auf der Prager Karlsbrücke Statuen der heiligen Jungfrau und des Evangelisten Johannes errichten.[36]) Nicht lange darauf, im Jahre 1714, wurde in Prag unter zahlreichen hebräischen Büchern eine ganze Anzahl von Exemplaren des ersten Frankfurter Talmuddruckes konfisziert und dem Feuer übergeben.[37])

Überhaupt waren in jener Zeit in Prag Bücherinventarisierungen und Bücherkonfiskationen fast alltäglich.[38]) Vor allem galt das Hereinbringen von Büchern aus dem Auslande ohne Vorlage bei der Zensur als ein schweres Delikt. Aber auch die Vorlage zur Zensur war gefährlich. Sie hatte oft die Konfiskation, stets die Verstümmelung des vorgelegten Buches zur Folge. Zensoren ohne ausreichende Kenntnisse fürchteten, etwas ungeahndet durchgehen zu lassen, Zensoren wiederum, die über einige Kenntnisse verfügten, wollten diese immer von neuem erweisen, indem sie in die einfachsten und unverfänglichsten Worte und Wendungen alles Mögliche hineindeuteten und deshalb weitgehend Beanstandungen vornahmen. So die allerunschuldigsten Worte mißdeutet zu haben, ist namentlich dem in dieser Zeit in Prag maßgebenden Jesuitenpater Franz Haslbauer, Professor der hebräischen Sprache und Zensor der hebräischen Bücher in Prag, nachgewiesen worden.[39])

Auf Seite der Juden war ein „Prager jüdischer Vorzensor" zugelassen. Dieser ist eine ständige Einrichtung der Prager Zensur im 18. Jahrhundert geworden.[40]) Er hatte die

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

hebräischen Schriften, jedes zum Drucke bestimmte Manuskript oder nachzudruckende Werk vorerst zu lesen, auf etwaige anstößige Stellen zu prüfen und dann dem in der Regel dem Jesuitenorden angehörigen Zensor vorzulegen. Natürlich war er auch am besten imstande, die Einwände der Zensur zu entkräften und zu beseitigen und so zur Verteidigung und Rechtfertigung der Juden zu wirken.[41]) Zur Zeit Haslbauers bekleidete dieses außerordentlich verantwortungsvolle Amt eines jüdischen Vorzensors in Prag Rabbi Simon Jeitelß (Jeiteles), Verfasser eines Kommentars zu den fünf Büchern Mosis „Minchas oni".[42]) Unter Haslbauers Nachfolger, dem Professor der hebräischen Sprache an der Prager Universität, k. k. Zensor, Revisor und Translator in hebraicis, Leopold Tirsch[43]), wird als Vorzensor Scholem Jeiteles, ein Sohn des Vorerwähnten, genannt.[44])

Über die Verhältnisse bei der Bücherzensur in Prag zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia gibt ein Bericht der Repräsentation und Kammer in Böhmen an die Hofkanzlei Aufschluß.[45]) Nach diesem war die Bücheraufsicht einer „zu Examinier- und Kombinierung deren in Druck ausgehenden Sachen und Zensurierung deren Kalendern verordneten Kommission von Regierungsräten übertragen, deren zwei die Prüfung der juridisch-politischen Werke besorgten. Die Bücher geistlichen Inhalts würden seitens des Konsistoriums ohne Wissen der Kommission beurteilt und konfisziert." Es scheint sich also auch hinsichtlich der hebräischen Bücher das System seit dem 16. Jahrhundert nicht wesentlich geändert zu haben. Im Jahre 1781 wurde die hebräische Zensur in Böhmen, die bis dahin dem erzbischöflichen Konsistorium zu Prag untergeordnet gewesen war, dem Landesgubernium unterstellt.[46])

Für Mähren bestand das Bedürfnis nach einer von der böhmischen gesonderten Zensurbehörde lange Zeit nicht. Im Jahre 1753 erhielt der Kaffeesieder Franz Josef Neumann, seit 1736 Bürger in Brünn, von der Kaiserin Maria Theresia das Privileg zur Errichtung einer hebräischen Buchdruckerei, welche 1754 in Brünn erfolgte. Die Zensur besorgte zunächst der Olmützer Universitätsrektor, der ermächtigt war, den Landrabbiner zur Approbation heranzuziehen. Als sich Unzuträglichkeiten herausstellten, wurde im Jahre 1756 die Zensurierung der Neumannschen Verlagswerke der Wiener Bücherrevisionskommission übertragen[46a]). Einen selbständigen hebräischen Zensor für Mähren gab es nicht bis zum

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jahre 1790, sondern man bediente sich des Prager Zensors. Später wirkte der Landesrabbiner in Nikolsburg bei der hebräischen Zensur mit.[47])

Durch Reskript vom 7. Oktober 1781 verfügte Kaiser Josef II., der bekanntlich selbst „Grundregeln zur Bestimmung einer ordentlichen künftigen Bücherzensur" verfaßte und diese in freiheitlichem Geiste umzugestalten suchte,[48]) auf einen Vortrag der Hofkanzlei über die Zensur jüdischer Bücher Folgendes:[49])

> „Ich bin, was jüdische Bücher belanget, gesinnt, kein privilegium privativum so wie sonst überhaupt zu erteilen. Übrigens begnehmige Ich das Einraten, nur muß Ich mit Verwunderung ersehen, daß annoch nach so klar und buchstäblich erlassenen Befehlen in Mähren eine Bücherzensur existiere; wann deren noch irgendwo eine befindlich ist, so hat sie alsogleich aufgehoben zu werden und ist sich nach Meinen Befehlen hierunter genau zu richten."

Gleichzeitig veranlaßte Kaiser Josef II. eine Untersuchung des Zustandes der beiden jüdischen Buchdruckereien in Prag. Druckereiwesen und Buchhandel der Prager Juden sollten im Hinblick auf die fiskalischen Interessen reorganisiert werden, damit die auf 70 bis 80 Zentner jährlich geschätzte Einfuhr hebräischer Bücher aus dem Auslande nach Böhmen unterbunden würde. Diese Bestrebungen, bei deren Verwirklichung dem Zensor Pater Tirsch eine besondere Rolle zugedacht war, sind freilich zu Erfolglosigkeit verurteilt gewesen.[50])

In der Folgezeit wurde die Vervielfältigung und Verbreitung jüdischer Bücher durch eine Reihe von Hofdekreten geregelt. Der Inhalt der bemerkenswertesten von ihnen soll hier Raum finden.

„Die Juden sind bezüglich des Lesens von Büchern so wie alle übrigen Untertanen zu behandeln, und somit denselben der Gebrauch aller Bücher, welche nach den Zensurgesetzen gestattet sind, unbenommen; dagegen haben sie zur Einfuhr fremder Bücher, weil eine eigene jüdische Buchdruckerei in Prag vorhanden ist, jedesmal von Fall zu Fall die Erlaubnis besonders anzusuchen, und die fremden mitführenden sowie die in ihrer Druckerei neu auflegenden Bücher der Zensur zu unterwerfen."[51])

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Doch wurde hinsichtlich der Zensurierung hebräischer und jüdischer Werke, welche von auswärts eingeführt oder im Lande aufgelegt wurden, mit Hofdekret vom 18. September 1789 festgesetzt, daß man keine Ausgabe des Talmuds anhalten oder wegnehmen, noch die Juden zur Annahme einer verstümmelten Ausgabe zwingen, die übrigen Werke aber wie Schriften in anderen Sprachen nach den bestehenden Zensurregeln, und die Religionsbücher auch nach den Grundsätzen der Toleranz behandeln solle.[52])

„Damit die Judenschaft, welche alberne Teufelsbannereien und ähnliche Dinge begierig auffaßt, wenigstens nicht durch neue Schriften in ihren Irrtümern genährt und dadurch ihre Bildung und Aufklärung entweder verzögert oder ganz unmöglich gemacht werde, so ist allen Büchern, in denen dergleichen Ungereimtheiten vorkommen, sie mögen in der Landessprache oder jüdisch oder hebräisch geschrieben sein, der Druck mit typum non meretur zu versagen."[53])

„Sogenannte Haskomos oder rabbinische Approbationen, insofern solche nichts anderes als die bei den Christen oft gewöhnliche Genehmigung oder eine bloße Empfehlung des Werkes, oder auch eine Erwähnung des durch die Gesetze verbotenen Nachdruckes enthalten, dürfen die Juden ihren Büchern vorsetzen; die Einmischung der Flüche und Verwünschungen aber, welche zur Empfehlung des Buches nichts beitragen und unter allen Religionsverwandten unanständig und unsittlich sind, mithin auch bei den Juden als ein wesentlicher Religionsgebrauch nicht angesehen werden können, ist nicht zu dulden."[54])

„Der von einem inländischen Buchdrucker veranstaltete Nachdruck eines außer den k. k. Erblanden gedruckten hebräischen Buches soll als ein bloß inländisches Produkt angesehen, somit nicht nur dessen weiterer Nachdruck in den Erblanden, sondern auch dessen Einfuhr vom Auslande verboten sein. Die Zensur hat aber darüber zu wachen, daß nicht die kabbalistischen, kasuistischen und abergläubischen Bücher der Juden hier im Lande nachgedruckt und vervielfältigt werden."[55])

Weitere Hofdekrete befassen sich mit der Privilegierung derjenigen, „welche kostbare hebräische Werke verlegen", mit dem Verbot der Einfuhr hebräischer Werke aus dem Auslande, sobald inländischer Vorrat zur Deckung des inländischen Bedarfes vorhanden ist, mit dem Mautstempel für he-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bräische und jüdische Bücher, mit der Verpflichtung für jüdische Buchhändler, sich auf den Jahrmärkten mit Zeugnissen des Zensors und Revisors auszuweisen, mit der Beschlagnahme unzulässiger jüdischer Büchervorräte und dergleichen mehr.[56]) Die jüdischen Buchdruckern gewährten Vergünstigungen sollten auch christlichen Buchdruckern, welche den Druck hebräischer oder jüdischer Bücher unternahmen, zuteil werden. Besondere mit Kleinlichkeit bis in die geringfügigsten Einzelheiten eingehende Bestimmungen galten nach einer Gubernialvorschrift vom 15. April 1812 „in Ansehung der nach verstorbenen Israeliten hinterbliebenen Bücher und der darüber zu verfassenden Verzeichnisse." Ferner: „Jüdische Grabschriften sind, wie es dem Geiste des § 68 des Strafgesetzes über schwere Polizeiübertretungen angemessen ist, in dreifachen Exemplarien, wovon eines vom Ortsrabbiner zum Beweise, daß er hierbei nichts zu erinnern habe, deutsch unterfertigt sein muß, vorläufig dem hebräischen Zensor zur Zensurierung und weiteren Amtshandlung vorzulegen."[57]) Über Auftrag des Guberniums vom 7. Juni 1813 wurde von dem Prager Magistrat und den Kreisämtern den Steinmetzern und allen Gewerbsleuten, die sich mit der Eingrabung oder Zeichnung solcher Grabschriften befaßten, aufgetragen, keinerlei Grabschriften ohne Beibringung der Zensurbewilligung anzufertigen.

So konnte die Zensur auf weiten Gebieten des jüdischen Lebensbereiches ihre Tätigkeit entfalten und in verschiedenster Art auf das religiöse und geistige Leben der Juden in Böhmen lange Zeit hindurch hemmend einwirken.

Der Altmeister jüdischer Literatur- und Geschichtsforschung Leopold Zunz hat einmal geäußert:[58]) „Das schlechteste Buch ist weniger schädlich als der beste Zensor, da dieser die guten Entgegnungen verhindert, die jenes hervorruft." Gewiß hat dieser Ausspruch seine Richtigkeit. Und doch wird man nicht verkennen oder unterschätzen dürfen, von welch weittragender Bedeutung unter der Herrschaft des Zensursystems das Wirken einer wirklich gelehrten, gerechten und humanen Persönlichkeit auf dem einflußreichen Posten eines Zensors für jüdische Bücher sein konnte.

Ein Mann von solchen Qualitäten war der Nachfolger des früher erwähnten Leopold Tirsch im Amte eines Zensors, Revisors und Translators in hebraicis in Prag, der lang-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jährige Kustos der Prager Universitätsbibliothek Karl Fischer.[59])[60]) Es ist bekannt, daß ihn innige Freundschaft mit dem Prager Oberjuristen Rabbi Eleasar Fleckeles verband.[61]) Von ihr zeugt eine in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrte Sammlung von mehr als dreißig Briefen des Rabbi Eleasar Fleckeles an Fischer. Auch Konzepte zahlreicher hebräischer Briefe Fischers an Fleckeles haben sich daselbst erhalten. Neben jüdisch-wissenschaftlichen Themen bilden auch Beziehungen persönlicher Art den Inhalt dieses Briefwechsels. Ja, gelegentlich machte Fischer Rabbi Fleckeles als den „obersten Leiter der jüdischen Religion in Prag und Böhmen" auf Gefahren aufmerksam, die den Juden aus dem anstößigen Benehmen einzelner ihrer Glaubensgenossen erwachsen könnten. Bekannt ist ferner das erst nach dem Tode seines Verfassers veröffentlichte Werk von Karl Fischer: „Gutmeinung über den Talmud der Hebräer". Fischer ist am 22. Januar 1844 im 89. Lebensjahre gestorben. Doch ist er noch nicht der letzte hebräische Bücherzensor in Prag gewesen.

III.

Die letzte Besetzung der Prager Zensor- und Translatorstelle in hebraicis.

Nach Fischers Tode wurden die Geschäfte der Translatur von der Zensor- und Revisorstelle in hebraicis abgetrennt. Dafür scheinen sachliche, besonders aber auch persönliche Gründe bestimmend gewesen zu sein. Für die Zensor- und Revisorstelle kommt wie früher der katholisch-theologische Professor des alten Testaments an der Prager Universität in Betracht, die Translatorstelle wird dem ersten jüdischen Professor in der Prager philosophischen Fakultät Dr. phil. et jur. Wolfgang Wessely, der nachmals auch ordentlicher Professor des Strafrechts an der juristischen Fakultät in Prag geworden ist, dem ersten Juden, welcher in Österreich zur ordentlichen Professur an einer Universität gelangte, übertragen.[62])

Bei Archivstudien und Nachforschungen, welche einem anderen wissenschaftlichen Gegenstande galten, stieß ich zufällig im Prager Universitätsarchiv[63]) auf ein eingehendes Gutachten, das der Abt des Strahower Stiftes und Direktor der philosophischen Studienabteilung der Prager Universität

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sowie k. k. Zensor theol. et phil. Dr. Hieronymus Joseph Zeidler anläßlich der Neubesetzung der erledigten hebräischen Bücherrevisions- und Translatorstelle dem Landesgubernium erstattet hat. Dieses überaus interessante Dokument scheint aus verschiedenen Gründen wert, dem Aktenstaub entrissen zu werden.

Hier werden die allgemeinen Gesichtspunkte über die Befähigung zum Zensoramte in hebraicis und über seine Ausübung ausführlich dargelegt. Es bietet sich ein unmittelbarer Einblick in den Geist einer verklingenden Zeit. Unverfälschter vormärzlicher Geist ist es, den diese Blätter noch atmen. In ihnen spiegelt sich aber auch der Zustand der geistigen Verfassung der Prager Juden in jener Zeit des Überganges vom alten traditionsgetreuen jüdischen Bildungsideal, das sich im „Lernen" des Religionsgesetzes und des sich daran knüpfenden Schrifttums erschöpfte, zu den geistigen Anforderungen einer neuen Zeit und neuen Welt, die mit der Öffnung der Ghettotore auch in Prag an die Juden herangetreten waren. Zwar ein Miniaturbild nur, aber ein deutliches für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht. In anderem Zusammenhange gedenke ich, es ausführlich zu schildern.

Neben christlichen Kandidaten treten Juden traditioneller Bildung und solche fortschrittlicher Richtung als Bewerber um die Stelle eines Zensors und Translators im hebräischen Fache auf. Es sind jüdische Persönlichkeiten von Rang, die hier genannt werden. Ihre Namen sind nicht nur in der Geschichte der Prager jüdischen Gemeinde bis auf den heutigen Tag unvergessen, sondern haben zum Teile weit über die böhmischen Grenzen hinaus in der Geschichte und Wissenschaft des Judentums einen guten Klang. Hervorgehoben seien bloß die Rabbiner Salomon Löb Rapoport, Samuel Freund, Dr. Michael Sachs und der berühmte jüdische Bibliograph Moritz Steinschneider.[14]) Es ist vielfach interessant, — um nicht, was oft zutreffen dürfte, geradezu zu sagen: amüsant —, die amtliche Beurteilung dieser Persönlichkeiten aus dem Inhalt des Gutachtens kennen zu lernen. Erläuternde Ausführungen oder Bemerkungen könnten den Eindruck dieses Dokumentes nur abschwächen. Es enthält einen kleinen, wohl aber nicht wertlosen Beitrag zur Kulturgeschichte der Juden in Prag.

Hier folgt sein Wortlaut. Vorangestellt ist die Anfrage des böhmischen Landespräsidiums.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anfrage des k. k. böhmischen Landespräsidiums an den Direktor der philosophischen Studien in Prag.

Nr. 859.

K. k. Herr Direktor der philosophischen Studien.

Von dem Vorstande des Prager Bücherrevisionsamtes wurde der angeschlossene, von der Stadthauptmannschaft begutachtete Vorschlag zur Besetzung der in Erledigung gekommenen, mit einem Jahrgehalte von 400 fl verbundenen israelitischen Bücherrevisions- und Translatorstelle vorgelegt.

Um mit Beruhigung und Überzeugung eine vollkommen entsprechende Wahl unter den zahlreichen Bewerbern treffen zu können, fordere Ich Eure Hochwürden als Studiendirektor und Zensor auf, Mir offen und gewissenhaft Ihre Ansichten über die Befähigung und Eigenschaften der vorzüglicheren Bewerber um diese wichtige Stelle zur Kenntnis zu bringen, und insbesondere mitzuteilen, ob Professor Mařan im Besitze der erforderlichen Sprachkenntnisse sei und sich für den mit der Translatur vereinten Dienstposten oder bloß für die Revisors- und Zensorstelle eignen würde.

Prag am 11ten März 1845.

Vom k. k. böhmischen Landespraesidium.

Erzh. Stephan m. p.

Zeidler, Abt des k. Stiftes Strahow als k. k. Direktor der philosophischen Studienabteilung und k. k. Zensor, äußert sich ad Nr. 859 bezüglich der Besetzung der erledigten Zensor- und Revisor-, dann der Translatorstelle in hebraicis.

Nr. 1017.

Hochlöbliches k. k. Landespräsidium!

Mit hohem k. k. Präsidialdekrete vom 11. März l. J., Z. 859, erhielt der gehorsamst Gefertigte den Auftrag, seine Ansichten über die Befähigung und Eigenschaften der vorzüglicheren Bewerber um die erledigte israelitische Bücherrevisions- und Translatorstelle, insbesondere aber sich darüber auszusprechen, ob Professor Mařan im Besitze der erforderlichen Sprachkenntnisse sei, und sich für den mit der Translatur vereinten Dienstposten, oder bloß für die Revisors- und Zensorstelle eignen würde.

In Befolgung dieses hohen Auftrages erlaubt sich der Gefertigte, sich mit Nachstehendem zu äußern:

Bei der Besetzung der erledigten israelitischen Zensor- und Revisorstelle sind zwei Hauptrücksichten zu nehmen, damit die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wahl des Zensors zum Besten der Sache und nur im Interesse des Dienstes, um welchen es sich handelt, erfolge.

1. Die erste dieser Rücksichten betrifft die Befähigung zu diesem Amte. Diese Befähigung besteht aber nicht bloß darin, daß der Zensor eine bloß oberflächliche oder einseitige Bildung besitze, sondern sie erfordert eine streng wissenschaftliche Bildung, ein gründliches klassisches und philosophisches Studium, ferner eine umfassende Kenntnis der hebräischen, chaldäischen und rabbinischen, wie nicht minder der korrupten neuhebräischen Sprache, ja sogar des gewöhnlichen jüdischen Sprachidioms, sowie eine vollständige Kenntnis des jüdischen Synagogal- und Gemeindelebens und der ganzen jüdischen Religion mit allen ihren alten und neuen und den neuesten Gebräuchen und Zeremonien, indem sich gegenwärtig die meisten Erscheinungen in der jüdischen Literatur nicht so sehr auf dem rein biblischen, als vielmehr auf dem talmudisch-rabbinischen und jüdischen Gebiete bewegen, und daher insbesondere das Translaturgeschäft in hebraicis, wenn es mit der Zensor- und Revisorstelle wieder vereinigt werden sollte, die talmudisch-rabbinische und jüdische Bildung unbedingt erfordert.

Wer also jüdischer Zensor werden soll, muß notwendigerweise und unbedingt diese wissenschaftliche Bildung besitzen, und daß er sie besitze, muß er dadurch nachweisen, daß er die Studien mitgemacht, und insbesondere, daß er dieselben an einer gesetzlich akkreditierten österreichischen Lehranstalt, somit daß er nicht nur die Gymnasial-, sondern auch daß er wenigstens die philosophischen Studien mit vorzüglichem Erfolge absolviert hat. Dieses letztere ist um so unerläßlicher, nachdem gegenwärtig sogar bei den Besetzungen der Rabbinatskandidaten teils das Gesetz, teils der Usus besteht, daß die betreffenden Kandidaten, wenn sie sich nicht schon den Doktorsgrad der Philosophie erworben haben, wenigstens die philosophischen Studien mit Erfolg zurückgelegt haben müssen.

Nach dem Vorgesagten ist sonach der Gefertigte der Ansicht, daß derjenige zum hebräischen Zensor nicht geeignet sei, welcher entweder gar keine Studien gemacht hat, oder welcher nicht nachzuweisen im Stande ist, daß er die Gymnasial- und philosophischen Studien an einer inländischen Lehranstalt, und daß er sie mit einem gemessenen Erfolge absolviert hat, wenn er auch sonst nicht ohne Kenntnissen wäre, die er sich vielleicht durch Privatfleiß und Selbstbildung, oder an irgend einer der ungarischen vom Staate nicht anerkannten Lehranstalten, zu welchen insbesondere die Juden gar so gern ihre Zuflucht nehmen, angeeignet haben sollte.

2. Die zweite Bedingung, welche bei dem hebräischen Zensor dringend erforderlich ist, ist eine strenge Unparteilichkeit und Unbefangenheit.

Wenn irgendwo eine vollkommene Freiheit von Vorurteilen und die strengste Unbefangenheit nicht nur wünschenswert ist, sondern strenge gefordert werden muß, so ist es gewiß bei der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zensorstelle in hebraicis, denn nicht nur, daß die zu begutachtenden Schriften sehr häufig in ganz fremden, nicht jedem verständlichen Sprachen geschrieben sind, und man sich sonach unbedingt auf die Rechtlichkeit und Unparteilichkeit des betreffenden Zensors verlassen muß, so sind auch diese Schriften fast sämtlich für und von Israeliten geschrieben, und ihr Inhalt betrifft meistens nationale und konfessionelle Verhältnisse. Wie sehr und wie leicht sich da Vorurteile und Fanatismus geltend machen können, davon liefern uns die früheren Zeiten so manchen traurigen Beweis, und wenn man auch zugestehen muß, daß bei dem heutigen Bildungszustande der Israeliten derlei gehässige Äußerungen und feindselige Gesinnungen, wie sie in früherer Zeit vorkamen, nicht mehr zu fürchten sein dürften, so gehört doch noch ein hoher Grad von Gewissenhaftigkeit und Unbefangenheit dazu, um nicht alte Vorurteile wieder hervorzurufen, oder wenigstens zu Gunsten der annoch mehrseitig bestehenden und in Wirklichkeit vorhandenen jüdischen Vorurteile manche in politischer oder moralischer Hinsicht schädlichen Grundsätze durch die Presse zur Publizität gelangen zu lassen, andererseits aber auch jede Pedanterie und jeden böswilligen Ausfall fernzuhalten und jeden, wenn auch noch so versteckten Angriff auf andere Konfessionen zu unterdrücken.

Nebst diesen beiden Erfordernissen dürfte aber auch

3. noch eine gewisse Garantie verlangt werden, welche der zu ernennende Zensor in hebraicis teils durch seine sonstige politische Stellung, teils durch seine bisherige sittliche Haltung und seinen Charakter dem Staate für die gewissenhafte Verwaltung des ihm anzuvertrauenden Amtes zu bieten im Stande sein muß. Es muß etwas für ihn sprechen, und man muß vollkommen darüber beruhigt werden, ob oder daß man ihm vertrauen könne. Insbesondere muß er ein Inländer sein, kein Ausländer und kein solcher, der sich in der Welt herumschlägt, bald hier bald dort ist, wie es in dem letztverflossenen Dezennium so häufig der Fall war, daß die studierenden Israeliten aus Böhmen nach Ungarn oder Mähren und wieder zurück wanderten; er muß vielmehr ein solcher sein, dem sein Vaterland lieb und dem er unbedingt und ununterbrochen seine Kräfte und seine Kenntnisse zu widmen entschlossen ist. Es darf ferner durchaus kein Verdacht auf ihm ruhen, je irgend etwas getan zu haben, was namentlich den österreichischen Gesetzen zuwiderläuft, hauptsächlich muß sichergestellt sein, daß, falls er auch schriftstellerische Arbeiten geliefert hätte, keiner seiner Aufsätze ohne österreichische Zensur irgendwo, und wäre es auch im Auslande, gedruckt worden sei. Die beste Garantie über den zu ernennenden Zensor würde wohl das sein, wenn durch irgend eine ämtliche Stellung, welche der zu Ernennende allenfalls schon bekleidet, der Beweis vorliegt, daß ihm der Staat bereits Vertrauen schenkt oder geschenkt hat, und daß er dasselbe bisher immer zu rechtfertigen im Stande und beflissen gewesen ist.

Aus diesem dreifachen Gesichtspunkte ausgehend findet der Gefertigte nach gewissenhafter Prüfung sämtlicher Verhältnisse

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

unter den Kompetenten nur zwei, welche er im wirklichen Interesse des Dienstes für die vakante Stelle eines Zensors in hebraicis in Vorschlag zu bringen im Stande ist, und zwar

1. den k. k. Professor der Theologie Dr. Johann Mařan; denn wenn sich derselbe als Professor des Bibelstudiums des alten Bundes und der orientalischen Sprachen teils an der Leitmeritzer theologischen Lehranstalt. teils an der hierortigen Hochschule bereits durch volle 18 Jahre zur vollkommensten Zufriedenheit aller Behörden mit der hebräischen sowohl als auch anderweitigen orientalischen Literatur befaßt hat und wenn er selbst jüdische Rabbinatskandidaten unter seinen Zuhörern zählte, so dürfte ihm wohl eine gediegene und gründliche Kenntnis der hebräischen Sprache sowohl als auch der mit ihr verwandten orientalischen Dialekte, dann die Kenntnis der jüdischen Religion und ihrer Gebräuche, des jüdischen Synagogal- und Gemeindelebens und selbst des Talmuds und der hierauf basierten Richtungen und Beziehungen des Judentums auch in der Gegenwart eben so wenig abgesprochen werden, als auch seine mit dem besten Erfolge zurückgelegten Gymnasial-, philosophischen und theologischen Studien eine gründliche klassische und philosophische Bildung bei ihm verbürgen. Seine Befähigung zu dem fraglichen Amte eines hebräischen Zensors dürfte daher keinem Zweifel unterliegen.

Was aber das zweite Erfordernis betrifft, nämlich eine strenge Unparteilichkeit und Unbefangenheit, so ist Dr. Mařan Priester und ein Mann von einem tadellosen und musterhaften sittlichen Lebenswandel, welcher durch seine Frömmigkeit und die treueste Anhänglichkeit an Kirche und Staat in allgemeiner Achtung steht, welchem sich sogar das hochwürdigste fürsterzbischöfliche Konsistorium als besonders verpflichtet erklärt, und welchem sowohl dieses als auch das hochwürdigste Leitmeritzer Ordinariat, sowie das k. k. theologische Studiendirektorat das ausgezeichnetste Zeugnis erteilt.

Eben diese seine bisherige musterhafte sittliche Haltung, sein bisher bewährter Eifer in der Erfüllung seiner Pflicht, seine erprobten religiösen und staatsbürgerlichen Grundsätze, sein ganzer Charakter und vorzugsweise seine amtliche Stellung als Professor sprechen für ihn und gewähren die vollgültigste Garantie, daß so wie er das von Seite des Staates in ihn gesetzte Vertrauen bisher vollkommen zu rechtfertigen bemüht und im Stande gewesen ist, auch mit voller Beruhigung vorauszusetzen sei, Professor Mařan werde auch das neue Amt eines hebräischen Zensors mit gleichem Eifer, mit gleicher Umsicht und mit der strengsten Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu verwalten wissen. Professor Mařan besitzt sonach alle erforderlichen Eigenschaften und ist für die Übernahme der hebräischen Zensor- und Revisorstelle vollkommen geeignet.

Das k. k. Bücherrevisionsamt will ihm zwar diese Eignung absprechen und hält ihn aus dem sonderbaren Grunde, weil er katholischer Geistlicher ist, für minder befähigt; allein dies offenbar

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mit Unrecht, indem Mařan nicht bloßer katholischer Geistlicher, sondern zugleich Professor des alten Testamentes und als solcher infolge seiner Stellung und seines Amtes gleichsam der erste jüdische Rabbiner ist und gewiß eine gründlichere Einsicht in das Judentum und eine umfassendere Kenntnis der jüdischen Theologie, dann eine vertrautere Bekanntschaft mit der älteren sowohl als neueren rabbinisch-talmudischen Literatur besitzt und besitzen muß, als es nur höchst selten der Fall bei den meisten jüdischen Rabbinen selbst ist. Eine strenge Rechtlichkeit aber und Unparteilichkeit dürfte das k. k. Bücherrevisionsamt dem Professor Mařan nur mit noch größerem Unrecht absprechen wollen.

2. Zunächst nach Professor Mařan dürfte wohl Dr. Wolfgang Wessely der berufenste und würdigste für diese Stelle sein. Er hat alle seine Studien, nämlich sowohl die Gymnasial-, als auch die philosophischen und juridischen Studien in Prag und durchaus mit Auszeichnung bestanden und mit demselben eminenten Erfolge seine sämtlichen strengen Prüfungen zur Erlangung der philosophischen und dann der juridischen Doktorswürde zurückgelegt und ist dann auch wirklich zum Doktor der Rechte und der Philosophie promoviert worden. Ferner ist Dr. Wessely Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig und Mitglied mehrerer wohltätiger Anstalten in Prag, namentlich des Vereines zum Wohle entlassener Züchtlinge und zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder. Er ist öffentlich autorisierter Religionslehrer der Israeliten sowohl an der israelitischen Hauptschule und an der Realschule, als auch durch die Gymnasialklassen und in der philosophischen Studienabteilung, wobei der Gefertigte, da er den Prüfungen der israelitischen Hörer der Philosophie aus der Religionslehre beizuwohnen pflegt, dem Dr. Wessely das verdiente Zeugnis einer strengen Rechtlichkeit und Unparteilichkeit geben muß, sowie sich auch der seinem Gesuche zuliegende Bescheid der k. k. Kammeralbezirksverwaltung dahin ausspricht, daß es keinen Anstand nehmen werde, seine stete Bereitwilligkeit, Gewandtheit, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Besorgung der ihm übertragenen Translaturgeschäfte, denn Dr. Wessely ist seit mehr als 8 Jahren k. k. beeideter prov. Translator im hebräischen und rabbinischen Fache, vor jeder Behörde bestens anzurühmen. Überdies besitzt Dr. Wessely, wie aus seinen Gesuchsbeilagen hervorgeht, ausgezeichnete Kenntnisse in dem gesamten Gebiete der jüdischen Literatur, hat dabei die Rabbiner- und Predigerqualifikation und ist auch von Seite seiner schriftstellerischen Leistungen wohl bekannt, denn er hat mehrere literarische Arbeiten philosophischen, juridischen und theologischen Inhaltes, wie das k. k. Bücherrevisionsamt selber eingesteht, nicht ohne Beifall geliefert, und der von ihm herausgegebene Katechismus für den Religionsunterricht der israelitischen Jugend, dann der bedeutende Aufsatz: „Das ethische Element im jüdischen Rechte", wie er im Literaturblatte des Orients abgedruckt ist, so wie die erst kürzlich im Druck erschienenen „Gebete der Israeliten, aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkun-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gen begleitet", der übrigen in verschiedenen wissenschaftlichen Blättern eingerückten Abhandlungen und Aufsätze nicht zu gedenken, dürften seine klassische und wissenschaftliche Bildung und seine Tüchtigkeit zum hebräischen Zensor wohl außer allem Zweifel setzen. Wenn übrigens das k. k. Bücherrevisionsamt behauptet, daß die jüdischen Gelehrten von den orientalischen Sprachkenntnissen des Dr. Wessely keine so hohe Meinung haben, so ist diese Behauptung nicht nur ohne allem Beweise hingestellt, sondern sogar im direkten Widerspruche mit den von mehreren Rabbinern, also von jüdischen Gelehrten ausgestellten, dem Gesuche des Dr. Wessely zuliegenden Zeugnissen, welche ihm die diesfälligen Kenntnisse zusprechen, sowie die, wie oben erwähnt worden ist, sämtlich mit Auszeichnung zurückgelegten Studien, die erlangten akademischen Würden und die mehr als achtjährige Verwendung im Translaturfache, ohne daß bisher irgend ein Anstand gegen ihn erhoben werden konnte, seine Kenntnisse und seine Befähigung hinreichend beurkunden.

Dabei ist Dr. Wessely ein ganz unbefangener und vorurteilsfreier Mann, von den unbedenklichsten Grundsätzen, treu und ergeben dem allerhöchsten österreichischen Kaiserhause, wie er dies bei jeder Gelegenheit und namentlich bei seinem Unterrichte der israelitischen Hörer der Philosophie zu bewähren sucht, überdies fern von jedem Fanatismus und jederzeit von den tolerantesten Gesinnungen ausgehend, ferner ruhig und gelassen in seinem Benehmen, strenge in der Erfüllung seiner Pflicht und als ein biederer, rechtlicher und rein moralischer Mann von jedem Bessergesinnten geschätzt und geachtet, so daß zu erwarten steht, er werde, falls ihm das Zensoramt anvertraut werden sollte, nach Pflicht und Gewissen vorgehen und mit eben so kluger Umsicht, als auch mit der strengsten Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Unbefangenheit das Amt üben. Auch von dieser Seite dürfte Dr. Wessely unter allen seinen Mitbewerbern, mit Ausnahme des Professors Marán, den Anforderungen an einen Zensor in hebraicis den entschiedensten Vorzug verdienen und hat auch die Garantie für sich, daß er bereits das Vertrauen der Regierung besitze, indem ihm sowohl die provisorische Translatur als auch der Religionsunterricht für Israeliten an sämtlichen Gymnasien in Prag und an der Philosophie mit hochstelligen Dekreten zugewiesen worden ist und ebenso auch seine Verdienste bereits durch mehrere hochstellig ausgefertigte Belobungsdekrete anerkannt worden sind.

Den vorbenannten beiden Kompetenten dürfte wohl noch Johann Duchek, Weltpriester, Doktor der Theologie und Kooperator in Wolschan, aus dem Grunde angereiht werden, weil er die erforderlichen Studien und die nötige wissenschaftliche Bildung besitzt, ein fleißiger und tätiger Priester ist und zu der Erwartung berechtigt, daß er das ihm anzuvertrauende Amt mit strenger Gewissenhaftigkeit besorgen würde. Jedoch kann seine Kenntnis im Rabbinischen und Jüdischen aus Abgang der diesfälligen Nach-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

weisungen und weil das Bittgesuch des Dr. Duchek mit gar nichts dokumentiert ist, nicht unbedingt verbürgt werden.

Was die übrigen Kompetenten betrifft, so ist Salomon Leb Rapoport zwar erster Rabbiner in Prag und leistet, wie sich das k. k. Bücherrevisionsamt ausspricht, gegenwärtig bereitwillige Aushilfe im hebräischen Zensurfache im Krankheits- und Verhinderungsfalle des angeblich dazu provisorisch berufenen Dr. Michael Sachs.

So sehr der Gefertigte auch geneigt ist, Rapoports Verdienstlichkeit im Rabbinate vollkommen anzuerkennen und ihm als Rabbiner und ersten Religionsvorsteher, oder wie es die Juden nennen, ersten Oberjuristen in Prag die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, eben so sehr fühlt sich der Gefertigte dagegen im Gewissen verpflichtet, zu erklären, daß Rapoport keineswegs diejenigen Eigenschaften besitze, welche bei dem Zensor in hebraicis erfordert werden. Rapoport war zwar Kreisrabbiner in Galizien und hatte dort als solcher seine Verdienste, in deren Folge er vor einigen Jahren nach Prag übersetzt worden ist, wo ihm als Rabbiner auch jedes Verdienst zugestanden wird. Allein sonst hat er keine weiteren Verdienste. Er ist ein Galizianer, 54 Jahre alt, und hat, wie dies bei den alten Rabbinern fast durchgängig der Fall ist, nie Gymnasial- und umso weniger philosophische Studien, überhaupt gar keine Studien gemacht, besitzt sonach nicht diejenige akademische und wissenschaftliche Bildung, die ihn befähigen würde, das, insbesondere in der neuesten Zeit, und namentlich, wenn man die Tendenzen des Judentums in unseren Tagen näher ins Auge faßt, so wichtige und heikliche Amt eines hebräischen Zensors unbedenklich zu übernehmen. Wie ausgezeichnet er auch sonst auf dem Gebiete der jüdischen Literatur sein mag, so können dennoch die von ihm angerufenen schriftstellerischen Arbeiten das Bedenken gegen seine Befähigung für das so schwierige Amt eines Zensors, von welchem etwas mehr als eine bloße journalistische Gelehrsamkeit verlangt wird, ebensowenig beheben, als auch die seinem Gesuche zuliegende Äußerung über einige ihm von dem k. k. Bücherrevisionsamte zur Beantwortung vorgelegten Fragen über die Kabbala und das Mystische im Rabbinismus, über das Fortschreiten und Fortbilden im Judentum und über Humanität und Toleranz keineswegs die Beruhigung gewährt, daß Rapoport als hyperorthodoxer Rabbiner so vorurteilsfrei sei und so viel Toleranz und Unbefangenheit besitze, daß er mit der strengsten Unparteilichkeit sein Amt üben würde. Der Gefertigte kann die Besorgnis nicht unterdrücken, daß, wenn Rapoport die hebräische Zensur erhielte, vielleicht mancher, weniger zu billigende, vielleicht auch ganz zensurswidrige Aufsatz veröffentlicht werden dürfte, wenn nur ein Israelit Verfasser wäre, und der Gefertigte kann sich zum Beweise dessen nur auf das N. Exh. 451 des k. k. Bücherrevisionsamtes berufen, wo Rapoport den von dem Rabbiner Duschak in Habern eingeschickten sehr anstößigen Aufsatz über den Selbstmord, welcher für die öffent-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

liche Verbreitung durchaus unzulässig war, dennoch für ganz unbedenklich erklärt hat. Bei einer solchen Vorlage fehlt auch jede Garantie für den Bittwerber für die Folgezeit. Rapoport besitzt somit nach der vollsten Überzeugung des Gefertigten weder die erforderliche intellektuelle Befähigung, noch die sonst erforderlichen Eigenschaften, welche ihn für die hebräische Zensorstelle eignen würden.

Ein anderer Kompetent ist Dr. Michael Sachs, aus Glogau in Preußisch-Schlesien gebürtig, ist sonach Ausländer, und hat ebenso seine Studien im Auslande, nämlich in Preußen gemacht. Später ist derselbe zwar als deutscher Prediger der Israeliten nach Prag gekommen, ist aber nun wiederum nach Berlin zurückgegangen, wo er sich als Rabbinatsverweser anstellen ließ. Für diesen Kompetenten spricht gar nichts, da er als Ausländer und ohne hierländigen Studien ohne allerhöchster Dispens kein k. k. Amt bekleiden darf, überdies seine Rückkehr nach Berlin offenbar zeigt, daß ihm das Ausland lieber sei, als der Aufenthalt in den k. k. österreichischen Erbstaaten, daher auch gar keine Garantie vorliegt, daß man ihm die erledigte hebräische Zensorstelle auch nur mit einiger Beruhigung anvertrauen könnte. Sein Gesuch ist mit gar nichts dokumentiert.

Moritz Steinschneider, aus Proßnitz in Mähren gebürtig, Rabbinatskandidat, angeblich 30 Jahre alt, hat auch keine, wenigstens keine vollständigen Studien, denn nach seiner eigenen Angabe hat er im Jahre 1825 bloß die Prüfung aus der ersten Gymnasialklasse in Olmütz abgelegt, seitdem aber die klassische Bildung teils privat teils öffentlich sich anzueignen gesucht. In den Jahren 1833—1839 will er die philosophischen Studien absolviert haben, allein nach den vorhandenen Katalogen hat Steinschneider nur einige freie Lehrgegenstände gehört. Wiewohl er sich daher mit einem Zeugnisse aus den orientalischen Dialekten und aus der höheren biblischen Exegese ausweiset, so fehlen ihm doch sowohl die Gymnasialstudien, als auch die philosophische Studienbildung ganz, und er kann schon aus diesem Grunde für die erledigte Stelle nicht empfohlen werden. Weiter muß bemerkt werden, daß Steinschneider im Jahre 1843 über sein bittliches Einschreiten hochstellig zum ersten Lehrer des Talmuds und der hebräischen Sprache an der deutsch-israelitischen Hauptschule zu Tarnopol mit einem Gehalte per 400 fl. Kmze. ernannt worden sei, nach Erhalt des Anstellungsdekretes aber diese seine Ernennung angeblich aus dem Grunde zurückgelegt hat, weil er nach genauer Erkundigung geringe Gelegenheit zur Fortbildung gefunden hätte. Das ist Wankelmut und zeigt nicht von einer besonderen Solidität des Charakters, und so läßt sich auch nicht das Vertrauen fassen, daß ihm das so wichtige und schwierige Amt eines hebräischen Zensors mit Beruhigung übertragen werden könnte.

Dr. Isaak Lowositz, angeblich über 40 Jahre alt, ein stiller, ruhiger und bescheidener Mann, aus Prag in Böhmen gebürtig, hat seine Gymnasialstudien in Ungarn absolviert, wohin sich vor mehreren Jahren so viele israelitische Studierende aus dem Gefertigten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nicht bekannten Gründen, wahrscheinlich jedoch, um leichter durchzukommen, geflüchtet haben. Wo er die Philosophie studiert habe, ist unbekannt; daß er sie aber absolviert habe, beweiset der Umstand, daß er in Wien zum Doktor der Philosophie graduiert worden ist. Wiewohl ihm aber die gesetzliche wissenschaftliche Bildung nicht abgesprochen werden kann, so dürfte doch die Unstetigkeit seines Aufenthaltsortes ein wesentliches Hindernis gegen seine Anstellung als hebräischer Zensor sein, indem er als Kind in Prag, als Gymnasialschüler in Ungarn, als Hörer der Philosophie wahrscheinlich in Wien, dann einige Zeit wieder in Prag und jetzt seit mehreren Jahren in Königsberg in Preußen sich aufhält und dort lebt. Es dürfte daher immer nicht ganz unbedenklich sein, einem Manne das Amt eines Zensors zu übertragen, welcher sein Vaterland verließ und es vorzieht, im Auslande zu leben, und nur dann wieder zurückkehren will, wenn ihm ein Amt geboten werden wollte. Ob übrigens die von Dr. Lowositz zeit seines Aufenthaltes in Königsberg herausgegebenen Schriften, so wie es für einen österreichischen Untertan gesetzlich ist, die hierländige Zensur passiert haben, ist dem Gefertigten nicht bekannt. Endlich muß bemerkt werden, daß Dr. Lowositz in früherer Zeit Gehilfensupplent in der untersten Klasse der deutschen israelitischen Hauptschule in Prag gewesen sein soll, wo er aber, weil er weniger genügen konnte, wieder abgetreten ist.

M. Letteris, im Jahre 1804 zu Zolkiew in Galizien geboren, hat sich zwar seit seiner Jugend mit der orientalischen Literatur beschäftigt, besitzt nicht gewöhnliche enzyklopädische Kenntnisse und hat sich unter den israelitischen Gelehrten durch die Herausgabe mehrerer Schriften einen Namen gemacht. Allein er hat, wenigstens in Österreich, keine Studien, somit keine streng wissenschaftliche Bildung, wie sie der Zensor haben muß, und welche durch kein journalistisches Wissen ersetzt werden kann. Zwar ist Letteris Doktor in Erlangen; was aber von diesem Doktorate zu halten sei, bedarf nicht besonders erwähnt zu werden, nachdem Letteris nie in Deutschland, sonach auch nie in Erlangen gewesen, dennoch aber dort Doktor geworden ist. Dermal ist Letteris Korrektor hebräischer Werke in der Buchhandlung Gottlieb Haase Söhne in Prag, wo er noch Mehreres hebräisch und deutsch herauszugeben beabsichtigt. Nachdem jedoch die bloße Kenntnis der hebräischen Sprache nicht genügt, sondern eine umfassende und gründliche wissenschaftliche Bildung dem hebräischen Zensor unbedingt notwendig ist, welche Letteris aus Abgang der gesetzlichen Studien nicht nachweiset, so kann er auch für die erledigte Zensorstelle mit Beruhigung nicht empfohlen werden.

Samuel Freund aus Böhmen, der Geburtsort ist unbekannt, war früher Kreisrabbiner und ist gegenwärtig zweiter Oberjurist und Religionsvorsteher der israelitischen Gemeinde in Prag, ein Mann über 50 Jahre alt, hat keine Studien, wie es bei den alten Rabbinern durchgängig der Fall ist, entbehrt sonach ebenfalls derjenigen Kenntnisse, welche bei einem hebräischen Zensor, wenn

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

man ihm vertrauen soll, vorhanden sein müssen. Er kann daher immerhin ein braver jüdischer Religionslehrer und Vorsteher sein, eignet sich aber nicht zum Zensor.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Kompetenten Salomon Rapoport, Samuel Freund, Moritz Steinschneider und M. Letteris nicht die gesetzlichen Studien besitzen, Dr. Michael Sachs ein Ausländer und im Auslande angestellt ist, Dr. Isaak Lowositz aber den Aufenthalt im Auslande dem Vaterlande vorzieht, somit keiner der gedachten sechs Kompetenten diejenigen Eigenschaften in sich vereinigt, welche ein Zensor in hebraicis haben muß, wenn er seinem Amte und den aus demselben an ihn gerichteten Forderungen und Verpflichtungen genügen soll, und so erübrigen nur noch die drei anderen Kompetenten, nämlich:

I. Dr. Johann Mařan, k. k. Professor des Bibelstudiums des alten Bundes und der orientalischen Sprachen an der Prager Hochschule,

II. Philosophiae et Juris universi Dr. Wolfgang Wessely, Religionslehrer der israelitischen Jugend an der Hauptschule, in den Prager Gymnasien und an der Philosophie,

III. Johann Duchek, Weltpriester, Doktor der Theologie und Kooperator in Wolschan,

welche der Gefertigte in der angegebenen Rangordnung, und zwar den tertio loco genannten Dr. Johann Duchek lediglich, um die gesetzliche Terna zu erzielen, und weil er denn doch als Doktor der Theologie gründlichere Studien und Kenntnisse besitzt und als Priester mehr Garantie für Unparteilichkeit gewährt, als alle oberwähnten sechs jüdischen Kandidaten, für die erledigte hebräische Zensorstelle in Vorschlag bringen zu können glaubt. Insbesondere aber dürfte Dr. und Professor Mařan für die fragliche Stelle der geeignetste Kandidat sein, welchem das Zensurgeschäft umso unbedenklicher übertragen werden könnte, als ihm sowohl bezüglich der erforderlichen Sprachkenntnisse und seiner sonstigen gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung, als auch hinsichtlich der in öffentlichen Staatsdiensten bereits erworbenen Verdienste keiner seiner Mitkompetenten gleichgestellt werden kann, und als er bei seiner Religiosität und strengen Rechtlichkeit gewiß alles Vertrauen verdient.

Was jedoch das hebräische Translaturgeschäft betrifft, so dürfte es, wie sich der Gefertigte durch eigens genommene persönliche Rücksprache die sichere Überzeugung zu verschaffen suchte, Professor Mařan selber nicht wünschen, daß ihm auch dieses übertragen werden möchte, indem es sich da um Übersetzungen handelt, welche nötigenfalls auch vor Gericht vertreten werden müssen, wo es oft auf ein einziges Wort, auf einen technischen oder juridischen oder gesetzlichen Ausdruck ankömmt, wo Zwistigkeiten zwischen Parteien und Rechtsstritte entstehen können, und wo sonach der Translator für das vergriffene Wort oder für den unrichtig gewählten Ausdruck verantwortlich werden kann, weshalb die bloße Sprachenkenntnis nicht hinreicht, und es, wenn

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nicht unbedingt notwendig, so doch immer sehr wünschenswert ist, daß der betreffende Translator auch ein gesetzkundiger und im politischen und Rechtsleben erfahrener Mann sei.

In dieser Beziehung ist Dr. Wolfgang Wessely da, welcher nebst den erforderlichen Sprachkenntnissen der einzige eine vollständige literärische Bildung hat, wie sie keiner seiner israelitischen Mitkompetenten aufzuweisen im Stande ist. Er hat die philosophischen sowohl als auch die Rechtsstudien, ist beider Rechte Doktor, somit ein Sach- und Gesetzkundiger, welcher mit der kameralistischen, mit der politischen und mit der gesetzlichen Terminologie vollkommen vertraut ist, dem also auch die Translatur weniger Schwierigkeiten verursachen wird, und welcher auch seine Übersetzungen im ganzen wie im einzelnen überall und vor jedem Gerichte zu vertreten und zu verantworten im Stande sein wird; wenigstens wird weit weniger ein Fehlgriff in den Übersetzungen zu fürchten sein, als bei einem jedweden anderen, welcher kein Gesetzeskundiger vom Fache und kein Rechtsgelehrter ist. Überdies spricht auch schon die bisherige Verwendung für den Dr. Wessely, welcher bereits durch acht Jahre das Translaturgeschäft zur allseitigen und vollkommensten Zufriedenheit der Behörden besorgt und versehen und sowohl dadurch als durch die bei diesem Amte stets bewiesene Bereitwilligkeit das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt hat, sonach eine hinreichende Garantie vorliegt, daß er es nach Pflicht und Gewissen auch in der Folge zu rechtfertigen suchen wird. Auch würde es für Dr. Wessely eine tiefe und unverdiente Kränkung sein, wenn ihm ohne irgend einer Verschuldung die hebräische Translatur, welche er durch eine so geraume Zeit nach dem besten Wissen und Gewissen zu besorgen sich bemüht hat, nun wieder abgenommen werden sollte.

Der Gefertigte erlaubt sich sonach den unmaßgeblichen Vorschlag, daß die hebräische Zensors- und Revisorsstelle, wie es bisher der Fall gewesen ist, von der Translatur fernerhin getrennt bliebe, und daß die erstere, nämlich

die hebräische Zensor- und Revisorstelle dem Doktor und Professor der Theologie Johann Mařan übertragen,

dagegen die hebräische Translatur dem Dr. Wolfgang Wessely, sowie er sie bisher versehen hat, auch fernerhin gnädigst überlassen und zugeteilt werden möchte.

Die sämtlichen Kommunikate werden ehrerbietigst im Anbuge zurückgeschlossen.

Prag, am 25. Mai 1845.

Hieronymus Joseph Zeidler m. p., Abt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Anmerkungen.

[1]) In den Anmerkungen zur vorliegenden Abhandlung werde ich mich für die von Moritz Steinschneider herausgegebene Zeitschrift „Hamaskir. Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judentums", Berlin 1858 ff. der Abkürzung Hebr. Bibl. unter Beifügung der Bandzahl und des Erscheinungsjahres bedienen.

[2]) Zum folgenden Abriß der geschichtlichen Entwicklung der Zensur und des Preßrechts in Österreich: Franz von Liszt, Lehrbuch des österreichischen Preßrechts, Leipzig 1878, S. 3 ff.; Theodor Wiedemann, Die kirchliche Bücherzensur in der Erzdiözese Wien, nach den Akten des fürsterzbischöflichen Konsistorialarchives in Wien; Archiv für österreichische Geschichte 50 (1873), S. 215 ff.; auch Adolph Wiesner, Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart, Stuttgart 1847; P. Kloeppel, Das Reichspreßrecht, Leipzig 1894, S. 75 ff.; Franz Storch, Artikel „Preßrecht" im Österreichischen Staatswörterbuch, herausgegeben von Ernst Mischler und Josef Ulbrich, 3. Band, Wien 1907, S. 973 ff.; Ludwig Adamovich, Grundriß des tschechoslowakischen Staatsrechtes, Wien, 1929, S. 294 f.

[3]) Vgl. Guido Kisch, Die Megillat Eba in Seligmann Kischs Übersetzung; Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowakischen Republik 1 (1929), S. 421 ff. mit Literaturangaben; Arthur Zacharias Schwarz, Zum Prozeß des Lipman Heller; Festskrift i Anledning af Professor David Simonsens 70-aarige fodselsdag, Kopenhagen 1923, S. 206 ff. — Ich benütze die Gelegenheit, um zu den Literaturangaben über Rabbi Lipmann Heller in meiner erwähnten Veröffentlichung der Megillat Eba a. a. O. noch die folgenden nachzutragen: Gerson Wolf, Ferdinand II. und die Juden, Wien 1859, S. 16 ff. und S. 49 ff., (auch veröffentlicht unter dem Titel: „Die Juden unter Ferdinand II." im Jahrbuch für die Geschichte der Juden und des Judentums I. Band, Leipzig 1860, S. 232 ff. und 269 f.); Heinrich Graetz, Geschichte der Juden, 10. Band, Leipzig 1868, S. 42 ff.; Gutmann Klemperer, Das Rabbinat zu Prag, eine historische Darstellung, in Samuel W. Pascheles' Illustriertem israel. Volkskalender für das Jahr 5642, Prag 1882, S. 124 ff.

[4]) Vgl. Salomon Hugo Lieben, David Oppenheim; Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft zu Frankfurt am Main 19 (1928), S. 37 und Anmerkung 1.

[5]) Vgl. z. B. Leopold Zunz, Die Zensur hebräischer Werke in der Zeitschrift Hebräische Bibliographie 1 (1858), S. 42 ff., (auch abgedruckt in Zunz, Gesammelte Schriften, 3. Band, Berlin 1876, S. 239 ff.) und Moritz Steinschneider, Hebr. Bibl. 7 (1864), S. 2 und Anmerkung 2.

[6]) Vgl. von Liszt, Lehrbuch des österreichischen Preßrechts, S. 2; August Fournier, Gerhard van Swieten als Zensor;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 84 (1877), S. 395.

[7]) Die bibliographische Übersicht über die Literatur zur Geschichte der Zensur jüdischer Bücher, die Moritz Steinschneider in der Zeitschrift Hebräische Bibliographie 5 (1862), S. 72 f. gegeben hat, ist natürlich längst unvollständig geworden; ebenso der Abschnitt über die Zensur bei Steinschneider und David Cassel, Artikel „Jüdische Typographie und jüdischer Buchhandel" in Ersch und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, zweite Sektion, 28. Teil, Leipzig 1851, S. 30 ff.; vgl. die neueren, aber ebenfalls schon unvollständig gewordenen Angaben im Artikel „Censorship of hebrew books" in The Jewish Encyclopedia 3. Band, New York und London 1902, S. 642 ff. mit Literaturverzeichnis daselbst S. 650; das Jüdische Lexikon, herausgegeben von Georg Herlitz und Bruno Kirschner, 1. Band, Berlin 1927 enthält auf S. 1201 f. nur einen Artikel über „Bücherverbote" von jüdischer Seite; daselbst S. 1202 wird für den zur Zeit noch nicht erschienenen 4. Band ein Artikel „Zensur hebräischer Bücher" angekündigt.

[8]) Vgl. M. Mortara, Die Zensur hebräischer Bücher in Italien und der Canon purificationis; Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 72 ff., 96 ff., 125 ff. mit Ergänzungen von Steinschneider; vgl. Steinschneider, Die Zensur hebräischer Bücher in Italien; Hebr. Bibl. 6 (1863), S. 68 ff.; Abraham Berliner, Zensur und Konfiskation hebräischer Bücher im Kirchenstaate, Frankfurt a. M. 1891; Moritz Stern, Urkundliche Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden I. und II. 1, Kiel 1893, 1895; Nathan Porges, Der hebräische Index expurgatorius, Sepher ha-Sikkuk; Festschrift zum siebzigsten Geburtstage A. Berliners, Frankfurt a. M. 1903, S. 273 ff. — Zwei ältere, fast verschollene Schriften zur Geschichte der Talmudverfolgungen seien hier des literärgeschichtlichen Interesses wegen noch genannt: Moses Stark, Bücherverbote von hüben und drüben; Prager Wochenschrift für Leben und Lehre im Judentum „Die Wahrheit", Jahrgang 1871, Nr. 35, S. 562 ff., Nr. 36, S. 578 f., Nr. 37, S. 593 ff., Nr. 38, S. 613 ff.; Alexander Kisch, Die Anklageartikel gegen den Talmud und ihre Verteidigung durch Rabbi Jechiel ben Joseph vor Ludwig dem Heiligen in Paris; Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 23 (1874), S. 10 ff. — Die Geschichte der Zensur hebräischer Bücher im heutigen Deutschland hat in dem neueren wissenschaftlichen Schrifttum kaum Beachtung gefunden. Mir sind nur folgende Aufsätze und Notizen bekannt geworden: Ed. Biberfeld, Die hebräischen Druckereien zu Karlsruhe i. B. und ihre Drucke; Zeitschrift für hebräische Bibliographie 2 (1897), S. 28, 33; Bernhard Ziemlich, Eine Bücherkonfiskation zu Fürth im Jahre 1702, Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900, S. 457 ff.; dazu noch Ziemlich, unter gleichem Titel in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 46 (1902), S. 88 ff., A. Berliner, Miszelle; Zeitschrift für hebräische

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bibliographie 8 (1904), S. 127; M. L. Bamberger, Dokumente zur Geschichte der Bücherzensur, Beitrag zur Geschichte der Juden in Baden, Karlsruhe 1902.

[9]) Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 127.

[10]) Vgl. Josef Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, Weimar 1928.

[11]) Vgl. die bibliographische Übersicht bei Lieben, Der hebräische Buchdruck in Prag im 16. Jahrhundert; in der Festgabe der Loge Praga des Ordens Bnai Brith: „Die Juden in Prag, Bilder aus ihrer tausendjährigen Geschichte", herausgegeben von Samuel Steinherz, Prag 1927, S. 88; vgl. daselbst S. 101 Anmerkung 7 und S. 104 Anmerkung 18; ferner bei Josef Volf, Z dějin pražských židovských knihtiskáren v 17. století [Zur Geschichte der Prager jüdischen Buchdruckereien im 17. Jahrhundert], in tschechischer Sprache erschienen im Věstník královské české společnosti nauk [Sitzungsberichte der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften], philos.-histor.-philol. Klasse, Jahrgang 1925, Prag 1926, Abhandlung III., Seite 2 Anmerkung 2. Für die daselbst nicht behandelten Zeiträume Steinschneider und Cassel in Ersch und Grubers Enzyklopädie II. 28, S. 52 ff., 75 ff.; noch Gerson Wolf, Zur Geschichte jüdischer Buchdruckereien in Österreich; Hebr. Bibl. 8 (1865), S. 55 ff,; vgl. auch Josef Volf, Z dějin židovských knihtiskáren v Praze v 18. a 19. století [Aus der Geschichte der jüdischen Buchdruckereien in Prag im 18. und 19. Jahrhundert], in tschechischer Sprache im Časopis národního musea [Zeitschrift des Nationalmuseums] 99. Band (1925), S. 154 ff.; Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, S. 33 f., 122, 140, 144, 173, 182, 194. — Zur Geschichte des jüdischen Buchhandels in Prag im Anfang des 19. Jahrhunderts vgl. Volf im Časopis národního musea 99 (1925), S. 28 ff., 30 f.

[12]) Vgl. Volf, Zur Geschichte der Prager jüdischen Buchdruckereien im 17. Jahrhundert, S. 7 ff.; Lieben, Der hebräische Buchdruck in Prag, S. 96 f. und S. 104 Anmerkung 18; dazu noch Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 127 f. — Die allgemeine Literatur zur Geschichte der Zensur in Böhmen verzeichnet Čeněk Zíbrt, Bibliografie české historie 1. Band, Prag 1900, S. 18 f. — Erst nach Abschluß dieser Arbeit ist mir die neueste interessante Studie zur Geschichte der Zensur jüdischer Bücher in Böhmen bekannt geworden: Lieben, Beiträge zur Geschichte der Zensur hebräischer Drucke in Prag; Soncino-Blätter, Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches 3 (1929), S. 51 ff. Daselbst S. 26 ff.: Majer Balaban, Zur Zensurfrage in Polen und Galizien, in seiner Abhandlung: Zur Geschichte der hebräischen Druckereien in Polen, a. a. O., S. 1 ff.

[13]) Vgl. Leopold Zunz, Zur Geschichte und Literatur I., Berlin 1845, S. 269.

[14]) Lieben, Der hebräische Buchdruck in Prag, S. 90.

[15]) Lieben, a. a. O., S. 94, 95, 99; vgl. G. Wolf, Zur Geschichte jüdischer Buchdruckereien in Österreich; Hebr. Bibl. 8 (1865), S. 55 f.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[16]) Simon Hock, Adnotationen biographischen Inhalts zu den Grabschriften in Koppelmann Liebens Gal-Ed, Grabsteininschriften des Prager israelitischen alten Friedhofs, Prag 1856, S. 22 hatte schon behauptet: „Die seit 1547 eingeführte Zensur wurde [nach 1559] auch auf hebräische Werke ausgedehnt". Dies hat Steinschneider, Hebr. Bibl. 2 (1859), S. 107 Anmerkung 3 als „eine zu allgemeine Behauptung (ohne Quelle), die nach Ort, Zeit und Art zu modifizieren ist", bezeichnet. — Die nachfolgenden Ausführungen des Textes der vorliegenden Darstellung bestätigen Hocks Behauptung und geben die Begründung für die von mir gewählte Formulierung.

[17]) Vgl. Ferdinand Menčík, Censura v Čechách a na Moravě [Die Zensur in Böhmen und Mähren]; Věstník královské české společnosti nauk [Sitzungsberichte der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften], philosophisch-historisch-philologische Klasse, Jahrgang 1888, Prag 1889, S. 90, (in tschechischer Sprache). — Über die Wiener Universität als Zensurbehörde ausführlich Fournier, Gerhard van Swieten als Zensor, S. 391 ff.

[18]) Menčík, Die Zensur in Böhmen und Mähren, S. 93.

[19]) Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 128; Lieben, Der hebräische Buchdruck in Prag, S. 97.

[20]) Hock bei K. Lieben, Gal-Ed (oben Anmerkung 16), S. 22; Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 127. Bei Hock, a. a. O., findet sich keine Quellenangabe; siehe aber die folgenden Ausführungen des Textes und die nächsten Anmerkungen der vorliegenden Arbeit.

[20a]) Teil I., pag. 62b. — Vgl. David Gans, Chronikartige Weltgeschichte, unter dem Titel Zemach David verfaßt im Jahre 1592, zum ersten Male aus dem hebräischen Originaltext ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Gutmann Klemperer, herausgegeben von Moritz Grünwald in drei Heften, Prag 1890; enthält jedoch nur den zweiten Teil; daselbst S. 6 f. M. Grünwald, Biographische Skizze des David Gans mit Literaturnachweisen. Ferner: Grünwald, David Gans, ein Prager Chronist des 16. Jahrhunderts; Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 27 (1889), S. 279 ff.; Literaturangaben bei Siegbert Neufeld, Die Halleschen Juden im Mittelalter; Straßburger philosophische Dissertation, ohne Ort und Jahr [1915], S. 30 Anm. 69; ferner Samuel Steinherz, Die Einwanderung der Juden in Böhmen; in der Festgabe „Die Juden in Prag; Bilder aus ihrer tausendjährigen Geschichte", herausgegeben von S. Steinherz, S. 12 f. und 45.

[21]) De dato Wien, 13. März 1560, gedruckt bei Gottlieb Bondy und Franz Dworský, Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien von 906 bis 1620, 1. Band, Prag 1906, Nr. 611, S. 449 ff.

[22]) Bondy-Dworský, a. a. O., Nr. 619 und 622, S. 455, 457. — Auch in R. Josef ha-Kohens Chronik Emek habacha findet sich ein Bericht über diese Konfiskation „sämtlicher heiligen Bücher

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

in Prag"; er ist deutsch wiedergegeben bei Bondy-Dworský 2. Band, Nr. 1292, S. 1016 f.

[23]) Vgl. Käthe Spiegel, Die Prager Universitätsunion 1618 bis 1654; Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 62 (1924), S. 5.

[24]) Menčík, Die Zensur in Böhmen und Mähren, S. 97 f.; Wiesner, Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur, S. 47 f.

[25]) Bondy-Dworský, 1. Band, Nr. 620, S. 455, nach Franz Pubitschka, Chronologische Geschichte Böhmens VI. Teil, 3. Band, Leipzig und Prag 1801, S. 201.

[26]) Menčík, a. a. O., S. 115; vgl. auch Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, S. 43.

[27]) Über dieses vgl. Steinschneider, Hebr. Bibl. 2 (1859), S. 107; Steinschneider und Cassel in Ersch und Grubers Enzyklopädie II. 28, S. 52.

[28]) Vgl. Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, S. 96 f.

[29]) Alfred Landau und Bernhard Wachstein, Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1619; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 3. Band, Wien und Leipzig 1911, Register auf Seite 112 unter „Bücher".

[30]) Menčík, Die Zensur in Böhmen und Mähren, S. 115. — Menčíks Aufsatz: „Proti „talmudu"; úryvek z dějin censury v Praze 1693" [Gegen den Talmud; ein Abschnitt aus der Geschichte der Zensur in Prag im Jahre 1693], in der Prager Zeitung „Národní listy" 1891, Nr. 313 erschienen, war mir nicht zugänglich.

[31]) Vgl. auch zum Folgenden Volf, Zur Geschichte der Prager jüdischen Buchdruckereien im 17. Jahrhundert, S. 6 ff.

[32]) Das Konzessionsreskript, das bei Volf, a. a. O., S. 8 f. Anmerkung 7 mitgeteilt ist, lautet: „Von der Röm. Kais. auch zue Hungarn und Böheimb Königl. Maj. respective würklich Geheimbe und andern Räten, Cammerern und verordneten Königl. Statthaltern und Obristen Herrn Lands-Officirern in Königreich Böheimb, Ihr Excell. und Gnaden, wegen allerhöchst ernannter Ihr. Maj. Richter der Königl. Alten Stadt Prag, dem ehrenfesten Herrn Mathiae Wilhelmb Würth anzuedeuten. Er wurde bei dem ihme anvertrauten Ambts befinden, was gestalt und aus was Ursachen hoch wohl besagte Königl. Herrn Statthaltere, Ihr Excell. und Gnaden, durch dero ex consilio Regiae cancellariae Bohemicae Pragae 1. Aug. 1669 ergangenes Decret bis zue anderwertigen Verordnung die alhiesige jüdische Buchdruckereien sperren lassen, wann dann Preindl, Joseph und Jacob, nach dem Jude Backh hinterbliebene Wittib und Waisen, wie auch Juda Jüdeles, Sacerdoti, Prager Juden, damit Ihnen berührte Druckerei wiederumb eröffnet und zugelassen werden möchte, demütig angelanget und gebeten, Ihr Excell. und Gnaden die Königl. Herrn Statthaltere, auch nach eingeholten Guetachten so wohl ex Commissione inquisitionis judaicae pravitatis, als auch von dem alhiesigen Erzbischofl. Consistorio, jedoch auf solche Weis und Gestalt, daß von jetzt besagten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Consistorio, gewisse Inspectores benannet werden, bei denen obgedachte Druckereiführer mit ihren zue drucken vorhabende Sachen, auch sie, Inspectores, mit Vorwissen der Königl. Böheimbische Cammer, ermelte Druckereien nach Belieben und erheischenden Notturft visitiren, alle alda gedruckte Bücher, falls etwas wider die heil. kathol. Religion, statum ecclesiasticum oder sonsten ungegrindetes Buch, Dalmuth genannt, zue finden sein möchte, diese Druckereien alsdann, alle Einwendungen ungeachtet, würkliche confisciert werden sollen, hierzue gnädig bewilligt haben. Als täten Königl. Herrn Statthaltere, Ihr Exell. und Gnaden, ihme, Königl. Richtern, hiemit anbefehlen, daß auf solche verstandene Condition und Gestalt er diese beede Druckereien nunmehro wieder eröffnen und darbei denen Impetranten diesen Ihres Excell. und anstatt und in Namen aller höchst erwöhnter Ihrer Maj. Sie, Gnaden Königl. Herrn Statthaltere Befehl nach sich würklich zue verhalten, ohne besagten Consenz der Inspectorn im gringsten nichts zue drucken und also die künftige Bestrafung zue verhueten mit allen Ernst scharf einbinden, auch darwider ichtwas zue tun ambtshalber nicht gestatten solle.

Hanß Friedrich Graff von Trautmannsdorff, Wilhelmb Albrecht von Kollowrath, Pachta von Revhoff.

Ex cons. canc. reg. Boh. Pragae, 23. Sept. A. 1672.

Johan Benedikt Smolick."

[33]) Vgl. Zunz, Zur Geschichte und Literatur, S. 269; Steinschneider, Hebr. Bibl. 2 (1859), S. 107 und 5 (1862), S. 128; Steinschneider und Cassel in Ersch und Grubers Enzyklopädie II. 28, S. 75 Anmerkung 89. Steinschneider, Hebr. Bibl. 2 (1859), S. 107 berichtet von einem Prager Gebetbuchdruck aus dem Jahre 1635 in der Wiener Hofbibliothek mit dem Vermerk auf dem Titel: „Corrigirt auf Befehl des Kaisers Ferdinand unter Herrschaft unsres Königs Ferd."; vgl. auch Steinschneider, Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodleiana, Berolina 1852—1860, Nr. 2133 A, Spalte 323.

[34]) Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 128; Lieben, Der hebräische Buchdruck in Prag, S. 104 Anmerkung 18. Jetzt ausführliche Behandlung bei Lieben, Beiträge zur Geschichte der Zensur hebräischer Drucke in Prag, Soncino-Blätter 3 (1929), S. 52 ff.

[35]) Die Literatur über die Oppenheimsche Bibliothek verzeichnet Guido Kisch, Die Anfänge der jüdischen Gemeinde zu Halle; im Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt „Sachsen und Anhalt" 4 (1928), S. 149 Anmerkung 44; außerdem noch: Materialien zur Geschichte der Bibliothek David Oppenheims; Soncino-Blätter 2 (1927), S. 59 ff.; neuestens Lieben, David Oppenheim; Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. 19 (1928), S. 27—29; jetzt noch Daniel Lewin, Soncino-Blätter 3 (1929), S. 66 Anmerkung 20.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[36]) Menčík, Die Zensur in Böhmen und Mähren, S. 116, ohne Angabe einer Quelle. Deshalb ließ sich die Richtigkeit des Namens Kettwiess auch nicht nachprüfen.

[37]) Vgl. Max Freudenthal, Zum Jubiläum des ersten Talmuddrucks in Deutschland; Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 42 (1898), S. 142 und Anmerkung 1 mit Literaturangaben; S. 181. Diese Konfiskation und der nachfolgende Prozeß ist ausführlich dargestellt bei G. Wolf, Auto da Fé jüdischer Bücher in Prag 1714; Hebr. Bibl. 6 (1863), S. 35 ff., woselbst ein Verzeichnis der bei den Juden in Prag gefundenen Bücher mitgeteilt wird.

[38]) Auch zum Folgenden Lieben, David Oppenheim, S. 27 f.

[39]) Moritz Grünwald, Zur Geschichte der Zensur; Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 2 (1888), S. 388 f.

[40]) Vgl. Karl Fischer, Gutmeinung über den Talmud der Hebräer, Wien 1883, S. 58 Anmerkung*); Grünwald, Zur Geschichte der Zensur, a. a. O., S. 388; Lieben, Rabbi Eleasar Fleckeles; Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. 10 (1913), S. 17 Anmerkung 2; vgl. auch Menčík, a. a. O., S. 116.

[41]) Eine solche Verteidigungsschrift des Prager jüdischen Vorzensors Simon Jeitelß aus dem Jahre 1726 ist veröffentlicht bei Grünwald, a. a. O., S. 389; vgl. auch Fischer, a. a. O., S. 46 bis 59.

[42]) Siehe die vorige Anmerkung; über Simon Jeiteles vgl. auch Freudenthal, Zum Jubiläum des ersten Talmuddrucks in Deutschland, a. a. O., S. 142 f.

[43]) Gestorben 30. November 1788; Fischer, a. a. O., S. 5. Vgl. auch Volf, Aus der Geschichte der jüdischen Buchdruckereien in Prag im 18. und 19. Jahrhundert; Časopis národního musea 99 (1925), S. 155 ff.

[44]) Fischer, a. a. O., S. 56.

[45]) De dato Prag 18. Dezember 1749; Fournier, Gerhard van Swieten als Zensor, S. 403 f.; vgl. auch G. Wolf, Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität im Jahre 1865, Wien 1865, S. 95 ff., wo jedoch nur die Wiener Bücherzensur behandelt ist und außer einer belanglosen Brünner Episode der Zensur jüdischer Bücher keine Erwähnung geschieht; ferner die Notiz bei Jaroslaus Schaller, Kurzgefaßte Geschichte der kais. kön. Bücherzensur und Revision im Königreiche Böhmen, Prag 1796, S. 7; Adolf Jellinek, Zensurprobe aus Maria Theresias Zeit; Literaturblatt des Orients 8 (1847), Nr. 9, S. 142 ff. über eine zensurierte Prager Pentateuchausgabe vom Jahre 1754.

[46]) Fischer, a. a. O., S. 59 Anmerkung*).

[46a]) Aron Freimann, Die hebräischen Druckereien in Mähren; Zeitschrift für hebräische Bibliographie 20 (1917), S. 34 f.

[47]) Steinschneider, Hebr. Bibl. 5 (1862), S. 128; Freimann, a. a. O., S. 44.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

[48]) Darüber und über die Zensurverhältnisse unter Josef II. im allgemeinen Wiesner, Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur, S. 141 ff.; auch Wiedemann, Die kirchliche Bücherzensur in der Erzdiözese Wien; Archiv für österreichische Geschichte 50 (1873), S. 305 ff.

[49]) Alfred Francis Přibram, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien 1. Band; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 8. Band, Wien und Leipzig 1918, Nr. 207, S. 501; Gerson Wolf, Geschichte der Juden in Wien, Wien 1876. S. 88.

[50]) Ausführlich über diese Erwägungen und Pläne Wolf, Aus der Geschichte der jüdischen Buchdruckereien in Prag im 18. und 19. Jahrhundert; Časopis národního musea 99 (1925), S. 154 ff.; vgl. schon früher G. Wolf, Zur Geschichte jüdischer Buchdruckereien in Österreich; Hebr. Bibl. 8 (1865), S. 57 f.

[51]) Hofdekret vom 19. Oktober und Gubernialverordnung vom 31. Oktober 1781; Heinrich Ritter von Kopetz, Versuch einer systematischen Darstellung der in Böhmen bezüglich der Juden bestehenden Gesetze und Verordnungen, Prag 1846, S. 165.

[52]) Hofdekret vom 18. September 1789, Gubernialverordnung vom 26. September 1789; Kopetz, a. a. O., S. 165. Auch G. Wolf, Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität, S. 119, f. Anmerkung*); daselbst S. 119 ff. über die ergebnislosen Erwägungen, eine Kommission zur Prüfung und Reinigung des Talmuds in Prag einzusetzen.

[53]) Hofdekret vom 2. November und Gubernialverordnung vom 21. November 1785; Kopetz, a. a. O., S. 165; vgl. Wolf, Geschichte der Juden in Wien, S. 89.

[54]) Hofdekret vom 19. November 1792, Gubernialverordnung vom 28. November 1792; Kopetz, a. a. O., S. 166.

[55]) Hofdekret vom 7. Juni 1794, Gubernialverordnung vom 25. Juni 1794; Kopetz, a. a. O., S. 166.

[56]) Vgl. auch zum Folgenden Kopetz, a. a. O., S. 166—169.

[57]) Hofdekret vom 25. März 1810, Gubernialverordnung vom 10. April 1810; Kopetz, a. a. O., S. 168.

[58]) Zunz, Die Zensur hebräischer Werke; Hebr. Bibl. 1 (1858), S. 44.

[59]) Karl (Carolus) Fischer ist am 5. Juli 1755 in Lichtenstadt geboren. Biographische Notizen über ihn in E. Baumgartens Vorwort zur Ausgabe von Karl Fischers Gutmeinung über den Talmud der Hebräer, Wien 1883 und im Anhang daselbst S. 111 f.

[60]) Zur Geschichte und Praxis des „k. k. Bücherrevisionsamtes" in Prag um die Mitte des 19. Jahrhunderts im allgemeinen vgl. Josef Wolf, Tomkův Všeobecný dějepis a pražská konsistoř [Tomeks „Allgemeine Weltgeschichte" und das Prager Konsistorium], in tschechischer Sprache in den Sitzungsberichten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, philos.-histor.-philol. Klasse, Jahrgang 1926, Abhandlung VI.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

[61]) Vgl. Baumgarten, a. a. O., S. V; ausführlich darüber, auch zum Folgenden Lieben, Rabbi Eleasar Fleckeles, S. 8 f., S. 24 Anmerkung 1.

[62]) Wesselys Biographie siehe bei Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 49. Teil, Wien 1884, S. 182 ff.

[63]) Universitätsarchiv in Prag, Signatur Phil. Stud. Direkt. C 171 (Konzept); die Originaleingabe befindet sich im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag unter der Signatur Präs. 1841—55, Fasz. 16/56. Die weiter unten ebenfalls abgedruckte Anfrage Nr. 859 des böhmischen Landespräsidiums an den Direktor der philosophischen Studien in Prag liegt im Prager Universitätsarchiv unter der Signatur Phil. Stud. Direkt. C 171.

[64]) Biographische Notizen über diese und die anderen in dem nachfolgenden Gutachten genannten jüdischen Persönlichkeiten hier anzufügen, erscheint unnötig. Man vergleiche die Nachweisungen in den betreffenden Artikeln der Jewish Encyclopedia. Nur über Dr. Isaak Lowositz gibt diese keine Auskunft. Über ihn S. Heller, Dr. Isaak B. Lowositz, in der Prager Wochenschrift für Leben und Lehre im Judentum „Die Wahrheit", Jahrgang 1871, Nr. 6, S. 88 ff.; vgl. auch Nr. 5, S. 77. Daselbst wird behauptet, Lowositz sei Dozent der Philosophie und Ästhetik an der Universität zu Königsberg in Preußen gewesen. Davon weiß dagegen nichts Hans Prutz, Die königliche Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen im 19. Jahrhundert, Königsberg 1894; und auf meine Anfrage teilt mir das Königsberger Universitätssekretariat mit, daß aus den dortigen Akten nicht hervorgehe, daß Lowositz Privatdozent an der Albertina gewesen sei. — Einen Stammbaum der Familie Madfes-Letteris veröffentlicht jetzt Balaban, Zur Geschichte der hebräischen Druckereien in Polen, Soncino-Blätter 3 (1929), S. 49.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bemerkungen zur jüdischen Musik- und Theatergeschichte in Böhmen.

Von Priv.-Dozent Dr. Paul Nettl.

Es wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, eine Geschichte der jüdischen Musik in Böhmen und den böhmischen Ländern zu geben. Die wenigen Spuren jüdischer Musik in Böhmen in älterer Zeit habe ich anderweitig zu verfolgen versucht. Ich erinnere nochmals an die alten Prager Judenspielleute, von denen bereits im Jahre 1580 gesagt wird, daß sie gelegentlich der Hochzeit des Peter Wok von Rosenberg, sehr schön zum Tanze aufspielten. Nachrichten über alte jüdische Spielleute in Böhmen finden wir in sächsischen Akten, aus denen z. B. zu entnehmen ist, daß 1695 zu Dresden 150 Instrumentalisten requiriert werden mußten, darunter: „Sechs musikalische Juden aus Prag".

In meinem Aufsatz, „Die Prager Juden-Spielleutezunft" (Musikbarock in Böhmen und Mähren, Rohrer (1927), habe ich eine Reihe Dokumente nachgewiesen, die Nachricht darüber geben, daß in Prag während des 17. Jahrhunderts eine eigene Judenspielleutezunft bestand, die den christlichen Musikern schwere Konkurrenz machten. Aus den Akten geht auch hervor, daß die Juden schon damals Instrumentenhändler waren, die „Lauthen, Geigen, Zittern, Instrumenta und Hackbrettern samt allerley Saitten in copia verkauffen".

Es gab auch eine eigene Polizeiordnung für die Judenspielleute. Aus einem Akt 1651 geht hervor, daß folgende Stimmgattungen und Instrumente vertreten waren.

Instrument (Orgel)	4	Musiker
Cymbal	3	„
Diskant	8	„
Baß	4	„

Aus einer anderen Zusammenstellung sehen wir, daß manche Spielleute geradezu nach ihren Instrumenten die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Namen trugen. So gibt es einen Selig Fiedler, einen Löbl Greg Basso, einen Joachim Krumhals (wahrscheinlich Guittarist), einen Lösser Cymbal, einen Löb Klavizimmerer (Klavicembalist), eine ganze Anzahl von Leuten, die Fiedler heißen und merkwürdigerweise immer den Diskant vertreten etc. Auch der Name „Spielmann" kommt unter den Spielleuten, die da genannt sind, außerordentlich häufig vor. Dokumente und Abbildungen über jüdische Spielleute finden sich in der Literatur auch anderweitig, so in Schudt's „Denkwürdigkeiten", wo von den „Juden-Lezim" gesprochen wird, die gemeine Spielleute und „kahle Bierfiedler" seien. In einem Kupferstich in genanntem Werke sehen wir auf der Abbildung einer jüdischen Hochzeit dem Hochzeitszug vier jüdische Spielleute voranschreiten, von welchen einer ein Hackbrett, zwei Geigen und einer die Gambe spielt. 1716 wird in Prag zur Feier der Geburt eines kaiserlichen Prinzen ein Freudenfest veranstaltet, bei dem ein Ensemble von 19 Trompeten, 8 Geigen, 4 Waldhörnern und 4 Kesselpauken auftritt, auch „eine neue Orgel, welche gemacht hat R. Maier Mahler, kost mehr als 400 Gulden".

Auch bezüglich der Tempelmusik hatte Prag eine Sonderstellung. In der Meiselsynagoge pflegte man um 1680 den Empfang des Sabbats mit Instrumentalmusik zu feiern und in der Alt-Neuschul gab es eine Orgel, die man nur Freitag abends schlug.

Es sei darauf verwiesen, daß auch in der Prager Theatergeschichte die Juden eine gewisse Rolle spielten. Oskar Teuber führt in seiner „Geschichte des Prager Theaters" als Konkurrenten des berühmten Komikers und Theaterhalters Felix Kurz einen Judenkomödianten Balthasar Kohn an, der am Altstädter Ring seine Arznei- und Komödienbude errichtet hatte. In einer Beschwerde um 1735 führt Kurz gegen Kohn an, daß er und seine Leute abends während des Gebetläutens von der Teinkirche aus nicht den Hut abnehmen, daß durch seine Vorstellungen 3—4000 Personen am Beten verhindert würden, durch das nächtliche Zusammenströmen von Manns- und Weibspersonen Anlaß zu vielen Lastern gegeben werde und durch das Aufgebot von reich livrierten Mohren, Heiduken und Läufern von Seite des „Zahnarzts" Kohn, der hohe Adel nachgeäfft werde. „Auch sei das Spielen am Freitag, Samstag und Sonntag aus christ-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

lich-katholischer Pietät in Prag nie ohne scandalo gelitten worden."

In dem Konkurrenzkampf zwischen Felix Kurz und Kohn obsiegt Kohn, weil er sich mit einem kaiserlichen Privileg ausweisen kann. Im übrigen erinnert der Aktenwechsel für und wider diesen jüdischen Theaterprinzipal, der bezeichnenderweise gleichzeitig Arzt war, sehr stark an den Aktenwechsel, der sich um die Existenzberechtigung der jüdischen Musikanten entsponnen hatte.

Der jüdische Theaterhalter bringt uns auf ein Thema, das hier gestreift werden möge. Es handelt sich um die Erscheinung, daß am Theater frühzeitig gerade der Prager Jude mit Vorliebe dargestellt wird. Materialien zu dieser Frage hat der bekannte österreichische Literaturhistoriker Pirker in einer grundlegenden Arbeit über Kurz-Bernardon gesammelt, die vorläufig nur handschriftlich vorliegt.[1]) Ausgangspunkt des jüdischen Jargonstückes — wahrscheinlich sogar des Prager Jargonstückes — ist die Kurz-Bernardonsche „Judenhochzeit", die freilich in ihrer ursprünglichen Gestalt unbekannt ist. Im Archiv des Ulmer Stadtmagistrats ist übrigens ein Einblattdruck mit Gedicht von 1621 nachgewiesen. Ein „Englischer Bückelhering, jetzo ein vornehmer Eysenhändler mit Axt, Beyl Barten zu Prage Jubilierende".

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Lokalisierung des Jargonstückes nach Prag darauf zurückzuführen ist, daß Kurz-Bernardon, der Sohn des Prager Theaterhalters Felix Kurz, gewisse Eindrücke aus der Zeit des Kampfes zwischen seinem Vater und Kohn zu seinen dramatischen Judensatyren verarbeitet hat.

1711 ist in Frankfurt die Aufführung der „Mechirud Joseph" durch jüdische Studenten aus Hamburg und Prag nachgewiesen und Pirker weist auf die Möglichkeit gewisser Beziehungen theaterspielender Juden und Christen hin. Jedenfalls nimmt man in Prag schon 1725 Rücksicht auf jüdisches Empfinden, da man in einem Statthaltereiakt liest, daß ein Stück „Die jüdische Beschneidung" inhibiert werden soll und „daß in dem Manhartischen Hause von denen Comoedianten eine jüdische Beschneidung undt ansonsten annoch ärgerliche Actiones produciert werden".

[1]) Für die Überlassung des betreffenden Materials danke ich Herrn Dr. Max Pirker, Klagenfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1752 läßt Prinzipal Ussler in Nürnberg als Nachspiel mit einer jüdischen Arie einen „Prager Jud im Zuchthause" spielen, nachdem bereits 1728 in Prehausers Rätselkalender der „accurate Gänse-Schütz" Hanswurst, der sich im November (1728) „bei dem reichen Genever-Maischel in Prag", einem „hebräischen Tracteur" an einer geschoppten und am Spieß gebratenen Gans und an „Couscheren Neckarwein" gütlich tut.

In Dresden gab am 23. Oktober 1750 der Prinzipal Johann Christof Kirsch „Die Pragerische Judenhochzeit: Das ist: Die in den Lauberhütten der Juden versteckte und entdeckte Liebe, oder der Juden Eyfersuchsvolles Purimfest, mit Arlequin, einem närrischen und von der Liebe bis aufs Hemde ausgezogenen Rabbi" (Christ. Heinrich Schmidt Chronologie des deutschen Theaters. Hgb. v. Paul Legband, Berlin 1902, S. 265).

Die Feste der Juden, Purim und Laubhütten, sind umso häufiger Gegenstand der dramatischen Verspottung, als man ja gelegentlich des Purimfestes sowohl in Frankfurt als auch in Prag dramatische Spiele aufführte.

Pirker führt aus zweiter Hand an: „Acta Esther Ahasverus, welche die Studierenden in Prag vor den Fürsten auf der Bühne, die man Tariatrum (Theatrum) nennt, aufführten" (Prag 1720).

Auch als Ballett wird die Prager Judenhochzeit gegeben, u. zw. durch Schikaneder, der sie 1780 in Salzburg tanzen läßt, während 1790 von der Schauspielergesellschaft im Landstraßer Theater in Wien ein ganz neues komisches Ballett mit einem ganz neuen Judentempel und transparenten Illuminationen, genannt: „Die schöne Esterle, oder die Judenhochzeit von Prag. Von Ballettmeister Huber" aufgeführt wird. Soviel zu dieser Materie.

Es wird der besonderen musikgeschichtlichen Forschung vorbehalten bleiben, festzustellen, inwieweit Juden an der Musikeremigration des 18. Jahrhunderts teilgenommen haben. Es hat der tschechische Musikhistoriker Vladimir Helfert in seiner „Georg Benda"-Biografie gezeigt, wie während des ganzen 18. Jahrhunderts Musiker aus Böhmen nach Deutschland, Frankreich und Italien auswanderten, man weiß, daß im 18. Jahrhundert böhmische Musiker die Orchester und Theater ganz Europas geradezu überschwemmten; so wird wohl unter diesen Musikern gar mancher Jude mit ausgewandert sein. Benda selbst erzählt ja in seiner Selbstbiografie,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

welchen Eindruck der blinde, jüdische Musikant Löbl auf ihn gemacht habe, der 1625 mit seiner Musikantenbande durch Böhmen zog.

Es ist selbstverständlich, daß erst die Emanzipation die Juden aus ihrer Anonymität auch auf musikalischem Gebiete heraushob und wenn wir in Deutschland kurze Zeit nach der Emanzipation jüdische Tonkünstler wie Mendelssohn erblühen sehen, so können wir im 19. Jahrhundert in Böhmen eine große Reihe jüdischer Tonkünstler verzeichnen.

Die Frage, ob alle diese jüdischen Musiker etwas Gemeinsames haben, ob das Judentum irgendwie in ihrer Musik zum Ausdruck kommt, ist längst Gegenstand heftiger Diskussionen geworden. Diese Frage sei hier nicht berührt, vielmehr sei eine Aufzählung jüdischer Musiker in Böhmen und Mähren gegeben, die unvollständig ist, und die gewiß leicht vermehrt werden kann, vielleicht aber Anregung einer späteren lexiographischen Arbeit über jüdische Künstler in Böhmen abgeben könnte:

Guido Adler, geb. Eibenschütz, Mähren, 1855, Musikhistoriker.
Lothar Bär, geb. 1901, Bodenbach, Komponist.
Heinrich Bandler, geb. Rumburg 1870 (Bratschist).
Ignaz Brüll, geb. Proßnitz 1846, gest. 1907, Komponist.
Arthur Chitz, geb. Prag 1882, Komponist, Dirigent.
Josef Dessauer, geb. Prag 1798, gest. 1876, Komponist.
Heinrich Wilhelm Ernst, geb. Brünn 1814, gest. 1865, Geiger.
Leopold Demuth, geb. Brünn 1861, gest. 1910, Sänger.
Leo Fall, geb. Olmütz 1873, gest. 1925, Komponist.
Josef Fischhof, geb. Butschowitz, Mähren, 1804, gest. 1857, Pianist.
Anselm Götzl, geb. Prag 1876, gest. 1922, Komponist.
Sigmund Goldschmidt, geb. Prag 1815, gest. 1877, Pianist.
Alfred Grünfeld, geb. Prag 1852, gest. 1924, Pianist.
Heinrich Grünfeld, geb. Prag 1855, Cellist.
Robert Hirschfeld, geb. Mähren 1858, gest. 1914, Musikschriftsteller.
Felix Günther, geb. Trautenau 1886, Komponist und Pianist.
Miska Hauser, geb. Preßburg 1822, gest. 1887, Geiger.
Josef Joachim, geb. Kittsee b. Preßburg 1831, gest. 1907, Geiger.
Hans Krása, geb. Prag 1899, Komponist.
Ferdinand Laub, geb. Prag 1832, gest. 1875, Geiger.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Leopold Landau, geb. Prag 1841, gest. 1894.
Sigmund Lebert (Levy), geb. Prag 1822, gest. 1884, Klavierpädagog.
Viktor Lederer, geb. Prag 1881, Musikhistoriker.
Julius Lieban, geb. Lundenburg 1859, gest. 1924, Sänger.
Gustav Mahler, geb. Iglau 1860, gest. 1911, Komponist.
Richard Mandl, geb. Proßnitz 1859, gest. 1918, Komponist.
Ignaz Moscheles, geb. Prag 1794, gest. 1870, Komponist und Pianist.
Angelo Neumann, geb. 1838, gest. 1910 in Prag, Sänger und Theaterdirektor.
Ricardo Pick Manchagalli, geb. Strakonitz 1882, Komponist.
Egon Pollak, geb. Prag 1879, Dirigent.
David Popper, geb. Prag 1843, gest. 1913, Cellist.
Dr. Ernst Rychnovsky, geb. Podersam 1879, Musikschriftsteller.
Ad. Schreiber, geb. Prag 1883, gest. 1920, Komponist.
Jul. Schulhoff, geb. Prag 1825, gest. 1898, Pianist und Komponist.
Ervin Schulhoff, geb. Prag 1894, Komponist.
Paul Stefan, geb. Brünn 1879, Musikschriftsteller.
Moritz Strakosch, geb. Groß-Seelowitz 1825, gest. 1887, Pianist.
Ignaz Amadäus Tedesco, geb. Prag 1817, gest. 1882, Pianist.
Jaromir Weinberger, geb. Prag 1896, Komponist.
Wilhelm Zemanek, geb. Prag 1875, gest. 1922, Dirigent.

Grundlage dieser kleinen und unvollständigen Zusammenstellung bilden die Bibliographien von Riemann und Eitner.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rosenberg.

Von Viktor Kurrein, Linz a./D.

Etwa anderthalb Wegstunden von der österreichischen Grenze liegt an den Ausläufern des Böhmerwaldes zu beiden Seiten der Moldau zu Füßen des imposanten Schlosses, das einst den Herren von der roten Rose gehörte, der Ort Rosenberg. Reste ehemaliger Stadtmauern und -Tore erinnern an vergangene Zeiten. Ehemals eine blühende Gemeinde war Rosenberg ebenso wie Kalladay und Tučap die Heimat fast sämtlicher Familien, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Begründer der Gemeinde Linz waren. Noch heute sind die Namen Koditschek, Pisinger, Kohn, Sternschein, Sonnenschein, Spitz, Schönbrunn, Löwy, Erle, Mautner, Schwarz, Upřimny, Veitler, Nossal in Oberösterreich und Salzburg erhalten. Der Aufenthalt von Juden in Rosenberg geht bis ins 13. Jahrhundert zurück, soll doch damals den Herren von Rosenberg das Recht Juden zu halten verliehen worden sein.

Unterhalb der Burg, in dem „Riedl" genannten Stadtteile, ist noch ein zwischen den Häusern leerstehender Grund zu sehen, auf dem das einstige Judenbethaus und der älteste Friedhof gewesen sein soll. Nicht weit davon steht das jetzige Gotteshaus, das sicher ein Alter von 300 Jahren hat, wie die Inschrift auf dem sogenannten Kappores über dem Vorhang der Bundeslade bezeugt. Im Jahre 1812 brannte der Dachstock ab und wurde das Bethaus dann, wie die Inschrift auf der Bundeslade besagt, renoviert. Der gewölbte Bau besteht aus einem Erdgeschoß, das vielleicht ehedem die Mikva beherbergte, dem ersten Stock mit dem Männerbetraum und einer darüber befindlichen Frauengalerie, während sich nach rückwärts ein Raum anschließt, in dem die Mazzothbäckerei untergebracht war. Im jetzigen Stadtteile links der Moldau unmittelbar an der alten Stadtmauer im alten Stadt-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

graben liegt der „alte Friedhof", eigentlich die zweite Begräbnisstätte der Juden in Rosenberg, der mindestens 300 Jahre, wenn nicht weiter, zurückreicht. Die mit Moos verwachsenen, verwitterten, meist tief eingesunkenen Steine müßten erst entziffert werden. Dieser Friedhof bildete das Bindeglied zwischen der alten Muttergemeinde und der neuen Judensiedlung in Linz. Denn hierher wurden die Leichen der in Linz verstorbenen Juden gebracht, solange Linz keinen eigenen Friedhof besaß. Aber es gab noch ein zweites Bindeglied zwischen den beiden Orten. Linz hatte die großen „Linzermärkte" und die Wollenzeugfabrik, wo man Geschäfte machen und verdienen konnte. Bereits aus dem Jahre 1676 haben wir zuverlässige Kunde über geschäftstüchtige Juden aus Rosenberg. Denn das Linzer Stadtgericht[1]) verzeichnet aus den Jahren 1676—79 über den Prozeß: „Joachim Lebl und Alexander Korb, beide Juden von Rosenberg, kontra Romanum Hönig und Gebrüdern, Handelsleut von Augsburg, wegen Ersetzung der schuldigen 855 fl 37½ kr., welche die Beklagte mit 2 nichts giltigen Wexlbriefen per 595 fl. und mit einigen nit mehr vorhandenen Wahren per 360 fl 37½ kr. vergniegen wollen. Inhalt Abschiedt grundt der Beklagte von Bezallung der 595 fl., weillen der Kläger solche Wexlbrief in solutum übernommen, ledig gesprochen und entgegen zur Bezallung der ihnen mehrmals getzeigten oder zugestellten Wahren una cum Interesse zu 5 pro Cto schuldig erkennet worden, kraft Deklaration wurde der Abschied konfirmieret."

Im Jahre 1687[2]) nennt ein Bericht des Stadtgerichtes von Linz einen „Jud von Rosenberg" als debitor des Linzer Kaufmannes Veith Zwilling, welch letzterer „mit seinem debitore Jud von Rosenberg" einen Kontrakt nicht erfüllt hat. Ob dieser „Jud von Rosenberg" mit Salomon Mariam, Jud von Rosenberg, der 1706[3]) gegen Hans Georg, Probsten zu Langenhalsen, in pto eines Haberkontraktes vor dem Linzer Gerichte klagte und 1707[4]) eine Schuld von 410 fl. an Domenikus Kolb, Direktor der Linzer Wollenzeugfabrik hatte, identisch ist, läßt sich nicht genau sagen.

Salomon und Markus Morian[5]) (!), beide Juden von Rosenberg „verhandeln 1712—15 wegen Marktschulden vor dem Linzer Gericht mit Hilleprand Peter, Handelsmann von Ried und mehrere andere Creditparteien" und wird über sie Personalarrest verhängt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Aus dem Jahre 1738 findet sich bei Inventaria[6]), d. h. bei Aufnahme von beschlagnahmten oder bei Ableben des Besitzers zurückgebliebenen Waren der Name Ascherl Israel, Jud von Rosenberg.

Durch diese Akten des Linzer Stadtgerichtes sind somit 5 Juden aus Rosenberg aus der Zeit des 17. Jahrhunderts, die auf den Linzermärkten Geschäfte betrieben, sichergestellt. Durch die Abschaffung der Juden aus Oberösterreich unter Maria Theresia verschwinden die Juden von den Linzermärkten. Ihr Erscheinen daselbst kann erst wieder ab 1767 nachgewiesen werden. Das Wechselprotestbuch des Linzer Stadtarchivs[7]) (S. 29) weist auch schon 1771 einen mit hebräischer Unterschrift versehenen Wechsel des Löbl Haberer aus Rosenberg auf, der Geschäfte mit der Linzer k. k. privilegierten Wollen- und Zeugfabrik bekundet und darum wörtlich angeführt werden mag:

Protestvormerkung. Den 23. Januar bringet Herr Sebastian Fuchs, der hiesig k. k. privilegierten Wollen- und Zeugfabriken Officiant Wechselbrief mit der Bitte, weillen der Wechselsteller in etwelchen Tag ohnedem anhero kommen solle, solchen indessen zu notieren. 1770 corr. Cassa 268 fl. 32 kr. den Ersten Januar 1771 zahlen wir für diesen unseren Sola Wechselbrief an die k. k. Wollenzeugfabrik oder derselben Ordre Gulden zweihundert sechzig acht 32 kr. cour. per Cassa, die Valuta haben wir vergniegt an Schaffwolle empfangen. Wir leisten zur Verfallszeit gute Zahlung und zur Versicherung dessen verhypothecieren unser Vermögen in genere et specie, soviel hiezu von nöthen, unterwerfen uns auch einem löbl. k. k. Wechselgericht von uns selbst

Sola Löbel Haberer
aus Rosenberg.

Für den Besuch der Linzermärkte durch Juden aus Rosenberg gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeugt auch ein Grabstein auf dem alten Friedhof in Rosenberg, der aus dem Jahre 1793 stammt. David ben Isak Miskowitz ist am Freitag, den 14. Ijar 5553 gestorben und am folgenden Sonntag, am 16. Ijar beerdigt worden. Die Inschrift beginnt mit dem hebräischen Satze: „Es entschlief David in der Stadt Linz" und schließt mit den Worten: „er starb in der Hälfte seiner Jahre nach dem Verhängnis Evas."[8]) Nach einer mündlichen Überlieferung sei er auf dem Linzermarkte erschlagen worden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Jahre 1820 ist ein Jude Salman aus Kalladay in der Nacht von Donnerstag auf Freitag, 7. Ijar 5580 (1820) in Linz gestorben und am selben Tag noch in Rosenberg beerdigt worden, wie dessen Grabstein besagt. Das ist ein Zeugnis für die Tatsache, daß der Verkehr Linz—Rosenberg in einem Tage besorgt wurde und ist für meine Annahme, die ich in der Geschichte der Juden von Linz geäußert habe, daß es sich nämlich bei dem im Jahre 1378 unter Herzog Albrecht geführten Streite wegen des „Judenfleisches" um den Bezug des koscheren Fleisches gehandelt haben muß, das von dort auf dem kürzeren Weg durch den Haselgraben mit Ausschaltung des Weges über Freistadt befördert wurde, von Bedeutung. Trifft meine Annahme zu, so beweist sie, daß die Gemeinde Rosenberg tatsächlich schon im 14. Jahrhundert bestanden hat und die Juden in Linz mit Koscherfleisch beliefert hat.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Direktorium des Stadtchronisten Sind, handschriftl. Besitz des Linzer Stadtarchivs, B. IV S. 260b, Nr. 14;
[2]) ebenda B. II S. 599, Nr. 131;
[3]) ebenda B. IV S. 271b, Nr. 3;
[4]) ebenda B. III S. 515b, Nr. 32;
[5]) ebenda B. III S. 554, Nr. 43;
[6]) ebenda sub Inventaria B. I S. 161b, Nr. 9;
[7]) handschriftlichl. Besitz des Linzer Stadtarchivs;
[8]) Vgl. I Reg. 2, 10, ferner Wachstein, „Inschriften" II S. 126.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Fünfzig Jahre des „Českožidovský kalendář".

Von Jaroslav Rokycana.

Als vor 50 Jahren der Ausschuß des damals noch jungen Vereines „Spolek českých akademiků-židů" in Prag den Beschluß faßte, ein Jahrbuch herauszugeben, hatte er nicht die Absicht, den bis dahin nur in deutscher Sprache ausgegebenen jüdisch-konfessionellen Kalender durch einen tschechischen zu ersetzen, sondern er wollte der jüdischen Familie das erste tschechische Buch mit einem gediegenen Inhalt bieten.

Bis zu dieser Zeit war das tschechische Buch in der Judenfamilie ein seltener Gast und um ihm leichter den Einlaß zu gewähren, stattete die weitblickende Redaktion diesen Almanach, der auch Propagandaartikel enthielt, nicht nur mit einem Kalendarium, sondern auch mit einem Verzeichnis aller im Laufe des Jahres wiederkehrenden rituellen Gebräuche und Zeremonien („Minhogim"), welche in diesem Kalender in hebräischer Schrift vor dem redaktionellen Teil erschienen, aus.

Das erste Bändchen des č.-ž. kalendář erschien im Jahre 1880, u. zw. im Kleinformate der damals üblichen Almanache; es enthielt ein schönes, litographiertes Bild des Dichters Siegfried Kapper. Der erste Redakteur (Jhrg. I—III) war J. U. Dr. Augustin Stein, die weiteren redigierte Karl Fischer, ein Mann, der mit den tschechischen Schriftstellern gute Verbindungen hatte und es wohl verstand, ihr Interesse für diesen Kalender zu erwecken. Den fünfzigsten Jahrestag dieses Kalenders, welcher in der Geschichte der tschechisch-jüdischen Bewegung eine wichtige Rolle gespielt hat, erleben einige dieser ersten Mitarbeiter.

Heuer erschien das Buch des Prof. Dr. Oskar Donath, „Židé a židovství v české literatuře 19. a 20. století", II. Bd. von Jaroslav Vrchlický bis zur Gegen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wart. — Der Autor behandelt die belletristischen Arbeiten, die im Česko-židovský kalendář erschienen sind, recht ausführlich und objektiv, aber er berücksichtigt nicht die in demselben veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten. Unter diesen sind hauptsächlich die zahlreichen Aufsätze zur böhmischen Geschichte, d. h. zur Geschichte der Juden in Böhmen zu nennen.

In den letzten Jahren fanden die Freunde der Geschichte der böhmischen Juden des Öfteren in den Quellenangaben der neuerschienenen Werke den č.-ž. kalendář genannt. Es wird daher gewiß von Vorteil sein, wenn dieses Verzeichnis alle wissenschaftlichen Arbeiten umfaßt und den Arbeiten aus dem Gebiete der Historie eine kurze Inhaltsangabe zwecks leichterer Orientierung hinzufügt. Belletristische Beiträge habe ich in dieses Verzeichnis nicht aufgenommen, weil diese bereits ausführlich im Werke des Prof. O. Donath behandelt und überdies in einem vollständigen Register in dem diesjährigen Jubiläumsjahrgang des č.-ž. kalendář aufgenommen worden sind.

Die Geschichte der tschechisch-jüdischen Bewegung, ihre Anfänge und Verbreitung findet sich zwar in allen den kleinen Bänden, u. zw. in dem Anhang der „Vereinsnachrichten" vor, doch diese konnte ich in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigen, sondern werden an einer anderen Stelle besprochen.

Redakteur: J. U. Dr. August Stein.

1. Jhrg. 1881/82.

Vilém Zirkl, „Siegfried Kapper" (Biogr., Bild).

Noch frisch war der Eindruck, den die Nachricht vom Ableben des Dichters und Gründers der tschechisch-jüd. Bewegung hinterlassen hat, als Zirkl diese Biografie schrieb. Er schildert die Jugendjahre, die K. in seiner Geburtsstadt Smichov verbrachte, ferner die Zeit — 1840 —, in der sein Vorhaben, nach Rußland auszuwandern, scheiterte. Seine Studien beendete er in Wien, wo er zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Hier lernte er die Dichter V. B. Nebeský und Vuk. St. Karadžič kennen; dem Einflusse des letzteren hatte er es zu danken, daß er Arzt im kroatischen Städtchen Karlovac und hier Zeuge der 1848er Revolution wurde. — Der weitere Teil der Biografie befaßt sich mit den Werken Siegf. Kappers, welche er ursprünglich in deutscher, später

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in gleichfalls vollkommener Fassung auch in tschechischer und serbischer Sprache ausgab. Zirkl gibt in treuer Lieferung die journalistische Abfuhr wieder, die ihm und seiner patriotischen Muse („České listy") von K. H. Borovský zuteil geworden ist. Dieser Mißerfolg konnte Kapper nur eine zeitlang vom Schriftstellertum fernhalten, jedoch nichts an dem festgesetzten Ziele ändern. Die Biografie Zirkls schließt mit dem Bekenntnis: „Geliebter Sänger! Deine Sehnsucht tönt immerfort auf den Saiten Deiner Lyra und wird gewiß gestillt werden! Deine Glaubensgenossen in Böhmen bekennen sich zu ihrer einzig wahren Heimat. Sie werden Dir, dem besten ihrer Brüder, das schönste Denkmal setzten!"

J. U. Dr. Aug. Stein, „Die Juden in Böhmen".

Die gesellschaftliche Stellung der Juden bis zum Jahre 1864; ihre Entwicklung seit der Erlangung der Gleichberechtigung. „Trotzdem sich — (im J. 1881) — nur eine geringe Anzahl Juden zur tschechischen Nationalität bekannt haben, blieb ihnen selbst nach der dekretierten Gleichberechtigung so manches Staatsamt unerreichbar." Den leitenden Gedanken zur Weiterentwickelung der Juden in Böhmen erblickte Dr. Stein in der Assimilation der Juden zum tschechischen Volke. Das war auch das Hauptpostulat des neuen akademischen Vereines, welcher sich fünf Jahre zuvor konstituierte: der „Spolek českých akademiků židů", dessen Bestreben durch die tschechische Journalistik, (namentlich durch den ehem. Chefredakteur Barák) stark gefördert wurde.

Prof. Dr. Alois Zucker, „Der Antisemitismus".

Über den Ursprung und die Geschichte der antisemitischen Bewegung unter den verschiedenen Völkern. Prof. Z. warnt vor einer Unterschätzung dieser Bewegung und findet, daß ein Zentralorgan zur Bekämpfung des Antisemitismus sehr notwendig ist. Dessenungeachtet verschließt sich der Autor keineswegs den Fehlern seiner Glaubensgenossen und empfiehlt ihnen mehr Bescheidenheit und die Enthaltung eines überflüssigen Luxuses.

Dr. Josef Žalud, „Die gesetzlichen Bestimmungen über die Juden in Österreich seit dem J. 1867."

Eine Sammlung der Gesetze und Verordnungen aller Gesetze, welche die Juden betreffen, ihre konfessionellen Angelegenheiten, der freien Berufswahl und der Bildungsfreiheit.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

I. S. Kraus, „Die deutsch-jüdischen Schulen in Böhmen".

Die Entstehung dieser Schulen, deren erste am 2. Mai 1782 in Prag eröffnet wurde; das Bestreben der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. zu der Errichtung von Schulen dieser Art. Über die Vorurteile der damaligen Judenschaft gegen die Errichtung von weltlichen — auch gegen die deutschen — Schulen im Allgemeinen. Die kaiserl. Verordnung v. J. 1781, mit welcher den Juden angeordnet wird, „bis längstens in zwei Jahren alle Verträge, Rechnungen, Geschäftsbücher, Testamente und überhaupt alle gerichtlichen und außergerichtlichen Verbindlichkeiten müssen in der deutschen Staatssprache bei Strafe der Nullität verfaßt werden." Ferner: Das Gubern. Dekret vom 24. Juni 1784 verspricht allen Beamten und Lehrern eine Belohnung, sofern sie einen besseren Besuch der deutschen jüdischen Schulen erzielen. Der Autor schließt, daß diese Schulen im Laufe der Zeit die Existenzberechtigung verloren haben. „Wenn man auch nicht erwarten kann, daß sich die Verhältnisse mit einem Schlage ändern können, so wäre es denn doch angezeigt, daß man wenigstens nach und nach mit dem Abbau anfängt — —, „damit doch in der Sache einmal ein Anfang geschaffen werde —," bemerkte zu diesem Fundamentalartikel der Redakteur des Kalenders Dr. Aug. Stein.

3. Jhrg. 1883/84.

Jak. Arbes, „Eine von denen, die mich interessierten".

Romanetto, in welchem der Dichter seine Liebe zu einer Jüdin schildert. Die Erzählung ist auch deswegen denkwürdig, weil sie die erste tschechische Arbeit Jak. Arbes ist, der bis dahin nur deutsch schrieb. „So dünkt es mir" —, schließt Arbes, „daß gerade darum, was ich hier erzählt habe, ich in meinem späteren Leben nie ein Wörtchen gegen die Juden geschrieben habe . . ."

J. U. Dr. Jos. Žalud, Über den Talmud".

Redakteur: Karl Fischer.

4. Jhrg. 1884/85.

Prolog —, ein Gedicht —; der erste Beitrag Jaroslav Vrchlickys. („Jak z pyšné stráně nebetyčných hor —").

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

K Fischer, Bohumil Bondy, Biogr., Porträt.
Jos. Barák, Redakteur und Abgeordneter, „Die Juden in Böhmen." — Vortrag.

Eine kurze Geschichte der Juden in Böhmen von den ältesten Zeiten, ihre Leiden und eine Paralelle ihrer Wiedererweckung mit jener der Tschechen.

J. U. Dr. Jos. Žalud, „Das jüdische Armenwesen".
J. S. Kraus, „Ortomid", ein tsch.-jüd. Verein zur Pflege des Gottesdienstes in böhm. u. hebr. Sprache. Aufruf zwecks Gründung.

5. Jhrg. 1885/86.

Gedicht: „Der letzte Prophet" v. A. E. Mužik.
Jul. Reitler, Biogr., Porträt, v. J. S. Kraus.
Josef Kummer, „Die Juden in Mähren".

Eine hist.-statist. Skizze. Kurzgefaßte Geschichte der Judengem. in Mähren in den wichtigsten Zügen, ferner die Details zur Volkszählung der Juden im J. 1880, ein statist. Material des Gesamten und der einzelnen Bezirke nach Nationen und Konfessionen. — „Wenn sich die Verhältnisse ändern sollen, so ist es notwendig, daß die Juden Mährens dem Beispiele ihrer Glaubensgenossen in Böhmen folgen und dort, wo sie inmitten des böhmischen Volkes wohnen, mit ihm sich assimilieren oder sich wenigstens nicht ostentativ gegen seine Interessen stellen."

J. U. Dr. Josef Žalud, „Über den Jugendunterricht bei den Juden im Mittelalter."
Prof. Dr. Arnošt Kraus, „Die religiöse Duldsamkeit im Mittelalter."
Jur. stud. Maxim Reiner, „Das Erbrecht der alten Juden."

6. Jhrg. 1886/87.

Prolog, — Gedicht v. Alois Škampa.
Prof. Dr. Alois Zucker, Biogr., Bild v. Dr. J. Žalud.
Edv. Jelinek, „Der polnische Mecän Jak. Natanson".
Ant. Smital, „Vrchlický's Rabbinerweisheit", Studie.
J. U. st. Maxim Reiner, „Die Sklaverei bei den Juden".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jos. J. Kořán, Abgeordneter, „Die Judenschulen in Böhmen".

„Nach und nach räumen die Juden selbst dank ihrem Verhalten mit den ererbten Vorurteilen auf. Auf der anderen Seite bewirkt der Fortschritt und die zunehmende Bildung des Volkes die ständige Abnahme der ererbten Aversion gegen die Juden." Die nachfolgenden Seiten enthalten wertvolles, statistisches Material; das Schulwesen der Juden —, deren gab es im J. 1886 noch 114, durchwegs deutscher Unterrichtssprache. Der Konfession nach waren: 192 katholische, 17 evangelische und 1259 jüdische Schulkinder. „Diese Schulen befinden sich — bis auf zehn — durchwegs im tschechischen Gebiete des Landes, was nur beweist, daß es den Juden nicht so sehr um die Konfession, als um die deutsche Sprache zu tun ist."

Dr. Sigm. Winter, „Über die Verluste in der Prager Judenstadt"; ein Beitrag zur Geschichte der Prager Juden.

Über die Pflicht des Aufrufes verlorener (o. gestohlener) Gegenstände in der Synagoge; über die Durchsuchung und Fahndung in der Judenstadt nach diesen Gegenständen. Das Privileg. Ferdinand II. v. 23. II. 1623, ferner: Der deutsche Gerichtsdolmetsch u. der Judeneid u. Bann.

7. Jhrg. 1887/88.

M. U. C. Vikt. Vohryzek, „Dr. Mor. Baštýř", (Biogr., Bild.)

J. U. Dr. Žalud, „Goldkörner aus dem Talmud"

Dr. Aug. Stein, „Die Judengemeinden in Böhmen".

Die Gesetze, betreffend die Konstituierung der Judengemeinden in Böhmen nach dem kaiserl. Patent v. 3. Aug. 1797, welches die Rechtszustände regelte. Weiters behandelt der Artikel die Reichsverfassung v. 4. September 1848 und das Gesetz v. 31. Dez. 1852, welches die Grundsätze der Staatsbürgerschaft festlegt, ferner die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ausspricht. Die Erklärung der Gesetze v. 21. XII. 1867 u. des Landesges. f. Böhmen v. 24. II. 1873 —; eine eingehende Erklärung der Verfassung in Bezug auf die jüdische Religionsgenossenschaft, bezeichnet unter dem Namen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

„Kehila", die Rechtsverhältnisse der Judengemeinde, Erklärung des § 2 d. Ges. v. 24. April 1850, welches bestimmt, daß „die Prager Judengemeinde hört auf als eine eigene Gemeinde (d. i. im politischen Sinne) zu existieren", und besteht weiter nur als eine Kultusgemeinde." Der Abschn. II. behandelt eingehends das jüdische Ehegesetz und alle darauf bezüglichen Bestimmungen.

8. Jhrg. 1888/89.

Karl Fischer, „J. U. Dr. Josef Žalud", (Biogr., Bild).

H. G. Schauer, „D. B. Burmania und die letzte Ausweisung der Juden aus Böhmen".

Ein kurzer Auszug aus den Relationen Burmanias; Schauer bemerkt, daß dies die erste tschechische Übersetzung dieser Berichte ist und auch der einzigen, die bis 1888 erfolgte. Die Verhältnisse der Juden in Böhmen und deren trauriges Los in den Jahren 1742—44 sind hier auf Grund eingehender Quellenforschung behandelt.

Al. Vojt. Šmilovský, „Der Jude aus Prag"; ein Bericht des Dr. V. V. Zelený über die Premiere dieser Tragödie a. d. J. 1864.

Edv. Jelinek, „Kościuskos Feldherr Berek Josielowicz".

Im Kampfe um die Freiheit Polens (i. J. 1794) tritt der Jude Berek Josielowicz hervor. Hier erscheint der flammende Aufruf an die Glaubensgenossen B. Josielowiczs, sie mögen sich zahlreich einstellen unter die Fahnen zur Befreiung Polens.

J. U. Dr. Aug. Stein, „Über die Judengemeinde nach der Novelle d. Ges. v. 1888.

Diese Arbeit schließt an jene desselben Autors vom Vorjahre an und behandelt das eben erlassene Gesetz über die Kultusgemeinden.

9. Jhrg. 1889/90.

K. Fischer, „J. U. Dr. Šal. Freund" (Biogr., Bild).

Prof. Dr. Anton Rezek, „Die Sekte der Israeliten oder Abrahamiten in Neubydžov".

Ein Beitrag zum Studium des Sektenwesens in Böhmen. Nach dem gewalttätigen Heraustreiben der protestantischen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Geistlichkeit, der scharfen Konfiskationen der „ketzerischen" Bücher verfiel das Volk immer mehr in religiöse Schwärmerei, schuf sich eigene Dogmata und Konfessionen. Auf diese Art entstand auch in Neubydžov die Sekte der sogen. „Abrahamiten". Prof. Rezek schildert den unmittelbaren Einfluß der Juden —, eines Rabbiners Mendl aus Neubydžov —, ferner nennt er den Hauptanführer der Sekte, den Joh. Pita, Schneider in Chudonice. Beide endeten mit dem Tode am Scheiterhaufen. Mit dem Tode der beiden Führer und jenem von weiteren zwei „Israeliten" hörte die Existenz der Sekte nicht auf! Die Bewegung schlug tiefe Wurzeln und als im J. 1775 die Bauernrevolte anfing, waren auch religiöse Ideen in derselben. Rezek schreibt, daß der Abrahamitismus im Geheimen weiterlebte und daß er auch heute noch existiert. Als Beweis führt er eine Episode aus dem J. 1848 an: Damals versuchte der Jude Israel Pick aus Žamberk die Grundlagen des Abrahamitismus dogmatisch und wissenschaftlich zu erklären; er wollte ein „Judenchristentum" schaffen, eine neue, vom Staate anerkannte Religion; diese Absicht scheiterte zwar, doch glaubt Rezek, daß sich die Sekte in manchen entlegenen, ostböhmischen Dörfern bis heute erhalten hat.

H. G. Schauer, „Die Juden und ihre Verbreitung".

Ad. Utic, „Die jüdische Arbeiterschaft und das sweating-System in England".

10. Jhrg. 1890/91.

K. Fischer, „M. A. Wahle" (Biogr., Bild).

Jos. J. Toužimsky, „Die Jubiläumsausstellung von 1891" (die Anteilnahme Boh. Bondys ist hervorgehoben).

O. Frant. Vaněk, „Šeôl" (der jüdische Beerdigungsritus).

Jak. Goldstein, Rabbiner in Mühlhausen, „Säge nicht den Ast, auf dem du sitzst".

(Ein Mahnruf an die jüd. Lehrer; sie mögen sich die böhmische Sprache vollkommen aneignen.)

Jan Peisker, „Die Soziologie und die hl. Schrift".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

M. U. Dr. Ad. Metzl, „Die Vererbung der Geisteskrankheiten.

Prof. Dr. Joh. Palacký, „Die Verbreitung der Juden auf der Erde". Eine statist. Studie.

Aufruf „Českým židům!", diese mögen noch enger sich anschließen an die tschechische Nation und dies durch Taten kundgeben! (Hier folgen 30 Unterschriften der szt. hervorragendsten Männer der č. j. Bewegung.)

11. Jhrg. 1891/92.

K. Fischer, „Dr. Filip Bondy", (Biogr., Bild).

J. U. Dr. Josef Žalud, „Finis ghetto".

Jaroslav Vrchlický, (Biogr., Bild).

JUC. Jak. Scharf, „Die Landesjubiläums-Ausstellung".

Dr. M. Grünwald, Rabbiner, „Zur Geschichte der Kultusgemeinde Jungbunzlau".

Kurzgefaßte Geschichte einer tschechischen Provinzstadt. Quellen: „Kronyka Ml.-Boleslavská aus dem J. 1822, von Frant. Novotny, Pfarrer in Luštěnic; ferner einige Dokumente aus dem J. Bunzl. Archiv, deren ältestes —, hier wörtlich zitiert —, von „Bratří Krajířů z Krajek" aus dem J. 1562. Dann zwei Verzeichnisse der Judenhäuser aus dem J. 1627, ein Familienregister aus dem J. 1638 und 1699; ein (deutscher) Schutzbrief des Linhart Torstenson vom 19. April 1643, schließlich (latein.) ein Dokument des Jungbunzlauer Dechants Andr. Clemens Kocher von 23. XI. 1644 über den freien Verkauf von Koscherfleisch an den katholischen Feiertagen.

Siegfr. Glaser, Lehrer in Jungbunzlau, „Joh. Amos Komenius". Biogr.

Ph. Dr. Vlastimil Kraus, „Semitische Mythologie".

JUDr. Ign. Arnstein, „Über die Mischehe", (die gesetzlichen Bestimmungen des Eherechtes in Österreich und im Auslande).

O. Frant. Vaněk, „Die ältesten Lieder und Sprüche der Hebräer".

Das Gesetz von 21. III. 1890, welches die Rechtsverhältnisse der Israelitischen Religionsgemeinschaft regelt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dr. Josef Žalud, „Die Vergangenheit und die Gegenwart der Juden in Böhmen".

(Der Abschnitt II enthält eine gründliche Bearbeitung aller Josefinischen Edikte, der Namensgebung, das Schulwesen, der Sprachenzwang in der kommerz. Buch- und Korrespondenz, die Ehegesetze, das Lehrbuch B'ne Zion u. a. Der weitere Teil wertet den Einfluß des Dichters Siegfr. Kapper auf die böhm. Juden, der Gründung des akad. Vereines Sp. č. ak. ž. und des „Or Tomid", nennt die zahlreichen Publikationen, welche diese beiden Korporationen in der kurzen Zeit ihres Bestandes herausgegeben haben.

Stud. jur. Alfred Meissner (der jetzige č.-sl. Justiz-Minister), Jungbunzlau".

Eine kurze Reminiszenz an Hynek Kraus, Postmeister in Luštěnice, eines Freundes Siegfr. Kappers, des Verfassers des ersten tschechischen jüdischen Gebetbuches.

Dr. August Stein, „Prager Synagogen", (mit einem Bilde der Altneusynagoge —; die Arbeit ist ein Auszug aus dem Werke „Čechy", welches unter Mitarbeit des Dr. Aug. Stein im Verlage Otto-Prag erschienen ist).

Dr. Ign. Arnstein, „Über Emanzipation und Assimilation".

Ph. Dr. Vlastimil Kraus, „Das Seminar und die č. jüdische Frage".

Dr. Mor. Grünwald, „Beitrag zur Geschichte der Kultusgemeinde in Pisek".

Enthält: Die Verordnung von 1701 (wörtlich zitiert), welche den Juden das Verbot vom Jahre 1610 betreffs des Tragens von Geschmeide und Putz neuerdings einschärft. In dieser Verordnung sieht Dr. Grünwald die erfreuliche Seite, daß die Juden zu der Zeit noch keine Judenabzeichen (Judenfleck, Spitzhut u. dgl.) tragen mußten. Die Volkszählung von 1690 und die Juden. Der Prozeß zweier Piseker Juden: Hertz Latz und Löbl Kavka. Die Erwähnung, daß im Jahre 1818 in Pisek ein Jude Benedikt Veit gewohnt hat; es ist dies der Vater des später berühmten Dompredigers zu St. Stefan in Wien, der sich der Juden in der Blutritualaffäre so wacker angenommen hat.

B. Singer, „Die Brüder Franz und Joh. Nepom. Škroup".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Biogr. der berühmten Komponisten und Chordirigenten im Israel. Tempel in Prag. Hier folgt ein Verzeichnis aller synagogalen Kompositionen, namentlich des berühmten Komponisten des Nationalliedes „Kde domov můj?".

13. Jhrg. 1893/94.

Jaroslav Vrchlický, „Rabbinerweisheit", Studie zum Lustspiel von Karl Fischer.

Edv. Jelinek, „Die jüdische Intelligenz in Warschau".

14. Jhrg. 1894/95.

Dr. Vlastimil Kraus, „Zionismus".

Prof. Dr. Al. Zucker, „Die Juden in der kriminellen Statistik".

B. Stránský, „Der Genius des jüdischen Volkes".

Referat zur tschech. Ausgabe des Werkes Leroy Beaulieu „Israël chez les nations".

JUDr. August Stein, „Das böhmische Machsor". Dessen Voranzeige.

Josef Kummer, „Die Juden in Mähren".

Statistik auf Grund der Volkszählungen von 1880 und 1890; die Volksbewegung der Juden in Mähren, ihre gesellschaftliche und politische Stellung und konfessionelle Selbstverwaltung.

15. Jhrg. 1895/96.

Jaroslav Vrchlický, „Bar Kochba", Epos, I.

Gust. Narc. Mayerhoffer, „Magyarische Juden".

Dr. Vlastimil Kraus, „Die sozialistischen Ideen der Propheten im 8.—6. Jahrh. vor Chr.".

Fr. Kvapil, „Im römischen Ghetto" (Reisebilder).

R. J. Kronbauer, „Der böhmische Jude im Drama und die moderne Wiedergeburt".

16. Jhrg. 1896/97.

Jarosl. Leyder, „Jos. Jiří Kolár" (Biogr., Bild).

Dr. Max Popper, „Pražský žid", ein historisches Drama von J. J. Kolár, Studie.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Aug. Stein und JUC. Jak. Scharf (Biogr. und Bilder) von Karl Fischer.

JUDr. Al. Zucker, „Von uns und für uns". (Sentenzen über den Antisemitismus.)

Jar. Vrchlický, „Bar Kochba" II.

Jos. J. Kořán, „Die jüd. konfessionellen Schulen in Böhmen im J. 1894—95".

Fortsetzung der Studie desselben Autors aus dem Jhrg. 1886/87. In einer eingehenden Statistik der konfessionellen Schulen berichtet Schulrat Kořán, daß an diesen Schulen im J. 1894—95 ein Entgang von 17 kathol., 4 evang. und 1652 jüdischen Kindern zu verzeichnen ist. Im J. 1885 gab es im ganzen 113, im J. 1895 gab es im ganzen bloß 90 solcher Schulen.

Pavel Albieri, „Böhmische Juden in Amerika".

JUDr. Alfred Meissner, „Die Stellung der Frau bei den Juden".

JUDr. Ign. Arnstein, „Über die jüdische Ehescheidung".

Eine gründliche juristische Quellenarbeit, in welcher der Autor auch die lokalhistorischen Usanzen, welche in den uralten Scheidungsbriefen, in den sog. „Get" festgesetzt sind, behandelt. Sehr eingehend behandelt der Autor die in dieser Formel vorkommende Ortsbezeichnung „die Stadt Mezigrade, gelegen an den Flüssen Vltava und Botič".

17. Jhrg. 1897/98.

JUDr. Šal. Freund, Biogr. u. Bild von Karl Fischer.

Eduard Jelinek, Biogr. und Bild von Karl Fischer.

Jos. Jiří Kolár, Grabrede von Jarosl. Vrchlický.

Jaroslav Vrchlický, „Bar Kochba", Einleitung und Th. IX.

Dr. Vlastimil Kraus, „Religionsfragen".

18. Jhrg. 1898/99.

Dr. Edvard Lederer, „Das Archiv und das jüdische Museum".

Durch diese Arbeit gab Dr. Lederer den Anlaß zur Gründung des jüdischen Museums in Prag.

Dr. Vlastimil Kraus, „Der heutige Stand der konfessionellen Frage".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

19. Jhrg. 1899/1900.

Dr. Edv. Lederer, „Das Archiv und das jüdische Museum". Fortsetzung der vorjährigen Arbeit.
Jakub Arbes, „Napoleon und die Juden".

Aus den geheimen Archiven der österreichischen Staatspolizei des K. Franz v. J. 1806 und die Teilnahme der Juden an den Verhandlungen des Synhedrions.

Dr. Vlastimil Kraus, „Die Bildung".

20. Jhrg. 1900/1901.

Jak. Arbes (Biogr. Studie, Bild) von Jarosl. Leyden.
Jak. Arbes, „Der erste Prager Jude als ein genialer Schauspieler".

Im Jahre 1824 entschied sich der Sohn eines Kaufmannes namens Rosenberg für das Theater. Dieses Vorhaben versetzte die Familie und die ganze jüdische Gemeinde in eine nicht geringe Aufregung. Nach fünf Jahren kehrte der junge Schauspieler, dessen Künstlernamen Moritz Rott —, und der sich unterdessen in der Fremde einen klangvollen Namen geschaffen hat, in seine Heimatstadt Prag zurück, wo er am hiesigen Ständetheater zu einigen Gastspielen engagiert worden ist und feierte hier große Erfolge.

Dr. Vlastimil Kraus, „Das Vorurteil".
JUDr. Emil Spira-Triest, „Zur Geschichte der Juden in Böhmen".

Ein historisches Fragment aus der Zeit 1096—1290.

21. Jhrg. 1901/02.

Eliza Orzeszkowa (Biogr., Bild).
Dr. Vlastimil Kraus, „Die Gesundheit".

22. Jhrg. 1902/03.

Jaroslav Vrchlický, Biogr.. Bild.
J. R. Kronbauer, „Alex. Brandeis und dessen freundschaftlicher Verkehr mit den böhm. bildenden Künstlern".
Jak. Arbes, „Saphirs Adjutant", Romanetto.

Der Erfolg eines jüdischen Jünglings im J. 1815, seine Schauspielerlaufbahn. Es ist dies der bekannte Lustspieldich-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ter Leop. Feldmann, dessen Werke zu den besten der komischen Muse zählen. Dieses schöne Romanetto findet sich nicht in der Gesamtausgabe der Werke Jak. Arbes vor!

Dr. Vlastimil Kraus, „Die Leistung über unsere Kraft!"

Dr. Otakar Guth, „Über Spinoza", Studie.

Dr. Vikt. Teytz, „Ein Stück der jüdischen Anabase". (Liter. Studie über die Werke G. Lessing und Moses Mendelssohn.)

23. Jhrg. 1903/4.

Maxim Gorkij, „Literar. Silhouetten" von L. Lipa.

Dr. Frant. Dvorský, „Die Juden in Böhmen und die Hussiten".

Zwischen den Hussiten und den Juden in Böhmen gab es keinerlei Feindschaft. Anlaß zu zeitweiligen Unruhen geben die Wuchergeschäfte der Juden, zu denen sie von Gesetzeswegen verhalten waren und die den Groll der Bevölkerung auslösten.

Jaroslav Kamper, Sephardim. Reiseschilderung.

Dr. Viktor Teytz, „Das jüdische Motiv in der Poesie Jaroslav Vrchlickýs.

Dr. Otakar Fischer, „Ahasver, der ewige Jude".

24. Jhrg. 1904/5.

Jaroslav Kamper, „Siegfried Kapper", literar. Silhouette und ein ausführliches Lebensbild.

Prof. Dr. Jan Bramberger, „Heinrich Heine als Musikkritiker". Beitrag zur musikalischen Ästhetik.

JUDr. R. J. Kornbauer, Ein Dankgottesdienst der Juden in Münchengrätz im J. 1847.

Bruchstücke aus dem Memoirbuch des Herrschaftsaktuares Thomas Hindl. Die Feier wurde aus Anlaß der Befreiung der Juden von der Grund-, Familien- und Proviantsteuer veranstaltet.

F. X. Hodáč, „J. S. Machar", Biogr. und Werke.

Ph. Dr. Ant. Šnajdauf, „M. M. Antokolskij", (Biogr.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Karl Vrba, „Die hebräische Poesie des Mittelalters".
Dr. Vikt. Teytz, „Das Studententum".

25. Jhrg. 1905/6.

Dr. August Stein, Die Notwendigkeit einer Reform der jüdischen Kultusgesetze.
Prof. Dr. Al. Zucker, „Der Anteil der Juden an den verurteilten Verbrechen in Österreich in den Jahren 1900—1901. (Vergl. Statistik.)
Jaroslav Kamper „Josef Israels", (Biogr.).
Dr. Otakar Guth, „Der jüdische Tolstoj" (Achad Haam).
Fr. Ad. Šubert, „Das jüdische Element in meiner Jugendzeit".
Prof. Dr. Otakar Kraus, „Die Anfänge der Berliner Reformation".
MUDr. Vikt. Vohryzek, „Spinoza und Tolstoj".
Dr. Viktor Teytz, Der Zionismus nach dem VIII. Kongreß.

Redakteur: Dr. Otakar Guth.

26. Jhrg. 1906/7.

Vojt. Rakons, „Karl Fischer" (Biogr., Bild).
Dr. Otakar Fischer, „Der Ahasver in der modernen Literatur".
Dr. Otakar Kraus, „Über die Evolution der jüdischen Konfession".
Max Lederer, „Svatopluk Čech", die Juden und das Judentum in seinen Schriften.

Aus dem hier geschilderten Leben des Dichters ist die Richtung, welche sein Werk genommen, gut kenntlich. Trotz der zahlreichen Proben seiner stark antisemitsch pointierten Dichtung läßt der Autor diese Studie doch mit einer freundschaftlichen Kundgebung Sv. Čechs für die Juden und den Sp. č. ak. ž. schließen.

Redakteur: J. U. Dr. Viktor Teytz.

27. Jhrg. 1907/8.

Prof. Dr. F. Štorch, „Alois Zucker", sein literar. und Lehrfach-Nachlaß. (Biogr., Bild.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ant. Klášterský, „Emma Lazarus" (Studie).
Dr. Vikt. Teytz, „Gottlieb Bondy" (Biogr., Bild).
Dr. Otakar Kraus, „Die Religion des Schreckens und der Liebe".
Dr. Luboš Jeřábek, „Die alte Pinchas-Synagoge" (Abb.).

Dieses hervorragende jüdische Andenken der späten Gotik fand hier eine glänzende Würdigung. Den Bau dieser herrlichen Synagoge begann nach der Votivtafel in derselben im Jahre 1535 Aharon Meschullam, Sohn des Jesaia Horowitz.

JUDr. M. Bondy, „Die Reform des Eherechtes in Österreich unter Berücksichtigung des jüdischen Religionsgesetzes".

28. Jhrg. 1908/9.

Dr. V. Schuster, „Die Jubiläums-Ausstellung und unsere wirtschaftlichen Hoffnungen".
Ant. Macek, „Das Gift aus Judea?"
R. J. Kronbauer, „Karl Fischer", Reminisz.
Dr. Otakar Kraus, „Die Religion Tolstojs".
Dr. Čeněk Zibrt, „Eine altčechische Beschwörungsformel der Wöchnerin vom J. 1603". (Auszug aus dem „Flagellum Judeorum", „Die Judenpeitsche".)
Dr. V. Teytz, „Reproduktion zweier Original-Briefe Siegfried Kappers an den Luštěnitzer Postmeister Hynek Kraus".
Dr. V. Teytz, „Aufruf zwecks Gründung des Wochenbl. „Rozvoj".

29. Jhrg. 1909/10.

Dr. V. Schuster, „Einige Anmerkungen zu unseren nationalökonomischen Theorien und der Praxis".

(Eine Polemik gegen die Auswüchse des zur Zeit berüchtigten „Svůj k svému".
Konrad Pospíšil, „Die jüd. konfess. Schule und die moderne Schule".
A. Macek, „Judenthum und Sozialismus".
Dr. Otak. Guth, „Dr. Edv. Lederer", zum 50jähr. Jubiläum. (Biogr., Bild).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

JUDr. R. J. Kronbauer, „Falu Eliab", im Kolárschen Drama „Pražský žid".

Dr. Alfr. Maria Mayer, „Über die Germanisation".

Dr. Otakar Guth, „Die čechisch-jüdische Frage".

A. Dolenský, „Der Fest-Umzug der Prager Juden im Jahre 1741. (Illustr.)

Reproduktion des Originals im Museum des Königreichs Böhmen, Die Geburt eines Prinzen (13. III. 1741) feierte Maria Theresia und das ganze Reich. Die Prager Juden feierten am 24. IV. 1741 und veranstalteten einen Festzug unter Führung des Primators Wolf Frankl. Ausführliche Beschreibung auf Grund einer zeitgenössischen Publikation.

Dr. Vikt. Teytz, „Dem Andenken Siegfr. Kappers", zum 30. Todestage, (Biogr., Bild).

JUDr. Emil Svoboda, „Die Prager Altstadt".

Aus dem Buche desselben Autors: Über die Teilung des Realitätenbesitzes im Bereiche des ehemaligen Prager Ghetto". Die Bedeutung der Assanationsaktion und ihre Folgen.

Dr. Čeněk Zibrt, „Eine altčechische Übersetzung der jüdischen Osterformeln aus dem Jahre 1740".

Quellen: Jugl, im Manuskript des Museums des Königreichs Böhmen; später herausgegeben in Zibrts „Hagada" im Verlag des Akad. Vereines „Kapper".

30. Jhrg. 1910/11.

Dr. Otakar Kraus, „Die Religion T. G. Masaryks und dessen Ethik".

Josef Mišković, „Erstürmte Mauern", aus dem Böhmisch-Broder Stadtarchiv.

Der erste Jude wird in Böhm.-Brod im Jahre 1444 erwähnt; der zweitnächste folgt erst — im Jahre 1757. Diesem zweiten folgen in der Stadtchronik schon viele Juden nach. Seit 1823 finden sich schon sehr zahlreiche Judenregister vor.

Dr. August Stein, „Der erste Jahrgang des č.-ž. kalendář".

A. Dolenský, „Die Leiden der Prager Juden in den Erbfolgekriegen Maria Thersias".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Erklärung zu den Illustrationen nach zeitgen. Gravuren.

Dr. Vikt. Teytz, „Leon Bondy", (Biogr., Bild).

A. Korb, „Die Juden im südlichen Böhmen".

Dr. Otakar Guth, „Konrad Pospíšil" (Biogr., Bild).

Dr. Čenek Zibrt, „Die Juden bei der Einweihung des Galgens im Jahre 1756".

Dr. Josef Kodiček, „Nietsche und die Juden".

A. Macek, „Frankfurter Juden"; kurzgefaßte Geschichte der dortigen Judengemeinde.

Dr. Evžen Stern, „Zwei Studentenkongresse". a) der deutschnationale Studentenkongreß, b) der Kongreß der tschechischen Studenten in Brünn, 1905. — Die Resolutionen: „Der Kongreß begrüßt die Mitarbeit der böhm. Juden und anerkennt, daß die Organisationen der čech. Juden gleichgestellt werden den Organisationen der nationalen Minoritäten".

Dr. Vikt. Teytz, „Einige Bemerkungen über aktuelle Fragen: die čech.-jüd. Bewegung, über Nationalität, Renegatentum, Assimilation etc.

31. Jhg. 1911/12.

JUC. Josef Rosenzweig-Moir, „Die čechisch-jüdische Bewegung in Mähren".

Dr. Alfr. Maria Mayer, „Die südböhmische Frage".

Dr. R. J. Kronbauer, J. E. Korn, Reminiszenzen.

Dr. Jos. Kodiček, „Das Judentum und Weininger", (Beitrag zur Psychologie der jüdischen Renaissance).

Dr. V. Vojtišek, „Alte Stadtpläne der Prager Judenstadt".
Eine der vollständigsten Studien über diesen Gegenstand. Beilage: Der Plan des Prager Ghetto vom Jahre 1690.

Ant. Dolenský, „Salpeteranlagen am Ufer der Prager Judenstadt".

32. Jhrg. 1912/1913.

JUDr. Vacl. Schuster, „Die čech.-jüd. Frage".

Dr. Jan Herben, „Dr. Julius Taussig-Benešov", Biogr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Arne Novák, „Georg Brandes, Kritiker und Apostel".

Dr. Alfr. Maria Mayer, „Glossen zum Buche W. Sombart".

Ing. Heinr. Fleischner, „Teuerungsmedaillen".

Ph. Dr. Alfred Fuchs, „Anmerkungen zum Vojta Rakous, „Vojkovičtí a přespolní".

Dr. Jos. Kodíček, „Über die Relativität".

Dr. Josef Polák, „Die Juden in Lieben im XVI. Jhrh.".

Diese Arbeit schildert das rasche Aufblühen dieser Judengemeinde. Bis zur Mitte des XVI. Jhrh. gab es in Lieben keinen Juden; kaum paar Jahrzehnte später ist hier bereits eine stattliche Gemeinde, die eine Schule und Friedhof besitzt. Den Beginn der Gemeinde setzt Dr. Polák in die Jahre 1571—1575; in der Zeit flohen einige Judenfamilien in die Nachbardörfer Prags und setzten sich unter dem Schutze einiger Herrschaften daselbst fest. Hier überdauerten sie die Stürme und Ungunst der Zeiten. In Lieben war es Herr Albrecht Bryknar v. Bruckstein, der sich der Juden annahm. In der weiteren Folge schildert Dr. Polák diverse lokale Begebenheiten, aus denen er ein treffliches Bild der Zustände jener Zeiten konstruiert.

Dr. Otakar Kraus, „Das Resultat der neuesten Forschungen und die Religionen".

Dr. Josef Polák, „Der Prager Rabbi David Oppenheim".

Dr. Ervin Taussig, „Hellenismus und Judentum".

Dr. Václav Vojtíšek, „Die Stiftung Albrecht von Waldšteins für die Neophiten aus dem Geschlechte der Juden".

Der Prager Jude Josef Thein ließ sich zum Kaufe von Gegenständen verleiten, welche aus dem Raube im Palais Liechtenstein stammten. Nach langen Bitten gelang es den Prager Judenältesten, Gnade für den zum Tode verurteilten zu erlangen, doch mußten sie vorher 10.000 Gulden bei der städtischen Kasse deponieren. Aus diesem Kapital wurde eine Stiftung für jüdische Jünglinge geschaffen; diese sollten im katholischen Geiste erzogen werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Josef Polák, „Simon Abeles", zur Reproduktion des Orig.-Stiches von Mich. Störitz vom J. 1694. — Nach der Flugschrift von 1698 bei Filip. Bessorn.

Dr. Otakar Guth, Macaulay über die Emanzipation der Juden.

33. Jhrg. 1913/14.

Alois Jirásek, „Rabbi Löw und der Tod", Sage, illustr. von Nikolas Aleš. Das Bild „Der Tod in der Rose" ist die letzte Arbeit des Meister Nik. Aleš.

Dr. Jindřich Kohn, „Ein Fragment über den Historismus".

Ph. Dr. Alfr. Fuchs, „Jaroslav Vrchlický", (Biogr.).

Dr. Otakar Guth, „Zur čech.-jüd. Frage", (Statistik).

H. Boczkowski, „Zur Geschichte der Juden in Rußland".

Jaro Malina, „Siegfr. Kapper in der Uměl. Beseda".

Dr. Evžen Stern, „Die Juden in Deutschland, ihre Zahl und Bedeutung".

Dr. Otak. Ševčik, „Die Anteilnahme der Juden bei der Gründung unserer Nationalwirtschaft und das Jahr 1873".

Dr. Otakar Guth, „Mor. Steindler" (Biogr., Bild).

Dr. Otakar Guth, „Otto Bondy" (Biogr., Bild).

Dr. Joh. Löwenbach, „Rich. Wagner — der Antisemit".

Dr. Vacl. Vojtíšek, „Die Judengasse auf der Prager Neustadt".

Karl IV. gestattete bei der Neuanlage der Stadt den Juden die Ansiedlung daselbst, wenn sie gewisse Verpflichtungen baulicher Art übernehmen. Die Topographie und die Geschichte dieser jüdischen Siedlung (in der Gegend der heutigen „Jáma") schildert Dr. Vojtíšek und trägt reiches Quellenmaterial, zum größten Teile Archivalforschung, herbei.

Prof. Dr. Otakar Kraus, „Der Zweck des Judenthums".

Dr. Jan Herain, „Mobilien-Inventar der Maisel-Synagoge in Prag".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(Nach der Original-Urkunde von 19. September 1684 aus dem Archiv der Stadt Prag, Handschrift Nr. 1178.)

Dr. Josef Polák, „Nikolaus Aleš", Reminisz.

JUDr. Otakar Guth, „Die Sprache der Zahlen", (Statistik über den Schulbesuch).

34. Jhrg. 1914/15.

(Dieser Jahrgang verfiel der Konfiskation, u. zw. wegen des belletr. Artikels Vojtěch Rakons, „U Heimů"; ebenso

Dr. Otakar Guth, „Samuel Lublinski".

JUDr. Em. Svoboda, „Nikol. Aleš bei Alexander Brandeis".

Dr. Evžen Stern, „Vom anderen Ufer" (Die Juden in Rußland).

Prof. Dr. Otakar Kraus, „Die Ansicht der Juden über das Leben und den Tod".

Dr. Václ. Vojtíšek, „Nach dem Brande der Prager Judenstadt im Jahre 1689".

Ein Beitrag zur Geschichte der Prager Judenstadt. — Der Brand entsprang im Hause „beim schwarzen Adler" in der Karpfengasse und war von den unheilvollsten Folgen für die Juden. Nach dem Brande befahl die Regierung eine Restriktion der Judenfamilien, ferner durchgreifende Bauveränderungen etc.

Dr. Alfred Fuchs, „Spinoza und Malebranche".

Dr. Vikt. Vohryzek, „Gedanken über den Mosaismus".

Karl Munk, „Über den Nationalismus".

Dr. Otakar Ševčík, „Der allgem. Arbeiter-Verband und die russische wirtschaftliche Revolution".

Dr. Otakar Guth, „Dr. Vikt. Vohryzek" (Biogr.).

Redakteur: Max Pleschner.

35. Jhrg. 1915/16.

Dr. Jindřich Kohn, „Hus und das Rechtsproblem".

Dr. Evžen Štern, „Die tschech.-jüd. Frage von heute" (teilweise konfisziert).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dr. Václ. Vojtíšek, „Die Vergrößerung der Judenstadt im Jahre 1622—23".

Der Erwerb der sogen. „Liechtensteinschen Häusern" wird hier sehr eingehend auf Grund neueren Forschungen behandelt.

Dr. K. Weleminský, „Die Juden in den Vereinigten Staaten von Amerika".

Karl Čapek, „Dr. Ervin Taussig", Nekrolog.

R. Kautsky, „Die Assimilation der Juden" (Statist. Studie).

Josef Miškovský, „Aus dem Archive der Stadt Böhmisch-Brod", (Regesta aus den Jahren 1442 bis 1772, diverse Begebenheiten, Schuldbriefe etc.).

Prof. Bernh. Stade, „Gedanken über die Juden", (übers. von Dr. Otakar Guth).

Luděk Dux, „Jaromír Prager" (Biogr., Bild).

Dr. Josef Polák, „Andenken an die jüdische Schusterinnung der Prager Juden" (mit Beilagen).

Die Fahne der jüdischen Schuster vom Jahre 1814, „eine Gruppe von Schustern auf dem Deckel eines riesigen Zinnkruges der Prager Schusterinnung vom Jahre 1715".

Dr. Václav Schuster, „Die Rückkehr der Invaliden zur nützlichen Arbeit".

K. Zeman, „Ohne den Juden und gegen sie" (ein Teil konfisziert).

Dr. F. M. Bartoš, „Die Juden in Böhmen zur Zeit Joh. Hus".

Die Regierung Karl IV. bedeutet für die Juden in Böhmen „das goldene Zeitalter". In den nachfolgenden Hussitenkriegen mußten die Juden den Geldgeschäften entsagen. — Eine historische Arbeit mit reichem Quellenmaterial.

Dr. Karel Guth, „Das Jüdische Rathaus in Prag".

Redakteur: Dr. Edvard Lederer.

36. Jhrg. 1916/17.

Dr. Otakar Guth, „Dr. Bohd. Klimberger".(Biogr., Bild).

Prof. Fr. Drtina, „Vom Erinnern und Vergessen", psychologische Studie.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Vikt. Vohryzek, „Warum ist unsere Intelligenz negativer Art?"
Jaroslav Rokycana, „Die Sagen des Prager Ghettos".
Dr. Evžen Štern, Die soziale Nachkriegspolitik".
Karl Kálal, „Ungarische Bauern".
Dr. A. Stern, Die Gesundung des Ahasvers".
O. K. „Henri Bergson", Studie.
Dr. Emil Sandek, „Die Grenzen der Seele", psychologische Studie.
Dr. Ant. Basch, „Das jüdische Regale in den böhmischen Ländern".

Das Judenregale gehörte zu den unumstrittenen Gütern und Rechten des Königs. Als jedoch die Macht des Adels nach den Hussitenkriegen stieg, nahm er auch dieses Regale für sich in Anspruch. So sehen wir, wie das Judenregale auch auf die Städte und die Obrigkeit übergeht. — Über das Judenregale bringt diese Arbeit ein reiches Forschungsmaterial.

37. Jhrg. 1917/1918.

Leo Vohryzek, „Max Pleschner", Biogr., Bild.
Karl Kálal, „Die Slowakei und ihre Gewerbe".
Prof. Dr. F. Drtina, „Dem Andenken J. A. Komenius".
Ing. Jindř. Fleischner, „Die Glühbirne", zum Jubiläum Siemens.
Dr. Evžen Štern, „Fritz Adler", psychol. Studie.
Ed. Bernstein, „Wie ich als Jude heranwuchs".
Dr. Ig. Arnstein, „Zum Schutze gegen den unlauteren Wettbewerb".
Dr. Ant. Basch, „Die Juden und der Handel".

38. Jhrg. 1918/1919.

Aufruf zur Gründung eines čech.-jüd. Tagblattes (später die „Tribuna").
Dr. Vikt. Vohryzek, „Die Rückkehr zu sich selbst".
Karl Kálal, „Für alle Menschen die gleiche Elle".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dr. Karl Veleminský, „Unsere Schule".
Max Lederer, „Franz Gellner", Biogr.
Dr. Emil Sandek, „Unsere Sendung".
Jaroslav Rokycana, „Zur Geschichte der Juden in Wien".
Lev Vohryzek, „Unsere wirtschaftliche Zukunft".
Dr. Ant. Basch, „Die wirtschaftliche Assimilation".

Redakteur: Ph. Dr. Alfred Fuchs.

39. Jhrg. 1919/20.

Dr. Stanisl. Schulhof, „Jiráseks „Temno".
Karl Kálal, „Die böhmischen Juden den slowakischen Juden!"
Ph. C. Sláva Ponec, „Die Assimilation als ein Naturgesetz".
Dr. Jinřich Kohn, „Das verlängerte Mahl oder die böhmische Hagada".
Dr. Ant. Basch, „Die produktive Nation".
Moritz Schoenbaum, „Ig. Zollschans: Revision des jüd. Nationalismus".
Jaroslav Rokycana, „Nach dreihundert Jahren". (Über die „Jüd. Privatbriefe aus dem Jahre 1619" von Dr. Afr. Landau und Dr. B. Wachstein.)

Redakteur: Vítězslav Markus.

40. Jhrg. 1920/21.

Dr. Jan Krejčí, „Siegfried Kapper" (1821—1921).
Dr. Alfr. Fuchs, „Zur Ethik der Assimilations-Bewegung".
Leon Bondy, Vortrag in der Handels- und Gewerbekammer 3. Juli 1919. (Bild.)
Jak. Rydvan, „Die Bühne und die Wirklichkeit".
Dr. Jindřich Kohn, „Die Hagada vom Jonas".
Dr. Richard Feder, „Einige Episoden zur Geschichte der Juden in Raudnitz". Alte Dokumente, Juden betreffend vom Jahre 1595.
Jaroslav Rokycana, „Sabbataj Z'wi und Josef Frank". Die Geschichte der religiösen Schwärmer vom Jahre 1626—1676, ferner im Jahre 1712—1791.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

41. Jahrg. 1921/22.

Prof. Frant. Sekanina, „Jiráseks literarisch. Schaffen im Lichte seiner Werke". (Beilage: Jiráseks Diplom vom Akad. Verein Kapper, zum 70. Geburtstag des Dichters.)

Dr Edv. Lederer, „Vorrede zu einem ungeschriebenen Buche", Essay.

Dr. Jindřich Kohn, „Das Moos im Fenster".

Dr. Otak. Guth, „Dr. Vikt. Vohryzek" (Biogr.).

Karl Mašek, „Utopistische Glossen über Gott und die Religionen".

Jaroslav Rokycana, „Isidor Heller"; das Leben und Schaffen eines berühmten jüdischen Journalisten.

Jng. Jindřich Fleischner, „Der Sozialismus".

Dr. Richard Feder, „Wie die Juden Raudnitz gerettet haben". Akten aus den Jahren 1613—1626.

Mor. Schoenbaum, „Simon Kaftan".

Red. A. Himmelreich, „20 Jahre tschechisch-jüdische Arbeit im Ostrauer und Teschener Gebiet".

42. Jhrg. 1922/23.

Dr. F. Korad, „Hellenistisches Judentum".

Ing. Vojta Stein-Táborský, „Der Jude im tschechischen Drama".

Dr. M. P., „Prof. Dr. Viktor Guttmann" (Biogr.).

Dr. Richard Feder, „Die Raudnitzer Juden während und nach dem 30jähr. Kriege". Judenakten aus den Jahren 1589—1653.

Dr. Edv. Lederer, „Chassidismus".

Cornelius, „Der Sport und die tschechischen Juden".

Mor. Schoenbaum, „Spinoza".

Jaroslav Rokycana, „Lokšany" (T. I.).

Die Geschichte des böhm. Ghetto Březnice, I. Teil: Historie und Topographie —, wurde revidiert und ergänzt von Direktor Nevrla, Zentralgüter-Direktor der Herrschaft Palfy Březnice und durch den Prof. Dr. Aug. Sedláček. Einige Teile der Arbeit, so z. B. der Stammbaum der Juden Mayer von Březnitz bis Joachim Edler v. Popper, ferner der

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Prozeß der Judengemeinde Lokšan mit dem erzbischöflichen Konsistorium, — nach Original-Akten aus dem Besitze des H. Direktor Julius Lederer-Březnice. — Quellenforschung.

Dr. Alfr. Fuchs, „Die Juden und der Schutz der nationalen Minoritäten".

Dr. J. Eisenberg, „Die Leichenbeerdigung bei den diversen Nationen".

Redaktion: Vít. Markus, JUDr. Otak. Guth und Dr. Edvard Lederer.

43. Jhrg. 1923/24.

Em. Kohout, „Prof. Dr. Jan Urban-Jarník". Biogr.

Dr. Otakar Guth, „Dr. Vikt. Vohryzeks liter. Nachlaß".

Lad. Mayr, „Die Historie, Soziologie und das Judentum".

Dr. Klement Salač, „Die Macht des Aberglaubens", Episoden aus Dobříš.

Ugo Dodone, „Die Juden in Italien".

Jaroslav Rokycana, „Horn-Einhorn".

Kapitel über die Magyaren und magyarischen Juden; die Biographie eines berühmten jüdischen Revolutionärs-Journalisten im Kampfe für die Freiheit der Ungarn.

Dr. Richard Feder, „Die Raudnitzer Juden nach dem 30jähr. Kriege. (Raudnitzer Rabbiner im Jahre 1650—1711.)

Dr. Feder schreibt u. a.: „Die Juden schreiben an den Adel und der Adel an die Juden vor dem 30jähr. Kriege ausschließlich in tschechischer Sprache; in den 60er Jahren ist schon die Hälfte der Briefe in deutscher Sprache, nach 1670 ist schon ein tschechisches Dokument eine Seltenheit".

Dr. J. Eisenberg, „Der Trug Delitschs im Lichte der Wahrheit".

44. Jhrg. 1924/25.

Jaroslav Rokycana, „Leon Bondy" (Nekrol., Bild).

Qu. M. Vyskočil, „Jar. Vrchlický im Lichte meiner Reminiszenzen".

Evžen Stein, „Die Assimilation als Begriff und als Termin der Geschichtsphilosophie". (Essay.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Klement Salač, Dr. Siegfr. Kapper in Dobříš.

Dr. A. Feigl, „Jirásek und die Juden".

Jos. Penížek, „Aus meinen Erinnerungen".

Dr. Jindřich Kohn, „Über die Assimilation der Menschheit".

Jaroslav Rokycana, „Ein vergessenes Gedicht Morris Rosenfelds".

Das Gedicht „Das Waisenkind des Arbeiters" erschien tschechisch im Jahre 1902 in der Arbeiterzeitschrift „Zář". Sonst fand sich dieses in keiner der bekannten Gedichtesammlungen dieses Dichters vor.

Ernst Hnatovicz, „Über jüdische Andenken in der Felsenstadt „Skalka" (Bilder).

Dr. Rich. Feder, „Die Raudnitzer Juden nach dem 30jähr. Kriege".

Die Folgen des 30jähr. Krieges trugen die Juden am allerschwersten. Das Geschäft, welches ihnen gleichsam „den Pflug ersetzte", stockte gänzlich. Es sind ergreifende Kapitel, welche hier der Autor nach bisher unbekannten Quellen schildert.

Irma J. Fischer, „Die Krankheiten und der Tod des Arztes".

Jar. Rokycana, „Feuchte, jedoch sehr alte Kapitel". (Die Getränke und Schänken im alten Ghetto.)

Dr. J. Eisenberg, „Die Macht des Vorurteiles".

45. Jhrg. 1925/26.

Dr. J. Löwenbach, „Emil Pollert" (Biogr., Bild.)

Alfons Breska, „Ghetto" (Paris).

Qu. M. Vyskočil, „Am Grabe Hamlets".

Josef Penížek, „Erinnerungen".

Jaroslav Rokycana, „Lokšany", II. T.

Die Geschichte des Březnicer Ghetto. Das Leben in der Gemeinde, das Kreisrabbinat unter R. Menachem Mendl Polák, sein Wirken für die Gemeinde, dessen Briefe in der Sammlung des Prof. Dr. Kristinopoller-Wien; weitere Rabbiner und Lehrer; der Niedergang der Gemeinde etc.

Evžen Stein, „Die Raçe und der psychologische Raçentypus".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Klement Saláč, „Der Huťěr Beck" (Dobříšer Reminiszenzen).

Dr. Siegfried Kapper, „Antwort dem Vereine „Eintracht" im Jahre 1868. Übersetzt von Jaroslav Rokycana.

Otto Traub, „Die tschechisch-jüdische Bewegung und ihr Einfluß auf die Revolution des tschechischen Amerikas gegen Österreich".

Dr. Klement Saláč, „Siegfried Kapper und sein erstes čechisches Gebetbuch; seine Botschaft an die čech. Juden".

Ferd. Prager, Der alte Judenfriedhof in Ung.-Brod (aus dem Buche „Vinohrad J. A. Komenského"). Memoiren des Stadtsyndikus V. Letocha über das fürchterliche Gemetzel in der Judengemeinde Ung.-Brod am 14. Juli 1683 durch die Horde des Magyaren Tököly.

Dr. Rich. Feder, „Einige Bilder aus der neueren Zeit".

Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Raudnitz aus den Jahren 1668—1711. Über die Branntweinbrennerei, die Brände, Diebstähle, Leihgeschäfte, Streitigkeiten, die Zünfte, die Geistlichkeit etc.

Mor. Schönbaum, „Bernh. Bolzano; Über das Verhalten zum Volke der Juden".

Dr. J. Eisenberg, „Die jüdische Literatur über die Beziehungen der Juden zu den Nichtjuden".

46. Jhrg. 1926/27.

Jaroslav Rokycana, „Frant. Kvapil" (Biogr.).

Dr. Klement Saláč, „Drei Rabbiner" (Dobříš).

Rudolf Illový, „Die sozialen Elemente in der hebräischen Poesie".

Dr. Oskar Donath, „Erinnerungen an Siegfried Kapper".

V. Pražský, „Skizzen aus Mähren und Schlesien".

Dr. Otakar Guth, „Die Kritik am Zionismus".

Z. Lahulek-Faltys, „Die Marannen".

Dr. Viktor Katz, „Die sogen. Prager jüdischen Medaillen von Karl IV." (mit Abb.).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Josef Penížek, „Aus dem IV. Buche meiner Erinnerungen".

Dr. Klement Saláč, „Billige Kleider" (Dobřížer Reminiszenzen).

Dr. Jindřich Kohn, „Der Roman der Königin Mikol".

Jaroslav Rokycana, „Bruchstücke aus der jüd. Lokalgeschichte von Ung.-Brod". — Die ältesten Angaben aus 1454; von da ab verfolgt der Autor die bewegte Geschichte dieser Gemeinde bis zum Jahre 1918.

Dr. J. Eisenberg, „Die Ethik in der jüdischen Mystik".

Prof. Dr. Rich. Feder, „Schlußkapitel über die Raudnitzer Juden".

Umfaßt die Jahre 1650—1727, Akten aus dem Raudnitzer Schloßarchiv. Eine vorbildliche Detailarbeit! Der Autor schließt: „Es läßt sich leicht sagen, daß solche Verhältnisse wie ich sie hier über Raudnitz schilderte, so ziemlich in ganz Böhmen herrschten." Es wäre nur wünschenswert, wenn auch andere Städte so fleißige Forscher fänden, wie dies Dr. Feder in Raudnitz ist.

47. Jhrg. 1927/28.

Dr. Otakar Guth, „Dr. Leop. Katz" (Nekrolog).

V. V. Štěch, „Otto Gutfreund" (Nekrolog).

Dr. Klement Saláč, „Menschengeschicke", Dobříšer Reminisz.

Jan Bušek, „Josef Markus" (Nekrolog).

Ph. C. A. Vohryzek, „Das Moskauer staatliche Judentheater".

Prof. Dr. Čeněk Zíbrt, „K. Jugl über die Feier der Thora bei den böhmischen Juden im Jahre 1745". (Nach einer Handschrift über die Juden aus der Bibl. des Nationalmuseums in Prag.)

Mirko Očadlík, „Das Judenthum in der Musik".

V. Pražský, „Das Elend der Ostjuden, eine Frage der Population".

Karl Šourek, „Alfred Justitz", Studie.

Rud. Illový, „Aus Heines Ahnengalerie".

Dr. Ed. Šebesta, „Eine Prager jüd. Familiengeschichte aus den Jahren 1815—1870".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Familie des Buchbinders, später Buchdruckers Markus Schmelkes, Vater des Gottlieb Schmelkes.

Dr. Viktor Katz, „Schekel des Simon Makabäus und der Pilgrimschekel von Görlitz" (mit Abb.).

Josef Träger, „Franz Langer", Biogr.

Prof. Dr. Rich. Feder, „Koliner Juden".

Schilderung der Geschichte der Koliner Gemeinde, welche hier seit undenklichen Zeiten besteht.

Jaroslav Rokycana, „Rožmital", ein altes Adelsgeschlecht im Spiegel des jüdischen Geschichtsforschers. Der mächtige Beschützer der Juden unter der Regierung dreier Monarchen, der oberste Burggraf Zdenek Leo z Rožmitála wird oft als ein habgieriger Mensch geschildert, welcher den ihm unterordneten Juden nur möglichst viel Geld erpreßte. Es war Sache der Forschung nachzuweisen, daß gerade das goldene Zeitalter der Juden in die Zeit seines Regimes fällt und daß gerade der Niedergang der Gemeinde mit dem Tode dieses Mannes datiert.

Josef Penížek, „Dr. Johann Horowitz", Reminisz.

48. Jhrg. 1928/29.

Dr. Otakar Guth, „Dr. Bohdan Klineberger", Nekrolog, Bild.

Dr. Edv. Lederer, „Dem Andenken B. Klinebergers".

V. Pražský, „Die böhmischen Juden vom Standpunkt der wirtschaftl. Sociologie".

Georg Hejda, „Die Juden in der čsl. Industrie".

Miloš Hlávka, „Paul Morand", Dichterporträt.

Josef Träger, „Das Judentum des Marcel Prevost".

Rud. Illový, „Ludwig Börne". Studie.

Dr. Boh. Stein, „Georg Leop. Weisel", Arzt und Schriftsteller des 19. Jahrh.

K. Šourek, „Otto Gutfreund". Biogr.

Zd. Münzer, „Dürer in den Niederlanden".

Dr. Klement Saláč, „Die Geschichte einer alten Familie" (Reminiszenz aus der Dobřischer Gemeinde, 1813).

Jar. Rokycana, „Erinnerungen an schwere Zeiten"; das Prager Ghetto im J. 1744—1763. I. T.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Einige Briefe aus der Geheimregistratur des dänischen Staatsarchivs aus dem Jahre 1745; II. Auszüge aus den Relationsprotokollen; III. eine Denkschrift aus dem J. 1763, gefunden im Turmknauf des alten Jüdischen Rathauses in Prag.

Dr. Vikt. Katz, „Eine Medaille zur Erinnerung an die Ausweisung der Juden aus Prag im Jahre 1744" (mit Illust.).

Joh. Krejčí, „Über Gustav Mahler".

Egon Hostovský, „Josef Kopta, Marta, Maria, Helene".

Jan Bušek, „Über einige alte, čechische Meister der Tonkunst".

Prof. Dr. Rich. Feder, „Die ersten Krankenkassen der Juden in Prag" (Statuten der „Derech jeschurun aus dem Jahre 1771).

Redakteur: Joh. Münzer und ein Komitee.

49. Jhrg. 1929/30.

Dr. Otakar Guth, „Mag.-Rat Dr. Aug. Stein" (zum 70. Geburtstag).

Jar. Rokycana, „Dr. Edvard Lederer" (zum 70. Geburtstag).

Prof. Dr. Joh. Krejčí, „Siegfried Kapper" (Studie).

Josef Träger, „Franz Gellner" (Studie).

Rud. Illový, „Drei Idealisten", (Kurt Eisner, F. Landauer, E. Levinée).

Dr. Jan Herben, „Ein Misterium" (über Wolf Fleischer aus Herbens Buch „Bis zum dritten und vierten Geschlechte").

Dr. Ant. Dolenský, „Die Judenhetze in Südböhmen im Jahre 1875". (Ein Flugblatt von A. Landfraß in Neuhaus.)

Jaros. Rokycana, „Erinnerungen an schwere Zeiten". (Das Prager Ghetto im Jahre 1744 bis 1763, II. Teil.)

Der Fund einiger alten Zeitungsstöckel aus dem Jahre 1744 u. f. im Archiv der Jüdischen Gemeinde in Prag, in denen eine Reihe von Artikeln und Nachrichten über die Ausweisung der Juden aus Böhmen, die Intervention frem-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Botschafter bei den Höfen der Kaiserin Maria Theresia und schließlich die Wiederannahme der Juden. — In diesen Berichten wird die Mutmaßung, die Dr. Simonsen zuerst ausgesprochen hat, daß die Kroaten eine Kolonie in der verlassenen Judenstadt zu gründen beabsichtigten, auf eine sichere Basis gestellt. Es folgt dann ein „Pro Memoria" vom 5. Juli 1761, eine Beschwerde der Juden an die Kaiserin wegen neuerlichen Drangsalierungen durch die Prager Polizeidirektion in Prag.

Er. Klement Saláč, „Šal. Abeles, der Gründer der Dobřischer Handschufabrikation".

Rud. Rich. Hofmeister, „Farao Ramses II." (Das erste Kapitel aus dem großartigen Roman „Moses", Verl. J. Otto-Prag.)

Dr. Jindřich Kohn, „Das Judenthum, Christenthum und die Gegenwart". Nach einem Vortrag in der „YMC.".

Dr. Edv. Lederer, „Die Belletrie der Gegenwart".

Dr. E. Poche, „Die Altneusynagoge in Prag" (nach Krautheimers Werk „Die Mittelalterlichen Synagogen"). Die Studie des Baues.

Jiří Hejda, „Der jüdische Unternehmungsgeist".

Vojta Novák, „Das Theatergesetz und seine Berechtigung".

50. Jhrg. 1930/1931.

Eine Übersicht der gesamten fünfzig Jahre des č.-ž. kalendář.

Ing. Hokeš, „Die Juden in der Weltpolitik".

Dr. A. Poche, „Die ersten Judensiedelungen in Böhmen".

Rud. Illový, „Ein Familienstammbaum".

Der Autor ist der Nachkomme einer berühmten Gelehrtenfamilie, welcher eine große Anzahl Gelehrten und Rabbiner abstammen. In der vorliegenden Arbeit stellt er seinen eigenen Stammbaum auf, zu dem ihm reichliches Material Prof. Dr. Tobias Jakobovics, Prag, beigestellt hat.

Dr. A. Hutter, „Über Musik".

Jaroslav Rokycana, „Písek", Geschichte der Judengemeinde. I. Teil, bis 1760.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

INHALT:

	Seite
Kohn Jindřich: Soziologische Einführungsskizze in die Geschichtsschreibung des Judentums in der tschechoslowakischen Republik	1—16
Steinherz Samuel: Der Sturz des Vicedominus Jacob (1124)	17—49
Engel Alfred: Die Ausweisung der Juden aus den königlichen Städten Mährens und ihre Folgen	50—96
Blaschka Anton: Die Judenschulden im Register des Prager Burggrafenamtes 1497—1500 (mit einer Tafel)	97—119
Teplý František: Die Juden in Schwihau	120—184
Bretholz Bertold: Der Gewitscher Judenrichter Joseph David	185—240
Bergl Josef: Der Judenmord in Böhm.-Leipa am 9. Dezember 1744	241—284
Flesch Heinrich: Aus jüdischen Handschriften in Mähren (mit 8 Tafeln)	285—292
Lieben Salomon Hugo: Igereth Machalath, eine hebräische Chronik des 18. Jahrhunderts	293—402
Bretholz Bertold: Die Judenschaft einer mährischen Kleinstadt Markt Pirnitz im XVIII. Jahrhundert	403—455
Kisch Guido: Die Zensur jüdischer Bücher in Böhmen. Beiträge zu ihrer Geschichte	456—490
Nettl Paul: Bemerkungen zur jüdischen Musik- und Theatergeschichte in Böhmen	491—496
Kurrein Viktor: Rosenberg	497—500
Rokycana Jaroslav: Fünfzig Jahre des „Českožidovský kalendář“	501—532

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main